
3 1761 08695573 9



Calderons ausgewählte Werke
in 10 Bänden.

Inhalts-Übersicht:

Calderons ausgewählte Werke

in zehn Bänden.

Mit Einleitungen und Anmerkungen

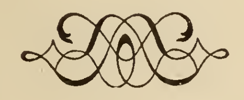
herausgegeben von

Dr. Wolfgang von Wurzbach
Privatdozent an der Universität Wien.

Mit einem Bildnis des Dichters und einer Handschriftprobe.

Achter Band.

Blinde Liebe. — Herrin und Zofe.



Leipzig.
Hesse & Becker Verlag.

Inhalt.

Blinde Liebe.

(Gustos y disgustos son no mas que imaginacion.)

Übersetzt von Wolfgang v. Wurzbach.

Einleitung des Herausgebers.

Die nachfolgende Komödie, gewiß eine der reizendsten, welche wir aus der Feder Calderons besitzen, beruht auf demselben Grundgedanken wie „Das Leben ein Traum". Hier wie dort macht der Held die Erfahrung, daß in unserem Leben alles nur Täuschung und Einbildung sei — eine Ansicht, welche die Summe der Philosophie Calderons darstellt und gleich einem Leitmotiv alle seine Dichtungen durchzieht (vgl. Biogr. Einl. S. 160). Der historische Fall, auf welchem die Handlung basiert, war das ganze Mittelalter hindurch und bis auf Calderons Tage in Spanien ziemlich allgemein bekannt. Alle Geschichtschreiber Aragoniens erzählen ihn, und schon vor Calderon hatten ihn einzelne Dichter poetisch verwertet, ohne daß es jedoch einem von ihnen gelungen wäre, ihm jenen Reiz, der ihm innewohnt, vollständig abzugewinnen.

Die Wahrheit des Spruches, daß Haß und Liebe nichts als Einbildung sind, erfuhr König Pedro II. von Aragonien, der im Jahre 1196 seinem Vater Alfonso II. in der Herrschaft über Aragonien, Katalonien und Roussillon folgte. Die Geschichte nennt ihn, wie verschiedene andere Pedros, bisweilen den Grausamen (S. 32), häufiger aber den Katholischen. Er hat sich beide Namen redlich verdient, den einen durch die harte Bedrückung

seiner Untertanen mit Steuern und anderen Lasten, den anderen durch seine Unterwürfigkeit gegen den Papst Innozenz III. Pedro ließ sich nicht nur vom Papste krönen und nahm von ihm sein Reich zu Lehen (3. Nov. 1204), er machte ihm auch durch die Auflage des Monedaje sein Land zinspflichtig, wodurch er übrigens den Unwillen seiner Bevölkerung in hohem Maße erregte und zum erstenmal die Bildung einer Union gegen die Regierung veranlaßte. Als treuer Sohn der Kirche erwies er sich auch durch die rücksichtslose Verfolgung der Albigenser und Waldenser (in den Jahren 1197, 1209 usw.). Pedro war ein Mann von majestätischer, fast riesenhafter Gestalt, ungewöhnlicher Körperstärke, von ritterlichem Mut und wahrhafter Tapferkeit. Mit unleugbarer Rechtlichkeit verband er ein edles, einnehmendes Wesen. Er war prachtliebend bis zur Prunksucht, freigebig bis zur Verschwendung. Alle Historiker tadeln an ihm, daß er dem Hang zum schönen Geschlechte über Gebühr nachgab, und dies selbst in Augenblicken, wo sein Reich auf dem Spiele stand. Sein eigener Sohn (siehe unten S. 8) berichtet, daß Pedro sich in der Nacht vor der Schlacht bei Muret, in welcher er selbst den Tod finden sollte, durch geschlechtliche Exzesse so erschöpfte, daß er sich in der Früh bei der Messe kaum aufrecht zu erhalten vermochte.

Pedro verlobte sich in den ersten Jahren seiner Regierung mit der Schwester des Königs Sancho von Navarra, allein Papst Innozenz III. untersagte die Verbindung wegen zu naher Verwandtschaft. Am 5. Juni 1204 heiratete Pedro zu Montpellier durch Stellvertretung (per procurationem) Maria, die Erbtochter des Grafen Wilhelm von Montpellier, deren Mutter Eudoxia (eine Tochter des Kaisers Emanuel von Konstantinopel) schon Pedros Vater Alfonso II. hatte heiraten wollen. Pedro erhielt durch diese Heirat die Seigneurie über die Stadt Montpellier, die nun bis 1349 bei der Krone von Aragonien blieb. Der König hatte jedoch seine Frau vor der Hochzeit nicht gesehen und soll durch ihren Anblick lebhaft enttäuscht gewesen sein. Obwohl Maria sehr tugendhaft und nach dem Urteil mancher Historiker (Lembke) sogar eine der ausgezeichnetsten Fürstinnen ihrer Zeit war, wurde sie von ihrem ausschweifenden, stets neuen Abenteuern nachgehenden Gemahle alsbald sehr vernachlässigt. Als Pedro auf der Rückkehr von Rom mit den Bürgern von Montpellier,

die ihm Geld geliehen und deren Gerechtsame er beschworen, aber nicht eingehalten hatte, in Konflikt geriet, wurde das Verhältnis der Ehegatten zueinander noch um ein bedeutendes kühler. Schon damals (1206) trug sich Pedro mit dem Gedanken an die Scheidung. Die Königin, wiewohl im Innersten verletzt, ließ davon nichts merken. Bald darauf suchte der König bei Innozenz III. um die Ungültigkeitserklärung und Auflösung seiner Ehe an und betraute mit der Führung dieser Angelegenheit einen gewissen Hugo Torroja. Als Vorwand nahm er die frühere Vermählung Marias mit dem Grafen von Comminges, welche Ehe gleichfalls wegen allzu naher Verwandtschaft gelöst worden war, obwohl ihr bereits zwei Töchter, Mathilde und Petronila entstammten (Zurita, 1610, Fol. 98 v.). Der Fall erinnert also in verschiedener Hinsicht an die um mehrere Jahrhunderte später spielende Scheidungsangelegenheit Heinrichs VIII. von England. Wie bei Heinrich betraute der Papst auch hier mit der Prüfung des Falles eine Kommission von Prälaten, und zwar zunächst den Bischof von Pamplona und zwei Ordenspriester, später den Bischof von Narbonne und zwei päpstliche Legaten. Wie dort so zog sich auch hier die Entscheidung in die Länge (vgl. unsere Einleitung zum „Schisma von England" oben Bd. VII). Um eine solche herbeizuführen, begab sich im Jahre 1212 Maria selbst nach Rom und erreichte, daß der Papst im vollen Konsistorium am 19. Februar 1213 ihre Ehe mit Pedro für vollkommen gültig und unauflöslich erklärte und den König brieflich ermahnte, Maria wieder als seine Gattin aufzunehmen, zumal sie einen Sohn von ihm habe und gottesfürchtig und tugendhaft sei. Im gegenteiligen Falle drohte er ihm mit Kirchenstrafen und betraute mit deren Vollzug die Bischöfe von Carcassonne und Avignon. Aber ehe Pedro dem Befehle nachkommen konnte, starb Maria noch in Rom selbst, am 19. April 1213 (nicht 1218, wie Zurita und nach ihm andere angeben). Wenige Monate später, am 12. September 1213 blieb der König in der Schlacht von Muret (Languedoc) im Albigenserkriege. Der erwähnte Sohn ist der spätere große König Jaime I. von Aragon, genannt der Eroberer, el conquistador (katal. En Jacme lo conqueridor), der, wie Zurita sagt, von der göttlichen Vorsehung dazu bestimmt war, die Herrschaft und den Glauben der Christen zu verbreiten, „wie es

die Heldentaten beweisen, die er später vollführte". Denn er gewann seinem Reiche die balearischen Inseln (Mallorca und Minorca) sowie die Königreiche Valencia und Murcia (vgl. Lembke, Geschichte Spaniens III, 55 ffg. [1861] und Modesto Lafuente, Historia general de Españo V, 187 ff. [1851]).

Es ist nun in der Tat höchst auffällig, daß Jaime zu einer Zeit geboren wurde, als der Scheidungsprozeß der Eltern bereits anhängig war. Die Königin schenkte ihm am Abende vor der Reinigung Mariä (Mariä Lichtmeß) 1207 zu Montpellier das Leben, und an seiner Legitimität hat weder sein Vater noch sonst jemand je den geringsten Zweifel erhoben. Zum Glück besitzen wir eine authentische Erklärung dieses Phänomens aus der Feder Jaimes selbst, soferne die ihm vielfach zugeschriebene katalanische Chronik seiner Taten von ihm herrührt. Ihre älteste Handschrift (Libre dels feyts esdevenguts en la vida del molt alt senyor rey En Jacme lo Conqueridor) ist aus dem Jahre 1343, doch soll sie schon 1314 der Dominikaner Pedro Marsilio zu seiner lateinischen Chronik Jakobs I. benutzt haben. Nach einer anderen Handschrift erschien sie 1515 teilweise, 1557 vollständig zu Valencia im Druck unter dem Titel: Chronica ó commentari del gloriosissim e invictissim Rey En Jacme. In diesem Werke, in welchem Jaime sich selbst redend einführt, erzählt er ganz freimütig, sein Vater sei von so heftiger Abneigung gegen seine Mutter erfüllt gewesen, daß er durch nichts dazu zu bringen war, in ihrer Nähe zu verweilen.

Als sich der König jedoch einst in Lates, die Königin in Miraval aufhielt, sei es einem Reichsbaron, Guillem von Alcalá, gelungen, den König durch Bitten dazu zu bestimmen, daß er die Königin besuchte und in der darauffolgenden Nacht sei in Miraval der Keim zu seiner eigenen Existenz gelegt worden. Als die Königin ihrer Niederkunft entgegensah, begab sie sich nach Montpellier und gebar daselbst im Hause derer von Tornamira. Sie nahm es für ein gutes Zeichen, daß gerade in dem Augenblicke, als man das neugeborene Kind in die Kirche der Heil. Maria und des Heil. Fermin trug, in denselben die Hymnen „Te Deum laudamus" und „Benedictus dominus Israel" angestimmt wurden. Die Königin war darob hocherfreut, ließ in der Liebfrauenkirche 12 Kerzen von gleicher Größe und gleichem Gewicht

anzünden, jeder den Namen eines Apostels anheften und gelobte, das Kind sollte den Namen desjenigen erhalten, dessen Kerze am längsten brenne. Da Jakobus die anderen um drei Finger breit überdauerte, wurde es Jaime (= Jakobus, Giacomo) genannt. Wie sehr das Kind unter dem Schutze des Himmels stand, zeigte sich, als bald darauf von der Decke des Saales ein Stein in die Wiege herabgeworfen wurde, in der es ruhte (?). Die Wiege wurde zertrümmert, aber das Kind blieb unversehrt.

Mit Jaimes Bericht stimmen die provenzalischen Annalisten, wie Puillaurens u. a. überein. Dagegen hat ihn ein späterer katalanischer Chronist, der Edle En Ramon Muntaner, der seine Chronik 1325 oder 1335 begann, so ausgeschmückt, daß er vier volle Kapitel (Nr. 3—6) damit anfüllt (siehe die Ausgabe von Muntaners Chronik von Lanz, Leipzig 1842, I, S. 9 ff.). Er erhält eine ganz andere Färbung, und es wirkt wohltuend, daß der Erzähler den Personen für ihr bisweilen unbegreifliches Vorgehen Motive gibt. Muntaner sagt, daß die Vasallen Pedros, speziell jene zu Montpellier, die Abneigung des Königs gegen seine Gattin sehr bedauerten, weil sie infolge davon Verwirrungen in der Politik, namentlich im Hinblick auf die Thronfolge befürchteten. Als sie nun erfuhren, daß Pedro in eine schöne Dame zu Montpellier verliebt sei, heckten sie einen Plan aus, um die Ruhe des Landes zu sichern. Sie gewannen seinen Vertrauten dazu, daß er dem Könige sage, die Schöne wolle ihm zu Willen sein, in der Tat aber sollte sich die Königin in der für das Stelldichein bestimmten Nacht heimlich an ihre Stelle legen. Und während der König in den Armen seiner vermeintlichen Angebeteten ruhe, werde der gesamte Stadtrat von Montpellier nebst einer Anzahl edler Frauen und zwei Gerichtsschreibern, jeder mit einer brennenden Kerze, vor der Tür der Kammer Posto fassen, mit Anbruch des Tages aber in der Weise einer Prozession eintreten, damit der König sehe und zugleich durch Zeugen und protokollarisch festgestellt werde, mit wem er geschlafen habe. Für das Gelingen dieses Planes wurden in Montpellier eine ganze Woche hindurch Messen gelesen, und Sonntags vorher fastete die ganze Bevölkerung. Es scheint somit in der Stadt jedermann außer dem König und der schönen Dame genau darum gewußt zu haben. Es verlief auch alles nach Wunsch. Als die Prozession

des Morgens in das Schlafzimmer trat, soll der König begreiflicherweise sehr ungehalten gewesen sein; er sprang aus dem Bette und griff nach seinem Schwert. Die Mitglieder der Prozession aber flehten um Gnade und machten ihn aufmerksam, wer neben ihm liege, was die Gerichtsschreiber unterdessen schon protokollarisch aufgenommen hatten. Um eine turbatio sanguinis zu vermeiden, ließen die vorsichtigen Ratsherren von Montpellier ihre Königin auch weiterhin strenge bewachen, so daß an der Authentizität des Prinzen, den sie 9 Monate später gebar, kein Zweifel sein konnte. Derselbe wuchs heran, „in einem Jahre mehr als ein anderer in zweien“.

Weniger drastisch, aber dem Drama um einen Schritt näher stehend, ist die etwas ältere katalanische Chronik des Bernat Desclot über die Regierungen Jakobs I. und Pedros III. (verf. ca. 1300, zuerst gedruckt in der kastilianischen Übersetzung von Rafael Cervera, Barcelona 1616). Bei Desclot spielt sich die Geschichte in einem Schlosse unweit von Montpellier ab, die unwahrscheinliche Intervention der Honorationen ist beseitigt, und das Ganze ist nur eine List der Königin, die im Einvernehmen mit dem Vertrauten ihres Mannes vorgeht.

Ähnliche Prozessionen, welche früh morgens in ein Schlafgemach treten, um einem Manne zu zeigen, mit wem er die Nacht zugebracht habe, finden sich übrigens oft in der mittelalterlichen Erzählungsliteratur. Der bekannteste Fall ist bei Boccaccio, in der Novelle vom Probst von Fiesole (Decameron VIII, 4), dem eine Witwe an ihrer Statt eine garstige Magd substituiert und dann nach dem Bischof schickt, der mit der ganzen Hausgesellschaft mit Lichtern das Zimmer betritt. Boccaccio schöpfte aus dem Fabliau „Le prêtre et Alison“ von Guillaume de Normandie. Vgl. Bandello II. Teil, 47. Novelle, wo übrigens die Prozession fehlt (siehe Dunlop-Liebrecht, Geschichte der Prosadichtungen, Berlin 1851, S. 245 und M. Landau, Die Quellen des Decameron, 2. Aufl., Stuttgart 1884, S. 150).

Daß die Königin die Anstifterin war (was sehr nahe liegt), scheint damals allgemein geglaubt worden zu sein. So sagt Mosen Jaume Febrer in seinen, auf Veranlassung des Infanten Don Pedro, des Sohnes Jaimes geschriebenen Trobes (Wappensprüchen, 1276) mit Bezug auf Maria: „Eure Großmutter,

die Königin Maria war dort in Montpellier unbeschränkte Herrin .... und als eine kluge und schlaue Frau bediente sie sich, um Kinder zu bekommen, einer List. Da Ihr von ihr abstammt, müßt Ihr davon wissen." Diese List beschreibt, übereinstimmend mit Muntaner Pedro de Alcalá, der Enkel Guillems in der Troba XXVI. Unter einem alten Porträt Marias findet sich die Schrift:

„Ambitio mihi regem virum dedit,
Pia fraus filium, regem maximum,
Sancta mors coeleste regnum."

(d. h. der Ehrgeiz gab mir einen König zum Gemahl, ein frommer [?] Betrug [gab mir] einen Sohn, einen gewaltigen König, ein heiliger Tod [gab mir] das Himmelreich).

Die Auffassung Desclots teilt auch der italienische Novellist Matteo Bandello (geb. 1480, gest. 1561 als Bischof von Agen in Frankreich), der 1554 den Vorfall in der 43. Novelle des II. Teiles erzählte. Dies zeigt schon der Titel der Geschichte, welcher lautet: „Inganno de la reina d'Aragona al re Pietro suo marito per aver da lui figliuoli (Betrug der Königin von Aragonien an ihrem Gatten, dem König Peter, um von ihm Kinder zu bekommen). Bandello bezeichnet in der Widmung als seinen Gewährsmann einen spanischen Kavalier Ramiro Torriglia, der die Geschichte erzählt habe. Er gibt als Zeit das Jahr 1190 an, nennt den König von Aragon ausdrücklich auch Grafen von Barcelona und seine Gattin Maria di Monte Pesulino (Montpellier wird von mons pessulanus oder mons puellarum hergeleitet). Wie bei Desclot, so ist auch hier die Königin die Anstifterin und bedient sich des Vertrauten als Helfers. Sie gibt sich dem König des Morgens zu erkennen, da sie aber nicht will, daß an der Legitimität ihres Sohnes gezweifelt werde, bittet sie ihn, die Barone als Zeugen herbeirufen zu lassen, um festzustellen, daß er ihr beigewohnt habe. Dem König gefällt bei Bandello die Täuschung seiner Gemahlin so gut, daß er ihrem Wunsche willfahrt, selbst die Zeugen herbeiruft und ihr auch fortan in Liebe zugetan bleibt, was, wie wir wissen, unrichtig ist. Als Geburtsdatum Jaimes gibt Bandello irrtümlich den 1. Februar 1197 an. Er erzählt auch die Vorgänge bei der Taufe (Absingung der Hymnen) und das Anzünden der Kerzen ebenso wie Jaime, doch erhält das Kind den Namen derjenigen, die zuerst verlischt.

Auch in verschiedene andere vielgelesene Novellenbücher ging die Geschichte über, so in Pedro Mejías Silva de varia leccion (1542, 3. Teil, 25. Kap.), in Nicolao Granuccis „Piacevol notte e lieto giorno“ (1574, 7. Nov.) usf., und als Francesco Serdonati dem Werke Boccaccios über die berühmten Frauen (De claris mulieribus) ein Supplement hinzufügte, vergaß er auch die Königin Maria nicht, und erzählte ihre List (siehe die Ausgabe von Betussi, Florenz 1596, S. 540. Serdonati beruft sich auf Mejía).

Auf Bandello beruht eine Romanze in Timonedas Romanzensammlung „Rosa Gentil“, Valencia 1573, welche wesentlich dazu beigetragen haben dürfte, den Spaniern des 16. und 17. Jahrhunderts diesem Stoff neuerdings in Erinnerung zu bringen. (Diese Romanze ist bei Depping-Wolf, Rosa de romances, Leipzig 1816, S. 53f., und bei A. Duran, Romancero general II, Madrid 1861, Nr. 1224 abgedruckt [De como el rey Don Jaime el conquistador fué engendrado y nacido].) Obwohl dieses Gedicht keineswegs zu den besten seiner Art gehört, ja poetisch sogar recht minderwertig ist, wollen wir es in Anbetracht der großen Verbreitung, die es fand, hier in Übersetzung wiedergeben. Interessant ist die Konsequenz, mit welcher der Verfasser das Vorgehen der Königin als löblich, heilig usf. bezeichnet (vgl. die Schrift auf dem oben erwähnten Porträt).

Romanze.

Wie der König Don Jaime der Eroberer gezeugt und geboren wurde.

Tiefer Gram erfüllt die Königin,
Und fürwahr, nicht ohne Ursach',
Denn ihr königlicher Gatte
Pedro, Aragoniens König,
Kümmert sich um sie so wenig
Als wenn sie, gleich ihm, ein Mann wär'.
Seine ehelichen Pflichten
Blieb er regelmäßig schuldig,
Und vergnügte sich indessen

Mit gar vielen andern Frauen.
Doch was sie so sehr bedrückte
Und ihr solchen Schmerz bereitet'
War nicht ihres Gatten Untreu'
Und sein Umgang mit den andern,
Sondern daß sie keine Kinder
Hatte, denen sie die Herrschaft
Ungeteilt vererben könnte.
Drum befürchtet sie Verwirrung,
Wenn der König einst gestorben.
Wohl bedenkt die edle Fürstin,
Welcher Streit und welcher Wirrsal
Draus entstehen könnten für
Aragon und Katalonien.
Und sie schlägt empor zum Himmel
Ihren Blick, und voll von Andacht
Betet' sie zu Jesus Christus,
Daß er mög' um seines heiligen
Leidens willen in dem König
Den Gedanken rege machen,
Daß er sich mit ihr in heiliger
Reiner Absicht mög' vereinen.
Und sie ließ dafür in allen
Kirchen und in allen Klöstern
Jeden Tag Gebete sprechen.
Und da sich die edle Fürstin
Trug mit dieser heiligen Absicht
Ging ihr einstmals durch die Sinne
Eine löbliche Erfindung.
Wie aus wahrhaften Berichten
Sie mit Sicherheit entnommen
War in Lieb' entbrannt der König.
Eine wunderschöne Dame,
Deren Wesen voll von Liebreiz,
Hatt' des Königs Herz erobert.
Ohne sich lang zu besinnen
Sprach die Königin zu dem Kämmrer,
Der in diesem Liebeshandel
Seinen Herrn pflegt' zu bedienen:
„Wenn du schweigen kannst, so sollst du
Guten Lohn von mir erhalten.
Sag' dem König unterm Siegel
Des Geheimnisses, daß jene

Dame, der in Lieb' er dienet,
Sich dazu entschloß, das Lager
Alsogleich mit ihm zu teilen;
Doch nur unter der Bedingung,
Daß es dunkel sei im Zimmer.
So erfordert's ihre Ehre."
Als der Kämm'rer mit dem König
Die Verabredung getroffen,
Kam die Königin zur Nachtzeit
Statt der Dame und vergnügt' sich
Mit ihm, wie ihr Herz begehrte,
Immerfort sich klug verstellend.
Als der König nun gewahrte,
Daß der Tag begann zu grauen,
Sagt' er, eingedenk des Wortes,
Das er gab, mit lauter Stimme:
„Herrin, es ist an der Zeit, daß Ihr Euch
Nun erhebt, geht hin in Frieden."
Drauf erwidert ihm die Königin:
„Ich bin nicht, die Ihr vermutet,
Nein, ich bin's nicht. Ihr sollt wissen,
Daß mit Eurem eignen Weibe
Ihr Verkehr gepflogen habet.
Mögt Ihr mir auch noch so zürnen,
Ich bestehe drauf, daß Männer
Von erprobter Treu bezeugen,
Wie sie uns vereinigt sahen.
Und ich bitt' Euch um Vergebung."
Diese Täuschung nahm der König
Hin, wie sich's für einen klugen,
Guten Mann geziemt. Zwei Männer
Von der Ehrenwache rief er,
Daß sie es bezeugen sollten.
Da die Königin unablässig
Ihr Gebet zum Himmel sandte,
Blieb sie von dem Scherze schwanger
Und gebar ein schönes Knäblein,
Dessen Name war Don Jaime,
Und dem Land ward es zum Segen.
Dies war der berühmte König
Aragoniens, Don Jaime,
Der Valencia erobert
Und Mallorcas Volk besiegt hat.

Um jene Zeit hatte der bedeutende Historiker Aragons, Gerónimo Zurita (gest. 1580) die Begebenheit bereits in seine in offiziellem Auftrage verfaßten „Anales de la corona de Aragon" (6 Bde. in Folio, 1562—80; siehe II. Buch, 59. Kap.) aufgenommen. Er hielt sich dabei vornehmlich, vielfach sogar im Wortlaut an die Erzählung Jaimes, stellte die Geschichte, die sich bei ihm in Miraval abspielt, als Anstiftung Guillems von Alcalá dar, ließ, ganz wie Jaimes Chronik, das neugeborene Kind in die Kirche tragen, weiß aber nichts von den beiden Hymnen. Dagegen kennt er die Geschichten von den 12 Kerzen und vom Steinwurf, betont im Gegensatz zu seinen Vorgängern, daß der König sich auch in der Folge von Maria ferne hielt und gedenkt des Scheidungsprozesses. (Die Wiedergabe seines Berichtes bei Schack III, 172 ist ganz unkorrekt.)

Hauptsächlich aus Zurita schöpfte wohl Lope de Vega, der, wie in vielen anderen Fällen so auch diesmal, Calderon in der Dramatisierung eines dankbaren Stoffes voranging. Die „Comedia famosa de la reina Maria" scheint Lopes späteren Lebensjahren anzugehören. Wenigstens nennt er sie nicht in den beiden Listen des Peregrino (1604, 1618), dagegen findet sie sich in den Komödienverzeichnissen des Medel del Castillo (1735) und des La Huerta (1785) angeführt. Ein von Lope signiertes Manuskript derselben — Wolf hält es für das Original, Menéndez in Anbetracht der wenigen Korrekturen und gewisser Schreibfehler für eine autorisierte Kopie — befand sich ehedem in der an Schätzen spanischer Dramatik so reichen Bibliothek des Herzogs von Osuna, der es dem Fürsten von Metternich, dem berüchtigten Staatsmann des vormärzlichen Österreich zum Geschenk machte. Im Besitze des letzteren befand es sich, als Ferdinand Wolf den Inhalt desselben mitteilte. (Über Lope de Vegas „Comedia famosa de la reina Maria" im Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Klasse der k. Akademie der Wissenschaften XVI. Bd. 1855, S. 241 ff.) Die gegenwärtige Besitzerin, Fürstin Pauline Metternich hat es der spanischen Akademie zum Abdruck im 8. Band der neuen großen Lope de Vega-Ausgabe (Madrid 1890) zur Verfügung gestellt. Was man schon aus Wolfs Inhaltsangabe entnahm, das hat nun auch die Publikation bestätigt, daß dieses Stück leider eines der schwächsten des Dichters ist. Mit

Handlung überladen, fehlt ihm die dramatische Abrundung und die Konzentration des Interesses. Der eigentliche Gegenstand, „die Erzeugung des berühmten Königs Don Jaime I." (Wolf) ist von überflüssigem Beiwerk derart überwuchert, daß er fast ganz verschwindet. Auch die Versifikation ist eine sehr schlechte und flüchtige.

Lopes König wird seiner Gattin schon sehr früh überdrüssig. Bereits in der pompösen Eröffnungsszene des Stückes, die uns seine Krönung durch den Papst zeigt, bittet er diesen, ihn von Maria zu scheiden, da er sie nur aus politischen Gründen geheiratet habe und sie allen Liebreizes bar sei. Zugleich erhält der Papst jedoch auch einen Brief Marias, worin diese ihn anfleht, die von Pedro begehrte Scheidung nicht zu bewilligen, sich auf die Heiligkeit des Sakraments beruft und beteuert, sie wolle sich glücklich schätzen, wenn sie ihren Gatten wenigstens sehen dürfe. Der Papst spricht dem König zu, sie zu lieben. „Liebe sie", sagt er, „und du wirst sie schön finden." (Tenle amor y será bella.) Alle Vorstellungen bleiben aber erfolglos, weil Pedros Herz dem Hoffräulein Juana gehört. Bei dieser weilen seine Gedanken selbst während der Vorbereitungen zum Kampfe, und es bedarf der derben Warnung seines Feldhauptmanns Garceran, um ihn aus seinen Träumen in den Bereich der Wirklichkeit zurückzurufen. Da die Stände Aragons über Pedros Vorgehen gegen seine Gemahlin sehr erbittert sind und mit Energie die Partei der rechtmäßigen Herrscherin gegenüber der Mätresse nehmen, kommen Juana die Werbungen des Königs immer weniger gelegen. Besonders ist dies der Fall, seit sie ihr Herz einem Gesandten des Königreichs Jerusalem, Don Roaldo, geschenkt hat, der nach Aragon kommt, um dem König, dessen Scheidung schon für vollzogen gilt, die Hand der Thronerbin von Jerusalem anzutragen. In der Tat nennt Zurita (Ausgabe von 1610, fol. 93 verso) unter den Gesandten von Jerusalem einen Don Roaldo de Caypha. Als Pedro die Heimreise antritt, schreibt er seiner Mätresse von Rom aus einen glühenden Liebesbrief, während die Königin leer ausgeht. Aber kein Wort der Entrüstung kommt über die Lippen dieser frommen Dulderin, welche sogar ihre Nebenbuhlerin liebt, weil sie von Pedro geliebt wird. Sie betraut Juana sogar mit der Veranstaltung der Festlichkeiten für den Empfang des Königs. Als Don Roaldo um Juanas Hand anhält, erklärt sich die Königin

bereit, ihr dieselbe Mitgift zu geben, die sie selbst hatte, vorausgesetzt, daß der König seine Zustimmung zu der Heirat gebe, und als die Vertreter der Stände, Don Artal de Aragon und Don Pedro de Luna Juana töten wollen, schützt sie die Königin mit dem eigenen Leibe und fleht die Ritter an, *die* nicht zu ermorden, welche der König liebt.

Juanas große Erbitterung wird bei Lope zum Anlaß der Verwicklung. Sie schwört ihren Feinden noch in derselben Nacht zu beweisen, wie sehr sie wünsche, daß der König seine Liebe seiner Gattin zuwende. Als daher der König Juana für abends in sein Gemach bescheidet, wohin sie Don Guillen de Alcalá führen soll, stiftet sie selbst die Königin an, an ihrer Statt dahin zu gehen. Sie möge nur ihre Stimme verstellen und zärtlich sein — alles übrige werde sich finden. Sie (Juana) und Elvira würden sie begleiten, Don Guillen sei einzuweihen. Mit Zagen entschließt sich die Königin am Ende des zweiten Aktes zu diesem Schritte. Zu Anfang des dritten, der ein Jahr später spielt, erfahren wir aus dem Gespräche zweier Kavaliere, Torellas und Vidabre, daß der Plan gelang. Vidabre sagt:

„Und Don Guillen d'Alcalá
Kennt den Hergang dieser Dinge.
Ihm befahl der König, daß er
Doña Juana zu ihm führe,
In sein Zimmer im Palaste,
Ohne Licht, in tiefem Schweigen.
Doch sie, welche stets gefürchtet
Jenen Aufruhr, der nun ausbrach,
Wußt' die Königin zu bestimmen,
Daß an ihrer Statt sie hingeh'.
Denn wenn es im Zimmer dunkel
Und man wenig spräch' und leise
Wär's ein leichtes unsern König,
Der so sehr verliebt, zu täuschen.
Und zu Zeugen hat sie Ritter
Von erprobter Treu erwählet.
Doch dürft' niemand sie erkennen,
Da des Königs Groll man fürchtet.
Und gar viele hat er seither
Vom Palast verbannt, getötet,
Weil er meinte, daß sie jenen

Fromm-gerechten Tausch verübten.
Doch gelang am Ende alles,
So wie es geplant gewesen,
Und die Edlen hielten Wache
Unter allertiefstem Schweigen.
Eh' noch ob der Erden Wirrsal
Lächeln konnt' die Morgenröte,
Ließ die Königin, bleich und zitternd,
Jenes Eh'bett, voll des Truges.
Doch erkennend, daß ihr Schweigen
Ihre Ehr' gefährden könnte
Sprach zu jenen sie: ‚Seid Zeugen,
Welches Wunder Gott hier wirkte,
Denn die Königin Aragoniens
Ist's, die dies Gemach verlassen.'
Voller Wut sprang auf der König
Und es flüchteten die Ritter . . . . ."

Also auch Lope spricht von einem „fromm-gerechten Tausch" (justo y piadoso trueco). — Neun Monate später, fährt die Erzählung fort, habe die Königin einen Erben geboren, woran die Geschichten von dem Steinwurf und den Kerzen geknüpft werden. Diese seltsame Weise der Namengebung geht bei Lope vom König aus, der nicht zugeben will, daß der Knabe seinen eigenen Namen erhalte. Allein auch in der Folge ließ die Wut des Königs nicht nach, und er ist noch immer unablässig bemüht, die Zeugen jener Nacht zu ermitteln, die sich ihm damals durch schleunige Flucht entzogen. Doña Juana, die nun „zurückgezogen" lebt und der Pedro wegen ihrer Teilnahme an der List ein wenig zürnt, rät ihm, ein Turnier zur Feier der Geburt des Prinzen zu veranstalten. Dieses werde ihm Gelegenheit geben, die gesuchten Zeugen ausfindig zu machen. Denn jene Ritter würden bestimmt als Mantenedores (Verfechter) von Jaimes ehelicher Geburt erscheinen. Bei diesem Turnier, welches kurz darauf abgehalten wird, ereignen sich die unvorhergesehensten Zwischenfälle, und das Resultat ist, daß der König die Zeugen in seinem Schwager Don Guillen und dessen Freunden erkennt. Unterdessen entflieht aber Juana heimlich mit Don Roaldo. Am Schlusse macht Don Pedro gute Miene zum bösen Spiel und verspricht fürder in Eintracht mit seiner Gattin zu leben.

Mit dieser Haupthandlung ist eine Nebenhandlung verbunden,

deren Träger Marias Bruder Guillen, „König" von Montpellier, und dessen Braut, die Infantin Elvira von Navarra sind. Pedro bedrängt seinen Schwager mit Krieg, weil er ihm einen Teil von Marias Heiratsgut schuldig geblieben ist. Während Pedros Truppen Montpellier belagern und Elvira in Barcelona von den Feinden gefangen genommen wird, irrt Guillen als Flüchtling herum. Im 1. Akt fleht er den Papst um Hilfe an, der eine scheinbare Versöhnung zwischen ihm und Pedro zustande bringt. In der Folge nimmt Guillen zur List seine Zuflucht. Als er, sein Freund Don Cesar und der Diener Turin als Köhler verkleidet aus Montpellier entfliehen wollen, werden sie angehalten und dem König vorgeführt. Guillen aber weiß durch die Erzählung einer erfundenen Liebesgeschichte die Sympathie des Königs in einem solchen Grade zu gewinnen, daß ihm dieser seinen Siegelring schenkt, der ihn und seine Freunde aus jeder Gefahr befreien soll. Guillen benützt den Ring dazu, um Pedros Truppen zur Räumung von Montpellier zu veranlassen, was jenen so erbost, daß er droht, die Infantin ins Meer zu werfen. Die interessante Situation endet leider mit einem schwülstigen Wortgefecht. Bei dem erwähnten Turnier treten Guillen und seine Freunde vermummt für die Ehre der Königin ein, und am Schlusse verzichtet Pedro auf Montpellier, gibt Elvira frei und schenkt ihr seine rechtlichen Forderungen an Guillen als Mitgift.

Niemand wird verkennen, daß die Komödie manchen schönen Effekt aufweist, besonders im 1. Akt (Krönungsszene), gegen den, wie bei Lope so häufig, die anderen merklich abfallen. Doch macht sich der Mangel an Einheit sehr fühlbar. Der 3. Akt steht mit den vorhergehenden nur in losem Zusammenhang und nimmt zur Überraschung des Lesers mit seinen Vermummungen und der Flucht Roaldos und Juanas eine lustspielartige Wendung. An die plötzliche Wandlung im Charakter Pedros kann, wie schon Wolf bemerkte, niemand glauben.

Zum Unterschiede von allen Historikern legt Lope die Täuschung weder den Einwohnern von Montpellier, noch der Königin, sondern der Geliebten des Königs bei. Die Vorgänge der Nebenhandlung sind nur zum kleinsten Teile geschichtlich. Guillen war in Wirklichkeit Marias Halbbruder, und sie selbst lag mit ihm in Fehde wegen der Seigneurie von Montpellier (Zurita, 1610, fol.

103 verso). Interessant ist der Name des Hofkavaliers Torellas, der an Bandellos „Torriglia“ erinnert. Wahrscheinlich war Bandellos Gewährsmann ein Abkömmling des historischen Torellas, den Lope in seiner Komödie auftreten läßt.

Fragen wir nun endlich, was Calderon aus diesem Stoffe gemacht hat, so müssen wir gestehen, daß er wohl in keinem anderen Falle sein dramatisches Genie so herrlich bewiesen hat wie in diesem. Unter Calderons Händen wurde der dürftige Chronikenbericht zu einem der wunderbarsten Gebilde romantischer Poesie, das sich turmhoch über das wüste Chaos der Lopeschen Comedia erhebt. An Stelle einer ungeklärten Fülle von unwahrscheinlichen Vorgängen, die bald in Rom, bald in Barcelona, bald in Montpellier spielen und zu ihrer Abwickelung fast ein Jahr brauchen, hat Calderon eine dramatisch streng durchgeführte Handlung gesetzt, die nicht das geringste überflüssige Beiwerk aufweist und in Zaragoza und dem nahen königlichen Lustschlosse Miravalle vor sich geht. Calderons König ist kein Puppenspieltyrann, kein Wüterich wie jener Lopes, er ist ein echter spanischer Kavalier mit allen Tugenden und Fehlern seines Geschlechtes und jener Dosis von Grausamkeit, welche Calderon ihm in Anbetracht des Namens Pedro geben zu müssen glaubte (vgl. S. 32, 49). Durch das sentimentale Wesen seiner Gattin gelangweilt, entbrennt er in mächtiger Leidenschaft zu Violante, der schönen Tochter des Grafen von Montfort. Allein diese erwidert seine Liebe nicht, denn ihr Herz gehört dem Erbfeind ihres Hauses, Don Vicente de Foix (spanisch Fox), der sie einst vor einem wütenden Stier aus Lebensgefahr rettete, und mit welchem sie heimlich, ohne Wissen ihres Vaters, vermählt ist. Nicht eine Mätresse ist hier der Gegenpart der Königin, sondern eine vornehme Schöne, die der König aussichtslos liebt. Auch Maria ist nicht die stille Dulderin, zu der sie Lope macht. Sie ist bei aller Sanftmut und majestätischen Ruhe ein Weib von Fleisch und Blut (essendo pur ella di carne e d'ossa come l'altre femine sono, sagt schon Bandello). Sie vertritt ihre Rechte und erscheint dadurch viel natürlicher als ihre Vorgängerin bei Lope. Eine solche Königin läßt sich nicht von schlauen Ratsherren, bestochenen Vertrauten oder zielbewußten Mätressen in das Bett ihres ungetreuen Gatten geleiten, sie handelt selbst, und um sie und Violante

von jeder Schuld der Intrige möglichst rein zu halten, hat Calderon zur Herbeiführung des Quiproquo den angeblich undankbarsten und unwahrscheinlichsten aller dramatischen Hebel in Bewegung gesetzt, den Zufall. Aber er hat dies mit einer so unvergleichlichen Meisterschaft getan, daß an der Wahrscheinlichkeit der Vorgänge niemand zweifeln wird. Auf sicherer und breiter Grundlage ist die kühne Situation aufgebaut, die ihresgleichen sucht in der Literatur.

Im 1. Akt trifft der König, der sich mit Hilfe der bestochenen Zofe des Nachts in Violantes Gemach eingeschlichen hat, daselbst mit Don Vicente zusammen. Ehe es noch zu Blutvergießen kommt, tritt der Graf ins Zimmer. Nachdem ihm Don Vicente den Sachverhalt erklärt hat, hält er es angesichts des fait accompli für das klügste, die alte Feindschaft seines Hauses zu vergessen und Vicente, dessen ritterliches Wesen ihm wohlgefällt, zu seinem Schwiegersohn zu machen. Das Glück Vicentes und Violantes ist darob so groß, daß sie kaum daran zu glauben vermögen. Auch der König erteilt, scheinbar sehr zufrieden, auf Ansuchen des Grafen seine Zustimmung zu dieser Heirat. Die Seligkeit ist indes nur von kurzer Dauer, denn der König sendet alsogleich, um in seinen Plänen bezüglich Violantens unbehinderter zu sein, Vicente als Marschall zum Heere nach Mallorca. Die in namenlosem Schmerze allein zurückbleibende Violante begibt sich, um den Nachstellungen des Königs zu entgehen, zur Königin nach Miravalle. Da Vicentes Weg bei diesem Schlosse vorüberführt, bittet er sie brieflich, ihn in der folgenden Nacht an einem Fenster des Gartenpavillons, der hart an der Straße steht, zu erwarten, und ihm noch einmal Lebewohl zu sagen. Der König, welcher weiß, daß Violante in Miravalle geblieben sei, hält sich in der Nähe auf, erblickt Violante in dieser Nacht am Fenster und spricht sie an. Da jedoch gleich darauf der Verabredung gemäß Vicente und sein Diener Chocolate erscheinen, ist er genötigt, sich zurückzuziehen, und als jene fortgegangen sind, ist auch Violante verschwunden, die diese Gelegenheit benützt hat, um sich der unliebsamen Unterhaltung mit dem König zu entziehen. An ihrer Statt ist aber die Königin an das Fenster getreten, um sich der frischen Abendluft zu erfreuen. Der König nimmt sie natürlich für Violante und spricht mit ihr, ohne den Wechsel in der Person zu bemerken. Die

Königin geht, rasch gefaßt, auf die Täuschung ein und spricht in den folgenden Nächten mit ihm stets an derselben Stelle, ohne ihm jedoch die höchste Gunst der Liebe zu gewähren (siehe S. 102). Der König ist beseligt in dem Bewußtsein, von Violante geliebt zu werden, das Glück der Königin aber trübt der Gedanke, daß er in ihr eine andere liebe. Mannigfache Verwicklungen ergeben sich, als der König dem mittlerweile zurückgekehrten Don Vicente, in der Meinung, es sei sein Vertrauter Don Guillen (D. G. d'Alcalá!) sein vermeintliches Glück bei Violante verrät, als er Violante bei Tage spricht und auf ihre angeblichen nächtlichen Zusammenkünfte anspielt, sowie aus vielen anderen Situationen, welche Calderons Meisterhand bekunden, bis endlich alles zur Zufriedenheit endet und sogar der König seiner Gattin den Betrug verzeiht und sie ohne Groll in die Arme schließt — allerdings ohne das Versprechen der Besserung, für welches Calderons Publikum doch nicht mehr naiv genug war. Der Leser weiß, daß Doña Maria neun Monate später mit königlicher Pünktlichkeit dem Heldenkönig Don Jaime das Leben schenken wird, dessen Geburt ihr im Traume verheißen ward, und dem beschieden ist, den Mauren des Nachbarreiches die Krone Valencias abzuringen.

Jede Szene, angefangen von der ersten, da der König nach Miravalle gebracht wird, bis zur letzten, in welcher er seine Täuschung erkennt und „als König seinem Herzen selbst gebietet", ist in ihrer Art vollkommen. Auch bezüglich der Charakteristik ist „Gustos y disgustos" eines der vorzüglichsten Stücke Calderons. Der König, die Königin, Violante, der Graf, Vicente, selbst die komischen Figuren Chocolate (besonders im 3. Akt) und Leonor (siehe den Monolog im 1. Akt) sind mit einer bei Calderon ungewöhnlichen Sorgfalt gezeichnet. Die Sprache zeigt keine Spur von Kultismus und speziell die Begrüßungsszene zwischen Vicente und Violante (siehe S. 91 f.), welche im Original die Form der Lira hat (siehe Biogr. Einl. S. 194), fand stets große Bewunderung. Schmidt (S. 234) sagt, sie sei so edel, wahr und charakteristisch, daß nur bei Shakespeare sich etwas ähnlich finden dürfte. „Wer dem Calderon das Talent abspricht, seine Personen zu individualisieren, mag doch nur diese Stelle betrachten, und das ist unter Tausenden eine."

So entstand unter Calderons Händen eine völlig originelle

Dichtung, deren Quelle kaum mehr zu erkennen ist, doch ist anzunehmen, daß er durch Zurita oder Lope auf den Stoff aufmerksam wurde. Für ersteren spräche, daß Chocolate den Vorgang als wahrhafte Geschichte bezeichnet („Dies hat sich alles wirklich zugetragen. . .“ S. 106) — was nach dem oben (VII, S. 101) Gesagten bei Calderon allerdings nicht viel zu bedeuten hat. Jedenfalls hat er in der historischen Einkleidung seiner Phantasie frei die Zügel schießen lassen. Der Feldzug nach Mallorca, dessen Kommando Don Vicente erhält, ist samt dem ihn alsbald beendigenden Waffenstillstand (S. 80) von Calderon erfunden, denn Pedro II. unternahm nichts gegen Mallorca, das erst 1229 von Jaime erobert und mit den übrigen Balearen zu einem eigenen Königreiche vereint wurde. Doch scheint Pedro sich mit einem derartigen Plane getragen zu haben, denn er bewarb sich zu Anfang seiner Regierung behufs gemeinsamen Vorgehens um den Beistand von Genua und Pisa. Auch ist heute nicht mehr festzustellen, auf welchen Schiedsspruch ihres Vaters, des Grafen von Montpellier, sich die Königin (S. 37) beruft. In dem Grafen Ramon (Raimund) von Montfort, dem Vater Violantes, haben wir uns ohne Zweifel einen Verwandten des durch seine Grausamkeit berüchtigten Grafen Simon v. Montfort zu denken, der den Kreuzzug gegen die Albigenser befehligte und der Pedro und seinen Verbündeten, den Grafen Raimund VI. von Toulouse bei Muret besiegte. Wenn die Tochter des Grafen wiederholt Doña Violante de Cardona genannt wird (S. 33, 65), so findet sich dafür im Stücke selbst keine Erklärung. Man kann nur annehmen, daß ihr vollständiger Name Doña Violante de Cardona, Condesa de Montfort gewesen sei. Auch dafür, daß ihr der König die volkreiche Stadt Castellon zum Geschenke macht, haben wir keinen historischen Beleg. Don Vicente gehört dem berühmten, damals souveränen Geschlechte der Grafen von Foix (span. Fox; von lat. Fuxum) an, deren an der spanisch-französischen Grenze gelegenes Gebiet erst 1607 mit Frankreich vereinigt wurde. Im Jahre 1198 erregte eine Fehde zwischen dem Grafen von Foix und dem Grafen von Urgel in Katalonien Unruhen.

Die Komödie gehört unstreitig Calderons reifsten Jahren an. Zwei Anspielungen auf den Stoff der „Brücke von Mantible“ und auf „Es ist schlimmer als es war“ (S. 84) geben

uns keinen näheren Anhaltspunkt für die Abfassungszeit, da diese beiden Stücke schon 1636 gedruckt wurden. Der älteste Druck unserer Komödie befindet sich im 8. Bande der Comidias escogidas, (Madrid 1657, mit Lizenz v. 21. Oktober 1656), der nächste in der Verdadera quinta parte von Tassis (1682).

Die unleugbaren Vorzüge des Stückes sind von allen Kritikern rückhaltlos anerkannt worden, so von Schmidt (S. 234), von Schaeffer (II, 28: „Die Handlung ist interessant und meisterhaft geführt"), von Günthner (II, 234), besonders aber von Schack, welcher (III, 172) sagt: „Wir haben hier eine der feinsten und vollendetsten Dichtungen Calderons, ebenso ausgezeichnet durch die Tiefe der Psychologie und die scharfe Analyse des menschlichen Herzens als fesselnd durch die glückliche Kombination des Plans und den Reichtum an spannenden und anziehenden Situationen. Ein Vergleich mit der historischen Grundlage, auf welche das Stück gebaut ist, zeigt recht deutlich die unvergleichliche Kunst, mit welcher unser Dichter eine magere und geringfügige Anekdote, die noch dazu von Anstößigkeit nicht frei war, umzugestalten und zu verfeinern gewußt hat."

Wie das „Laute Geheimnis", so fand auch die vorliegende Komödie einen italienischen Bearbeiter in dem Grafen Carlo Gozzi (siehe Biographische Einleitung S. 206). Sein Stück führt den Titel „Le due notti affannose o sia gl' inganni dell' imaginazione" (Die zwei sorgenvollen Nächte oder die Täuschungen der Einbildung), nennt sich Tragikomödie in 5 Akten und findet sich im 5. Bande von Gozzis Opere (8 Bde., Venezia 1772). Aus der Vorrede erfährt man, daß es vom 5. Januar 1771 an im Theater San Salvatore zu Venedig an neun aufeinanderfolgenden Abenden con buona ventura de' comici gegeben wurde. Schmidt (S. 234) sagt, derjenige, welcher unbefangen Calderons Drama mit dem Gozzischen vergleiche, werde finden, daß bei letzterem alles Hohe und Innige des Spaniers gleich wie nichtige Spreu weggeworfen ist, wofür Ausrufungen und Tränen einen schlechten Ersatz bieten. Gozzi nennt die Königin Donna Metilde, macht den Grafen Guglielmo von Monforte zum Gran Contestabile, Don Vicente heißt Don Alvaro di Fox und ist Grande di Spagna. Die Rolle der Hofdame Elvira vertritt der Erzieher und Vertraute der Königin Pantalone, eine Figur der Commedia dell' arte, mit

welcher der mit Boileau und den drei Einheiten kokettierende Dichter dem Volksgeschmack eine Konzession machte. Auch des Königs Vertrauter (Don Guillen) wird als Tartaglia zur komischen Person herabgedrückt, der originelle Chocolate wird in die Schablone Truffaldinos gezwängt, Leonor heißt Smeraldina. Die Komik dieser Personen steht auf einer sehr niedrigen Stufe. Die Bühnenweisungen verlangen von ihnen meist die gewöhnlichen, wohlbekannten Lazzi, und es ist fast unglaublich, wie oft sich diese Vertrauten räuspern und ausspucken müssen, um ihre Herren auf eine nahe Gefahr aufmerksam zu machen. Das Stück ist in 5füßigen ungereimten Jamben geschrieben, nur die komischen Personen sprechen ihr venezianisches Italienisch in Prosa. Gozzi hat sein Drama in 5 Akte geteilt, wovon der 1. und 2. dem 1. Akte, der 3. und 4. dem 2. Akte des Spaniers entsprechen. Während sich in den drei ersten Akten die Änderungen Gozzis nur auf Zusammenziehungen und Einschiebungen einzelner Szenen beschränken, weicht er vom 4. Akt an sehr merklich von seinem Vorbilde ab, was seinen Grund hauptsächlich in dem Bestreben hat, die Einheit der Zeit zu retten. Die Königin verspricht dem König gleich in der ersten Unterredung, ihm noch in derselben Nacht ihre ganze Gunst zu schenken (il piu fervente segno dell' amor mio otterrete. S. 115), und ehe sich Vicente noch nach Mallorca begeben hat, kommt es zur Lösung, indem Pantalone die Königin anstiftet, vom König ein untrügliches Zeichen seiner Liebe zu verlangen. Sie läßt ihn nun durch Violantes Zofe um den Ring bitten, welchen er am Finger trägt und den er ihr nach einigem Zögern auch schickt. Als der König im 5. Akt zum Stelldichein mit seiner Gattin (die er für Violante hält) kommt, treten ihm der Graf und Don Alvaro in den Weg, die Königin gibt sich zu erkennen und gesteht ein, daß sie ihn um den Ring bitten ließ. Gerührt versichert sie der König in Hinkunft seiner Liebe.

In der Geschichte mit dem Ring, der in dem historischen Abenteuer des Königs gar nicht vorkommt, ist deutlich der Einfluß einer Novelle Boccaccios (Decameron III, 9) zu erkennen, die inhaltlich eine gewisse Verwandtschaft mit unserem Stoffe aufweist, ohne bezüglich ihrer Quellen mit ihm auch nur im geringsten Zusammenhang zu stehen. Sie geht vielmehr auf ein orientalisches Motiv zurück, das sich unter anderem in dem indischen Drama

Sakuntala findet, und das auch in Terenz' Hecyra und in der biblischen Erzählung von Juda und Thamar (1. Mos. 38) wiederkehrt (siehe über diese die Einleitung zum „Schisma von England" VII, S. 13). Es ist die Geschichte von Giletta di Narbona, die Quelle von Shakespeares „Ende gut, alles gut", wo Beltram, wie hier der König, in der Meinung, die Gunst einer anderen Schönen zu genießen, gleichfalls seine eigene Frau umarmt. Giletta von Narbonne heilt den König von Frankreich von einer Fistel und verlangt zur Belohnung den Beltramo von Roussillon zum Gatten. Dieser heiratet sie gegen seinen Willen, verläßt sie jedoch bald darauf und geht nach Florenz. Auf eine Versöhnung suchende Botschaft Gilettas antwortet er, daß er sie nicht eher als seine Frau betrachten würde, bevor sie nicht einen Sohn von ihm habe und den Besitz eines Lieblingsringes von ihm erlange, welchen er immer am Finger trägt. Giletta begibt sich nach Florenz und erfährt, daß ihr Mann dort in ein Mädchen verliebt sei. Sie trifft mit der Mutter desselben ein Übereinkommen, demzufolge diese Beltramo wissen läßt, daß ihre Tochter ihn in der darauffolgenden Nacht bei sich empfangen würde, wenn er ihr zuvor seinen Ring als Zeichen seiner Zuneigung übersende. Giletta selbst übernimmt in der Nacht die Rolle der Angebeteten. Einige Zeit später kann sie ihrem Mann zwei Söhne präsentieren und gleichzeitig durch den Besitz des Ringes auf seine volle Liebe Anspruch erheben (vgl. Dunlop-Liebrecht, a. a. O. S. 228 f., M. Landau, a. a. O. S. 145 ff.). — Auf dieser Novelle beruht wohl auch die Komödie „La sortija de Florencia" (Der Ring von Florenz) des Spaniers Don Sebastian de Villaviciosa, eines Zeitgenossen Calderons (Comedias escogidas 17. Bd. 1662).

Gozzis Komödie wurde bald durch zwei Bearbeitungen in Deutschland bekannt. Die erste derselben rührt von Prof. F. A. Werthes her und betitelt sich „Die zwey schlaflosen Nächte oder der Betrug der Einbildung. Eine Tragikomödie in 5 Aufzügen" (gedruckt im 5. Bd. von „Italiens neueste Schaubühne von Karl Gozzi, genannt der Shakespear der Italiäner, übers. von . . . ." Bern 1777—79. 5 Bde. 2. Aufl. 1795) (vgl. unten IX. Bd., S. 9). Die andere, freiere hat F. W. Gotter zum Verfasser und erschien zugleich mit seiner Bearbeitung des „Lauten Geheimnis" in dem Bande: „Zwei Schauspiele des Grafen Carlo Gozzi. Für

das deutsche Theater bearbeitet." Leipzig 1781. Sie führt den Titel: „Wie man die Sache sich denkt oder die zwei schlaflosen Nächte" (in demselben Jahre auch anonym unter dem Titel: „Zwei unruhige Nächte oder Neigung und Abneigung"; ebenso in „Deutsche Schaubühne" 6. Jahrgg. 3. Bd. Augsburg 1794, ferner in der 2. Aufl. von Gotters Werken, Leipzig 1786 ff. 5. Bd.).

Obwohl bereits Schreyvogel (C. A. West) im Jahre 1817 an eine Bearbeitung der Calderonschen Komödie für die deutsche Bühne dachte (siehe dessen Tagebücher, herausgeg. v. Glossy II, 276), dauerte es noch weitere 20 Jahre, bis in Deutschland eine solche erschien. Dieselbe findet sich in der anonymen „Sammlung spanischer Bühnenspiele frei bearbeitet", Kassel 1837—39 (2 Bde.) und hat den Titel: „Doña Maria". Ihre Verfasserin ist Philippine von Calenberg. Die Bearbeitung ist in fünffüßigen, bisweilen gereimten Jamben verfaßt und wurde, wie es scheint, wenig beachtet. Die Calderon-Übersetzer und Bearbeiter der Folgezeit gingen an dieser Perle mit unbegreiflicher Gleichgültigkeit vorüber, und so blieb eine der wunderbarsten Schöpfungen der Phantasie Calderons den Deutschen wie dem ganzen Auslande bis in die jüngste Zeit fast unbekannt. (Fr. Halms „Doña Maria de Molina" oder „Eine Königin" 1847 behandelt einen ganz anderen Stoff und ist eine Bearbeitung von Tirsos „La prudencia en la mujer".)

1896 erschien die Übersetzung des Calderonschen Dramas von Konrad Pasch (im 6. Bd. 1896. „Was das Herz verschmäht und hofft, bloße Laune ist es oft", siehe Biogr. Einl. S. 235), der bis heute keine andere folgte.

Pasch sagt, daß er in seiner Übersetzung, was von Philippine v. Calenbergs Bearbeitung „trefflich" war, verwertet habe. Welche Stellen dies sind, ließ sich leider nicht ermitteln. Bei kritischer Betrachtung erscheint sein ganzes Machwerk gleich kläglich. Wie Lorinser, so ist auch Pasch weder des Spanischen noch des Deutschen mächtig, was recht bedenklich ist, wenn man von der einen dieser Sprachen in die andere übersetzen will. Auch bei ihm finden wir eine souveräne Verachtung der Regeln der deutschen Grammatik. Um das leidige Metrum und den Reim zu retten, werden Worte und Sätze in empörender, die licentia poetica weit überschreitender Weise verunstaltet. Ist z. B. ein Pronomen überzählig, nun so bleibt es einfach weg, woraus sich eine Art von Telegrammstil entwickelt hat, der sich im Drama sehr schlecht ausnimmt. S. 185 sagt Vicente zu seinem Schwiegervater, obwohl er Zeit hätte, sich besser auszudrücken: „Bin vermählt mit Violante", S. 190 bemerkt

Guillen, der König habe ihm entdeckt „was dort sich zugetragen für schwerer Fall". Die natürliche Wortstellung muß nur zu oft einer unnatürlichen und abscheulichen Inversion weichen. Z. B.:

Graf. Sprich, wer sind, die ein hier traten? Viol. Dir der König es gestehe (S. 183). — König. Sofort mag er denn herein hier treten (S. 219). — Vic. Sieh', der König Violanten liebt (S. 187). — Graf. Drum ich bitte (für: darum bitte ich) (S. 189). — Viol. Erinnerst du dich nicht? Vic. Mich nicht zu erinnern hab' ich (S. 213). — Viol. Wenn Schüchternheit mir's gestattet, ich es wage (S. 218). — Königin. Ja, abends Euch hierher begebt (S. 232).

Besonders schön ist das folgende Zwiegespräch:

Königin. Violante!
Violante. Herrin!
Königin. Mit mir
Geh' nun!
Viol. Sprich, was du verlangest.
Königin. Mit dir reden; bis der König
Fort ist, du bei mir verharre. (S. 270.)

Welche Opfer dem Götzen des Reimes gebracht werden, zeigt die folgende Stelle:

Guillen. Als ich, der vor dem Hause
Den Rücken dir gedeckt, mit Lärm und Sause
Zum Tor heraus dich gehen gesehen . . . (S. 190.)

Im Anschlusse daran mögen noch einige Stilblüten Platz finden. Nach einem längeren Monolog Violantes tritt der Graf auf mit den Worten: „Tochter, du sollst mich belehren, was du sprichst" (S. 273). — S. 228 will die Königin erfahren, ob an dem Fenster ein Fräulein „etwa zu verkehren pflegt". — Der König sagt S. 230, die Schönheit seiner Dame „fing„ ihn nun zum zweiten Male. — S. 251 meint der Gracioso pfiffig:

„Der stets das letzte
Wort hat, kein so Kammerherr
Ist der Schall." (?)

Von falschen, den Sinn des Originals unrichtig wiedergebenden Wendungen seien die folgenden angeführt: S. 165 läßt Pasch Vicente sagen, die Liebe des Königs sei der Anlaß

„Daß sie (Violante) schon so viele Tage
Fern von ihrem Hause weilet."*)

---

*) El rey á Violante adora
La causa (¡ay Dios!) es aquesta,
Por quien habrá tantos dias
Que hizo de su casa ausencia.
(Cald. ed. Keil III, 123 a.)

Es muß heißen, daß er fern von seinem Hause weile, denn wir wissen ja, daß Violante daheim war und sich darüber kränkte, daß Vicente sie nicht besuchte. — Als Elvira der am Fenster sprechenden Königin meldet, daß ihre Damen nahen, läßt Pasch die Königin sagen:

„Ich muß nun gehen,
Doch ich muß es also machen,
Daß er nichts vom Truge merkt.“ (S. 231.)

„No se llegue á entender“ heißt natürlich, daß man (die Damen) nichts davon bemerke.

Violante sagt, der versteckte Vicente werde aus der Art, wie ihr der König begegne, entnehmen müssen, daß er in der Zwischenzeit — sei es aus Klugheit oder weil er an dem Erfolg seiner Werbungen verzweifle — nicht mit ihr gesprochen habe.*) Pasch faßt diese wirklich sonnenklare Stelle so:

Violante. .... „Denn er wird sehen,
Mag, was mir der König sagen
Wird, verzweifelt oder klug sein,
Daß er nimmermehr mir nahte.“ (S. 264.)

Ganz falsch versteht Pasch S. 282 die Verse des Königs:

Huelgome, porque el respeto
No haga lo que hará el dolor. (Keil III, 145 b.)

Der König fragt Vicente, ob er ihn kenne, und als dieser verneint, sagt der König: „Ich freue mich darüber, denn sonst müßte der Respekt tun, was jetzt der Schmerz tun wird“ (dich töten). Pasch macht daraus:

„Daß Mißachtung nicht getan,
Was der Schmerz, das bin ich froh.“ (S. 282.)

Falsch ist auch der größte Teil der Rede des Chocolate über die Frauen (Keil III, 123 a—b, Pasch 166 f.) wiedergegeben. Doch genug nun des unerfreulichen Unsinns, es dürfte wohl hinlänglich dargetan sein, daß eine Neuübersetzung des Stückes nicht überflüssig war und ihre volle Berechtigung hat.

Von der vorliegenden Übersetzung gilt dasselbe, was wir oben über jene des „Schisma von England“ sagten. Wir wählten aus den dort dargelegten Gründen als Versmaß auch hier den fünffüßigen Jambus. Zugrunde gelegt ist die Ausgabe von Keil. Kürzungen waren nicht nötig. Statt Monforte schrieben wir durchgehends: Montfort, statt Fox: Foix, statt Leonor: Leonore, bei Chocolate

---

*) „. . . pues verá
En lo que aquí el rey me habla
Que desesperado ó cuerdo.
No me ha hablado una palabra.“
(Keil III, 142 b.)

haben wir jedoch im Gegensatz zu Pasch die spanische Form des Namens beibehalten. Der Titel lautet in wörtlicher Übersetzung: „Neigung und Abneigung sind nichts anderes als Einbildung.“ Da wir jedoch weder diese etwas schwerfällig klingende Übersetzung, noch einen legendenhaften Reim wie Pasch voransetzen wollten, wählten wir „Blinde Liebe“, womit uns der Grundgedanke der Handlung wegen des darin liegenden Doppelsinnes gut getroffen scheint.

Blinde Liebe.

Personen.

Don Pedro II., König von Aragonien.
Doña Maria, die Königin.
Don Ramon, Graf von Montfort.
Doña Violante, dessen Tochter.
Don Vicente de Foix.
Doña Elvira, Hofdame der Königin.
Don Guillen, des Königs Begleiter.
Chocolate, Don Vicentes Diener.
Leonore, Zofe der Doña Violante.
Gefolge des Königs, Hofdamen usw.

Zeit: 1206. Ort der Handlung: Zaragoza und das königliche Lustschloß Miravalle am Ebro.

Erster Aufzug.

Garten des königlichen Lustschlosses Miravalle.

Die Königin schlafend. Von der einen Seite Graf Montfort, dessen Tochter Doña Violante und Begleitung, von der andern Seite Doña Elvira.

Elvira. Hier bleibt zurück, geht nicht vorüber, Graf!
Denn Ihre Majestät, die Königin,
Die sich in dieses Gartens Blütenpracht,
Zu bannen ihres Herzens tiefe Trauer,
Mit ihren Damen eben noch erging,
Hat sich dem süßen Schlummer überlassen;
In jener Laube, die ein grüner Himmel
Uns dünkt, gestirnt mit Blumen, ruht sie aus.
Nur ich allein blieb hier als Wache, und
Die Pflicht gebeut mir, Euch zurückzuhalten.

Graf. Hätt' ich nicht längst gewußt, daß dieses Haus
Ein Paradies, der Engel an der Pforte

Hätt' mich belehrt. Ich komm' mit meiner Tochter,
Mit Violante, die der Königin
In dieses Zaubergartens Einsamkeit
Die Hände küssen will. Doch da ich sie
In euerer Gesellschaft lassen darf,
Zieh' ich mich nun zurück, das Glück der Tochter
Beneidend. Und nun laßt uns gehn, ihr Herren.
(Ab mit Begleitung.)

Violante. Laß dich umarmen, reizende Elvira!
Elvira. Als Freundin lieb' ich dich von ganzem Herzen.
Violante. Damit erwiderst du mir, was ich fühle.
Doch sprich, wie geht es Ihrer Majestät,
Seit sie, um ihre Schwermut zu zerstreuen
Vom Hofe sich zurückgezogen hat
Nach Miravalle an des Ebro Ufer,
Wo die Natur, gleich emsigen Gelehrten
Im akademischen Kreis, ihr ganzes Können
Vor unsern Augen auszubreiten scheint?
Elvira. Nicht kann die Einsamkeit die Trauer bannen,
An der sie leidet.
Violante. Und mich wundert's nicht,
Daß sie stets weint und so untröstlich ist,
Weiß sie sich doch vom Könige gemieden.
All' ihre Schönheit und die Majestät
Sind machtlos gegen eines Schicksals Tücke.
Der König ist ein heftiger Charakter,
Und allbekannt sind seine Grausamkeiten.
Es scheint, daß sie der Name Pedro schon
Mit sich bringt, denn drei Pedros hat's gegeben *) . . .

---

*) „Ein Anachronismus, die beiden grausamen Pedros, welche unzählige Male auf die spanische Bühne gebracht wurden, lebten später: Peter von Kastilien regierte 1350—1369, und Peter von Portugal 1357—1367" (Schmidt, Die Schauspiele Calderons, S. 235). Man vgl. oben die Bemerkungen zu „Drei Vergeltungen in einer", wo Pedro III. von Aragonien, und zum „Arzt seiner Ehre", wo Pedro von Kastilien auftritt (s. V, 186, VI, 10 ff.). Unter den Königen von Aragonien führt vornehmlich Pedro IV. (1336—1387), der Zeitgenosse des kastilischen und des portugiesischen Pedro, den Beinamen des Grausamen, während der hier auftretende Pedro II. allerdings von einzelnen Historikern auch so, von der Mehrzahl aber der Katholische genannt wird. (S. Einleitung S. 5.) Calderon will wohl nur sagen, „daß sich bei den verschiedenen Pedros mit der Gemeinsamkeit des Namens eine Gemeinsamkeit der Sinnesart und Handlungsweise verbinde." (Schmidt S. 517.)

Leonore. Sophisterei ist's!
Vicente. Laßt die Narrenpossen,
Und gratulieret mir zu meinem Glücke.
Violante. Mir müßt Ihr gratulieren; glücklicher —

Vorige. Don Guillen.

Guillen. Entschuldigt, wenn ich bis hieher gelange,
Und Euch zuvor nicht um Erlaubnis bitte.
Doch wär's nicht höflich, eine gute Nachricht
Drum zu verzögern. — Unser Herr, der König,
Beschloß in seinem Edelmute, Euch
Zu ehren und hat mich damit betraut,
Von seiner Gnade Kenntnis Euch zu bringen.
Vicente. Der Himmel mag ihn tausend Jahr' erhalten.
Zwei Briefe sind es, (Zu Violante.) einer ist für dich.
Violante. Da du mein alles bist, mußt du auch daran
Beteiligt sein, drum öffne du den Brief.

Vicente (liest). „Doña Violante de Cardona! Eingedenk der vielen Dienste des Grafen, Eures Vaters, schenke ich Euch die Stadt Castellon*), und verleihe Euch den Titel einer Marquise als Beigabe zu Eurer Mitgift."

Violante. Ich küsse dankbar Seiner Majestät
Die Hände für die Ehre und die Gnaden,
Die Sie erwiesen Ihrer Dienerin.
Vicente (für sich). Still, Eifersucht! Stets liebt die Natter sich
In Blumen zu verstecken! (Laut.) Dieser ist
Für mich bestimmt.
Violante. Du zögerst ihn zu öffnen?
Erbrich den Brief nur mit derselben Freude.

Vicente (liest). Don Vicente de Foix! Mein Dienst erheischt, daß Ihr heute noch Zaragoza mit den Truppen, die daselbst bereit sind, verlasset und den Abfall Mallorcas rächet**). Ich verleihe Euch den Titel eines Marschalls für diesen Feldzug, von welchem Ihr nicht zurückkehren dürft, ehe er nicht beendigt ist."

Violante (für sich). Was höre ich!
Vicente. Die Ehrung, welche mir
Zuteil ward, ist geringer nicht als deine.

---

*) Castellon. Gemeint ist wohl die bedeutende, volkreiche Stadt Castellon de la Plana, im Norden des ehemaligen Königreichs Valencia im südöstlichen Aragonien, am Mijares, unweit dem Meere.

**) Über den historischen Sachverhalt s. die Einleitung S. 23.

(Für sich.) Ihr Qualen, laßt die Farben meines Antlitz'
Nicht künden, was mein Mund verschweigen muß.
(Laut.) Für beide uns zuteil gewordnen Gnaden,
Werd' ich dem Könige die Hände küssen.

Guillen. Gott schütze Euch! (Ab.)

Vicente. Er möge Euch geleiten!

Violante. Den Auftrag, dich von mir zu trennen, nimmst du
Mit solcher Ruhe des Gemütes hin?

Vicente. Geliebte, ja. Denn diese Trennung hebt
Mein Ansehn und sie macht mich deiner wert
In höherem Maße.

Violante. Du willst wirklich gehn?

Vicente. Und alsogleich.

Violante (zu Chocolate und Leonore). Entfernet euch, ihr beide.

Leonore (beiseite). Was hat dies zu bedeuten, Chocolate?

Chocolate (ebenso). Wir wollen draußen unsere Meinung sagen.

(Beide ab.)

Vicente. Was sollt' ich sonst?

Violante. Ich möchte dich nur fragen —

Vicente. Was denn?

Violante. Wo ich indessen bleiben soll?

Vicente. Im Hause deines Vaters.

Violante. Weißt du nicht,
Daß es daselbst —

Vicente. Wohl weiß ich, daß es hier
Nicht fehlt an vornehmen Verpflichtungen
Und Rücksichten —

Violante. Erinnerst du dich nicht —

Vicente. Ich brauche mich an gar nichts zu erinnern.

Violante. Wär' es nicht dennoch besser —

Vicente. Nein, Señora!

Violante. Du gibst mir Antwort, eh' du mich gehört?

Vicente. Jawohl, denn nicht die kleinste Änderung
Ist hier am Platze.

Violante. Ihre Huld schenkt mir
Die Königin, und bei ihr könnte ich —

Vicente. Tu' was dir gut dünkt. Ich enthalte mich
Jeglichen Eingriffs.

Violante. Dies genügt für mich.
Nur bitt' ich dich, du mögest mir gestatten,
Sie heute noch zu sehn.

Vicente. Geziemend ist es,
Daß du von deinem neuen Stande sie
In Kenntnis setzest.
Violante. Würd' es dir mißfallen,
Wenn ich mich bei ihr aufhielte, solange
Du nicht daheim sein wirst?
Vicente. Und warum sollte
Mir dies mißfallen?
Violante. Bist du es zufrieden?
Vicente. Nein, doch geschieht dir damit ein Vergnügen.
Violante. Noch gestern Nacht voll Furcht, und heute so
Von Sicherheit erfüllt?
Vicente. Jawohl, denn gestern
War ich noch der Geliebte, heute bin
Ich der Geliebte und Gemahl zugleich.
Violante. So geh' mit Gott, ich weiß was ich zu tun hab'.
Vicente. Du weißt es, doch bedenke eines: wenn du
Der Königin sagst, du wollest bei ihr bleiben,
Solange ich beim Heere bin, so gib
Als Grund an, daß der Vater dir noch zürne,
Weil er gezwungen war, dich seinem Feinde
Als Gattin zu vermählen. Meiner sollst du
Dabei nicht denken. Gott behüte dich,
Geliebte, nur in diesem einz'gen Falle
Verzeih' ich dir, gedenkst du meiner nicht.
Violante. Du bist sehr klug, Vicente, geh' mit Gott!
Vicente. Wie hochgesinnt bist du, o Violante! (Beide ab.)

Im Schlosse Miravalle.

Die Königin. Doña Elvira.

Königin. Höchst überraschend! Aber sag', Elvira,
Wer hat dir diese Neuigkeit erzählt?
Elvira. Ein Diener meiner Eltern, welcher kürzlich
Nach Miravalle kam.
Königin. Wer hat so rasch
Den Grafen Don Ramon dazu bestimmt,
Daß seinem Feind die Tochter er vermähle?
Was lange Bitten nicht zuwege brachten,
Ist dem Verdrusse es vielleicht gelungen?
Elvira. Ich sage nur, was ich vom Diener hörte.
Die Ursach' —
Königin. Sprich!

Elvira. Ich möchte nicht, daß es
Den Anschein hätt', ich sagt' ihr übles nach —
Königin. Erzähle nur!
Elvira. Es heißt, der Graf erfuhr,
Daß sich die beiden heimlich lange liebten,
Einander schrieben und zusammenkamen.
Und da er sich dadurch in seiner Ehre
Beleidigt fühlte, habe er mit Klugheit
Und Vorsicht — sicherlich war dies das beste —
Beschlossen so zu tun, als wär's ihm recht,
Und aus der Not zu machen eine Tugend.
Königin. Die Glücklichen! Wenn sie einander lieben!
Doch wie bedauernswert ist jene Frau,
Vor der der eigne Gatte flieht!
Elvira. Für dich
Wird alles nur zur Quelle neuen Kummers.
Königin. Wie könnt' es anders sein, Elvira, wenn
Nach diesem Punkte alle Linien führen?
Elvira. Der ewige Wahn hält dich in solchem Bangen,
Sei doch bedacht, zu bannen deine Trauer.
Königin. Nicht wär' es Trauer, ließe sie sich bannen.
Elvira. Ich hörte einmal sagen, daß das Leid
Nur eine Krankheit sei, und darum glaube
Ich, daß es heilbar ist.
Königin. O sage, wie?
Elvira. Vor allem darfst du nie allein verweilen,
Denn nichts bedrückt den Trauernden so sehr,
Wie Einsamkeit. Du hast der schönen und
Verständ'gen Frauen eine große Zahl,
Mit diesen plaudre, unterhalte dich,
Ist einer jeden doch dein Leid bekannt.
Laß musizieren, amüsiere dich
Durch irgendwelches Spiel, geh' zur Zerstreuung
Hinab in deinen Garten, der geschaffen
Zur hohen Schule für die Liebeskunst.
Dort wirst du zwischen Quellen, unter Blüten
Vergessen lernen. Gegen Liebe gibt es
Ein Mittel nur, dies ist: von ihr zu sprechen.
Königin. Damit es nicht den Anschein habe, daß
Die Leidenschaft in mir zum Wahnsinn reifte,
— Ich staune längst, daß es nicht schon geschehn —
So will ich deinem Rat mich fügen; sage

Den Damen, daß ich in den Garten gehe,
Und daß sie mich daselbst erwarten mögen. (Dona Elvira ab.)

Die Königin. Doña Violante (im Mantel).

Violante. Ich bin beglückt, weil ich zu deinen Füßen,
Wie im ersehnten Hafen Ruhe finde.
Königin. O Freundin, meinen Glückwunsch will ich dir
Ausdrücken, wenn es Wahrheit, was ich hörte.
Violante. Mein Glück ist Wahrheit, ja — doch deinem Wunsche
Wird deines Mitleids Ausdruck sich gesellen.
Königin. Weshalb?
Violante. Der König sandte Don Vicente
Als Feldherrn nach Mallorca, und so liebe
Ich ihn an einem Tage als Gemahl,
Und trauere um ihn als mir entrissen.
Um dir als meiner Königin und Herrin
Dies mitzuteilen, kam ich jetzt hieher
Nach Miravalle, und noch mehr, um dich
Um eine Gnade anzuflehen.
Königin. Sprich,
Im vorhinein gewähr' ich deine Bitte.
Violante. Wenn meine Scham mich Worte finden läßt,
So will ich sprechen. Als es meinem Vater
Bekannt ward, daß mich Don Vicente liebe,
Und daß ich seine Neigung auch erwidre,
Macht' allen seinen Sorgen er ein Ende,
Und gab mich ihm zur Gattin. Doch zugleich
Schickt' ihn der König weg zu seinem Heere.
So ward er mir vermählt und mir geraubt
An einem einz'gen Tag. Mein Vater tut,
Als wär' er sehr erfreut ob dieser Heirat,
Doch schwerlich ist dem so, da er sich ja
Gezwungen nur zu solcher Wahl bequemte.
Das Ende ist, daß ich bei meinem Vater
Nun bleiben soll, und ohne meinen Gatten.
Da mir nun davor bangt, kam ich hieher,
Um Eure Majestät zu bitten, daß
Sie mir in Gnaden den Befehl erteile,
Zu bleiben, bis des Vaters Zorn vorüber.
Königin. So sehr erfreut mich deine Gegenwart,
Daß ich zu meinem eigenen Vergnügen
Nichts Besseres wünsche, als mit dir zu sein.
Violante. Ich küsse dankbar deine Hände und
Da mich mein Vater bis hieher gebracht,

So bitt' ich dich als Zeichen höhrer Gunst,
Du mögest selbst ihm den Befehl erteilen.
Königin. Gewiß, laß in den Garten ihn geleiten.
Violante. Bedenke, daß er nicht erkennen darf,
Daß ich es war, die dich darum gebeten. (Geht zur Tür.)

Vorige. Graf.

Graf. O, Herrin, meine Tochter hat Euch wohl
Davon berichtet, daß sie sich vermählte.
Königin. Auch mir geziemt's, den Dank Euch auszusprechen
Für also kluge Wahl, die Ihr getroffen,
In Eurem Schwiegersohn, denn beider Glück
Liegt mir am Herzen; dieses scheint nun freilich
Getrübt durch ihrer Trennung Unbehagen,
Und deshalb wünschte ich, daß Violante,
Solang' ihr Gatte ferne ist, bei mir
Verweile; besser trägt sie so die Trennung,
Doch will sie ohne Euere Erlaubnis
Sich nicht entschließen. Gut ist's, daß sie bleibe,
Denn stets ist es ein Trost in der Betrübnis,
Genossen seines Leids zu finden *). Graf,
Ihr seid sehr klug, so brauch' ich nichts zu sagen,
Als daß sie bleibt, bis Don Vicente kommt.
(Ab mit Doña Violante.)
Graf. Es ist beglückt, wer solcher Gunst sich freut.
(Für sich.) Unglücklich nur bin ich in meiner Ehre,
Da es soweit gekommen, daß die Fürstin
Verdächtigend den König, meiner Tochter
In Eifersucht sich zu versichern denkt.
Und wäre es nicht möglich, daß ein Zufall
Die Ursach' sei? — Wie eigentümlich ist
Des Unglücksel'gen Herz, das jederzeit
Das Schlechteste zu glauben sich geneigt fühlt! (Ab.)

Straße, welche am Garten des Schlosses Miravalle vorüberführt.

Der König. Don Guillen.

König. Guillen, die Pferde lasse in der Nähe,
Damit wir alsogleich sie wiederfinden,
Im Falle, daß uns etwas widerführe.
Da es schon dunkel wird, will ich zu Fuße,
Um nicht erkannt zu sein, Violante hier
Erwarten.

---

*) Vgl. oben VII, S. 290.

Guillen. Vom Besuche muß sie bald
Nach Hause kommen, soll es noch vor Nacht sein.
König. Ich sehe eine Kutsche aus der Villa
Sich nähern, und ein Mann geht auf sie zu.
Guillen. Nun steigt er ein und fährt des Wegs zur Stadt,
Doch ohne Violante.
König. Was mag da
Geschehen sein, wie kommt es, daß der Wagen
Davonfährt ohne sie?
Guillen. Ich will sogleich
Von einem Diener wissen, was geschah. (Ab.)
König. O schöne Violante, wie erhaben
Gewahr' ich deinen Stolz, und wie gebeugt
Den eignen Mut im Kampfe mit der Liebe!
Guillen (zurückkommend).
Ein Diener, welchen ich um Auskunft fragte,
Wieso die Kutsche ohne Violante,
Des Lichts verlustig, das sie hergebracht,
Nun heimgekehrt sei, sagte mir, daß sie
Zurückgeblieben bei der Königin,
Der es gefällt, sie bei sich zu behalten,
Solange Don Vicente nicht daheim.
Daraus entnehm' ich, daß die Königin
Auf Violante eifersüchtig ist,
Wenn diese selbst nicht bangt um ihre Schönheit.
Doch sei dem, wie ihm wolle, deine Mühe
Ist hier vereitelt; ist es Violante,
So scheitert sie an ihrem Stolz, ist es
Die Königin, an deren Eifersucht.
König. Ob irgend etwas jemals mir gelänge!
Und ob ich je erreichte, was ich wünsche!
Wer sah im Leben schon so nah vereinigt,
Was er am meisten liebt und was er haßt!
O, nähm' die Liebesqual doch schon ein Ende,
Nähm' sie ein Ende . . . Doch, was hör' ich da?
(Musik hinter der Szene.)
Guillen. Ein Instrument spielt man im Garten dort.
Vielleicht versucht sie durch Musik den Gram
Zu bannen.
König. Durch das offne Fenster hier
Klingt deutlicher die Melodie zu uns.
Guillen. Horch', eine Stimme hör' ich zu der Laute.
(Man hört singen.)

Vorige. Doña Violante erscheint am Fenster eines Gartenpavillons.

Gesang. Brenne, Herz, und lodre ewig,
Helfen kann ich nimmer dir.

Violante. Seit mein Gemahl von mir geschieden, und
Aus Zaragoza zog auf königlichen
Befehl, hat er durch Chocolate mir
Vom Marsche einen Brief gesandt. Er schreibt,
Daß er an dieses Gitter kommen werde,
Zu sehn, ob bei der Königin ich blieb.
Indessen sie in dieses Gartens Frieden
Mit ihren Damen sich ergeht, will ich
Vom Fenster aus die Straße übersehen,
Daß, wenn er käme, er mich auch erblicke.

König. Ich sehe eine Dame an dem Fenster.
Ich will sie sprechen und versuchen, ob
Das Glück mir einmal hold ist.

Violante. Einen Mann
Seh' ich dem Fenster näher kommen, sicher
Ist es Vicente, doch ich will nicht sprechen,
Bevor ich seine Stimme nicht erkannt.

König. Wenn eine art'ge Kühnheit Ihr verzeiht,
So darf ein Trauernder vor diesem Gitter
Euch fragen, schöne Dame, ob die Liebe
Euch schlaflos macht, damit zu seinem Troste
Er wissen möge, ob es in der Welt
Gefährten seines Unglücks mehr're gebe.

Violante (für sich). Das ist die Stimme Don Vicentes nicht,
Auch kann ich nicht erkennen, wer es ist.
Doch wo der Frauen viele, ist es klar,
Daß auch die Zahl der Liebenden nicht klein.
Ich will das Mißverständnis ihm erklären,
Damit er sich entfern'. (Laut.) Vermummter Ritter,
Der Ihr gekommen seid, um Trost der Liebe
Zu suchen, den's auf Erden nimmer gibt,
Ich bin nicht jene, die Ihr sucht, darum
Zieht ab mit Gott!

König. Wißt Ihr, wen ich erwarte?

Violante. Nein, aber ich kann es nicht sein, denn ich
Bin hier ganz fremd, und jetzt zum ersten Male
An diesem Fenster; seid Ihr es gewohnt,
Hier Euren Platz zu nehmen, kann unmöglich
Dies heute meinetwegen sein, denn gestern
War ich noch gar nicht hier.

König. Mit diesen Worten,
O Herrin, laßt Ihr deutlich mich erkennen,
Daß eben Ihr es seid, die ich hier suche.
Auch ich bin hier zum erstenmal im Leben,
Und heute ist's das erstemal, daß vor
Dem Haus der Qual zur Wache steht die Wonne.
Wenn ich vom Glücke nicht geblendet bin,
Seid Ihr die schöne Violante.
Violante (für sich). Sicher
Ist dies ein Diener oder Freund Vicentes,
Den er gesandt, sich zu entschuldigen,
Daß er nicht selber komme, was ihm wohl
Nicht möglich ist. Wie sollte er sonst wissen,
Daß ich hier stehen werde, hätte es
Vicente selber ihm nicht mitgeteilt?
(Laut.) Ja, ich bin Violante; wer seid Ihr?
König. Ein Seliger, der Glück fand, das er suchte.
Violante. Das war es nicht, warum ich Euch gefragt.
Wenn Euren Namen Ihr nicht nennen wollt,
So werde ich das Fenster wieder schließen.
König. Da Ihr mich fragt und Euch so stellt, als wüßtet
Ihr nichts von meiner treuen Liebe, die
Wohl einzig ist in Amors großem Reiche,
So wißt, ich bin — doch später sag' ich's Euch,
Hier kommen Leute, diese zwingen mich,
Für einen Augenblick zurückzutreten. —
Laß uns beiseite treten, denn man soll
Uns hier nicht sehn, Guillen —

Vorige. Don Vicente und Chocolate kommen in Reisetracht von der einen Seite, während der König und Don Guillen sich nach der anderen zurückziehen.

Violante. Der König war's,
Ich habe ihn erkannt, und darum will ich
Das Fenster schließen. Kommt mein Gatte jetzt,
So werd' ich ihn nicht sehn, denn besser ist es,
Ich spreche nicht mit ihm, als mich am Fenster
Zu zeigen, wenn der König in der Nähe. (Ab.)
Vicente. Hast du den Brief vielleicht nicht abgegeben?
Chocolate. Ja, und sie las ihn auch.
Vicente. Dann müßte sie
An irgendeinem Fenster sichtbar werden,
Wenn wirklich bei der Königin sie blieb.

Chocolate. Es ist mir neu, daß einer von der Reise
Umkehrt, bloß um die eigne Frau zu sehen!
Vicente. An keinem Fenster läßt sich jemand blicken.
Chocolate. Dann ist es überflüssig, hier zu bleiben;
Wer stehn bleibt, fällt den andern doppelt auf.
Vicente. Du hast ganz recht, und da es hier nicht möglich,
Auf sie zu warten oder ihr ein Zeichen
Zu geben, treten wir den Rückweg an.
Chocolate. Sag', kann's in solchem Hohlweg nicht passieren,
Daß man mit jemandem zusammentrifft? . . .
Vicente. Frag' nicht so dumm, und geh'! (Beide ab.)

Die Königin und Doña Elvira treten an dasselbe Fenster, an welchem früher Doña Violante erschien. Der König und Don Guillen kehren von jener Seite zurück, nach welcher sie abgegangen waren.

Königin. Schöne Elvira,
Da ich nun einmal schon im Garten bin,
Will seine Wonnen völlig ich genießen.
Sag' meinen Damen, daß an diesem Fenster
Ich mich der Abendluft erfreue.
Elvira. Herrin,
Ich gehe. (Ab.)
Guillen. Jene haben sich entfernt,
Sie kamen wohl durch Zufall hier vorbei.
König. Zieh' dich zurück, denn Violante steht
Noch immer dort am Fenster, wie vorhin.
Königin. Es nähert sich ein Mann, ich will die Stimme
Verändern, um vielleicht so zu erfahren,
Ob irgendeine meiner Damen hier
Zu sprechen pflegt; dann ist es nicht vergebens
Gewesen, daß ich hier mich aufgehalten.
König. Da Ihr das Fenster nicht geschlossen habt,
Muß ich wohl denken, daß die Neugier Euch
Zurückhielt, und daß Ihr erfahren wollt,
Wer ich bin — da wir eben davon sprachen.
Doch es betrübt mich, daß Ihr's nicht erratet,
Und daß Euch meiner Stimme Klang so fremd.
Drum will ich deutlich sein: ich bin der König.
Königin (für sich). Der Himmel sei mir gnädig! Was vernahm ich?
Mir hat wahrhaftig nur die Eifersucht
Gefehlt, das Maß der Leiden vollzumachen!
König. Wer sollt' es sonst sein? Gibt es einen andern,
Den Sehnsucht so in Eure Nähe treibt?

Königin (für sich). Vor Aufregung und vor Verwirrung kann
Ich nicht erwidern; doch da meine Stimme
So wenig ihm vertraut ist, werde ich
Mich zu verstellen trachten, um den Grund
Auch dieses neuen Leides zu erfahren.
(Laut.) Kaum haben Eure Majestät Ursache,
Sich über mein Benehmen zu beklagen,
Denn hab' ich mich auch immer so betragen,
Wie meiner Ehre angemessen war,
So habe ich dabei doch nicht vergessen,
Wer mir gegenüberstand.
König. Jawohl, so ist es.
Drum mußt' ich heute zweimal Euch verlieren,
Das erstemal, da Ihr Euch habt vermählt,
Das zweitemal, als Ihr hieher geflüchtet.
Königin. O glaubt nicht, daß ich spröde, undankbar
Und grausam bin, dies ziemt nicht edlen Frauen.
Seid überzeugt, müßt' ich mich heut' erklären,
Ich könnte Euch nur die Versicherung geben,
Daß Ihr zu einer sprecht, die Euch sehr liebt,
Doch hat ein grausames Geschick ihr nicht
Gestattet, ihrer Liebe sich zu freuen.
König. Kein Schicksal gibt es, wo die Liebe herrscht.
Königin. Und doch gibt's eines, das vom Himmel droben
Unzähl'ge Mal' mit eiserner Gewalt
In unser Leben eingreift, und das mich
Zu Eurer Sklavin machte, Euch dagegen
Zu meinem König — mein Geschick hat mich
Von Euch getrennt, und so groß ist der Abstand,
Wie von dem Wiesenblümlein zu der Rose.
König. Der freie Wille weiß des Schicksals Walten
Nach seinem Sinn zu lenken.
Königin. Gilt's zu siegen,
Doch nimmer gilt's, besiegen sich zu lassen.
König. Lieb' ich Euch wegen Eurer Schönheit, so
Muß ich anbeten Euch, ob Eures Geistes.
Die Schönheit Eurer Seele, Violante,
Hat mich zum zweiten Male überwunden.
Guillen (beiseite). Ich glaube zwischen den entlaubten Bäumen
Zwei männliche Gestalten zu erblicken.
Ich werde mich verbergen, um zu sehen,
Was sie bezwecken, doch dem König will
Ich ihretwegen keine Sorge machen. (Ab.)

Vorige. Don Vicente und Chocolate.

Vicente. Ich sehe einen Mann am Fenster stehen.
Chocolate. Gewiß ein Freund von einer jener Zofen,
Die hier so üppig wuchern.
Vicente. Tritt zurück,
Denn ich allein verberge mich viel leichter,
Um zu erspähn, ob Violante kommt.
Chocolate. Ich will dorthin gehn und zu Amor flehen,
Daß wir mit heiler Haut nach Hause kommen. (Ab.)
Vicente. Ich schickt' ihn fort, um ohne Zeugenschaft
Den Anlaß meines Argwohns zu erforschen.
Was soll ich tun; der Himmel steh' mir bei,
Wenn jener Mann der König ist?
Königin. Lobt nicht
So sehr den Geist an mir.
König. Und warum sollt' ich
Ihn nicht bewundern, wenn er gleich vollkommen,
Wetteifern kann mit Schönheit der Erscheinung?

Vorige. Doña Elvira, am Fenster.

Elvira. Die Damen suchen Eure Majestät.
Königin (für sich). Ich muß den Platz verlassen, denn ich will nicht,
Daß andre dies bemerken, doch die Täuschung
Hab' ich die Absicht fortzusetzen, bis
Ich meiner Eifersucht genug getan;
Denn auch als Königin bin ich ein Weib!

Vorige. Don Guillen.

Guillen. Herr, eben hörte ich durch dieses Gitter
Die Königin sprechen, und es scheint geboten,
Daß du dich nun zurückziehst. (Ab.)
König. Dieses Weib
Verfolgt mich stets mit seiner Grausamkeit!
Königin. Jetzt —
König. Gebt Erlaubnis mir —
Königin. Wozu?
König. Euch wieder
An diesem Ort zu sehn —
Königin. Ich geb' sie Euch.
Kommt in der Nacht!
König. O möcht' es niemals tagen!
Elvira. Was war das?
Königin. Nun, was soll es sein? Ich stellte

Mein Unglück auf die Probe. Komm, ich will
Es dir erzählen. (Beide ab. Don Vicente tritt an den König heran.)

Vicente. Jener Mann entfernt sich,
Von ihren Reden konnt' ich nichts vernehmen.

König (zu Don Vicente, den er in der Dunkelheit für Don Guillen hält).
Ich bin beglückt, Guillen, die Undankbare
Erhört mich endlich, und sie willigt ein,
Mich morgen wieder hier zu sehn.

Vicente. Der Himmel
Beschütze mich!

König. Fremd klingt mir diese Stimme. —
Wer bist du, Mann, dem mein Geheimnis ich
Verraten habe?

Vicente. Wer? Ich weiß es nicht,
Doch einer, der es wohl verschweigen wird.

König. Bei Gott, ich muß erfahren, wer du bist!

Vicente. Unmöglich! Nimmer darfst du mich erkennen!
Genug, daß mir bekannt, wer du bist; niemals
Erfährst du, wer ich bin!

König. Auf welche Art
Denkst du dich zu verteidigen?

Vicente (ihm entwischend). Auf diese!
Denn einem König gegenüber gibt
Es keine Waffen *).

König. Und ich folge dir,
Und wär' es durch die Lüfte! (Eilt ihm nach.)

Vorige. Don Guillen.

Guillen. Was ist das?

König. Guillen, ich muß den Mann ergreifen!

Guillen. Laß
Uns beide ihn verfolgen!

Vicente. Wie der Stahl,
Der härteste, zu Wachs wird vor dem König,
So ist es Tapferkeit, vor ihm zu fliehen.
Drum zieh' ich mich zurück, und du mein Herz,
Sei unbesorgt, der Ruhm ist sicher mir,
Daß ich gehandelt, wie es höf'sche Sitte
Und ritterliche Tapferkeit erheischten. (Ab.)

---

*) Vgl. oben S. 49.

Dritter Aufzug.

Szene wie am Ende des vorigen Aufzuges.
Es ist Nacht.

Der König und Don Guillen, beide in Mänteln.

König. O dunkle, kalte Nacht, in meinem Glücke
Erscheinst du schöner mir als heller Tag,
Und wünschen möcht' ich, daß du ewig währest!
Das schwächste Lämpchen, das im Finstern flackert,
Ich zieh' es vor dem Glanz des Morgenrots.
Der Mond allein steig' auf am Firmament,
Nie soll die Sonne sich am Himmel zeigen.
Mag sie doch einmal, müde des Geschäfts,
Das ihrer harrt allmorgendlich von neuem
Fortschlafen! Keine von den Blumen allen,
Die Sonnenblume noch die Lilie,
Wird sie vermissen, denn ein andres Licht
Schenkt ihnen Glanz. Wo Violante leuchtet,
Bedarf es keiner anderen Sonne mehr.

Guillen. Ich höre schweigend deiner Rede zu,
Und will dein Liebesglück durch meine Worte
Nicht stören.

König. Preis' ich sie auch noch so oft,
Kein Lob reicht hin, um ihren kleinsten Vorzug
Zu würdigen, und was das Wort verschweigt,
Ist mehr als was zu künden es vermag.
Welch' große Schönheit ihr der Himmel gab,
Sie scheint zu schwinden vor des Geistes Reizen.
Bewundrung heischt hier alles; denn ihr Anblick
Entzückt, und ihre Sprache ist bezaubernd.
Das Auge trübt der Neid, wenn ich sie höre.
Ich konnte nie verstehn, wie man in Liebe
Für eine Häßliche entbrennen könne,
Doch jetzt begreif' ich's, wenn die Häßliche
Voll Geist ist. Mögen Hindernisse auch
Mein Liebesglück in spätrer Zeit vereiteln,
Stets werde ich mit Wonne jener ersten
So sel'gen Nacht gedenken, da sie mir
Gestand, daß meine Liebe sie erhöre.
Seit jener Stunde hat sie ihre Gunst
Mir immerdar geschenkt.

Guillen. Im Gegenteil,
Hätt' ich vermutet, Herr, daß jene Nacht
In bösem Angedenken dir geblieben,
Ob jenes Mannes, dem wir nachgeeilt.
König. Wir konnten nie erfahren, wer es war,
Doch scheint es, daß er nicht mehr wiederkehrte.
Wir haben alle Sorgfalt aufgewendet,
Und wohl den Ort durchsucht, um ihn zu finden.
So kam er damals wohl durch Zufall her,
Blieb stehn, und als er mich erkannte, floh er.
Doch wird das Fenster nicht geöffnet?
Guillen. Doch.
König. Dann ziehe dich zurück und warte am
Gewohnten Orte.
Guillen. Dort sollst du mich finden. (Ab.)

Der König. Die Königin am Fenster.

Königin. Ihr werdet zürnen, Majestät, ob dieser
Verzögerung.
König. Wer seines Glückes harrt,
Der darf nicht zürnen. Da mir durch mein Warten
Die Seligkeit zuteil ward, Euch zu sehen,
So war ich glücklich, wenn ich wartete.
Vertauscht' ich doch die Qual der Ungeduld
Mit Eures Anblicks Wonne!
Königin. Hätte ich
Gewußt, daß Ihr Euch hier so amüsiert
In der Gesellschaft Eurer Hoffnung, Herr,
Ich hätte mich noch länger nicht gezeigt.
Denn war der Lohn der Qual, mich zu erwarten,
Des Wiedersehens Wonne, nicht ich selbst,
So war's für mich nicht an der Zeit zu kommen,
Denn nicht das bring' ich, was Ihr Euch erhofft.
König. Nichts andres will ich, und der blinde Gott *)
Weiß, daß in mir nur eine Sehnsucht lebt,
Und die seid Ihr, Violante.
Königin. Nehmt's nicht übel,
Daß Euren Worten ich nicht Glauben schenke,
Wenn Ihr mich auch bei diesem Namen nennt.
König. O laßt den Argwohn, sprechen wir von dem,
Was uns am Herzen liegt.

---

*) Amor (Eros), s. darüber VII, S. 226.

Königin. Am Herzen liegt?
König. Ja, wenn auch beiden in verschiedner Weise,
Für Euch ist's eine Freude, mir ist's Qual.
Königin. Wie kann dies sein?
König. Die Rückkehr Don Vicentes
Steht nah' bevor, und tiefes Leid erfüllt mich,
Da ich Euch diese Freudenbotschaft bringe.
Wie Don Vicente mir berichtet hat,
Erklärte sich der Mohr schon kurze Zeit,
Nachdem er selbst im Felde eingetroffen,
Bereit zu den Bedingungen, die ich
Ihm vorgeschrieben, einen Waffenstillstand
Mit uns zu schließen. Also ist der Krieg
Beendet und das Heer wird nun entlassen.
Bald kehrt auch Euer Gatte heim, und nun
Könnt Ihr mir danken für die frohe Botschaft,
Und mich entschäd'gen für die Herzenspein.
Wär' ich nicht überzeugt, daß ich nunmehr,
Wenn er zurück, in Eurem eignen Hause
Euch wiedersehen kann, und Eurer Gunst
In höhrem Grad als bisher mich erfreuen,
Ich stürb' vor Kummer!
Königin. Auf zwei Fragen, Herr,
Muß ich Euch Antwort geben. Erstens sagt Ihr,
Daß jene Nachricht mich erfreuen müsse,
Und bittet mich, dafür Euch zu belohnen.
Ich kann Euch nur erwidern, diese Botschaft
Betrübt mich so, daß ich an Lohn nicht denke,
Denn nie im Leben fühlt' ich tiefere Trauer
Als jetzt, da seine Rückkehr ich vernehme.
Die andere Frage ist, ob Ihr mit Recht
Von seiner Heimkunft einen Trost erwartet,
Weil Ihr Gelegenheit zu finden hofft,
In meinem Hause mich zu sehen und
Zu sprechen. Daß ich diesen Wunsch vernahm,
Hat mich gekränkt, weil es nicht edel ist
Nicht Eurer würdig wäre, zu verlangen,
Daß Euch der Himmel jetzt bescheren solle,
Was er für später aufspart. Mich verletzt' es,
Daß Ihr so leicht zu trösten Euch vermögt,
Drum will ich mich der Worte, die ich hier
Zu Euch gesprochen, nimmermehr erinnern,
Und wenn Ihr mir begegnet, werdet Ihr

Mich stets als eine Fremde wiedersehen,
Und niemals werde ich bekennen, daß
Ich jemals Euch gesehen, noch gesprochen.
(Für sich.) Wer von uns beiden zweifelt mit mehr Recht
An meiner Worte unverfälschter Wahrheit?

König. Wenn ich erfüllt von meiner Liebe Sehnen,
Erhörung fände noch bei einer andern,
Liebt' ich nicht Euch allein, dann wäret Ihr
Berechtigt, es zum Vorwurf mir zu machen,
Daß ich in meinem Leid so schnellen Trost fand.
Ein schlimmer Trost wär' es, den ich da fände.
Doch da Ihr einem andern angehört,
Wird es dem blinden Gotte *) kaum gelingen,
Uns beide zu beglücken.

Königin. Glück wär' es,
Bedürft' es dessen nicht. Die Liebe sollte
Vereint sein mit der Krone.

König. Wenn Ihr mich . . .

Man hört den Lärm einer Schlägerei. Hinter der Szene Don Guillen und Chocolate.

Guillen. Ihr kommt hier nicht vorüber!

Chocolate. Gut, dann bleib' ich.

Guillen. Und sagt mir auf der Stelle, wer Ihr seid.

Chocolate. Das ist ein schwerer Fall.

König. Ich höre Lärm.

Königin. Unsel'ger Zufall!

König. Ziehet Euch zurück!
Erfahren will ich . . . (Ab.)

Königin. O mein Herr, mein König!
Weh' mir! (Ab.)

Guillen. Und sollt' es auch mein Leben kosten,
Erfahren muß ich dennoch, wer du bist.
(Chocolate entschlüpft ihm.)

Der König und Don Guillen.

König. Ich komme dir zu Hilfe.

Guillen (faßt im Dunkeln den König, in der Meinung, es sei Chocolate).
Deinen Namen!

König. Halt' ein, ich bin's, Guillen.

Guillen. Ah! Während ich
Dich festhielt, lief der andere davon!

---

*) S. oben S. 79.

König. Was war das?
Guillen. In der Nähe stand ich hier
Versteckt in dem smaragdenen Geflecht
Der dichtbelaubten Pappeln, als ich in
Den Gängen dieses dunklen Labyrinths
Zwei Männer schleichen sah. Da ich gewahrte,
Daß sie dem Orte näher kamen, wo
Du standest, ward die Sache mir verdächtig,
Und um sie abzuhalten, und zugleich
Sie zu erkennen, rief ich ihnen zu:
„Ihr habt hier nicht vorbeizugehn!“ Da griff
Mich kühn der eine an, der andre floh.
Bei so verschiedner Art sich zu benehmen,
War's mir unmöglich, beiden zu genügen.
Beschäftigt mit dem ersten, konnte ich
Dem anderen nicht folgen; bei dem Lärm
Kamst du herbei, worauf mein Gegner sich
Zurückzog, ohne daß er mir deshalb
Den Rücken wendete, dem Löwen gleich,
Der mutig flieht, und jene, die er fürchtet,
Dabei verachtet. Solche Männer gibt es,
Die gleichwohl weichend, mutig sich bezeigen.
König. Gewiß derselbe ist's, der mir begegnet'.
Dies zwingt zur Vorsicht uns, da er bereits
Zum zweiten Male sich hier zeigt. Viel gäb' ich,
Könnt' ich erfahren, wer der Mann gewesen!

Vorige. Chocolate von einer Anhöhe in den Kulissen auf die Bühne herabfallend.

Chocolate. Gott steh' mir bei!
Guillen. Da purzelt grade einer
Herab vom Hügel.
König. Dieser muß es sein.
Guillen. Gar mancher glaubt sich der Gefahr entronnen,
Und läuft zu ihr zurück.
Chocolate. Und da sagt man,
Die Flucht gereicht zum Heil!
Guillen (faßt ihn an). Halt' ruhig, Mensch!
Chocolate. Viel schwerer wär' es mir, wenn Ihr verlangtet,
Ich sollte gehn, denn hätt' ich auch acht Beine,
Bei diesem Fall hätt' ich mir neun gebrochen.
König. Sag', wer du bist, sonst stirbst du auf der Stelle!
Chocolate. Hab' ich die Wahl, so wähle ich das Beßre.

König. Hältst du's für besser, tapfer dich zu zeigen,
Dann sei bereit zum Tode!
Chocolate. Besser ist's
In solchem Falle, sich als feig bewähren.
König. Wer also bist du?
Chocolate. Ich bin Chocolate,
Jedoch im gegenwärt'gen Augenblick
Gleich' ich mehr dem Kakao *).
König. Was tust du hier?
Chocolate. O Herr, ich folgte meinem Herrn als sein
Getreuer Diener. Wär' ich nie gekommen!
König. Wer ist dein Herr?
Chocolate. Er nennt sich Don Vicente
Für jedermann, für mich Pero Vicente **).
König. Ist's Don Vicent' de Foix?
Chocolate. Derselbe ist es.
König. So ist er hier?
Chocolate. Dies scheint mir von den zwanzig
Berühmten Dummheiten des Spaniers
Die siebente zu sein ***). Wie könnt' ich hier sein,
Wär' er nicht da?
König. War er nicht in Mallorca?
Chocolate. Er war dort, aber da der Waffenstillstand
Schon abgeschlossen ist, und nun das Heer
Nach Zaragoza heimkehrt, eilte er

---

*) Un chocolate que ahora
Todo es cacao cuanto tiene

Der Grazioso spielt in wenig anständiger Weise auf die leiblichen Folgen seines geängstigten Seelenzustandes an. Pasch übersetzt.

„Schokolade, denn Kakao
In der Mode ist er eben." (S. 244.)

**) El comunmente
Don Vicente para todos,
Para mí Pero-Vicente.

D. h. Peter Vizenz, worin Wortspiel zwischen Pero = Pedro (Peter) und perro = Hund liegt — eine Äußerung, die im Munde des verdrossenen Chocolate nicht befremdet. Paschs „Birnenvinzenz" (S. 244) hat wenig für sich, ohne Rücksicht darauf ob das Wortspiel „bloß in der Verdrehung der Wörter liegt oder ob der Birnenvinzenz eine damals bekannte Persönlichkeit war".

***) Über die 20 berühmten Dummheiten des Spaniers (las veinte necedades españolas) vermögen wir nichts näheres anzugeben.

Voraus, zwei Tage früher einzutreffen,
Um vor dem König seine Frau zu sehen.
Er ist nun 'mal ein solcher Narr, daß er
Sich eilt, um seine eigne Frau zu sehen.
Zu diesem Fenster wollt' er sich begeben,
Als sich ein Riese vom Geschlechte jenes
Gewalt'gen Galafré, der seinerzeit
Die Brücke von Mantible hütete *),
Sich in den Weg uns stellte. Da mir nun
Die List stets näher lag als Tapferkeit,
Floh ich in dies Gebüsch, wodurch ich mich,
Die Wahrheit zu gestehen, selbst betrog,
Das Spiel verlierend, das mir günstig stand.
Ich brach mir dabei Nase, Zähne, Beine,
Und daß an mir nichts ungebrochen bleibe,
Will man, daß ich mir noch den Kopf zerbreche,
Bei dem Erzählen der Tragödie.
Wenn man von mir nun nichts mehr wissen will,
So hätt' ich einen Wunsch. Tragt mich ein Weilchen
Auf Euren Händen bis zu einem Wundarzt,
Der mir die ausgerenkten Glieder einrenkt.

König (leise zu Don Guillen).
Guillen, nun ist es schlimmer als es war **)!
Denn jener Mann, der in der ersten Nacht
Mir hier begegnete, war Don Vicente.

Guillen (leise zum König). Es ist gewiß, daß er zu gehn gezögert,
Da er sich so beeilt, zurückzukommen.

König (ebenso). Dann ist es um so dringender geboten,
Daß Violante dies erfahre, und
Nun selbst erwäge, wie sie handeln müsse.

Guillen (ebenso). Ich will durch einen Brief sie unterrichten.

König (ebenso). Zu schwach scheint dieses Mittel mir. Ich will
Sie selber sprechen.

Guillen (ebenso). Und wie stellst du's an?

König (ebenso). Ich denke, so —

Chocolate. Sie scheinen zu beraten,
Auf welche Art am besten ich zu schlachten.

König (leise zu Don Guillen). Ich werde in die Villa mich begeben,

---

*) Anspielung auf den Stoff von Calderons beliebter Komödie „Die Brücke von Mantible" (s. V. Bd.).

**) Esto está peor que estaba. Anspielung auf das so betitelte Lustspiel Calderons (s. Biogr. Einleitung S. 264).

Und sagen, daß ich auf der Jagd gewesen,
Und daß der Sonne Glut mich nötigte,
Dort Schutz zu suchen. Violantes Zimmer
Liegt dem der Königin grad' gegenüber,
So kann ich in der Türe leicht mich irren.
Daran wird schwerlich jemand etwas finden,
Da ja die Königin von meiner Liebe
Zu Violante keine Ahnung hat.
Doch muß ich mich bei diesem kühnen Streich
Zu einem weitern Schritte noch entschließen.
Bin ich nun einmal drin, so will ich mich
Verstecken in der Wohnung eines Gärtners,
Den du inzwischen davon unterrichtest.
Sehr leicht ist es beim Abschied umzukehren.
Dort bleibe ich, und du wirst heute nacht,
Wenn Violante an das Fenster tritt,
Statt meiner das gewohnte Zeichen geben,
Und da sie überzeugt ist, daß ich warte,
So hoff' ich, meine Absicht zu erreichen.

Guillen (leise zum König).
Nimm vor zu großer Kühnheit dich in acht!

König (ebenso). Wer wahrhaft liebt, muß wagen. Laß uns gehn!

Guillen (ebenso). Wie willst du jetzt dich auf die Sonnenglut
Ausreden, da es doch stockfinstre Nacht ist?

König (ebenso). Du hast wohl recht, ich muß den Tag erwarten.

Chocolate. Wenn ich nur wüßte, was die beiden murmeln!

König. Du, Bursch', ich bin gewillt, das Leben dir
Zu lassen.

Chocolate. Ewig sollt Ihr mich dafür
Zu Euren Füßen sehn, großmächt'ger Herr!

König. O schöne Violante, welche Qualen
Bereitest du mir! — (Ab mit Don Guillen.)

Chocolate. Manche artige Leute
Sah ich in meinem Leben schon, jedoch
So artige noch nie. Wie nett sie sind!
Wenn ihre Neugier sie befriedigt haben,
Spricht keiner mehr ein ungeziemend Wort,
Selbst wenn man sie am Roste schmoren würde *).

---

*) Eine häufig geübte Art der Folterung, um hartnäckige Leugner zum Geständnis zu bringen. Der Sinn ist: man brächte selbst durch die Folter kein Wort aus ihnen heraus. Bekanntlich wurde auch der aus Spanien gebürtige heilige Laurentius (3. Jahrh.) lebendig auf dem Roste gebraten.

Chocolate. Don Vicente.

Vicente. Mich treibt die Ehre her, nach Chocolate
Mich umzusehen, und es zu vermeiden,
Daß sie mit ihm zusammentreffen, und
Er ihnen etwa sage, wer ich bin.
Chocolate. Ihr Herrn Inquisitoren, kommt ihr wieder,
Weil ihr bereut, daß ihr mich leben ließet,
So möget ihr bedenken, daß ich nicht
So ganz lebendig bin, wie ihr euch denkt!
Vicente. He, Chocolate!
Chocolate. Ja, wer seid Ihr?
Vicente. Ich bin's!
Chocolate. Wer, ich?
Vicente. Du Narr, erkennst du mich denn nicht?
Ich, Don Vicente!
Chocolate. Don Vicente, Ihr?
Das glaub' ich nicht.
Vicente. Wo gehst du hin?
Chocolate. Ich hole
Ein Licht, um dich zu sehn.
Vicente. Erzähle, was
Ist dir begegnet?
Chocolate. Höre; als du vorhin
Den Degen zogst, da hatt' ich das Gefühl,
Als ob uns Leute in den Rücken kämen,
Und um nicht ohne Widerstand erschlagen
Zu werden —
Vicente. Was?
Chocolate. Lief ich davon, voll Mut
Und Tapferkeit, um jene fernzuhalten.
Das Schicksal, welches ob dem Wohle der
Unschuld'gen Kinder wacht, gab solchen Mut mir,
Daß es die Hiebe nur so regnete.
Vicente. Wie kamst du dann dazu, mich anzusprechen:
„Ihr Herrn Inquisitoren —?“ Daraus schließ' ich,
Daß jene dich um etwas ausgefragt.
Chocolate. Ja, wenn du mich nicht läßt zu Worte kommen —
Vicente. Nun rede!
Chocolate. Als ich nun allein geblieben,
Lehnt' ich mich an, um etwas auszuruhen;
Da öffnet' sich die Tür und Leute kamen.
Vicente. Was? Eine Tür im Walde? —
Chocolate. Ich nahm an,

Daß eine Türe da war, so benenn' ich
Ein Pförtchen, das die Zweige bildeten.
Bald sah ich von zwei Menschen mich umarmt,
Und ein Pistol setzt' man mir auf die Brust.
„Wer bist du?" fragte einer, worauf ich
Die kluge Antwort gab: „Ich sag' es nicht,
Und wenn Ihr mich zweitausendmal auch tötet!"
„Was machst du hier?" herrscht' mich der andre an,
„Ich suche hier im Finstern mir die Läuse."
„Du lügst!" — „Und dennoch laus' ich mich im Dunkeln,
Wie andere mit Wasserfarben malen *)."
„Wer ist der Mann, den du hierher begleitet?" —
„Begleiten tu' ich nicht." Auf diese Antwort
Gab der mit der Pistole sogleich Feuer. —

Vicente. Wieso vernahm man nicht den Schuß?

Chocolate. Da er
Kein Diener ist, braucht er sich nicht zu melden **).
Als sein Pistol versagte, griff der Mann
In seiner unbarmherz'gen Wut zum Schwerte.
Das erstemal streift' er mich nur ganz leicht,
Dann aber führt' er einen zweiten Hieb.
„Ich sterbe!" rief ich, und warf mich zu Boden,
Wie ein Lakai, der reif fürs Requiem ***).
Da jene glaubten, ich sei schon gestorben,
Entfernten sie sich rasch. Als du nun kamst,
Meint' ich, sie kehrten wieder, und ich nannte
Sie „meine Herrn Inquisitoren" deshalb,
Weil sie so vieles von mir wissen wollten.

Vicente. Doch hoff' ich, daß sie nicht von dir erfuhren,
Daß ich hier war?

Chocolate. Wie sollte ich derlei
Mit eignem Munde sagen?

Vicente. Treue Seele!

---

*) Como otros pintan al temple. In diesen Worten scheint eine uns heute nicht mehr verständliche Anspielung zu liegen. Vielleicht gab es damals Maler, die, um ihre Kunstfertigkeit zu zeigen, im Dunkeln malten. Calderon schrieb auch einen Traktat über die Malerei (s. Biogr. Einl. S. 137).

**) Im Spanischen liegt hier ein Wortspiel vor, da respuesta sowohl „Widerhall" als auch „Antwort" bedeuten kann.

***) Lacayo de requiem hat entschieden diesen Sinn und dürfte sich schwerlich, wie Pasch S. 252 vermutet, auf eine ihm unbekannte Sitte bei Leichenfeierlichkeiten beziehen.

Chocolate. O wüßtest du, wie treu ich bin, dein Lob
Fänd' nie ein Ende!
Vicente. Hättest du's verraten,
Und wolltest es nur jetzt nicht eingestehn,
So wäre dies zwiefach gefehlt, denn nicht
Vermöchte ich den Schaden mehr zu bessern.
Chocolate. Du magst mich töten, wenn ich dich genannt!
(Für sich.) Es tät' mir leid, wenn er beim Wort mich nähme!
Vicente. O güt'ger Himmel! Was soll ich beginnen,
Im Kampf mit all den tollen Wahnideen,
Die mein Gehirn bestürmen? Als ich jüngst
Des Nachts hieher zurückkam, zu erkunden,
Ob Violante bei der Königin
Geblieben sei, da traf ich — hilf mir, Herr! —
Den König, der an diesem Fenster stand,
Und in der Meinung, ich sei Don Guillen,
Mir voller Stolz und Freude eingestand,
Daß er vor einer undankbaren Schönheit
Nun endlich Gnade fand. Ich möchte sterben,
Eh' ich ein zweites Mal mich dran erinnre!
Der König sah den Irrtum ein, bevor
Er ihren Namen mir genannt, ich aber
Entsprang, um nicht von ihm erkannt zu werden.
Der Feldzug war von kurzer Dauer nur.
Um meiner Seele Qualen zu beenden,
Um meine Herzensangst zu stillen, mehr
Aus Liebe, denn aus — Zunge, halte ein,
Und sage nicht aus Eifersucht; dem Manne
Geziemt es nicht, dies zu gestehn — aus Liebe
Allein bin ich hieher zurückgekehrt,
Um sie zu sehn, die, meines Glückes Richter,
Mein Wohl und Wehe hält in ihren Händen.
Da find' ich Don Guillen an dieser Stelle,
Und neue Zweifel stürmen auf mich ein.
Zweimal schöpft' ich Verdacht schon — doch was sag' ich?
Ich lüge, nein, auch nicht der leiseste
Grund zum Verdachte ward mir je gegeben.
Es lügt mein Hirn, es lügt die Phantasie,
Und nichts vermag die zahllosen Beweise
Kraftlos zu machen, welche kluge Einsicht
Und unleugbarer Sachverhalt erbringen,
Und die Beweise such' ich, Violante,
Und wollte Gott, ich möge sie auch finden!

Ich spreche nicht von jener Bürgschaft, die
In unser beider Rang liegt. Darum, Ehre,
Befrei' mich von der tollen Einbildung!
Da ich gekommen bin, um Violante
Zu sehn, und es zu tagen schon beginnt,
Ist es geboten, Chocolate, daß
Du in die Villa dich begebest und
Violanten sagest, daß sie jene Tür,
Die von dem Garten führt in ihr Gemach,
Mir öffnen möge; denn ich will sie heimlich
Begrüßen, eh' der König drum erfährt,
Daß ich dem Heereszug vorausgeeilt bin.

Chocolate. Ich will vorsichtig und behutsam gehen.

Vicente. Und höre wohl, da du zu schweigen weißt,
So schweige über alles, was hier vorfiel.

Chocolate. Ich werde schweigen, wenn ich drob auch berste. (Ab.)

Vicente. O Unglück, nunmehr heißt es sich verstellen.
Nicht darf es Violante ahnen, daß
Ich das geringste Mißtrauen gehegt,
Denn wer der eignen klugen Frau bekennt,
Daß er sie fürchte, macht sie nur verwegner. (Ab.)

Salon im Schlosse Miravalle.

Die Königin. Doña Elvira.

Königin. Ich habe keine Ruhe, immerwährend
Beängstigt der Gedanke mich, es habe
Ein böses Ende jener Streit gefunden.

Elvira. Wär' deine Furcht berechtigt, hätten wir
Bereits davon erfahren.

Königin. Welche Qual!

Elvira. Mir wollte diese Täuschung nie gefallen,
Von der du so oft sprachst, und die ich nie
Mit ansah, dennoch kann ich deine Furcht
Nicht recht verstehn.

Königin. Willst du es durchaus wissen,
So höre denn, und du wirst mir bekennen,
Daß mancherlei mein Vorgehen entschuldigt.
Ich bete meinen Gatten an, doch er
Haßt mich im gleichen Maß. Es hat den Anschein,
Als ob bei der Verteilung der Geschicke,
Mein Stern und seiner die feindseligsten
Extreme für sich nahmen, alle Liebe
Kam so auf mich und aller Haß auf ihn.

Bedenkst du dies, und daß wir Könige
Wie andre Menschen Leidenschaften haben,
So kann ich dir nun, was geschah, erzählen.
Ich trat zufällig an ein Fenster, wo,
Wie dir bekannt, für Violante mich
Der König ansprach. Meine Neugier ward
Erregt, und da mein Herz mich dazu trieb,
Verstellt' ich meine Stimme. Letzteres
War wohl nicht nötig, denn in seinem Hasse
Schenkt' meinen Worten er nicht viel Gehör.
Gelang mir's, seine Sinne so zu täuschen,
Und bracht' ich seine Einbildung dahin,
Daß er mich nahm für seine Auserwählte,
Und wahrt' ich dabei dennoch meine Würde,
Beruhigend mein eifersücht'ges Wähnen —
Dann war die Täuschung wohl so sträflich nicht.
Ist's denn ein so geringer Sieg, den ich
Errungen habe? Wenn er einst die Wahrheit
Erkennt und ohne Widerwillen mich
Betrachtet, dann muß er mir zugestehen,
Daß ich nicht unwert bin, geliebt zu werden.
Doch weiß ich nicht, Elvira — soweit geht
Bei mir Bescheidenheit — ich weiß es nicht,
Ob ich mich ihm entdecken soll; da ich
Der Ansicht bin, daß mir auf diesem Wege
Der Himmel eine Gunst erweisen wird,
Die er mir zugesagt*); und war es auch
Im Traume nur, wird er sein Wort doch halten,
Denn es genügt, daß es der Himmel gab.

Elvira. Wenn auch dein Wunsch, ihn zu enttäuschen heute
Noch nicht erfüllt wird, so geschieht's doch bald,
Denn wie du sagst, wird Don Vicente in
Sehr kurzer Zeit hier eingetroffen sein.
Ist Violante nicht mehr in der Villa,
Ist anzunehmen, daß der König sie
In ihrem eignen Hause suchen wird,
Und daß er die Enttäuschung dort erfahre.

Königin. Ich will zuvor noch reiflich überlegen,
Wie ich mich auf die beste Art erkläre.

Elvira. Sprich leise, denn hier nahet Violante.

Königin. Komm' mit mir, tu' als sähest du sie nicht,

---

*) Gemeint ist die Geburt Jaimes (s. oben S. 33).

Denn ist sie auch nicht schuld an meinen Qualen,
So ist sie meiner Qualen Anlaß doch.
Darum betrübt es mich, sie zu erblicken. (Beide ab.)

Doña Violante. Leonore.

Violante. Hast du die Tür geöffnet?
Leonore. Ja.
Violante. Dann eile
Hin durch den Garten und gib acht, daß man
Ihn nicht eintreten sehe. (Leonore ab.) Dank, o Liebe,
Daß du mir diesen Tag des Glücks geschenkt.
Und doppelt glücklich bin ich, nicht nur weil
Vicente kommt, nein insbesonders deshalb,
Weil heimlich er zurückkehrt nur aus Liebe,
Um mich zu sehn. Ganz toll macht mich die Freude,
Und selig bin ich, daß nun all sein Argwohn
Und seine Qualen Ruhe finden werden.
Denn in der ganzen Zeit, da er nicht hier war,
Ließ mich der König auch nicht das geringste
Von seiner Liebe merken, und so hat
Er zum Verdachte nicht den kleinsten Anlaß.

Doña Violante. Don Vicente. Chocolate.

Chocolate. Sie wartet dein an des Gemaches Pforte.
Vicente. Ich komme zagend, denn ich zweifle, ob
Ich meine Stimmung werd' verbergen können.
Violante. Kaum hörte meine Zofe Leonore
Von Chocolate, daß du heimgekehrt,
So eil' ich schon, geliebter Herr und Gatte,
Um dich auf solche Weise zu empfangen,
Und so willkommen dich zu heißen, wie
Es meinem liebevollen Herzen zukommt,
Das danach lechzt, dich zärtlich zu umfangen. (Umarmt ihn.)
Vicente. Auch du seist mir viel tausendmal willkommen,
Geliebte Herrin, Sehnsucht meines Herzens,
Das auf der Liebe Flügeln sich dir naht.
Kaum war der Waffenstillstand abgeschlossen,
Kaum setzte ich den Fuß auf heim'schen Boden,
So eilt' ich schon in langen Tagesmärschen,
Um heimlich dich noch früher zu umarmen.
Violante. So sehr ich dankbar bin für deine Eile,
So weiß ich dennoch nicht, wodurch ich es
Verschuldet hab', daß du mit solcher Kälte
Mir zuhörst, zu mir sprichst und immer seufzest?

Muß ich nicht glauben, daß mein Dank dich schmerzt?
Was quält dich, mein Geliebter? Sage, welche
Erneute Sorge bringst du mit? Was fehlt dir?

Vicente (für sich). Kann solche Klage auch geheuchelt werden?
Ihr habt ja nichts gesehn, ihr Augen, und
Nur Liebes habt ihr, Ohren, anzuhören.
Es soll mich nicht der Aberwitz betören,
Ein anderes zu glauben, als ich sehe.
(Laut.) Ich bin ermüdet von dem langen Marsche,
Das ist der Grund, Verstimmung ist es nicht.

Violante. Es ist das Schlimmste, was du sagen konntest;
Denn wärest du bekümmert, würde ich
Der Zeit allein die Heilung überlassen.
Dies könnt' ich — aber bist du krank, Geliebter,
Dann bin ich machtlos. Gott nur kann ich bitten,
Daß er mein Leben hinnehm' für das deine.
Nur Tränen, weiter nichts, kann ich dir geben.

Vicente (für sich). Ihr Wahngebilde meiner Phantasie;
Nun ist es Zeit, daß ihr besiegt entweichet,
Denn Violante weint, und ihre Tränen
Sind wahrer als was ihr mir vorgegaukelt.
Wie konnt' ich zweifeln? — (Laut.) Teure Violante,
Käm' ich auch tot hieher, allein dein Anblick
Gäb' mir mehr Leben, Lust und Wonne, als
Du je mir wünschen könntest. Solchen Zauber
Besaßen deine Tränen. Nun umarme
Mich noch einmal!

Violante. Da ich durch meine Tränen
Der Liebe Bande neuerdings geknüpft,
Werd' ich in dankbarer Erinnerung
Zeitlebens weinen müssen.

Vicente. Weint die Sonne,
Holdselige Violante, wer soll dann
Ein Lächeln finden?

Vorige. Leonore.

Leonore. Herr . . .

Vicente. Was gibt's?

Leonore. Ich sterbe!

Violante. Was gibt es denn?

Leonore. Der König . . .

Vicente. Sie vermag
Zu sprechen kaum!

Violante. Nun also!

Leonore. Wie es heißt,
Ging er . . .
Vicente. Nun fasse dich!
Leonore. Heut' morgens ging er . . .
Vicente. Wohin denn?
Leonore. Auf die Jagd.
Vicente. Und was gab's weiter?
Leonore. Und um sich vor der Sonne Glut zu schützen,
Sucht' Zuflucht er in dieser Villa hier.
Vicente. Nun gut, was ist so außerordentlich
An diesem Umstand, daß der König hier
In seinem eignen Hause sich geborgen?
Bist du besorgt, daß er in diesen Zimmern
Mich finden könnte — ganz im Gegenteil
Vermeint' ich hier am sichersten zu sein.
Leonore. Begäbe sich der König in die eignen
Gemächer, nun so könnte man darüber
Sich weiter nicht verwundern; aber eh' er
Die Königin noch aufgesucht —
Vicente. Nun also?
Violante. Vollende!
Leonore. Kommt er hieher!
Vicente. Was sagst du?
Violante. Was macht dich staunen? Wenn er vor der Sonne
Hieher geflüchtet, und vermeiden will,
Die Königin zu sehen, kann es nicht
Befremden, daß er hier eintritt. (Für sich.) Sei mutig,
Mein Herz!
Vicente. Du nimmst die Nachricht von so hohem
Besuch mit also großem Gleichmut hin,
Daß ich annehme, es begegne öfters.
Violante. Niemals ist es begegnet, und seitdem
Du mich verließest, habe ich den König
Auch nicht ein einz'ges Mal gesehn, noch auch
Mit ihm ein Wort gesprochen. Mithin kannst
Du nicht vermuten —
Vicente. Halte ein, denn nichts
Vermute ich, und änderte vielleicht
Mein töricht Antlitz die gewohnte Farbe,
So war es lediglich aus Furcht, daß er
Mich hier antreffe, eh' ich ihn begrüßt,
Noch auch berichtet über jenen Feldzug,
Und ins Quartier die Truppen heimgebracht.

Violante. Dann ziehe dich zurück, damit er nicht
In seiner unberechenbaren Weise
Dir übles sage.
Vicente. Dies ist unvermeidlich.
(Für sich.) Doch tu' ich's nicht aus diesem Grunde, sondern
Nur um ihm keinen neuen Anhaltspunkt
Dafür zu geben, daß ich jener Mann sei,
Dem in den letzten Nächten er begegnet.
Leonore. Nur rasch, er ist schon da!
Vicente. Du, Chocolate,
Entferne dich, er könnte dich erkennen
Als den Bedienten von heut' nacht.
Chocolate. Wieso?
Ich sprach doch keine Silbe, es war finster . . .
Vicente. Komm' nur mit mir! (Für sich.) Die Würfel sind gefallen!
Erbarme sich der Himmel meiner! Alles,
Mehr als ich sagen kann, steht auf dem Spiele!
Mein Name, meine Ehre, Sein und Leben!

(Verbirgt sich in der Kulisse.)

Violante. Was mich auch Schlimmes jetzt erwarten mag,
Vicente kann die ganze Wahrheit hören.
Denn aus des Königs Munde wird er klar
Entnehmen, daß er mich nicht wiedersah,
Sei es, weil er an mir verzweifelt hat,
Sei's, weil er klug ist.

Vorige. Der König.

König. Schöne Violante,
Ihr staunt doch nicht, daß meine Liebe mich
Zu solchem Schritte hinreißt?
Violante. Doch, o Herr,
Und höchlich wundert's mich, daß Ihr hieher kommt.
Dies war doch sonst nicht Euere Gewohnheit,
Und nimmer konnte ich darauf gefaßt sein.
Leicht staunt man über das, was einem neu.
König. Ganz recht so.
Vicente (für sich). Jauchze auf, mein Herz, der Anfang
Ist gut, o, wenn das Ende auch so wäre!
König. Der Sitte Schranken werden nur durchbrochen,
Wenn es die Not erheischt, doch jener Anlaß,
Der mich gezwungen heut' hier einzutreten,
Ohn' alle Rücksicht, er ist so gebiet'risch,

Daß ich unmöglich anders handeln konnte.
Denn wenn dein teures Leben in Gefahr ist,
Was tät' ich da nicht, schöne Violante?

Violante. Mein Leben, Herr?

König. Dein Leben! Doch bevor
Du noch ein Wort sprichst, sag, hast Don Vicente
Du schon gesehn?

Violante (für sich). In seinem Zorneswüten
Will er ihn finden, drum sagt er, mein Leben
Sei in Gefahr.

König. Sprich, hast du ihn gesehen?

Violante. Nein, Herr!

König. Dann hat sich mein Verdacht bestätigt,
Und du bist in Gefahr. Drum höre, und
Du wirst den Sachverhalt sogleich begreifen.
Als heute nachts ich mit dir sprach am Fenster . . .

Violante.
Ihr heute nachts mit mir am Fenster? (Für sich.) Himmel!
Welch' neues Unheil wartet meiner noch?

König. Ach, tu' doch nicht, als wüßtest du von nichts!
Zwar schwurst du mir im Zorne, daß du nie
Zugeben wolltest, daß sich meine Liebe
Je deine Gunst erwarb, doch scheint es jetzt
Nicht an der Zeit, um solchen Schwur zu halten.

Violante. Ich? Himmel, hör' ich recht? Wie? Wann soll ich
Derlei gesagt, geschworen haben? Wann?

König. Genug nun der Verstellung. Wenn ich dir
Nun sage, weshalb ich hieher gekommen,
Wirst du erkennen, ob es besser sei,
Die Wahrheit sagen, oder sie zu leugnen.

Vicente (für sich). Verwünschte Qual!

Violante. O Unheil sondergleichen!

König. Ich sprach mit dir heut nachts an diesem Fenster,
Als plötzlich Degenklirren man vernahm . . .

Vicente. Lebt noch ein anderer wie ich so elend?

Violante. Lebt noch ein Weib, bedauernswert wie ich?

König. Ich eilt' hinweg zu sehen, was es gebe,
Und fand Guillen, der eifrig sich bemühte,
Den Namen eines Fremden zu erfahren,
Ganz ähnlich, wie in jener Nacht, da du
Zum erstenmal mich freundlich angehört.

Violante. Herr, nie hört' ich dich an.

Vicente (für sich). Ha, Undankbare!

König. Der Mann entkam uns in des Waldes Dunkel,
Doch seinen Diener fanden wir . . .
Chocolate (für sich). Aha!
Jetzt kommt an mich die Reihe!
König. Der gestand uns,
Daß Don Vicente heimlich hier gewesen.
Vicente (zu Chocolate). Schuft, du hast mich verkauft!
Chocolate. Das tat ich nicht,
Für dich gab niemand auch nur einen Heller.
König. Er sagte, heimlich sei sein Herr gekommen,
Um dich zu sehn; da er dich nun nicht fand,
Mußt' er natürlich Argwohn schöpfen, und
Da mir um dich sehr bangte, kam ich her,
Um meinen Schutz dir . . .

Vorige. Don Guillen, bestürzt.

Guillen. Herr, ich sprach gerade
Mit jenem Gärtner, wie du mir befohlen,
Als ich gewahrte, daß die Königin,
Wohl wissend, daß du hier im Hause weilest,
Ihre Salons verließ, um dich in diesen
Gemächern zu begrüßen.
König (für sich). Daß mir diese
Tyrannin nicht einmal die Zeit läßt, um
Von meinem eignen Mißgeschick zu sprechen!
Violante (für sich). Mein Unglück will die Freude mir nicht gönnen,
Mich zu rechtfertigen vor meinem Gatten!
Vicente (für sich). Soll meinen Qualen nicht das ganze Gift
Beschieden sein, eh' ich den Mordstahl zücke?
Chocolate (für sich). Ich Armer, daß ich nicht einmal zum Lügen
Das nötige Geschick besitzen soll!

Vorige. Die Königin.

Königin (für sich). Da ich nun sehe, daß der König glücklich
Der nächtlichen Gefahr entronnen ist,
Muß ich bei Tag die Rolle weiterspielen,
Zu welcher mir die Nacht nicht hingereicht.
(Laut.) Wenn Eure Majestät durch Zufall einmal
Den Fuß in dieses Landhaus setzen, dann
Laßt Ihr mich lang auf Euren Anblick warten.
König. Ich jagte heute früh in diesem Walde,
Und glühnder Sonnenbrand trieb mich hieher.
Ich glaubte Euch in diesem Zimmer, und
Unwissend, wer hier wohne, trat ich ein.

Königin. Ich staune nicht, daß Euch die Räume dieses
Gebäudes unbekannt sind, denn Ihr seht
Sie wahrlich selten. Da der Wahn Euch trügt,
Der blind das eine sucht und andres findet,
So nehmet für die Zukunft wahr, daß hier
In diesem Zimmer Violante wohnt,
Die gegenwärtig als mein Gast hier weilt.
Begleitet mich, ich zeig' Euch mein Gemach.
König (für sich). Ich muß wohl mit ihr gehn, wenn ich nicht alles
Verraten soll. (Laut.) Zwar neigt sich schon die Sonne
Zum Untergange, und ich muß zurück,
Doch folge ich dem Wunsche Eurer Hoheit.
Königin (für sich). Wer dächte, daß die Einbildung genügt,
Bei Tage davor Abscheu zu empfinden,
Wofür des Nachts in Liebe man entbrennt?
König (leise zu Don Guillen).
Guillen, sag' Violante, wenn sie sich
Im Zorne, oder auch aus Vorsicht wegen
Der Dienerinnen jetzt verstellen mochte,
Soll sie doch nicht versäumen, heute nachts
An dem gewohnten Orte mich zu treffen.
Königin. Herr, kommt Ihr nicht?
König. Schon komm' ich!
Königin (für sich). Don Guillen
Darf auch nicht mit ihr sprechen.
König (für sich). Violante!
O gäbe doch ein Wunder deinen Geist
Der Königin, fehlt ihr schon deine Schönheit!
Violante (für sich). Wer sah sich je in ähnlicher Bestürzung?
Vicente (für sich). Nun fehlt mir nichts zur furchtbaren Gewißheit!
Sobald der König das Gemach verlassen,
Tret' ich hervor und gebe ihr den Tod!

(Der König und die Königin sind im Begriffe abzugehen, als die Königin sich an der Tür umwendet, um Doña Violante zu rufen. Don Vicente hat den Dolch gezückt.)

Königin. Violante!
Violante. Herrin!
Königin. Komm mit mir!
Violante. Was steht
Zu deinen Diensten?
Königin. Sprechen muß ich dich.
Bleib' nicht allein, solang' der König hier ist.

Violante. Stets ist es meine Pflicht, dir zu gehorchen.
Leonore (für sich). Doch nie tat sie's so gern wie eben jetzt.
Violante (für sich). Mein Schicksal gönnt mir eine neue Frist.
Vicente (für sich). Verzögerung erleidet meine Rache.

(König, Königin und Violante ab.)

Chocolate (für sich). O, wieviel gäbe ich darum, wenn mich
Die Königin nun auch zu sich beriefe!
Vicente. Du Tölpel bist der Anlaß zu dem allen!
Chocolate. Bin ich der König oder Violante,
Die Königin, das Gitterfenster oder
Die Nacht?
Vicente. Mit diesem Dolche töt' ich dich!
Chocolate. Ich habe keine Zeit, dies abzuwarten,
Weil mich die Königin zu sich beruft. (Ab.)
Vicente. Ich kann ihn nicht verfolgen; Leonore,
Ein Wort mit dir!
Leonore. Ist es dir nicht bekannt,
Daß ich der Herrin stets zu folgen habe? (Ab.)
Vicente. Sie haben mich allein gelassen. Himmel,
Was tu' ich nun, umringt von all' dem Unglück,
Von all' der Qual? Doch wozu überleg' ich?
Da gibt's kein Schwanken, keine Ungewißheit.
Es haben Violante und der König
Mich schwer beleidigt, doch in diesem Falle
Vermag ich halbe Rache bloß zu nehmen *),
Drum sterbe sie, indes der König lebe!
Gewahr' ich recht, so tritt der König jetzt
Den Heimweg an. Die Elende, sie hält
Sich im Gemach der Königin versteckt!
Und dies ist klug, denn wie kann sie es wagen,
Hieher zu kommen, sicherem Tod entgegen?
Was hab' ich nun zu tun? Jedoch ich weiß es.
In den Ruinen dieses Parkes will
Ich mich verborgen halten, bis die Nacht
Gelegenheit mir gibt, sie zu erreichen.
Um in das Haus zu kommen, öffne ich
Die kleine Hintertür und töte sie
Durch eines dieser Fenster. — Jetzt zu euch,
Ihr öden Mauern, dicht umrankt von Zweigen,

---

*) Weil der König den Gesetzen der Blutrache nicht unterliegt (s. oben S. 49).

Nehmt mich lebendig auf in euer Grab.
Mit Recht mögt ihr es tun, ich bin ein Leichnam,
Wenn auch die Seele mich noch nicht verließ. (Ab.)

Doña Violante.

Violante. Der König ging, die Königin zog sich
Zurück, und ich bin nun allein geblieben.
Gab's je ein unglückseligeres Weib?
Nein, denn der Lose schrecklichstes, des Himmels
Furchtbarste Strafe und das schwerste Unglück
Im Zeitenwechsel wurde dem zuteil,
Der eines andern Schuld zu büßen hat.
Doch tu' ich wahrlich schlecht daran, mich über
Mein Schicksal zu beklagen, welches mich
Unschuldig leiden läßt, und mich bestraft
Für eine Schuld, die niemals ich beging.
Was mir als eine neue Qual erschien,
Was jeden andern zur Verzweiflung brächte,
Das ist mein einz'ger Trost in diesem Leid.
Was fordert meine Ehre nun von mir?
Begeb' ich heute mich in mein Gemach,
So gehe ich dem sichern Tod entgegen;
Halt' ich mich furchtsam ferne, gebe ich
Nur neuen Anlaß, um mich zu verdächt'gen.
Hingehen wär' Verzweiflung, nicht hingehen
Heißt den Verdacht nur selbst bestätigen.
Wie ähnlich beide Wege scheinen mögen,
So lehrt mich doch Vernunft den Unterschied.
O mein Gemahl, könnt' ich durch dieses Leben,
Dir lindern deinen Schmerz, gern brächt' ich dir's
Zum Opfer, doch mit lauter Stimme sagt
Die Ehre mir, daß ich nicht sterben dürfe,
Denn besser ist's für dich, erkennst du einst
Wie du geirrt.

Violante. Graf Montfort.

Graf. Was gibt es, Violante?
Warum so in Verzweiflung?
Violante. Herr —
Graf. Was hast du?
Violante. Mich quält ein Leid.
Graf. Was ist das für ein Leid?
Violante. Ich weiß es nicht.

Graf. Vertraue dich mir an.
Violante. Ich kann es nicht.
Graf. Warum nicht?
Violante. Weil ich stumm
Zu Grabe gehn muß.
Graf. Es wird Mittel geben.
Violante. Ich glaub' es nicht.
Graf. Weshalb?
Violante. Mir bricht das Herz.
Graf. So sprich, was ist es?
Violante. Mir versagt die Rede.
Graf. Wer trägt die Schuld?
Violante. Ein wechselvoll Geschick.
Graf. Ich kann dich nicht verstehen.
Violante. Staune nicht,
Ich selbst vermag es nicht mich zu verstehen.
Graf. Als ich dich vorhin sucht' in deinem Zimmer,
Fand ich dasselbe offen und verlassen,
Und da ich dich nun hier gesehen habe,
Möcht' ich am liebsten wieder mich entfernen,
Eh' ich noch mit dir sprach; denn so bestürzt
Scheinst du zu sein, daß mir ganz bange wird
Die Ursach' solchen Schmerzes zu erkunden,
Der dich bis zur Verzweiflung treibt. Ich sah
Den König hier im Walde; ohne daß
Er mich bemerkte, nahm ich wahr, wie er
Umkehrte und ein zweites Mal den Weg
Zur Villa nahm. Weh' mir! Ich will nicht fragen,
Was ihn hiezu veranlaßt, aber da
Ich dich so sehr erregt seh', Violante,
Muß ich ein Unheil fürchten. Soll ich schon
In allem Unglück haben, nun dann möge
Mein Tod nicht länger auf sich warten lassen!
Sprich deutlich!
Violante. Herr, bist du mein Vater nicht?
Graf. Ich bin es.
Violante. Wirst du glauben, daß von dir
Ich Ehre, Leben und Gesinnung erbte?
Graf. Ich werde alles Edle von dir glauben.
Violante. Unglücklich bin ich, denn für eine Schuld,
Die fälschlich mir zur Last gelegt wird, geh' ich
Dem Tod entgegen. Bebt die Unschuld so,
Wie muß die Schuld erst beben? Güt'ger Himmel,

Du weißt, daß ich auch nicht den kleinsten Anlaß
Zu meinem Unglück gab, es kam von selbst;
Denn Don Vicente, welcher insgeheim
Zurückgekehrt, nahm an — doch nein, man sagt' ihm,
Ich hätte ihn betrogen. Wer vermöchte
Demjenigen Genugtuung zu geben,
Der sich beleidigt glaubt, und dessen Wahnwitz
Mit dem Verstande unverständig kämpft?
Genugtuung ihm geben, heißt nichts andres,
Als die Beleidigung ihm eingestehen.
Ich kenne keinen Ausweg. Es ist wahr,
Daß ich ihm treu bin, doch der Fall ist so,
Daß diese Wahrheit, wär sie doppelt stark auch,
Mir nimmer helfen könnte. Wüßte ich,
Woher das Unheil kam, dann würde ich
Die Rettung auf demselben Wege suchen.
Jedoch es schlich so heimlich sich heran,
Daß es nicht die geringste Spur zurückließ.
So listig war der Räuber meines Glücks!

Graf. Gern glaub' ich deinen Worten, Violante,
Doch sollst du die Gefahr auch nicht verkennen,
In der du schwebst. Wenn du nicht schuldig bist,
Werd' ich an jenem, welcher dich gekränkt,
Dein Unglück rächen; aber bist du schuldig,
Dann nicht!

Violante. So sei es! Mag ich auch im Unglück
Zugrunde gehn, doch nimmer in der Schuld.

Graf. Wo find' ich Don Vicente?

Violante. Ich verließ ihn
In meinem Zimmer.

Graf. Leer und offen fand ich's;
Er hat sich also schon entfernt. Drum gehn wir
Ihn aufzusuchen.

Violante. Ich zu ihm?

Graf. Jawohl.
Was fürchtest du?

Violante. Ich fürchte nicht die Strafe,
Doch seinen Zorn.

Graf. Den Zorn nehm' ich auf mich.
Bist deiner Unschuld du auch völlig sicher?

Violante. Ich bin's!

Graf. Denn laß uns keine Zeit versäumen.

Garten des Schlosses Miravalle. Es ist Nacht.
Von der einen Seite der **König**, sehr heiter, von der anderen **Don Vicente**, sehr betrübt. Die beiden sehen einander nicht.

Vicente. Schon sank die Nacht mit ihren Schatten und
Mit ihren Schrecken auf die Erde nieder —
König. Schon folgt' die Sonne dem entschwundnen Tage,
Wie der Verliebte seiner Dame folgt —
Vicente. Nun tret' auch ich hervor aus dem Verstecke,
Das bis zur Stunde mich verborgen hielt.
König. Nun tret' auch ich aus jener armen Hütte,
In welcher mir ein Gärtner Zuflucht bot.
Vicente. Gibt's auf der Welt noch einen zweiten, den
Ein solches Maß von Unglück drückt, wie mich?
König. Gibt's auf der Welt noch einen andern, der
Solch' hohem Glück entgegensieht, wie ich?
Vicente. Violante dürfte nun in ihr Gemach
Zurückgekehrt sein und bemerken, daß
Ich mich entfernte.
König. Gleich wird Don Guillen
Das Zeichen geben, wie wir es besprochen,
Damit ich selbst im Garten bleiben könne.
Vicente. Noch heute muß ich meine Ehre rächen!
König. Noch heute muß ich ihre Gunst erlangen!
Vicente. Ist das Gemach versperrt, so dringe ich
Durch den Balkon hinein.
König. Sprach sie auch heute
Im Hause so, als wüßte sie von nichts,
So glaub' ich doch, daß es nur Vorsicht war,
Der Dienerinnen wegen; ohne Zweifel
Wird sie erscheinen.
Vicente. Ich will mordend sterben.
Bin ich erst bei ihr, oh, dann will ich sie —
König. Seh' ich sie erst, dann wird sie, dank der List —
Vicente. Hinmorden mit dem Mute der Verzweiflung!
König. Heut' meiner Liebe nicht entrinnen können!
(Ein Signal hinter der Szene.)
Vicente. Das Zeichen kam von jenem Erker her,
Der nach dem Straßengraben sieht.
König. Guillen
Gab schon das Zeichen.
Vicente. Ha, fürwahr, vortrefflich!
Erwidert sie das Zeichen, nun so wird sie
Mir nicht entgehn!

König. O führte sie Gott Amor,
Statt aller Antwort heut' in meine Arme!
(Beide ziehen sich zurück, ohne einander bemerkt zu haben.)

Die Königin. Doña Elvira.

Königin. Gab man das Zeichen?
Elvira. Ja.
Königin. Ich bin entschlossen,
Mich heute vor dem König zu erklären,
Der am gewohnten Orte mich erwartet.
Du bleib' für alle Fälle mit den Leuten
Hier in der Nähe, halte Licht bereit,
Und eil' herbei, wenn du mich rufen hörst.
(Doña Elvira ab. Die Königin nähert sich im Dunkeln dem Fenster.)
Wer würde es für möglich halten, Himmel,
Daß eine Königin wie ich, so weit
Sich selbst vergessen kann! Doch warum nicht?
Denn jede, welche ihren Gatten so
Wie ich den meinen liebt, wird sich bemühen,
Ihn abzuhalten, andere zu lieben;
Und daß ich Königin, ist in dem Falle
Nicht von Bedeutung, denn im Herzen ist
Die Liebe Herrscherin, und diese läßt
Sich auch von einer Königin nicht befehlen.
Liest eine andre Frau dereinst die Mär'
Von meiner Liebe, so mag sie darin
Den größten aller Siege Amors sehen.
Vicente. Schon naht sich die Verräterin dem Fenster.
O hart Geschick!
König. Schon tritt sie an das Fenster.
O selige Stunde! (Abermals das Signal.)
Königin. Wie verwirrt ich bin!
Vicente. Wer sah sich je in solcher Seelenqual?
König. Hat jemand solche Wonne schon empfunden?
Vicente. Warum noch zögern? Ich ermorde sie!
König. Warum noch zögern? Jetzt umarm' ich sie!
Vicente. Diesmal, verräterische Violante . . .
König. Diesmal . . .
(Die beiden nähern sich einander, und als sie einander erblicken, treten sie zurück und ziehen die Degen. Der König stellt sich vor die Königin.)
Königin. Gott steh' mir bei! Wer sind die Männer?
Weh mir!
Vicente. Ich bin es, der dich töten wird!

König. Ich bin es, der dein Leben schützen wird.
Königin. Wie kommt ihr beide hier an diese Stelle?
Vicente. Ich kam zu rächen die verletzte Ehre.
König. Und ich, um dich vor Unheil zu bewahren.
Vicente. Das wird dir nicht gelingen!
Königin. Welches Wirrsal!
Vicente. Weil dieses Schwert dem Blitz des Himmels gleicht.
König. Weißt du auch, wer ich bin?
Vicente. Nein.
König. Um so besser,
Dann wird der Tod dich Achtung vor mir lehren.
Vicente. Die Ehre heischt es, daß ich ihr Gebot
Erfüllend sterbe. Himmel, sei mein Zeuge,
Daß ich mein Schwert gezückt auf Violante,
Nicht auf den König!
Königin. Meine Sinne schwinden.
Was soll ich tun?

Vorige. Doña Elvira und Leute mit Lichtern. Darauf Don Guillen, der Graf, Doña Violante und alle übrigen.

Guillen (hinter der Szene).
Im Garten hab' ich einen Lärm vernommen.
Elvira. Hat auch die Königin mich nicht gerufen,
So bringt doch Licht! Verrat ist hier im Spiele!
Vicente. Was sehe ich? Der Himmel sei mir gnädig!
König. Allmächt'ger Gott! Was zeigt sich meinen Blicken!
Vicente (zum König). Seid Ihr's, mit welchem ich
Gekämpft? (Zur Königin.) Und um
Die Königin? Hätt' ich der Leben viele,
Sie alle gäb' ich, um mein blind Erdreisten
Zu sühnen. Eins nur hab' ich, nehmt es hin!
(Kniet nieder und wirft den Degen von sich.)
König. Wie? Eure Majestät sind hier gewesen?
Königin. Ja, ich bin jene, der ein zwiefach Schicksal
Beschieden ist, die Ihr im Mondesglanze
Anbetet, und bei Sonnenlicht verabscheut.
Als Violante sprach ich von dem Fenster,
Und wenn Ihr mich am Tage stets gemieden,
So habt Ihr nachts mich desto mehr geliebt.
Die Leidenschaft verdankt Ihr einer Lüge,
Sagt, kann die Wahrheit Euch nicht so entflammen?
Unwürdig eines Königs hielt' ich es,
Wenn Lüge über Euch mehr Macht besäße

Als Wahrheit. Ihr habt mich für Violante
Gehalten, doch Ihr seht, sie war es nicht.
Liebt nun mit freiem Willen jene, die
Ihr früher nur durch Täuschung habt geliebt!
Und wenn ich offen den Betrug bekenne,
So fühl' ich keine Scham, denn zur Entschuldigung
Dient ihm die Liebe, welche ihn erzeugte.
Hat Euch die Einbildung in solchem Maße
Mir hold gemacht, und hatte Don Vicente
Durch sie der Qualen viele zu erdulden,
So laß den Zufall uns zum guten wenden.
Dem bösen Stern entronnen, sollt Ihr mich
Nun Eurer Liebe würdig finden, Herr,
Und Don Vicente wird erkennen, daß
Violante seine Ehre nicht gekränkt hat.
So möge die Geschichte es erweisen,
Daß unsrer Seele Haß und Liebeslust
Ein Trug der Sinne, der ihr unbewußt. (Sie kniet.)

König (für sich). Ich könnt' ihr grollen wegen des Betruges,
Den sie an mir verübt, jedoch sie ist
Genug gestraft, da ich die andre liebte.
Auch steht die Ehre Violantens, jene
Vicentes und des Grafen auf dem Spiele.
Ihr muß Genugtuung geschaffen werden.
Mit diesem Schritte dien' ich ihnen allen,
Als König meinem Herzen selbst gebietend. —
(Laut.) Erhebt Euch, Majestät, ich bin beschämt,
Daß ich in einer andern Euch geliebt,
Da Ihr doch selbst die Liebe wohl verdientet.
Daß Ihr getäuscht mich habt, sei Euch vergeben,
Wie die Umarmung Euch bezeugen soll. (Umarmt sie.)
Euch, Don Vicente, gegenüber, heg' ich
Ob Eures Irrtums fürder keinen Groll.
Ihr habt im Wahne Eurer Pflicht gehandelt,
Wie mich der Wahn gelenkt in meiner Liebe.
Und da wir beide nun, bei Leid und Freud'
Zufrieden sind, so wollen wir die Hände
Uns reichen, und es laut verkündigen,
Daß unsrer Seele Haß und Liebeslust
Ein Trug der Sinne, der ihr unbewußt.

Vicente. Laß mich in Demut knien zu deinen Füßen.
Vergib mir meinen Irrtum, Violante!

Violante. Ich danke Gott, daß er dich aufgeklärt.

Graf. Es war ein Glück, daß ich die Nacht bei dir blieb,
Sonst hätt' ich diese Freude erst viel später
Erlebt.
König. Ich gehe mit der Königin
Zu Hofe; dort sollt Ihr mir, Don Vicente,
Bericht erstatten über Euren Feldzug.
Königin. Viel tausendmal beseligt fühl' ich mich.
Chocolate. Dies hat sich alles wirklich zugetragen.
Der fromme Leser mag daraus entnehmen*),
Daß man das schätzen soll, was man besitzt,
Da fremdes Gut nicht besser als das eigne.
Die Männer mögen es vor allem merken,
Daß alle Weiber gleich und keine besser,
Nur schlechter jede, und sie sollen drum
Zufrieden sein mit jener, die sie haben.
Dies ist die Lehre unserer Komödie.
Nehmt an, sie habe euch gefallen, und
Sie wird euch in der Tat gefallen haben.
Dann wird' voll Dank der Dichter sagen können,
Daß unsrer Seele Haß und Liebeslust
Ein Trug der Sinne, der ihr unbewußt.

---

*) In diesen Worten ahmt Calderon eine in den Legendenbüchern seiner Zeit übliche Formel nach. Die Verfasser von solchen pflegten am Schlusse ihre Erzählungen stets als wahr zu bezeichnen und den frommen Leser auf die guten Lehren aufmerksam zu machen, die er aus denselben ziehen könne.

Herrin und Zofe.

(La señora y la criada.)

Übersetzt von Wolfgang v. Wurzbach.

Einleitung des Herausgebers.

„Herrin und Zofe" gehört zu den wenigen Stücken Calderons, die bisher noch keinen Übersetzer gefunden haben. Dies ist um so erstaunlicher, als gerade dieser Komödie von allen kompetenten Beurteilern ungeteiltes und begeistertes Lob gespendet wurde, und man daher annehmen sollte, daß die Aufmerksamkeit der Calderon-Übersetzer von vorneherein auf dieselbe gerichtet sein mußte. Die Handlung ist in Kürze folgende:

Crotaldo, der Sohn des Herzogs von Parma und Diana, die Tochter des Herzogs von Mantua, haben ein heimliches Herzensbündnis geschlossen, dem eine doppelte Gefahr droht, weil Crotaldo nach dem Willen seines Vaters seine Base Flor, Diana nach dem Wunsche des ihrigen den Prinzen Fisberto von Mailand heiraten soll. Während Flor sich mit allen Künsten der Koketterie vergeblich bemüht, das Herz ihres Vetters zu gewinnen, begibt sich Fisberto als Juwelier verkleidet an den Hof von Mantua, um die ihm zugedachte Braut, die er noch nicht kennt, in Augenschein zu nehmen, und verliebt sich bei dieser Gelegenheit leidenschaftlich in sie. Um die Ausführung jener Heiratspläne zu verhindern, beschließt nun Crotaldo, die Geliebte zu entführen. Zu diesem Zwecke verkleidet sich sein Vertrauter Lisardo als Gärtner und nimmt eine Stelle im herzoglichen Schlosse in Mantua an. Mit seiner Hilfe erlangt Crotaldo mehrmals des

Nachts Eingang in den Park und findet Gelegenheit, daselbst mit Diana zu sprechen. Ehe er jedoch ihre Zustimmung zu der geplanten Entführung erhalten hat, erreicht Dianas Sehnsucht, mit dem Geliebten vereinigt zu werden, einen so hohen Grad, daß sie selbständig einen entscheidenden Schritt tut und heimlich eines Nachts zu Pferde aus dem väterlichen Schlosse nach der Grenze Parmas entflieht. Zu eben derselben Stunde will Crotaldo die geplante Entführung ins Werk setzen, und schleicht sich mit Lisardo und einigen Bewaffneten in den Garten, wo sich aber gerade nur Gileta, die Frau des Gärtners Perote aufhält. Da Gileta ein kostbares Kleid trägt, welches sie kurz vorher von Diana zum Geschenk erhalten hat, nimmt sie Crotaldo für die Prinzessin, setzt sie, ohne daß er oder sonst jemand den Irrtum bemerkte, in die bereitstehende Kutsche und läßt sie eilends in eine Festung an der Grenze Parmas und Mantuas bringen. Diana, die bei ihrem nächtlichen Ritt in der Nähe derselben Festung vom Pferde stürzte, wird ohnmächtig ebenfalls dahin getragen. Da sich nun zwei Dianen hier befinden, kommt es zu den gelungensten Verwicklungen, die durch Flors Eifersucht noch vermehrt werden. Vor der Öffentlichkeit bleibt Gileta die Prinzessin, und der Herzog von Parma nimmt sie mit großen Ehren an seinem Hofe auf, um dadurch zu zeigen, daß er dem Unternehmen seines Sohnes fernstehe. Allerdings kann er über die Unbildung und die unfeine Sprache und Lebensart dieser Prinzessin nicht genug staunen, aber Crotaldo gibt als Erklärung dafür an, daß die eifersüchtige Flor ihr Gift gereicht und dadurch ihren Verstand getrübt habe. Diana selbst bleibt nichts übrig, als sich für ihre eigene (Giletas) Zofe auszugeben, woraus sich der Titel des Stückes erklärt. Als die Verwirrung auf den Gipfel gestiegen ist, erscheint Fisberto, dem Diana den wahren Sachverhalt enthüllt und ihre Liebe zu Crotaldo eingesteht. Fisberto verzichtet nun auf seine Ansprüche zugunsten Crotaldos und heiratet Flor. Gileta aber kehrt zu ihrem Gatten Perote zurück, der auf der Suche nach seiner entführten Frau gleichfalls nach Parma gekommen ist. So endet alles zur allgemeinen Zufriedenheit.

Die Vorzüge dieses Stückes sind so oft gewürdigt worden, daß wir auf dieselben hier nicht im einzelnen hinzuweisen brauchen. Es möge genügen, einige maßgebende Urteile anzuführen.

„Die Trefflichkeit dieses Werkes", sagt Schmidt (S. 159 f.), „ist über alles Lob erhaben. Die Sprache in den ernsten Abschnitten erreicht die höchsten Grenzen des dichterischen Schwunges, ohne je in den Estilo culto auszuarten (doch siehe S. 114). Die Scherze sind wahres Muster für diese Gattung. Ausgezeichneten Wert aber haben die Charaktere und die ihnen gemäß ausgeübte poetische Gerechtigkeit. *Crotaldo* verliebt sich in Diana, nachdem er sie im Gemälde gesehen, und verfolgt mit unzerbrechlicher Gewalt seine Absicht, sie zu besitzen, trotz aller Hindernisse. Ebenso läßt *Diana* ihren guten Namen, den Willen und Segen ihres Vaters im Stich, um zu dem Geliebten zu flüchten. *Flor* aber liebt so innig als *sie* vermag: doch dies Vermögen ist gering. Sie klagt, ist eifersüchtig, doch zu tüchtigen Handlungen ist ihre Seele zu klein, ihr Trieb zu schwach. Ihr zur Seite steht *Fisberto*; er kommt erst, die Diana von Angesicht zu Angesicht zu sehen, als er ihr schon verlobt ist: er will nicht *glauben*, und darum hat er sie verwirkt. — Ein Schattengebilde in der unteren Sphäre ihnen gegenüber sind *Gileta*, *Perote* und der Diener." — Ähnlich äußert sich Schack (III, 218): „Ein überaus reizendes Lustspiel, das durch seinen dichterischen Schwung unermeßlich hoch über die gewöhnlich mit diesem Namen bezeichneten Stücke emporragt, und doch zugleich das Talent Calderons zur eigentlichen Komik im glänzendsten Lichte zeigt." — Schaeffer (II, 52) findet die Intrige lebhaft, die Komik oft ganz vortrefflich, und Günthner (II, 106) wünscht, daß sich für die gepriesenen Schönheiten und Vorzüge des Originals bald ein Übersetzer finden möge. — Nur Rapp (VI, 28) bezeichnet „die Hofliebesgeschichte" als kühl und altersschwach und die Karikatur der Bäuerin als Fürstin schwächer als das Gegenstück des Bauern im „Alcaide" (siehe unten).

Die Kernszene des Stückes, die Entführung der Bäuerin an Stelle der Prinzessin, ist ein Meisterwerk Calderons und erinnert in ihrer Anlage an die Verwechselung am Gartenfenster im 2. Akt von „Blinde Liebe". Wie dort, so hat es der Dichter auch hier verstanden, einen Zufall völlig glaubwürdig zu machen. Diana, welche die Absicht hat zu entfliehen, entledigt sich ihrer Zofe Laura, indem sie sie wegschickt, und während sie selbst zu Fabio eilt, der das Pferd für sie bereit hält, tritt Gileta in ihrem schönen Kleid auf und wird von Crotaldo und Lisardo für Diana

gehalten. Ein anderes Gegenstück findet diese Situation in Calderons Komödie „El alcaide de sí mismo“ („Sein eigener Kerkermeister“ siehe Biogr. Einl. S. 247), deren Handlung überhaupt viele Berührungspunkte mit der des vorliegenden Stückes aufweist. Dort tötet der Prinz Federico von Sicilien im Turnier seinen Gegner und muß fliehen. Um nicht erkannt zu werden, legt er im Walde seine Rüstung ab und gibt sich für einen Kaufmann aus, der von Räubern überfallen worden sei. In dieser Verkleidung wird er von der Schwester des Getöteten, der Prinzessin Helena von Neapel aufgenommen, sie verliebt sich in ihn und macht ihn zum Befehlshaber ihrer Burg. Unterdessen findet der Bauer Benito im Walde die Rüstung des Prinzen und zieht sie an, um sich darin von der Bäuerin Antona bewundern zu lassen. Man hält ihn für den Prinzen und bringt ihn als Gefangenen gleichfalls auf das Schloß der Prinzessin Helena, wo nun der wirkliche Prinz Federico, Benitos (resp. sein eigener) Kerkermeister wird. Benitos plumpes, bäuerisches Wesen erklärt man sich als Verstellung.

Die Abfassungszeit von „La señora y la criada“ ist nicht genau festzustellen. Schmidt (S. 160) erkennt darin „in jeder Hinsicht die volle Reife und Stärke des männlichen Alters des Dichters“. Aus dem Stücke selbst geht nur hervor, daß es nach 1623 geschrieben wurde, da an einer Stelle (S. 136) auf das „Privilegio de las mujeres“ (Privileg der Frauen), ein in diesem Jahre erlassenes Gesetz gegen den Kleiderluxus angespielt wird (vgl. Biographische Einleitung S. 16 und 269). Da aber diese Anspielung auch schon in der Komödie „El acaso y el error“, dem Vorbilde unseres Werkes (siehe unten) vorkommt, welches Stück frühestens Anfang der 30er Jahre verfaßt wurde, ist „La señora y la criada“ schwerlich vor 1635 anzusetzen. Manche Auswüchse des Gongorismus, welche Schmidt entgangen zu sein scheinen, legen den Gedanken nahe, daß wir es mit einem späteren Werke des Dichters zu tun haben. Der älteste bekannte Druck findet sich auch erst im 46. Bande der „Comedias nuevas escogidas“ (= Primavera numerosa de muchas armonías luzientes, en doce comedias fragrantes. . Madrid 1679), wo Vera Tassis diese und eine andere Komödie Calderons (Las armas de la hermosura) mit Ermächtigung des Dichters ediert hat. Er tut sich darauf

in dem Vorwort zur Verdadera quinta parte nicht wenig zugute. Von hier hat Tassis das Stück in den 9. Band seiner Ausgabe (1691) hinübergenommen. Wenn es in der Liste, welche Calderon kurze Zeit vor seinem Tode an den Herzog von Veragua sandte (siehe Biogr. Einl. S. 138), fehlt, so erklärt sich dies daraus, daß der greise Dichter es in seiner Erinnerung mit der Komödie „El acaso y el error“ („Der Zufall und der Irrtum“) verwechselt haben dürfte, die er in jenem Verzeichnis namhaft macht, und die eine Art unvollkommener Vorarbeit zu „La señora y la criada“ darstellt. (Ein ganz analoges Versehen passierte ihm damals auch in dem Titel der Komödie „Los empeños de un acaso“ Schmidt, S. 508, 527.)

„El acaso y el error“ befand sich unter jenen Stücken, welche Tassis in den 10. Band seiner Calderon-Ausgabe aufnehmen wollte (vgl. Biographische Einleitung S. 143). Im 18. Jahrhundert scheint diese Komödie in Einzeldrucken (Sueltas) verbreitet gewesen zu sein, da ihr Titel in den Katalogen von Fajardo (1716) und Medel de Castillo (1735) vorkommt. Heute sind solche nicht mehr nachweisbar. Dagegen sind vier Handschriften (Kopien) bekannt, von welchen sich drei in der Biblioteca nacional in Madrid, die vierte in der Biblioteca palatina zu Parma befindet. Nach zwei derselben (?) hat Hartzenbusch das Stück 1849 im 2. Bande seiner Calderon-Ausgabe veröffentlicht. Er hatte dabei den Eindruck, daß es nicht ganz von Calderon herrühre und daß man es mit einer Comedia de tres ingenios zu tun habe (vgl. Biogr. Einl. S. 196, 268), eine Ansicht, die bisher unwidersprochen blieb. Schaeffer (II, 53) möchte speziell nur den 2. Akt als das Eigentum Calderons ansehen. Die Anspielung auf das „Privilegio de las mujeres“ kommt auch hier schon vor (I. Akt, 25. Szene). Außerdem findet sich darin jedoch auch eine solche auf das „Leben ein Traum“ (III, 3). Das Stück dürfte also anfangs der 30er Jahre geschrieben worden sein. Wenn wir den Schlußversen glauben, so wurde es in großer Eile verfaßt, denn das Publikum wird dort gebeten, etwas, was so hastig geschrieben sei, nicht mit Muße auszuzischen (suplicando que lo que se escribe aprisa no lo murmureis de espacio).

Die Handlung von „El acaso y el error“ deckt sich in ihren Grundzügen mit jener unserer Komödie, doch weicht sie in

vielen Details von der letzteren ab. Crotaldo heißt in der älteren Komödie Carlos und ist der Sohn des Herzogs Clotaldo von Modena. Flor ist auch hier seine Base. Fisberto spielt eine ungleich größere Rolle als in dem späteren Stück. Auf dem Wege nach Mantua, wo er seine Braut inkognito sehen will, hält sich Fisberto in Modena auf, um daselbst den durch seine Schönheit berühmten Schloßpark mit Gemütsruhe in Augenschein zu nehmen. Da eben Flor und Carlos in demselben promenieren, ist er gezwungen, sich in einem Gebüsch zu verstecken und hört so ungesehen dem Gespräche der beiden zu. Durch eine Unachtsamkeit verliert gerade Carlos das Bild Dianens, welches er stets bei sich trägt. Flor bemerkt es und wird sehr eifersüchtig. Carlos sagt in seiner Verlegenheit, daß das Bild nicht ihm gehöre und daß es wohl ein Fremder im Parke verloren haben müsse. Diesen Augenblick benützt Fisberto, um hervorzutreten und gibt sich für den Verlustträger aus. Flor händigt ihm auch das Bild ein, und da Carlos nicht mehr Gelegenheit hat, es von Fisberto zurückzuverlangen, setzt dieser mit dem Bild in der Tasche die Weiterreise nach Mantua fort. Diana erhält hier nicht durch Laura, sondern durch Lisardo von Fisbertos Anwesenheit Kenntnis. Der letztere erscheint aber nicht als Juwelier, sondern als sein eigener Gesandter mit einer Botschaft des Prinzen von Mailand — ein bei Calderon sehr häufiges Motiv (vgl. Biogr. Einleitung S. 176). Er wird vom Herzog von Mantua gastlich aufgenommen, erkennt zu seiner größten Überraschung in Diana, der ihm bestimmten Braut, das Original jenes Bildes, und wird nun seinerseits auf Carlos eifersüchtig. Um zu erfahren, ob dieser das Bild mit Dianas Einverständnis besessen habe, will er jene sehen lassen, daß er es nun habe. Als Diana ihn als Gesandten formell verabschiedet, läßt er das Bild fallen, worüber Diana äußerst bestürzt ist, denn sie glaubt, Carlos habe sich desselben in einem Anfalle von Eifersucht entäußert. Der letztere tritt nun vor und entreißt es Fisberto. Es kommt zum Kampfe zwischen den beiden, in welchem Fisberto verwundet wird. Die Entführung samt der dabei vorkommenden Verwechselung geht ganz wie in „La señora y la criada“ vor sich, desgleichen Dianas Flucht und ihr Sturz vom Pferde. Nur erkennt Flor in der Verunglückten sogleich die auf dem Bilde Dargestellte. Auch hier nimmt sie sich ihrer an und

läßt sie in die Festung bringen. Der weitere Verlauf deckt sich in beiden Stücken, nur am Schlusse weichen sie wieder voneinander ab, indem in der älteren Komödie Carlos und Diana eine gemeinsame Flucht aus Modena verabreden, die gelegentlich einer Jagd ausgeführt werden soll. Auf dieser Jagd treffen sie abermals mit Fisberto zusammen, und die Nebenbuhler kreuzen wieder die Degen. Als der Herzog von Modena darauf den fremden Kavalier festnehmen lassen will, schützt ihn der ritterliche Carlos selbst und bietet ihm sogar sein Pferd an, damit er entfliehe. Im richtigen Moment erscheint der Herzog von Mantua, um mit Clotaldo über den Frieden zu verhandeln. Der letztere nimmt das Angebot hocherfreut an, und seine Sorge über den angeblichen Wahnsinn der angeblichen Diana wird behoben, als der Herzog von Mantua erklärt, daß Gileta nicht seine Tochter sei und diese in Diana erkennt. Carlos heiratet Diana, Flor wird Fisbertos Gattin. Der Titel „El acaso y el error“ kehrt im Texte der Komödie unzählige Male wieder und wird auf die verschiedensten Vorgänge refrainartig angewendet.

Von den erwähnten Abweichungen abgesehen, sind die Vorgänge der beiden Stücke identisch. Viele Szenen sind wörtlich aus der älteren in die jüngere Version übergegangen, bei anderen hat eine sprachliche, bisweilen auch metrische Umformung stattgefunden. An zahlreichen Stellen zeigt sich die feilende Hand des Dichters, dem es gelungen ist, aus dem etwas unordentlichen Szenengewirre von „El acaso y el error“ das abgerundete Kunstwerk zu schaffen, welches wir in „La señora y la criada“ vor uns haben. Wenn Schaeffer (II, 54) bei einem Vergleiche der älteren Bearbeitung den Vorzug gibt, so können wir ihm hierin nicht beistimmen. Besonders möchten wir darauf hinweisen, daß die poetisch hochvollendeten Monologe der Diana, sowie die große Liebesszene am Schlusse des 1. Aktes nur der zweiten Bearbeitung eigen sind, die erste begnügt sich mit mehr oder weniger schüchternen Andeutungen und läßt überhaupt an dichterischem Schwung viel zu wünschen übrig. Dagegen blieb Calderon an den komischen Partien wenig zu verbessern. Die gelungenen Neckereien zwischen Perote und Gileta, die Rolle des angeblichen Vetters Benito (Lisardo) und Giletas Neigung zu diesem, finden sich in dem älteren Stück genau oft wörtlich vorgezeichnet. Nur fehlt in „El acaso y el error“

die Szene, in welcher Perote auf der Suche nach seiner entführten Frau nach Parma (Modena) kommt.

Die Arbeit des Übersetzers war diesmal in Anbetracht der blumenreichen Sprache des Originals eine besonders schwierige. Da es sich nicht empfohlen hätte, den überschwenglichen Stil mancher Szenen im Deutschen wortgetreu wiederzugeben, sahen wir uns veranlaßt, an allzu weitschweifigen Stellen ein wenig zu streichen. Doch geschah dies nur, wo es uns absolut notwendig erschien und stets mit größter Schonung des Gedankens. Die beiden Sonette (siehe S. 134), in welchen Crotaldo und Diana ihre gegenseitige Liebe zuerst aussprechen, haben wir wegen ihres gongoristischen Schwulstes ganz weggelassen. Eine andere Schwierigkeit ergab sich aus dem Bauerndialekte, welchen Perote und Gileta sprechen, und der in keiner anderen Komödie Calderons einen so breiten Raum einnimmt, wie in dieser — ein Umstand, welcher vielleicht mit daran Schuld trug, daß sich bisher kein Übersetzer für dieses Werk fand. Es lag nahe, den Dialekt in der Übersetzung gleichfalls durch Dialekt wiederzugeben, aber in welchem deutschen Dialekt soll man einen italienischen Gärtner mit seiner Frau sprechen lassen? Außerdem nähme sich eine derartige Redeweise in Versen nicht gut aus, und die Einführung der Prosa wäre andererseits doch eine allzu große Abweichung vom Original und würde bei den zahlreichen Wechselreden mit anderen Personen des Stückes auch zu metrischen Unzukömmlichkeiten führen. Wir haben uns daher entschlossen, Perote und Gileta zwar nicht im Dialekt, aber in weniger gewählter Sprache reden zu lassen, und hoffen damit das Richtige getroffen zu haben. Im übrigen gelten auch für diese Übersetzung dieselben Grundsätze, wie für die beiden anderen (siehe VII. Bd., S. 33 ffg.).

Herrin und Zofe.

Personen.

Der Herzog von Mantua.
Diana, seine Tochter.
Der Herzog von Parma.
Crotaldo, sein Sohn.
Flor, seine Nichte.
Lisardo, Vertrauter des Crotaldo.
Der Kommandant einer Festung.
Fabio, ein alter Gärtner.
Gileta, seine Tochter.
Perote, deren Mann.
Fisberto, Prinz von Mailand.
Celio, sein Diener.
Laura, Dienerin der Diana.
Silvia, }
Porzia, } Dienerinnen der Flor.
Floro, Diener d. Herzogs v. Parma.

Gefolge, Hofdamen, Jäger usw.

Ort der Handlung: Parma, Mantua und eine Festung an der Grenze dieser beiden Staaten.

Erster Aufzug.

Parma. Saal im herzoglichen Palast.

Crotaldo in schwarzer Kleidung und Lisardo in Reisekleidung.

Lisardo. Es bleibt dabei.
Crotaldo. Der Plan ist unvergleichlich,
Er ist der beste, welchen meine Liebe
Und deine Schlauheit je ersonnen haben.
Lisardo. Herr, einen treuen Diener hast du nun
An Ort und Stelle, dem du trauen magst.
Crotaldo. Recht so, Lisardo, mach' dich auf den Weg,
Verliere keinen Augenblick, ich folge
Dir heute noch. Bevor die schwarzen Schatten
Der Nacht den hellen Glanz des Tags besiegen,
Eil' ich, durch Sehnsucht meinen Schritt beflügelnd,
Nach Mantua; und müßt' ich wie Leander,
Den Hellespont durchschwimmen *), ich vollführt' es!

---

*) S. über Hero und Leander die Note IX, S. 118.

Das Feuer meines Herzens ist so mächtig,
Daß es die Meeresflut in Flammen setzte,
Die klein mich dünkt, gemessen an dem Strom
Der Tränen, welche ich vergießen möchte!
Lisardo. All' dies ist nicht vonnöten, denn wir haben
Hier weder Sestos noch Abydos, noch
Den Hellespont; du gehst nur in den Garten,
Und wartest auf den günst'gen Augenblick.
Doch da kommt Flor.
Crotaldo. Vor ihr laß uns nicht sprechen.
Und da ich weiß, was mir zu tun obliegt,
So geh' nun, ohne daß sie dich bemerke.
Lisardo. Gott geb', daß deine Unbesonnenheit
Nicht ich bezahle. (Ab.)
Crotaldo. Gab es größere Qual,
Trostlosere Pein, gewaltigeres Leid,
Als der erduldet, der sich ferne weiß
Von ihr, die seine Sehnsucht ganz erfüllt,
Und jene stets vor Augen sehen muß,
Die ihm verhaßt ist?

Crotaldo. Flor.

Flor. Schon so frühe auf,
Crotaldo?
Crotaldo. Wenn die Sonne deiner Augen
Am Himmel sich erhob, so muß auch ich,
Der Blume gleich, die dem Gestirne folgt *),
Am Platze sein. Wozu die müßige Frage?
Flor. Mir scheint dies nicht so klar in unserer Lage.
Denn weiß ich auch, daß meine Liebe wacht,
So sagt mir doch kein Zeichen, daß auch du
Das gleiche fühlest.
Crotaldo. Und warum ich nicht?
Flor. Du lebst im Traum, indessen mich der Kummer
Des Schlafs beraubt; denn du weißt dich geliebt,
Indessen mich die bange Sehnsucht quält.
Crotaldo. Wenn du die Liebe ewig wachend glaubst,
So denke nimmer, daß im Traum ich wandle,
Denn auch mein Herz erfüllt die Liebe ganz.
Flor. Dann irrte ich; doch sagst du mir, du liebest,
Nur wen du liebst, verschweigst du klugerweise.

*) S. über die Sonnenblume oben III, S. 56.

Crotaldo. Wie kannst du zweifeln? Deine Grausamkeit
Betörte mich . . .
Flor. Wie, meine Grausamkeit?
Crotaldo . . .
Crotaldo. Ja, so ist's!
Flor. Wie kann ich glauben,
Daß du mich liebst, ist diese Eigenschaft,
Mit der ich, wie du sagst, dein Herz gewonnen,
Mir doch ganz fremd.
Crotaldo. Der Liebende mißtraut
Dem Glücke, mag's ihn noch so sehr begünst'gen.
Nur Toren glauben immer sich geliebt.
Flor. Und eine Törin nur wird glauben können,
Sie sei geliebt von dem, der ihr so kalt,
Gleichgült'gen Tones sagen kann, er liebe.
Derselben Rede Sinn ist oft verschieden.
Crotaldo. Ist nicht der Sinn der Worte stets derselbe?
Flor. Nicht immer ist's so . . .
Crotaldo (für sich). Nimmt die Qual kein Ende?
Flor. Damit verhält es sich, wie mit dem Sehen.
Der eine sieht nur, weil er sehen muß,
Weil er nicht blind, indes der andere
Mit Liebe sieht. Wer leere Worte spricht,
Sagt mancherlei, was er nicht sagen würde,
Wenn seine Worte aus dem Herzen kämen.
Crotaldo. Fürwahr, sophistisch ist dein Argument.
Käm's darauf an, so ließe sich beweisen,
Daß in dem Blicke ohne jede Absicht
Und in den ärmsten Worten stets die größte
Zuneigung liegen müsse, denn bekanntlich
Ist ja die Liebe stumm zugleich und blind.
Flor. Ich könnte dir darauf gar viel erwidern,
Doch sieh, mein Oheim kommt, dein Vater . . .
Crotaldo. Schwerlich
Wär's dir gelungen, mich zu überzeugen.

Vorige. Der Herzog von Parma.

Parma. Ich freue mich, euch beide hier zu finden,
Weil ich gekommen bin, mit euch zu sprechen.
Crotaldo. Wo sollt' ich sein, wenn nicht in ihrer Nähe,
Anbetend ihre Schönheit —
Flor (für sich). Wollte Gott,
Es wäre so!

Parma. Ihr beide wisset von
Der Feindschaft, die seit unserer Väter Zeiten
Mich und den Herzog Mantuas ewig scheidet,
Und in der Nachbarschaft der beiden Staaten
Ununterbrochen neue Nahrung findet.
Die Fürsten ganz Italiens nahmen Stellung
Zu unseren Zwistigkeiten, und des öftern
Droht' beiden uns der Untergang, jedoch
Ward die Gefahr stets glücklich abgewendet.
Der Papst nahm sich der Sache an und macht' uns
Scheinbar zu Freunden, doch nur scheinbar war's,
Denn nimmer wird ein alter Feind zum Freunde.
So endete der Krieg, doch nicht der Haß,
Der unser beider Brust erfüllt. Wir gleichen
Vulkanen, die, sind sie auch nicht mehr tätig,
In ihrem Innern doch die Gluten bergen.
Zu mehr vermocht' uns der Gehorsam nicht,
Den wir dem Papste schulden, als daß wir
Die offene Fehde ruhen ließen, und
Den Groll verbargen. — Doch zur Sache nun.
Heut' ward mir kund, daß sich der Prinz von Mailand,
Der tapfere Fisberto, mit der schönen
Diana, Mantuas Tochter, soll vermählen.
Crotaldo. Was sagst du?
Parma. Ich erzähle nur, was auf
Des Windes Flügeln das Gerücht verbreitet*),
Da nun der Weg von Mantua nach Mailand
Durch meine Staaten führt, hab' ich beschlossen,
Sie gastlich in denselben aufzunehmen,
Und so zu zeigen, daß ein edler Groll,
Vornehmer Sitte niemals Abbruch tat.
Denn wahrer Adel fordert von den Feinden
Ein doppelt strenges Maß der Höflichkeit.
Und da ich außerdem mit Mailands Herzog
Zu jeder Zeit auf bestem Fuße stand,
Will ich Diana und den Bräutigam
Um seinetwillen schon willkommen heißen.
Darum, Crotaldo, wollte ich dich bitten,
Daß du, wie es dein Ruf von dir verlangt,
Als liebenswürdiger, galanter Jüngling
Und Inbegriff der ritterlichen Tugend,

*) Über die Fama s. oben V, S. 34.

Kurz als mein Sohn, die Vorbereitungen
Für dieses Brautpaars festlichen Empfang
Besorgest. Und du, Flor, bereite für
Diana ein Gemach in deiner Nähe.
Folgt diesen Weisungen und sehet nicht,
Wie Liebende sonst tun, mit stillem Neide
Auf fremdes Glück, das euch noch nicht zuteil ward.
In Bälde sollt ihr selber es genießen,
Schon schrieb ich um den nötigen Dispens,
Und nicht mehr lange kann es dauern, bis
Auch eurer Sehnsucht die Erfüllung wird.
Und wenn ihr heut' noch andere beneidet,
Sollt ihr in Kürze selbst beneidet werden.
Mit Gott! (Ab.)

Crotaldo (für sich). O Himmel! Was vernahm ich da!
Flor. Es kränkt mich sehr zu sehn, wie du erbleichst.
Crotaldo. Warum sollt' ich erbleichen?
Flor. Leugnen wirst du's,
Doch glaube ich, du hast der Gründe zwei.
Crotaldo. Zwei Gründe? Welche sind's?
Flor. Zwar schmerzt es mich,
Sie dir zu sagen, dennoch will ich's tun.
So wisse, erstens, daß Diana mit
Fisberto sich vermähle; zweitens, daß
Du dich mit mir vermählen sollst, Crotaldo! (Ab.)
Crotaldo. Du täuschest dich, drei sind es, denn als dritter
Gesellt sich zu den beiden, die du nanntest,
Daß ich es sein soll, der den eignen Schmerz
Mit festlichem Gepränge feiern muß.
Der Schmetterling, der mit den bunten Flügeln,
Die in der Sonne goldnen Strahlen leuchten,
Stets engere Kreise um die Flamme zieht,
Ein frevelnd Spiel mit seinem Leben treibend,
Er duldet nicht die Qual, die meiner wartet,
Der ich den eignen Tod mit Lust empfange.
Die Blume, die in ihrer Farbenpracht
Den Garten zierte, und die bald darauf
Des Nordwinds kalter Rauch zur Erde drückt,
Des frischen Blätterschmuckes sie beraubend,
Sie leidet nicht den Schmerz, der mich durchzittert,
Der ich beim kalten Hauche meiner Seufzer
Des Herzens Qual willkommen heißen muß.
Der Seidenwurm, der rastlos fadenweise,

Den Tod sich spinnt als seine eigene Parze*),
Bis daß der selbsterbaute Kerker ihm
Zum Grabe wird, das lebend ihn umschließt,
Er duldet nicht die Qual, die ich erleide,
Der ich im Schmerz den Tod noch überdaure,
Und meinen Henker muß willkommen heißen.
Doch da das Schicksal mir den Tod bestimmte,
Dem Schmetterling, dem Wurm gleich und der Blume,
Bevor der Flamme Gluten mich verzehrt,
Bevor der Hauch des Nordwinds mich erstickt,
Und eh' der dunkle Kerker mich umschloß,
So mag der Himmel einen Weg mir weisen,
Um mich an meinem Unglück zu erfreuen,
Mit der Gefahr zu spielen und willkommen
Dem eignen Tod zu sagen. Dies verlang' ich. (Ab.)

Mantua. Schloßgarten.

Von der einen Seite Gileta, von der anderen Perote, ohne einander zu sehen.

Perote. Wär' einer so erbärmlich und so elend,
Daß er verliebt sich vorkäm', und er wollte
Ein Mittel gegen seinen Zustand wissen —
Gileta. Wär' eine so erbärmlich und so elend,
Sich mit verliebter Plackerei zu schinden,
Und hätte Lust sich davon zu befreien —
Perote. So komme er zu mir, ich sag' ihm eines,
Denn besser als Ovilius, der berühmte,
Weiß ich Bescheid in dieser Wissenschaft**).
Gileta. So komme sie zu mir, ich weiß ein Mittel,
Durch das man die Geschichte sich vom Hals schafft,
Und nicht der kleinste Rest davon zurückbleibt.
Ich selber hab' es mit Erfolg gebraucht.
Perote. Doch möcht' ich niemandem zu dieser Kur,
Wie trefflich sie auch wirkt, geraten haben.
Gileta. Ich will euch die Methode nun verraten,
Auf daß euch nicht ein Irrtum unterlaufe.
Perote. Verliebte, höret nun das treffliche,
Das einzige Mittel gegen eure Plage.

---

*) Über die Parzen s. IV, S. 45.

**) Perote verballhornt den Namen des berühmten lateinischen Dichters Ovidius (Ovid, † 17 n. Chr.), auf dessen „Remedia amoris" (die Heilmittel gegen die Liebe) er anspielt. Ovillo heißt im Spanischen ein Knäuel Wolle oder Zwirn.

Gileta. Wer seine Leidenschaft will rasch verlieren —
Perote. Der nehme die Geliebte sich zur Frau.
Gileta. Der soll sich dem Geliebten nur vermählen.
Perote. Das ist ein unfehlbar Rezept.
Gileta. Das ist
Die beste Kur, die man sich denken kann.
(Sie werden einander gewahr.)
Perote. Denn so macht' ich es selber mit Gileta.
Gileta. Denn so macht' ich es selber mit Perote.
Perote. Du bist es, Schatz? Was sprachst du da von mir?
Gileta. Ich hätt' es freilich besser unterlassen,
Da ich dazu doch keinen Grund gehabt.
Doch warum nanntest du dann meinen Namen?
Perote. Mein ganzes Leben soll es mich gereuen,
Daß ich's getan hab', denn du bist schon wieder
So schlecht gelaunt —
Gileta. Und warum bist du stets
So ungehalten?
Perote. Und warum bist du's?
Gileta. Weil du mein Mann bist.
Perote. Ich, weil du mein Weib bist.
Gileta. Warum hast du mich vor der Hochzeit dann
Geliebkost und geleckt, und gingst herum
In einer immerwährenden Verzückung,
Und anzusehen wie ein rechter Maulaff'?
Perote. Ja, weil es eben vor der Hochzeit war.
Welch' list'ger Teufel hieß dich dieses „Ja"
Am Altar sprechen, das im Grund nichts andres
Als „Nein" bedeutete?
Gileta. Die waren's, welche
Mich drängten, dich zu lieben. Einer sagte,
Du seist, ich weiß nicht, welch' bedeutend Tier,
Und daß wir trefflich zueinander paßten,
Indes das Gegenteil doch richtig ist.
Ein anderer sprach von deiner großen Klugheit
Und deinen angenehmen Eigenschaften.
Heut' kenn' ich dich als Esel ohnegleichen.
Ja, diese Eh'vermittler schwindeln alle!
Perote. Und was erzählte man mir nicht von dir?
Wieviele Weiber kamen nicht deswegen,
Und redeten mir beide Ohren voll,
Daß ich mich endlich doch dazu entschlösse.
„Perote, sagten sie zu mir, du hast

Als Gärtner im Palast dein gut Gehalt,
Und sie bringt in die Ehe dir als Mitgift
Mehr Hausrat als der fettste Pfründner hat.
Bald wird dein Schwiegervater sterben, und
Dir bleibt zum Erbe seine ganze Habe.
Hast du erst das, und wartest du ein wenig,
Wirst du von da und dort noch was bekommen,
Und Gottes Gnade wird euch weiterhelfen."
Nach Hause trug ich deine Mitgift, doch
Die machte samt und sonders nicht mehr aus,
Als eine Pfanne, einen Trog, vier Teller,
Ein Bett und einen Tisch. Fürwahr, recht kläglich.
So hatt' ich von der ganzen Sache nichts,
Als daß ich mein Gehalt nun mit dir teilte,
Und was ich früher ganz allein gegessen,
Soll jetzt uns beide nähren, ohne daß
Mein Schwiegervater daran denkt, zu sterben,
Und daß uns sonst von irgendeiner Seite,
Auch nur ein Heller zugekommen wäre.
Die Eh'vermittlerinnen schwindeln alle.

Gileta. Nun denn, Perote, sinne auf ein Mittel!
Perote. Wohl, sag' mir eins, sei es auch noch so schlecht.
Gileta. Gib meine ganze Mitgift mir zurück,
Und gib mir . . .
Perote. Prügel meinst du ohne Zweifel?
Da hast du recht; ich gebe sie dir gerne. (Er schlägt sie.)
Gileta. Der Teufel soll dich holen! Au, o weh!
Perote. Warum beklagst du dich?
Gileta. Weil du mich schlägst . . .
Perote. Du hast dir doch die Prügel selbst gewünscht *).

Vorige. Fabio und Lisardo, der letztere als Bauer gekleidet.

Fabio. Was gibt's? Nimmt zwischen euch der Zank kein Ende?
Perote. Nein, 's ist unmöglich, denn mit meiner Frau
Und ihrem Vater ist nicht auszukommen.
Fabio. Und was ist dir an mir nicht recht, Perote?
Perote. Was? Nun, daß du schon neunzig Jahre alt bist!
Denn deine Tochter wär' nicht meine Frau,
Wenn man mich nicht versichert hätte, daß
Du sterben würdest.

---

*) Im Original ein Wortspiel. (De que darme imaginais — ¡O mal magin os dé Dios!)

Lisardo. Die Bedingung macht
Vortrefflich sich in einem Eh'vertrag.
Fabio. Der Pfarrer hat euch nun einmal getraut,
Drum haltet Frieden und laßt es genug sein.
Und sieh', Perote, wen ich dir hier bringe.
Der Mann da ist ein tücht'ger Gärtner, und
Er soll dir fortan bei der Arbeit helfen.
Lisardo. Gott grüße euch!
Gileta. Seid herzlich mir willkommen!
Perote. Gileta, deine Sache ist es nicht,
Willkommen ihn zu heißen. (Will sie schlagen.)
Gileta. Weg von mir!
Rühr' mich nicht an!
Fabio. Wär' es nicht angezeigt,
Wenn ihr nun beide an die Arbeit ginget?
Perote, du mußt noch die Blumen setzen
Im Beete, das wir gestern abgesteckt,
Und du begieße alle Gartenwege,
Damit, wenn heute abend die Prinzessin,
Von deren Angesicht Jasmin und Rosen
Die Farben abgeborgt zu haben scheinen,
Mit ihren Damen in den Garten kommt,
Sie alles in der besten Ordnung finde.
Perote. Wohlan, ich werde gehen, doch Gileta
Darf auch nicht bleiben. Komm, geliebtes Kind!
Gileta (für sich). Bei Gott, ich hab' in meinem Leben einen
So schmucken Gärtnerburschen nicht gesehn!
(Perote und Gileta ab.)
Fabio. Nun wärest du im Hause angelangt.
Du siehst, Lisardo, auf welch' harte Probe
Ich meine Treue und mein Leben setze,
Um deinem Herrn mich dienstbar zu bezeigen.
Zum Dank für solche Freundschaft bitt' ich dich,
Um ein Versprechen: daß du nie verratest,
Daß ich die List ersonnen. Schlüg' sie fehl,
Und käme alles an das Licht des Tages,
Dann müßt' ich sagen, daß ich dich nicht kannte.
Lisardo. Hier nochmals meine Hand! Mehr als für meine,
Will ich für deine Sicherheit besorgt sein.
Auch dient's mir nicht, wenn du gefährdet bist,
Denn die Gefahr ist für uns beide gleich.
Nur für Crotaldo wag' ich alles dies.
Fabio. Der Plan ist wahrhaft tollkühn, denn die Heirat

Dianas ist so gut wie abgeschlossen,
Und ich versteh' nicht, was Crotaldos Liebe
Hier noch bezweckt.
Lisardo. Es ist nicht meine Sache,
Die Pläne meines Herren auszuforschen,
Nur ihm gehorsam sein, heißt mich mein Amt.
Fabio. Du hast ganz recht. Um unser Einverständnis
Nicht zu verraten, will ich dich verlassen.
Sei vorsichtig und wahre das Geheimnis! (Ab.)
Lisardo. Wieviel vermag die Treue eines Dieners!
Durch List und Trug stürz' ich mich in Gefahren,
Um fremder Liebe Sehnsucht zu befried'gen.
Doch was nützt jetzt noch Furcht und Überlegung?
Das Schiff, das einmal auf der offenen See,
Ist schon zu fern, zum Hafen heimzulenken.
Kommt abends die Prinzessin in den Garten,
So hoffe ich — jedoch da ist Gileta!

Lisardo. Gileta.

Gileta (für sich). Weiß Gott, ich komme, ohne zu wollen.
Ich kann nicht widerstehn, es treibt mich her.
Ich muß den neuen Gärtner nochmals sehn.
Lisardo (für sich). Ich will mich über manches unterrichten.
Es dürfte gut sein, diese Bäuerin
Ein wenig zu beschwatzen. (Laut.) Hör', Gileta!
Gileta meiner Seele! Tausend Jahre
Erhalte dich der Himmel!
Gileta. Und für dich
Sind tausend noch zuwenig — hundert Jahre
Beschütz' er dich!
Lisardo. Ihm dankst du in der Tat
Die ganze Liebe, die ich für dich habe;
Denn wär' es nicht um deinetwillen, nimmer
Hätt' eine Arbeit ich hier angenommen.
Seit langer Zeit gehört mein Herz nur dir.
Gileta. Ist das auch wahr?
Lisardo. Es ist die volle Wahrheit,
Und geht's nach meinem Wunsch, so wirst du einmal
Sehr viele Leute zur Bedienung haben,
Und ganz was andres sein, als du jetzt bist.
Gileta. Weiß Gott, jetzt seh' ich ein, warum mein Herz
So heftig schlägt, seitdem ich dich gesehn hab'.
Ich habe keinen Frieden, keine Ruhe,

Und kann man in der Seele Flöhe haben,
Dann hab' ich welche in der meinigen.
Lisardo. Erhöre mich, ich liebe dich so sehr!
Gileta. Sehr liebst du mich?
Lisardo. Ja, sehr!
Gileta. Und ich dich auch!

Vorige. Perote.

Perote. So? Ich dich auch? Das ist doch niederträchtig!
Lisardo (zu Gileta). Dein Mann!
Gileta (zu Lisardo). Leb' wohl, er soll dich hier nicht sehen!
Lisardo (für sich). Heut wird sich's zeigen, ob das Glück dem Kühnen
Zur Seite steht. (Ab.)
Perote. Gileta! Was hat dir
Der neue Gärtner eben jetzt erzählt?
Gileta. Ich sagt' ihm nur, wo sich der Brunnenesel
Befindet.
Perote. Nur Geduld! Denn eure Zwiesprach
Versteh' ich noch nicht recht. Er fragte also:
„Sag, wo befindet sich der Brunnenesel?"
Und du gabst ihm zur Antwort: „Ich dich auch!"
Fürwahr ein recht merkwürdiges Gespräch.
Ich mag die Worte drehen wie ich will:
„Wo ist der Brunnenesel?" — „Ich dich auch!"
Das ist doch nimmermehr die richt'ge Antwort.
Gileta. Ich glaube gar, du hast Verdacht, du Dummkopf!
Er fragte mich: „Gileta, wo befindet
Sich Euer Brunnenesel? Solltest du
Einmal in meine Gegend kommen, will ich
Dich gerne auch von allem unterrichten."
Und meine Antwort war: „Und ich dich auch!"
Perote. Hat er dir wirklich alles das gesagt,
So hast du recht, und dann bin ich der Esel.
Sei nicht mehr bös, Gileta, denn du weißt,
Ich liebe dich, wie meine eigne Seele.
Gileta. Darauf darf ich wohl sagen: „Ich dich auch!"
Perote. Jetzt paßt es sicher besser als vorhin.
Gileta. Dann gib mir Ruh' und laß mich weiter spinnen.
Perote. Und was soll ich tun während dieser Zeit?
Gileta. Begieße den Jasmin.
Perote. Dann singen wir
Noch eins dazu!
Gileta. Ja, singen wir noch eins!

Lied:

Gileta. O Hirt, den keiner weit und breit
Erreicht an Mut und Tapferkeit —
Perote. Was willst du, schöne Hirtin, sag?
Gileta. Daß dich der Teufel holen mag!
Perote. Er hole dich, nicht mich, nicht mich!
Gileta. Er hole dich, nicht mich, nicht mich!

Vorige. Diana, Laura.

Laura. Hier in der grünen Sphäre dieses Gartens,
Wo uns der Frühling seine Blütenpracht,
Gleich einem Teppich in unzähl'gen Farben
Zu Füßen legt, magst, Herrin, du die Qualen
Der Schwermut bannen.
Diana. Ach, was frommt er mir,
Der bunte Teppich von Jasmin und Nelken,
Von roten Rosen und schneeweißen Lilien,
Von denen jegliche ein Wunderwerk
Der Farbe ist, verschwindend in dem Ganzen?
Was frommt mir all' das ahnungsvolle Wesen
Der Lüfte, das in leisen Harmonien
So sanft und süß verklingt, wie Himmelstöne
Auf einer Leier goldnem Saitenspiel?
Was frommt der Bäche leises Murmeln mir,
Die einem Regen gleich von tausend Perlen
Der Vögel heiteren Gesang begleiten?
Was frommt mir all' die Schönheit dieser Fluren,
Der Lüfte Hauch, der Quellen süßes Rauschen,
Wenn alles meine Trauer nur vermehrt!
Die Rose, die der Blätter üpp'ge Fülle
In eitler Pracht zum Licht der Sonne hebt,
Sie öffnet ihren Kelch der emsigen Biene,
Doch auch der bösen Spinne steht sie offen.
Wo jene ihren süßen Honig saugt,
Da holt sich diese auch ihr ätzend Gift.
So wird das große Walten der Natur
Zu neuer Trauer stets dem Traurigen,
Dem Fröhlichen nur gibt sie Fröhlichkeit.
Denn jeder sieht im Zauber ihres Lebens
Die Regungen des eignen Herzens wieder.
Gileta. Obwohl ich von den Bienen und den Spinnen
Nicht viel versteh', hab ich Euch zugehört.
Ihr habt —
Perote. Das von den Spinnen ist nicht wahr!

Gileta. Ihr habt ganz recht, wenn Ihr so traurig seid,
Da Ihr Euch doch vermählen sollt. Ich rat' Euch,
Tut's lieber nicht!
Laura. Und weshalb nicht, Gileta?
Gileta. Aus vielen Gründen. Stellt Euch einmal vor.
Da ist ein Vater, welcher seine Tochter
Ganz in der Stille großgezogen hat,
Und der's der Sonne selbst verbieten möchte,
Sie anzuscheinen. Doch das dauert nur
Bis zu dem Tage, da er sie vermählt.
Da gibt er seine Tochter, das Juwel,
Das er so voller Angst gehütet hat,
Dem ersten besten Manne völlig preis.
Und nun muß sich das Mädchen, welches kaum
Den Mut gehabt, den Himmel anzuschauen,
Von diesem Mann im Bett liebkosen lassen!
Da hol' der Teufel doch die ganze Heirat!
Perote. Da hab' ich nichts zu sagen. Ich will gehen,
Daß es die Bräutigame auch erfahren. (Ab.)
Diana. Die Bäuerin ist spaßhaft!
Gileta. Findet Ihr?
Jedoch Ihr gebt mir nichts für meine Späße!
Diana. Nun gut, was willst du?
Gileta. Gebt mir jenes Kleid,
Das Ihr mir einst verspracht zu meiner Hochzeit.
Diana. Du sollst es haben.
Gileta. Aber bald, denn doppelt
Gibt der, der schnell gibt*).
Diana. Laura, gib es ihr.
Laura. Ich geb' es ihr, doch unter der Bedingung,
Daß sie's vier Tage hintereinander trage.
Gileta. Vierhundert Tage trag' ich's, wenn du willst.
Laura. Du weißt, wie ich bemüht bin, deinen Trübsinn
Durch Scherze mancher Art zu überwinden.
Bei Hofe ist's nun eine Sitte, daß man
Solch' armen Leuten schöne Kleider schenkt,
Mit der Bedingung sie zu tragen. Immer
Entstand daraus Belustigung für uns.

---

*) Sea luego, que es darle dos veces, eine Erinnerung an das lateinische „Bis dat qui cito dat", welches Büchmann (Geflügelte Worte, 12. Aufl., S. 322) aus der 235. Sentenz des Publilius Syrus herleitet. Weitere Parallelen s. bei O. Zeuschner, Internat. Zitatenschatz, Leipzig 1884. S. 42.

Gileta. Mit der Bedingung, es zu tragen, schenkten
Sie mir das Kleid! Viel schwerer fiel' es mir,
Wär' mir verboten worden, es zu tragen.
Ich sterbe fast vor Sehnsucht nach dem Kleid!
Gewiß, ich träum' die ganze Nacht davon! (Ab.)
Laura. Da wir allein sind, höre, was ich sage.
Du weißt, daß ich in Mailand aufgewachsen,
Und daß ich dort Fisberto oftmals sah.
Ich kenne ihn genau und irre nicht.
Heut' nachmittag erblickt' ich vom Balkon
Den Prinzen. Heimlich kam er ohne Zweifel,
Um dich zu sehn, wie es Crotaldo tat.
Diana. O, sprich mir nicht davon. Ein Weiser sagt,
Ein jedes Ding hätt' der Gesichter zwei,
Ein gutes und ein schlimmes, nach dem Lichte,
In dem wir es betrachten, und du siehst
In meiner Liebe den Beweis dafür.
Crotaldo und Fisberto tun dasselbe,
Dieselbe Liebe ist's, die beide leitet,
Und doch, ich schätz' es hier, beklag' es dort.
Ich weiß dem einen Dank, dem andern groll' ich,
Bei einem freut es mich, beim andern hass' ich's.
Hier seh' ich mit den Augen meiner Liebe,
Dort mit dem kalten Blicke der Verachtung.

Vorige. Der Herzog von Mantua.

Mantua. Diana!
Diana. Herr!
Mantua. Dich sucht' ich hier im Garten.
Heut' kam ein Juwelier nach Mantua,
Der dir Geschmeide vorzulegen wünscht
Zu deiner Hochzeit. Sie sind wohl das schönste,
Was je der Sonne Strahl beschienen hat.
Und da ich weiß, wie sehr du solches liebst,
Erlaubte ich ihm bei dir vorzusprechen.
Ich will dir schenken, was du davon wünschest. —
Sagt ihm, er solle kommen, und indes
Du wählst, will ich an Mailands Herzog schreiben. (Ab.)

Diana, Laura. Fisberto, als Kaufmann gekleidet, und sein Diener Celio.

Fisberto (für sich). O Himmel, zeig' dich meinem Wunsche gnädig!
Celio. Tritt näher zu ihr!

Fisberto. Zaghaft und bestürzt,
Erkühne ich mich Eure Hand zu küssen.
Laura (zu Diana). O Herrin —
Diana. Nun?
Laura (ebenso). Der Kaufmann ist Fisberto.
Diana. Laß dir nichts merken, daß du ihn erkennst.
Celio. Du stehst geblendet, Herr —
Diana. Erhebe dich!
(Für sich.) Jetzt heißt es sich verstellen.
Fisberto. Auf den Flügeln,
Zwar nicht der Liebe, doch der Sehnsucht komm' ich
Zu Füßen Euch zu legen, Herrin, was
Der Schoß der Erde und des Meeres Tiefen
An Gold und Schätzen bergen.
Diana. Nun, da trefft Ihr's
Nicht allzu gut mit Eurem Angebot.
Ein anderer Juwelier war vor Euch da,
Und ich hab' ihm so vieles abgekauft,
Daß meine Wünsche nun befriedigt sind,
Und mir kein Geld zu fernerem Kaufe bleibt.
Fisberto. Wollt die Kleinodien Ihr nicht wenigstens
Besichtigen?
Diana. Was stellet dies hier vor?
Fisberto. Ein Liebesgott aus echten Diamanten.
Diana. So standhaft ist die Liebe nie, behaltet.
Fisberto. O seht, wie fest; der Zeiten Wandel kann
Es nicht zerstören.
Diana. Doch warum so schwarz
Und düster anzusehn?
Fisberto. Das Unglück nur
Verleiht Beständigkeit. — Der Adler hier,
O Herrin, welcher in die Sonne blickt,
Ist aus Smaragden, welche uns die Hoffnung
Versinnlichen, die nimmer wanken kann,
Wenngleich versengt von heißer Sonne Gluten.
Diana. Wem es genügt, wenn er die Sonne *sieht*,
Verdient nicht mehr zu haben als die Hoffnung.
Fisberto. Und hier ein Pelikan mit wunder Brust, —
Ihr seht das Blut in kostbaren Rubinen —
Er fand den Tod in seinem Liebesopfer *).

*) Über den *Pelikan* und die sich an ihn knüpfende Sage s. oben IV, S. 99.

Gileta. Mit der Bedingung, es zu tragen, schenkten
Sie mir das Kleid! Viel schwerer fiel' es mir,
Wär' mir verboten worden, es zu tragen.
Ich sterbe fast vor Sehnsucht nach dem Kleid!
Gewiß, ich träum' die ganze Nacht davon! (Ab.)

Laura. Da wir allein sind, höre, was ich sage.
Du weißt, daß ich in Mailand aufgewachsen,
Und daß ich dort Fisberto oftmals sah.
Ich kenne ihn genau und irre nicht.
Heut' nachmittag erblickt' ich vom Balkon
Den Prinzen. Heimlich kam er ohne Zweifel,
Um dich zu sehn, wie es Crotaldo tat.

Diana. O, sprich mir nicht davon. Ein Weiser sagt,
Ein jedes Ding hätt' der Gesichter zwei,
Ein gutes und ein schlimmes, nach dem Lichte,
In dem wir es betrachten, und du siehst
In meiner Liebe den Beweis dafür.
Crotaldo und Fisberto tun dasselbe,
Dieselbe Liebe ist's, die beide leitet,
Und doch, ich schätz' es hier, beklag' es dort.
Ich weiß dem einen Dank, dem andern groll' ich,
Bei einem freut es mich, beim andern haff' ich's.
Hier seh' ich mit den Augen meiner Liebe,
Dort mit dem kalten Blicke der Verachtung.

Vorige. Der Herzog von Mantua.

Mantua. Diana!

Diana. Herr!

Mantua. Dich sucht' ich hier im Garten.
Heut' kam ein Juwelier nach Mantua,
Der dir Geschmeide vorzulegen wünscht
Zu deiner Hochzeit. Sie sind wohl das schönste,
Was je der Sonne Strahl beschienen hat.
Und da ich weiß, wie sehr du solches liebst,
Erlaubte ich ihm bei dir vorzusprechen.
Ich will dir schenken, was du davon wünschest. —
Sagt ihm, er solle kommen, und indes
Du wählst, will ich an Mailands Herzog schreiben. (Ab.)

Diana, Laura. Fisberto, als Kaufmann gekleidet, und sein Diener Celio.

Fisberto (für sich). O Himmel, zeig' dich meinem Wunsche gnädig!

Celio. Tritt näher zu ihr!

Fisberto. Zaghaft und bestürzt,
Erkühne ich mich Eure Hand zu küssen.
Laura (zu Diana). O Herrin —
Diana. Nun?
Laura (ebenso). Der Kaufmann ist Fisberto.
Diana. Laß dir nichts merken, daß du ihn erkennst.
Celio. Du stehst geblendet, Herr —
Diana. Erhebe dich!
(Für sich.) Jetzt heißt es sich verstellen.
Fisberto. Auf den Flügeln,
Zwar nicht der Liebe, doch der Sehnsucht komm' ich
Zu Füßen Euch zu legen, Herrin, was
Der Schoß der Erde und des Meeres Tiefen
An Gold und Schätzen bergen.
Diana. Nun, da trefft Ihr's
Nicht allzu gut mit Eurem Angebot.
Ein anderer Juwelier war vor Euch da,
Und ich hab' ihm so vieles abgekauft,
Daß meine Wünsche nun befriedigt sind,
Und mir kein Geld zu fernerem Kaufe bleibt.
Fisberto. Wollt die Kleinodien Ihr nicht wenigstens
Besichtigen?
Diana. Was stellet dies hier vor?
Fisberto. Ein Liebesgott aus echten Diamanten.
Diana. So standhaft ist die Liebe nie, behaltet.
Fisberto. O seht, wie fest; der Zeiten Wandel kann
Es nicht zerstören.
Diana. Doch warum so schwarz
Und düster anzusehn?
Fisberto. Das Unglück nur
Verleiht Beständigkeit. — Der Adler hier,
O Herrin, welcher in die Sonne blickt,
Ist aus Smaragden, welche uns die Hoffnung
Versinnlichen, die nimmer wanken kann,
Wenngleich versengt von heißer Sonne Gluten.
Diana. Wem es genügt, wenn er die Sonne sieht,
Verdient nicht mehr zu haben als die Hoffnung.
Fisberto. Und hier ein Pelikan mit wunder Brust, —
Ihr seht das Blut in kostbaren Rubinen —
Er fand den Tod in seinem Liebesopfer *).

*) Über den Pelikan und die sich an ihn knüpfende Sage s. oben IV, S. 99.

Diana. Ich sehe durch des Blutes Ströme nicht
Des Zornes Glut, die ihm das Herz zerfraß.
Fisberto. Und warum das, o Herrin?
Diana. Was das Auge
Nicht sieht, läßt sich im Herzen nicht erraten.
Fisberto. Da die Juwelen Euch nicht recht gefallen,
Muß ich zu anderen meine Zuflucht nehmen,
Die ich Euch lieber gar nicht vorgelegt.
Seht diese Natter, sie ist aus Saphiren,
Die ihre Farbe von dem Firmament
Erborgt zu haben scheinen, und die Schlange
Bedeutet wie das Blau die Eifersucht.
Diana. Behaltet sie, Verwegner, gleich den andern!
Nichts soll von dir in meine Hände kommen.
Zeig' mir kein Kleinod mehr, mit jedem neuen
Erzeugst du neuen Groll in meiner Brust.
Auch können meiner sie nicht würdig sein,
Wenn sie mit Liebe ihren Anfang nehmen,
Und in der Eifersucht ihr Ende finden! (Ab.)
Fisberto. Kein Zweifel, sie erkannte mich, wie hätte
Sie sonst in solcher Art zu mir gesprochen?
Celio. Du staunst darob? Unklug hast du gehandelt,
Du wußtest doch, daß man hier davon sprach,
Du seist im Lande, und demungeachtet
Sagst du ihr dies!
Fisberto. O Celio, du weißt,
Im Unglück folgt ein Irrtum stets dem andern.
Der erste war, daß ich mich nicht mit ihr
Vermählte, ohne sie gesehn zu haben.
Die Neugier war von Überfluß und eitel.
Nun ist es klar, daß diesem ersten Irrtum
In langer Reihe viele andere folgen.
Sie werden enden, nun ich sie gesehn,
Und meine Liebe wird sich rühmen können,
Daß ich wie Cäsar kam, sie sah und siegte *)!
Ich dachte sie mir schön, doch der Gedanke
Vermag sich nicht der Wahrheit zu vergleichen,

---

*) Que he sido César de amor
Pues que llegué, ví y vencí.

Mit den Worten Veni, vidi, vici soll Julius Cäsar seinen bei Zela rasch errungenen Sieg seinem Freunde Amintius in Rom angezeigt haben (vgl. Büchmann, l. c. S. 347).

Und glücklich bin ich, wenn ich sie erringe.
Ob sie mich nun erkannt, ob nicht, ist gleich.
Die Torheit, die der Liebende beging,
Wird ihm zum Ruhme, ist er erst Gemahl!
Nun auf nach Mailand! Öffentlich um sie
Zu werben komme wieder ich hierher,
Und meiner Liebe Preis sei ihre Schönheit!
Wie schmerzt es mich, sie wieder zu verlassen!
O Zephir, nur allein mit dir vergleichbar,
An Schnelligkeit, leih' du mir deine Flügel,
Jedoch zum Scheiden nicht, zum Wiederkehren!

Fisberto, Celio. Perote, Gileta.

Perote. Ist es nicht Zeit, den Garten zu verlassen?
Gileta. Perote, mir kommt vor, als ob die Herrschaft
Heut' mit uns schlafen wollte.
Perote. Könnte sein,
Mit dir vielleicht, doch sicher nicht mit mir.
Fisberto. Versunken in den Anblick dieser Blumen
Verweilten wir — (Ab mit Celio.)
Gileta (zu Perote). Schließ' hinter ihnen zu! (Perote ab.)

Gileta. Lisardo.

Lisardo. Schon breitete die Nacht die dunklen Schwingen
Hin über unsere Erde, die wie leblos
Im Banne dieser düstren Schatten schlummert.
Ich kehre in den Garten nun zurück,
Um nachzusehn, ob meinem Plan vielleicht
Die Liebe günstig ist.
Gileta. Das ist der Gärtner,
Der mir den Schlaf raubt und des Herzens Ruh'.
Lisardo. Was tust du hier, Gileta? Ist's nicht Zeit
Zu Bett zu gehn?
Gileta. Ja, wenn ich schlafen könnte,
Dann wohl; jedoch wer liebt, der kann nicht schlafen.
Lisardo. Wär' ich der Glückliche, an den du denkst —
Gileta. Was tät'st du dann?
Lisardo. Ich würde dich dafür
Viel tausendmal umarmen!
Gileta. Dann beginne,
Du bist es, ärgert sich Perote auch.

Vorige. Perote.

Perote (für sich). Ich hab' den Balken vor die Tür geschoben,
Doch lieber wär' mir's, hätte ich ihn noch,

Damit ich sie mit ihm zermalmen könnte!
Doch besser ist's, o Ehre, sich verstellen *).
(Laut.) Gileta!

Gileta. Still! Perote kam zurück!
Lisardo. Sei unbesorgt! — Umarme mich, Perote!
Perote. Umarmt der alle, ohne Unterschied?
Lisardo. Wenn man verwandt ist, soll man's nicht versäumen.
Perote. Seit wann sind wir verwandt?
Lisardo. Als mich Gileta
Um meinen Namen fragte, und ich ihr
Zur Antwort gab: „Benito", rief sie gleich:
„Ich hatte einen Vetter dieses Namens,
Der zog vor einigen Jahren in den Krieg."
Und so ergab es sich, daß wir verwandt sind.
Perote. Leiblich verwandt?
Gileta. Nur bei Gelegenheit **).
Perote. Ich hörte eben, daß Diana in
Den Garten kommt, um in der Einsamkeit
Mit ihren Damen an der frischen Nachtluft
Sich zu erquicken, wie sie's öfter tut.
Darum befahl sie, daß sich niemand andrer
Im Garten zeige, und so tut mir's leid,
Herr Vetter, daß es mir nicht möglich ist,
Für Eure Vetterschaft des längeren
Euch jetzt zu danken.
Lisardo. Gott mit Euch!
Perote. Gileta,
Komm, gehen wir zu Bett!
Gileta. Leb' wohl, mein Vetter!
Lisardo. Leb' wohl, geliebte Base!
Perote. Ich befürchte,
Daß diese neue Vetterschaft mich teuer
Zu stehen kommt. Ich weiß nicht, was das ist,
Was ich auf meinem Kopfe da verspüre. (Ab mit Gileta.)

---

*) Parodie auf die Monologe der Helden in den Ehebruchstragödien (vgl. „Arzt seiner Ehre", VI, S 63 ff.).

**) Im Original liegt hier ein Wortspiel vor, das sich im Deutschen nicht vollständig wiedergeben läßt. Auf Perotes Frage: „¿Carnales?" (d. h. leibliche, fleischliche Vettern) antwortet Gileta: „Pescadales soldemente bastará" (Es werden wohl nur solche vom Fische sein), womit sie sagen will, daß sich diese Vetterschaft zu der wirklichen verhält wie die Fastenspeise zur alltäglichen Kost, also nur eine gelegentliche ist.

Lisardo. Es treibt ein günst'ger Wind das Schiff der Liebe
Im Meer der Unglücksfälle. Da Diana
Herabkommt in den Garten, soll Erotaldo
Die treffliche Gelegenheit benützen.
Dann mag Fortuna machen, was sie will! (Ab.)

Diana. Laura.

Diana. Mir folge niemand, denn ich will allein
In dieser Matte, eingesäumt von Rosen
Und Nelken, mich dem Traume überlassen.
Ich will erproben, ob dem Hauch der Lüfte,
Ob es dem leisen Murmeln dieser Quelle,
Ob es dem üpp'gen Dufte dieses Gartens
Gelingt, mein Herz mit Träumen zu umgaukeln.
Es heißt, daß wir im Traum den Toten gleichen,
Jedoch das Gegenteil trifft bei mir zu,
Denn Unglücksel'ge leben nur im Traume. (Laura ab.)
Ich bin allein. Ihr Blumen, Blätter, Blüten,
Ihr Quellen, hat der Lüfte Rauschen jemals
Von anderen Betrübten euch erzählt,
So fragt sie, ob darunter einer ist,
Der mehr zu leiden hätt' als ich.

Diana. Erotaldo.

Erotaldo. Jawohl!
Denn außer seinem Leid trägt er das deine.
Diana. O Himmel — seh' ich recht — wer wagt es jetzt —
An diesem Orte — mir versagt die Stimme.
Wer ist's?
Erotaldo. Erschrick nicht, reizende Diana!
Zwar kann ich dir nicht sagen, wer ich bin —
Diana. Unseliger!
Erotaldo. Jedoch, wer ich gewesen.
Denn wer von seinem Glück verlassen ist,
Ist nur ein Schatten seines eignen Selbst,
Ein Trauriger, der einstens froh gewesen.
Diana. Was sehe ich? Erotaldo? Du, im Garten?
Wie konntest du es wagen, jenes Gitter
Zu übersteigen? Und zu welchem Zwecke
Suchst du Gefahren auf, ohn' alle Not!
Was führt dich her? Was willst du noch? Du siehst ja,
Wie deine Hoffnung — meine, wollt' ich sagen —
Vernichtet durch so viele Unglücksschläge
Hinsinkt und stirbt. Weißt du nicht, daß mein Vater

— Kaum finde ich den Mut es auszusprechen —
Als ein verräterischer Kerkermeister
Mein Herz an einen anderen verkaufte?
Weh' mir, Crotaldo! Ich muß dich, und du
Mußt mich verlieren. Was begehrst du noch?
Crotaldo. Nur einmal höre mich noch an, Geliebte!
Obgleich ich meiner Liebe Qual dir oft
Gestand, und du mich huldvoll oft erhörtest,
Will ich zu dir vor diesen stummen Zeugen
Noch einmal sprechen, und bei diesem Abschied
An die vergangnen Tage dich erinnern.
Für meine Liebe sei's ein letzter Trost,
Der schönen, alten Zeiten zu gedenken.
Diana. Wohlan, doch fass' dich kurz!
Crotaldo. Wenn du mein Leid
Zu kürzen weißt, will ich die Klagen kürzen. —
Einst kam in meine Vaterstadt, nach Parma,
Ein Maler von so seltenem Geschick,
Daß er die Farben und Schattierungen
Dem Leben abzustehlen schien —
Diana. Ich weiß es.
In seinem künstlerischen Ehrgeiz malte
Er Bilder von Europas schönsten Frauen,
Und führte sie mit sich. Du sagtest mir
Des öfteren, daß er auch mich gemalt.
Erzähle mir doch nicht, was mir bekannt ist.
Crotaldo. Wenn Liebende nicht stets von jenen Dingen
Zu sprechen hätten, welche sie schon wissen,
So wüßt' ich nicht, wovon sie immer sprächen.
Vor deinem Bild verblaßten alle andern,
Wie sich beschämt ein Haufen armer Blümlein
Vor seiner Königin, der Rose, neigt,
Die im hinfäll'gen Reich der Blüten herrscht.
Diana. Verweile nicht bei inhaltlosen Bildern.
Crotaldo. Vom Zauber dieses Bildes überwunden,
Gestand ich ihm, was mir das Herz bewegte *).
Was ich auch sagen mocht', es war zu wenig,
Denn keines Menschen Wort ist so beredt,

---

*) Hier folgt im Original ein Sonett, welches infolge der kultistischen Auswüchse der Sprache fast unverständlich ist, und das wir in der Übersetzung weggelassen haben. Dasselbe gilt von dem weiter unten (S. 135) folgenden, das Gegenstück bildenden Sonett Dianas an die Uhr.

Um einer Seele Fühlen auszudrücken.
Die Glut in meinem Herzen wuchs und wuchs,
Da hört' ich, daß in Mantua zu deines
Geburtstags Feier — ewig sollst du leben! —
Ein prächtiges Turnier gehalten werde.
Auch ich trat in die Schranken, und fürwahr,
Dies war ein doppelt kühnes Unterfangen,
Denn abgesehn von dem Turnier, lief ich
Persönlich auch Gefahr —

Diana. Halt' ein, denn hier
Ist's Zeit, daß ich mich auch erinnere.
Mein tapferer Vetter, Felix von Ursino*),
Und all die Helden, die Italien preist,
Bekämpften sich schon mit zerbrochnen Lanzen,
Und jeder Stoß, der hier geführt ward, glich
In seiner Wirkung Amors sicherem Pfeil.
Da, plötzlich hörte man Trompetenschall.

Crotaldo. Um kurz zu sein, nun ritt ich ohne Beistand
Und mit herabgelassenem Visier
Auf meinem starken Streitroß in die Schranken.

Diana. Du warst so herrlich anzuschaun, daß Venus
Gezweifelt hätte, ob sie für Adonis
Dich deiner Schönheit wegen halten solle,
Wenn nicht für Mars ob deiner Tapferkeit.
Denn in drei Gängen bliebst du unbesiegt.
Die Lanzensplitter, die du himmelwärts
Geschleudert, und die Sonnenstäubchen gleich
Im Strahlenlichte tanzten, fielen dann
Als Asche nieder oder gar nicht mehr.
Dir ward der erste Preis, die goldne Uhr,
Geziert mit tausenden von Diamanten.

Crotaldo. Ich reichte dir, der Sonne dieses Festes,
Den Dank und ritt mit Hörnerschall von dannen,
Wie ich gekommen war, und unerkannt.

Diana. Beendet war das Fest, und als ich dann
Von diesem neuen Eindruck ganz erfüllt,
In mein Gemach kam, sagte ich der Uhr,
Was ich im Tiefsten meines Herzens fühlte**).
Nur eins betrübte mich in meiner Freude,

---

*) Über die Familie Ursino (Orsini) s. VII, S. 199.
**) S. oben die Note S. 134.

Zweiter Aufzug.

Mantua. Schloßgarten.

Gileta, in dem kostbaren Gewande, welches sie von Diana zum Geschenk erhalten.

Gileta. Kaum war die erste Dämmrung angebrochen,
Und eben fing die Sonne an, beim Putztisch
Die roten Flechten ihres Haars zu lösen *),
Als ich in Lauras Zimmer mich begab.
Es kann ihr leid tun, daß sie nicht als Zofe
In meinem Dienste steht! Jedoch was wird
Perote sagen, wenn er mich erblickt?
Ich hab' das Ganze heimlich angelegt,
Daß er davon nichts merke, eh' er mich
In meinem seidenen Gewande sieht.
Wie schön ich bin! Nur etwas schmerzt mich tief.
Den Spaß komplett zu machen, hat mir Laura
Mit einem Teige das Gesicht gewaschen,
Der an den Händen klebt, und der die Haut
So auseinanderzieht, daß es mir vorkommt,
Als wünscht' er sich ein größeres Gesicht.

Gileta. Perote.

Perote. Kaum hat die goldne Sonne zu den Sternen
„Empfehle mich!" gesagt, und jene waren
Den Hühnern gleich geflohen, als Gileta
Behende aus dem Bette sprang. Nun ist
Der halbe Nachmittag vorüber schon,
Und sie ist immer noch nicht heimgekehrt.
Gott gebe, daß ihr nichts begegnet ist!
Mir kommt's so vor, als ob der neue Vetter,
Der uns ins Haus fiel — niemand weiß recht, wie —
Die Uhr in Gang gebracht hätt'. Hoffen wir,
Daß sie's nicht an die große Glocke hängen.
Genug daran, daß es ein jeder sieht **).

---

*) In diesen Versen, sowie in den folgenden Versen Perotes liegt eine unverkennbare Parodie auf die bei Calderon selbst so oft wiederkehrenden kultistischen Schilderungen des Sonnenaufgangs (vgl. Biogr. Einl. S. 181 f.).

**) Este primo . . . . . .
Creo, que deste relox
Es despertador. Dios quiera,

Doch weder sie noch auch der Vetter kommt.
Jedoch da ist Diana, und bei ihr
Will ich mich über meine Frau beklagen.
Vielleicht kann sie mir helfen. Da ich sonst
In meiner Rede stecken bleiben könnte,
Schau' ich ihr diesmal nicht in das Gesicht.

Gileta. Ich bin so schön, daß selbst die Göttin Firnis *)
Sich heute nicht mit mir vergleichen kann.

Perote. Geruhen Eure Hoheit, Eure Höchstheit,
Mir Ihre Hand zum Kusse darzureichen.

Gileta (für sich). Perote hält mich für Diana, gut.
Ich zeige ihm sobald nicht das Gesicht.
Könnt' ich mich nur recht würdevoll benehmen.
(Laut.) Schon gut, Perote, da!

Perote (für sich). Bei Gott, sie stinkt
Genau so wie die Hand von meiner Frau!
Am Ende sind die Herzoginnen auch
Nur Frauen und so schmutzig wie die andern.

Gileta. Was wollt Ihr? Sprecht.

Perote. Ich möchte bitten, daß
Mir Euere Großmächtigkeit mein Kreuz
Ein wenig lindre —

Gileta. Was denn für ein Kreuz?

Perote. Ich habe eine Frau, und diese Frau —
Der Umstand ist erschwerend — ist Gileta.

Gileta. Habt nur Geduld.

Perote. Und kürzlich kam ein Vetter
Zu uns ins Haus, ein Vetter, der uns nun
Nicht essen und nicht schlafen läßt. Ich möchte
Die gnädige Erlaubnis mir erbitten —
Denn niemals wollt' ich ohne sie es tun,
Da du ja unsere Herrin bist — ich möchte
Die Ehe ungültig erklären lassen.
Denn wenn ich es vor dem Gericht beweise,

No hacerle de campanada
Pues basta que sea muestra.

Im Text liegt ein Wortspiel vor, das sich im Deutschen nicht wiedergeben läßt. Perote hofft, daß die Uhr keine solche sei, welche schlage (campanada, Glockenschlag; dar campanada, ein ärgerliches Aufsehen machen, an die große Glocke hängen), es genüge ihm, daß sie ein Zifferblatt (muestra) habe, so daß es alle Welt sehe.

*) Sie meint natürlich Venus (im spanischen „Viernes“, Freitag).

Daß der Vermittler mich nur durch Gewalt
Zur Ehe zwang, wird der gelehrte Richter
Erklären, daß die Ehe nicht besteht.
Und daran will ich alsogleich mich machen.
Ganz abgesehen von diesem Vetter, ist
Die Frau auch sonst nichts wert, und sie ist häßlich,
Betrinkt dazu sich gern, und überdies
Ist sie bei ihrer Häßlichkeit auch närrisch,
Bei ihrer Narrheit schmutzig, in dem Schmutze
Noch frech —

Gileta. Du lügst, wie ein gemeiner Eh'mann,
Der seiner Frau die Ehr' abschneiden will!

Perote. Sankt Babiles*)! Sie ist es selbst!

Gileta. Jawohl!

Perote. So hast du alles angehört?

Gileta. Und wie!
Vom Anfang bis zum End'.

Perote. Entging dir nichts?

Gileta. Auch nicht ein Wort!

Perote. Gesagtes bleibt gesagt.
Und mit dem „Sagen" ist es nun zu Ende.
Wir kommen jetzt ans Geben und ans Nehmen.
Erkläre mir, wie kamst du zu den Kleidern?

Gileta. Das sollst du nicht erfahren, ärgere dich!

Perote. Dann schlag' ich dich mit diesem Prügel, und
Du freue dich! (Prügelt sie.)

Gileta. Gemeine Schurkerei!
Ward solche Unverschämtheit schon erlebt!
Man sehe, mit dem Knüppel schlägt er los
Auf das Gewand der gnäd'gen Herzogin!

Perote. Ist's wahr, was du da sagst, so will ich gerne
Die Hülle wegziehn, da mir um den Kern
Allein zu tun ist —

Gileta. Schlag' nur immer zu
Auf das Gewand, es wird ob der Behandlung
Sich schon bei ihrer Exzellenz beklagen.

Perote. Gehört es also wirklich ihr?

Gileta. Natürlich.

Perote. Dann reut es mich, daß ich es so geprügelt.
Doch wie kamst du dazu, es anzuziehen?

---

*) Wohl Verballhornung von Basilius (Basilio).

Gileta. Sie selber gab es mir.
Perote. Wenn sie dir's auch
Gegeben hat, war's nicht sehr unanständig,
Es anzulegen?
Gileta. Keineswegs, sie gab
Das Kleid mir unter der Bedingung, daß
Ich's tragen müsse.
Perote. Wie ist das? Ein Kleid
Von unserer Herrin? Unter der Bedingung,
Daß du es trägst? Ich glaube, du machst Späße.
Gileta. Was ist das, Schäße?
Perote. Nun, du denkst an Scherze.
Gileta. Was denn für Sterze?
Perote. Witze willst du machen?
Gileta. Ich sitze nicht und will nichts machen.
Perote. Närrin!
Willst du's noch deutlicher erfahren, Bestie?
Gileta. Nein, mir genügt's.

Vorige. Diana, Laura.

Laura. Wenn du nicht lachen willst,
So kann ich deine Traurigkeit nicht bannen.
Diana. Du hast ganz recht, in meinem Schmerze kann
Ich dir nicht widersprechen.
Laura. Sieh', Gileta
Nimmt sich in dem Gewande prächtig aus.
Gileta. O Herrin!
Laura. Geh' und küsse Ihrer Hoheit
Die Hand für diese Gnade.
Gileta. Sie soll mir
Die Hände küssen, denn in Gold und Seide
Bin ich Prinzessin, grad' so gut wie sie,
Mögt ihr auch sagen, daß ich närrisch bin.
Diana. Mir ist's unfaßlich, daß so albernes
Geschwätz dir Freude macht.
Laura. Den Trauernden
Kann nichts belust'gen. Harmlos ist der Scherz,
Und niemand kann dadurch geschädigt werden.
Perote. Nur der Verstand Giletas, Herrin, und der ist
So ganz gering, daß es darauf nicht ankommt.
Gileta. Er ist weit größer als der Eurige!
Diana. Sofern Ihr streiten wollet, tut dies draußen.
Perote. Zum Streiten ist es hier gerade recht.

Diana. Welch herbes Leid muß ich erdulden!
Laura. Geht,
Die Herzogin ist traurig.
Perote. Ich will gehen,
Doch du, Gileta, brauchst nicht mitzukommen,
Die Späße merk' ich mir. Schon gut, schon gut! (Ab.)
Gileta. Ich weiß zwar nicht, was das bedeuten soll,
Ich glaube aber, daß er lügt, und gehe.
In meinem Schmerz will ich Benito suchen,
Damit er seh', wie herrlich schön ich bin. (Ab.)
Laura. Wir sind allein, nun sag' mir, schöne Fürstin,
Was macht die alten Qualen dir von neuem
So schmerzlich fühlbar?
Diana. Hab' ich auch nicht über
Ein neues Leid zu klagen, so ist doch
Mein Schmerz nun größer, als er früher war.
Ich will es dir erklären. Sahst du niemals,
Wie eines Scheiterhaufens schwarzer Qualm
Vom Winde angefacht, sich plötzlich in
Ein großes, helles Flammenmeer verwandelt?
Kein neuer Brand ist da hinzugekommen,
Wir sehen nur das Feuer, das schon früher
Vorhanden war. Mir geht es ebenso.
Solange mich Crotaldos Lieb' beglückte,
Lebt ich dahin in stummer Seligkeit,
Nun, da ich sterben muß, von ihm vergessen,
Verkünd' ich meinen Tod. Der kalte Hauch
Der Grausamkeit hat meiner Liebe Glut
Von neuem angefacht, doch nicht vermehrt.
So ward das alte Feuer zwar nicht größer,
Doch scheint es dir, als wäre es gewachsen.
Ich dachte anfangs, alles dies sei nur
Galanterie, vorübergehend Spiel,
Das sicher bald ein Ende finden würde,
Ich dachte, mehr nicht hätt' es zu bedeuten,
Als andre ritterliche Huldigungen,
Ich dachte — doch warum erzähle ich
Was ich gedacht, da die Gedanken mich
So arg betrogen? Weißt du es nicht selbst?
Dem ersten Blicke folgt alsbald der zweite;
Wer lange sieht, wagt schließlich eine Frage;
Wer eine Frage stellt, dem wird die Antwort;
Für eine solche ist man stets voll Dank,

Es gibt ein Wiedersehn, man spricht, hört zu,
Und schließlich fühlt man mit, denn die Geschichte
Der Liebe fängt beim ersten Blicke an,
Und gipfelt im Erwachen des Gefühls.
So stand es um mein Herz, als sich mein Vater
Entschloß, mich mit Fisberto zu vermählen,
Und klug bequemt' ich mich, ihm zu gehorchen.
Zwar liebte ich Crotaldo, und beweinte
Mit heißen Tränen die verhaßte Ehe,
Doch tröstete mich wieder das Bewußtsein,
Daß ihn derselbe grause Schmerz erfülle.
Und eines Nachts schlich er sich bei mir ein,
Und suchte mich in seinem Liebessehnen
Zu tausend Torheiten zu überreden,
Doch blieb ich standhaft, und ich bat ihn — ach! —
Er möge nimmermehr mich wiedersehen,
Und undankbar und grausam gab ich ihm
Den Abschied. — Weh' dem Armen, der gezwungen
Das zu befehlen, was er selbst nicht will!
Ich kenne das, denn bitter mußt' ich weinen,
Als er mich, meinem Wunsch gehorsam mied.
Seit dieser Zeit liebt' ich ihn um so mehr.
Nur wenn er mir zu Füßen seufzte, weinte
Und flehte, fand ich Trost in meinen Qualen,
Doch nun, da er nicht seufzt und weint und fleht,
Hab' ich zu flehn, zu seufzen und zu weinen.
So bin ich denn entschlossen — (Für sich.) Doch was sag' ich?
Ich bin es nicht, ich darf mich nicht vergessen.
Verwegne Zunge, halte ein, denn Laura
Darf nichts erfahren — (Laut.) So verhielt es sich.
Nicht neuer Brand entflammte mir das Herz,
Die alte Glut nur wurde offenbar,
Die gestern im geheimen noch gelodert.

Laura. Es ist dem Glücke eigentümlich, daß
Wir's erst erkennen —

Diana. Wann?

Laura. Wenn es entflieht.

Diana. Du hast ganz recht. Ich wußte nicht — jedoch
Ich höre etwas in den Blättern rauschen.

Laura. Der Gärtner Fabio ist's.

Diana. Die Qual mag siegen.
Laß mich mit ihm allein. Ich will durch einen
Verweis von ihm erfahren, wie Crotaldo

Hieher gelangte, und ob er nicht früher
Schon dagewesen.

Laura. Ganz wie du befiehlst. (Ab.)

Diana. Fabio.

Diana. Kann ich noch zweifeln? Nein, es muß geschehen!
Verschone mich mit deinen Skrupeln, Ehre.
Wer wahrhaft liebt, darf kein Bedenken tragen,
Zumal, wenn ihn der andere vergißt.
He, Fabio!

Fabio. Herrin, was steht dir zu Diensten?

Diana. Du hast mich sehr erzürnt.

Fabio. Es schmerzt mich wahrlich,
Daß ich dies hören muß. (Für sich.) O Gott!

Diana. Wer sind
Die Männer —

Fabio (für sich). Himmel! Steh' mir bei!

Diana. Die in
Den letzten Nächten hier im Garten waren?
Wie ist es zu erklären, daß das Tor
Des Gartens offen bleibt, da man doch weiß,
Daß ich darin verweile?

Fabio. Herrin, ich —
(Für sich.) Lisardo brachte mich in dies Verderben.
(Laut.) Weiß nur, daß ich dein treuer Diener bin.
Ein anderer Gärtner trägt wohl schuld daran.

Diana. Schon gut, du sollst dich diesmal nicht entschuldigen,
Denn du mußt mir bei einem Plane dienen,
Wo ich dich schuldig nur gebrauchen kann,
Nicht unschuldig.

Fabio. Ich kann dich nicht verstehn.

Diana. Ich, Fabio, verstehe dich ganz gut.
Wir sind allein. Ich weiß es, Leute kommen
In diesen Garten, weiß, daß du sie kennst,
Daß du sie einläßt, daß du ihnen selbst
Die Türe öffnest und den Rücken deckst.
Du kannst dies doch nicht leugnen. Ist's nicht so?
Und da das Tor geöffnet bleiben kann,
Damit ein anderer komme, mag es nun
Auch offen stehn, damit ich mich entferne.
Und du sollst mich auf diesem Weg begleiten,
Denn dich erwähle ich zu meinem Helfer.
Auf solche Art verringer' ich die Gefahr.

Am besten hilft der Schuldige dem Schuld'gen.
Schon bricht die Nacht herein, die mit der Dämmrung
Die Sonne zwingt, von ihrem Platz zu scheiden.
Nimm dieses Kleinod, schaff' zwei Pferde her,
Verstecke sie im Park, gehorch' und schweige!
Indem ich dich in mein Vertrauen ziehe,
Wird dir zur Pflicht, was ehedem Verrat war.
Nur hüte dich, ein Wort davon zu sagen,
Denn nicht nur meine Ehre, auch dein Leben
Steht auf dem Spiel, drum schweige wie das Grab.
Und nun, mit Gott! (Ab.)

Fabio. Was ist mit mir geschehen?
Diana hält mir vor, daß ich Crotaldo
Zur Nachtzeit dieses Gartens Tor geöffnet,
Und sie hat fast das Richtige getroffen,
Da ich Lisardo, seinen Diener, einließ.
Und weiter scheint es, daß sie mich zu ihrem
Vertrauten machen will. Was tu' ich nun?
Verrat' ich ihr Geheimnis, ist's mein Tod,
Bewahr ich es, das ist ein böses Wagnis.
Ich bin in seltsamer Verlegenheit.
Ich will zuerst Lisardo suchen, und
Ihm alles sagen, doch wo find' ich ihn?
Er kam mir heute noch nicht zu Gesichte.
Heda, Perote!

Fabio. Perote.

Perote. Nun, was gibt es denn?
Fabio. Kannst du mir sagen, wo Benito ist?
Perote. Gileta wird es wissen.
Fabio. Warum sie?
Perote. Nun, ist er nicht ihr vielgeliebter Vetter?
Fabio. Welch' überflüss'ge Schmähung!
Perote. Wundert's dich?
Ist doch der ganze Vetter überflüssig!
Fabio (für sich).
Was tu' ich nun? Doch wie kann ich noch zweifeln?
Diana schenkte ihr Vertrauen mir,
Mir, keinem andern, drum ist's meine Pflicht,
Ihr beizustehen, so erheischt's die Ehre.
Verlier' ich auch in Mantua einen Herzog,
Gewinn' ich einen andern doch in Parma.
(Laut.) Perote, hör' mich an!
Perote. Ja, Herr.

Fabio. Obwohl
Die schwarze Nacht voll Schatten und voll Schrecken
Bereits hereingebrochen, muß ich fort,
Darum beschwör' ich dich bei deinem Leben,
Trag' Sorge, daß sich niemand von den Leuten
Im Garten zeige, wenn Diana kommt.
Und nun mit Gott, denn ich hab' große Eile,
Du brauchst mich heute nicht mehr zu erwarten. (Ab.)
Perote. Ich? Nein, ich tu's auch gar nicht, auch nicht morgen,
Auch keinen andern Tag, ich freue mich,
Wenn du gegangen. Solch' ein Schwiegervater
Verdient doch nicht, daß man die Tage zähle,
An denen man sein Angesicht nicht sieht!

Perote. Crotaldo und Lisardo mit mehreren andern, die gleich ihnen als Bauern verkleidet und mit Säbeln und Pistolen bewaffnet sind.

Lisardo. Da es schon dunkel ist, kannst du mir folgen.
Perote. Wer da?
Lisardo. Beruhige dich, Freund Perote.
Perote. Wer da?
Lisardo. Wer soll es sein? Ich bin's, Benito.
Perote. Ihr seid's, Herr Vetter, und ich kannt' Euch nicht!
Gerade heut', wo Euch mein Schwiegervater
So dringend braucht, ließt Ihr Euch gar nicht blicken.
Gileta, meine Frau und Eure Base,
War Euretwegen in der größten Sorge.
Lisardo. Ich war verhindert.
Perote. Wen bringt Ihr mit Euch?
Lisardo. Es ist ein Freund, der kam mich zu besuchen.
Perote. Ein zweiter Vetter also?
Crotaldo. Und von heut' an
Auch Euer wahrer Freund.
Perote. Wer hätt's geglaubt,
Daß meine Sippe noch so wachsen sollte?
Ich geh' zu meiner Frau, um ihr zu sagen,
Daß abermals ein Vetter aufgetaucht ist,
Sie möge kommen, um ihn zu umarmen.
Nie sah ich eine ähnliche Familie! (Ab.)
Crotaldo. Unmöglich war mir's, ungesehn zu bleiben.
Lisardo. Daran liegt nichts, doch ich versteh' dich nicht.
Wie sich die Sonne zwischen grauen Wolken
Versteckt, so birgst du der Persönlichkeit
Erhabnen Glanz in unscheinbarem Kleide.

Du trägst mir auf, daß Säbel und Pistolen
Für uns im Garten in Bereitschaft liegen,
Beim Tore läßt du deine Dienerschaft,
Damit sie dir den Rücken decken möge,
Und im Gebüsch verborgen einen Wagen.
Nun sage mir, o Herr, was hast du vor?
Sechs bis acht Tage ist es her, seit du
Im Garten mit Diana nicht gesprochen,
Und nun auf einmal solche Vorbereitung?

Crotaldo. Lisardo, meine Liebe rastet nicht,
Doch die Gefahr erneut sich jede Stunde.
Wer seines letzten Hoffnungsstrahls beraubt ist,
Sucht in Unmöglichkeiten seine Rettung.
Als ich dich diesen Morgen nach der Feste
An Mantuas und Parmas Grenze rief,
Dir Auftrag gab, die Waffen zu besorgen,
Und jene Leute brachte, sagt' ich dir
Nichts von der Sache, denn ich fürchtete,
Daß du Bedenken hättest. Wär' dein Rat
Auch noch so gut, ich hätt' ihn nimmermehr
Befolgen können. Anders ist es jetzt,
Nun kann ich meine Absicht dir enthüllen.
Im Angesichte der Gefahr schreckt nur
Der Tor zurück, der kluge Mann wägt ab,
Eh' er noch seinen Plan ins Werk gesetzt,
Ob er's auch wagen kann; doch hat er einmal
Begonnen, endet er's auch, sei's durch List,
Sei's mit Gewalt. Lisardo, wir befinden
Uns schon in jenem zweiten Stadium,
Wo wir allein daran zu denken haben,
Wie wir mit unserem Werk zu Ende kommen.
Und mein Entschluß ist felsenfest gegründet.
Da wir nicht feig vor ihnen fliehen wollen,
Erscheint der Tod als unsere einz'ge Rettung.
Freund, nimmer kann ich von Diana lassen,
Sie ist der Odem meiner Seele, nicht
Wär' ich imstande, ohne sie zu leben.
Und um so weniger, wenn einem andern
Gelänge, was vergebens ich ersehnt.
Und rietest du mir, daß ich sie vergesse,
So wär's kein Rat, es wär' Beleidigung.
Verflucht, verflucht sei ewig, wer zuerst
In niedriger und schimpflicher Gesinnung

Von einem Troste sprechen konnte, wenn
Man die Geliebte sieht in fremden Armen.
Wer sagt, es gäbe ein Vergessen, lügt,
Denn es ist klar, die Liebe ist ein Stern,
Der diese Leidenschaft in unser Herz gießt.
Solange dies Gestirn am Himmel steht,
Kann auch im Herzen nicht die Liebe schwinden.
Wer unter ihm geboren ist, der stirbt
Auch nur mit ihm, und nichts ist so gefehlt
Als anzunehmen, daß von heut' auf morgen
Die Liebe in Vergessen sich verwandle.
Da ohne sie zu leben mir unmöglich,
So geh' ich diese Nacht den Tod zu finden,
Um tausendfachem Tode zu entgehen.
Darum ließ ich die Kutsche im Gebüsch,
Und die Begleitung vor der Gartentüre.

Lisardo. Und was nun tun?

Crotaldo. Wir wollen sie entführen.
O, widersprich mir nicht! Ich weiß, du willst
Mich an die Feindschaft unserer Häuser mahnen.
Durch diese Tat beleidige ich Mailand
Und Mantua, und aller Schaden fällt
Allein auf Parma. Dieses alles hab' ich
Wohl überlegt, es komme was da wolle,
Jedoch Diana darf ich nicht verlieren.
Mit ihr bin ich der reichste Mann auf Erden,
Und ohne sie der ärmste aller Bettler.

Lisardo. Da du so fest entschlossen, muß ich schweigen
Und dir zur Seite sterben; doch gestatte
Mir eine Frage.

Crotaldo. Sprich.

Lisardo. Weiß sie davon,
Daß du sie hier erwartest?

Crotaldo. Nein.

Lisardo. So hat sie
Dem kühnen Wagnis selbst nicht zugestimmt?

Crotaldo. Gleichwohl befürcht' ich ihren Undank nicht.

Lisardo. Wieso?

Crotaldo. Ich bat sie tausendmal, sie möge
Es mir erlauben, aber unter Tränen
Schlug sie mir's immer ab. Da sie nun weinte,
Weil die Erlaubnis sie versagen mußte,
Wird sie sich freuen, nehm' ich sie mir selbst.

Und wenn sie heute, wie in andern Nächten,
Herabsteigt in den Garten, wird sie mir
Verzeihn, wenn ich am schuldigen Respekt
Es diesmal fehlen lasse, denn bisweilen
Ist er nicht ganz vereinbar mit der Liebe.
Lisardo. Wenn mich die Nacht nicht täuscht mit ihren Schatten,
So seh' ich, wie die Türe ihres Zimmers
Nach dieser Galerie geöffnet wird.
Crotaldo. Zwei Damen seh' ich in den Garten kommen.
Lisardo. Diana ist es wohl mit Laura.
Crotaldo. Komm,
Verbergen wir uns hinter diesen Büschen,
Bis wir Gewißheit haben, ob sie's ist.
(Ziehen sich in die Kulissen zurück.)

Vorige. Diana, Laura.

Diana (für sich). O Nacht, du schützt der Liebe Heimlichkeiten,
Beschütze meine Liebe auch! (Laut.) Wie süß
Die Abendluft durch diese Blätter säuselt!
Laura. Und wie die Bäche friedlich leise murmeln!
Crotaldo. Sie sind es!
Lisardo. Ich erkannte ihre Stimmen.
Crotaldo. Nun gilt es festzustellen, welche von
Den beiden ist Diana, welche Laura?
Es wäre unverzeihlich, irrten wir
So nah' am Ziele.
Lisardo. Denke nicht daran,
Und lasse solchen Irrtum den Komödien.
Doch treten wir ein wenig näher.
Diana. Laura!
Laura. Was ist dein Wunsch, o Herrin?
Diana. Könnte nicht
Musik die Schwermut bannen, die mich drückt?
Ruf' mir die Musikanten, hörst du, ja?
(Für sich.) Was soll ich tun, sie länger fernzuhalten?
Crotaldo. Braucht es noch eines weiteren Beweises?
Die hier allein zurückblieb, ist Diana.
Lisardo. Da eine Täuschung nunmehr ausgeschlossen,
So bleibe hier, denn träten wir jetzt beide
Von vorne auf sie zu, so würde sie,
Erschreckt durch das Geräusch der Zweige und
Zwei unbekannte Männer, uns entfliehn.
Ich halte es darum für besser, daß wir,

Gedeckt durch diese Laube, ihr vorerst
Ein wenig näher kommen.
Crotaldo. Du hast recht.
Lisardo. Mir nach! (Die beiden ziehen sich zurück.)
Laura. Ich gehe die Musik zu holen. (Ab.)
Diana. Ich wartete nur ab, bis sie gegangen,
Und nun dahin, wo Fabio mich erwartet!

Vorige. Gileta und hinter ihr Perote.

Gileta. 's ist wirklich traurig! Meine schönen Kleider
Soll ich nun wieder ausziehn, ehe mich
Benito drin gesehn! Ich will doch nachschaun,
Ob er daheim ist.
Perote. Diese Elende!
Doch dieses Mal erfahr' ich, wo du hingehst!
Gileta. O Herrin, du?
Diana (für sich). Die Bäuerin fehlte mir. —
(Laut.) Ich bin es, ja!

Vorige. Crotaldo und Lisardo von der anderen Seite.

Lisardo. Siehst du, die beiden stehn
Noch immer miteinander.
Diana. Bleibe hier,
Gileta, geh' nicht fort, ich komme gleich.
Gileta. Recht gerne bleib' ich.
Diana (für sich). Liebe, gib mir Mut!
Lisardo. Siehst du, wie Laura eben sich entfernt,
Und nur Diana bleibt?
Crotaldo. Ich kenne sie
Am Glanze ihres seidenen Gewandes.
Da ist kein Irrtum möglich.
Lisardo. Nur Geduld,
Bis Laura sich entfernt hat.
Diana. Wer die Liebe
Nicht kennt, der klage meine Tat nicht an,
Daß sie der Leichtsinn eingegeben habe,
Und wer mich richtet, lerne erst zu lieben! (Ab.)
Perote. Was macht Gileta hier so ganz allein?
Lisardo. Verschwunden ist nun Laura, jetzt ist's Zeit.
Crotaldo (vortretend, zu Gileta). Verzeih' mir, reizende Diana, oder
Verzeih' auch nicht! (Zu Lisardo.) Rasch fort, ruf' unsere Leute!
Gileta. O weh!
Crotaldo. Sei ohne Furcht, dein Gatte schützt dich!

Perote. Ich bitte sehr, Euer Gnaden sind im Irrtum,
Und mögen nur bedenken —
Lisardo. Du wirst schweigen,
Und wenn du nur ein Sterbenswörtchen sprichst,
So jagt man dir vier Kugeln in den Leib.
Perote. Halt' ein, ich bin der Mann dazu, so leid
Mir dies auch tut *).
Crotaldo (zu Lisardo). Trag' sie in die Karosse,
Lisardo, fliege, schneller als der Wind,
Ich folg' euch nach und decke euch den Rücken.
Du weißt den Ort, gleich bei der ersten Schanze,
An Parmas Grenze. Komme nun, was immer,
Mich kümmert's wenig, denn jetzt ist sie mein! (Ab.)
Perote (allein). Der Herr soll Euer Gnaden stets geleiten!
Und wenn Ihr etwas wünscht, laßt es mich wissen,
Von mir aus könnet Ihr sie auch behalten,
Denn abgehn wird Gileta nur dem Vetter!

Perote. Laura.

Laura. Die Musikanten sind in jener Laube.
Diana? Herrin? Doch was seh' ich da?
Welch ein Getümmel, Kriegsvolk an der Tür
Des Gartens? Ha, Verrat!
Perote. Sprich nicht ein Wort,
Sonst jagt man dir vier Kugeln in den Leib.
Laura. Gleichviel, man töte mich! Ich kann nicht zusehn,
Wenn sie Diana rauben —
Perote. Gott hat's besser
Für mich gefügt, Gileta ist diejenige,
Die sie sich nehmen.
Laura. Elender Verräter,
Du lügst, damit ich nicht um Hilfe rufe!
Perote. Fast hätt' ich selbst mich täuschen lassen, doch
Da ist kein Zweifel —
Laura. Wie? Du läßt dein Weib
Entführen und ermordest jene nicht?
Perote. Doch nicht, ich halt' sie für barmherz'ge Brüder,
Die in der Gegend alle läst'gen Weiber
Aus edler Nächstenlieb' zusammenfangen.
Laura. Dich hält die Furcht ab.

---

*) Im Original ein Wortspiel (palabra-paular).

Perote. Ja, die Furcht, sie könnten
Sie morgen wiederbringen.
Laura. Sag' mir, war es
Gewiß Gileta, die sie mit sich nahmen?
Perote. Ja, Gott sei Dank!
Laura. Ich gehe in das Schloß,
Um mich zu überzeugen, ob vielleicht
Diana, durch den Lärm erschreckt, entfloh,
Und ob das Kleid der Täuschung Ursach' war.
Find' ich Diana nicht, eil' ich zum Herzog
Und reinige mich von jeglichem Verdacht,
Indem ich ihm erzähle, was hier vorfiel,
Und wie der Prinz von Parma sie entführte. (Ab.)
Perote. Drum ist es gut, wenn man verschwiegen ist.
Wenn ich gesprochen hätte, wär' vielleicht
In meinem Bauche nicht mehr alles richtig.
Wenn sie mein Weib mit sich genommen haben,
Ist's ihre Schuld und ihnen fällt's zur Last.
Sie haben ja die Last auf sich geladen! (Ab.)

Platz vor der Grenzfestung zwischen Parma und Mantua.
Flor, Silvia, Porzia.

Flor. Voll Schwermut tret' ich mit des Tages Anbruch
Hinaus, zu sehn, ob es den Hunderten
Von Habichten, von Geiern und von Falken
Und anderen Vögeln, die dies Luftgebiet
Bevölkern, wohl gelingt, der Eifersucht
Heimtück'sche Qual im Flug mir zu entreißen.
Silvia. Nie wird die Eifersucht zum Himmel dringen.
Flor. Doch kenn' ich einen, der es soweit treibt,
Daß er dem Himmel selbst die Eifersucht
Nicht würd' ersparen. Und da ich nun einmal
Die Wahrheit offen sagen will, so mögen
Es Sonne, Morgenrot und Tag und Nacht
Erfahren, welcher Argwohn mich erfüllt,
Und wem er gilt. Es ist Crotaldo, er ist's,
Der treulose Gebieter meines Herzens,
Der undankbare Herrscher meiner Seele.
In Eifersucht verzehr' ich mich um ihn,
Weil er des Nachts verkleidet zu Diana
Nach Mantua eilt, dem Schmetterlinge gleich,
Die Flamme suchend, die ihn töten wird.
O, ich weiß alles! Ich erfuhr, daß er

Sich untertags in dieser Festung hier
Hart an der Grenze zwischen Mantua
Und Parma zu verbergen pflegt, darum
Kam ich hieher, und da ich sterben muß,
Will ich ihn sehn, der mir das Leben raubt.

Silvia. Gar bald wirst du gerächt sein, denn sie soll sich
Demnächst vermählen mit dem Herzog Mailands.

Flor. Du täuschest dich, denn daß er sie verliert,
Das lindert meiner Liebe Qual noch nicht.
Sein Schmerz darob mehrt meine Eifersucht.

Diana (hinter der Szene). Zu Hilfe! Himmel!

Flor. Welche Schmerzenslaute
Durchzitterten die Luft?

Silvia. Es kam vom Walde.

Flor. Nicht nur mein Ohr litt unter diesem Schrecken,
Auch meine Augen nehmen daran teil.
Siehst du das Roß, das wild und zügellos
In tollem Lauf forteilt von Fels zu Fels,
Und immer höher klettert, um sich endlich
In um so tieferem Abgrund zu begraben?
Es jagt so schnell, daß ich's nicht recht erkenne,
Doch glaub' ich — Gott! — im Sattel sitzt ein Weib!

Silvia. Zu Boden stürzt das Pferd und schleudert sie,
Die in dem Falle einem Sterne gleicht,
Zu unseren Füßen.

Vorige. Diana, vom Pferde stürzend.

Diana. Himmel! Steh' mir bei!

Flor. Unsel'ge Schönheit! Bist du nicht ein Strahl
Aus höherer Sphäre, sprich, was bist du denn?

Silvia. Sie atmet nicht und scheint mir völlig leblos.

Flor. Ruf' diese Jäger her!

Silvia. Kommt schnell herbei!

(Es kommen einige.)

Erster Jäger. O traurig Los!

Zweiter Jäger. O jammervoll Geschick!

Flor. Bringt die Unglückliche in diese Feste,
Und sagt dem Kommandanten, daß er für
Ihr Wohlsein Sorge trage und kein Mittel
Bleib' unversucht, sie wieder zu erwecken.
Dann kehren nach dem Hofe wir zurück,
Denn da ein solches Unglück sich ereignet,

Will ich für heute meiner Eifersucht
Veranlassung nicht sehen. Tragt sie fort.
(Diana wird weggetragen.)

Vorige. Fabio.

Fabio. Ihr schönen Jägerinnen, da als Sterne
Ihr dies Gefilde überschaut, saht ihr,
Auf einem Zelter reitend, eine Frau?
Flor. Wer ist sie?
Fabio. Meine Tochter, die die Lust
Zur Jagd mit ihrem Leben büßen mußte.
Flor. Beklagenswerter Greis! Das Mädchen ist
In dieser Feste, und ihr Leben schwebt
Noch in Gefahr; doch fürchtet nicht, sie wird
Alsbald genesen; geht, ihr beizustehn!
Was Ihr zu ihrer Heilung nötig habt,
Verlangt im Namen Flors, und damit mich
Solch Leid nicht überrasche, bitt' ich Euch,
Mir zu berichten, wie es um sie steht.
(Ab mit den Dienerinnen.)
Fabio. Ich Unglücklicher, ich Erbarmenswerter!
Was hab' ich von Diana da erzählt!
Als ihr bei Tagesanbruch die Gefahr,
In der sie schwebte, offenbar geworden,
Gab sie dem Pferd die Sporen, und gereizt
Stürzt' es in tollem Rasen sich von dannen.
Nun hat ihr Schicksal sie erreicht. Dies ist
Die Feste, wo so große Schönheit sich
Im trauervollen Untergange birgt.

Fabio. Der Kommandant.

Fabio. Freund, sagt, in welches Zimmer brachte man
Das ohnmächtige Mädchen?
Gouverneur. Dort in jenes
Ließ ich sie bringen, glaubend, daß die Ruhe
Für sie von Vorteil sei.
Fabio. Ich lebe nicht,
Eh' ich sie nicht gesehen.
Rufe (hinter der Szene). Haltet! Haltet!
Fabio. Soeben kommt ein Wagen an, jedoch
Was kümmert's mich? Mich rufen andere Sorgen. (Ab.)
Gouverneur. Fürwahr, ein sonderbares Abenteuer.

Lisardo (hinter der Szene).
Daß niemand dieses Wagens Türe öffne,
Bevor der Kommandant davon erfuhr!
Gouverneur. Lisardo!

Der Kommandant. Lisardo.

Lisardo. In dem Wagen hier befindet
Sich eine Dame, die Ihr streng geheim
Im Innersten der Feste müßt verbergen.
So hat der Prinz Crotaldo es befohlen.
Gouverneur. Ich stehe ihr in allem gern zu Diensten.
Lisardo. Dann laßt den Wagen bis zum Tore fahren.
Gouverneur. Er ist schon hier.
Lisardo. Nun, reizende Diana,
Steig' ab, denn hier sollst du verborgen bleiben,
Bis daß Crotaldo kommt, der nicht mehr fern ist.
Er blieb aus Vorsicht nur zurück. —
(Er hebt Gileta aus dem Wagen und bemerkt die Verwechslung.)
O Himmel!

Vorige. Gileta, aus dem Wagen steigend.

Gileta. Nun, Vetter, sind wir richtig angelangt?
Gewiß, der Wagen hält vor einem Haus.
Lisardo. O Gott, was muß ich sehn? Je mehr ich sie
Betrachte, desto wen'ger kann ich's fassen!
Du Bäuerin — verdammtes Mißgeschick —
Wie, wo und wann kamst du in diese Kutsche?
Gileta. Ihr habt gedacht, ein andres Frauenzimmer
Da drin zu haben, und habt mich erwischt?
Lisardo. Das ist die letzte Stunde meines Lebens!
Gileta. Wenn Eure Liebe Euch dazu gebracht hat,
So sagt mir, weshalb seid Ihr dann so böse?
Perote soll sich ärgern!
Lisardo (für sich). Wie geschah das?
O Gott, was wird Crotaldo tun, erfährt er,
Daß die Geraubte diese Bäuerin ist?
Eh' er sie noch erblickt, verberg' ich mich,
Denn haben wir uns beide auch getäuscht,
Wird er doch mir allein die Schuld zuschieben,
Nicht achtend, daß sein Irrtum mich entschuldigt,
Denn niemals trägt der Mächt'ge eine Schuld.
So möge er aus anderem Munde hören,

Was uns passierte. Ich will nicht dabei sein.
(Zum Gouverneur.) Führt diese Dame fort und trachtet sie
So zu verbergen, daß sie niemand sehe.
(Zu Gileta.) Nun fort von da! (Für sich.) Wie ärgerlich, wie lästig!

Gileta. Hat man schon so etwas gesehn? Ich geh' schon!
Bei uns zu Haus', als er noch Bauer war,
Da hat er höflicher mit mir gesprochen.

(Ab mit dem Kommandanten.)

Lisardo. Jetzt will ich vor Crotaldo mich verbergen,
Denn sieht er mich, so kostet's mich das Leben,
Drum eilends fort von hier!

Lisardo. Crotaldo und Diener.

Crotaldo. Lisardo, sprich,
Wo ist die Sonne, welche ich vergöttre?
Der Stern, um dessen Untergang ich weine?
Wo ist des Tages heller Glanz, die Leuchte,
Die selbst das Morgenrot in Schatten stellt?
Da ich am Wege eine Schar von Leuten
Bemerkte, die Dianas Wagen folgten,
Blieb' ich zurück, im Aug' sie zu behalten.
Doch überzeugt' ich mich gar bald, daß sie
Durch Zufall nur dieselbe Straße gingen. —
Du gibst mir keine Antwort? Du erbleichst
Und schweigst? O sprich, wo ist der Sonnenstrahl,
Den wir gebracht? Wo hältst du sie verborgen?

Lisardo. Sie ist in dieser Feste, und ich gab
Dem Kommandanten Auftrag, sie zu hüten.

Crotaldo. Was ficht dich an, wenn sie darinnen ist?
Was fürchtest du? Ich will sie sehen, und
Verzeihung mir erflehn für meine Kühnheit,
Wenn meine Liebe auch die Tat entschuldigt. (Ab.)

Lisardo. Bevor er sie erblickt, verschwinde ich. (Ab.)

Diener. Seltsame Dinge spielen sich da ab.
Gewonnen von Crotaldo, half ich ihm
Beim Raube der Diana. Kommt die Sache
Ans Licht, so gehen Parma, Mantua
Und Mailand dran zugrunde, darum will ich
Zum Herzog gehn und alles ihm erzählen,
Auf daß er Rettung schaffe, denn ich glaube,
Daß dies zu tun des Untertanen Pflicht.
Drum will ich nicht mehr länger damit zögern. (Ab.)

Saal im Innern der Festung.

Crotaldo.

Crotaldo. Lisardo ist betrübt, den Kommandanten
Kann ich nicht finden, Schlimmes muß geschehn sein.
So war denn mein Verdacht nicht unbegründet.

Crotaldo. Fabio.

Fabio. Dem Himmel Dank! Diana kam zu sich.
Crotaldo. Kannst du mir sagen, Bauer, wo die Frau ist,
Ein Engel holder Schönheit, welche man
Vor kurzer Zeit hieher gebracht hat?
Fabio (für sich). Ah!
Das ist Crotaldo, und er weiß von allem!
Denn wüßt' er nicht, daß sie hieher gekommen,
Und von dem Unfall, würd' er nicht so fragen.
(Laut.) Die Frau ist hier, man brachte sie halbtot
Vom Schrecken, den der Sturz ihr eingejagt.
Nur langsam kam zum Leben sie zurück. (Ab.)
Crotaldo. Was hör' ich, Himmel! Ohne Zweifel hat
Der Wagen umgeworfen, so erklärt sich,
Warum Lisardo so betroffen war.
Doch da ich sie lebendig schon erblicke,
Heiß' ich mit Freudentränen sie willkommen.

Crotaldo. Diana.

Diana. Dem Himmel Dank, daß ich nun wieder atme!
Wo bin ich nur? Was seh' ich da, Crotaldo!
Wahrscheinlich sagte man ihm, daß ich hier sei.
Crotaldo. Ich fürchte mich ins Auge ihr zu sehen.
Diana. Ich schäme mich ins Antlitz ihm zu schauen.
Crotaldo. Doch warum zögere ich?
Diana. Doch was verwirrt mich?
Crotaldo. Mit tollem Wagemut entführt' ich sie,
Nun bin ich reich belohnt, denn sie ist mein!
Diana. Mit tollem Wagemut kam ich hieher,
Nun bin ich reich belohnt, denn er ist mein!
Crotaldo. O Liebe, leih' mir Blicke, gib' mir Worte,
Damit ich ihren Zorn besänft'gen möge!
Diana. O Liebe, leih' mir Blicke, gib mir Worte,
Daß er ob diesem Schritte mir nicht grolle!
Crotaldo. Doch eitel ist die Furcht.
Diana. Die Qual ist sinnlos.
Crotaldo, höre!

Crotaldo. Höre mich, Diana!
Bevor du sprichst, muß ich dich um Vergebung
Für jene unerhörte Kühnheit bitten,
Durch die ich dich gewonnen.
Diana. Wenn du selbst,
Du edler Freund, du treuester Geliebter,
Mich ob der Kühnheit um Vergebung bittest,
Was bleibt dann mir zu sagen?
Crotaldo. Sag' mir nichts,
Diana, denn ich könnt' es nicht ertragen,
Daß du mir zürnst.
Diana. Und warum sollt' ich zürnen,
Trag' ich doch selbst die Schuld an alledem.
Crotaldo. Hier gibt es keine Schuld. Wer wüßte nicht,
Daß Liebe eine Leidenschaft, so grausam
Und so gebieterisch, daß sie nicht Recht,
Nicht Rat kennt, noch Gesetz.
Diana. Ein jeder weiß es,
Und meine Tat, durch die ich meine Ehre
Als Frau von Rang so schwer geschädigt habe,
Beweist es nur von neuem.
Crotaldo. Wer bezweifelt's?
Doch unrecht wär' es, einen tollen Streich,
Den Liebe eingab, einen Raub zu nennen.
Dazu ist er zu edel, und zumal,
Wenn Eifersucht zur Liebe sich gesellte.
Konnt' ich drauf warten, bis du eines andern
Gemahlin seist? Nein, ich kam ihm zuvor,
Und der Gefahr zum Trotze bist du nun
In meinem Lande, teuerste Diana!
Diana. Galant und schmeichelhaft war deine Rede,
Die mir zu sagen nichts mehr übrig läßt.
Wie dank' ich dir, Crotaldo, daß du lobst,
Was mich in Zwiespalt mit mir selbst gebracht,
Und was mir so verwegen schien, daß ich
Vergeblich nach Entschuldigungen suchte.
Crotaldo. Du bist so gut, so voll der Hingebung,
Daß du nicht eingestehst, wie ich dich kränkte.
Und ich befürchtete, du könntest zürnen!
Diana. Ich, zürnen? Und weshalb?
Crotaldo. Nun, weil ich dich
Hieher gebracht und weil es meine Schuld wär',
Hätt' jener Sturz das Leben dich gekostet.

Diana. Wieso hast du bereits davon erfahren?
Crotaldo. Ein Bauer sagt' mir's.
Diana. Einer meiner Diener.
Wo sprachst du ihn?
Crotaldo. Ich kam sogleich nach dir
Zur Feste, denn ich ließ den Wagen niemals
Aus dem Gesichte.
Diana. Was für einen Wagen?
Crotaldo. Nun, jenen Wagen, der dich hergebracht.
Diana. Du bist schlecht unterrichtet, denn mich brachte —
Crotaldo. Halt' ein, Diana, bitte, sprich nicht weiter,
Ich höre Leute kommen, und man soll
Dich hier nicht sehn. Zieh' dich in dies Gemach
Zurück, bis ich erfahren, wer sie sind. (Diana ab.)

Crotaldo. Lisardo.

Lisardo (für sich). Crotaldo dürfte nun schon alles wissen.
Ich wollte fliehn, doch hab' ich eines andern
Mich nun besonnen, und will lieber bleiben.
In keinem Fall nehm' ich die Schuld auf mich,
Bedroht er mich auch mit dem Tode. (Laut.) Herr,
Des Zufalls Spiel liegt nicht in meiner Hand.
Crotaldo. Wer gibt dir schuld, Lisardo? Danke ich
Nicht dir allein den Frieden meines Lebens?
Lisardo. Indes ich deinen Zorn gewärtigte,
Ob jenes unglückseligen Versehens,
Kommst du mit offnen Armen mir entgegen?
Crotaldo. Die Unvorsichtigkeit war wirklich strafbar,
Und hätte sie das Leben kosten können,
Doch du trägst keine Schuld.
Lisardo. Durchaus nicht, Herr!
Crotaldo. Vergessen war's, als ich Diana heil
Und unversehrt in meine Arme schloß.
Von jenem Sturz trug sie kein Leid davon,
Nur ihrer Wangen lieblich Rosenrot,
War bleich vom Schrecken.
Lisardo. Wie? Diana sagst du?
Was für ein Sturz? Du sahst sie wohl noch nicht?
Crotaldo. Wohl sah ich sie.
Lisardo. Diana?
Crotaldo. Ja, Diana!
Warum sollt' ich sie nicht gesehen haben,
Ward sie auf mein Geheiß doch hergebracht?
Du brachtest sie doch selbst!

Lisardo. Bedenke wohl,
Ob du Diana sahst, denn ich weiß nicht —
Crotaldo. Du bist doch töricht! Wenn du noch besorgst,
Daß sie bei jenem Sturz ums Leben kam,
So tritt in dies Gemach, dort ist sie selbst
Gesund und wohlbehalten.
Lisardo. Wenn sie dort ist,
Dann geb' ich zu, daß ich von Sinnen bin.
Crotaldo. Gedulde dich nur einen Augenblick,
Denn eben kommen Leute, und ich will nicht,
Daß sie von anderen gesehen werde.

Vorige. Ein Diener.

Diener. Herr, deine Base Flor jagt hier im Walde,
Und auch dein Vater ist ihr nachgefolgt,
Sie zu begleiten oder dich zu suchen.
Crotaldo. Weh' mir! Wenn man etwas davon erfuhr!
Lisardo. Wie sollte man davon erfahren haben,
Wenn ich, der ich daran beteiligt bin,
Nichts davon weiß?

Vorige. Der Herzog von Parma, Flor, Fabio.

Flor (für sich). Mich führt mein Unglück her,
Er ist's, um den mich Eifersucht verzehrt!
Fabio (für sich). Diana droht Gefahr.
Crotaldo. Du siehst mich hier
Zu deinen Füßen.
Parma. Wo seid Ihr gewesen,
Daß Ihr so spät zum Vorschein kommt?
Crotaldo. Ich jagte
In diesen Wäldern.
Flor (für sich). Falscher, Undankbarer!
Parma (für sich). Dies scheint das beste Mittel mir. (Laut.) Crotaldo!
Für Männer von so adliger Gesinnung,
Wie ich sie hege und auch Ihr sie heget,
Gibt es bei jeder Feindschaft, jedem Hader.
Nur einen Richter, und dies ist der Stahl,
Nur ein Gericht, und dieses ist der Kampfplatz.
Doch nimmer gilt Betrug hier, noch Verrat,
Denn jener raubt das Leben, der die Ehre.
Die Ehre aber bleib' des Feindes wegen
Stets unverletzt, und niemand rühr' an sie!
Den Sieger, nicht den Mörder krönt der Lorbeer,
Verachtet wird der Mörder, der nicht siegt.

Darum ist Mantuas Herzog Euer Feind,
So rückt mit einem Heer in seine Lande,
Doch rührt ihm nicht an seiner Ehre Glanz.
Geraubt habt Ihr Diana, seine Tochter —
Crotaldo, ich weiß alles, und ich kann
Es nimmer dulden, daß Ihr die Geraubte
In meinem Land, in unerhörter Weise
Verborgen haltet. Gebt sie sogleich frei!
Ich will damit der ganzen Welt beweisen,
Daß mir kein Teil zukommt an einer solchen
Verwegnen Schandtat, und mit höchsten Ehren
Verweile sie an meinem Hof und Thron,
Bis sie zurückkehrt in ihr Vaterland!
Denn Eure Gattin wird sie nicht und kann
Sie auch nicht werden!

Crotaldo. Herr — ich sie geraubt?
Diana?

Parma. Leugnet nicht!

Crotaldo (für sich). Ich Unglücksel'ger!
Was tu' ich, wenn sie hier gefunden wird?

Lisardo. Wer soll sie finden? Sie ist doch nicht da!

Crotaldo. Verwirrst du abermals die Sinne mir?

Parma. Holla, die Türen auf, sonst brecht sie ein!

Diener. Herr, eine Dame kommt aus dem Gemache.

Vorige. Diana.

Diana (für sich). Gibt es ein unglücksel'geres Weib als mich?
(Laut, kniend.) Herr, wenn ich demutsvoll zu deinen Füßen
Erbarmen finden kann —

Parma. Steht auf, Diana!

Flor. Dieselbe ist's, die heut' vom Pferde stürzte,
Und die ich hier in Sicherheit gebracht.

Crotaldo. Dies ist Diana, Herr, ich wollte sie
Verbergen, um dir diesen Gram zu sparen.
Doch da du sie einmal gesehen hast,
So sinne auf ein Mittel, um den Schaden
Nun wieder gutzumachen, denn unmöglich
Wär' es, dem Vater sie zurückzugeben.

Flor (für sich). Verräter, dieser Trug soll dir nicht helfen!
(Zum Herzog.) Herr, dies ist nicht Diana, und Crotaldo
Schützt sie nur vor, die Richtige zu befreien.
Dies ist die Tochter jenes alten Mannes,
Ich weiß es, denn ich selbst hab' sie heut morgens

Ohnmächtig in die Feste bringen lassen.
Die wirkliche Diana kam erst später
In einem Wagen, diese mußt du suchen.
Die hier ist's nicht.
Fabio (für sich). Ha, jetzt kann ich sie retten!
(Laut.) Ja, das ist wahr, die hier ist meine Tochter.
Lisardo (für sich). Was sehe ich? Diana, Fabio?
O Himmel, wie ist all' dies zugegangen?
Crotaldo. Nun sagen sie, dies sei Diana nicht!
Parma. Herr Kommandant!
Gouverneur (vortretend). Sieh' mich zu deinen Füßen!
Parma. Wer ist die Frau?
Gouverneur. Es ist diejenige,
Die Flor bezeichnet hat. Die andere, die
Lisardo hergebracht in einem Wagen,
Und die Crotaldo mir in Obhut gab,
Ich kann's nicht leugnen mehr — ist diese da!

(Zeigt auf Gileta, die indessen zum Vorschein kam.)

Vorige. Gileta.

Gileta. Unglaublich, was sie heute mit mir machen!
Fabio (für sich). Das ist ja doch Gileta!
Flor (zum Herzog). Siehst du nun,
Wie er dich hinterging, sie zu verbergen?
(Für sich.) Die Täuschung ist dir nicht geglückt, Verräter!
Crotaldo (für sich). Flor wollte mich vernichten, doch sie gab mir
Nur neues Leben! Ich will darauf eingehn!
(Laut.) Da mir mein Schicksal grausam mitgespielt,
Und mir kein Trost in meinem Unglück bleibt,
So bitte ich dich zu bedenken, Herr, —
Parma. Laßt es genug sein, denn es muß geschehen.
(Zu Gileta.) Es reiche Eure Hoheit mir in Gnaden
Die Hand und möge davon überzeugt sein,
Daß ich auf Ihre Ehre nur bedacht bin.
Gileta. Ich brauch' die Hand zum Essen und zur Arbeit.
Parma. Verstellt Euch nur, wir haben Euch erkannt.
Gileta. Dann werdet Ihr mich schwerlich hier behalten.
Parma. Flor, nähere dich Dianen, sprich mit ihr!
Flor (für sich). In ihr sprech' ich die eigne Eifersucht.
(Laut.) Seid mir willkommen, Hoheit.
Gileta. Recht so, ja!
(Für sich.) Betrunken sind sie alle, meiner Seel'!

Parma (zu Diana). Was war die Ursach', derentwegen Ihr
Euch für Diana ausgabt?
Diana. Herr, da Ihr
Es wissen wollt', will ich es eingestehen.
Crotaldo (für sich). Dies, fürchte ich, wird uns zugrunde richten.
Diana. Ich bin Dianens Dienerin, und als
Man sie entführte, folgte ich ihr nach,
Denn ohne sie könnt' fürder ich nicht leben.
So kam ich her, und um sie zu befreien,
War ich bereit, die Schuld auf mich zu nehmen.
Parma. Als ihre Dienerin begleitet uns!
Crotaldo (für sich). Die neue Rolle macht ihr wenig Freude!
Parma. Den Wagen! Es geruhe Eure Hoheit —
Gileta. Was denn?
Parma. Solang, bis ich dem Herzog schreibe,
Als meiner Nichte Gast bei uns zu weilen!
(Zu Crotaldo.) Und Ihr laßt Euch an unserem Hof nicht blicken,
Solang' Diana hier ist.
Crotaldo (für sich). Wie ist's möglich,
Ist sie mein Leben doch!
Parma. Steigt ein.
Gileta. Ich tu's.
Flor (für sich). Nun, ich muß sagen, meine Eifersucht
Läßt nach, seitdem ich die Rivalin kenne.
Crotaldo (für sich). Wohin wird die Verwirrung uns noch führen?
Diana (für sich). Ich bin die Herrin und zugleich die Zofe,
Laß es ein gutes Ende nehmen, Liebe! (Alle ab.)

Dritter Aufzug.

Parma. Saal im herzoglichen Palaste.

Crotaldo, Lisardo, Fabio.

Fabio. Wie konntest du in den Palast dich wagen?
Crotaldo. Ich folgte nur dem Zuge meines Herzens.
Lisardo. Bedenke doch —
Crotaldo. Ich kenne keine Furcht.
Laßt mich allein vollenden, was ich plane.
Mir ist nun alles kund, und ich verstehe,
Wie die Verwechslung zu erklären ist.
(Lisardo und Fabio ab.)

Crotaldo. Flor.

Flor (für sich). Wer sah sich je von Eifersucht gepeinigt
Ob einer Närrin? Wenn Crotaldo heute
Diana sähe, würden seine Liebe
Und meine Qual zugleich ihr Ende finden.

Crotaldo. O Flor, du bist so schön, wie eine Blume *),
Und einer solchen gleich, bedroht der Himmel
Dich mit des Unglücks unbarmherz'gem Frost.
Doch will ich nicht durch Lügen und durch Täuschung
Den Gram noch mehren, welcher dich beängstigt.
Ich kam hieher, die Wahrheit dir zu sagen,
Denn allzu ungerecht wär' es von mir,
Sagt' ich dir weder Lüge noch auch Wahrheit.
Drum wagte ich mich bis an diesen Ort,
Nicht achtend meines Vaters streng Verbot.
Leih' meinem Flehen ein geneigtes Ohr.
O hör' mich an, und dann bestrafe mich
Durch deinen Zorn für meinen blöden Irrtum!
Dies ist die höchste Strafe, die ich kenne.
Vom ersten Tage, da ich dich erblickt,
Verehrt' ich dich und betete dich an,
Doch nie erkühnte ich mich, dich zu lieben,
Wohl wissend, daß ich diese schöne Göttin
Anbeten könnte, aber nie besitzen.
So war ich der Verzweiflung nahe, als
Mein Vater mich mit dir vermählen wollte.
O Herrin, gibst du mir die Schuld daran,
Wenn ich, der ich dich früher so geliebt,
Darob verlernt' zu lieben? Wär' es nicht
Verletzender für dich, müßt' eine andre
Ich erst vergessen, um nun dich zu lieben?
Verzeih' es meiner Torheit, doch mich zwingt
Die Liebe, dies Geständnis dir zu machen:
Diana lieb' ich — ja, nun weißt du es!
Vermögen meine Tränen dich zu rühren,
Und dringt mein Jammer bis zu deinem Herzen,
So sei mir noch in meiner Strafe gnädig!
Ich muß Dianen ein Geheimnis sagen,
Das von der größten Wichtigkeit für sie,
Soll an der Ehre sie nicht Schaden leiden.
Drum habe Mitleid und erlaub' es mir.

---

*) Wortspiel mit dem Namen Flor.

Doch um dich nicht zu kränken, will ich nicht
Sie selber sprechen, sondern bloß die Zofe,
Die mit ihr kam. Und sei nicht böse, wenn ich
Bei dir in meinem Unglück Hilfe suchte,
Denn könnt' ich leugnen, daß ich sie geliebt,
Ich würd' es tun — du weißt es, schöne Flor,
Daß ich sie nicht nur sprach, nein, auch entführte.

Flor. Crotaldo, sagte ich, daß deine Bitte
Mich nicht geschmerzt im Tiefsten meiner Seele,
So müßt' ich meine ganze Qual vergessen.
Ich gebe zu, die Liebe brachte mich
Um die Besinnung, ja sie tat noch mehr,
Indes du klug bliebst wie zuvor. Doch jetzt
Hat Amor unsere Rollen ausgetauscht,
Nun bin ich klug, und dich macht Liebe töricht.
So war denn dein Triumph von kurzer Dauer.
(Für sich.) Wenn gleich die Eifersucht mit ihrem Fieber
Mich quält, sollst du doch nimmermehr erfahren,
Was ich zu leiden hab' um deinetwillen.
(Laut.) Zu Kupplerdiensten bin ich dir erbötig.
(Für sich.) Er soll die Törin nur erst kennen lernen!
(Laut.) Magst du auch sagen, daß du einen Grund
Zur Eifersucht mir gabst, doch niemals sollst du
Dich rühmen dürfen, daß du mich gekränkt.
(Für sich.) O bittere Qual! (Laut.) Du sollst nicht nur mit Laura,
Nein mit Diana sprechen. Ich bestimme
Dir selbst dazu Gelegenheit und Zeit.
In meiner Brust lebt nicht ein Funke mehr
Von jener Glut, die früher mich verzehrte.
Für deine Untreu' räch' ich mich genug,
Seh' ich dich mit Diana im Gespräch.
Durch dieses Mittel heil' ich meinen Schmerz,
Wenn mir ein solcher noch zu heilen bleibt,
Denn Unverstand erzeugt nicht Eifersucht.

Crotaldo. Zu deinen Füßen kniend, schöne Flor,
Wünsch' ich, daß sich die Liebe jenem Danke,
Den ich dir schulde, bald vereinen möge.

(Sie umarmen einander.)

Vorige. Diana.

Diana. Der Friede werde Euch zum Segen!
Crotaldo (für sich). Himmel!
Diana. Heut' wird die schlimme Lage für uns enden.

Sofern Crotaldo seinen Sinn geändert,
Kann die Prinzessin diesen Hof verlassen.
Crotaldo (für sich). Ich bin verloren! (Laut.) Vorhin bat ich dich,
Mir zu gestatten, daß ich Laura spreche.
Ich will's jetzt tun.
Flor. Crotaldo, ich erlaube
Dir, mit Diana selbst zu sprechen.
Crotaldo. Danke,
Das hieße deine Güte zu mißbrauchen,
Ich will nur Laura sprechen.
Flor. Wieso kommt es,
Daß deine Liebe sich jetzt so verleugnet?
Crotaldo. Die Achtung ist's vor dir —
Flor. Es kommt mir vor,
Als wäre ich dabei ganz Nebensache.
Crotaldo. Doch mir genügt es, spreche ich die Zofe.
Flor. Sprich lieber mit der Herrin selber. (Zu Diana.) Laura,
Wo ist Diana?
Diana (für sich). Ich will mich bezähmen.
(Laut.) Hier kommt sie!
Flor (zu Crotaldo). Sprich mit ihr, ich will sie rufen.
(Für sich.) Tyrannisches Gesetz des eitlen Wahnes!
Dies muß ich tun? (Ruft.)

Vorige. Gileta.

Gileta. Wer will etwas von mir?
Diana. Crotaldo!
Gileta. So? Contaldo? Und wer ist das?
Sagt mir's, doch wollt Ihr nicht, behaltet es!
Ich wüßt' es gern.
Crotaldo (für sich). Solange Flor zugegen,
Muß ich so tun, als liebt' ich diese da.
(Laut.) Es ist der treueste der Liebenden,
Der sich vor deiner Schönheit je gebeugt.
Der Himmel weiß, daß ich die Wahrheit sage.
Diana, deine Gottheit bet' ich an.
Gileta (zu Diana). Du bist Diana, du mußt mit ihm reden.
Crotaldo (für sich). Da hat sie recht.
Flor. Wie töricht sie doch ist!
Diana. Ein Narr wird nicht gescheit, hätt's auch den Anschein.
Flor. Du hast's gewollt, Crotaldo *)! Siehst du jetzt,

*) Crotaldo, esto es lo que quieres, vgl. Tu l'as voulu (richtig: vous l'avez) voulu, George Dandin!

Wen du entführst hast, und welch eine Schmach
Du mir bereitest! Die hast du geliebt!
Nun magst du meine Eifersucht ermessen! (Ab.)

Crotaldo. Ist Flor gegangen?
Diana. Ja, schon ist sie weg.
Crotaldo (zu Gileta).
Marsch, Bäuerin, fort von hier, ich habe nichts mehr
Mit dir zu reden.
Gileta. Ist es nicht unglaublich,
So geht er mit mir um, wenn Flor nicht da ist!
Crotaldo. Laß dich umarmen, reizende Diana,
Geliebte meines Herzens!
Diana. Bleib' mir ferne!
Denn wenn du mich umarmst, muß ich stets denken,
Wie sehr verschwenderisch du mit dergleichen,
Und daß du mich aus leidiger Gewohnheit
Umarmest, nicht weil es dir Freude macht.
Crotaldo. Gott soll mich strafen, gab ich dir zum Zorne
Auch nur den kleinsten Anlaß!
Diana. Keinen Anlaß?
So haben meine Augen mich getäuscht?
Crotaldo. Wenn auch die Augen nicht, so doch —
Diana. Wer sonst?
Crotaldo. Die Seele!
Diana. Richtig, die scheint mit den Augen
Auch nicht das mindeste zu tun zu haben,
Drum tut sie unrecht, wenn sie ihnen glaubt.
Crotaldo. So ist's, doch warte die Entschuldigung ab.
Sie wird dir durch die Ohren offenbar,
Denn in dem Bau des Leibes, den die Seele
Gleich einem Gast bewohnt, vertreten diese
Die Türen, und die Augen sind die Fenster.
Gileta. Nun will ich gehn, ich bin hier überflüssig.
Crotaldo. Bleib' nur, denn ohne dich sind wir verloren.
Wir brauchen dich zum Vorwand.
Gileta. Und ich soll
Da unbeweglich stehen, wie ein Holzklotz?
Crotaldo. Ich kehre zur Entschuldigung zurück.
Diana. Du dich entschuldigen?
Crotaldo. Du wirst es einsehn,
Wenn du mich hörst. Von Fabio und Lisardo
Hab' ich erfahren, wie du hergekommen,
Und daß sie jene Bäuerin entführten

An deiner Statt. Am Hofe bist du nun
Die Herrin und zugleich auch deine Zofe.
Um meiner Liebe Sehnsucht zu befried'gen,
Wagt' ich mich bis zu dir, und wenn ich Flor
Umarmte —

Diana. Wie? Du leugnest nicht einmal?

Crotaldo. Nein, weshalb sollte ich die Wahrheit leugnen,
Um mich durch schnöde Lügen zu rechtfert'gen?

Diana. Mir wär' es lieber, hättest du geleugnet,
Wenn auch durch eine Lüge. Denn sind Frauen
Die Kämpfenden, so frommt es auch zu lügen,
Bringt man durch Lügen ihren Zorn zum Schweigen.

Crotaldo. Ist's besser nicht durch Wahrheit zu versöhnen?

Diana. Ja, doch wie ist die Wahrheit?

Crotaldo. Wenn ich Flor
Umarmte, so geschah es nur zum Dank,
Weil sie erlaubte, daß ich mit dir spräche.
Ich hab' ihr eben alles eingestanden.

Diana. Und so voll Zärtlichkeit war dieser Dank!
Doch wer vergeben will, der nimmt mit jeder
Entschuldigung vorlieb. Laß vom Vergangenen,
Das nicht zu ändern ist, uns nicht mehr sprechen.
Laß uns auf Mittel für die Zukunft sinnen.
Lang' kann die Täuschung nun doch nicht mehr währen,
Heut' oder morgen muß man mich erkennen.
Glaubt man den Trug bis jetzt, so ist's nur deshalb,
Weil ich am Hofe vorgab, daß Diana
Durch jenen Schrecken den Verstand verlor.

Crotaldo. Gut, daß du mir das sagst, dies kann uns helfen.

Diana. Drum laß uns fliehn, eh' alle Hoffnung schwindet,
Eh' die Enttäuschung uns den Weg verschließt.
Mein Vater und Fisberto werden kommen,
Mit Waffen Rache fordernd — laß uns fliehen!

Crotaldo. Du weißt nicht, wieviel Augen im Palaste
Dich scharf bewachen, und geläng' es mir,
Ein zweites Mal sogar hieher zu kommen,
Wär's doch nicht möglich, Flor zu hintergehen *).

Diana. Was sollen wir beginnen?

Crotaldo. Halt, denn eben
Erblick' ich Flor.

Diana. Nun bin ich wieder Zofe.

---

*) Der Text des Originals scheint hier verderbt zu sein.

Crotaldo. Und ich verliebt in dieses Ungetüm.
Bedenke, daß, was immer ich ihr sage,
Nur dir allein gilt. (Zu Gileta.) Reizende Diana,
Ich kam, um dich zu sehen, meine Qual
Zog mich zu dir.
Gileta. Was soll das heißen, einmal
Bin ich Prinzessin, einmal Bäuerin?
Einmal Diana und einmal Gileta?
Ihr macht's mit mir, wie in den Kartenspielen,
Jetzt sticht die Karte, und dann wieder nicht.

Vorige. Flor.

Flor (für sich). O Gott, der Herzog kommt in dies Gemach,
Diana zu besuchen. Niemals darf er
Erfahren, daß Crotaldo ich gestattet,
Mit ihr zu sprechen! Ich verstelle mich.
(Laut.) Crotaldo! Welche Kühnheit! Du bist hier?
Du bist in den Gemächern Ihrer Hoheit?
Ich muß dem Herzog sagen, was hier vorgeht.
Crotaldo. Du selber hast —

Vorige. Der Herzog von Parma und Diener.

Parma. Was hör' ich da für Stimmen?
Flor. Seht diese Kühnheit, Herr, Crotaldo wagte
Sich bis in die Gemächer der Infantin *),
Obwohl ich selbst vor ihnen Wache hielt.
Crotaldo (für sich). Bei Gott, sie hat dem Herzog mich verraten,
Und nicht aus Freundschaft hat sie mir erlaubt,
Hier einzutreten, nein, um sich zu rächen!
Tyrannin, diese Tat sollst du mir büßen,
So wahr ich lebe!
Parma. Glaubet mir, Crotaldo,
Ihr seid im Unrecht. Nicht genug daran,
Daß Ihr durch Euer unbedachtes Vorgehn
In ganz Italien Krieg schafft und Verderben,
Vernichtet Ihr auch noch das einz'ge Mittel,
Das zur Entschuldigung uns dienen sollte.
Mit allen Ehren hatte ich Diana
An meinem Hofe aufgenommen, und

---

*) Calderon gebraucht hier den Titel Infantin, der nur den Prinzessinnen des spanischen Königshauses zukommt, allgemein für „Prinzessin" (vgl. VII, S. 35).

Ihr konntet so vermessentlich die Achtung
Vergessen, die Euch ziemt vor dieser Stätte?
Crotaldo. Kann es dich wundern, kannst du drüber staunen,
Daß ich, nicht achtend deiner strengen Vorschrift,
Zu solcher Kühnheit mich verleiten ließ?
Nicht Liebe, Schmerz hat mich dazu gebracht,
Der Schmerz, der mich ergriffen bei dem Anblick
Der grausamsten, der greuelvollsten Tat,
Die je die Fama zu berichten hatte,
Seit sie mit Zungen bunt bemalt umherfliegt
Vom Sonnenaufgang bis zum Untergang,
Und von dem Untergang zum Aufgang wieder *).
Herr, Flor hat — denn nicht ist's mehr an der Zeit,
Die Wahrheit unter Tränen, unter Seufzern
Euch länger zu verbergen, offen trete
Sie an das Licht! — Flor gab aus Eifersucht
Ob meiner Liebe — wie unmenschlich grausam! —
Dianen Gift, das ihren Geist getrübt!
O niedre Rache!
Parma. Was sagst du, Crotaldo?
Crotaldo. Die Wahrheit; ich erfuhr's aus sicherem Munde.
Denn im Palaste fehlt es nie an Leuten,
Die uns die schlechten Neuigkeiten bringen,
Wenn sie uns nicht von selbst zur Kenntnis kommen.
Das Unglück kennt den Weg zu jedem Hause,
Es kommt zu dir, du brauchst es nicht zu rufen.
Sieh' diese Schönheit, Herr, sie ist vernichtet,
Zerstört von frevler Hand, denn ihre Seele
Ist tot, seitdem ihr Geist umnachtet ist.
Nun richte! Wer verletzte deine Ehre,
Und wer vergaß die Achtung, die dir ziemt,
Flor oder ich? Die Welt kann da nur sehen,
Daß ich sie liebte und daß Flor sie haßte.
Was werden Mantua und Mailand sagen,
Wenn sie erfahren, daß Dianas Geist
Durch eine Tat grausamster Eifersucht
In düstere Nacht versank, zu einer Zeit,
Da unter deinem Schutze sie geweilt?
Zu deinen Füßen flehe ich dich an,
Den Frevel, der ihr widerfuhr, zu sühnen;
Verweigerst du's, so werde ich sie rächen!

---

*) Über die Fama s. V, S. 34.

Parma. Ach, schweige, denn ich weiß, es sind nur Lügen,
Uns zu umgarnen.
Crotaldo. Rede selbst mit ihr,
Und du wirst sehen, ob ich dich betrog.
Flor. Sie kann sich auch verstellen.
Parma. Mag sie's tun,
Mag sie es nicht tun, sprechen will ich sie.
(Zu Gileta.) Geruhen Eure Hoheit mir zu sagen,
Was sie befiehlt und was geschehen soll.
Gileta. Man lasse mit Crotando und Diana
Mich nie allein, denn die behandeln mich
Wie eine Magd — wenn niemand sonst dabei ist.
Da gehn sie mit mir um, wie's ihnen einfällt. (Ab.)
Parma. Das ist Verstellung nicht.
Crotaldo. O welch ein Jammer!
Diana. Welch Unglück! (Ab.)
Parma. Ist's auch nicht das Gift gewesen,
Das ihres klaren Sinnes sie beraubte,
Wird jeder doch nur diese Ursach' glauben,
Da man einmal davon gesprochen hat.
Crotaldo, Ihr verbleibt in diesem Turm
Gefangen, daß Ihr nicht ein andermal
Zuwiderhandelt meiner strengen Vorschrift.
Crotaldo. Wenn meine Seel' in Liebesbanden schmachtet,
Kann meines Leibes Haft mich nicht bekümmern.
O göttliche Diana! (Ab.)
Perote (hinter der Szene). Sagt mir an,
Ob Ihr nicht eine Frau von mir gesehn habt!
Parma. Was gibt's?
Perote. Zur näheren Bestimmung dient,
Daß sie begleitet ist von einem Vetter,
Und daß sie sechsundzwanzig Jahre alt ist.
Wer sie mir bringt, kriegt guten Finderlohn,
Wer sie zurückhält, wird als Dieb behandelt.
Parma. Holla!
Diener. Herr —
Parma. Seht, was los ist!
Flor. In den Straßen
Von Parma ruft ein Bauersmann sein Weib,
Das er verlor, mit lauter Stimme aus,
Und da er sehr possierlich sich gebärdet,
Läuft ihm das Volk in hellen Scharen nach.
Wie alle Narren, schleppt man wohl auch diesen

Zu uns in den Palast. Man hofft vielleicht,
Durch ihn Dianens Schwermut zu vertreiben.
Parma. Bring' du ihn der Prinzessin; ich hab' heute
Zuviele Sorgen, um für Lustbarkeit
Zeit zu erübrigen. Man sagt, Fisberto,
Der auf dem Weg, Diana heimzuführen,
Betrete heute meines Landes Grenzen.
Und zugleich — unbequemer Zufall! — kommt
Der Herzog Mantuas mit seinen Leuten,
Um ihn auf halbem Wege zu begrüßen.
Wie schütz' ich mich, wenn ein gekränkter Vater
Und ein gekränkter Gatte mich bedrängen?
Crotaldo, du bereitest mir viel Sorgen! (Ab.)
Flor. Und ich soll Freude heucheln über das,
Was mir das Herz zerreißt! — Geh', Floro, ruf'
Den Bauersmann mir her!
Floro. Wie du befiehlst. —
(Zu Perote.) Komm nur herein, Flor wünscht mit dir zu sprechen.

Flor. Perote.

Perote. Ich brauche keine Flor, ich selbst floriere *).
Flor. Wer bist du?
Perote. Ich — ich bin ein Einfaltspinsel,
Ich geh' von Land zu Lande wie ein Bettler,
Und suche meine Frau.
Flor. Wo soll sie sein?
Perote. Da sich ein Vetter uns ins Mittel legte,
Wird sie nach Rom gegangen sein, wie alles **).

---

*) Ya ando yo á la flor del berro
Y no he menester mas Flor.

Wortspiel auf den Namen Flors. Andar á la flor del berro heißt „sich dem Müßiggang hingeben".

**) Yo creo
Segun un primo, señora,
Se nos metió de por medio
Que á Roma por todo.

Perote sagt, er glaube, Gileta müsse in Rom sein, da sich ein primo ins Mittel gelegt habe. Primo heißt der Vetter, Perote denkt dabei aber auch an primus, der erste, als Beiname von Päpsten. „A Roma por todo" ist eine Formel, die man in Büchern und sonst anwendete, um anzuzeigen, daß man sich in allen Glaubensfragen der Autorität der römischen Kurie unterwerfe (= Omnia sub correctione ecclesiae, vgl. unsere Jubiläumsausgabe des Don

Flor. Und warum suchst du sie dann hier in Parma?
Perote. Damit ich mich, sofern sie hier ist, gleich
Nach Rom begeben kann, denn mir genügt es,
Ganz kurz ihr meine Aufwartung zu machen.
Flor. Diana will Euch sehn und kennen lernen.
Perote. Wer ist denn die Diana?
Flor. Die Prinzessin
Von Mantua.
Perote. Das soll mich freun. Wo ist sie?
Flor. Siehst du sie nicht?
Perote. Ja doch, es freut mich sehr.

Vorige. Gileta mit Diana und großem Gefolge von Damen, welche ihr mit Spiegeln und anderen Gerätschaften bei der Toilette behilflich sind.

Diana (für sich). Das ist Perote und nun muß die Täuschung
In nichts zerfließen, wenn's mir nicht gelingt,
Sie aufrecht zu erhalten. (Zu Gileta.) Merk' es dir,
Sprich wenig und recht mäßig.
Gileta. Ich verstehe.
Flor. Wie haben Hoheit diese Nacht geruht?
(Für sich.) Ich soll so fragen!
Gileta. Wenig und recht mäßig.
Flor. Fühlt Ihr Erleichterung von Eurem Schmerz?
Gileta. Ja, wenig und recht mäßig. (Beiseite zu Diana.) Ist's so recht?
Flor. Der Herzog Parmas, mein erlauchter Oheim,
Der stets bedacht, Euch Euren Aufenthalt
So angenehm als möglich zu gestalten,
Schickt Euch dies Bäuerlein, das heut hier durchkam,
Und so possierlich ist, daß seine Späße
Vielleicht den Kummer lindern, der Euch peinigt.
(Zu Perote.) Tritt hin und küsse der Infantin *) Hand!
Perote (für sich). Jetzt nennen sie Gileta gar Infantin!
Das ist nicht schlecht!
Diana (beiseite zu Perote). Nehmt Euch nur recht zusammen.
Und sprecht zu der Infantin mit Respekt,
Sonst müßt Ihr sterben, denn jetzt steht es anders,

Quixote, IV. Bd., S. 175 und Schmidt, l. c. S. 161, woselbst Parallelstellen). Perote versteht die Worte so, als ob sie besagten, daß alles schließlich nach Rom gehe.

*) Vgl. oben S. 169.

Sie ist nicht mehr Gileta, und ich bin
Nicht mehr Diana.
Perote. Nun begreife ich.
Denn Ihr seid nicht Gileta, und sie ist
Auch nicht Diana. (Zu Gileta.) Reichet mit Respekt
Die Hand, Infantin, mir zum Kusse dar,
Wenn ich der hohen Gnade würdig bin.
Flor (für sich). Die beiden passen wahrlich zueinander!
Gileta (für sich). Der hat es gut getroffen, denn nun will ich
Mich an ihm rächen. (Zu Perote.) Sprich, wer bist du, Tölpel?
Perote. Ich bin der niedrigste von Euren Männern.
Seht mich zu Euren Füßen.
Gileta. Und warum
Kamst du hieher?
Perote. Einst hörte ich, daß ein
Gewisser Feo in die Hölle fuhr,
Um seine Frau zu holen *), eben deshalb
Bin ich in dieses fremde Land gekommen.
Gileta. Fürwahr, possierlich ist der Einfaltspinsel,
Und weil er wirklich mir viel Spaß gemacht,
Will ich, daß er hier im Palaste bleibe.
Er soll den Narrenkittel tragen und
Die Schellenkappe.
Perote. Ich, den Narrenkittel?
Und ich die Schellenkappe?
Gileta. Ja, Perote,
Nun wird sich zeigen, wer von uns der Narr ist,
Und wer die Späße macht, und wer die Sterze **)!
Schon gut, schon gut!
Perote. So bist du wohl Gileta?
Gileta. Ich bin's.
Perote. Man sagte mir was anderes.
Was machst du da?
Gileta. Ich esse.
Perote. Und wer hat
Dich hergebracht?
Gileta. Ich weiß nicht.
Perote. Und wozu das?
Gileta. Was weiß denn ich? Ich weiß nur, daß ich gut

---

*) Perote meint natürlich Orpheus (span. Orfeo), un feo heißt im spanischen „ein Häßlicher“.

**) Bezieht sich auf den Zank Giletas mit Perote oben S. 141.

Zu essen und zu trinken hier bekomme,
Daß ich gut schlafe, schöne Kleider habe,
Und daß man mich Diana nennt; das andre
Geht mich nichts an.
Perote. Diana nennt man dich?
Gileta. Jawohl.
Perote. Aha! O jetzt versteh' ich alles!
Gileta. Nun also! Rede!
Perote. War es nicht Diana,
Die einst den Anton in den Hirsch verwandelt *)?
Du machst es mit Perote wohl geradso.
Gileta. Schon gut, schon gut! Das macht mir wahrlich Spaß!
Perote. So muß ich wirklich Narrenkleider tragen?
Gileta. Gewiß.

Vorige. Der Herzog von Parma.

Parma. Nun, hat der Bauer ihr gefallen?
Erster Diener. Nein, Herr.
Parma. Wie seltsam! — Herrin, was vermöchte
Euch froh zu stimmen?
Gileta. Nichts wär' mir so lieb,
Als wenn Ihr diesen Narrn auf einer Decke
Recht tüchtig prellen **) wolltet.
Perote. Weib, ich glaube,
Du bist betrunken!
Parma. Welch ein Mißgeschick!
Erster Diener. Bringt eine Decke, die Infantin wünscht es!
Perote. Ist's eine Decke ***) um den Tisch zu decken,
So bringt sie nur, und auch das Frühstück mit.
Floro. Jetzt wirst du fliegen, aber ohne Flügel!

---

*) Perote denkt an Aktäon. Dieser wurde von Artemis (Diana), sei es weil er sie im Bade belauscht, oder weil er sich ihr gegenüber seiner Überlegenheit im Weidwerk gerühmt hatte, in einen Hirsch verwandelt und von seinen eigenen Hunden auf dem Berge Kithäron zerrissen (vgl. Ovid, Metam. 3. Buch).

**) Vgl. Don Quixote I. Bd, Kap. 17, wo Sancho Pansa von den Tuchscherern von Segovia geprellt wird. „Hier (in dem Hofe des Wirtshauses) legten sie Sancho mitten auf das Tuch, warfen ihn in die Höhe und fingen ihn wieder auf, wie man es wohl mit den Hunden als ein Fastnachtsspiel zu machen pflegt."

***) Wortspiel, repostero heißt eine Decke für Maultiere, aber auch ein Silberkämmerer oder Konditor.

Gileta. Du bist nunmehr der weltlichen Justiz*)
Der Diener ausgeliefert. Los, nun prellt ihn!
Schon gut! Schon gut!
Erster Diener. Das wird heut' lustig werden.
Perote. Man könnt' auf mich eine Komödie schreiben,
Genannt „Der Narr der eignen Frau", jedoch
Sie wäre schwerlich gut. (Floro zerrt den Perote fort.)
Gileta. Wenn man den Narren
Geprellt hat, mög' er kommen, mir zu danken. (Ab.)

Vorige. Floro.

Floro. Fisberto, Mailands Herzog, welcher sich
Demnächst in Mantua zu vermählen denkt,
Trifft heute mit Gefolge bei uns ein,
Wie er es selber dir geschrieben hat.
Parma. Mit jedem Augenblick wächst die Verwirrung.
Was soll ich tun? Ich kann dem Mann nicht sagen:
Man raubte Euch die Gattin, eh' sie's wurde,
Und wenn ich's ihm verschweige, meinem Gaste,
In meinem Hause, wo auch sie verweilt,
Ist's ebenfalls Verrat. O Himmel, hilf mir!
Ob ich nun rede oder schweige, stets
Werd' ich ihn kränken — sah man solchen Zwiespalt?
Jedoch ich strebe nach Unmöglichem.
Was ist zu tun?
Diana. Nun ist's an mir, zu reden.
Willst du mich hören?
Parma. Sprich!
Diana. Laß uns allein! (Sie bleiben allein.)
(Für sich.) Nun, Geistesgegenwart, verlaß mich nicht!
(Zu Parma.) Herr, schenke meinen Worten dein Gehör.
Höchst Wichtiges hab' ich dir mitzuteilen.
Du weißt, daß sich Diana mit Fisberto
Vermählen sollte; doch der Bräutigam,
Der nie zuvor die Braut gesehen hatte,
Wollt' jenem Ruf nicht glauben, der erzählte,
Daß sie an Schönheit einer Göttin gleiche,
Nicht einem ird'schen Weib. Um sich davon
Zu überzeugen, nahte sich Fisberto

---

*) Brazo seglar (Brachium saeculare), der Arm (d. h. die Macht) der weltlichen Gerichtsbarkeit, im Gegensatz zu der geistlichen (brachium ecclesiasticum).

Ihr in Verkleidung, doch er ward erkannt,
Und seine List Dianen hinterbracht.
Verletzt durch dieses Mißtraun, wollte sie
Ihn strafen und auf gleiche Art ihn täuschen.
Als ihr Fisberto einst in ihrem Garten
Als Juwelier verkleidet, Edelsteine
Zum Kaufe bot, gab sie mir den Befehl,
Für sie mich auszugeben, und so spielt' ich
An jenem Tage der Prinzessin Rolle,
Und so bin ich noch heut' für ihn Diana.
Behältst du ihn daher bei dir zu Gaste,
Und willst von dieser Täuschung ihn befreien,
So ist's am besten, wenn du mich auch weiter
Für die Prinzessin gelten läßt. Ich will
Ihm alles sagen, dich trifft keine Schuld.
Damit ist deine Furcht zum Teil beseitigt,
Und eine der Gefahren überwunden.
Doch auch die andere ist abgewendet,
Denn wenn der Herzog zürnt, so ist es nur,
Weil er es um Fisberto willen tun muß.
Und hab' ich diesen nur erst aufgeklärt,
Dann stellt er sich von selbst auf deine Seite,
Denn er sieht ein, daß dieser Liebeshandel
Für ihn verloren ist und hoffnungslos.

Parma. Mag dies auch alles so vonstatten gehen,
So fürcht' ich doch, der Schade bleibt derselbe,
Diana ist nun einmal doch von Sinnen.

Diana. Nein!

Parma. Und wieso?

Diana. Vermähl' sie mit Crotaldo,
So wird sich alles noch zum guten wenden.
Ob sie verrückt ist, oder ganz vernünftig,
Geht uns nichts an, das ist Crotaldos Sache.
Er soll ja mit ihr leben.

Parma. Gut, es sei.
Es wäre töricht, sucht' ich andere Wege,
Wo meinem Aug' sich nur ein einz'ger bietet.

Vorige. Lisardo.

Lisardo. Jetzt zieht Fisberto ein in den Palast.

Parma. Da du als Zofe dich so ausgezeichnet,
Zeig' dich als Herrin jetzt!

(Lisardo und der Herzog ziehen sich in die Kulisse zurück.)

Diana. Fisberto mit großem Gefolge.

Fisberto. Reich' mir die Hand!
Was sehe ich? Diana? Hier im Schlosse?
Wie kamst du her? Wie ist das zugegangen?
Diana. Ich will dir alles sagen; hör' mich an.
(Für sich.) Was fürcht' ich noch? (Laut.) Fisberto, als mein Vater,
Der strenge Hüter meiner Freiheit, mich
Mit dir vermählen wollte, konnte ich
Nicht deine Gattin werden, denn ich war . . .
Doch weshalb zögre ich, dir diese bittre
Arznei zu reichen, heilt sie nicht am schnellsten?
Sie wird dich schmerzen, doch sie wird dich heilen.
Ich konnt' es nicht, weil ich Crotaldos Braut war.
Die alt ererbte Feindschaft unserer Häuser,
Die ganz Italiens Frieden untergrub,
Zwang uns zum unverbrüchlichen Geheimnis.
Und wie die Mine, die durch lange Zeit
Verschlossen lag, mit größerer Gewalt
Und höherer Kraft am Ende sich entladet,
So war's auch hier. Nicht die geringste Schuld
Fällt auf den Herzog, ja, du magst mir glauben,
Schuldlos ist auch Crotaldo, mich allein
Trifft aller Vorwurf. Denn als ich das Unheil
Mir drohend immer näher kommen sah,
— Verzeihe mir, daß ich es Unheil nenne! —
Da flüchtete ich eines Nachts allein
Mit einem einz'gen Diener her nach Parma.
Der Herzog, welcher dies erfahren hatte,
Nahm mich an seinem Hofe glänzend auf,
Und klug und höflich hielt er mich zurück,
Damit ich ihn bei Euch entschuldigen möge.
Nur um mir höhre Ehre zu erweisen,
Ließ er den eignen Sohn gefangen nehmen,
Das ist die Wahrheit! Und du unbesiegter,
Großmüt'ger Prinz wirst nicht den Groll noch mehren,
Mit dem mein Vater wütend nach mir fahndet,
Nein, groß und edel, wie es dir geziemt,
Wirst du besänft'gen seines Zornes Glut,
Und Schutz gewähren einer schwachen Frau.
Mir darfst du nimmer zürnen, ja, du sollst
Vielmehr zu Danke mir verbunden sein.
Fisberto! Wär's für dich nicht ärgere Kränkung,

Reicht' ich dir meine Hand, indes mein Herz
In Liebe schlüg' für einen anderen?
Parma (für sich). Fürwahr, sie spielte ihre Rolle trefflich!
Lisardo (für sich). Mit reiner Wahrheit hat sie ihn getäuscht!
Fisberto. Wenn jemand anderer mir dies alles sagte,
Ich schwör's, mein Degen bliebe ihm die Antwort
Darauf nicht schuldig; doch aus Frauenmund
Klingt süß, was unser Ohr sonst hart beleidigt.
Ich sprach mit deinem Vater, Mantuas Herzog,
Er hat mir seinen ganzen Schmerz geschildert.
Das einz'ge Mittel ist, daß du, Diana,
Crotaldos Gattin werdest — ich hab' schon
Des Herzens Qualen siegreich überwunden.
Diana. Welch' edler Sinn!
Parma (für sich). Die schlimmste Sorge wäre
Vorüber. Ach, wie glücklich wäre ich,
Wär' der Prinzessin Wahnsinn auch nur Täuschung!

Vorige. Flor, Crotaldo, Perote, Gileta usw.

Crotaldo. Der hohe Gast sei herzlich uns willkommen!
Fisberto. Crotaldo, deine Liebe sei belohnt!
Dein ist Diana!
Crotaldo. Freund, umarme mich!
Diana, du bist mein!
Parma. Was tust du, Sohn?
Crotaldo. Herr, ihr gehört mein Herz, ihr meine Hand.
Perote. So ist der Wirrwarr endlich klar geworden!
Gileta. O weh! Man zieht mich aus!
Parma. Was sagst du da?
Crotaldo (auf die richtige Diana zeigend). Dies ist Diana!
Flor. Wie? Dies ist Diana?
Was hält mich noch zurück?
Parma. Wie ging dies zu?
Diana. Ich war in diesem Schloß die Herrin und
Zugleich die Zofe. Diese Bäuerin,
Sie war an meiner Statt Prinzessin hier.
In Wahrheit ist sie dieses Bauers Weib,
Und hiermit sei sie ihm zurückgegeben.
Perote. Ich freue mich, daß ich dich wiederfinde.
Weh' dir, Gileta! Nun sollst du bezahlen,
Was du mir jetzt und früher angetan!
Fisberto. Mit Euerer Erlaubnis will ich nun,
Um meines Reiches Ehre zu erhöhen,

Flor meine Hand als meiner Gattin reichen.
Wir bleiben fortan Freunde und Verwandte.
Flor. Welch hohes Glück! Es ist der reichste Lohn,
Den meine Liebe sich erwarten konnte.
Diana. „Herrin und Zofe“ ist hiemit zu Ende,
Und wenn ihr deren Fehler uns verzeiht,
Dann mögen Beifall spenden eure Hände.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Calderons ausgewählte Werke

in zehn Bänden.

Mit Einleitungen und Anmerkungen

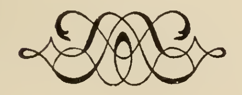
herausgegeben von

Dr. Wolfgang von Wurzbach
Privatdozent an der Universität Wien.

Mit einem Bildnis des Dichters und einer Handschriftprobe.

Neunter Band.

Das laute Geheimnis. — Die Dame Kobold. — Der Verborgne und die Verkappte.



Leipzig.
Hesse & Becker Verlag.

Inhalt.

Das laute Geheimnis.

(El secreto á voces.)

Übersetzt von J. D. Gries.

Einleitung des Herausgebers.

Das „laute Geheimnis" ist die Geheimsprache, in welcher sich die Liebenden Federigo und Laura in Gegenwart der eifersüchtigen Herzogin Flerida verständigen, ohne daß diese oder sonst jemand von den Anwesenden den wahren Sinn ihrer Reden auch nur ahnte. Der Schlüssel liegt darin, daß der Eingeweihte auf ein mit dem Schnupftuch gegebenes Zeichen immer nur das erste Wort jedes von dem anderen Teile gesprochenen Satzes auf sich bezieht.

„Immer, wenn du mir, Geliebte,
Wünschest etwas kund zu machen,
Gib zuerst mit deinem Schnupftuch
Mir ein Zeichen, daß ich achten
Soll auf alles, was du sagst.
Und von welchem Gegenstande
Du nun redest, sei das erste
Wort in jedem neuen Satze
Nur für mich, die andern Worte
Für die andern, solchermaßen,
Daß ich schnell die Anfangsworte
Zu verbinden sei imstande,
Um, was du gesagt, zu wissen.
Und so sei es auch verstanden,
Wenn ich dir das Zeichen gebe . . ."
(S. 51.)

Diese Idee ist gewiß eine der glücklichsten, die je in einem Lustspiel verwertet wurde, aber es bedarf eines Dichters wie Calderon und einer Sprache wie der spanischen, um sie auf der Bühne zur Geltung zu bringen. „El secreto á voces" ist denn auch ein Meisterwerk graziösester, liebenswürdigster Poesie und geradezu verblüffender Verskunst. Originell ist jedoch Calderon auch in diesem Falle nicht. Er hat für sein Werk eine ältere Komödie benützt, welche denselben Gedanken in noch weit kühnerer, für uns Deutsche allerdings unnachahmlicher Weise ausbeutet. In Tirso de Molinas reizendem Lustspiel „Amar por arte mayor" (gedruckt 1636, im 5. Bande von Tirsos Komödien, herausgeg. von Lucas de Avila, deutsch etwa „Die höhere Kunst der Liebe") wird die Hofdame Elvira vom König von Leon geliebt. Sie

gibt sich den Anschein, diese Liebe zu erwidern, in der Tat aber gehört ihr Herz dem Sekretär des Königs Don Lope. Die Briefe, welche sie an den König schreibt, die aber sämtlich durch die Hände des Sekretärs gehen, sind nun derart stilisiert, daß der letztere den wahren Sinn durch Hinweglassung der drei ersten Silben jeder Zeile erfährt. Don Lope beantwortet seinerseits diese Briefe so, daß sie in ihrer Gänze von der Hofdame Isabella gelesen werden können; die ersten Hälften der Verse sind für die Königin Blanca bestimmt, die ihn gleichfalls liebt; die Wahrheit aber erfährt Elvira, wenn sie die ersten Hälften des 1., 3., 5. Verses usw. zusammensetzt. Wenn man nun bedenkt, daß alle diese Variationen assonieren, ja bisweilen sogar reimen, so wird man ermessen, welches Stück peinlichster Verskünstelei der Dichter geleistet hat. Man wird an die Zeiten der Troubadours erinnert, die ihre Mühe darauf verwendeten, Gedichte zu machen, deren sämtliche Worte mit demselben Buchstaben beginnen.

Eine große Unwahrscheinlichkeit des Calderonschen Stückes liegt darin, daß die Wechselreden der Liebenden improvisiert sind, während es sich bei Tirso um geschriebene Briefe handelt. Allein dieser kleine Fehler wird durch unzählige Vorzüge aufgehoben. „Die Hoheit und Reinheit der Gesinnungen der Personen, mit Ausnahme des Dieners, die Darstellung des feinsten höfischen Lebens mit seinen Gefahren, der Sieg der Pflicht über die schönsten Wünsche und reinsten Leidenschaften, alles in die gebildetste, reichste und blühendste Sprache ergossen, dies zusammen sichert diesem Werke seinen Platz unter den ersten Erzeugnissen der dichterischen Kunst.“ (Schmidt, l. c. S. 161.) Auch der moderne Leser folgt gespannt den Schlichen der in ihren Sekretär verliebten Herzogin, die alle Mittel in Bewegung setzt, um sein Zusammentreffen mit der bevorzugten, ihr selbst unbekannten Nebenbuhlerin zu vermeiden. Außerordentlich geistvoll ist ersonnen, wie sie ihn stets von dem Platze des Stelldicheins ferne hält, wie sie ihm das Bild der Geliebten entreißen will, welches Laura noch im letzten Augenblicke mit seinem eigenen vertauscht, und den Gipfelpunkt erreicht die Verwicklung dadurch, daß sie gerade Laura selbst zur Vertrauten ihrer Liebe macht. Im letzten Augenblicke gelingt es ihr, die Flucht der Liebenden zu vereiteln, sie sind ihr nun preisgegeben, und mit Entsetzen erkennt sie in ihrer

besten Freundin die so glühend gehaßte, lange gesuchte Rivalin. Aber sie überwindet sich selbst, legt die Hände Lauras und Federigos ineinander und belohnt mit ihrer eigenen die unwandelbare Treue des Herzogs Enrico Gonzaga von Mantua (den Calderon nicht näher bezeichnet, siehe S. 79). Dieser weilte als sein eigener Gesandter am Hofe der Herzogin und hatte bei jenem Liebeshandel eine Art Helferrolle inne. (Vgl. Biographische Einleitung S. 176.)

„El secreto á voces“ gehört unstreitig der besten Zeit des Dichters an. Das Originalmanuskript des Stückes, datiert von Madrid, 28. Februar 1642, ist erhalten und befindet sich in der Biblioteca nacional in Madrid. Der älteste bekannte Druck ist jener im 42. Bande der Comedias de diferentes autores, Zaragoza 1650. Den bisherigen Calderon-Forschern ist unbekannt geblieben, daß der Marquis de los Balvases diese Komödie während der Fastenzeit des Jahres 1671 von seiner Dienerschaft zu Ehren des Kaisers Leopold und der Kaiserin Margarete in Wien in feierlicher Weise zur Aufführung bringen ließ. Der spanische Text nebst Loa, zwei Entremeses und einem Baylete (Ballett) wurde in demselben Jahre 1671 in Wien bei dem Hofbuchdrucker Matheo Cosmerovio in luxuriöser Ausstattung (in 4to) gedruckt. Ein Exemplar dieser höchst seltenen Einzelausgabe befindet sich im Besitze des Herausgebers.

Calderon selbst ist in der Komödie „Duelos de amor y lealtad“ (Kampf der Liebe und der Pflicht) nochmals auf die Idee des „lauten Geheimnisses“ zurückgekommen. In diesem Stücke (2. Akt) hat die Königin Irifile von Ceylon dem persischen Heerführer Thoas eine Mitteilung zu machen. Da die beiden aber belauscht werden, gelten immer nur die letzten Zeilen ihrer Reden für ihn.

Auch andere Dichter machten sich die Erfindung zu eigen. In dem Lustspiel „Abre el ojo“ (Mach' die Augen auf!) von Rojas richtet Cartilla seinem Herrn in Anwesenheit dritter Personen eine Botschaft in der Art des „lauten Geheimnisses“ aus, und Francisco Antonio de Bances Cándamo, ein Dramatiker der Verfallszeit (geb. 1662, gest. 1704) weist in seiner Komödie „La jarretiera de Inglaterra“ („Der englische Hosenbandorden“, gedruckt 1722) ausdrücklich auf „El secreto á voces“ als sein Vorbild hin.

Unter den ausländischen Bearbeitungen, welche die Komödie Calderons erfuhr, erlangte jene des italienischen Grafen Carlo Gozzi („Il pubblico secreto“ in Gozzis „Opere“ 4. Bd. Venezia 1772) die größte Verbreitung und die meisten Erfolge, obwohl sie in künstlerischer Hinsicht weit hinter ihrem Vorbilde zurückbleibt. Gozzis Bearbeitung gibt den Inhalt des Originals treu wieder, „aber von dem Geist der Liebe, Schwermut, Eifersucht und des Edelsinns, der das Spanische durchweht, wird man wenig Spur bei dem Italiener finden“. (Schmidt S. 162.) Dennoch wurde Gozzis Werk im Jahre 1769 9 mal hintereinander auf dem Teatro di S. Angelo zu Venedig aufgeführt, nachdem es zuvor schon in Modena u. a. O. gespielt worden war — „ein Beweis der unzerstörbaren Kraft des Originals“. „Bei Calderon“, sagt Schmidt, „findet sich nur eine komische Person, der Diener Fabio, bei Gozzi deren sechs, und so sehr wir uns über die Mattigkeit der ernsten Teile beklagen müssen, so anziehend ist der heitere Humor, welcher auch in diesem Drama die Gozzischen Masken belebt. Fabio ist zum Truffaldino geworden, dessen Schwänke wie immer nur angedeutet sind, weil dieser Schauspieler extemporierte; Lisardo ist Alessandro, ein schwülstiger, poetisierender Narr; Arnesto der gravitätische Pantalon; Flora die lustige Smeraldina. Hinzugekommen ist Brighella, ein verunglückter Gelegenheitsdichter am Hof, und Tartaglia, Vater des Alessandro, ein alberner Parvenü, welcher erster Minister geworden.“ (Über Gozzi als Bearbeiter anderer Komödien Calderons siehe Biogr. Einl. S. 206 und VIII, S. 24 ff.) In der Vorrede verwahrt sich Gozzi auf das entschiedenste gegen den Vorwurf des „Corriere letterario“, daß er ein Stück von Giacinto Andrea Cicognini (siehe Biogr. Einl. S. 205, II, S. 17, III, S. 117, IV, S. 5) benützt habe. „Ich schwöre,“ sagt Gozzi, „daß dies nicht wahr ist, und ich schwöre, daß ich niemals die Geduld hatte, die Bände Cicogninis durchzulesen.“ Sein Vorbild sei nur Calderon gewesen, den vielleicht auch Cicognini bearbeitet hat. Da uns das Drama Cicogninis („Il segreto in pubblico“, Opera, Roma 1669) nicht vorlag, sind wir nicht in der Lage, Gozzis Beteuerungen auf ihre Richtigkeit zu prüfen.

Gozzis Bearbeitung fand in Deutschland früher Eingang als das Calderonsche Original. Der 4. Band der fürchterlichen Gozziübersetzung von Prof. F. A. Cl. Werthes („Italiens neueste

Schaubühne von Karl Gozzi, genannt der Shakespear der Italiäner", 5 Bde., Bern 1777 ff., 2. Aufl. 1795) enthielt „Das öffentliche Geheimnis". Auf die deutsche Bühne gelangte es durch F. W. Gotter, dessen fünfaktiges Lustspiel „Das öffentliche Geheimnis" (nach Gozzi) Wien 1781 erschien und in einer Umarbeitung in drei Akten wiederholt neu aufgelegt wurde (so Leipzig 1781, Wien und Frankfurt 1782, Wien 1792; ferner in Gotter, zwei Schauspiele des Grafen Carlo Gozzi für das deutsche Theater bearbeitet, Leipzig 1781 [enthaltend Prosa-Übersetzungen von El secreto á voces und Gustos y disgustos, siehe VIII, S. 26]). Gotters Stück erlebte in den Jahren 1781—1808 auf dem Wiener Burgtheater 29 Aufführungen, und in derselben Zeit fanden auch solche in München (1782), Mannheim (1786) und anderen Orten statt.

Erst 1816 erschien die Übersetzung des Calderonschen Originals von Gries (2. Bd.), ein wahres Meisterstück, das in Anbetracht der großen Schwierigkeiten, welche diese Aufgabe bot, höchste Bewunderung verdient. Schmidt sagt (S. 161): „Die Übersetzung von Gries hat alle Eigentümlichkeiten mit seltener Treue und bewunderungswürdigem Fleiße wiedergegeben." Nur Schreyvogel (C. A. West), der sich selbst mit dem Plane einer Bearbeitung des Stückes trug, war mit der Verdeutschung von Gries sehr unzufrieden, wie aus einem Briefe, den er am 7. Juni 1817 an Müllner schrieb, hervorgeht (vgl. Schreyvogels Tagebücher, herausgeg. v. Dr. K. Glossy II, 231, 459). Die Übersetzung von Gries ging auch in die Wiener Calderon-Ausgabe (7. Bd.) über.

Schreyvogels Plan nahm einige Jahre später der Wiener Hofschauspieler J. W. Tremler (geb. 1780, gest. 1838) auf, der sein vieraktiges Lustspiel „Das öffentliche Geheimnis" am 18. Dezember 1820 unter seinem Schriftstellernamen J. W. Lembert auf dem Burgtheater aufführen und 1824 gleichfalls in Wien im Druck erscheinen ließ. Das Stück gibt sich im Titel für eine Bearbeitung nach Calderon aus, doch sagt der Verfasser, daß er nebenbei auch Gozzi benützt habe. In der Vorrede erzählt er, daß er diese Bearbeitung nur übernommen habe, weil West „wegen überhäufter Berufsgeschäfte" dazu nicht kommen konnte. Nach Gozzis Muster hat Lembert die Zahl der komischen Personen ver-

mehrt. Die Herzogin erscheint hier als Bianca, Fürstin von Salerno, ihr Bewerber als Fürst Enrico v. Amalfi. Der Vers ist der 5füßige Jambus, der jedoch zeitweilig durch den Trochäus und Alexandriner unterbrochen wird. Die Bearbeitung errang auch in Berlin, Hamburg, Leipzig, München u. a. O. Erfolge (siehe W. v. Wurzbach, Das span. Drama am Wiener Hofburgtheater, Jahrb. der Grillparzer-Gesellschaft VIII, S. 115 f.).

Andere deutsche Bühnenbearbeitungen lieferten Carl Blum („Das laute Geheimnis", romantisches Lustspiel in 5 Aufzügen, frei nach Carlo Gozzi, Berlin 1841 [Universal-Bibl. Nr. 737]) und Th. Gaßmann („Das laute Geheimnis". Nach Calderons und Gozzis Idee frei bearbeitet Hamburg 1869; Altona 1872).

Ferner wird ein französisches Stück, „Le gant et l'éventail" von Bayard und Sauvage als Bearbeitung des „Secreto á voces" bezeichnet. Eine deutsche Übersetzung desselben unter dem Titel „Der Handschuh und der Fächer" enthält das Bühnenrepertoir des Auslands, herausgg. von Both. XX. Bd. Nr. 158, Berlin 1853. Dieses Stück existiert auch in spanischer Übersetzung („El guanto y el albanico"). — Die große Eignung des Süjets für die Oper erkannte neuerdings Johannes Brahms, der sich mit der Absicht trug, die Bearbeitung Gozzis zu komponieren.

Außer Gries wagte sich kein anderer deutscher Übersetzer an das Calderonsche Stück. Nur die Szene der Liebesakademie im 1. Akte war schon früher von Helmina von Chézy, der Dichterin der „Euryanthe", übersetzt worden (in „Erholungen", ein thüringisches Unterhaltungsblatt für Gebildete. 1812, Nr. 76, S. 317 bis 319).

Von Übersetzungen in anderen Sprachen sind uns bekannt:

1. Französisch. Von Damas-Hinard (3. Bd., 1843. Le secret à haute voix).

2. Italienisch. Von Pietro Monti (3. Bd., 1855. Il segreto ad alta voce).

3. Englisch. Von D. F. M'Carthy (teilweise, in The Dublin University Magazine, XXXII., 1848; dann im 1. Bd., 1853 [The secret in words]) und von Edw. Fitzgerald (1853. Keep your own secret).

4. Dänisch. Von H. Schou (1864. Kaerlighedens list).

Das laute Geheimnis.

Personen.

Flerida, Herzogin von Parma.
Laura, | Flora, | Livia, } ihre Fräulein.
Enrico, Herzog von Mantua.
Ernesto, Lauras Vater, Gouverneur von Parma.
Federigo, Geheimschreiber der Herzogin.
Lisardo, Kammerherr.
Fabio, Federigos Diener.
Musiker, Bediente, Wache.

Erster Aufzug.

Garten.

Chor der Musiker tritt auf. Die Damen, in Morgenkleidung, folgen; hierauf Flerida, welcher Ernesto die Hand gibt. Die Gesellschaft bleibt, während des Gesanges, spazierengehend auf der Bühne.

Chor der Musiker. Armes Herz, das Recht ist dein;
Tränen mag die Brust verhauchen.
Doch wie unnütz ist die Pein!
Denn kann nicht sein Recht der Liebende brauchen,
Was bringet sein Recht dem Liebenden ein?

Flora (singt allein). Was denn, nach so vielen Jahren,
Nützt dein töricht kühnes Streben,
Als Verschmähung zu erleben,
Als Enttäuschung zu erfahren?
Herz, drum laß die Täuschung fahren;
Laß sie dir vergessen sein,
Und verlange nicht, die Pein
Erst in Klagen zu verhauchen.

Chor. Denn kann nicht sein Recht der Liebende brauchen,
Was bringet sein Recht dem Liebenden ein?

(Der Zug geht auf der andern Seite ab.)

Enrico, Federigo und Fabio treten auf, gleichsam der Musik folgend.

Federigo. Da du, mir dich anvertrauend,
Herkamst so geheimer Weise,
Bloß um Flerida, die schöne,
Selbst zu sehn, sollst du's erreichen,
Hier versteckt.
Enrico. Ach, Federigo,
Wieviel dank' ich deinem Eifer!
Federigo. Mehr noch dank' ich deiner Güte,
Weil du mir solch ungemeines
Zutraun schenkst.
Enrico. Sonst keinem, wahrlich,
Schenkt' ich's.
Federigo. Davon laß uns schweigen;
Dieser Diener darf nicht merken,
Wer du bist.
Fabio (beiseite). Wie gern ich einsehn
Möchte, wer der Fremde sei,
Der uns lauter Heimlichkeiten
Vormacht, ohn' ein Rosenkränzler*),
Mystik, ohn' ein Pfaff zu scheinen:
's ist unmöglich.
Federigo. Wie gefällt
Dieser Garten Euch?
Enrico. Ich meine,
Was ich auch in manchen Märchen
Las zu meinem Zeitvertreibe,
Federigo, die Gedanken
Mir beschäft'gend müß'ger Weise,
Konnt' ich doch unmöglich jemals

---

*) Rosenkränzler. Im Original heißt es: misterios sin ser rosario, Geheimnisse, die kein Rosenkranz sind. Gries übersetzt „Rosenkränzler" und meint damit ohne Zweifel die Rosenkreuzer, eine geheime Gesellschaft des 17. Jahrhunderts, die als ihren Gründer einen deutschen Edelmann des 14. Jahrhunderts namens Christian Rosenkreuz verehrte. In der Tat hieß der Stifter Johann Valentin Andreä, und der Name geht wohl auf das Wappen der Gesellschaft, ein Andreaskreuz mit vier Rosen, zurück.

In der Vorstellung begreifen,
Was ein tätiger Verstand
Hier erschuf aus eignem Geiste:
So anmut'gen Hain; obwohl
Oft im Bilde mir sich zeigten
Bald die Haine der Diana,
Bald der Venus Blumenreiche.
Federigo. So groß ist der Fürstin Schwermut,
Die, als ihrer Trefflichkeiten
Züchtigung, ihr gab der Himmel,
Daß man, um sie aufzuheitern,
Jedes Mittel sucht; und so,
Herr, ist dieser Mittel eines,
Daß sie oft am Frühlingsmorgen
Kommt zu diesem stillen Haine,
Wo Gesang und Instrumente
Sie verherrlichen und feiern.
Enrico. Seltsam, daß, bei ihrer Jugend,
Ihrer Schönheit, ihrem Geiste,
Dieser Gram so unbeschränkte
Herrschermacht sich zugeeignet,
Daß sie, die zur Fürstin Parmas
Ward geboren, mit so reichen
Gaben ausgesteur't vom Himmel,
Nicht dem scharfen, strengen Pfeile,
Von der Zeit und vom Geschicke
Abgeschossen, konnt' entweichen.
Und, wie ist es möglich? findet
Ihres Kummers Grund nicht einer?
Federigo. Nein.
Fabio. Warum denn nein? Denn ich
Weiß ihn.
Federigo. Du?
Fabio. Ohn' allen Zweifel.
Federigo. Sprich! Was wartest du?
Enrico. Was säumst du?
Fabio. Werdet ihr auch sicher schweigen?
Beide. Ja.
Fabio. So wisset denn: ihr Leid
Ist . . .
Federigo. Heraus doch!
Enrico. Sag' es eilig!
Fabio. Daß sie sich in mich verliebt hat

Und, aus Furcht vor meinem Weigern,
Es nicht wagt sich zu erklären.
Federigo. Fort, du Narr!
Enrico. Fort, Unbescheidner!
Fabio. Nun so hört, wenn's das nicht ist,
Ist's was anders. (Musik von fern.)
Enrico. Wie es scheinet,
Nähert sich der Zug uns wieder.
Federigo. Zieht euch denn zurück; vereinen
Will ich mich mit der Gesellschaft,
Teils, weil meine Pflicht es heischet,
Teils, weil ich das Leben misse,
Miss' ich jetzt den Anlaß, eine
Dieser Damen hier zu sehen.
Enrico. Ich will nicht im Weg' euch bleiben,
Sondern gehn und wiederkommen,
Sie zu sprechen; ihre Reize
Sah ich jetzt, und wünsche nun
Zu genießen ihres Geistes.
Sprechen werd' ich sie durch jene
List, die wir heut nacht bereitet,
Derenhalb ich diesen Brief
Aufgesetzt hab' als mein eigner
Sekretär; und da ich herkam,
Sie zu sehn, soll sich's nun zeigen,
Ob es wahr ist, daß das Glück
Gern der Kühnheit Beistand leihet. (Ab.)
Federigo. Schrecklich in Verlegenheit
Bin ich jetzt; denn wenn ich beichte,
Wer es ist, werd' ich Verräter
Am Geheimnis, das er heilig
Mir vertraut; wenn nicht, so werd' ich's
An der Treue, die ich meiner
Eignen Fürstin muß als Diener,
Lehnmann und Verwandter leisten.
Was zu tun? Doch, kann ich schwanken?
Meine Pflicht muß ohne Zweifel
Siegen über sein Vertrauen.
Doch wenn ich vom Herzog scheide,
Wehe mir! so muß ich auch
Scheiden von der Hoffnung leider,
Daß sein Haus ein sichrer Hafen
Meiner Liebe werde bleiben,

Wenn nun Laura . . . Doch was sag' ich?
Unvorsicht'ge Lippen, schweiget!
Denn indem ich nur sie nannte,
Dünkt mich, daß ich sie beleid'ge.
Fabio. Herr, wer ist denn dieser Fremde,
Der bei Nacht ankam so heimlich
Und sich heut versteckt und birgt?
Federigo. 's ist ein Freund; Verbindlichkeiten
Hab' ich ihm.
Fabio. So war er etwa
Wohl dein Diener? Aber sei er
Wer er will, er ist willkommen;
Denn zum mindsten besser speisen
Werden wir in diesen Tagen;
Und der Überfluß, der freilich
Sehr beschwerlich ist im Bette,
Kann bei Tische löblich heißen,
Würzhaft und durchaus geschmackvoll.
Federigo. Ha, sie kommen! Fabio, schweige.

(Der Zug tritt wieder auf, wie vorhin.)

Flora (singt). Liebst du sie und bleibst verlassen,
Duld' und schweig von deinen Trieben;
Denn der Grund, um sie zu lieben,
Ist der Grund, sie nicht zu hassen.
Schilt nicht auf ihr Tun und Lassen,
Schilt auf dein Gestirn allein,
Ohne, Herz, den eiteln Schein
Deines Rechtes zu gebrauchen.
Chor. Denn kann nicht sein Recht der Liebende brauchen,
Was bringet sein Recht dem Liebenden ein?

(Die Musiker gehen ab.)

Flerida. Wer hat dies Gedicht gemacht?
Federigo. Herrin, ich.
Flerida. In allen Weisen,
Find' ich, die man vor mir singet
Und die Euern nennt, erscheinen
Liebesklagen.
Federigo. Ich bin arm.
Flerida. Kann die Liebe davon leiden?
Federigo. Die Erhörung leidet wohl;
Und so seht Ihr, Herrin, meine

Klag' ist nicht, daß ich nicht liebe,
Sondern nicht mein Ziel erreiche.
Flerida. Liebt Ihr denn solch niedres Wesen,
Federigo, das auf leid'gen
Vorteil achtet?
Federigo. Ihrer Unschuld
Ist die Schuld nicht zuzuschreiben.
Flerida. Wem denn sonst?
Federigo. Mir selbst.
Flerida. Weshalb?
Federigo. Weil ich scheuen muß, zu zeigen
Was mich quält, (von ihr, den Eltern
Und Verwandten will ich schweigen)
Selbst nur einer ihrer Mägde,
Einer Sklavin; denn, ich weiß es,
Findet, wer da liebt, nicht gebend
Zugang, übel wird er's, heischend.
Flerida. Eine Liebe, die so hilflos
Sich bekennet, kann der Eigner
Wohl entdecken; denn der Ehrfurcht
Höchster Grad wird nicht beleidigt
Von dem Mann, der durch Verschmähn
Sich so schlecht behandelt meinet.
Und so staun' ich, Federigo,
Da Ihr liebt und nichts erreichet,
Daß kein Mensch weiß, wen Ihr liebt.
Federigo. Meine Liebe wird vom Schweigen,
Herrin, so bewacht, daß oftmals
Ich beschloß, auf ew'ge Zeiten
Zu verstummen, damit nur
Der verschwiegnen Triebe keiner
Einst verrätrisch, in den Worten
Eingehüllt, hervor sich schleiche.
In so heil'ger Obhut lebet
Meine Liebe, daß ich eifrig
Meinen Atem untersuche,
Wenn er in den Busen eingeht,
Von woher er kommt, weil selbst
Mir die Luft verdächtig scheinet;
Und ich will nicht, daß nur sie
Wisse, wer hier im geheimen
Wohnen mag.
Flerida. Genug, genug!

Schwülstig seid Ihr, und höchst eitel;
Denn wie sprecht Ihr, zu mir sprechend,
Hier von Euern Zärtlichkeiten
Mit so heft'ger Glut? Vergeßt Ihr,
Wer ich bin?
Federigo. Wer von uns beiden
Trägt die Schuld? Ihr, Herrin, fragend,
Oder ich, Antwort erteilend?
Flerida. Ihr; denn Ihr antwortet mehr,
Als ich frag'. Ernesto, eilet . . .
Ernesto. Herrin?
Flerida. Eilet gleich und schaffet
Federigon . . .
Federigo (beiseite). Tod erleid' ich!
Flerida. Schafft zweitausend Goldstück' ihm,
Als Beitrag, womit er seiner
Schönen Dienerschaft gewinne;
Denn ich will nicht, daß er weiter
Gegen mich, in seinem Kleinmut,
Rede so höchst unbescheiden,
Und, dort zeigend seine Furcht,
Hier nun zeige sein Erdreisten.
Flora (zu Livia). Eigne Launen hat fürwahr
Ihre Schwermut.
Livia. Seltsamkeiten
Von besondrer Art!
Laura (beiseite). Unselig,
Wem so deutlich sie erscheinen,
Während alle sie mißkennen!
Federigo. Dankbar küss' ich, wo du schreitest,
Hier die Erde, der dein holder
Fußtritt mehr der Blumenkeime
Außer ihrer Zeit entlocket,
Als, in ihr, der Hauch des Maien.
Fabio. Nein, das wag' ich nicht; die Erde
Küss' ich nimmer, wo du schreitest,
Noch wo du geschritten, denn
Himmel ist's, nicht Erde weiter;
Wo du schreiten wirst, die g'nügt mir.
Wohin gehst du? denn ich eile,
Vor dir her den Weg zu küssen.

Lisardo tritt auf.

Lisardo. Ein vornehmer Herr in reichem
Ritterschmuck, der mit dem Herzog
Mantuas nah verwandt sich heißet,
Bittet, Herrin, um Erlaubnis,
Einen Brief zu überreichen.
Flerida. O wie sehr der Herzog Mantuas
Mich durch seine Boten peinigt!
Ernesto. Wie das, Herrin, da zum Gatten
Er sich dir am besten eignet?
Flerida. Weil ich, mit entschiednem Willen,
Jede Heirat hass' und meide. —
Sagt, Lisardo, daß er komme. (Lisardo ab.)
Federigo (beiseite). Wer er ist, will ich verschweigen,
Denn mir liegt an seiner Freundschaft.

Enrico und Lisardo treten auf.

Enrico (kniend). Herrin, blind, beklommen, eil' ich
Zu den Füßen, die als Hafen
Meines Glückes mir erscheinen.
Flerida. Stehet auf.
Enrico. Mein Herr, der Herzog,
Sendet mich mit diesem Schreiben
Zu Euch her. (Er überreicht ihr einen Brief.)
Flerida. Und wie befindet
Sich der Fürst?
Enrico. In Liebesleiden
Sterbend, sagt' ich, gäb' ihm Hoffnung
Leben nicht.
Flerida. Ich lese; bleibet
Ihr indes nicht so. (Sie winkt ihm, sich zu bedecken, und liest den Brief.)
Enrico (beiseite). Der Pinsel
Log fürwahr, der ihrer Reize
Schwachen Umriß gab, der Schönheit
Reiches Übermaß verkleinernd.
Lisardo (zu Ernesto). Eben, Herr, schickt mir mein Vater
Seine Vollmacht.
Ernesto. Ihr Erscheinen
Freut mich sehr. (Sie sprechen leise zusammen.)
Flora (zu Laura). Wie zierlich nahm,
Bei des Briefes Überreichen,
Sich der Fremde, Laura!
Laura. Ich
Gab nicht acht auf sein Bezeigen.
Flora. Ja, ich glaub's; denn da dein Liebster

Eben hier ist, und du weißest,
Wie er zärtlich nach dir schmachtet,
Und daß er bereits als Freier
Mit Ernesto unterhandelt,
Würd' es fast Verachtung scheinen,
Gäbst du acht auf einen andern.

Laura. Und auch der verdankt mir keine
Sorgfalt noch Sorglosigkeit. (Sie entfernt sich von Flora.)

Federigo (beiseite). Unsre Fürstin liest das Schreiben,
Ernest und Lisardo sprechen;
Liebe, jetzt sei mir zur Seite! (Zu Laura, heimlich.)
Und der Brief? Sprich!

Laura. Ist geschrieben.

Federigo. Doch wie wirst du ihn mir reichen?

Laura. Hast du nicht den Handschuh?

Federigo. Ja.

Laura. Nun, der hilft dir.

Federigo. Ich begreife.

Ernesto (zu Lisardo). Gut ist alles.

Lisardo (sich Lauran nähernd). Schöne Laura,
Jeder Augenblick erscheinet
Als Jahrhundert meiner Hoffnung.

Flerida (zu Enrico). Euer Herzog, sagt dies Schreiben,
Wünschet Euch, als seinen nahen
Anverwandten, jetzt auf ein'ge
Tag' aus Mantua zu entfernen,
Um indes auf gute Weise
Einen Handel beizulegen,
Welchen Lieb' Euch hat bereitet.

Enrico. Wohl schuf Liebe mein Vergehen,
Und sie hat mich hergeleitet.

Flerida. Ich will, sein- und euretwegen,
Euch in Parma Schutz erteilen,
Und ihr könnt an meinem Hofe
Ruhig leben. Antwort schreiben
Werd' ich euerm Herzog bald,
Und ihm senden.

Enrico. Freudenreiche
Lange Jahre mag der Himmel,
Hohe Fürstin, dir verleihen!
Und o möchten wir doch, Mantuas
Edele Vasallen, einstens
Uns so glücklich sehn . . .

Flerida. Nicht mehr!
Und solang' Ihr hier verweilet
Als mein Gast, ist es mein Wille,
Daß Ihr gänzlich hievon schweiget,
Wenn ich selbst nicht davon rede.
Enrico. Folgsam werd' ich mich erzeigen.
Flerida. Und daß Ihr dem Herzog melden
Könnt von meinen Zeitvertreiben,
(Denn ich zweifle nicht, er gab Euch
Auftrag, ihm davon zu schreiben)
Setzt Euch alle, weil die Sonne,
In den grauen Wolkenschleier
Eingehüllt, wohl mehr zum Lauschen
Heut hervorging, als zum Scheinen.
Nehmt auf dieser Seite Platz,
Meine Damen; und ihr, teilet
Eine Frag' uns mit, Ernesto.
(Die Damen setzen sich auf die eine Seite, die Männer bleiben auf der andern stehen.)
Ernesto. Könnt' auch mich vielleicht mein greises
Haar entschuld'gen, soll's das nicht,
Wenn ich dich dadurch erheitre. —
Was ist größte Qual im Lieben *)?
Flerida (zu Enrico). Sagt zuerst uns, was Ihr meinet.
Enrico. Ich?
Flerida. Ja; dies gebührt dem Gaste.
Enrico. Zweierlei Vorteil' erreich' ich,
Und um beide zu benutzen,
Wähl' ich was ich selber leide:
Als Verschmäheter zu lieben.
Flora. Und ich, für das größte Leiden
Halt' ich, selber zu verschmähn.
Lisardo. Eifersucht ist's, wie ich meine.
Livia. Trennung sag' ich.
Federigo. Und ich, Liebe,
Ohne Hoffnung des Erreichens.
Flerida. Und ich, lieben, ohn' erklären
Sich zu können, stumm und leidend.

*) Ähnliche spitzfindige Diskussionen über Liebesfragen finden sich wiederholt in Calderons Komödien. Vgl. oben „Über allen Zauber Liebe" (Bd. III, S. 52 ff.). In „Hombre pobre todo es trazas" wird sogar ganz dieselbe Frage behandelt wie hier.

Laura. Ich, mit Gegenliebe lieben.
Flerida. Neu wird's sein, das zu verteid'gen,
Laura, daß, mit Gegenliebe
Lieben, Qual sei.
Laura. Was ich meine,
Sollen meine Gründe sagen.
Ernesto. Jeder geb' uns nun Beweise.
Enrico. Da das Thema vom Verschmähten
Mein ist, führ' ich wohl den Reihen.
Fabio (beiseite). Nun, der Klügste sagt gewiß
Hier die meisten Albernheiten.
Enrico. Einen Stern nenn' ich die Liebe,
Welcher Glück und Qual verleiht;
Drum, das größte Liebesleid
Ist wohl, daß man ohn' ihn liebe.
Wer verschmäht sieht seine Triebe
Von der Schönen, die er meint,
Liebt, was ihm sein Stern verneint;
Drum kann's größre Qual nicht geben,
Denn der Himmel selbst ist eben
Des Verschmähten größter Feind.
Flora. Wenn sich die Geliebte scheidet
Vom Verschmähten, liegt darin
Schon für diesen ein Gewinn,
Weil er durch Geliebtes leidet;
Doch, wer ohne Liebe meidet,
Leidet, ohn' in Liebeswehn
Einigen Ersatz zu sehn.
Drum, die größte Qual auf Erden,
Ist nicht die, verschmäht zu werden,
Sondern selber zu verschmähn.
Lisardo. Wer verschmähte Liebe nährt
Und wer selbst verschmäht, zu tragen
Haben beide gleiche Plagen,
Weil der Himmel sie beschert;
Nicht, wen Eifersucht verzehrt.
Ein Beglückter schafft sein Leiden,
Den er ewig muß beneiden;
Drum sind bittrer seine Wehn,
Denn wie Mensch und Himmel stehn,
Stehet er zu jenen beiden.
Livia. Ward der Lieb' erblichner Schimmer
Nicht, wenn Eifersucht erwacht,

Oft von neuem angefacht?
Aber durch die Trennung nimmer;
Tod der Liebe heißt sie immer.
Drum ist größer ihre Not;
Denn, von Eifersucht bedroht,
Wird die Lieb' erst recht lebendig,
Trennung tötet sie beständig:
Jen' ist Leben, diese Tod.
Federigo. Er, der liebet trotz dem Meiden,
Sie, die meidet trotz dem Lieben,
Er, von Eifersucht getrieben,
Sie, die weint um bittres Scheiden,
Alle mildern ihre Leiden,
Wenn die Hoffnung sie beseelt,
Die so gern auf Ändrung zählt.
Drum ist klar genug bewiesen,
Größre Marter quäle diesen,
Der sich ohne Hoffnung quält.
Flerida. Wer auch ohne Hoffnung liebt,
Kann zum mindsten Kunde geben,
Daß er nicht hofft; und dies eben
Ist es, was ihm Lindrung gibt.
Wer dem Schweigen sich ergibt
Und, von Liebesqual zernaget,
Nicht einmal zu reden waget,
Leidet in viel höherm Grad,
Weil er weder Hoffnung hat,
Noch, daß er sie nicht hat, saget.
Laura. Wer da liebt mit Gegenliebe,
Lebt von ew'ger Furcht gedrückt;
Denn bald wähnt er sich beglückt,
Droht auch Unglück seiner Liebe,
Wähnet bald, daß seinem Triebe
Der verdiente Lohn entgeht,
Und verschmäht, was er erfleht.
Drum, wer Liebe hat gefunden,
Fühlet des Verschmähten Wunden
Und den Zorn des, der verschmäht.
Ob er Eifersucht empfand?
Wer nicht sah's? Durch ihre Tücke
Wird er selbst, im höchsten Glücke,
Seines Argwohns Gegenstand.
Wenn ein Augenblick ihn bannt

Von der Liebsten fern — sein Wähnen
Wird ihn zum Jahrhundert dehnen.
Drum, wer glücklich scheint zu sein,
Fühlt des Eifersücht'gen Pein,
Des Getrennten banges Sehnen.
Ob er sei an Hoffnung leer,
Sagt das Glück, das ihn betroffen;
Denn was kann er weiter hoffen,
Bleibt ihm nichts zu hoffen mehr?
Auch das Schweigen drückt ihn schwer,
Denn des Glückes überfluß
Drängt ihn zu der Red' Erguß;
Drum, wer Gegenlieb' empfangen,
Fühlt des Hoffenden Erbangen
Und des Schweigenden Verdruß.
Sagen, daß er glücklich liebe,
Weil ihm Liebe ward zum Lohn,
Ist ein Wahn; denn immer drohn
Unglückswolken seiner Liebe.
Drum, wer liebt mit Gegenliebe,
Fühlt was der Verschmähte klagt,
Was den selbst Verschmäh'nden nagt,
Was den Bangen, Hoffnungsleeren,
Den Getrennten, Argwohnschweren,
Redenden und Stummen plagt. (Die Damen stehen auf.)

Flerida. Nur Sophistereien, Laura,
Bringst du vor, wodurch sich zeigen
Will dein Scharfsinn; aber nicht
Klare, gründliche Beweise.

Laura. Wahrlich, übel könnt' er das;
Denn, geliebt zu werden, bleibet
Stets der Liebe Ziel. (Sie läßt ihren Handschuh fallen.)

Flerida. Dein Handschuh!

(Federigo hebt ihn auf und vertauscht ihn mit einem ähnlichen.)

Federigo. Ich heb' ihn Euch auf.

Ernesto. Verweilet!

Lisardo. Ich hab' ihn zu nehmen.

Federigo. Hätt' ich
Nehmen ihn gewollt, so mein' ich,
Daß ich's wüßte zu vollführen.
Doch nicht will ich das; beleid'gen
Kann's deshalb Euch nicht, Lisardo.

Und da dies mein schneller Eilen
Kein Verdienst ist, sondern Glück:
Seht, wie ich ihn überreiche. (Er gibt Lauran den Handschuh.)
Nehmt ihn, Fräulein; denn gewiß
Glaub' ich, das, weshalb ich eilte,
Hab' ich hiedurch schon vollführt,
Euch bedienend, nicht beleid'gend.

Lisardo. Der Verwirrung, Federigo,
Macht Ihr mich geschickterweise
Frei.

Flerida. Mich, weder er noch ihr.
Kühnheit ist es sondergleichen,
Hier, in meiner Gegenwart,
Das Geringste nur, was einer
Meiner Damen ist entfallen,
Was man für ein Siegeszeichen
Könnte halten, aufzuheben.
Und bedankt Euch, daß ich weiter
Diesmal meinen Zorn nicht äußre,
Als durch Worte. — Helft ihr Heil'gen! (Beiseite.)
Denn ich bin die erste Frau,
Die getötet wird durch Schweigen. (Ab mit Flora und Livia.)

Ernesto (zu Laura, die der Herzogin folgen will).
Ganz erzürnt geht ihre Hoheit,
Wahrlich grundlos sich ereifernd.
Geh' nicht in ihr Zimmer, Laura,
Sondern gehn wir in die eignen;
Denn bei ihrer Sinnesart
Wunderbaren Ungleichheiten,
Sollst du, da ich, als des Landes
Gouverneur, im Schloß hier meine
Wohnung hab', ihr mehr nicht dienen,
Als die Höflichkeit erheischet.

Laura. Gänzlich werd' ich dir gehorchen. — (Beiseite.)
Viel verrät mir dieser Eifer
Fleridas; die Liebe wolle,
Daß mein Argwohn falsch erscheine!
(Ernesto und Laura gehen ab; die andern wollen sie begleiten.)

Ernesto (sich umwendend). Meine Herren, wohin geht ihr?

Federigo. Alle gehn wir, euch geleitend.

Ernesto. Nein, ihr dürft nicht weiter gehn;
Und vor allen hier zu bleiben
Habt Ihr, Neffe. (Ab.)

Lisardo. Mir wird's schwer,
Jetzt Gehorsam Euch zu leisten.
Enrico. Mir sehr leicht; als Sonnenblume
Menschlicher Gestalt, dem Scheine
Meines Lichtes muß ich folgen. — (Zu Federigo.)
Freund, bald bin ich Euch zur Seite. (Ab.)
Lisardo. Bis mir, Laura, deine Strahlen
Schwinden, kann ich deinem Kreise
Nicht entfliehn; denn der Magnet
Meines Ichs sind deine Reize. (Ab.)
Federigo. O wie freut es mich, nun endlich
Mit mir selbst allein zu bleiben,
Daß ich ruhig diesen Brief
Lesen kann! (Er zieht den von Laura erhaltenen Brief hervor.)
Fabio. Verlier' ich meinen
Menschlichen Verstand nicht hier,
Nun gewiß, so hab' ich keinen.
Federigo. Was bestaunst du?
Fabio. Was? Dein Phlegma;
Weil du gestern dieses Schreiben
Schon empfingst, und doch bis jetzt
Ohn' es zu eröffnen weiltest.
Federigo. Weißt du, welch ein Brief dies ist?
Fabio. Sei er wer er will, abstreiten
Wirst du nicht, daß du schon gestern
Ihn empfangen.
Federigo. Diese Weile,
Eben jetzt empfing ich ihn.
Fabio. Das mag, wer da kann, begreifen.
Da seit Tagesanbruch niemand
Mit dir sprach, hat ohne Zweifel
Ihn der Wind dir überbracht.
Federigo. Nicht der Wind, vielmehr das heiße
Feuer, das mich brennt und naget.
Fabio. Wie? Das Feuer?
Federigo. Ja.
Fabio. Nun weiß ich,
Es ist wahr.
Federigo. Was?
Fabio. Daß du toll bist
Und, als ein gespenst'ger Freier,
Eine Dame Kobold dir
Hast gemacht in deinem Geiste,

Die du in Gedanken liebest *).
Und so will ich nur um eine
Gunst dich bitten.
Federigo. Welche Gunst?
Fabio. Da die Dame nur in deiner
Einbildung ihr Leben hat
Und nicht mehr des Geists und Leibes,
Als du selbst ihr wolltest geben:
Laß doch jedes ihrer Schreiben
Voll von Lieb' und Süße kommen;
Denn recht töricht müßt' es heißen,
Kannst du dir Begünst'gung schaffen,
Schafftest, Herr, du dir Verweigern.
Federigo. Pack' dich fort!
Fabio. Ist denn so wichtig
Dieser Brief?
Federigo. Nein; denn es scheinet,
Daß sogar die Hand verstellt ist.
Aber fort!
Fabio. Mir ist, als sei ich
Schildknapp' in der Vorhöll' itzt,
Ohne Lust und ohne Leiden **).
Federigo (lesend). „Gebieter meiner Seele,
Das Unglück naht sich mir mit raschem Gange.
Mein Vater fordert, daß ich mich vermähle;
Mit fürchterlichem Zwange
Wird das Geschäft betrieben,
Und der Vertrag schon morgen unterschrieben."
Ich Unglücklicher! Weh mir!
Welch ein kurzer Zeitraum bleibet
Mir zu leben noch bis morgen!
Fabio!
Fabio. Was?
Federigo. Ich muß verscheiden!
Fabio. Übel tätest du, wofern du's
Meiden könntest; denn mir scheint es
Gar kein Ding von guter Miene.

---

*) Anspielung auf Calderons Lustspiele El galan fantasma und La dama duende.

**) D. h. ohne der Glorie der Seligen im Himmel noch der Pein der Verdammten in der Hölle teilhaftig zu werden.

Federigo. Kann ich's meiden, kann ich's meiden,
Wenn dies Blatt mein Todesurteil
In sich hält?
Fabio. Ei nun, du schreibest
Dir ein andres mildres Urteil
Gleich darunter, da in deiner
Hand die Sach' ist.
Federigo. Ohne Leben,
Ohne Seele les' ich weiter: (Er liest.)
„Und so, obwohl mit Zagen,
Daß unsers Bunds Geheimnis sich entdecke
Durch diesen kühnen Schritt, will ich es wagen,
Euch diese Nacht zu sprechen. Zu dem Zwecke
Bleibt Euch des Gartens Gitter aufgelassen;
Denn eh' als Euch, will ich das Leben lassen.
Für solche Gunst will ich von Eurer Milde
Nichts, als das Gegenstück zu jenem Bilde."
O ich glücklichster der Menschen!
Fabio! Fabio!
Fabio. Nun, wie bleibt es?
Stirbst du etwa jetzt?
Federigo. Jetzt leb' ich.
Fabio. Sieh nun, riet ich nicht zum Heile?
Herrlich ist ein Liebeshandel
Mit sich selber.
Federigo. Rühmlich eitel,
Stolzen Sinns und sel'gen Mutes
Sprech' ich diese Nacht die einz'ge
Schönheit, die mein Herz verehret. —
Du, des Himmels goldner Streiter,
Der, belagernd seine Feste,
Endlos sein Gefild umkreiset,
Kürze heut die Arbeit ab
Deines Tagwerks, da du weißest,
Wie dein Licht uns heut verletzet!
Und ihr, schöne Himmelszeichen,
Die ihr Einfluß habt auf Liebe,
Auf! von seinem Thron vertreibt ihn!
Eilt, des Himmels Republiken
Zur Empörung aufzureizen;
Denn eu'r Recht will Phöbus *) euch,

*) Phöbus, der Sonnengott, die Sonne.

Eure Freiheit euch entreißen! (Ab.)
Fabio. Er ist toll wie alle Tollen;
Aber doch begreif' ich's leichter,
Ihn so toll zu sehn, als mich
So gar dumm, so unvergleichlich
Albern, daß ich . . .

Flora tritt auf.

Flora. Fabio!
Fabio. Fräulein,
Was befehlt Ihr?
Flora. Ohne Weilen
Mir zu folgen.
Fabio. Sagt mir, gilt es
Ein Duell? Dann will ich eilig
Vier, fünf gute Freunde rufen.
Flora. Folget mir.
Fabio. Euch folgen? Ei denn
Sagt, weshalb. Seid Ihr die Dame,
Die zur Eifersucht mich reizet,
Und ich der Galan, der Quartos *)
Spart, wenn Ihr ihn folgen heißet?
Flora. Ihre Hoheit will Euch sprechen;
Sie beschäftigt sich mit Schreiben
Und befahl mir, Euch zu rufen.
Fabio. Ihre Hoheit, mich? Du heil'ger
Himmel! Sollte sie es wagen,
Offen mir ihr Herz zu zeigen?

Flerida tritt auf, einen Brief in der Hand.

Flerida. Flora, riefst du Fabion her?
Flora. Ja, er ist schon hier im Garten.
Flerida. Du indes magst draußen warten. (Flora geht ab.)
So seid Ihr bei mir nunmehr.
Fabio. Herrin, ja, und gänzlich Euer.
Sagt, wodurch ich Eu'r Verlangen
Stillen kann; sprecht ohne Bangen:
Ich bin willig und nicht teuer.
Wahrlich, mich zu haben, schafft
Euch gar wenig Müh' und Plagen.
Flerida. Ihr sollt, Fabio, jetzt mir sagen,

---

*) Quartos, Kupfermünze = 4 Maravedis de vellon (s. Biograph. Einleitg. S. 270).

Was, in meiner Würde Kraft,
Ich zu wissen darf begehren;
Denn ihr ist es von Gewicht,
Einen Argwohn, der mir nicht
Ganz enthüllt ist, aufzuklären.
Fabio. Nichts als sprechen fordert Ihr?
Daran soll es nicht gebrechen;
Denn ich sterb' aus Lust zu sprechen,
Mehr, als ihr aus Neubegier.
Flerida. Nehmt indessen diese Kette. (Sie gibt ihm eine goldene Kette.)
Fabio. Herzlich gern, wenn Ihr es wollt;
Sie ist Euer, sie ist Gold,
Folglich trefflich gut, ich wette.
Wut zu sprechen reißt mich hin;
Fraget nur.
Flerida. Wer ist die Dame,
Die Eu'r Herr liebt? Wie ihr Name?
Fabio. Armer Sprecher, der ich bin!
Denn was Ihr zu wissen strebet,
Ist von allen Dingen just
Ganz allein mir nicht bewußt.
Flerida. Da Ihr immer ihn umgebet,
Könnt Ihr diese Kunde missen?
Kann das sein? (O harte Qual!)
Fabio. Weiß er's selber nicht einmal,
Sagt, wie soll denn ich es wissen?
Flerida. Daß er's so verborgen hätte,
Ist unmöglich.
Fabio. Nun, wenn Ihr
Das wißt, so erzählt es mir,
Und hier habt Ihr Eure Kette.
Glaubt mir, Herrin, keinen macht er
Zum Vertrauten seiner Pein,
Und er weint mit sich allein,
Und mit sich allein auch lacht er.
Wenn er einen Brief empfing,
Sehn wir nicht, wer ihn gebracht;
Wenn er einen fertig macht,
Sehn wir nicht, wohin er ging.
Heut erst scheint es mir, ich löse
Von dem Rätsel etwas mehr;
Einen Brief las er vorher,
(Den vermutlich ihm der Böse

Zugesteckt) und rief alsbald:
Heute wird, bei nächt'gen Schatten,
Mir die Göttlichste gestatten,
Sie zu sprechen!
Flerida. Dergestalt
Sprechen sich heut nacht die beiden?
Fabio. Wenn nicht Amor Tücke nährt
Und das Sprechen ihnen wehrt.
Flerida. Und ist's möglich, (welches Leiden!)
Daß du Straße nicht und Haus
Dieser Dame kennst? (O Pein!)
Fabio. Ja, am Hofe muß sie sein.
Flerida. Woraus schließest du's?
Fabio. Daraus,
Daß er leidet, ohne Wank,
Daß er froh ist, ohn' Empfangen,
Daß er glühet, ohn' Verlangen,
Daß er liebet, ohne Dank,
Und tagtäglich, unverdrossen,
Stöße von Papier beschreibt;
Denn allein am Hofe treibt
Man so witz'ge Narrenpossen.
Flerida. Gebt nun acht auf meine Rede:
Keine Mühe müßt Ihr sparen,
Um die Dame zu erfahren,
Die er liebt; bemerket jede
Handlung, seine Taten alle;
Und so oft Ihr etwas spürt,
Was auf neue Schlüsse führt,
Auch im allerkleinsten Falle,
Kommt zu mir, versäumt das nie;
Denn von heut an Euch vergönnen
Will ich, stets mir nahn zu können.
Fabio. Einen maitre des plaisirs*)
Nennt man, glaub' ich, was die Gnade
Eurer Durchlaucht aus mir macht.
Flerida. Und dies nehmet wohl in acht:
Wenn ein Vorteil oder Schade
Euch entsteht, er kommt von mir;
Vorteil, wenn Ihr Dienste leistet,
Schade, wenn Ihr Euch erdreistet,

*) Maître des plaisirs, Anordner, Leiter von Vergnügungen.

Daß von diesen Dingen Ihr
Irgend jemand Kund' erteilet.
Fabio. Sehn und schweigen werd' ich, ja;
Wenn der schweigen kann, der sah.
Flerida. Geht mit Gott!
Fabio. Mit Gott verweilet! (Ab.)
Flerida. Wie tyrannisch ist dein Schalten,
Wahnsinn meiner Leidenschaft,
Daß du freier Willenskraft
Kannst ihr Recht so vorenthalten!
Legt der Furcht mißtrauend Walten
Alle meine Kraft in Bann?
Auf, mein alter Mut, heran!
Sei ich wieder selbst mein eigen!
Doch weh mir! nicht Eifersucht kann ich verschweigen;
G'nug, wenn ich Liebe verschweigen nur kann.
Diese Nacht (was zu beschließen?)
Diese Nacht (Tod nagt am Herzen!)
Soll sie mir in solchen Schmerzen,
Jenen im Genuß verfließen?
Nimmer! Mögen sie genießen,
Wann ich's nicht weiß; aber wann
Ich es weiß, litt' ich es dann —
Welche Torheit müßt' ich zeigen!
Doch weh mir! nicht Eifersucht kann ich verschweigen;
G'nug, wenn ich Liebe verschweigen nur kann.
Dieser Brief — zu andern Zwecken
Schrieb ich ihn — er soll mir nun . . .
Ha, er kommt! Was kann ich tun,
Meine Qual ihm zu verstecken?

Federigo tritt auf, mit Briefschaften und Schreibgerät.

Federigo. Dir gefall's, zu unterschreiben,
Große Fürstin, diese Briefe.
Flerida (beiseite). Größe, Mut und Geistestiefe,
Mir zur Hilfe müßt Ihr bleiben! (Laut.)
Legt nur Eure Briefe hin,
Federigo; so geschwinde
Eilt das nicht; denn ich befinde
Nöt'ger jetzt, (mein armer Sinn!)
Daß Ihr mir in andern Sachen
Dient auf wichtigere Weise.
Federigo. Und wie?

Flerida. Eine kurze Reise
Habt Ihr diese Nacht zu machen.
Federigo. Diese Nacht?
Flerida. Ja; diesen Brief
Geb' ich Euch . . .
Federigo (beiseite). O hartes Dringen!
Flerida. Um ihn schnell zu überbringen.
Federigo. Wohl ist Euch bewußt, wie tief
Das Verlangen, jederzeit
Euerm Dienste ganz zu leben,
Eingepflanzt mir ist; doch eben
Jetzt wird eine Kränklichkeit
Mich entschuld'gen, darf ich glauben,
Wenn ich wag' Euch anzuflehn,
Daß . . .
Flerida. Nichts kann ich zugestehn;
Wenig Zeit wird dies Euch rauben,
Morgen kommt Ihr wieder an.
Und dies merkt Euch: meiner Ehre
Wichtig ist, was ich begehre.
Kein Entschuld'gen gilt; wohlan,
Nehmt den Brief, macht alles richtig;
Auf der Stelle müßt Ihr fort.
Und noch einmal hört dies Wort:
Es ist meiner Würde wichtig,
Daß Ihr selbst ihn unverweilet
Abgebt; auf dem Briefe steht
An wen und wohin er geht.
Bringt mir Antwort; und nun eilet. (Ab.)
Federigo. Diese Nacht, so wonniglich
Mir erträumt an Lauras Seite,
Hat in ihrer ganzen Weite
Nun nicht einen Stern für mich.
Was zu tun? Nicht übermannen
Darf die Liebe meine Pflicht.

Fabio tritt auf.

Fabio. Herr, wird's Abend denn noch nicht?
Federigo. Führe Satan dich von dannen!
Geh sogleich, (o wie so peinlich!)
Fabio, (tödliche Beschwerde!)
Und bestelle mir zwei Pferde.
Fabio. Einen andern Brief wahrscheinlich
Brachten Feuer oder Wind?

Federigo. Wohl ein Brief kam!
Fabio. Schreib' ihn um,
Und du wirst, ich wette drum,
Froh sein wie ein Weihnachtskind.
Nur noch einmal ihn beschaut,
Und sogleich wird's besser stehen.
Federigo. Selbst die Aufschrift anzusehen,
Hab' ich mir noch nicht getraut.
Fabio. Lies; vielleicht schon widerspricht sie
Dem, was sie vorhin genannt.
Federigo. Wohin werd' ich denn gesandt? (Liest.)
„An den Herzog Mantuas" spricht sie.
Neuer Unfall, der mir naht!
Sicher hat der Fürstin Spähen
Ihn erkannt, und zu verstehen
Gibt sie, daß die Art Verrat,
Ihn bei mir versteckt zu halten,
Ihr enthüllt sei; es ist richtig!
Ihrer Ehre sei es wichtig,
Sprach sie drum so ungehalten.
Aus Gefahren in Gefahr
Stürzest du, betörter Sinn!
Fabio. Bessert sich's?
Federigo. Je mehr ich hin
Sehe, wird's mir minder klar.
Fabio. Sind es Ziffern?
Federigo. Welche Plagen!
Fabio. So, wie jener neuerlich
Schrieb mit Zahlen?
Federigo. Was weiß ich?
Fabio. Weißt du's nicht, so laß dir's sagen:
Ein Glashändler und Galan
Einer Frau in Tremecen
Hatte, mußt du wohl verstehn,
Einen Freund in Tetuan *).
Nun gib acht: die Dame bat
Ihn einmal, ihr einen Affen
Durch den guten Freund zu schaffen;
Und wie, wer was Liebes hat,

*) Tremecen ist das heutige Tlemsen, Stadt im Departement Oran, 46 km vom Meere. — Tetuan, Stadt an der Nordküste vor Marokko, 35 km südlich von Ceuta.

Pflegt der Herrscherin Befehle
Zu vollstrecken mit Begier,
Fordert' er drei oder vier,
Daß sie sich den besten wähle.
Doch mit Zahlen schrieb er das,
Schlecht genug; das oder sah
Aus wie eine Null beinah;
Und der Tetuaner las:
Freund, Ihr müßt zu sichern Händen,
Für Personen, welche mir
Teuer sind, dreihundertvier
Affen schnell mir übersenden.
Dieser Freund war sehr verlegen;
Doch der Glaser noch weit mehr,
Als zu ihm, um seinen sehr
Engen Beutel auszufegen,
Sich dreihundert Affen drängten,
Unermeßlich lärmend, sausend,
Die ihm mit dreihunderttausend
Äfferein den Kopf zersprengten. —
Geht's so dir, so nimm dermalen
Vor den Nullen dich in acht;
Denn ein Aff' in Lettern macht
Hundert Affen aus in Zahlen.
Federigo. Mir gibt sie den Brief; wie sehr
Trifft es mich! Verdiente Strenge!
Fabio. Geht's nicht an, der Affen Menge
Zu verringern?
Federigo. Wer, o wer
Sah von solchen Teufelsplagen
Sich bedrängt? Was fang' ich an?

Enrico tritt auf.

Enrico. Nun, was habt Ihr, Freund?
Federigo. Ich kann
Diesen Zweifel nicht ertragen.
Hört mich insgeheim. (Sie treten beiseite.)
Fabio. Die Schmach
Leid' ich nicht; vor mir sich wahren?
Nein, von keinem Gast erfahren
Hab' ich je, der leiser sprach.
Federigo. Was zu tun?
Enrico. Nach Hause gehn

Wollen wir; hier laßt uns schweigen.
Dieser Brief wird dann uns zeigen,
Was nun weiter muß geschehn.
Zeigt sie, daß sie mich erkannt,
So wird dies die Antwort sein,
Daß ich mich entdeck'; allein,
Bleibt (was möglich ist) mein Stand
Und mein Hiersein ihr verborgen,
So erwähl' ich andres mir:
Diesen Abend schreib' ich ihr,
Und Ihr bringt die Antwort morgen.
Federigo. Ihr habt recht; und mag sie zeigen
Oder nicht, daß sie's erfuhr;
Wird für den Moment auch nur
Dieser Vorteil mir zu eigen,
Daß der Reis' ich werd' entledigt:
So wird alle meine Qualen
Dieses eine mir bezahlen,
Und die Pflicht bleibt unbeschädigt.
Denn ist Euch ja zugedacht
Dieser Brief, so hielt ich Wort,
Wenn ich, sei's an welchem Ort,
Ihn in Eure Hand gebracht.
Enrico. Aus dem Briefe wird erhellen,
Was ihr Plan nun eben sei.
Laßt uns gehen.
Fabio. Bleibt's dabei,
Herr, die Pferde zu bestellen?
Federigo. Fabio, ja; denn ob ich bliebe,
Ist, zum Scheine, dies Verfügen
Dennoch nötig.
Fabio. Welch Vergnügen
Gibt es?
Federigo. Sagen wird's die Liebe.
Fabio. Jetzt so froh?
Federigo. Was gibt's zu gaffen?
Fabio. Nichts; ich weiß ja, was es war.
Federigo. Was?
Fabio. Die Ziffer ist dir klar,
Und es braucht nicht so viel Affen. (Alle ab.)

Zimmer im herzoglichen Palast. Abend.

Laura tritt auf.

Laura. Wie so träge schleicht der Tag
Einer Hoffnung! Ganz vergessen
Hat, so wie es scheint, die Nacht,
Daß auch ihr gebührt zu herrschen;
Denn so langsam ziehn die Schatten,
Düstre Vögel, stumm und träge,
Schlagend ihre nächt'gen Flügel,
Spannend ihre dunkeln Federn!
Federigo, möchte doch
Schon die Stunde mir sich nähern,
Wo ich könnt' an deiner Seite
Lindern, trösten meine Schmerzen!
Und, o Flerida! was wollten
Sagen alle die Gebärden,
Womit du den Zorn verheimlichst,
Womit du die Gunst verstellest?
In ihr Zimmer gehen will ich,
Eh' ich in den Garten gehe,
Meines widerwärt'gen Schicksals
Ganze Qual voraus mir nehmend;
Denn auf diese Weis' erlang' ich
Zweierlei: daß sie nicht selber
Komm' und nach mir frag', und dann,
Daß die Sehnsucht im Gespräche
Sich vielleicht zerstreue; denn
Manchmal, wenn man sich beschäftigt,
Scheinen uns die Stunden kürzer,
Wenn sie auch nicht kürzer werden.

Flerida tritt auf, und Flora mit Lichtern.

Flerida. Laura, sprich, wodurch verdient
Meine Liebe solch Entfernen,
Daß du heut nicht zu mir kamest?
Laura. Wohl weiß ich die Gunst zu schätzen,
Herrin, daß du mich vermißtest;
Doch ein unbedeutend Kränkeln
Hielt mich fern, und bin ich gleich
Noch nicht ganz davon genesen,
Wollt' ich nicht, eh' ich die Hand
Dir geküßt, mich niederlegen.

Und so komm' ich nur, zu fragen,
Wie du dich befindest, Herrin.
Flerida. Mich betrübt's, daß Unwohlsein
Der Entfernung Grund gewesen,
Und mich freut's, daß du gekommen,
Wenn auch spät, mich noch zu sehen.
Denn du bist mir, liebe Laura,
Nötig diese Nacht; deswegen
Richte so dich, daß du bleiben
Kannst bei mir.
Laura. Herrin, erwäge . . .
Flerida. Was erwägen? Hat die Freundschaft
Das nicht tausendmal gewähret?
Mag es einmal nun die Pflicht
Mir gewähren; denn entdecken
Kann ich dir nur ein Geheimnis.
Laura (beiseite). Wer war jemals so verlegen?
Wenn ich's weigre, so gerat' ich
In Verdacht. O Himmel, rette!
Sonst verlier' ich jetzt . . .
Flerida. Was sagst du?
Laura. Daß ich dir zu Diensten stehe;
Ich bin gänzlich dein.
Flerida (zu Flora). Verlaß uns. (Flora geht ab.)
Laura, merk' auf meine Rede:
Nachricht hab' ich, daß ein Mann
(Wie nur soll ich's dir erzählen?)
Einen Brief von einer Dame
Heut empfing, daß sie ihn sprechen
Will in dieser Nacht.
Laura (beiseite). Was hör' ich?
Flerida. Und wenn ich den Mann auch kenne,
Kenn' ich doch die Dame nicht.
Laura (beiseite). Ich wohl.
Flerida. Wissen muß ich, welche
Meiner Fraun benutzt die Gitter,
Die auf die Terrasse gehen,
Um so zu entweihn des Anstands
Unverbrüchliche Gesetze.
Laura. Du hast recht; denn wahrlich, dies
Ist ein unerhört Erfrechen.
Flerida. Es geziemt nicht meiner Würde,
Selbst hinab mich zu begeben.

Drum vertrau' ich, schöne Laura,
Dir mich an; denn du bist's eben,
Welche meine Phantasie,
Um je mehr sie sinnt und denket,
Nimmer wagt, nur durch den Schatten
Eines Zweifels zu verletzen.
Laura. Was ist dein Befehl?
Flerida. Du sollst
Diese Nacht, als meiner Ehre
Aufmerksame Schildwach, mehrmals
In den Garten dich begeben
Und, wer dir in seinem Umkreis
Mag begegnen, wohl bemerken.
Und nicht glaube, meine Laura,
Dies sei bloß des Anstands wegen;
Denn erfahren will ich, wer
Federigon (unklug nennet
Meine Zunge seinen Namen;
Doch was tut es?) Gunst gewähret.
Dieses, Mühmchen, ist mein Auftrag.
Laura. Du brauchst nicht mir's einzuschärfen;
Denn ich will, dir zu Gefallen
Und ganz deinem Dienst ergeben,
Nicht nur ein- und tausendmal,
Wie du willst, zum Garten gehen,
Sondern, bis es tagt, mit Freuden
Dort verweilen, weil ich sehe,
Daß es dir zum Dienst geschieht.
(Sie nimmt das Licht und will gehen.)
Flerida. Dir vertrau' ich Wohl und Ehre,
Meine Muhme, meine Freundin;
Sinnreich bist du und verständig.
Und so handle, meine Laura,
Ganz nach eigenem Ermessen;
Und gewiß, wie du die Sache
Nimmst, so werd' auch ich sie nehmen. (**Beide ab.**)

Ein Teil des Gartens mit einer Gittertür. Es ist Nacht.
Laura tritt auf.

Laura. Hilf mir, Himmel! Wieviel Dinge
Hab' ich jetzt zu überlegen,
So verworren, und das eine

Mit dem andern so verkettet,
Daß ich nicht weiß, wo beginnen,
Um mir alles klar zu denken.
Doch was quäl' ich mich? Es wird
Wohl das Beste sein, ich stelle
Alles dies der Zeit anheim;
Und um alles zu durchspähen,
Ist das beste Mittel auch,
Daß ich schweige, bis ich sprechen
Kann davon mit Federigo;
Denn durch Stimme, durch Gebärde,
Muß er mir notwendig zeigen,
Ob er treu ist, ob Verräter. —
O du schöner, holder Garten,
Dessen grünes Reich zu nennen
Ist des Maien Vaterland,
Weil es nur den Mai erkennet
Als den König seiner Monde,
Als den Schutzgott seines Lenzes!
Die freiwillig sonst sich nahte
Deinen anmutreichen Plätzen,
Um die Liebe zu erneuern
Deiner Blumen, deiner Quellen;
Deinen Quellen, deinen Blumen
Naht sie jetzt aus Zwang, befehligt,
Voll von Kummer, voll Verlangen
Die zu sehn, die so verrätrisch
Nährt den Wurm der Eifersucht,
Der mir tödlich nagt am Herzen. (Geräusch am Gitter.)
Schon vernehm' ich dort das Zeichen.
Wider Willen zögert, bebet
Mir das Herz; allein weshalb?
Kann doch niemand auf der Erde
Sichrer seinen Rücken haben,
Da mir Eifersucht ihn decket.
Wer da?

Federigo erscheint außerhalb des Gitters.

Federigo. Frage nicht, o schöne
Laura, wenn du nicht begehrest,
Daß ich meine Zuversicht
Gegen Mißtraun soll verwechseln.
Wer denn könnt' es sein, als ich?

Laura. Nicht dich wundern noch beschweren
Darfst du, wenn ich dich verkannte;
Denn du selber bist von jenem,
Den ich dachte, sehr verschieden.
Federigo. Doch weswegen? Sprich!
Laura. Deswegen;
Unsre Fürstin, Federigo,
Sandte mich an diese Stelle,
Um zu sehn, wer dich gerufen;
Woraus klar genug erhellet,
Daß du sprichst von meiner Gunst,
Und auch, daß es jene schmerzet.
Federigo. Mag der Himmel, meine Laura,
(Meine, sagt' ich; nicht entgegne,
Daß mit Lügen ich beginne,
Wenn ich denke wahr zu reden)
Mag der Himmel mich vernichten,
Mag ein Blitzstrahl mich zerschmettern,
Wenn aus meiner Brust der kleinste
Hauch entfloh, der fähig wäre
Mein Geheimnis zu entweihen.
Was kann mehr dich widerlegen,
Als dies, daß sie dir vertrauet?
Ohnehin, wie kann sie sprechen,
Daß du hier seist meinethalb,
Da sie glaubt, ich sei abwesend?
Doch zu lang ist der Bericht.
Laura. Kannst du auch von der Beschwerde
Dich befreien, wirst du's können
In Betracht des heft'gen Strebens,
Das sie fühlet, Federigo,
Jene, die dich liebt, zu kennen?
Federigo. Wenn sie auch, was ich bezweifle,
Wirklich dieses Streben hätte
Ihrer selbst, nicht meinetwillen;
Glänzte, Laura, nicht noch heller
Dann die Glorie des Sieges,
Den ich willig dir gewährte?
Denn nicht sagen kann, er siege,
Wer da siegt ohn' einen Gegner. —
Meine Klage tilgst du nicht;
Denn ihr gibt um so viel bessern
Grund Lisardo, als die Wahrheit

Stets dem Schein ist überlegen.
Also du vermählst dich, Laura?
Laura. Ich nicht; doch mich zu vermählen,
Nötigt leider mich mein Unglück.
Federigo. Alles kann die Liebe bänd'gen.
Laura. Das ist wahr; allein auch dies:
Alles macht die Liebe beben.
Federigo. Aber warum schriebst du mir,
Laura, daß du selbst dein Leben
Eher lassen würd'st, als mich?
Warum wollt'st du mein Gemälde?
Warum schenktest du mir deines?
Laura. Damals, Federigo, quälte
Mich kein Hindernis, wie jetzt.
Federigo. Du ergreifest sichre Wege
Zur Entschuldigung. Ach! Laura,
Steht schon dein Entschluß im Herzen:
Warum willst du jetzt an mich
Zeit und Worte noch verschwenden?
Dieses ist mein Bild; ein Zeuge
(Er gibt ihr das Bild in einer Kapsel.)
Meiner Eifersucht zu werden,
Kommt es zu dir. Was beschaust du?
Nur die Einfassung gleicht jenem
Andern Bilde, welches du
Einst mir sandtest, als mit Lächeln
Noch das Glück auf mich herabsah,
Daß es ihm, wenn nicht an Werte,
Doch zum mindsten durch die Zier
Seines Äußern ähnlich werde.
Nimm's, und nur dies eine bitt' ich:
Hüte, wenn du dich vermählest,
Dich vor ihm; denn auch gemalt
Duldet's nicht, daß du es schmähest.
Laura. Federigo, ich . . . doch still!
Leute hör' ich auf dem Wege.
Federigo. Ha, was gilt's, du wolltest sagen
Etwas, das mir tröstlich wäre,
Weil man kommt, um es zu hindern?
Laura. Daß ich dein bin, dein auf ewig,
Wollt' ich sagen, und ich sag' es.
Federigo. Nun mag, wer da will, sich nähern! —
Doch, schon um die Ecke kommt man.

Laura. Lebe wohl! Das Gitter sperren
Muß ich jetzt, um mich zu sichern.
Federigo, zu bedenken
Geb' ich dir nur noch dies eine:
Viele sind, die auf uns merken.
Federigo. Was bedarf es mehr, als alle
Sie zu täuschen?
Laura. Doch wie eben?
Federigo. Eine Ziffer *) geb' ich morgen
Schriftlich dir, worin du reden
Kannst mit mir allein vor allen,
So, daß keiner schöpft noch heget
Irgendeinen Argwohn, sind auch
Noch so viele gegenwärtig.
Laura. Nun fürwahr, ein laut Geheimnis
Wäre, deucht mir, das zu nennen.
Federigo. Sorg', allein zu sein beim Öffnen
Jenes Briefs, den ich dir gebe.
Laura. Ich will's tun. Gott schütze dich!
Federigo. Mög' er deine Tage mehren!
Laura. Liebe, was muß ich dir opfern!
Federigo. Laura, was mußt du vergelten!

Zweiter Aufzug.

Garten.

(Enrico, Federigo und Fabio treten auf, die beiden letztern in Reisekleidern.)

Enrico (einen Brief in der Hand haltend).
Da der Brief der Herzogin,
Federigo, keinen andern
Zweck zu haben scheint, als höflich
Antwort mir auf den zu sagen,
Welchen sie von mir empfing;
Und da sie durch Euch ihn sandte,
Nur um Ansehn ihm zu geben,
Weil sie es für recht geachtet,
Da ich herkam, den sie hält

*) Ziffer (Chiffre, vom arab. çafar, çifra, leer, Nullzahl) = Geheimschrift, Schriftzeichen, List.

Für des Herzogs Anverwandten,
Euch dagegen hinzusenden,
Um die Gleichheit zu erhalten:
So befürcht' ich nicht, sie wisse
Wer ich bin; deshalb nun acht' ich
Für den weisesten Entschluß
Dies, daß Ihr, die Täuschung machend,
Als ob Ihr von Mantua kämet,
Diesen meinen Brief Ihr dargebt.
Meine Hand und Unterschrift
Wird, daß Ihr in Mantua waret,
Ihr noch mehr bekräft'gen.

Federigo. Wohl
Geb' ich Euern Gründen allen
Beifall; und muß gleich das Schreiben
Jeden Zweifel niederschlagen,
Daß die Herzogin Euch kenne,
Dennoch, weil sie doch verlangte
Mich aus Parma zu entfernen
In der Nacht, da eine Dame
Meiner harrt', um mich zu sprechen,
Und weil eben die mir sagte,
Ihre Hoheit hab' erkundet,
Daß ich deren Gunst erhalten,
Was, aus Hochachtung für diese,
Ich mit Schmerzen hab' erfahren:
So, Enrico, kann ich nicht
Ganz des Kummers mich entschlagen.

Enrico. Dieses zu besprechen, bleibt
Für bequemre Zeit. Empfanget
Hier den Brief; den ersten Zweifel
Laßt uns zu beseit'gen trachten;
Für den zweiten, Federigo,
Wird hernach die Zeit nicht mangeln.
Nehmt, und lebet wohl. (Er gibt ihm den Brief.)

Federigo. Ihr kehrt
Doch zurück zu dem Palaste?

Enrico. Ist er meiner Seele Heimat,
Mittelpunkt und Sphäre *), wahrlich,
So durchlebt sie jede Stunde,
Fern von ihm durchlebt, mit Zwange. (Ab.)

---

*) S. darüber Biogr. Einl. S. 174, II, S. 159 und III, S. 35.

Fabio. Muß ein Ehrenmann das dulden!
Federigo. Was denn, Fabio, gibt's zu klagen?
Fabio. Über nichts beklag' ich mich;
Doch, Herr, laß uns Rechnung machen
Von der Zeit, da ich dir diente.
Gäbst du mehr auch, als im ganzen
Jahre, mir für jede Stunde,
Dient' ich dir, Gott soll mich strafen,
Keine Stunde mehr.
Federigo. Warum?
Fabio. Weil mein armer Kopf schon lange
Seekrank ist vom Überlegen;
Und nicht aller Menschen Habe
Kann bezahlen einen Diener,
Der da überlegt, zumalen
So verschiednen Stoff, als du gibst.
Federigo. Wie denn das?
Fabio. Ich will's dir sagen:
„Fabio, ich muß sterben! Fabio,
Sieh, mit diesem letzten Tage
Fliehet meiner Hoffnung Leben."
Nun so will ich Anstalt machen
Zum Begräbnis. „Bleibe; nun
Sterb' ich nicht, denn diese schwarze
Nacht ist heller Tag für mich."
Ei, das freut mich außer Maßen.
„Fabio!" Herr? „Gleich auf der Stelle
Muß ich fort; geh hin und schaffe
Mir zwei Pferde." Sie sind da.
„Nein, ich bleibe; doch laß satteln;
Setz' dich auf." Da sitz' ich schon.
Wie weit geht's? Ein Stündchen grade.
„Nun nach Hause!" Nun nach Hause.
Das ist alles? „Das ist alles;
Geh nun, ohne mir zu folgen."
Und noch viel so tolle Sachen,
Widersprüche, Heimlichkeiten,
Daß der Teufel dich errate.
Kurz, ich will nun keinen Herrn,
Der, als Nichtpapst, gleich dem Papste
Reservierte Fälle hat *).

---

*) Nach einer lange geübten, vom tridentinischen Konzil anerkannten

Federigo. Schweige, denn die Fürstin nahet.
Und noch einmal sag' ich dir:
Keine Seele darf erfahren,
Keine, daß ich diese Nacht
Nicht aus Parma fortgegangen. (Ab.)
Fabio. Das versteht sich. — Wie's mich jückt,
Dies der Herzogin zu sagen!
Aus drei Gründen: Nummer eins,
Um die Zunge mir zu laben;
Zwei, um mich an dir zu rächen;
Drei, um ihr den Hof zu machen. (Ab.)

Flerida und Laura treten auf.

Flerida. Also, Laura, niemand kam
In den stillen Raum des Gartens
Diese Nacht hinab?
Laura. Wievielmal
Willst du, daß ich dies dir sage?
Flerida. Nur dies eine noch.
Laura. So höre,
Daß in seinen holden Schatten
Ich verweilte, bis Aurora,
Meine Folgsamkeit belachend,
Dieses Lächeln löst' in Weinen
Und, statt Blumen, Perlen sandte;
Doch kein Mensch kam in den Park,
Dergestalt, daß im Verdachte,
Wenn nicht etwa mich, o Herrin,
Du sonst niemand könntest haben.
Flerida. Dennoch, Laura; denn vielleicht . . .
Laura. Wie?
Flerida. Vielleicht erfuhr die Dame,
Daß ein dringendes Geschäft
Federigon fern gehalten,
Und deswegen kam sie nicht.
Doch die Lust zum mindsten hab' ich,
Daß ich ihnen dies verwehrt,
Diese Nacht zu sehn einander
Und zu sprechen.
Laura. Ganz gewiß. —

Praxis konnte sich der Papst sowie auch der Bischof die Vergebung gewisser schwerer Sünden persönlich vorbehalten (sogenannte Reservatfälle).

Wenn du wüßtest, wie du arme (Beiseite.)
Kupplerin der Eifersucht
Selber sie zusammenbrachtest!

Federigo und Fabio treten auf.

Federigo. Reiche, Herrin, deine Hand
Mir zum Kuß.
Flerida. Mit so gewalt'ger
Eile kamt Ihr, Federigo?
Federigo. Rasch beflügelt ist des Mannes
Eifer, der verlangend dienet.
Fabio. Freilich; und ein Stündchen grade
Ist's nach Mantua nur.
Federigo (zornig). Was sagst du?
Fabio. Nur ein Dutzend, wollt' ich sagen.
Flerida. Bringt Ihr Briefe mit?
Federigo. Wie dürft' ich
Ohne die zu kommen wagen?
Fabio (beiseite). Mit so edler Dreistigkeit
Sah ich nie noch Lügen machen.
Federigo (der Herzogin einen Brief überreichend).
Hier, o Herrin, ist das Schreiben.
Flerida (die Aufschrift betrachtend, beiseite).
Seine Hand; gelungne Rache!
Fabio (leise zu Federigo). Von wem ist der Brief?
Federigo. Vom Herzog.
Fabio. Willst du so auch mich beschwatzen?
Flerida. Und wie ging es Euch?
Federigo. So gut,
Herrin, (da es das Verlangen
Meines Herzens ist, nur immer
Ganz nach Euerm Wunsch zu handeln)
Daß ich schwöre, mir ist nie noch
Eine Nacht so froh vergangen.
Flerida. Wohl, ich glaub' es Euch. — (Beiseite.) Wie sehr
Er sich zu verstellen trachtet,
Er vermag's nicht.
Laura (beiseite). Seine Miene
Zeigt den Doppelsinn der Sprache.
Flerida (liest den Brief). „Für die Ehr' und Gunst, die Eure
Hoheit Enricon gestattet,
Und mir dadurch, daß Eu'r eigner
Sekretär mir Antwort brachte,

Fühl' ich mich so sehr verpflichtet,
Daß ich's für unmöglich halte,
Je von dieser Doppelschuld
Meine Seele freizumachen;
Um so mehr, da sich die Seele
In den Fesseln fühlt befangen
Einer Sklaverei . . ." Genug!
Das betrifft schon etwas andres.
Sehr zufrieden, Federigo,
Bin ich mit dem angewandten
Großen Eifer.
Federigo. Und ich stolz,
Daß mein Eifer dir gefallen.
Flerida. Müde müßt Ihr sein; drum geht,
Ruht Euch aus, und bringt die Sachen
Mir hernach zum Unterschreiben.
Federigo. Erst will ich, wenn du's gestattest,
Dieses Briefs an Fräulein Laura
Mich vor deinem Aug' entladen;
Denn wer nicht berühren darf
Die geringste ihrer Sachen,
Darf nicht, wenn es dich beleidigt,
Ihn zu überreichen wagen.
Flerida. Von wem ist der Brief?
Federigo. Ich weiß nicht.
Zu sich rief mich eine Dame
Im Gemach der Fürstin-Mutter,
Eine Freundin oder Base,
Denk' ich wohl. (Er gibt Lauran einen Brief.)
Fabio (beiseite). Wenn ich ihn höre,
Glaub' ich mich zum Tier verwandelt.
Laura. Ha, ich kenne schon die Hand;
Celia ist es, die ihn sandte,
Und ich geh' um ihn zu lesen,
Herrin, wenn du es gestattest. — (Beiseite.)
Sterben werd' ich noch vor Furcht,
Bis ich ihrem Blick entgangen.
Federigo (leise zu Laura). Öffn' ihn schnell.
Laura (leise). Das will ich tun. (Ab.)
Flerida. Ich entlass' Euch.
Federigo. Deiner Jahre
Menge mag die Sonne zählen! (Ab.)
Flerida. O wie wohl hat's mir gefallen,

Daß ich seiner Lieb' entrissen
Die Gelegenheit! Zwar wachet
Noch der Zweifel, doch es wird sich
Auch die Vorsicht wachsam halten,
Um noch manchmal ihn zu stören.

Fabio (im Hintergrunde). Sind, wie dieses, auch die andern,
Nun, so sei gewiß, die schönste
Sorgfalt angewandt zu haben.

Flerida (sieht sich um). Fabio?

Fabio. Dich zu sprechen, weilt' ich
Hier, bis er hinweg gegangen,
Gleich als ob ich mich vergnügte
Diese Bilder zu betrachten.

Flerida. Sag' mir, ob er unterweges
Viel um diese Trennung klagte.

Fabio. Welche Trennung?

Flerida. Vor'ge Nacht.

Fabio. Also ist es dein Gedanke,
Herrin, daß er sich entfernt?

Flerida. Und wie wär' es möglich anders,
Da er mir die Antwort, nicht nur
Mit des Herzogs eigner Handschrift
Unterzeichnet, sondern gänzlich
Von ihm selbst geschrieben, brachte?

Fabio. Was weiß ich? Wir ritten fort;
Doch kein Stündchen war vergangen,
Und wir kehrten um.

Flerida. Was sagst du?

Fabio. Eine Wahrheit, offenbarer,
Als je eine war. Er ließ
Mich zu Hause, mit dem alten
Ewigen Befehl, ich solle
Mich allda verschlossen halten;
Und er ging zu seinem Schätzchen.

Flerido. Ganz unmöglich ist es aber.

Fabio. Nun, so ging zu ihm sein Schätzchen.

Flerida. Hör', und sage mir das andre.

Fabio. Morgens früh kam er zurück,
Und sein frohes Ansehn sagte,
Daß man ihn gar sehr begünstigt.

Flerida. Nein, du lügst, verwegner Sklave!

Fabio. Lög' ich, wär's mein eigner Nachteil.

Flerida. Aber wen, statt seiner, sandt' er?

Fabio. Niemand.
Flerida. Wie denn bringt er Briefe?
Fabio. Ist denn das so schwer zu machen?
Wer sich einen Kobold hält,
Um Billette fortzutragen,
Kann auch ohne Zweifel Briefe
Sich von ihm bestellen lassen.
Ganz unfehlbar ist ein Hausgeist
Hier im Spiel; in der Annahme
Lüg' ich nicht.
Flerida. Ich muß durchaus
Denken, daß du lügst.
Fabio. Nun wahrlich,
So beschwör' ich's denn bei Gott,
Daß es wahr ist, was ich sage:
Er war nicht verreist, hat diese
Ganze Nacht bei seiner Dame
Zugebracht.
Flerida. Schweig nur und gehe.
Laura kommt; ich muß erfahren,
Um von diesen Zweifeln mich
Zu befrein, die mich umfangen,
Welchen Brief er ihr gebracht.
Fabio (beiseite). Helf' ihr Gott, der guten Dame!
Was für Kummer doch die Neugier,
Für wen Federigo schmachte,
Ihr erschafft! Er tut, bei Gott!
Übel, nicht sie zu erraten;
Machte sie es so mit mir,
Wüßt' ich's wohl mit ihr zu machen. (Ab.)

Laura tritt auf.

Laura (beiseite). Seine Ziffer hab' ich; nun
Will ich mich der Fürstin nahen,
Daß nicht über mein Entfernen
Ein Verdacht in ihr erwache.
Flerida. Laura, nun, was schreibt dir Celia?
Laura. Tausend abgeschmackte Sachen.
Dieses, Herrin, ist der Brief,
Wenn du ihn zu sehn verlangest. — (Beiseite.)
Ich will ihr den Einschluß geben,
Der zur Deckung dient des andern;
Hab' ich doch die Ziffer nun!
Flerida. Nein, ich will den Brief nicht haben,

Laura; ich will nichts, als dir
Meinen Kummer offenbaren.
Gestern sagt' ich dir, ich wisse
Ganz gewiß, daß eine Dame
Federigon schrieb, sie wolle
In der Nacht mit ihm zusammen
Kommen und ihn sprechen.
Laura. Ja.
Flerida. Daß zuerst mich das Nichtachten
Meiner Würde, Neugier dann,
Drauf Hartnäckigkeit entflammte,
So, daß ich, um seine Schöne
Zu erfahren, ihn versandte,
Dir den Garten gab zu hüten.
Wisse nun, daß ein Kundschafter,
Der stets um ihn ist, mir meldet,
Federigo hab' (o Marter!)
Sich von Parma nicht entfernt,
Sondern sei bei seiner Dame
Diese ganze Nacht geblieben.
Laura. Welch ein unverschämt Betragen!
Und er nennt die Dame?
Flerida. Nein.
Laura. Dann ist nicht zu traun dem allen;
Denn falls er mit jenem Briefe
Dich auch hätte hintergangen,
Weshalb sollt' er nur mit diesem
Mich wohl hintergangen haben?
Flerida. Bist du ganz gewiß, dies Schreiben
Kommt von deiner Base?
Laura. Wahrlich.
Flerida. Nun so muß er nach den Briefen
Jemand sonst gesendet haben,
Was wohl der Spion nicht wußte.
Laura. Sicher ist es so.
Flerida. Ein andrer
Zweifel bleibt mir noch: du warst
Doch im Garten, und am Gatter
Zeigte keine Dame sich.
Folglich, da, nach jenes Mannes
Angab', er bei seiner Schönen
Blieb bis zum Beginn des Tages,
Ist die Liebschaft nicht im Schlosse.

Laura. Zweifle nicht daran; auch hat er
Eher wohl sie in der Stadt.
Flerida. Nun so will ich denn auf alle
Weise forschen, bis ich weiß,
Wer sie sein mag, diese Dame.
Laura. Doch was liegt dir dran, o Herrin?
Flerida. Stelle dich nur nicht so albern;
Denn da es soweit gekommen,
Daß ich dir und mir verraten,
Was ich fühle, liegt nun daran
Etwas, daß er's nicht erfahren?
Denn so mächtig ist mein Stolz
Und mein Ehrgeiz so gewaltig,
Daß er keinen Schimpf erträgt,
Auch nicht einen unerkannten. (Ab.)
Laura. Nötig ist es, Federigon
Kunde zu verleihn von aller
Dieser eifersücht'gen Neugier.
Aber wehe mir! auf andre
Weise kann es nicht geschehn,
Als wenn ich zugleich ihm sage,
Wie sehr Flerida auf ihn
Eifersüchtig ist; doch handelt
Man nicht klug, dem treusten Freunde
Fremde Gunst zu offenbaren.
Denn auch der Bescheidenste
Wird, geliebt, so aufgeblasen,
Daß er das Geschenk der Gunst
Gleich als eine Schuld betrachtet.
Doch daran liegt nicht so viel,
Himmel! als daß er erfahre,
Welche Späher ihn umgeben,
Welch Verderben ihn umlagert.
Um ihm das zu melden, will ich
Noch einmal die Ziffer ansehn,
Die er mir geschickt; denn besser
Muß ich sie noch inne haben.
(Sie steckt den Brief ein und zieht einen andern hervor, den sie liest.)
„Immer, wenn du mir, Geliebte,
Wünschest etwas kund zu machen,
Gib zuerst mit deinem Schnupftuch
Mir ein Zeichen, daß ich achten
Soll auf alles, was du sagst.

Und von welchem Gegenstande
Du nun redest, sei das erste
Wort in jedem neuen Satze
Nur für mich, die andern Worte
Für die andern, solchermaßen,
Daß ich schnell, die Anfangsworte
Zu verbinden, sei imstande,
Um, was du gesagt, zu wissen.
Und so sei es auch verstanden,
Wenn ich dir das Zeichen gebe." —
Leicht und schlau ist diese Sprache;
Doch die Schwierigkeit besteht
Darin, wohl sie aufzufassen
Und die Worte so zu stellen,
Daß sie passend sind für alle.
Noch einmal, um nicht zu fehlen!
(Sie fährt leise fort zu lesen.)

Lisardo tritt auf.

Lisardo (für sich). Dort ist Laura, so vergraben,
So vertieft in einem Briefe,
Daß, obwohl es freilich wahr ist,
Nimmer dürfe der Verdacht
Niedrer Eifersucht sich nahen
Solcher heil'gen Achtung, dennoch
Nahen sich die abgeschmackte
Neugier muß, bloß um zu sehn,
Was so sehr sie unterhalte.
Könnt' ich lesen doch den Brief,
Ohne daß sie mich gewahrte! (Er nähert sich leise.)
Laura (sich umsehend). Wer ist hier?
Lisardo. Ich, Laura.
Laura (sucht den Brief zu verbergen). Weh mir!
Lisardo. Welches Schrecken? Welches Bangen?
Laura. Gar kein Bangen, gar kein Schrecken.
Lisardo. Sagt's doch die verstörte Farbe!
Zeigt's doch der zerknüllte Brief!
Laura. Ein verständ'ger Urteil fasse
Von der Farb' und von dem Briefe,
Und du wirst gar bald gewahren,
Daß dies Folgen, nicht des Schreckens,
Sondern der Beleid'gung waren,
Die du meiner Würde zufügst

Durch dein argwöhnisch Betragen.
Du, verrätrisch, du, verstohlen
Mir genaht? Die Welt erfahre,
Daß das Mittel, mich zu rein'gen,
Sei, die Klage zu verlangen.

Lisardo. Keinen Argwohn hab' ich, Laura;
Und um ganz zu offenbaren,
Welch Vertrauen meine Liebe
Hegt zu deinen edeln Gaben,
Soll, nicht fürchtend dein Verhehlen,
Meine Zunge jetzt dich fragen,
Was dies für ein Brief ist?

Laura (zerreißt den Brief und wirft die Stücke von sich). Dieses
Ist ein Brief, schon fortgetragen
Von dem Wind' in kleinen Stücken;
Denn auf solche Torenfrage,
Die der Wind erzeugte, muß
Auch der Wind die Antwort haben.

Lisardo. Nun, so hol' ich sie beim Winde,
Da du ihm sie übertragen.
(Er schickt sich an, die Stücke zu sammeln.)

Laura. Nimmer! Zwar du könntest sie
Sammeln, lesen, meinethalben;
Doch mein guter Ruf verlangt,
Niedern Argwohn zu bestrafen,
Den du mir zu äußern herkamst.

Lisardo. Meiner auch.

Laura. Der Wind entrafft sie;
Und mein Gatte bist du nicht,
Daß du solches dürftest wagen.

Lisardo. Doch dein Vetter, dein Verlobter
Bin ich, wenn auch nicht dein Gatte;
Und vereinen diese Stücke
Will ich, der zerrißnen Schlange,
Die in ihren schwarzen Lettern
Alles Höllengift bewahret.

Laura (setzt den Fuß auf die Stücke).
Nimmer wirst du's tun; denn dieses,
Was du grimme Schlange nanntest,
Ist schon Natter meiner Ferse *).

---

*) Ya es áspid de mí pisado, d. h. ist schon eine Natter, welche ich zertreten habe.

Lisardo. Bisse sie mich auch im Grase,
Fangen muß ich sie.
Laura. Umsonst!
Lisardo (sucht sie wegzuziehen). Fort hier, Laura!
Laura. Fort, Verhaßter!

Ernesto tritt von der einen Seite auf, Flerida von der andern; bald hernach Federigo und Fabio.

Ernesto. Wie, Lisardo, welch ein Lärm?
Flerida. Laura, welch Geschrei vernahm ich?
Lisardo. Es ist nichts.
Laura. Vielmehr sehr viel. — (Beiseite.)
Liebe, jetzt komm, mir zu raten!
Lisardo (beiseite). Eifersucht, jetzt gib mir Mut!
Ernesto (zu Lisardo). Du, vermessen?
Flerida (zu Laura). Du, auffahrend?
Ernesto. Mit der Muhme?
Flerida. Mit dem Bräut'gam?
Ernesto. Welch ein sonderbar Betragen!
Flerida. Welchen Streit gab's unter euch?
Lisardo. Keinen, soviel mir bekannt ist.
Laura. Wohl gab's den, und großen. Hast du,
Herrin, nicht mich im vergangnen
Augenblick, mit einem Briefe
Celias in der Hand, verlassen?
Flerida. Ja.
Laura. Ist dieses wahr, so fleh' ich
Dich, als Richterin, zu strafen
Die Erkühnung des, der meine
Würde zu beleid'gen trachtet. (Sie zieht das Schnupftuch.)
Und daß du die Ursach wissest,
Herrin, so vernimm und achte.
Auch mein Vater mag's vernehmen,
Und die mit dir kamen, alle;
Denn es liegt mir dran, daß keiner
übrig sei, der's nicht erfahre,
Wenn nun das ein laut Geheimnis
Wird, was meine Brust bewahret.
Federigo. Fabio, was ist nur geschehn?
Fabio. Ich weiß nichts von allem. — (Beiseite.) Mag es
Nur nichts sein von wegen dessen,
Was ich Fleridan verraten;
übrigens sei's was es will.

Federigo (beiseite). Merken will ich, was sie saget,
Denn sie zog das Tuch; die ersten
Worte füg' ich wohl zusammen.
Ernesto. Weiter, Laura; was verweilst du?
Flerida. Laura, sprich doch; ohne Bangen!
Laura. Flerida, — in deren Gaben
Hat — der Himmel sich verklärt,
Kunde, — wie mein Herz dich ehrt,
Schon — vorlängst mußt du sie haben.
Flerida. Deine Liebe ward mir Lohn;
Doch wohin wirst du verschlagen?
Federigo (beiseite). Ha! die Anfangsworte sagen:
„Flerida hat Kunde schon."
Laura. Daß — ich suchte Trost bei dir,
Du — verzeihst es meinen Schmerzen;
Gänzlich — lebt dein Bild im Herzen,
Hier geblieben — ist es, hier.
Ernesto. Sprich getrost; die Furcht vertrieben!
Wozu Tränen? Fahre fort.
Federigo (beiseite). Deutlich hört' ich dieses Wort:
„Daß du gänzlich hier geblieben."
Laura. Und gesprochen — hast du so
Mit — der Braut? Lisardo, wisse,
Der — so spricht, sucht Hindernisse;
Lieben — kann man nicht so roh.
Lisardo. Du warst selber schuld; getrieben
Hast du mich zu solchem Tun.
Flerida. Schweigt, Lisardo! — Rede nun!
Federigo (beiseite). „Und gesprochen mit der Lieben."
Laura. Eifersucht, — die so entbrennet,
Ist nun — nimmer zu verzeihn.
Ihr — sollt alle Richter sein;
Lohn — für solchen Schimpf erkennet!
Lisardo. Briefe las sie, mir zum Hohn,
Die sie, als ich kam, zerriß.
Ernesto. Daran tat sie recht, gewiß.
Federigo (beiseite). „Eifersucht ist nun ihr Lohn."
Laura. Nenne, — wenn du willst, dich hier
Meinen — Mörder; doch, des Gatten
Namen — sollt' ich dir gestatten?
Nimmer — hoffe das von mir!
Ernesto. Wie entschuldigt ihr nur immer
Solch Vergehn?

Lisardo. Ich weiß nicht, wie . . .
Ernesto. Ei so schweigt!
Federigo (beiseite). Jetzt sagte sie:
„Nenne meinen Namen nimmer."
Laura. Wisse, — der mußt du entsagen,
Der dein — Wahn solch Unrecht tut.
Diener — deiner rohen Wut,
Scheint — dir zärtlich solch Betragen?
Lisardo. Glaub', es war nicht schlimm gemeint;
Eifersucht mag mich entschuld'gen.
Ernesto. Sträflich ist es, ihr zu huld'gen.
Federigo (beiseite). „Wisse, der dein Diener scheint . . ."
Laura. Ist — denn Eifersucht, o sprich!
Dein — Ergrimmen, Reiz zur Liebe?
Fürchterlichster — aller Triebe,
Feind — der Ruh', wie hass' ich dich!
Harre — nicht, es ist vergebens;
Mein — wird nie, wer mich verletzte!
Bei — dem Schwur strahlt mir der letzte
Sternenschimmer — meines Lebens. (Ab.)
Ernesto. Du hast recht, vergib ihm nimmer;
Ich bin ganz mit dir vereint. (Ab.)
Federigo (beiseite). „Ist dein fürchterlichster Feind;
Harre mein bei Sternenschimmer."
Flerida. Ihr, Lisardo, habt nicht fein
Gegen Laura Euch betragen;
Dennoch will ich ihrer Klagen
Ursach' Euch für jetzt verzeihn:
Denn es war mit Euch vorhin
Beider Eifersucht im Streit,
Weil Ihr eifersüchtig seid,
Und ich, weil ich nicht es bin. (Ab.)
Fabio (beiseite). Gott sei Dank, daß Flerida
Mich beim Fortgehn hat vergessen;
Denn nun bin ich wegen dessen,
Was ich schwatzte, sicher ja.
Lisardo. Hilf mir, Himmel! Ist denn das
Solch ein unerhört Verbrechen —
Federigo, ihr mögt sprechen —
Wenn ich wissen wollte, was
Der verdächt'ge Brief enthalte,
Daß sich deshalb so ergrimmt
Laura zeiget, so verstimmt

Flerida, so wild der Alte?
Sagt, begreift ihr dieses Wesen?
War denn wohl ein Anlaß da,
Solchen Lärm zu machen?
Federigo. Ja;
Mir ist alles klar gewesen.
Lauras tugendhaften Sinn
Hat Eu'r Argwohn tief getroffen.
Lisardo. Ach, mein töricht eitles Hoffen,
Wie so kläglich stirbst du hin! (Ab.)
Federigo. Ach, auch meines geht zu Grabe!
Fabio (beiseite). Sicher glaub' ich mich zu finden.
Federigo. Was sie sprach, will ich verbinden,
Wenn ich's nur behalten habe.
Deshalb nun, damit ich trüge
Meinen Stern, und bei mir denke,
Daß sie selbst mir Antwort schenke,
Frag' ich die geliebten Züge. (Er zieht Lauras Bild hervor.)
Süßes, reizendes Gesicht,
Sprich, was sagte mir dein Mund?
Fabio (beiseite). Wie? Ein Bild? Nun ist's mir kund!
Das gibt einen Hauptbericht.
Federigo (Lauras Worte wiederholend). „Flerida hat Kunde schon,
Daß du gänzlich hier geblieben
Und gesprochen mit der Lieben;
Eifersucht ist nun ihr Lohn.
Nenne meinen Namen nimmer;
Wisse, der dein Diener scheint,
Ist dein fürchterlichster Feind;
Harre mein bei Sternenschimmer." — (Zu Fabio.)
Ha, bei Gott! nun weiß ich, wer
Mich betrogen hat, Verräter!
Du erzähltest, Missetäter,
Daß ich hier blieb.
Fabio. Bester Herr,
Was ergreift dich diese Stunde
Für ein Zorn? Warum so heiß
Gehst du auf mich ein?
Federigo. Ich weiß,
Schuft, warum.
Fabio. Auf welchem Grunde
Ruht dein Zorn? Kamst du mit mir
Nicht hieher vergnügter Seele?

Welchen Kläger meiner Fehle,
Welchen Zeugen fandst du hier?
Niemand sprachst du; wer denn hat
Das dir können offenbaren?

Federigo. Hier erst, Schurk', hab' ich erfahren
Deinen schändlichen Verrat,
Daß ich gestern hier geblieben,
Daß ich meine Dame sah.

Fabio. Hier hast du's erfahren?

Federigo. Ja.

Fabio. Herr, bedenke!

Federigo. Nicht verschieben
Will ich fühlbaren Beweis.

Fabio. Wer denn hat's dir hier entdeckt?

Federigo. Sieh nur zu, wem du's gesteckt;
Der wird's sein, von dem ich's weiß.

Fabio. Ich, Herr? Keinem! — (Beiseite.) Mir entreißen
Soll der Tod die Wahrheit nicht.

Federigo (den Dolch ziehend). Nun, so tötet, Bösewicht,
Dich mein Arm.

Enrico tritt auf.

Enrico. Was soll das heißen?

Federigo (Fabio anfallend). Einen Niederträcht'gen töten.

Fabio. Herr, halt ein!

Enrico (Federigo zurückhaltend). Denkt, im Palast
Seid ihr.

Federigo. Ha, dies Eisen laßt
Mit des Frevlers Blut mich röten!

Enrico (zu Fabio). Flieh!

Fabio. Das tu' ich ohne Zaudern,
Schaffst du mir nur freie Bahn;
Denn ich hab's schon oft getan. — (Beiseite.)
Nun, die Durchlaucht kann gut plaudern. (Ab.)

Enrico. Wie so gänzlich in Verwirrung
Seid Ihr? Welchen Anlaß hat
Dieser Zorn?

Federigo. Verrätertat
Riß mich hin zu der Verirrung.
Wißt, die Herzogin erfuhr,
Daß ich hier geblieben sei.

Enrico. Aber sagt, von wem?

Federigo. Wir zwei
Und der Diener wußten's nur.

Enrico. Sie hat's Euch gesagt?
Federigo. Sie nicht;
Weis' und klug in allen Werken,
Läßt sie nichts davon sich merken.
Enrico. So erfand wohl den Bericht,
Wer's Euch sagte.
Federigo. Nein; denn ihr
Ist am meisten dran gelegen.
Enrico. Täuschung war vielleicht zugegen.
Federigo. Ganz unmöglich; drum ist mir
Gar kein Ausweg in Gedanken,
Als daß ich in dieser Sache
Eine Not zur Tugend mache,
Und die Wahrheit, ohne Schranken,
Ihr bekenne.
Enrico. Zwar dabei
Würd' ich mich am schlimmsten stehen;
Doch, um sicher Euch zu sehen,
Gäb' ich ihn Euch gerne frei,
Wenn ich glauben könnt', es liege
Gutes Glück auf dieser Bahn.
Federigo. Doch, in meiner Not, sagt an,
Was denn tätet Ihr?
Enrico. Ich schwiege,
Bis ich sähe, was sie machte;
Dies bestimmte meine Pflicht.
Denn sie weiß es, oder nicht;
Weiß sie es, und mit Bedachte
Schweigt sie von der Sache still:
Wär' es dann nicht ein Verfahren
Gegen Euch, ihr's offenbaren,
Wenn sie es nicht wissen will?
Weiß sie's aber nicht, so richtet
Gegen beide sich Eu'r Tun;
Denn durch Euch erfährt sie nun,
Was kein andrer ihr berichtet.
Deshalb scheint's mir von Gewicht,
Euern Diener umzustimmen;
Schwieg er: daß er, aus Ergrimmen,
Jetzt nicht schwatze; schwieg er nicht:
Daß er nicht zur Herzogin
Noch einmal mit Klagen gehe,
Und sie sich genötigt sehe

Zur Erklärung.
Federigo. Zwar ich bin
Nicht für das, was Ihr erwählt;
Dennoch will ich so verfahren,
Um die Ausflucht mir zu sparen,
Daß nicht meine Wahl gefehlt.
Fabio such' ich jetzt, und dann
Will ich mit der Fürstin sprechen,
Nicht entschuld'gend mein Verbrechen,
Fängt sie selbst nicht davon an. (Ab.)
Enrico. Alle Zweifel seines Bangens
Erb' ich jetzo; denn obwohl
Er sich selbst von mir entfernte,
Läßt er mir sein Bangen doch.
Flerida zu sehen, kam ich,
Denkend damals, (weh mir! so
Täuscht' ich mich!) daß nie mein Streben
Hoffen würd' auf größern Lohn.
Nun, von einem Tag zum andern,
Weil' ich hier an ihrem Hof,
Mich verstellend, auf Gefahr
Zu beleid'gen ihren Stolz;
Denn notwendig gibt's hier manchen,
Der mich kennen muß, und so
Macht mein törichtes Verfahren
Die Ergebenheit zum Hohn.
Aber nahm ich, meine Rolle
Durchzuführen, nur mir vor:
Warum wart' ich? Warum säum' ich,
Zu vollziehn, was ich gewollt?

Flerida tritt auf.

Flerida (für sich). Ziehst du nochmals, blind herrschsücht'ge
Leidenschaft mich an den Ort,
Wo . . . (Sie erblickt Enrico.) Was macht Ihr hier, Enrico?
Enrico. Herrin, bei dem Blumenchor,
Bei den Quellen hier, zu welchen
Ihr jetzt als Aurora kommt,
Klag' ich Amor an.
Flerida. Weshalb?
Enrico. Weil ich, da ich Euch zuvor,
Schönste Gottheit dieses Lenzes,
Sah, mit tödlichem Erfolg,
Strahlen schießen, gleich der Sonne,

Pfeile, gleich dem Liebesgott,
Zu ihm sagte: O verschwende
Heute nicht so manch Geschoß!
Denn g'nügt einer dieser Strahlen,
Einer dieser Pfeile schon:
Wozu dann so viele Pfeile,
Soviel Sonne, strenger Gott?

Flerida. Äußerst seltsam ist, Enrico,
Dies Gespräch, und doppelt wohl;
Erstlich, weil Ihr solches sprachet,
Zweitens, weil's ertrug mein Ohr.
Geht hinweg; denn, hat der Herzog
Euch gesandt an meinen Hof,
War's nicht, daß Ihr ihm und mir
Sprächet, als Verräter, Hohn.

Enrico. Herrin, nicht an Euch noch ihm
Ward ich zum Verräter noch;
Denn der Herzog selber fühlet
Alles, was ich sagte dort.

Flerida. Daß man sich vermählt durch Vollmacht,
Das zwar sah die Welt schon oft;
Nie, daß man durch Vollmacht liebelt.
Und gesetzt denn auch, dies Wort
Sei für Euern Herrn gesprochen:
Sagt' ich Euch nicht lange schon,
Daß, wenn ich von ihm nicht rede,
Ihr von ihm nicht reden sollt?

Enrico. Herrin, ja, allein es ward
Die Bedingung wirkungslos,
Daß ich immer schweigen solle;
Denn Ihr sagt mir ja kein Wort.

Flerida. Nun, Enrico, soll ich einmal
Reden, sag' ich denn sofort,
Daß der Fürst, mit Federrudern
Hoffet einen Feuerstrom,
Mit Wachsfittichen die Sonne
Zu durchpflügen, ganz umsonst.
Und entfernt Euch jetzt, Enrico,
Wenn, mit ausgesprochnerm Zorn,
Nicht mein Unwill' Euerm Herzog
Und Euch selbst antworten soll.

Enrico. Ich gehorch' Euch, größre Strafe
Fürchtend, wenn es größre noch

Geben kann, als die, zu meiden
Euren Reiz. Tod ist mein Los! (Ab.)
Flerida. Diese Kühnheit gibt zum Denken
Stoff genug. Nur einmal doch
Laß, o Liebe, meine Seele
Nur auf eine Weile los,
Daß ich sinnen mag . . . Doch wer
Kommt hieher?

Fabio tritt auf.

Fabio. 's ist Fabio,
Sehr geschwätz'ge Herzogin,
Der, aus vielen guten Gründen
Höchst erbost, Euch muß verkünden,
Wie's ihn ärgert, daß vorhin
Er dem Plaudern sich ergeben;
Ist dies gleich kein höflich Tun,
Da auch Eure Durchlaucht nun
Sich mit Plaudern abgegeben.
Flerida. Aber sprich, was hast du vor?
Fabio. Was denn, Herrin, möcht' ich fragen,
Hattest du vor?
Flerida. Solch Betragen,
Wer begreift es?
Fabio. Was ich Tor
Dir von meinem Herrn erzählte,
Hätt's verfaulen wohl gemußt,
Herrin, wenn es deine Brust
Eine Stunde nur verhehlte?
Flerida. Aber wem hab' ich's verkündet?
Fabio. Keinem, wenn nicht ihm; denn fort
Warst du kaum, so drang er dort
So von Zorn und Wut entzündet
Auf mich ein, daß, ungezaudert,
Wenn man ihn nicht hielt, mein Leben
Wär' entflohn.
Flerida. Weshalb?
Fabio. Nun, eben,
Weil die Durchlaucht gerne plaudert.
Flerida. Wenn ich nun, seit jener Stunde
Ihn nicht sprach: wie geht es zu,
Daß ich's sagte?
Fabio. Wenn nicht du,
Gab der Teufel ihm die Kunde;

Das ist klar, wie Schein des Lichts.
Und fürwahr, was Neues wüßt' ich
Eben, doch mich hassen müßt' ich . . .
Flerida. Sprich, was ist es?
Fabio. Ich weiß nichts.
Flerida. War's ein Brief? Um's Himmels willen!
Fabio. Ich weiß nichts.
Flerida. Sprich, wohin ging er?
Fabio. Ich weiß nichts.
Flerida. Vielleicht empfing er
Jemand bei sich, der im stillen
Mit ihm redte?
Fabio. Ich weiß nichts.
Flerida. Mir zu dienen, seh' ich ein,
Reut dich schon; frei willst du sein
Vom Geschäfte des Berichts,
Und nun lieber deinem Herrn
Dienen, als wie mir.
Fabio. Nein, da
Steckt es nicht.
Flerida. Wo denn?
Fabio. Nun ja,
Eure Durchlaucht plaudert gern;
Und erfährt er was — entseelen
Wird er mich.
Flerida. Mir deucht, bis jetzt
Hat er dich noch nicht verletzt.
Fabio. Nein; doch laß dir was erzählen:
Ein Galan war emsiglich
Im Gespräch mit einer Dame;
Dies ward eine lobesame
Laus gewahr, und sprach bei sich:
Jetzo wird er sich nicht kratzen;
Und so kann ich wohl einmal
Schmausen ohne Furcht und Qual.
Der Galan, schier bis zum Platzen
Schon gemartert, holt im Fluge,
Ganz verstohlen, nach der Laus
Mit gespitzten Fingern aus,
Und ihm glückt's, auf diesem Zuge
Sie gefangen zu bekommen.
Als die Dame sich gewandt,
Sieht sie ihres Freundes Hand

Wie wenn er Tabak genommen;
Und mit ernsthafter Manier
Fragt sie ihn, damit sonst keine
Merken sollten was sie meine:
Starb schon jener Kavalier?
Und er, ohne zu erröten,
Stets die Hand so haltend, spricht,
Dame, nein, noch starb er nicht;
Doch er ist in großen Nöten. —
Nimm auch du die Antwort hin,
Die ich, schon gepackt, dir gebe;
Denn was hilft's, daß ich noch lebe,
Wenn ich so in Nöten bin
Und nun leider muß verschweigen,
Weil dir Wort und Schwur nicht gilt,
Daß ich sah, er führt ein Bild
Bei sich, das dir könnte zeigen,
Wer die große Schönheit ist,
Die in Fesseln ihn geschlagen;
Denn sie selbst, am besten sagen
Wird sie's, wenn du weißt durch List
Sie zu sehn. Von all den Dingen
Gäb' ich, Herrin, dir Bericht,
Scheut' ich deine Zunge nicht;
Doch nie wirst du's dahin bringen,
Daß ich von dergleichen wasche;
Denn zum Glück besinn' ich mich,
Daß er Herr ist, Schwätzer ich,
Und die Durchlaucht Plaudertasche. (Ab.)

Flerida. Wie? Ein Bildnis führt er bei sich?
Hilf mir, Scharfsinn, hilf mir, List,
Um ein Mittel aufzufinden,
Das, mit Anstand und Geschick,
Ihn, es mir zu zeigen, nöt'ge!
Doch das muß an einem nicht
So besuchten Ort geschehen.

Federigo tritt auf.

Federigo (beiseite). Ja, am besten ist's, daß ich
Nicht von dieser Sache rede,
Wenn sie selbst nicht davon spricht. — (Laut.)
Wollte deine Hoheit, Herrin,
Da zu diesem Zweck du mich

Rufen ließest, jene Schriften
Unterzeichnen?
Flerida. Ja; doch schickt
Sich zu solcherlei Geschäften
Dieser offne Garten nicht;
Um so mehr, da schon die Sonne
Niedersteigt zu dem Saphir,
Der beim Werden ihre Wiege
Und ihr Grab beim Sterben ist.
Geht sogleich nur auf mein Zimmer,
Und eh' Ihr hineingeht, wißt,
Daß Ihr diese Nacht gar vieles
Noch zu schreiben habt für mich.
Wartet Euer jene Dame,
Welcher Ihr so eifrig dient,
Könnt Ihr nur ihr sagen lassen,
Warten möge sie heut nicht;
Denn zwar eine kürzre Reise
Ist Euch diese Nacht bestimmt,
Aber die Entfernung sichrer.
Federigo (beiseite). Was vernehm' ich? Himmel!

Laura tritt auf.

Laura (beiseite). Hier
Flerida und Federigo?
Wohl denn! Nimmt sie immer mir
Die Gelegenheiten, nehm' ich
Sie ihr auch. — (Laut.) Vermutlich ließ
Eure Hoheit mit dem holden
Mai sich ein in Kompanie,
Zu Geschäften, bloß auf Vorteil
Ohne Schaden?
Flerida. Wie denn dies?
Laura. Weil du fast den ganzen Tag
Nicht aus diesem Garten gingst,
Gebend Purpurglanz der Rose,
Weiße gebend dem Jasmin.
Flerida. Eben wollt' ich mich entfernen;
Laura, laß uns gehn; und Ihr
Kommt hernach mit Euern Schriften,
Und wenn Ihr sie holt, bedient
Euch des Wegs, um zu bestellen
Was ich Euch gesagt vorhin.

Federigo. Ich bin nicht so hoch begünstigt,
Als Ihr glauben mögt von mir; (Er zieht das Schnupftuch.)
Und ich denke, die Bestellung
Kann ich hier sogleich vollziehn,
Denn . . .
Laura (beiseite). Er gab das Zeichen; Achtung
Will ich geben, was er spricht.
Federigo. Wisse, — mich beglückt zu sehen,
Herrin — darauf hoff' ich nicht;
Meines — Geistes Nahrung, meines
Lebens — Speis' ist Kümmernis.
Laura (beiseite). „Wisse, Herrin meines Lebens,"
Also sprach sein Mund zu mir.
Federigo. Diese — Brust zernagt die Liebe,
Wilde — Marter tobt in ihr;
Feindin — wird mir selbst die Hoffnung;
Hier — wohnt nie ein Glück für mich.
Laura (beiseite). Was er eben sagte, war:
„Diese wilde Feindin hier . . ."
Federigo. Wehrt mir — doch die Angst der Seele
Heute — jeden freien Blick!
Dich zu — täuschen, wäre Frevel;
Sprechen — kann ich dennoch nicht.
Laura (beiseite). „Wehrt mir heute dich zu sprechen."
Flerida. Und weshalb denn sagt Ihr dies?
Federigo. In den — Tod mich treibst du, dieser
Garten — wird zum Grabe mir,
Gehst du — so erzürnt, o Herrin,
Nicht — mit milderm Blick, von hier.
Flerida. Gut, schon gut.
Laura (beiseite). Im ganzen sagt' er,
Wenn ich alles recht behielt:
„Wisse, Herrin meines Lebens,
Diese wilde Feindin hier
Wehrt mir heute dich zu sprechen;
In den Garten gehst du nicht."
Flerida. Laura, komm; Ihr, Federigo,
Folgt mir ohne zu verziehn.
Federigo (beiseite). Gibt's unseligere Liebe?
Flerida (beiseite). Gibt es schimpflicheren Trieb? (Ab.)
Laura (beiseite). Gibt's erklärt're Eifersucht? (Ab.)

Fabio tritt auf.

Fabio (für sich). Gibt's ein Mittel, zu entfliehn,

Ohne meinen Herrn zu treffen?
Wie gesagt, da hab' ich ihn!
Federigo. Fabio!
Fabio. Schlage nicht mit Vorsatz
Auf mich los.
Federigo. Warum denn fliehst
Du vor mir? — (Beiseite.) So muß ich wirklich
Diesem Schurken meinen Grimm
Jetzt verbergen?
Fabio. Weil der art'ge
Teufel, der ins Ohr dir spricht,
Nun vielleicht schon wieder andre
Dinge dir gesagt von mir,
Die so falsch sind als die ersten.
Federigo. Nein, ich habe volles Licht
Jetzt erlangt, und weiß, du warst
Mir getreu.
Fabio. Das war ich dir,
Und gewiß so sehr als mancher
Jener guten Stadt Madrid.
Federigo. Um dich zu versöhnen, geb' ich
Dir ein Kleid.
Fabio. Ein Kleid?
Federigo. Gewiß.
Fabio. Möge Gott zum Seelenkleide
Einen Rock von Karmesin,
Eine West' aus grauem Ambra *)
Nebst kristallnen Hosen dir
Für das ew'ge Leben schenken!
Federigo. Aber sagen mußt du mir . . .
Fabio. Was?
Federigo. Da mich die Fürstin eben
Ein'ge Schriften holen ließ . . .
Fabio (beiseite). Gott, gib Klugheit meiner Zunge!
Federigo. Sprach die Herzogin mit dir
Nicht von meiner Liebe?
Fabio. Nein;
Doch verkennst du, was sie will,
Bist du wohl nicht allzu witzig.
Federigo. Sagt sie etwas?

---

*) Ambra, eine Art Gallensteine oder ähnliches Produkt des Pottwals, aus welchem ein Öl gewonnen wird, das wegen seines anhaltenden Geruches in der Parfümerie Verwendung findet.

Fabio. O gewiß,
Und sehr viel.
Federigo. Du lügst, Elender!
Ihrer hohen Schönheit Bild
Ist ein Reiher, der empor
Sich zur Sonne schwingt und nie
Zu des mißgebornen Falken
Scheuem Flug herniedersinkt.
Fabio. Herr, versuch's doch, nicht zu lieben,
Nur zu heucheln; und gewiß
Wirst du sehen . . .
Federigo. Wenn auch deine
Schändliche Verleumdungsgier
Irgend solch ein Merkmal hätte,
Dennoch würde sie bei mir
Nimmer einen Eingang finden;
Denn schon nahm ein andrer Trieb,
Wenn nicht glücklicher, doch gleicher,
Längst von meiner Brust Besitz.
Fabio. Liebtest du denn niemals zwei?
Federigo. Nein.
Fabio. So kannst du glauben . . .
Federigo. Sprich!
Fabio. Daß du niemals dich ergötztest.
Federigo. Liebe nicht, Betrug ist dies.
Fabio. Gleiche Lust, und mehr.
Federigo. Wie läßt sich
Lieben zweierwärts?
Fabio. Vernimm:
Nah' bei Regensburg, da kennt
Man zwei Dörfer, nett und reinlich,
Die man Agere gemeinlich
Und Macarandona nennt*).
Diese hatt' ein Pfarr zu weiden,
Ein demüt'ger Gottesknecht,
Der die Messe, schlecht und recht,
Las am Festtag allen beiden.
Nun gib acht: ein Bauerssohn
Aus Macarandona war
Einst in Agere, und zwar

---

*) Es braucht wohl nicht erwähnt zu werden, daß es solche zwei Dörfer bei Regensburg (Ratisbona) nicht gibt.

Als der Pfarr die Präfation *)
Anstimmt' eben mit Gewicht
Und begann mit hellem Klingen
Gratias agere **) zu singen,
Und Macarandona nicht
Drum sprach jener, im gerechten
Zorn: Zu Agere allhier
Sagt er Gratias, als ob wir
Ihm nicht auch die Zehnten brächten!
Kaum vernahmen insgemein
Dies die edeln Dorfbewohner,
Zogen die Macarandoner
Gleich die Opferkuchen ein.
Sich entkuchnet sehend, fragte
Drauf der Pfarr den Sakristan,
Weshalb man ihm das getan?
Er erfuhr's; und seitdem sagte,
Um nicht solchen guten Brauch
Quit zu gehn, er immer das:
Semper tibi gratias ***)
Zu Macarandona auch. —
Wenn nun Amor, will ich sagen,
Dir zwei Kirchensprengel gab,
Finde dich mit beiden ab;
Und gib acht: in wenig Tagen
Wird man Opferkuchen bringen,
G'nug, uns beide totzuessen,
Wenn wir Fleridan die Messen
Von Macarandona singen.

Federigo. Glaubst du, daß ich dich vernahm?
Fabio. Ja, wenn du nur acht gegeben.
Federigo. Nein; denn mein Gedank' und Streben
War allein bei meinem Gram.
Fabio. Wenn so Agere dich trennen
Von Macarandona kann,
Glaube mir, nie wirst du dann
Amors Opferkuchen kennen. (Beide ab.)

---

*) Präfation heißt in der Messe das Vorbereitungsgebet zur Wandlung.

**) Gratias agere, Dank sagen, das Dankgebet in der Messe. Der Bauer, welcher nicht Latein versteht, bezieht agere natürlich auf das genannte Dorf.

***) Immer (sagen wir) dir Dank.

Zimmer im herzoglichen Schlosse. Abend.

Flerida, Laura, Livia und Flora treten auf, die beiden letzten mit Lichtern.

Flerida. Lasset hier die Lichter stehn,
Und dann geht nur alle wieder;
Denn ich will allein den Abend,
Ohne mich, mit mir verbringen.
Livia (im Abgehen, zu Flora). Sonderbarer Gram!
Flora. Es ist
Mehr als Gram, was sie empfindet;
Wahnsinn ist's. (Beide ab; Laura will ihnen folgen.)
Flerida. Du, gehe nicht,
Laura.
Laura. Wie kann ich dir dienen?
Flerida. Wenn du einen kleinen Wunsch
Mir erfüllst; denn deiner Liebe
Trau' ich einzig.
Laura. Was gebeust du?
Flerida. Daß du an der Tür des Zimmers
Bleibst, wenn Federigo kommt,
Und mit kluger Art verhinderst,
Daß nicht etwa jemand höre,
Was ich mit ihm rede.
Laura. Sicher
Werd' ich alle Sorgfalt brauchen,
Wie du sehn wirst. Aber fiel denn
Etwas Neues vor?
Flerida. Jetzt muß ich,
Durch ein sonderbar Beginnen,
Seine Dam' erfahren.
Laura. Seine
Dame?
Flerida. Ja.
Laura. Doch wie? Ich sinn' es
Mir nicht aus. — (Beiseite.) O glückt' es mir,
Das von ihr herauszubringen,
Um beizeiten, wann er kommt,
Ihn davon zu unterrichten!
Flerida. Laura, wisse denn . . .
Laura. Ich höre.
Flerida. Daß ich weiß, er führet immer . . .
Doch er kommt, und würd's vernehmen,

Wollt' ich jetzt dir das berichten;
Aber ich erlaube dir,
Daß du hörst was ich ersinne.
Ziehe dich zurück.

Laura. Ich tu's. — (Beiseite.)
Die Erlaubnis ist nicht wichtig;
Denn verliehest du sie nicht,
Hätt' ich selbst sie mir beschieden.

(Sie verbirgt sich im Hintergrunde.)

Federigo tritt auf, mit einer Brieftasche und Papieren.

Federigo. Hier sind die Papiere schon.

Flerida. Legt sie hin; denn nicht geziemt es,
Sie in Eurer Hand zu lassen,
Noch Euch fernerhin bei wicht'gen
Staatsgeheimnissen als Werkzeug
Zu gebrauchen, da Ihr wider
Meine Würd' und Ehre feindlich
Euch verschwort, treuloser Diener!

Federigo. Herrin, was hat meine Treue
Je versehen? Was beging ich,
Daß Ihr mit so harten Namen
Jetzt beschimpft so lange Dienste?

Flerida. Weshalb fragt Ihr noch, da ich
Soviel Zeugnisse besitze,
Die Euch überführen?

Federigo. Laßt mich
Die Beschuldigungen wissen . . .

Laura (verborgen). Was hat dies zu tun mit jenem
Wunsch, zu wissen, wen er liebe?

Federigo. Daß ich mich entschuld'gen könne.

Flerida. Nun wohlan: mir ward berichtet,
Daß mit meinem größten Feind
Ihr arglistig Euch verbindet.

Federigo. Herrin, wisset denn, wenngleich
Ich verbarg in meinen Zimmern
Mantuas Herzog, so geschah es
Nur die eine Nacht, da dieser
Heimlich ankam.

Flerida (beiseite). Was ist dies?
Mantuas Herzog? Güt'ger Himmel!
Muß aus vorgegebnem Unbill
Nun der wahre sich entwickeln?

Federigo. Er war im Palast, seitdem
Du ihn sprachest.
Flerida. Also dieser
Herzog ist der Kavalier,
Der sich im Palast befindet?
Federigo. Herrin, ja.
Flerida (beiseite). O wie so oft
Bringt man Wahrheit durch Erdichten
An den Tag!
Laura. Aus Furcht in Furcht
Fall' ich; denn noch seh' ich immer
Ihren Plan nicht.
Flerida. Doch weshalb
Habt Ihr dieses mir verschwiegen?
Federigo. Da er, Herrin, sich um Eure
Hand bewirbt, dacht' ich, der Liebe
Edle Schuld, sie würde nicht
Als Verräterschuld gerichtet.
Flerida. Jetzt begreif' ich freilich wohl,
Wie, mir seinen Brief zu bringen,
Euch so leicht war.
Federigo. Herrin, ja;
Denn wir teilten uns die Schritte,
Und ich braucht' ihn nicht zu holen,
Weil er selbst kam mit dem Briefe;
Doch erfüllt' ich meine Pflicht.
Flerida. Ihm vielleicht, doch mir mitnichten.
Aber jener Brief an Laura?
Federigo. Mit sich bracht' er selber diesen.
Laura. Trefflich wehrt er sich; allein
Wohin geht ihr Plan, o Himmel?
Wie hängt alles dies zusammen
Mit dem Forschen, wen er liebe?
Flerida. Ihr gedenkt wohl, daß ich weiter
Keine Kundschaft mehr besitze
Eurer Schuld? Die Briefe gebt mir,
Die, ich weiß, Ihr heut empfinget
Von dem Herzog von Florenz,
Um des alten Anspruchs willen,
Welchen er zu haben vorgibt
Auf dies Land.
Federigo. In Demut bitt' ich,
Zu gedenken wer ich bin,

Und daß einer würd'gen Liebe
Höchst zufälliges Vergehn
Keine Folgrung gibt, noch irgend
Geben kann, auf einen Frevel,
Mir so fremd, so ganz zuwider
Meiner Würd' und meinem Blute.

Flerida. Wer schon anfangs einen findet,
Findet in der Mitte manchen.
Gebt mir die verlangten Briefe.

Federigo. Briefe? Ich? So nehmt denn, nehmt
Was ich bei mir hab' an Schriften,
Und die Schlüssel auch zu allen,
Die im Hause sind, und findet
Eine Spur sich von Verrat,
Mach' ein Messer seine Spitze
An mir blutig!

(Er nimmt Papiere, Schlüssel, Schnupftuch aus der Tasche, und legt alles auf den Tisch; zuletzt zieht er Lauras Bild hervor, das er wieder zu verbergen sucht.)

Flerida. Was ist jenes,
Das Ihr auf die Seite bringet?

Federigo. Eine Kapsel.

Flerida. Und auch die
Will ich sehen.

Federigo (beiseite). Jetzt erblick' ich
Klar genug, was ihres Zornes
Absicht war. — (Laut.) Kein Merkmal ist es
Von Verrat, noch kann es sein;
Und so, Herrin, möcht' ich bitten,
Daß Ihr's nicht verlangt.

Laura. Das ist
Mein Gemälde; güt'ger Himmel!

Flerida. Wissen will ich, was die Kapsel
In sich schließt.

Laura. Verloren sind wir!

Federigo. Nur ein Bild; und wenn Ihr weiter
Nichts begehrt, als dies zu wissen,
Wißt Ihr's nun.

Flerida. Bis ich es sehe,
Glaub' ich's nicht; zeigt her, gebiet' ich.

Federigo. Wenn dies, Herrin . . .

Laura. Welche Marter!

Federigo. War die Ursach . . .

Laura. Welches Zittern!
Federigo. Mich zu schelten . . .
Laura. Welche Schmerzen!
Federigo. Hochverräter . . .
Laura. Welch Verwirren!
Federigo. Saget Ihr . . .
Laura. Grausame Pein!
Federigo. Wohl mit Recht . . .
Laura. Auf Foltern lieg' ich!
Federigo. Daß ich's sei . . .
Laura. Unsel'ge Stunde!
Federigo. Denn bevor . . .
Laura. Wut des Geschickes!
Federigo. Ihr erlanget . . .
Laura. Nacht des Unglücks!
Federigo. Es zu sehn . . .
Laura. Ich bin von Sinnen!
Federigo. Müsset Ihr mich töten.

(Laura tritt schnell hervor, reißt ihm das Bild aus der Hand und vertauscht es mit dem, das sie von Federigo hat.)

Laura. Frevler!
Was? Du widerstehst noch immer?
Federigo. Ha! was tust du?
Laura. Dieses tu' ich,
Weil ich alle diese Dinge
Hört' und sah; denn daß die Fürstin
Wünschte zu besehn das Bildnis,
War genug, nur den Gedanken
Grober Weigrung zu verhindern.
Nimm es, Herrin. (Sie gibt der Herzogin Federigos Bild.)
Flerida. Einen größern
Dienst hast du mir nie erwiesen.
Federigo (beiseite). Sicher will's nun auf einmal
Laura zur Erklärung bringen.
Flerida. Leuchte, Laura; laß uns sehen
Dieses mächtig zauberische
Liebeswunder. — (Beiseite.) So erfahr' ich
Doch, wer meine Qual bewirkte. (Laura nimmt das Licht.)
Federigo (beiseite). Was nur wird sie tun, erkennt sie
Lauras Bildnis?
Flerida (das Bild beschauend). Was erblick' ich?
Laura (leise zu Flerida). Wenig gibt es hier zu zweifeln,
Denn sein eignes Bildnis ist es.

Flerida. Und dies barget Ihr so sorgsam?
Federigo. Ist das staunenswert, da dieses
Mir von allem auf der Erde
Stets das Liebste war?
Flerida. O sicher!
Denn Ihr liebt es wie Euch selbst. —
Laura, was ist mir erschienen?
Laura, sprich, was kann das sein?
Laura. Weiß ich mehr als deine Blicke
Selber sahn?
Flerida. Ich bin beschämt,
Kaum kann ich den Zorn bezwingen.
(Sie gibt das Bild an Laura.)
Nimm; denn ich entferne mich,
Um nicht Ärg'res zu beginnen.
Gib dem zärtlichen Narziß
Sein geliebtes Bildnis wieder *);
Sag' ihm dann . . . nein, sag' ihm nichts.
In mir glühet Ätnas Hitze,
Nattern trag' ich in der Brust,
In der Seele Basilisken **). (Ab.)
Federigo. Wie ist's möglich, daß die Fürstin,
Da sie dein Gemäld' erblickte,
Laura, weder gegen dich,
Noch auch gegen mich ergrimmte?
Laura. Wiss', ich tauschte die Gemälde,
Gab ihr deins, und meins behielt ich.
Federigo. Nur dein Scharfsinn ganz allein
Konnt' aus der Gefahr uns ziehen.
Laura. Ja; und dennoch ist sie drohend,
Wie sie war, auch jetzt noch immer.
Federigo. Enden wir sie auf einmal!
Laura. Morgen will ich dir berichten,
Wie wir's anzufangen zu haben.
Nimm, und lebe wohl. (Sie gibt ihm sein Bild.)
Federigo. Welch Bildnis
Ist denn dieses von den beiden?
Laura. Deins; gesetzt, sie käme wieder,
Es zu fordern. (Ab.)
Federigo. Du hast recht. —

---

*) Über Narziß s. III, S. 80.
**) Über den Basilisken s. III, S. 32.

Wem war die Gefahr, o Himmel!
Je so nah? Wer könnte . . .

Fabio tritt auf, mit zwei Kleidern auf dem Arme.

Fabio. Herr,
Welches zieh' ich an von diesen
Beiden Kleidern?
Federigo. Schurk'! Verräter!
Niederträcht'ger! Schlechtgesinnter!
Fabio. Das bekomm' ich jetzt von dir?
Federigo. Ja; weil du mir Leid erwiesen,
Nimm zum Lohne Leid für Leid.
Fabio. Leid wohl, doch kein Kleid ist dieses.
Federigo (ihm das Bild vorhaltend). Dachtest du, dies Bildnis sei
Einer Dam' und nicht mein Bildnis?
Fabio. Nein, Herr; denn ich weiß gar wohl,
Daß du nur dich selber liebest.
Federigo. Ha, bei Gott! von meinen Händen
Sollst du sterben.
Fabio. Gott im Himmel!
Federigo (beiseite). Doch nicht gut wär's, da ich einmal
Glücklich der Gefahr entwischte;
Besser ist es, mich zu mäß'gen. —
Fabio!
Fabio. Herr?
Federigo. Komm mit, und nimm dir
Nur das beste dieser Kleider;
Denn ich weiß, an diesen Dingen
Warst du schuldlos, und bist treu. (Ab.)
Fabio. Gab es je so tolle Grillen?
Ja, bei Gott! hätt' ich nur welchen,
Würd' ich den Verstand verlieren.

Dritter Aufzug.

Federigos Zimmer.

Fabio tritt auf.

Fabio. Wer vielleicht was vom Verstand
Eines armen Dieners wüßte,
Der ihn bloß deshalb verloren,
Weil ihn auch sein Herr verkrümelt,

(Was beweist, es war nur wenig)
Der mag's alsobald verkünden;
Denn dem Finder hilft er nichts,
Und hier zahlt man Fundgebühren. —
Doch wie laut ich immer rufe,
Keine Nachricht ist zu spüren;
Denn Verstand, einmal verloren,
Fand er je sich wieder? — Dünket
Es dir gut, Gedächtnis, komm,
Laß uns Selbstgespräche führen.
Was gibt's Neues? — Was weiß ich! —
Was kann das bedeuten müssen,
Daß mein Herr, da ich aufs beste
Mit ihm stand, nach meinem Dünken,
Mich auf einmal, ganz wie rasend,
Anfiel mit zweitausend Püffen? —
Das bedeutet, daß er toll ist. —
Und daß er, da ich höchst sündig
Vor ihm fliehe, mir ein Kleid gibt
Samt zweitausend Schmeichelblümchen,
Was bedeutet das, Gedächtnis? —
Das bedeutet zuviel Schlückchen. —
Beides sind die allerstärksten
Folgerungen; und nicht über
Zu der dritten geh' ich, weil
Don Enrico, leise flüsternd,
Jetzt sich nähert; und wenn sie
Sich so ängstlich vor mir hüten
Bei dem Eintritt in dies Zimmer,
Will ich, mich vor ihnen hütend,
Jetzt das Präveniere spielen *);
Teils, um etwas auszuspüren,
Teils, weil jetzt (da nun mein Herr,
Ein ums andremal, bald wütend,
Bald sanftmütig ist) die Reihe
An den Zorn kommt; und da würd' es
Wohl am besten sein, man ließ' ihn
Leer vorübergehn. Doch Wünsche
Helfen wenig; mich verstecken
Muß ich, und die einz'ge Hilfe

*) D. h. ihnen zuvorkommen.

Ist, mich unter diesen Tisch
Zu verkriechen. Nicht so schüchtern!
Ist's doch nicht das erstemal,
Daß ich untern Tisch mich drücke.
(Er versteckt sich unter den Tisch.)

Enrico und Federigo treten auf. (Federigo sieht im Zimmer umher.)

Enrico. Wonach seht Ihr?
Federigo. Ob man horche.
Enrico. Draußen blieben, vor der Türe,
Alle Diener.
Fabio (verborgen). Alle nicht;
Denn ich eben fehle drüben.
Federigo. Bis in dieses fernste Zimmer
Führt' ich Euch nicht ohne Gründe;
Denn hier ist kein andrer Zeuge.
Fabio. Recht; ein falscher ist nicht gültig.
Enrico. Sprecht!
Federigo. Abschließen will ich erst. (Er verschließt die Tür.)
Jetzt, da wir allein sind, wünsch' ich
Daß mich Eure Hoheit höre;
Zeit ist's, alles zu enthüllen.
Fabio. Hoheit? Das ist gut.
Enrico. Wohlan,
Sagt, was hattet Ihr für Gründe,
Mich hieher zu führen?
Federigo. Zwei,
Und zwar beide sehr genügend;
Mir gilt einer, Euch der andre.
Was Euch anbelangt, so müßt Ihr
(Weiß ich gleich, daß meine Treue
Als verletzt erscheinen dürfte)
Mir verzeihn — die Not entschuldigt —
Euch zu sagen, zu verkünden,
Daß die Fürstin schon erfahren,
Wer Ihr seid; es kann nicht nützen,
Unter uns geheim zu halten,
Was so vielen schon enthüllt ist.
Was mich angeht . . .
Enrico. Eh' Ihr fortfahrt,
Sagt mir an, wie hat die Fürstin
Denn erfahren, wer ich bin?

Federigo. Wie? das kann ich nicht ergründen;
Daß sie's weiß, weiß ich . . .
Fabio. Hört! Hört!
Treibt mein Herr auch Kupplerkünste?
Federigo. Denn sie selber sagt' es mir.
Enrico. Geht nun zu Euch selber über;
Denn was mich betrifft, so muß ich
Hierin fast Verstellung fürchten,
Bis sie näher sich erklärt.
Federigo. Soll ich Euch mich ganz enthüllen,
So versprecht bei Fürstenehre,
Was ich jetzt Euch sag', entschlüpfen
Euerm Busen nie zu lassen.
Enrico. Ja, ich tu's, und will verbürgen,
Daß in Marmor aufbehalten
Bleibt, was Ihr in Wachs gedrücket.
Federigo. Ihr, durchlauchtiger Enrico
Von Gonzaga, hochberühmter
Herzog Mantuas, wißt bereits,
Daß ich für ein Mädchen glühe.
Sie nun, dieses Erdenwunder,
Sie nun, diese Himmelsblüte,
Dieses angenehme Staunen,
Dieses liebliche Entzücken,
Siegt, trotz den Unmöglichkeiten,
Trotz dem Ängstigen und Fürchten,
Heut, nach manchem harten Kampfe
Triumphierend, und verknüpfet
Die zwei schönsten Siegeskränze,
Ihrer Treu' und meines Glückes. (Er zieht einen Brief hervor.)
Dieses Blatt, das mir der Wind
Sicher in die Hände führte,
(Denn um diese zu erreichen,
Mußt' es aus den höchsten Lüften
Ihres Himmels in den Abgrund
Meiner Qual hernieder stürzen)
Ist der Schutzbrief meiner Freiheit;
Doch so nenn' ich ihn sehr übel,
Denn er ist vielmehr der Brief
Meiner Knechtschaft; er begründet
Den Vertrag, daß ich auf ewig
Leben nun als Sklave müsse
Einer Liebe, deren Fesseln,

Fest verschlungen und gefüget,
Selbst die Zeit mit ihrer leisen
Feile nimmer kann verwüsten.
Dieser sagt . . . Doch red' er selbst
Und entschuld'ge zur Genüge,
Durch die Wahrheit ihres Schreibens,
Meiner Anbetung Gelübde: (Er liest.)
„Mein Gemahl, mein Herr, mein Leben!
Das Geschick erklärt ungünstig
Immer mehr sich gegen uns;
Laßt uns seine Schritte zügeln.
Sorget, daß man diese Nacht
An das Pförtchen jener Brücke
Zwischen dem Palast und Garten
Zeitig g'nug zwei Pferde führe;
Dann, auf Euer Zeichen, komm' ich,
Uns der Eifersucht durch Flüchten,
Wenn hier Flucht gilt, zu entziehn.
So lebt wohl; Gott mag Euch schützen!"
Dieses schreibt sie, und nun trau' ich,
Hoher Herr, nur Eurer Hilfe,
Da ich weiß, daß Ihr für manchen
Dienst mich Eurer Gnade würdigt.
Denn wenn Ihr bei Eurer Liebe
Mich gebrauchtet, und ich gründe
Jetzt auf Euch so mein Vertrauen,
Wie Ihr einst auf mich, so wünsch' ich
Nur, was mir gebührt von Euch,
Und zahl' Euch, was Euch gebühret.
Gebt nach Mantua mir Briefe;
Und so lange mich zu schützen
Sorget, bis ich diese Dame
Hab' in Sicherheit geflüchtet.
Enrico. So sehr dank' ich jetzt dem Himmel
Dafür, daß ein glücklich Fügen
Mich instand setzt, zu vergelten
Eure freundschaftliche Hilfe
Durch die gleiche, daß nicht nur
Freudig ich den Wunsch erfülle,
Den Ihr äußert, sondern willig,
Stolz der Dankespflicht genügend,
Selber Euch begleiten werde,
Bis Ihr unverletzt berühret

Meines Landes Grenzen, wo ich
Denk' als Herrn Euch zu begrüßen.
Federigo. Nein, mein Fürst, ich muß allein
Mich entfernen; denn es dünket
Wicht'ger mich, Ihr bleibt in Parma
Und gewährt mir Eure Hilfe,
Sei es, hier mich zu verteid'gen,
Oder dort mich zu beschützen.
Enrico. Gänzlich folg' ich Eurem Willen.
Federigo. Also schreibt nun; ich verfüge
Mich indessen zum Palast,
Um durch Täuschung zu verhüllen
Was ich vorhab', und dem Fabio,
Diesem Teufel, nachzuspüren,
Den ich heut noch gar nicht sah.
Fabio. Und du kannst ihn fast berühren.
Federigo. Denn auch er darf nichts erfahren.
Fabio. Nein, gewiß nicht.
Federigo. Ihm gebührt es,
Die zwei Pferde zu besorgen.
Enrico. Ihr habt recht; ich muß dem trüben
Einfluß meines bösen Sternes
Mich indes geduldig fügen.
Federigo. Hier demnach treff' ich Euch wieder.
Enrico. Schreibend wart' ich Eurer drüben.
Federigo. Liebe, gib mir deinen Schutz!
Enrico. Lieb' erleichtre meine Bürde! (Beide ab.)
Fabio (kommt hervor). Wer da horcht, vernimmt sein Unglück,
Pflegt das Sprichwort zu verkünden *).
Doch oft lügt es; denn was ich
Jetzt erhorcht, dient mir zum Glücke,
Weil daraus vier Dinge folgen,
Die mir ungemein viel nützen:
Wer der Fremde sei, zu wissen,
Eins; die Lage zu ergründen
Von der Liebschaft meines Herrn,
Zwei; zu gehn, um dies der Fürstin
Anzusagen, drei; und vier:
Zu empfangen die Gebühren. (Ab.)

---

*) Quien escucha su mal oye, entspricht dem deutschen: „Der Horcher an der Wand hört seine eigene Schand."

Saal im herzoglichen Palaste.

Ernesto und Laura treten auf.

Ernesto. War, Laura, das Betragen
Lisardos dir Beleid'gung,
So läßt, ihm zur Verteid'gung,
Sich wohl mit Anstand sagen,
Daß Liebe nie bedenket,
Ob sie vielleicht durch Heftigkeiten kränket.
Drum sollst du ihn durch Härte nicht betrüben;
Denn er erwartet jetzt in jeder Stunde
Die längst ersehnte Kunde.
Laura. Ich will Gehorsam üben;
Denn besser ist's, (ich sterbe!)
Daß ich gehorch', als deinen Zorn erwerbe.
So will ich denn mitnichten
Dem Lose mich entziehen,
Das mir mein Stern verliehen,
Und wahrhaft mich verpflichten,
Dem meine Hand, ohn' alles Widerstreben,
Der sie am eifrigsten verlangt, zu geben.
Ernesto. Dank muß ich dir erteilen.
Lisardo, Ihr mögt kommen!
Bleib, Laura.

Lisardo tritt auf.

Lisardo. Liebentglommen,
O Herrin, will ich eilen
Mein Leben darzubringen,
Kann ich dafür Verzeihung mir erringen.
Laura. Lisardo, die Gewährung
Müßt Ihr dem Vater danken;
Ihm folg' ich ohne Wanken,
Aus Wahl nicht, aus Verehrung.
Drum keinen Dank mir schwöret
Für eine Hand, die fremder Hand gehöret.
Lisardo. Froh bin ich und zufrieden,
Weiß ich, daß ich sie habe,
Weiß ich auch nicht, wer mir beschied die Gabe;
Ist sie doch mir beschieden!
Wer forscht, vom höchsten Grade
Des Glücks beseligt, nach des Glückes Pfade?
O träger Lauf der Sonne,

Verziehe nicht so lang' auf deinen Wegen,
Und bringe schnell den Hoffenden entgegen
Dem Ziele seiner Wonne!

Flerida tritt auf.

Flerida. Ernesto? Laura?
Ernesto. Wir gedachten eben
Uns in dein Zimmer, Herrin, zu begeben.
Flerida. Mich freut's, Lisard, zu schauen,
Daß Laura jetzt Euch jenes Fehls entbindet.
Lisardo. Durch solche Gunst belebt sich mein Vertrauen.
Ernesto. Sie ist mein gutes Kind.
Laura. Und wie befindet
Sich Eure Durchlaucht heute?
Flerida. Du weißt, wie sehr ich bin des Grames Beute.
Laura. Zerstreuung hilft dem Herzen.
Flerida. Ach! jegliche Zerstreuung
Wird meines Grams Erneuung;
Denn selbst die Arzenei vermehrt die Schmerzen.
Allein, daß man nicht glaube,
Ich gebe willig mich dem Gram zum Raube,
So ladet beid' auf morgen
Den Adel und die Damen
Der Stadt, in meinem Namen,
Zu einem Fest; vielleicht wird dort den Sorgen,
Die mich beherrschen, sich ihr Mörder zeigen.
Ernesto. Dein Will' ist meiner. (Ab.)
Lisardo. Ich bin ganz dir eigen. (Ab.)
Flerida. Du Glücklichste der Erde!
Der so dich liebt, verbindet
Sich dir!
Laura. Mein Herz empfindet,
Wie hoch beglückt ich werde,
Ich will's dir nicht verhehlen;
Denn der mich liebt, wird sich mit mir vermählen.
Flerida. Wie elend, die hienieden
An ein unmöglich Streben
Verschwenden muß ihr Leben!
Allein ich bin entschieden,
Durch freie Willenslenkung
Jetzt zu besiegen des Geschicks Beschränkung.
Laura. Gewiß, dir kann's nicht fehlen,
Doch wie beginnst du's? Sage!

Flerida. Ich will, für solche Plage,
Das sanftste Mittel wählen.
Laura. Das ist?
Flerida. Ihn unterrichten.
Laura. Heißt das besiegen?
Flerida. Ja.
Laura (beiseite). Nein, mich vernichten!
Flerida. Vollziehn des Schicksals Willen,
Heißt, ihm den Sieg entreißen.
Würd' ich die Erste heißen,
Die kühn getrotzt den Grillen
Des Vorurteils?
Laura (beiseite). Ich sterbe!
Flerida. Ein edles Blut ist Federigos Erbe.
Laura. Ich habe nichts dagegen.
Flerida. Doch — um's nicht zu vergessen —
Gedenken wir noch dessen,
Was jenes Bildes wegen
Sich gestern zugetragen.
Was sagst du nur davon?
Laura. Nichts kann ich sagen;
Ich gebe mir nicht Mühe
Mit Grübelei um mir ganz fremde Sachen. — (Beiseite.)
O Eifersucht! Ich glühe!
Flerida. Warum nur, sprich, mag er sein Bild bewachen
Mit so sorgfält'gem Streben?
Laura. Ich weiß nicht; doch, ich hätt's ihm nicht gegeben,
Eh' ich die Kapsel hätte
Beschaut, ob drin verborgen
Nicht, wie ich muß besorgen,
War seiner Dame Bild.
Flerida. So ist's, ich wette.
Kann eifersücht'ge Lieb' auch überlegen?
Laura. Drum zweifle nicht, die Dame war zugegen.

Federigo und Fabio treten auf.

Federigo. War es Zeit, dich nun zu finden?
Fabio. Deine Frage gibt schon selbst
Dir die Antwort; denn auch ich
Habe dich gesucht bis jetzt.
Federigo. Still, die Fürstin! Geh nicht fort,
Denn ich brauche dich nachher.
Fabio. Ich bleib' hier; — (Beiseite.) gebrauch' ich freilich
Dich nachher nicht, noch vorher.

Federigo. Voller Furcht vor ihrem Zorne
Nah' ich ihr.
Fabio. Weswegen denn?
Federigo. Eines tollen Vorfalls wegen.
Fabio. So gedenke doch nur jetzt
Des Geschichtchens, und ganz sicher
Wirst du aller Not entgehn.
Federigo. Wie denn?
Fabio. Wenn du Gratias
An Macarandona schenkst *).
Laura (zu Flerida, mit welcher sie bisher leise gesprochen).
Siehe nur . . .
Flerida. Ich muß erklären
Meine Qual.
Laura (beiseite). Und ich vergehn.
Flerida. Federigo!
Federigo. Große Fürstin?
Flerida. Hat man Euch doch nicht gesehn
Heut am Tage, und nun kommt Ihr,
Da die Nacht schon ein sich stellt?
Federigo. Da wir stets in ihrer besten
Zeit bei Euch die Sonne sehn,
Rings gekrönt mit Strahlenglanz,
Rings umwebt mit Rosenschmelz,
So gedacht' ich, hohe Herrin,
Nicht, es wäre schon so spät;
Denn, wann ich Euch sähe, dacht' ich,
Wär' es Tagesanbruch erst.
Flerida. Schmeicheleien mir?
Federigo. Dies sind
Keine Schmeichelein.
Flerida. Was denn?
Fabio. Durchlaucht, nur Macarandonen.
Flerida (leise zu Laura). Laura, ach! hast du bemerkt,
Daß er schon mir meine Neigung
Zu verstehn gibt?
Laura. Er tut recht.
Federigo. Außerdem hab' ich Entschuld'gung
Andrer Art.
Flerida. Und welche? Sprecht!
Federigo. Da ich Euch unwillig glaubte,

---

*) S. oben S. 68.

So verschob ich es bis jetzt
Eurer Gegenwart zu nahen.
Flerida. Ich unwillig? Und woher?
Federigo. Töricht wär' ich, es zu sagen,
Wenn Ihr es nicht wißt, Ihr selbst.
Flerida. Nicht, daß ich's nicht wüßte.
Federigo. Sondern?
Flerida. Nun, ich will's nicht wissen mehr.
Federigo. Um so höher ist die Stufe
Meines Glückes, um je mehr
Milde dein Vergessen zeigt;
Denn bei Klagen nur ist der
Ein Mildtät'ger, welcher geizet.
Flerida. Der Gedank' ist mir nicht hell.
Laura. Mir deucht, daß ich ihn erklären
Könnte, wenn es dir gefällt. (Sie zieht das Schnupftuch.)
Flerida. Tu' es; (Leise.) doch auf solche Weise,
Daß er etwas merkt.
Laura (leise). Schon recht. (Laut.)
Sieh, — großmütig dünket jener
Mich, — der stets, und wenn ihn Schmerz
Tötet, — schweigend seine Qual,
Eifersucht — und Schmach erträgt.
Federigo (beiseite). „Sieh, mich tötet Eifersucht,"
Sprach sie; Antwort geb' ich jetzt. (Er zieht das Schnupftuch.)
(Laut.) Zweifle — nicht, den Vordersatz,
Laura — hast du wohl erklärt;
Nimmer — fehlt dir auch der Nachsatz.
Mehr — erwidr' ich dir nach dem.
Laura. Nun, wohlan! (Beiseite.) O dürft' ich trauen:
„Zweifle, Laura, nimmermehr!" (Laut.)
Also, — ist das Schweigen Großmut,
Komm' ich — wohl noch zum Verstehn.
Federigo. Kommst du — dazu, mit dem Lorbeer
Wart' ich dein — zum Siegsgeschenk.
Laura. Dieses festgesetzt, beweis' ich
Nun im Gegenteil, daß der
Geizig ist, der klagt, denn Großmut
Hat er nicht; und umgekehrt
Sieht man, daß nur, wer mit Klagen
Geizt, mildtätig heißt mit Recht.
Federigo. Dein — ist nun der Kranz; mit Freuden
Bin ich — Herold deines Werts.

Laura. Ich bin — überzeugt, der Preis ist
Dein, — auch geb' ich ihn dir gern. — (Beiseite.)
Welches Glück! „Dein bin ich", sprach er.
Federigo (beiseite). „Ich bin dein", sprach sie; nun schreckt
Mich kein Unglück.
Fabio (beiseite). Sie sind Meister;
Nun, die müssen sich verstehn.
Flerida. Aus all euern Wortgefechten
Hab' ich dies allein erspäht,
Der sei mildtätig, der nicht
Seinen Gram ausschüttet.
Laura und Federigo. Recht!
Flerida. Hab' ich also, Federigo,
Daß ich's nicht weiß, euch erklärt,
Da ihr, daß ich's weiß, doch wisset:
So scheut nicht euch, mich zu sehn;
Kommt vielmehr zu allen Stunden,
Und versichert euch nur fest:
Ihr braucht keine Furcht zu hegen,
Wie ich keinen Zorn gehegt.
Viel schon sagt' ich, viel verschweig' ich;
Dies genüge. (Zu Laura.) Laß uns gehn. (Ab.)
Laura. Federigo!
Federigo. Schöne Laura?
Laura. Nun, ein Wort, ein Wort!
Federigo. Schon recht. (Laura geht ab.)
Federigo. Fabio, wie geht's zu? Ich wähnte
Zorn zu finden, und statt des
Find' ich bei der Fürstin Gnade.
Fabio. Sieh, das geht so zu, wie wenn
Ich bei dir oft Unlust finde,
Da ich hatte Lust gewähnt.
's ist dasselbe; doch begehrst du
Andern Grund, ich weiß auch den.
Federigo. Sag' ihn.
Fabio. Die Macarandonen,
Sonnenglanz und Rosenschmelz,
Die du ihr verehrtest *).
Federigo. Laß nun
Diese Possen; geh vielmehr
Und besorge mir zwei Pferde.

*) Hierzu und zu dem folgenden s. oben S. 68.

Fabio. Das gefällt mir gar nicht schlecht;
Da du Messe nun gelesen
In Macarandona, geh,
Lies in Agere.
Federigo. So schweige!
An des Parkes Ausgang, schnell,
Halte sie bereit. — (Beiseite.) Verzeihe,
Fürstin, mir dein stolzes Herz!
Flerida, verzeihe mir!
So ergeht's der Frau, die dem
Sich erkläret, dessen Liebe
Für ein andres Weib sie kennt. (Ab.)
Fabio. Da ich so erschrecklich viel
Sprechstoff habe, sollt' ich jetzt
Wen'ger sprechen? Nein, das nicht;
Denn ein grausam Mitleid wär's,
Ließ' ich ein Geheimnis faulen,
Welches keinem nützt nachher.
Denn (sprach jener Cordovese *)
Ein Geheimnis, fault es erst,
Wird wie ein geheimer Ort,
Tut nicht wohl und riecht gar schlecht.
Drum will ich die Fürstin suchen —
Doch es ist nicht nötig mehr,
Denn sie kommt.

Flerida tritt auf.

Flerida. Obwohl ich Lauran
Traue, ließ ich doch sie gern,
Um für mich allein dem Siege
Strenger Liebe nachzugehn. —
Allein hier ist Federigo
Nicht.
Fabio. Willst du den Grund erspähn,
Weshalb nun er hier nicht ist?
Flerida. Nun denn?
Fabio. Er ging eben weg.
Flerida. Weg?
Fabio. Nach Agere, vermut' ich.
Flerida. Was ist das?

---

*) Gemeint ist Seneca (s. II, S. 47).

Fabio. Ich werde sehr
Deutlich in Macarandona
Sprechen, gibst du mir vorher . . .
Flerida. Nein, ich will nichts weiter wissen;
Denn das Wissen dient zu mehr
Nicht, als sich nur mehr zu ärgern.
Fabio. Und warum nicht? Wozu denn
Nützt' es mir, zwei bis drei Stunden
Auf der Lauer dort zu stehn,
Wie ein Kater?
Flerida. Mich verlassen
Sollst du, sag' ich.
Fabio. Kein Geschenk
Will ich haben; hören sollst du
Ganz umsonst.
Flerida. Ich brauch's nicht mehr.
Fabio. Nun denn, platzen will ich nicht.
Lebe wohl; ich suche wen,
Dem ich sagen kann, daß diese
Nacht mein Herr entwischt.
Flerida. Komm her!
Geh nicht fort! Was sagst du?
Fabio. Nichts.
Flerida. Warte, sprich, was soll geschehn?
Fabio. Nein, ich will nicht.
Flerida. Diesen Demant
Nimm und sprich. (Sie gibt ihm einen Ring.)
Fabio. Weswegen denn,
Ich ein Diener, du ein Weib,
Quälen wir uns nur so sehr,
Da doch der vor Sprechbegier,
Die vor Hörbegier vergeht?
Nun, mein Herr und seine Dame
Wollen diese Nacht . . .
Flerida. Nur schnell!
Fabio. In der Stille fortgehn.
Flerida. Wie?
Fabio. Gehn, doch nicht zu Fuße gehn;
Denn zwei Pferde sollen fertig
An der Gartenbrücke stehn.
Flerida. An der Gartenbrücke?
Fabio. Ja.
Flerida. Wieder muß ich denken jetzt,

Daß er eine meiner Damen
Liebe; sagt' ich's nicht vorher?
Fabio. Dieser Fremde, Durchlaucht, welcher
Mantuas Herzog ist, gewährt
Ihnen Schutz in seinen Staaten.
Gott sei Dank, nun bin ich leer!
Was nun kommen will, mag kommen;
Eher komm' ich doch, als er *). (Ab.)
Flerida. Hilf mir Himmel! Was vernehm' ich?

Ernesto tritt auf.

Ernesto. Was es Edles gibt und Schönes,
So an Damen als an Herrn,
Hab' ich deinerseits auf morgen
Eingeladen.
Flerida. Wohl, sehr recht;
Und Ihr seid mir jetzt, Ernesto,
Höchst willkommen; denn gar sehr
Hab' ich diese Nacht Euch nötig.
Ernesto. Euch zu Füßen bin ich stets.
Was befehlt Ihr?
Flerida. Federigo
Hat soeben einen sehr
Widrigen Verdruß gehabt.
Ernesto. Und mit wem?
Flerida. Das ist mir fremd.
Daß es Liebeshändel waren,
Ward mir nur allein erzählt,
Und daß jetzt sein Gegner ihm
Kund getan durch ein Cartel *),
Daß er ihn erwarte; wo?
Weiß ich nicht. Ihr wißt, wie sehr
Ich ihn schätze.
Ernesto. Und ich weiß
Auch, weswegen Ihr ihn schätzt.
Flerida. Zeig' ich, mir sei kund der Handel,
So wird die Beleid'gung mehr
Nur verbreitet.

---

*) Primero soy yo que él. Anspielung auf Calderons Komödie „Primero soy yo". — Nach dem folgenden Vers fehlt in der Übersetzung eine auf —é assonierende Zeile.

**) Cartel, von carta, Schriftstück, speziell die schriftliche Herausforderung zum Zweikampf.

Ernesto. Ohne Zweifel.
Was befehlt Ihr?
Flerida. Zu ihm geht;
Doch, daß ich Euch sende, saget
Nicht, und geht nicht von ihm weg
Diese Nacht; wohin er immer
Gehn will, gehet mit ihm stets;
Und wofern sein heft'ger Geist
Es verweigert, nehmt ihn fest.
Führt deshalb mit Euch so viele,
Als Ihr braucht zu diesem Zweck,
Daß er diese Nacht, bis morgen,
Gänzlich sicher sei gestellt.
Ernesto. Gleich, in diesem Augenblicke,
Herrin, werd' ich zu ihm gehn
Und nicht aus dem Aug' ihn lassen. (Ab.)
Flerida. Jetzt, Treuloser, sollst du sehn,
Zu wie heft'gen Schritten endlich
Eifersucht ein Weib bewegt. (Ab.)

Federigos Zimmer. Abend.

Enrico und Federigo treten auf. Ein Diener bringt Lichter und geht sogleich wieder ab.

Federigo. Schriebt Ihr schon?
Enrico. Hier sind die Briefe,
Wodurch meiner Freundschaft Streben
Hofft Euch den Ersatz zu geben,
Den ich Eurer Freundschaft Tiefe
Zu verleihn mich schuldig fand.
Federigo. Ihr seid Fürst und ohne Schranken;
Euch vertrau' ich, sonder Wanken,
Ruhig Leben, Ehr' und Stand.
Schütz' Euch Gott! Die Nacht will kommen;
Und eh' wart' ich ein'ge Zeit,
Eh' ich die Gelegenheit
Jetzt versäume.
Enrico. Wohl; doch frommen
Wird es, wenn Ihr mir vergönnt,
Daß ich Euch nur eine Weile,
Bis vors Tor, Geleit erteile,
Wo Ihr mich entlassen könnt.
Federigo. O verzeiht! Bei Gott, ich kann

Die Begleitung nicht verstatten,
Denn schier fürcht' ich meinen Schatten;
Und nehmt die Versichrung an,
(Geht mein Heimlichtun Euch nah)
Daß, wo möglich, meine Liebe
Auch mir selbst verheimlicht bliebe.
Enrico. So geht Ihr allein denn?
Federigo. Ja.
Lebet wohl.
Enrico. Lebt wohl; denn mich
Dünkt es heut vergeblich Streben,
Euch zu fassen. (Man pocht an die Tür.)
Federigo. Ward nicht eben
Angepocht?
Enrico. Ja.
Federigo. Wer da?

Ernesto tritt auf.

Ernesto. Ich.
Federigo. Wie? So weit von Haus verschlagen,
Herr, um diese Stunde?
Ernesto. Ja;
Denn ich such' Euch.
Federigo. Wie geschah
Mir die Ehre? — (Beiseite.) Welches Zagen!
Ernesto. Man erzählte mir, Ihr wärt
Nicht ganz wohl nach Haus gekommen;
Und ich, gleich von Furcht beklommen,
(Denn wie sehr ich Euern Wert
Weiß zu schätzen, wißt Ihr schon)
Wollte nicht zu Bette gehen,
Ohne selber nachzusehen,
Wie's Euch ginge.
Federigo. Gottes Lohn
Mögt Ihr für die Sorg' empfangen!
Doch mein Wort geb' ich zum Pfand,
Daß ich nie mich besser fand,
Als jetzt eben; hintergangen
Hat Euch der, so Euch erzählt,
Daß ich unpaß mich befunden.
Ernesto. Meinem Glück bin ich verbunden,
Daß die Furcht, die mich gequält,
Mir verhalf zu der Enttäuschung. —
Nun, wie stand's? Was machtet Ihr?

Federigo. Mit Enrico sucht' ich hier
Uns die Zeit durch süße Täuschung,
Angenehm und nicht vergebens,
Im Gespräche zu vertreiben.
Ernesto. Weise Freunde, sag' ich, bleiben
Stets das beste Buch des Lebens,
Weil sie durch Belehrung würzen
Ihres Umgangs Lieblichkeit.
Federigo (leise zu Enrico). Nun fürwahr, er nimmt sich Zeit.
Enrico (leise zu Federigo). Um das Schwatzen abzukürzen,
Will ich gehn, damit er da
Nicht so lange sprechend steht. — (Laut.)
Ich empfehle mich.
Ernesto. Ihr geht,
Da ich komme?
Enrico. Nein und ja;
Nein, weil ich, bei Gott! vorhin
Schon zu gehn mir vorgenommen;
Ja, weil ich, da Ihr gekommen,
Nun nicht weiter nötig bin.
Ernesto. Schütz' Euch Gott! (Enrico geht ab.)
Federigo. Allein sind wir;
Sagt, womit ich dienen kann. (Ernesto sieht sich um.)
Wonach seht Ihr?
Ernesto. Gehn greift an;
Einen Sessel wünscht' ich mir.
Setzt Euch! Setzt Euch! (Sie setzen sich.)
Federigo (beiseite). Wohl verhalten
Wird sich, bei so hartem Zwang,
Meiner Eile mächt'ger Drang
Zu dem Phlegma dieses Alten.
Ernesto. Was ist meistens Eu'r Vergnügen
So des Abends?
Federigo (beiseite). Qual und Tod! (Laut.)
Mir befiehlt der Pflicht Gebot,
Zum Palast mich zu verfügen.
Laßt uns gehen; bis nach Haus
Bring' ich Euch. (Er will aufstehen.)
Ernesto (ihn zurückhaltend). Gemach, gemach!
Noch ist es zu früh; hernach.
Federigo (beiseite). Noch zu früh? Mit mir ist's aus!
Laura, ach! wohl sagt mein Schmerz,
Wie ich dich zu missen zage.

Ernesto. Spielt Ihr nicht Pikett *)?
Federigo (beiseite). O Plage
Für ein ganz verzweifelnd Herz! — (Laut.)
Nein, Herr.
Ernesto. Da ich heut nun eben
Nach dem Ausgehn war begehrlich,
Und jetzt hier bin, werd' ich schwerlich
Mich so bald nach Haus begeben.
Federigo (beiseite). Von so bald kann er noch sagen? — (Laut.)
Und nach Hause stand der Sinn
Mir gar sehr; die Herzogin
Hat mir etwas aufgetragen,
Eine Schrift, wobei ich bleiben
Muß gewiß die ganze Nacht. (Er will aufstehen.)
Ernesto (ihn zurückhaltend). Gut, da helf' ich Euch; gebt acht!
Ich versteh' auch wohl zu schreiben.
Federigo. Damit sollt' ich Euch beschweren?
Ernesto. Warum das nicht? Tut es kühn.
Federigo. Unrecht wär's, Euch zu bemühn,
Da Ihr kamt, mich zu beehren;
Und nach Haus Euch zu geleiten
Wünscht' ich jetzt — ich muß gestehn —
Nur, um einen Freund zu sehn.
Ernesto. Nun, da werd' ich Euch begleiten.
Könnt Ihr wohl Besuche machen,
Wobei ich Euch stören kann?
Kommt's vielleicht auf Warten an,
Will ich gern bis morgen wachen.
Ist's ein Liebsbesuch? Nun gut,
So bewahr' ich Euch die Straße
Unterdes; glaubt nicht, ich spaße.
Federigo. Gern vertrau' ich Euerm Mut;
Doch, laßt mich allein, ich flehe. (Sie stehen auf.)
Ernesto. In der Überzeugung steht,
Daß entweder Ihr nicht geht,
Oder daß ich mit Euch gehe.
Federigo (bestürzt). Wer hat das Euch aufgetragen?
Ernesto. Warum fragt Ihr deshalb nicht
Diese Furcht, die aus Euch spricht?

---

*) Im Original ¿Jugais cientos? Das Pikett wurde angeblich um 1390 in Frankreich erfunden und war in Spanien sehr beliebt.

Federigo. (Wehe mir!) Was soll ich sagen?
Furcht? Fürwahr, ich habe keine.
Ernesto. Was Ihr habt, weiß ich, aufs Wort;
Und Ihr dürft einmal nicht fort,
Wenn nicht mit mir im Vereine.
Federigo. Wen hat solch Geschick betroffen!
Ernesto. Ihr seid sehr verwirrt.
Federigo. Ich kann
Es nicht leugnen, sehr.
Ernesto. Wohlan,
Federigo, sein wir offen!
Ich weiß, daß man Euer harrt,
Daß man schriftlich Euch entbot.
Federigo (beiseite). Wer sah je so grause Not!
Wessen Qual war je so hart!
Ernesto. Ehr' und Ansehn geb' ich hin,
Wenn ich, da ich dies erfahren,
Und nun seit so langen Jahren
Gouverneur von Parma bin,
Es nicht hindre; also sehet,
Ob ich dulden kann, daß Ihr
Jetzund Ehr' und Ansehn mir
Förmlich zu beschimpfen gehet.
Denn klar ist es, blieb' ich nicht
Bei Euch, daß ich sünd'gen würde,
Sei es an der Richterwürde,
Sei es an der Ritterpflicht.
Beides macht mich drauf bestehn,
(Um nochmals den Schluß zu fassen)
Euch von hinnen nicht zu lassen,
Oder mit Euch fortzugehn;
Denn, da ich einmal erfahren
Was Ihr übtet wider Recht,
Kann ich Euch entlassen? Sprecht!
Federigo (beiseite). Könnt' er mehr sich offenbaren? — (Laut.)
Eure Gründe, Herr, erkläre
Ich für bündig, klar und rein;
Doch Ihr könnt versichert sein,
Euerm Ansehn, Eurer Ehre
Tret' ich nimmermehr zu nah.
Ernesto. Wie nur soll das nicht sein können?
Federigo. Wollt Ihr nun auch mir vergönnen,
Daß ich offen rede?

Ernesto. Ja.
Federigo. Kennt Ihr mich als Edelmann?
Ernesto. Wohl, ich weiß, ist Euer Adel
Sonnenhell, rein, ohne Tadel.
Federigo. Dem vertrauend, hoff' ich dann,
Ihr bewirkt, daß, wer mir schrieb,
Auch die Hand mir möge reichen.
Ernesto. Federigo, gern; dergleichen
Tu' ich recht aus Herzenstrieb.
Augenblicklich will ich's machen.
Federigo. Wie sehr bin ich Euch erkenntlich!
Ernesto. Aber nun auch nennt mir endlich
Euern Gegner . . .
Federigo (beiseite). Ach! im Wachen
Träumt' ich Glück!
Ernesto. Daß ich ihn dort,
Wo er harrt, zu suchen gehe.
Federigo. Also wißt Ihr, wie ich sehe,
Nicht, wer's ist.
Ernesto. Nein, auf mein Wort.
Ich weiß nur, daß Ihr gestritten,
Daß man Euch gefordert hat.
Federigo. Und nichts weiter? In der Tat?
Ernesto. Nein.
Federigo. Dann . . .
Ernesto. Was?
Federigo. Will ich nichts bitten;
Denn zeigt' ich zuerst Euch an
Jenen Namen, den Ihr eben
Nicht zu wissen kundgegeben,
Wär' ich wohl kein Edelmann.
Und nun, ohn' Euch, werd' ich gehen
Und genug tun meiner Pflicht.
Ernesto. Und wird meiner Ehre nicht
Auch von mir genug geschehen?
Federigo. Sicher; doch soll länger nun,
Wer mein harrt, mich nicht vermissen. (Er will gehen.)
Ernesto. Das werd' ich zu hindern wissen.
Federigo. Und wie das?
Ernesto. So werd' ich's tun:
Holla!

Einige Soldaten treten auf.

Soldaten. Herr?

Ernesto. Hier diese Türen
Geb' ich jetzt Euch in Gewahr. — (Zu Federigo.)
Nehmt Arrest; sonst seht Ihr klar,
Was Ihr waget.
Federigo (beiseite). Wohl zu spüren
Ist mein Unglück jede Stunde. — (Laut.)
Auch mit wen'ger Wache bin
Ich Euch sicher. — (Beiseite.) Hin ist hin!
Heute geht mein Glück zugrunde!
Ernesto. Auf die Weise glaub' ich's gern.
Bitten will ich Euch inzwischen,
Sucht nicht etwa zu entwischen,
Sonst ist Euer Tod nicht fern. (Ab mit den Soldaten.)
Federigo. Mich zum Bleiben einzuladen
G'nügte wenig, was er spricht,
Scheut' ich andern Nachteil nicht,
Fürchtet' ich nicht andern Schaden;
Denn die Flucht, o Himmel! wäre,
Zur Beleid'gung meiner Liebe,
Was mir schimpflicher noch bliebe.
Doch, daß ich zu sehn entbehre,
Was mit Lauran vorgegangen,
Kann ich's dulden? Wehe mir! —
Ha! Ich weiß, wie ich von hier
Kann ins nächste Haus gelangen.
Laura, wart'! Aus aller Not
Soll dich meine Lieb' erretten,
Gibt dein Vater auch mir Ketten,
Gibt auch Flerida mir Tod. (Er geht durch eine Seitentür ab.)

Garten. Nacht.

Laura tritt auf.

Laura. Ihr traurig kalten Schatten,
Ihr, die den Tag gebären und bestatten,
Wenn zärtliche Vergehen
In euerm dunkeln Buch geschrieben stehen
Mit soviel schönen Zeilen,
Als am Saphir dort goldne Sterne weilen,
Vergesset dieses nimmer;
Nein, schreibt es auf, eh' es der Morgenschimmer
Auslöscht mit seinen Strahlen,
Daß einen Platz in euern Nachtannalen
Hab' eine Liebe, die, wohin sie schreitet,

Von Eifersucht als Schatten wird begleitet.
Des Vaters rauhe Schärfe
Will, daß mein Herz sich sklavisch unterwerfe;
Lisardos kecke Liebe
Verlanget zu beherrschen meine Triebe;
Der Fürstin stolzes Pochen
Heischt meine Neigung ganz zu unterjochen.
Kannst, Ehre, du noch schmähen,
Wenn ich entschuld'ge dreifach ein Vergehen? —
Wie zögert Federigo nur solange?
Ach! dem, der harrt, wie wird so leicht ihm bange!
Was hat sich zugetragen?
O wie so schnell argwöhnt ihr, bittre Plagen,
Daß er sich von mir kehrte,
Weil Flerida ihm ihre Lieb' erklärte!
War's besser nicht, zu sprechen,
So feste Liebe könn' ihr Wort nicht brechen,
Und nur des Zufalls Walten
Hab' ihn von diesem Ort zurückgehalten?
Doch nicht so leicht ja rät des Argwohns Stimme,
Das Gute stets zu glauben, als das Schlimme.
Warum nur, frag' ich, wird dem Mißvergnügen
Mehr Ehr', als dem Vergnügen?
Man soll, weil's oft die Liebe pflegt zu kränken,
Nicht, daß Vergnügen immer lüge, denken,
Daß Mißvergnügen immer wahr berichte.
Wir tun's; weiß nicht, was uns dazu verpflichte.

Flerida tritt auf (ohne Laura zu bemerken).

Flerida. Fabio sagte, Federigo
Hab' ihn angestellt zu warten
An der Gartenbrücke; deshalb
Muß ich, mit erneuter Marter,
Wieder glauben, seine Liebschaft
Sei im Schlosse. Laura machte
Sich so schnell davon, daß keine
Zeit mir blieb, ihr aufzutragen,
In den Park zu gehn; und so,
Um mein Leid nicht einer andern
Zu vertraun, und dieser Torheit
Schuld zuschiebend meinem Grame,
Legt' ich mich nicht nieder, sondern
Kam allein herab zum Garten,

Daß mein Unmut zwei Geschäfte
Seltner Art zugleich berate,
Eins hier von ihm selbst betrieben,
Eins Erneston übertragen.
Und wenn das unstete Licht
Der Gestirne, das durch Spalten
Der azurnen Wölbung nieder
Auf die dunkeln Wolken strahlet,
Mich nicht täuscht, so seh' ich jemand.
Schon erfüllt sich, was ich dachte:
Wer da?

Laura (beiseite). Flerida! Weh mir!
Hier muß mir Erfindung raten. — (Laut.)
Wer ist's, die hier wartend steht?
Frag' ich in der Fürstin Namen;
Denn sie ist's, die wissen will,
Wer, geschützt von nächt'gen Schatten,
So den Anstand, so die Ehre
Frech beleidigt.

Flerida. Laura, sachte!
Schweige still!

Laura. Wer ist es?

Flerida. Ich.

Laura. Herrin, du kommst in den Garten,
In der Nacht und einsam?

Flerida. Ja;
Denn da ich dir heut . . .

Laura (beiseite). Ich zage!

Flerida. Nicht gesagt, du solltest kommen,
Wollt' ich . . .

Laura. Du beschimpfst mich wahrlich;
Herrin, glaubst du denn, ich müsse,
Was mir einmal aufgetragen,
Jeden Tag von neuem hören?
Auch bewog mich noch ein andrer
Grund hieher zu kommen, außer
Dem Vertrauen deiner Gnade.

Flerida. Welcher war es?

Laura. Da ich eben
(Lieb', o hilf mir jetzt und schaffe,
Daß die Schuld Entschuld'gung werde!)
An den Fenstern des Palastes
Stand, die auf den Garten gehn,

Hört' ich unten Roßgetrampel;
Und da dies mir etwas Neues
Schien, so wollt' ich nun, den Garten
Untersuchend, es erforschen.

Flerida. Wichtig ist, was du vernahmest,
Stimmt so überein mit jenem,
Was ich wußte, daß ich danken
Deiner Sorgfalt muß. Nun sprich,
Was sahst du im Park?

Laura. Nichts sah ich,
Keine Spur bis jetzt von dem,
Worauf hier mein Eifer achtet.
Doch du könntest gehn; nicht nötig
Ist dein Bleiben, da ich wache.

Flerida. Du hast recht; so bleibe denn.

Laura. Ich will's tun. (Man pocht an das Gitter.)

Flerida. Welch Pochen war es?

Laura. Tausend Male täuscht der Wind. (Man pocht.)

Flerida. Diesmal täuscht er nicht; auf mache
Du, und Antwort gib.

Laura. Ich?

Flerida. Ja.
Ich will hinter dir mich halten,
Daß wir sehn, wer's sei, und wen er
Suche, wann er nennt den Namen.

Laura. Meine Stimm' ist sehr bekannt.

Flerida. So verstelle sie, was schadet's?
Geh hin, sag' ich.

Laura (beiseite). Gab es jemals
Einen härtern Spruch? Wie mach' ich
Nun die wahre, die verstellte
Rolle nun, in dieser Farce,
Bei der Nacht, wo mir die Ziffer
Keinen Beistand kann verschaffen? (Man pocht.)

Flerida. Was besorgst du?

Laura. Man erkennt mich,
Wann ich spreche.

Flerida. Sonderbare
Launen hast du. Geh!

Laura (geht ans Gitter). Wer ist's?

Federigo erscheint außerhalb des Gitters.

Federigo. Teure Laura, ein Todkranker.

Laura (zu Flerida). Sagt' ich nicht vorhin, man würde

Mich erkennen an der Sprache?
Sieh, ob's nicht beim ersten Worte
Wahr geworden, was ich sagte.
Flerida. Freilich; und auch ich nun denke,
Laura, dich erkannt zu haben.
Laura (das Gitter öffnend). Da Ihr wisset, Kavalier,
Wer ich bin, müßt gleichermaßen
Wohl Ihr wissen, ich sei nicht,
Die Ihr hier zu sehn erwartet.
Geht, und dankt, daß meine Würde,
Die Ihr tief verletzt, nicht andre
Rache nimmt, als die, vor Euch
Dieses Gitter zuzumachen. (Sie macht das Gitter zu.)
Federigo. Laura, Teuerste, ich war nicht
Schuld, daß ich gesäumt solange.
Hör', und töte dann mich, sonst
Werd' ich selbst den Tod mir schaffen.
Laura (zu Flerida). Warum wolltst du, daß man hier
Mich erkenne?
Flerida. Schweige, sag' ich.
Laura. Wenn mein Vater, wenn Lisardo
Wüßte, daß ich solches wagte!
Flerida. Keinen Laut gib, keinen Laut gib!
Laura. Wer sah je so seltne Marter!
Federigo. Hör', und töte mich sodann;
Öffne, Laura, du mein alles! (Flerida öffnet das Gitter.)
Flerida (mit verstellter Stimme). Was willst du mir sagen?
Federigo (in den Garten tretend). Daß
Diese stolze, diese harte
Fürstin deinen Vater eben
Zu mir sandt', um alle Pläne
Meiner Sehnsucht zu zerstören.
Hausarrest mir gebend, hat er
Mich gehindert, zur bestimmten
Zeit zu kommen. Was noch warten?
Schon sind dort im Park die Pferde
Längst bereit; vom Herzog hab' ich
Briefe, die in Mantua sichern
Aufenthalt uns jetzt verschaffen.
Komm nur mit; denn seh' ich gleich
Schon das Morgenrot sich nahen,
Schadet's nicht, wenn ich nur einmal
Auf den Weg mit dir mich mache.

Laura (beiseite). Könnt' er mehr noch sagen, mehr noch
Würd' er sagen. Ich erstarre!
Flerida (wie vorhin). Federigo, schon zu spät
Ist es, heut die Flucht zu wagen.
Besser ist's, du gehest heute
In die Haft zurück; ein andres
Wollen morgen wir beschließen.
Federigo. Über Seel' und Leben schalte;
Ich gehorche dir sogleich.
Aber zürnst du länger? Sage!
Flerida. Mit dem Schicksal, nicht mit dir.
Lebe wohl.
Federigo. Leb wohl. (Ab.)
Flerida (schließt das Gitter). Nun aber,
Laura?
Laura. Herrin . . .
Flerida. Sag' mir nichts,
Da ich dir ja auch nichts sage. — (Beiseite.)
Eifersucht gibt mir den Tod!
Laura. Nur erwäge . . .
Flerida. Geh von dannen;
Denn nicht bleiben sollst du hier.
Laura (beiseite). O wie fürcht' ich ihre Rache!
Flerida. Zeigen will ich, daß ich die bin,
Die ich bin. Fort, aus dem Garten!
Laura. Wehe mir! Heut muß ich jede
Meiner Hoffnungen begraben!

Indem sie gehen wollen, öffnet sich die Hintertür. Ernesto tritt auf, ihm folgt Fabio mit Wache. Es wird allmählich Tag.

Flerida. Aber wer eröffnet eben
Dort die Hintertür des Gartens?
Laura. Wenn das Licht, das schüchtern helle
Schon sich zeigt, zu sehn verstattet,
War's mein Vater, wie ich glaube.
Flerida. Ja, er ist's. Laß uns hier warten,
Daß wir Kund' empfahn, weshalb
Er um diese Zeit des Gartens
Tür eröffnet.
Laura (beiseite). Himmel, hilf mir
Leben, Ehr' und Ruf bewahren!

(Sie treten auf die Seite; die andern kommen hervor.)

Ernesto. Fabio, jetzt sollst du mir
Kunde geben, welche Pläne
Du im Park hier mit den Pferden
Hattest.
Fabio. Herr, darauf verlassen
Kannst du dich, daß ich im Leben
Niemals einen Plan noch hatte;
Denn ich bin ein Mensch ganz ohne
Allen Plan.
Ernesto. Und was denn brachte
Dich hieher?
Fabio. Dies, werter Herr,
Daß es mich verlangt, zur Tafel
Mich mit meinem Herrn zu setzen;
Drum, was er gebietet, schaff' ich.
Ernesto. Mit wem hatte Federigo
Gestern Streit?
Fabio. Mit seiner Dame
Mußt' es sein, weil er die Stunde
Hat verfehlt, sie fortzuschaffen.
Ernesto. Machen will ich, daß du Wahrheit
Reden sollst; den Wahn laß fahren,
Zu entfliehn.
Fabio. Wie einst ein Doktor,
Als er auf die Jagd ging, sagte.
Einer kam, um ihm zu melden:
In Eu'r Bette hat ein Hase
Sich geflüchtet; Eure Büchse
Gebt mir, um ihn totzumachen,
Eh' er etwa wieder aufsteht.
Und mit lauter Stimme sprach er:
Aufzustehn mag er nicht wähnen;
Denn da er zu Bett gegangen,
Und ich ihn besuchen werde,
Soll er wohl das Aufstehn lassen.
Ernesto. Mich erfreut es, daß Ihr jetzt
Könnt so gute Laune haben.
Fabio. Die ist mir natürlich.
Ernesto (die Herzogin erblickend). Herrin,
Ihr seid hier?
Flerida. Ich sucht' im Garten
Lindrung meines Grams. — Was gibt's hier?
Ernesto. Diese Nacht, wie du verlangtest,

Setzt' ich Federigo fest,
Weil, um ihn zurückzuhalten,
Andre Mittel nicht genügten;
Und indem ich ihn mit Wache
Ließ im Hause, daß er nicht
Aus dem Hause fort sich mache . . .
Flerida. Sicher, man bewacht' ihn dort
Trefflich wohl.
Ernesto. Sucht' ich die ganze
Gegend durch, um den zu finden,
Der zum Zweikampf seiner harrte;
Doch ich fand nur bei der Brücke
Fabio, seinen Diener, wartend
Mit zwei Pferden. Um zu hindern,
Daß der Ruf, er sei verhaftet,
Sich verbreiten möge, wollt' ich
Ihn in meine Wohnung schaffen
Durch die Hintertür, zu welcher
Ich den Schlüssel habe.
Fabio. Kann es
Wen beleid'gen, daß ein Mensch
Pferde hält?
Ernesto. Was nun zu machen
Mit dem Herrn und mit dem Diener?
Flerida. Jenen bring' hieher zum Platze;
Denn es war mein einz'ger Zweck,
Einen Unfall ihm zu sparen,
Und ich weiß nun, mehr und minder,
Schon die Ursach' jenes Handels;
Und den Diener laß nur frei.
Fabio. Deine Füße küss' ich dankend.
Ernesto. Gleich komm' ich mit ihm zurück. (Ab.)
Laura. Herrin, was ist dein Gedanke?
Schone, fleh' ich, meinen Ruf!
Flerida. Laß mich, Laura.

Enrico tritt auf.

Enrico. Kann die Gnade,
Die dich schmückt, auf eines Fremdlings
Wohlfahrt ein'ge Rücksicht haben,
O so fleh' ich, gib die Freiheit
Federigon!
Flerida. Ihr verlanget

Hierin nichts von mir, denn er
Hat an Freiheit keinen Mangel.
Aber saget mir, Enrico,
Habt Ihr heute Brief' erhalten
Von dem Herzog?

Enrico. Ich nicht, Herrin.

Flerida. Aber ich.

Enrico (beiseite). Seltsame Fabel!

Flerida. Und darin schreibt mir der Herzog,
Daß er glücklich Eure Sache
Beigelegt hat und geendigt.
Und so rat' ich Euch, verlasset
Parma heute noch; denn nichts
Habt Ihr weiter hier zu schaffen.

Enrico. Zwar vom Herzog hab' ich keine
Briefe, Herrin, wie ich sagte;
Doch von einem nahen Freunde,
Der mir rät, ich solle warten,
Weil noch meine Hoffnung nicht
In Erfüllung sei gegangen.

Flerida. Dieses sagt Euch Euer Freund,
Und ich sag' Euch, heut verlasset
Parma; denn man wird nicht hier,
Sondern dort Euch nötig haben.

Enrico (beiseite). Mit wie list'gem Spruch, o Himmel!
Hat mich Flerida verbannet
Und enttäuscht!

Lisardo tritt auf, mit einem Briefe.

Lisardo (zur Herzogin). Erlaube mir
Deine Hand, und gönn', erhabne
Gottheit dieser grünen Sphäre *),
Daß ich Lauras Hand, zum Angeld
Meines Glücks, hier möge küssen;
Denn in diesem Briefe hab' ich
Eben den Dispens bekommen **),
Den mein heißer Wunsch erwartet
Seit Jahrhunderten.

Flerida (beiseite). Gelegen
Kommt er.

---

*) D. h. dieses Gartens.

**) Den kirchlichen Dispens, dessen er bedarf, um seine Base zu heiraten.

Laura. Unerhörte Marter!
Flerida. Denn noch heute soll nun . . .

Ernesto und Federigo treten auf.

Ernesto. Hier ist
Federigo.
Federigo. Was verlanget
Eure Hoheit?
Flerida. Daß Ihr Lauran
Gebet Eure Hand als Gatte;
Denn so sieg' ich über mich,
Und so mag's die Welt erfahren.
Laura und Federigo. Was sagst du?
Flerida. Was mir geziemt.
Ernesto. Herrin, wie? Mit Schimpf beladest
Du die Ehre mir?
Lisardo. So schmählich
Wolltest du mein Herz behandeln?
Flerida. Dies, Lisardo, dies, Ernesto,
Ist für beide not.
Ernesto. Du schaffest
Meiner Ehre neuen Grund
Durch dies eine Wort, um allem
Diesen mich zu widersetzen;
Denn nie soll der Ruf das sagen,
Daß du aus geheimen Gründen
Laura Federigon gabest.
Federigo. Sein sie heimlich oder kundbar,
Mach' ich Schande dir?
Ernesto. Nein, wahrlich;
Doch genug, daß mir's mißfällt.
Federigo. G'nug, um dir Verdruß zu machen,
Nicht genug, dich zu beleid'gen;
Unerwähnt, daß du versprachest,
Lauras Hand mir zu gewähren.
Ernesto. Ich, dir?
Federigo. Ja.
Ernesto. Wann?
Federigo. Gestern abend,
Bei mir, als du zu bewirken
Schwurest, daß, wer meiner harrte,
Auf den Brief, der mich berufen,
Auch die Hand mir reiche. War es

Laura nun, die mich berief,
So muß dies dir G'nüge schaffen.
Lisardo. Ihm vielleicht, allein nicht mir;
Denn ich setz' an dies Verlangen
Blut und Leben. (Er legt die Hand an den Degen.)
Flerida. Was ist dies?
Federigo. Und ich werd' es aufrecht halten.

(Er legt die Hand an den Degen.)

Ernesto (ebenso). Ich verteid'ge dich, Lisardo.
Enrico (zu Federigo, ebenso). Und ich dich.
Flerida. Seltsame Marter!
Doch, wenn Liebe sie erzeugte,
Soll ihr Ehr' ein Ende machen. —
G'nügt es nicht, daß mir's gefällt,
Nicht, daß ich es so verlange:
G'nüg' es denn, daß sich auf seine
Seite stellt der Herzog Mantuas.
Ernesto. Wer?
Enrico. Ich, der, der Fürstin huld'gend,
Ward als Gast von ihm empfangen;
Und ich werde Federigon
Jetzt, und Lauran, Schutz verschaffen.
Flerida. Und auch ich; denn sehen soll man
Klar, daß meine Leidenschaften
Nachstehn meiner Mäßigung.
Ernesto. Wenn die beiden dies erhabne
Paar beschützt, so bleibt, Lisardo,
Meiner Ehre wohl nichts andres,
Als sie auch in Schutz zu nehmen.
Lisardo. Groß ist zwar für mich der Schaden,
Doch die Tröstung nicht geringer,
Da ich seh', es offenbaret
Sich als Günstling Federigo.
Enrico (zu Flerida). Und ich, dir zu Füßen fallend,
Flehe dich, laß meine Liebe
Ihrer Sorgen Lohn empfangen.
Flerida. Hier ist meine Hand; ich will,
Wie ich mich vergessen hatte,
Nun gedenken, wer ich bin.
Laura. Was ich hofft', hab' ich erhalten!
Federigo. Ich erhielt mein höchstes Glück!
Fabio. O wie viele, viele Male

Wollt' ich sagen, Laura sei
Sicher Federigos Dame!
Doch da nun ein laut Geheimnis
Schon es sagte, so gestattet
Unsern Fehlern die Verzeihung,
Die wir demutsvoll erwarten.

Die Dame Kobold.

(La dama duende.)

Übersetzt von J. D. Gries.

Einleitung des Herausgebers.

Unter Calderons Mantel- und Degenkomödien gebührt der „Dame Kobold“ als der vollendetsten und berühmtesten unstreitig der erste Platz. „Dame Kobold“ heißt die Heldin, die lebenslustige junge Witwe Doña Angela, weil sie den von ihr geliebten Don Manuel, der sie mit Einsetzung seines eigenen Lebens aus einer Gefahr befreit hat, nach Art eines Kobolds neckt und intrigiert. Der Zufall will es, daß sie die Schwester seines besten Freundes ist, bei dem er Wohnung nimmt, ja er bewohnt sogar das dem ihrigen benachbarte Zimmer, ohne zu ahnen, daß die von ihm gerettete Dame, welche er nur in dichter Verschleierung sah, sich im Hause befinde. Eine durch einen Glasschrank verdeckte Tür führt aus Doña Angelas Gemach in das seinige und ermöglicht es ihr, für Don Manuel in dessen Abwesenheit Briefe und Geschenke zu hinterlegen, ohne daß er sich erklären könnte, wie dieselben zu ihm gelangt seien. So ist er mit dem rätselhaften Kobold bald in reger Korrespondenz. Oft bemüht er sich, des Hausgeistes habhaft zu werden, und einst ertappt er Doña Angela im Dunkeln, allein sie entwischt ihm auch diesmal. Schließlich läßt sie ihn mit verbundenen Augen in ihre Gemächer führen und zeigt sich ihm im Kreise anderer Damen. Es bedarf des Eingreifens ihrer Brüder, um alles an den Tag zu bringen, worauf Don Manuel den Kobold heiratet.

„La dama duende“, sagt Schack (III, 243), „ist durch die

Feinheit und Sinnigkeit der Intrige und daneben durch die hohe Anmut, die jede Szene erfüllt, eins der beliebtesten unter Calderons Werken geworden." Obwohl die Mittel, deren sich der Dichter hier bedient, heute schon sehr veraltet und abgegriffen sind, hat das Stück seine Frische und seinen ursprünglichen Reiz bewahrt, wozu die reizende Figur der Heldin nicht wenig beiträgt. Der Leser vergißt, wie oft er schon verschleierte Damen, rachsüchtige Brüder und geheime Türen auf der Bühne gesehen hat, und folgt mit lebhaftem Interesse den Vorgängen, ohne zu bedenken, wie unwahrscheinlich es doch ist, daß ein Kavalier Tage und Wochen in einem Hause lebt, ohne zu erfahren, daß sein Gastgeber und bester Freund eine Schwester hat, welche Tür an Tür mit ihm wohnt. Ist es möglich, daß Don Manuel beim Durchsuchen seines Zimmers nach einem geheimen Eingang nicht auf die Idee kommen soll, den auf Rollen beweglichen Glasschrank wegzurücken?

Die Abfassungszeit der „Dama duende" läßt sich aus einer Anspielung in den ersten Versen des Stückes, wo von der Taufe des Infanten Baltasar die Rede ist, genau feststellen. Der Infant Don Baltasar Carlos, der so heiß ersehnte Sohn Philipps IV. und seiner ersten Gemahlin Doña Isabel, wurde am 4. November 1629 getauft. Das Stück muß also, wenn die Anspielung keine veraltete sein sollte (was wohl ausgeschlossen ist), noch vor Ende 1629 auf der Bühne erschienen sein. Damit stimmt es auch, wenn (S. 119) Don Manuel und Don Juan unter dem Herzog von Feria im piemontesischen Krieg gegen Savoyen dienten, denn dieser Krieg brach im Jahre 1625 aus. Damals verbündeten sich die Franzosen unter der Führung des Konnetabel de Lesdiguières mit dem Herzog von Savoyen gegen das mit Spanien alliierte Genua, worauf Olivarez alle französischen Schiffe und Güter, deren er in spanischen Häfen habhaft werden konnte, säsieren ließ. Die Spanier fielen unter dem Herzog von Feria in Genua ein, der Herzog von Savoyen mußte flüchten, aber in der Folge wurden die Spanier geschlagen.

Wie in einigen seiner berühmtesten Tragödien, so steht Calderon auch als Lustspieldichter unter dem unverkennbaren Einflusse seines Vorgängers Tirso de Molina, der die comedia de capa y espada schon zur Zeit von Calderons Auftreten auf den Gipfel technischer Vollendung gebracht hatte. Speziell für die

„Dame Kobold“ und das nachfolgende Stück finden wir bei Tirso mehr als ein Vorbild. In Tirsos „Por el sótano y el torno“ (gedruckt 1635) spielt ein Wandschrank ganz dieselbe Rolle wie hier die versteckte Tür, in „Los balcones de Madrid“ sind zu ähnlichem Zwecke zwei Balkone durch eine Planke verbunden, in „Amar por señas“ (gedruckt 1667) wird ein Ritter auf Veranlassung einer lothringischen Prinzessin auf ein Schloß gebracht und von ihr in ganz derselben Weise intrigiert wie hier Don Manuel von Doña Angela. Durch eine drehbare Wand erhält er seine Nahrung, und auf diesem Wege korrespondiert die Prinzessin mit ihrem Gefangenen. Der ganze Charakter der Doña Angela entspricht dem der Tirsoschen Frauen, welche dessen Männergestalten an Tatkraft und Entschlossenheit weit überragen und, wenn es einen bestimmten Zweck zu erreichen gilt, vor keinem noch so kühnen Mittel zurückschrecken.

Calderon studierte jedoch nicht nur im allgemeinen die Mantel- und Degenkomödien seines Vorgängers, sondern er scheint in dem vorliegenden Falle sich mit der bloßen Bearbeitung einer Tirsoschen Komödie begnügt zu haben. Vieles weist darauf hin, daß es schon lange vor 1629 ein beliebtes Stück des Titels „La dama duende“ auf der spanischen Bühne gab. Schon bald nach 1615 spricht Tirso in seiner Komödie: „Quien calla, otorga“ (Wer schweigt, stimmt zu) von einem Stück als „esta nueva dama duende“ (diese neue Dame Kobold), und die Erwähnung ist derart, daß man Tirso selbst als den Verfasser dieses älteren Werkes ansehen muß. Von dem damals erst 14jährigen Calderon konnte es jedenfalls nicht herrühren. Leider ist dieses ältere Stück, wie $4/5$ der Werke Tirsos, verloren gegangen. Auf diese erste „Dama duende“ spielt Calderon an, wenn er in der kurz vor der Geburt des Infanten Baltasar verfaßten Komödie „Casa con dos puertas mala es de guardar“ („Ein Haus mit zwei Türen ist schwer zu hüten“) sagt, daß die „Dame Kobold“ zu neuem Leben erwachen werde. (La dama duende habrá sido que volver á vivir quiere.) (Siehe A. L. Stiefel in der Zeitschrift f. romanische Philologie XIX (1895) S. 262.)

Calderons „Dame Kobold“ ist also mit ziemlicher Sicherheit als die Neubearbeitung einer kurz vor 1615 verfaßten Komödie gleichen Titels von Tirso anzusehen. Es scheint, daß Calderon

aus seiner Vorlage sehr vieles herübergenommen hat, denn abgesehen davon, daß die Verwicklung, sowie der Charakter der Heldin ganz in der Art Tirsos gehalten sind, finden sich in seinem Stücke auch einige Stellen, die ohne Zweifel aus dem älteren Stücke stammen und von Calderon unverändert herübergenommen wurden. Dahin gehören die mehrfachen Anspielungen auf Ritterromane und auf den Don Quixote. Diese Materien waren 1615 durch das Erscheinen des falschen 2. Teiles des „Don Quixote" von Avellaneda, sowie des bald darauf folgenden echten 2. Teiles neuerdings in den Vordergrund des literarischen Interesses gerückt worden (vgl. die Erwähnung des Don Quixote S. 124, des Amadis und Belianis S. 190 f., ferner Ausdrücke wie „das Licht teilen" S. 196, die in Ritterromanen häufig sind, sowie den Stil des Briefes S. 149).

Die ältesten Drucke des Calderonschen Stückes datieren aus dem Jahre 1636. In diesem Jahre erschien es in der von Don Joseph Calderon herausgegebenen Primera parte der Komödien unseres Dichters (Madrid 1636), sowie im 29. Band (Valencia 1636) und 30. Band (Zaragoza 1636, hier anonym) der Comedias de varios [diferentes] autores. Die Komödie scheint sich bald großer Beliebtheit erfreut zu haben. Dies beweisen die häufigen Anspielungen auf die Dame duende in den Werken anderer Dichter. Aber auch Calderon selbst erinnert sich ihrer mit besonderer Vorliebe. Er zitiert sie in anderen Stücken nicht weniger als 9 mal (vgl. IX, S. 26, 259). Er hat auch unter dem Einfluß Tirsos mehrmals ähnliche Ideen verwertet. So kommt in „El galan fantasma" („Der Liebhaber als Gespenst") ein Totgeglaubter durch einen unterirdischen Gang zu seiner Dame und hält als vermeintliches Gespenst alle Hausbewohner in Schrecken. In „El encanto sin encanto" („Der Zauber ohne Zauber") flüchtet ein Edelmann nach einem Duell zufällig in das Haus der von ihm geretteten Dame, und diese läßt ihn zur Sicherheit in einen Turm sperren, wo sie ihn nach Art der Dame Kobold behandelt. In „El escondido y la tapada" („Der Verborgene und die Verkappte") ist ein entlegenes Kabinett mit unbenützter Treppe an die Stelle des Turmes getreten (siehe dieses Stück). Doña Angela hat ferner eine Zwillingsschwester von auffallender Ähnlichkeit in der Marcela im „Haus mit zwei Türen" (Casa con dos puertas).

Die Übersetzung von Gries (im 5. Bd., 1822; auch im 4. Bd. der Wiener Calderon-Ausgabe) steht leider nicht auf der gewöhnlichen Höhe seiner Arbeiten. Sie ist eine der holprigsten, die wir von ihm besitzen, und es ist daher nicht zu verwundern, daß die wiederholten Experimente, sie aufzuführen (1825 in Berlin, 1826 in Dresden, und 1841 auf dem Wiener Burgtheater), mißlangen. Auch bei den späteren Berliner Aufführungen (1851—60) scheint sie keinen Erfolg gehabt zu haben. Eine neue Übersetzung (in Jamben) lieferte Reinhold Baumstark (Wien 1869). Französische Übersetzungen verfaßten Damas Hinard (3. Bd., 1843, L'esprit follet) und A. de Latour (2. Bd., 1871, L'esprit follet); eine englische, welche mit Unrecht dem Lord Holland zugeschrieben wurde, findet sich in der anonymen Publikation „Three comedies, translated from the Spanish, London 1807 („The fairy lady"), eine kritische Besprechung nebst Übersetzungsproben 1840 im XLVII. Band von Blackwoods Magazine (S. 1—26: „The goblin lady").

Im Vergleich mit diesen wenigen Übersetzungen ist die Reihe der Bühnenbearbeitungen der „Dama duende" eine große. Spanien selbst erfreut sich natürlich noch heute an dem Original, obwohl es seit 1826 auch eine Neubearbeitung von José Fernandez Guerra (La dama duende, comedia .... refundida .... Madrid 1826) besitzt. Eine „Zweite Dame Kobold" (La segunda dama duende) verfaßte Ventura de la Vega, der auch im Jahre 1841 ein Lobgedicht auf Calderon verfaßt hat. Sein Stück soll Scribe zu dem Operntext „Le domino noir" (1837) benützt haben (Schack III, 518). Zamoras Komödie „Duendes son alcahuetes y espiritu folleto" („Kobolde sind Kuppler oder der Poltergeist", in 2 Teilen, gedruckt 1744), die im Titel französischen Einfluß verrät, hat mit Calderon nichts zu tun. Sie führt die Zauberstückchen eines Kobolds in einer Weise vor, „welche mehr für die Zuhörerschaft eines Polichinellentheaters als für diejenige einer hauptstädtischen Bühne paßt" (Schaeffer II, 294).

Epochemachend wurde das Stück in Frankreich, in dessen Bühnentradition es sich durch seine Grazie und seinen Witz trefflich hineinfügte. Im Jahre 1641 erschien die lange Zeit beliebte, vielfältig nachgeahmte fünfaktige Verskomödie „L'esprit follet ou la dame invisible" von Antoine Le Metel Sieur d'Ouville (auch im Théâtre français, Paris 1737, VII. Bd.). Fünf Jahre

später brachte der Bruder dieses Dichters, François Le Metel, Sieur de Boisrobert eine neue Bearbeitung unter dem Titel „L'Inconnu ou l'esprit follet“ (Tragicomédie en 5 actes) auf die Bühne, die zu Paris 1656 und zu Antwerpen 1660 im Druck erschien. Boisroberts Komödie „La belle invisible“ (1656, teilweise abgedruckt bei Fournel, Contemporains de Molière I, 61 ff., welche Breymann S. 118 als Bearbeitung der Dama duende anführt, hat mit diesem Stück nichts gemein. Eine Harlekinade, welche von italienischen Schauspielern 1667 und 1716 in Paris aufgeführt wurde, nimmt in ihrem Titel (La dama demonio ou Arlequin persecuté par la dame invisible) auf diese Stücke Bezug. D'Ouville fand 1685 einen Neubearbeiter in Noël le Breton, Sieur de Hauteroche („L'esprit follet ou la dame invisible“. Comédie en cinq actes et en vers. Paris 1685, aufgeführt 1684, abgedruckt in Théâtre français, Paris 1742 und 1772, 3. Bd.), dessen Stück noch im 19. Jahrhundert vielfach gegeben wurde. Breymann, S. 149 f. sagt, daß es 1749 und 1750 auch in München zur Aufführung kam. Auf Hauteroche fußt Charles Collé mit seiner Komödie „L'esprit follet“ (Comédie . . . mise en vers libres, Paris 1770). 1787 folgte die Oper „La dame invisible“ von Henri Montan Berton, 1846 die Prosabearbeitung „Diable ou femme“ von Hippolyte Lucas (aufgeführt auf dem Odéon am 12. Dezember 1846).

In Italien finden wir eine Komödie „La dama folletto“ von Arcangelo Spagna (Bologna 1684).

Auf der Bearbeitung von d'Ouville beruhen die beiden holländischen Stücke von A. Peys („De Nacht spookende Joffer, Blyspel. Gerijmt door . . . . vertoont op d'Amsterdamsche Schouwburg.“ Amsterdam 1670; in 5 Akten mit zusammen 34 Aufzügen [?]) und von Lodewijk Meyer („Het spookende weeuwtje“, Amsterdam 1677, 1697 und öfter. Ob J. S. van Esveldt Holtrops „Het onzichtbare meisjen“, Amsterdam 1812, diesen Stoff behandelt, ist zweifelhaft. Die Komödien „The parsons wedding“ von Thomas Killigrew (1664) und „Le tambour nocturne“ von Destouches, welche Breymann S. 110 mit der „Dama duende“ in Zusammenhang bringt, behandeln andere Stoffe.

Auf das Vorbild einer italienischen Harlekinade weist der langatmige Titel der ältesten deutschen „Dame Kobold“ hin, die

1721 in Hamburg aufgeführt wurde. („Spirito folletto, der durch 19 malige Vorstellung den untreuen Liebhaber verfolgende Poltergeist der Isabella mit Arlequin, einem von Geistern überall geplagten Passagier"). In Frankfurt a. M. ergötzte 1742 und 1755 ein „Spirito foletto oder Angiola, der verliebte Poltergeist" ein naives Publikum.

Nicht auf dem spanischen Original, sondern auf einer französischen Bearbeitung beruht auch noch F. W. Gotters „Der Kobold" (in „Komisches Theater der Franzosen", herausgegeben von J. G. Dyk, 10 Bde., Leipzig 1777—86, 4. Bd.). Dem Lustspiel von Ferdinand Freih. von Biedenfeld („Dame Kobold, in vier Aufzügen nach dem Spanischen des Calderon", in Neues Jahrbuch für die Bühne von Frh. v. B. I, Weimar 1835) liegt die Griessche Übersetzung zugrunde. 1882 ging auf dem Wiener Burgtheater die Bearbeitung von Adolf Wilbrandt in Szene, die einen großen Heiterkeitserfolg erzielte, sich aber dennoch nicht lange zu halten vermochte. Eine Zeitschrift berichtete damals: „Man hatte den Eindruck, als wäre zu einer Uhr, die vor 200 Jahren stehen geblieben, nun plötzlich der Schlüssel wieder gefunden, und man hätte sie aufgezogen, und nun ginge sie wieder munter darauf los". In dieser neuen Gestalt wurde die „Dame Kobold" 1886—95 auf dem Residenztheater in München 14 mal, 1886—91 auf dem Hof- und Nationaltheater daselbst 6 mal gegeben. — 1870 verwendete Paul Reber unsere Komödie als Textbuch für eine dreiaktige komische Oper („Dame Kobold"), deren Musik Joachim Raff komponierte (op. 154). Liszt nannte die letztere ein geschickt zubereitetes Ragout („salmigondis habilem ent apprêté"). Eine Ouverture zur „Dame Kobold" für großes Orchester schrieb K. Reinecke. Neuesten Datums ist „Die Dame Kobold", komische Oper in drei Aufzügen nach dem gleichnamigen Lustspiel von Pedro Calderon de la Barca, mit der Musik zu Così fan tutte von W. A. Mozart, bearbeitet von Carl Scheidemantel, Leipzig 1909.

Die Dame Kobold.

Personen.

Don Juan, } Brüder.
Don Luis, }
Doña Angela, deren Schwester; Witwe.
Doña Beatriz.
Don Manuel.
Isabel, Mädchen der Doña Angela.
Clara, Mädchen der Doña Beatriz.
Rodrigo, Diener des D. Luis.
Cosme, Diener des D. Manuel.
Dienerinnen der Doña Angela.
Bediente.

Der Schauplatz ist in Madrid.

Erster Aufzug.

Straße vor dem Hause des Don Juan.

Don Manuel und Cosme treten auf in Reisekleidern.

D. Manuel. Nur um eine Stunde haben
Wir verfehlt die Festlichkeiten,
Womit heut die hochgesinnte
Stadt Madrid die Taufe feiert
Des Infanten Balthasar *).
Cosme. Wie man oft denn trifft dergleichen,
Oft verfehlt um eine Stunde.
Nur um eine Stunde zeit'ger
An dem Born, fand Pyramus

---

*) Diese Angabe läßt auf die Abfassungszeit des Stückes schließen (s. Einleitung S. 110).

Seine Thisbe nicht als Leiche,
Und es gab kein Maulbeersudeln;
Denn wie die Poeten meinen,
Brauchte man den Maulbeersirup
Um dies Trauerspiel zu schreiben *).
Nur um eine Stunde später,
Fand Tarquin Lucretien einstens
Schon im Schlafgemach verschlossen,
Und das Heer der Bücherschreiber,
Ohne Kirchenratsbestallung
Um die Kompetenz sich streitend,
Hätte nicht erörtert, ob er
Ihr Gewalt tat, oder keine **).
Nur um eine Stunde länger
Sann einst Hero, was es heiße,
Von dem Turm herabzuspringen,
Und sie sprang nicht, 's ist kein Zweifel;
Und der Doktor Mira Mescua
Konnte sich der Mühe weigern,
Mit so wohl geschriebnem Schauspiel

---

*) Pyramus und Thisbe, nach Ovid (Metam., 4. Buch) zwei Liebende in Babylon, deren Eltern in Feindschaft miteinander lebten. Sie verabredeten durch einen Spalt in der Mauer, welche ihre Häuser trennte, eine nächtliche Zusammenkunft unter einem Maulbeerbaum vor der Stadt. Thisbe fand sich zuerst ein, als jedoch ein vom Raube blutiger Löwe sich ihr nahte, mußte sie fliehen, wobei ihr der Löwe den Schleier entriß und ihn mit Blut besudelte. Pyramus fand diesen Schleier und erstach sich in der Verzweiflung über den vermeintlichen Tod der Geliebten. Thisbe tötete sich dann aus Gram über seinem Leichnam. Von dem Blute der Liebenden sollen die Früchte des Maulbeerbaumes ihre rote Farbe haben. Bekannt ist, wie Shakespeare diese Sage in seinem „Sommernachtstraum" verwertete. Wahrscheinlich wurde Calderon durch eine spanische Dramatisierung auf den Stoff aufmerksam. Das einzige spanische Stück über diesen Gegenstand, welches uns bekannt ist, rührt von Pedro Rosete Niño, einem Zeitgenossen Calderons her, ist aber im burlesken Tone gehalten. Die ironische Bemerkung des Cosme dürfte sich also wohl auf den süßlichen Stil eines anderen Stückes über Pyramus und Thisbe beziehen. (Vgl. Don Quixote, II, Kap. 18.)

**) Über Lucretia und Tarquinius s. VI, S. 77. Eine Dramatisierung der Geschichte lieferte Francisco de Roxas (Lucrecia y Tarquino). „Ohne Kirchenratsbestallung" will sagen, als ob sie Beisitzer eines kirchlichen Gerichtshofes wären, die darüber zu entscheiden hätten.

Unsre Bühne zu bereichern*);
Und nicht durft' auch Amaryllis
So natürlich drin erscheinen,
Daß sie, Gauklerin des Faschings,
(Andre sind's in Fastenzeiten)
Mehr als einmal von der Bühne
Mit zerschelltem Kopfe heimging**). —
Doch wofern um eine Stunde
Wir verfehlt so große Feier:
Nicht um eine Stunde laß uns
Das Quartier verfehlen! Heißt es
Doch mit Recht: Wer nach dem Torschluß
Ankommt, der muß draußen bleiben.
Und ich rase vor Verlangen
Jenen Freund zu sehn, der deiner
Harrt mit Bett und Tisch, als wärst du
Ein Galan nach heut'ger Weise.
Wüßt' ich nur, wie und woher
Uns solch großes Glück erscheine!
Beide sind wir ihm nichts nutze,
Und doch füttert er uns beide.

D. Manuel. Don Juan de Toledo, Cosme,
Ist der Mann, der mir am meisten

---

*) Nach einer im Altertum sehr verbreiteten, von dem Grammatiker Musäos im 6. Jahrh. n. Chr. in einem kleinen Epos verwerteten Tradition schwamm Leander, ein Jüngling zu Abydos am Hellespont allnächtlich zu seiner Geliebten Hero, die einen Turm am andern Ufer zu Sestos bewohnte. Eine Lampe auf dem Turm leitete ihn. Als diese eines Nachts vom Sturme verlöscht wurde, ertrank Leander in den Fluten. Als Hero am anderen Morgen den ans Ufer geschwemmten Leichnam erblickte, stürzte sie sich vom Turme herab. Der Stoff, der sich im 19. Jahrhundert durch Grillparzers wundervolle Tragödie neuerdings die Bühne eroberte, war den Spaniern des 17. Jahrhunderts durch eine verloren gegangene Komödie Lope de Vegas (Hero y Leandro, vor 1604), sowie durch eine ebenso betitelte von Mirá de Mescua (s. über diesen Biogr. Einl. S. 67) geläufig. Das Epos von Musäos hatte Boscan übersetzt (1543).

**) María de Cordoba y de la Vega, genannt Amarilis, die Gattin des Theaterdirektors Andres de la Vega, galt unter Philipp III. sowie in der ersten Zeit der Regierung Philipps IV. als die vorzüglichste Schauspielerin Spaniens und wurde wegen ihrer Meisterschaft, die sich auch auf Tanz, Gesang und Saitenspiel erstreckte, von vielen Dichtern besungen (s. Biogr Einl. S. 95).

Freund ist; denn wir beide dienen,
Wenn auch nicht zur Schmach, zum Neide
Aller, die das Altertum
Durch so manch Jahrhundert feiert.
Wir studierten einst zusammen;
Und dann, von den Büchern eilend
Zu den Waffen, waren wir
Kampfgefährten gleicher Weise.
In dem Krieg von Piemont,
Als der Herzog Feria einstens
Mich mit dem Sponton beehrte *),
Gab ich meine Fahn' ihm eigen,
Und er war mein Fähnrich. Dann,
Da er einst in einem Streite
Schwer verwundet worden, gab ich
Ihm mein Bett und pflegte seiner,
Und, nächst Gott, dankt er sein Leben
Mir allein. Verbindlichkeiten
Mindern Werts erwähn' ich nicht;
Denn für Edle wär' es kleinlich,
Davon reden. Deshalb ward
Vom gelehrten Kunstvereine
Die Wohltätigkeit gemalt
Als ein hehres Weib, das seinen
Rücken wendet; und dies sagt,
Daß für den, der Wohltat reichet,
Schicklich ist, sie zu vergessen;
Denn nicht wohltut, wer's verbreitet.
Kurz, Don Juan, mir sehr verpflichtet
Für mein treues Diensterweisen,
Wissend, daß des Königs Huld
Zur Belohnung mir erteilte
Diese Würd', und daß ich muß
Auf der Reis' am Hof erscheinen,
Beut, in gleicher Münze zahlend,
Seine Wohnung mir zur Einkehr.
Und obwohl sein Brief nach Burgos
Haus und Gasse mir bezeichnet,
Wollt' ich nicht, nach seiner Wohnung
Fragend, durch die Straßen reiten;

*) Über den Krieg von Piemont s. Einleitung S. 110, über Sponton s. oben VI, S. 35.

Also ließ ich dort im Gasthof
Maultier' und Gepäck einstweilen.
Nun, sein Haus aufsuchend, sah ich
Galakleider und Livreen;
Und da ich den Anlaß hörte,
Wollt' ich schauen im Vorbeigehn.
Doch wir sind zu spät gekommen,
Weil . . .

Doña Angela und Isabel treten eilig auf, beide verschleiert.

Angela. Wenn, wie Eu'r Ansehn zeiget,
Ihr ein Ritter seid von milder
Sinnesart und edlem Geiste,
O so rettet eine Frau,
Welche Schutz von Euch erheischet!
Wichtig ist für Ehr' und Leben,
Daß mich jener Mann beileibe
Nicht erkenn' und nicht mir folge.
Hindert, o bei Euerm Heile!
Daß ein edelbürtig Weib
Ungemach und Schimpf erleide.
Denn vielleicht könnt' eines Tages . . .
Fort! Lebt wohl! Halbtot enteil' ich!

(Beide schnell zur andern Seite ab.)

Cosme. Ist ein Weib das, ist's ein Sturmwind?
D. Manuel. Wer hat das erlebt?
Cosme. Was meinest
Du zu tun?
D. Manuel. Du magst noch fragen?
Kann mein Edelmut sich weigern,
Zu verhindern, daß ein Weib
Ungemach und Schimpf erleide?
Denn vermutlich ist's ihr Gatte.
Cosme. Und wie denkst du's anzugreifen?
D. Manuel. Halten will ich ihn durch irgend
Eine List. Wenn's auf die Weise
Nicht gelingt, bin ich genötigt
Eiligst zur Gewalt zu schreiten,
Ohne daß er merkt, weshalb.
Cosme. Suchst du eine List? Dergleichen
Fällt mir eben ein. Sieh da!
Dieser Brief, Empfehlungschreiben
Eines Freundes, soll mir dienen. (D. Manuel zieht sich zurück.)

Don Luis und Rodrigo treten auf.

D. Luis. Kennen muß ich die Verschlei'rte;
Wär's auch nur, weil sie so ängstlich
Sich bemüht, mir auszuweichen.
Rodrigo. Folg' ihr, so gelingt dir's wohl.
Cosme (zu D. Luis). Herr, obwohl Ihr mein Erdreisten
Schelten möget, habt die Gnade,
Bitt' ich Euch, mir anzuzeigen,
An wen dieser Brief gerichtet. (Er hält ihm den Brief vor.)
D. Luis. Dazu hab' ich jetzt nicht Weile.
Cosme (ihn aufhaltend). Wenn's Euch bloß an Weile fehlt,
Davon, Herr, besitz' ich reichlich,
Und kann gerne mit Euch gehn.
D. Luis. Fort mit Euch!
D. Manuel (den Frauen nachsehend, beiseite). Die Gass' ist leider
Schnurgerad; noch immer sind sie
Im Gesicht.
Cosme. Laßt Euch erweichen!
D. Luis. Nun, bei Gott! Ihr seid beschwerlich.
Euch den Kopf werd' ich zerschmeißen,
Wenn Ihr viel mich dränget.
Cosme. Dazu
Werd' ich wenig drängen.
D. Luis. Weiter
Hab' ich nicht Geduld mit Euch.
Fort von hier! (Stößt ihn weg.)
D. Manuel (beiseite). Nicht länger weilen
Darf ich jetzt; der Mut vollende,
Was die Schlauheit eingeleitet. (Tritt hervor.)
Wisset, Kavalier, der Mann hier
Ist mein Diener; und ich weiß nicht
Wie er Euch beleid'gen konnte,
Daß Ihr ihn auf solche Weise
Fortstoßt.
D. Luis. Ich antworte nicht
Der Beschwerde, noch dem Zweifel;
Denn Entschuldigungen macht' ich
Keinem noch. Mit Gott! (Will gehen.)
D. Manuel. Erheischte
Meiner Ehr' Entschlossenheit
Hier Entschuldigung, so meine
Euer Stolz von mir, daß ich
Ohne sie nicht würde scheiden.

Meine Frage, wodurch dieser
Euch beschwert, verletzt, beleidigt,
Hat mehr Höflichkeit verdient;
Und da ja der Hof sie beibringt,
Macht ihm nicht den bösen Namen,
Daß ein Fremder müss' erscheinen,
Um sie solchem beizubringen,
Der sie kennen sollt' am meisten.
D. Luis. Wer denn meint, daß ich sie jedem
Nicht beibringen könnte?
D. Manuel. Schweigen
Laßt die Zunge vor dem Stahl.
D. Luis. Ihr habt recht. (Sie ziehen die Degen und fechten.)
Cosme. Hätt' itzt doch einer
Lust zu fechten!
Rodrigo. Eure Klinge
Nur entblößt!
Cosme. Sie ist noch reine
Jungfer; ohne Ring und Trauschein
Wird sie nicht entblößt.

Don Juan kommt aus seinem Hause; Doña Beatriz hält ihn zurück.

D. Juan. Laß frei mich,
Beatriz! (Er reißt sich los.)
Beatriz. Du darfst nicht.
D. Juan. Sieh nur,
's ist mein Bruder ja, der streitet.
Beatriz. Weh mir Armen! (Sie geht in das Haus zurück.)
D. Juan (zu D. Luis). Dir zu Hilfe
Komm' ich. (Er zieht den Degen.)
D. Luis. Don Juan, halt, verweile!
Denn mehr, um mich feig zu machen,
Kommst du, als den Mut zu steigern —
Fremder Kavalier, Ihr seht,
Daß, wer nicht den Kampf geweigert,
Da er noch allein war, jetzt,
In Begleitung, nicht als Feiger
Ihn verläßt. Drum geht mit Gott;
Denn mein Adelsinn vermeidet
Schlechten Kampf, zumal mit dem,
Der so brav und tapfer streitet.
Geht mit Gott!
D. Manuel. Bewundern muß ich

Euern Edelmut und Feinsinn.
Doch wofern Euch über mich
Irgend noch ein Zweifel bleibet,
Findet Ihr mich wo Ihr wollt.
D. Luis. Wohl, so sei es!
D. Manuel. Wohl, so sei es!
D. Juan. Was ist's, das ich seh' und höre?
Wie? Don Manuel?
D. Manuel. Don Juan?
D. Juan. Zweifelnd
Schwankt mein Herz und unentschlossen,
Was zu tun, da es im Streite
Solcher Art den Bruder findet
Und den Freund (was einerlei ist);
Und bis mir der Grund erhellet,
Schwank' ich stets.
D. Luis. Du sollst ihn einsehn:
Dieser edle Kavalier
Will dem Diener Hilfe leisten,
Dessen Torheit mich genötigt,
Ihn zu schelten. Damit bleibet
Alles abgetan.
D. Juan. Wenn's so ist,
Wirst du's übel nicht vermeinen,
Daß ich eil' ihn zu umarmen.
Dieser edle Gast, des Eintritt
Unser Haus erwartet, ist
Herr Don Manuel. Bruder, eile
Ihm zu nahen; denn zwei Männer,
Die im Kampf sich maßen, bleiben
Beßre Freunde, weil sie schon
Ihren Mut einander zeigten.
Kommt in meinen Arm! (Zu D. Manuel.)
D. Manuel. Bevor ich
Euch umarmen darf, erheischet
Dieser Mut, den ich erprobt,
Daß ich meine Pflicht erzeige
Herrn Don Luis.
D. Luis. Ganz Euer Freund
Bin ich; und mir dient's zum Leide,
Euch nicht gleich erkannt zu haben,
Da schon Euer Mut hinreichend
Euch zu kennen gab.

D. Manuel. Der Eure
Schenkte mir ein Warnungszeichen:
Eine Wund' an dieser Hand
Nehm' ich mit.
D. Luis. O daß an meiner
Hand ich sie empfangen hätte!
Cosme. Was für art'ge Schlägereien!
D. Juan. Kommt geschwind, daß man Euch pflege.
Du, Don Luis, mußt hier verweilen
Und bei Doña Beatriz,
Wenn sie, in den Wagen steigend,
Meiner wartet, mich entschuld'gen,
Daß ich so unhöflich scheine. —
Kommt, Señor, kommt in mein Haus
(Eures könnt' es besser heißen),
Euch zu pflegen.
D. Manuel. Es ist nichts.
D. Juan. Kommt, ich bitt' Euch.
D. Manuel (beiseite). Wie unheimlich
Deucht es mir, daß gleich mit Blut
Mich Madrid empfängt!

(D. Juan und D. Manuel gehen ins Haus.)

D. Luis (beiseite). Wie peinlich
Ist mir's, daß mir nicht gelang,
Jene Dame zu erreichen!
Cosme (beiseite). Wie so wohl verdient mein Herr
Sein empfangnes Warnungszeichen,
Daß er nicht mehr auf den Straßen
Sich als Don Quixote zeige*)! (Er folgt seinem Herrn.)

Doña Beatriz und Clara kommen aus dem Hause.

D. Luis. Schon vorüber ist der Sturm;
Drum, Señora, stellet eilig
Wieder her die holden Blüten
Eurer Schönheit, die erbleichend
Welken vor dem eis'gen Hauche .
Einer Ohnmacht.
Beatriz. Doch wo bleibet
Nur Don Juan?
D. Luis. Ihn zu entschuld'gen

*) Anspielung auf den berühmten Roman des Cervantes, dessen 1. Teil 1605, dessen 2. Teil 1615 erschien (s. Einleitung S. 112).

Bittet er; Verbindlichkeiten
Mächt'gen Zwangs entführen ihn,
Und ein sorgenvoller Eifer
Für die Heilung eines Freundes,
Der verwundet ward.
Beatriz. Ihr Heil'gen!
Weh mir! Ist's Don Juan?
D. Luis. Señora,
Es ist nicht Don Juan; nicht weilen
Würd' ich so geduldig hier,
Wüßt' ich meinen Bruder leidend.
Zaget nicht; denn unrecht wär' es,
Wenn wir, ohne daß er leide,
Ich den Kummer, ihr die Angst
Um ihn trügen wechselseitig.
Kummer, sag' ich, so gequält
Euch zu sehn, so übermeistert
Von phantastisch leerem Gram,
Der um so gewalt'ger eindringt.
Beatriz. Herr Don Luis, Ihr wißt, ich schätze
Dankbar Eure Zärtlichkeiten,
Wie es recht ist, als von Euch
Kommend und als Liebeszeichen;
Doch nicht kann ich sie vergelten,
Weil den Sternen dies anheimfällt.
Und wer fordert Rechenschaft
Über das, was sie verweigern?
Wenn, was selten nur sich findet,
Das ist, was bei Hof am meisten
Geltung hat, so wisset Dank
Mir für die Enttäuschung; sei es
Deshalb nur, weil's eine Sach' ist,
Die man selten dort erreichet.
Und so lebet wohl! (Ab mit Klara.)
D. Luis. Lebt wohl! —
Nichts, was ich beginn' und treibe,
Glücket mir, Rodrigo. Seh' ich
Eine schöne Frau und eile
Rasch ihr nach, so zwingt ein Dummkopf
Und ein Zweikampf mich zu weilen,
Und ich weiß nicht, welches schlimmer.
Kämpf' ich, kommt mein Bruder eilends,
Und mein Gegner ist sein Freund

Soll' bei einer Dam' ich seinen
Anwalt machen, ist's bei solcher,
Die mir tausend Not bereitet.
So geschieht's, daß ein verkapptes
Weib mich flieht, ein Narr mich peinigt,
Daß ein fremder Mensch mich anfällt,
Den ein Bruder mir entreißet,
Um ihn mir zum Gast zu machen,
Und daß endlich mich ein zweites
Weib verschmäht. O feindlich Glück!
Rodrigo. Ob ich weiß, von diesen Leiden
Welches dich am meisten quält?
D. Luis. Schwerlich.
Rodrigo. Eifersucht um deinen
Bruder und um Beatriz,
Quält nicht diese dich am meisten?
D. Luis. Du betrügst dich.
Rodrigo. Was denn ist's?
D. Luis. Wenn du Wahrheit von mir heischest
(Dir allein würd' ich vertrauen),
So quält dieses mich am meisten,
Daß mein Bruder, unvorsichtig,
Einen jungen Mann hineinnimmt
In sein Haus, obwohl er selbst
Eine Schwester hat, die reizend,
Jung und Wittib ist, und so
Eingezogen, daß — du weißt es —
Kaum die Sonne hier sie schaut;
Denn nur Beatriz kommt einzig
Zu ihr, als so nah Verwandte.
Rodrigo. Ja, ich weiß, in einer reichen
Seestadt war ihr Mann Verwalter
Fürstlicher Gefäll', und leider
Mußt' er, als er starb, dem König
Große Summen schuldig bleiben.
Heimlich kam sie an den Hof,
Wo sie denkt, auf beßre Weise,
Still und eingezogen lebend,
Von der Schuld sich zu befreien.
Dies entschuldigt deinen Bruder;
Denn, Herr, überlegst du reiflich,
Daß ihr Witwenstand Erlaubnis
Und Vergünstigung ihr weigert,

Hier Besuche zu empfangen;
Daß Don Manuel, ist er freilich
Jetzt dein Gast, nicht wissen wird,
Daß solch eine Frau in einem
Hause mit ihm wohnt: wie kann
Sein Empfang unschicklich heißen?
Vollends, da Don Juan so großer
Sorg' und Vorsicht sich befleißigt,
Daß er von der andern Gasse
Ihrer Wohnung gab den Eintritt,
Und daß er die innre Tür
(Um den Argwohn abzutreiben,
Daß man sie aus Furcht versperrte,
Oder etwa, um mit leichter
Müh' ein andermal eröffnen
Sie zu können) ließ verkleiden
Mittelst eines großen Glasschranks,
Angebracht auf solche Weise,
Daß es scheint, es gab niemals
Eine Tür auf jener Seite.

D. Luis. Dieses soll mir Ruhe geben?
Und dies gibt im Gegenteile
Mir den Tod; denn selber sagst du,
Daß sie nichts hat zum Verteid'ger
Ihrer Ehr', als mürbes Glas,
Das beim ersten Stoß entzweibricht. (Beide gehen ins Haus.)

Zimmer der Doña Angela mit einer Haupttür im Hintergrunde und zwei Nebentüren auf den Seiten.

Doña Angela und Isabel treten auf.

(Angela wirft eintretend Schleier und Oberkleid ab, und läßt während der ersten Reden sich von Isabel Trauerkleidung anlegen.)

Angela. Gib die Haube wieder her,
Isabel (o harter Fluch!),
Wieder her das Leichentuch
Der Lebend'gen, da so schwer
Das Geschick mich plagt.

Isabel. Geschwinde!
Daß, wofern dein Bruder naht,
Der vielleicht schon Argwohn hat,
Er ihn nicht bestätigt finde,
Wenn er so dich sollte sehen,

Wie er im Palast dich sah.
Angela. Zwischen diesen Wänden da,
Himmel! soll ich denn vergehen?
Wo kaum selbst die Sonne weiß,
Wer ich bin; denn meine Plage,
So unendlich, wird vom Tage
Nicht gefaßt in seinen Kreis.
Wo, von mir den Einfluß nehmend,
Die unstete Luna *) nie
Sagen kann: Dort sah ich sie,
Über ihr Geschick sich grämend.
Wo ich, da mir Freiheit fehlt,
Muß in Kerkerluft ermatten,
Weil ich, Wittib eines Gatten,
Mit zwei Brüdern bin vermählt.
Und ist's etwan ein Vergehn,
Wenn ich, nur ein wenig freier,
Ohne Leichtsinn doch, im Schleier
Mich herauswag', um zu sehn
Einen Schauplatz, wo der Ruf
Mit der Stimme von Metall,
Mit dem eh'rnen Widerhall,
Übt so herrlichen Beruf?
Hartes Schicksal! bittre Pein!
Isabel. Herrin, gar kein Zweifel ist,
Daß bloß, weil du Witwe bist
Und so reizend, jung und fein,
Dich der Brüder sorgsam Streben
So bewacht; denn dieser Stand,
Sagt man, soll gar leicht die Hand
Zärtlichen Verbrechen geben.
Und zumal am Hof, wo schlanke
Junge Witwen durch die Lüfte
Streun so viel Orangendüfte,
Daß ich laut dem Himmel danke,
Seh' ich, wo sie auf den Straßen
So gar ehrenhaft und rechtlich,
So gottselig und bedächtlich.
Doch hernach, da ist's zum Spaßen,
Sie im Unterrock zu schaun;
Denn ohn' Andacht, ohne Schleier,

*) Luna, der Mond.

Springen sie nach jeder Leier,
Wie die Federbälle, traun!
Aber, Herrin, abgebrochen
Sei nun dies Gespräch bis künftig.
Wie nur kommt's, daß wir vernünftig
Noch den Fremden nicht besprochen,
Den zum Ehrenwächter dort,
Und zum Ritter, du erlesen?
Angela. In der Seele mir gelesen,
Glaub' ich, hast du dieses Wort.
Freilich mußt' ich Sorge hegen,
Nicht um ihn, allein um mich;
Denn als ich so schnell entwich,
Hört' ich das Geklirr der Degen.
Und da fiel mir aufs Gemüt,
Isabel (doch das sind Possen),
Jener habe so entschlossen
Sich zu meinem Schutz bemüht,
Daß er, meine Flucht zu decken,
Selbst gekämpft. Recht dumm, fürwahr!
Bracht' ich so ihn in Gefahr.
Doch ein Weib in Angst und Schrecken,
Sieht es, überlegt es noch?
Isabel. Ich weiß nicht, ob er ihm wehrte;
Doch ich weiß: nicht mehr beschwerte
Uns dein Bruder.
Angela. Höre doch . . .

Don Luis tritt auf.

D. Luis. Angela!
Angela. Don Luis, mein Herz!
Wie verstört muß ich dich sehen?
Hast du Schmerz? Was ist geschehen?
D. Luis. Schmerz genug; die Ehr' hat Schmerz.
Angela (beiseite). Weh mir, da wird nicht gespaßt!
Sicher kannt' er mich vorhin.
D. Luis. Denn wohl kränkt es meinen Sinn,
Daß man dich geringschätzt.
Angela. Hast
Du Verdruß gehabt? O sage!
D. Luis. Und wenn ich dich sehen muß,
Hab' ich wieder den Verdruß,
Den ich hatte.

Isabel (beiseite). Neue Plage!
Angela. Doch wodurch schaff' ich, mein Bester,
Dir Verdruß? Denn ich gestehe . . .
D. Luis. Du bist Grund, wenn ich dich sehe . . .
Angela (beiseite). Wehe mir!
D. Luis. So wenig, Schwester,
Von dem Bruder selbst geschätzt.
Angela (beiseite). Wahr genug!
D. Luis. Denn willst du wagen,
Über deine Not zu klagen,
Schafft er neue dir. Doch jetzt
Hat sein Gast zur guten Stunde
Mir bezahlt des Ärgers Brennen;
Denn ich gab, ohn' ihn zu kennen,
Ihm prophetisch eine Wunde.
Angela. Wie denn?
D. Luis. Nach dem Schlosse ging
Ich zu Fuß bis an die Schranken
Auf dem Platz; denn ohne Wanken
Hielt der Wache dichter Ring
Alle Kutschen ab und Reiter.
Dort nun fand ich eine Schar
Meiner Freund', und ward gewahr,
Daß sie sehr vergnügt und heiter
Rings um eine Dame standen,
Die verschleiert war, und deren
Worte sie mit lauten Ehren
Höchst gescheit und witzig fanden.
Doch so wie ich näher trat,
Ward sie stumm, auf solche Weise,
Daß bald einer aus dem Kreise
Neckend sie um Aufschluß bat,
Weshalb sie kein Wort, seit ich
Mich genaht, mehr vorgebracht?
Alles dies gab mir Verdacht.
Sie zu kennen müht' ich mich,
Doch umsonst; denn sie begonnte
Um so mehr sich zu verstecken,
Zu verschleiern, zu bedecken.
Da ich sie nicht sehen konnte,
Folgt' ich, als sie uns verließ.
Sie sah stets sich um, voll Bangen,
Ob ich auch ihr nachgegangen;

Und so große Sorge ließ
Meiner Sorge keine Rast.
Eifrig folgt' ich ihren Wegen,
Da tritt mir ein Mensch entgegen
(Der Lakai von unserm Gast),
Mit der Fordrung, einen Brief
Ihm zu lesen. Ich bin eilig,
Sagt' ich ihm, und dachte freilich,
Daß er in den Weg mir lief,
Mich zu hemmen, weil vorher
Jene Dam' ihm etwas sagte;
Und da er mich länger plagte,
Sagt' ich ihm — ich weiß nicht mehr.
Schnell kam unser Gast geflogen,
Um, höchst tapfer anzusehn,
Seinem Diener beizustehn.
Kurz, das Ende war: wir zogen.
Das sind die Geschichten alle,
Aber leicht konnt's mehr noch sein.

Angela. Sieh, das böse Weibsbild! Nein!
Lockte so dich in die Falle?
Ach, was gibt's für list'ge Schlangen!
Wohl hat sie dich nicht gekannt
Und dies Mittel angewandt,
Um dein Nachgehn zu erlangen.
Deshalb gab ich öfters — nun,
Du wirst's wissen — dir die Warnung:
Bruder, fliehe die Umgarnung
Jener Dämchen, die nichts tun,
Als die jungen Herrn nur immer
In Gefahr ziehn.

D. Luis. Wie vertrieb
Dir sich denn die Zeit?

Angela. Ich blieb
Weinend hier auf meinem Zimmer.

D. Luis. Kam der Bruder nicht zu dir?

Angela. Er ist nicht bei mir gewesen
Seit heut früh.

D. Luis. Sein achtlos Wesen,
Wie zum Ärger ist es mir!

Angela. Laß dich's nicht so sehr verdrießen;
Besser doch, man nimmt's bequem.
Unser Ältster ist's, von dem

Alimente wir genießen.
D. Luis. Trägst du's mit so leichtem Sinn,
Kann ich's auch; nur deinetwegen
Kränkt mich's. Und um darzulegen,
Daß ich ihm nicht böse bin,
Will ich gleich jetzt zu ihm gehen
Und sogar recht artig tun. (Ab.)
Isabel. Herrin, wie gefällt dir nun,
Was im Hause hier geschehen,
Nach dem argen Schreck und Grause?
Denn der mit so edler Hast
Dich verteidigt, ist als Gast,
Und verwundet, hier im Hause.
Angela. Wohl gedacht' ich's, Isabel,
Da ich von der Schlägerei
Hört', und daß der Gast es sei,
Der verletzt ward im Duell.
Doch ich glaub' es kaum; am Ende
Wär's doch gar zu wundersam,
Wenn ein Mann, der eben kam,
Gleich hier eine Dame fände,
Welche Schutz von ihm begehrt,
Einen Bruder, der im Streiten
Ihn verletzt, und einen zweiten,
Der ihm Dach und Fach gewährt.
Seltsam müßte das sich fügen!
Möglich ist dies alles zwar,
Doch ich halt' es nicht für wahr,
Eh' ich's sah.
Isabel. Macht dir's Vergnügen,
Wüßt' ich einen Ort, wo immer
Du ihn sehen kannst, und wohl
Mehr als sehen.
Angela. Du bist toll!
Wie geht's an, da meine Zimmer
Von den seinen ja so weit
Sind entfernt?
Isabel. An einer Stelle
Stoßen beide Schwell' an Schwelle;
Und das ist nur Kleinigkeit.
Angela. Nicht, daß ich mir möcht' erlauben
Ihn zu sehn; zum Spaß allein
Sage mir, wie kann das sein?

Denn ich hör's, und kann's nicht glauben.
Isabel. Und du weißt nicht, daß Don Juan
Einen Schrank vor jene Türe
Machen ließ?
Angela. Aha! ich spüre
Deines Geistes klugen Plan.
Meinst du, daß wir an dem Schranke
Irgendwo ein Löchlein machten,
Um den Gastfreund zu betrachten?
Isabel. Höher schwingt sich mein Gedanke.
Angela. Nun?
Isabel. Um jene Tür zu schließen
Und zu decken, die von dort
Führt zum Garten, und sofort
Sie nach Willkür aufzuschließen,
Hat Don Juan vor langer Frist
Einen Schrank davor gestellt,
Der viel Glasgeschirr enthält,
Aber leicht beweglich ist.
Ich erfuhr's; denn als ich jenen
Schrank einmal aufputzen sollte
Und als Stütz' ihn brauchen wollte,
Um die Leiter anzulehnen,
Glitt sie aus, wich immer weiter,
Und da lag der ganze Brei
Auf dem Boden; alle drei
Fielen wir, ich, Schrank und Leiter.
Also steht der Schrank nicht fest,
Wie ich selber mußt' erproben;
So daß, wird er weggeschoben,
Sich bequem vorbeigehn läßt.
Angela. Dies nur, um sich vorzusehn,
Nicht, daß wir's vollführen sollen:
Denk' einmal, ich hätte wollen
In die andre Wohnung gehn,
Und den Schrank von hier verschoben;
Könnte man denn auch von dort
Ihn verschieben?
Isabel. Auf mein Wort!
Und noch besser schlägt man oben
Vor die Tür, ganz lose nur,
Ein paar Nägel, daß sodann
Keiner mehr sie öffnen kann,

Als wer erst die Sach' erfuhr.
Angela. Wenn vielleicht der Diener sollte
Sachen holen oder Licht,
Fordre du von ihm Bericht,
Ob sein Herr noch ausgehn wollte;
Denn unmöglich kann ich wähnen,
Daß der kleine Degenstich
Ihn bettlägrig macht.
Isabel. Nein, sprich!
Willst du hin?
Angela. Ein töricht Sehnen
Reißt mich fort, daß ich erkunde,
Ob er's ist, der mich beschützt.
Denn hat er sein Blut verspritzt
Meinethalb, muß ich die Wunde
Pflegen, der dies Blut entrann,
Wenn ich gegen ihn, geborgen
Vor Erkennung, ohne Sorgen
Dankbar mich erzeigen kann.
Komm, laß uns den Schrank besehn;
Und gelingt mir's, seine Wohnung
Zu betreten, soll Belohnung
So ihm werden, daß sein Spähn
Nimmermehr den Ursprung merke.
Isabel. Das sind seltsame Geschichten!
Doch wenn er's erzählt?
Angela. Mitnichten!
Denn ein Mann, bei dem die Stärke
Gleicht der Sitte, dem Verstand,
(Wahrlich, gleich im ersten Falle
Hat mein Herz an ihm schon alle
Diese Tugenden erkannt:
Kühnen Mut im Unternehmen,
Im Betragen feine Sitte,
Klugheit in der Wahl der Schritte)
Solcher wird mich nicht beschämen,
Nicht gestehn, was er erfährt;
Denn es wär' ein arg Gebrechen,
Wenn durch böser Zung' Erfrechen
So viel Gutes würd' entehrt. (Beide ab.)

Zimmer des Don Manuel.

(Die Haupttür ist im Hintergrunde; zur Rechten eine heimliche Tür, verdeckt durch einen großen Schrank mit Glastüren, in welchem auf verschiedenen Börtern mancherlei Glasgeräte aufgestellt ist. Der Schrank steht auf Rollen und wird beim Gebrauch der Tür auf die Seite geschoben. Zur Linken des Zimmers ein Alkoven mit Vorhängen.)

Don Manuel und Don Juan treten auf; ein Diener bringt Licht.

Don Juan. Legt Euch zu Bett, ich dringe!
D. Manuel. Die Wund' ist höchst geringe,
Don Juan; fast muß ich meinen,
Ich werd' in Euerm Aug' ein Zärtling scheinen,
Daß ich so Kleines rügte.
D. Juan. Noch Glück genug, daß so mein Stern es fügte.
Nie würde Trost mir strahlen,
Müßt' ich die Freude mit dem Schmerz bezahlen,
Don Manuel, Euch als Kranken
In meinem Haus zu sehn, bei dem Gedanken,
Daß (schuldlos zwar im Grunde)
Mein Bruder Euch versetzt hat diese Wunde.
D. Manuel. Er ist ein wackrer Degen,
Und seine Klinge muß mir Neid erregen,
Bewundrung seine Gaben;
Stets wird er mich zum Freund und Diener haben.

Don Luis tritt auf; ihm folgt ein Diener mit einem verdeckten Korbe, worin ein Degen mit allem Zubehör sich befindet.

D. Luis. Vielmehr bin ich der Eure,
Wie ich, mein Leben bietend, es beteure
Aus meines Herzens Grunde.
Und daß das freche Werkzeug jener Wunde
Nicht bleib' in meinen Händen,
Unfähig, Freud' und Dienste mir zu spenden,
Will ich mich sein entschlagen,
Wie eines Dieners, der durch schlecht Betragen
Den Herrn in Zorn versetzte.
Dies ist der Degen, Herr, der Euch verletzte;
Er kommt zu Euern Füßen,
Verzeihung flehend, seine Schuld zu büßen.
Mag nun, für sein Erfrechen,
Eu'r Zorn mit ihm an ihm und mir sich rächen.
(Er überreicht dem D. Manuel den Degen; der Diener geht ab.)
D. Manuel. Ihr seid mir überlegen

An Feinsinn wie an Kraft. Gebt mir den Degen,
Daß, stets an meiner Seite,
Er Tapferkeit mich lehr' in jedem Streite.
Jetzt fühl' ich mich geborgen;
Denn welcherlei Gefahr kann der besorgen,
Der sich berühmt Eu'r glorreich Schwert zu tragen?
Vor ihm allein hätt' ich vielleicht zu zagen.
D. Juan. Fürwahr, mich unterrichtet
Don Luis, wozu, als Wirt, ich bin verpflichtet.
Auch mir, Euch zu beschenken,
Vergönnt Ihr wohl.
D. Manuel. Läßt sich Vergeltung denken
Für soviel Huldgewähren?
Ihr beide ja wetteifert mich zu ehren.

Cosme tritt auf, beladen mit Felleisen und Sattelkissen, die er beim Eintreten auf den Boden wirft.

Cosme. Zwölftausend Höllengeister
Laßt ihre Wut dartun als Satans Meister,
Und als zwölftausend Drachen
Mit unbarmherz'gem Rachen
Mich augenblicks ergreifen
Und barfuß mich hinauf gen Himmel schleifen,
Von Gottes Strafurteile
Nach allem Recht verdammt — wähl' ich derweile
Nicht lieber mir zum Wohnort, ohn' Injurien,
Galizien und Asturien *),
Als dieser Hauptstadt Gassen.
D. Manuel. Nun, fasse dich!
Cosme. Ein Weinfaß mag sich fassen!
D. Juan. Was sprichst du?
Cosme. Was ich spreche?
Ein Hundsfott ist, wer nicht am Feind sich räche!
D. Luis. Was für ein Feind? Halt inne!
Cosme. Rinnwasser, Herr, und abermals die Rinne.
D. Manuel. Wie kann denn die dir schaden?
Cosme. Ich kam, mit Sätteln und Gepäck beladen,
Die Gasse her, ganz munter,
Und plumpt' in eine Brunnenrinn' hinunter;
So bin ich mit dem allen,

*) Spanische Landschaften im Nordwesten der Halbinsel, bekannt durch ihre unwirtlichen Gebirge.

Gleichwie das Sprichwort sagt, in Dreck gefallen.
Wer bringt so was nach Hause?
D. Manuel. Geh, du bist trunken; geh, mach' kein Geflause!
Cosme. Könnt' ich für trunken gelten,
So würd' ich nicht so arg das Wasser schelten.
Les' ich in Büchern, die von Quellen handeln,
So ihre Fluten mannigfach verwandeln:
Mich wundert's nicht, da ich mich jetzt belehre,
Daß hier das Wasser sich in Wein verkehre.
D. Manuel. Fängt der erst an, so reißt es
Im Jahr nicht ab.
D. Juan. Er scheint sehr muntern Geistes.
D. Luis. Nur davon gib mir Kunde,
Da du doch lesen kannst (wie du zur Stunde,
Als du von Büchern sagtest,
Bewiesen hast), weshalb du so mich plagtest,
Dir einen Brief zu lesen? Wird's belieben?
Cosme. Wohl les' ich, was gedruckt, nicht, was geschrieben.
D. Luis. Antwort von gutem Schnitte!
D. Manuel. Gebt Euch nicht weiter mit ihm ab, ich bitte.
Bald merkt Ihr, wie gewaltig
Er Possen reißt.
Cosme. Die große Mustrung halt' ich
Demnächst von meinen Possen,
Und lad' Euch dazu ein.
D. Manuel. Ich bin entschlossen,
Da es nicht spät ist, auf Besuch zu gehen;
Mir liegt daran.
D. Juan. Doch hoff' ich, Euch zu sehen
Beim Abendtisch.
D. Manuel. Du, Cosme, pack' indessen
Die Sachen aus; doch ohne zu vergessen,
Daß Säubern sich gebühre.
D. Juan (zu Cosme).
Nimm hier den Schlüssel zu der Wohnung Türe.
Ich selber zwar hab' einen
Hauptschlüssel noch; doch dies Quartier hat keinen,
Als den ich dir gegeben,
Auch keinen Eingang sonst (so wollt' ich's eben).
Laß an der Tür ihn nur; um reinzumachen,
Kommt täglich jemand. (Alle ab, bis auf Cosme.)
Cosme. Nun, ihr meine Sachen,
Kommt her! denn, im Vertrauen,

Euch will ich erst beschauen,
Damit sich nun erweise,
Wieviel wir wohl erschwänzelt auf der Reise.
Denn da man pflegt in Schenken
Die Rechnung nicht so ängstlich zu bedenken,
Als wie zu Haus (denn Wirtshausrechnung schmauset
Nach freier Lust, Hausrechnung knickt und knauset),
So läßt sich eh'r Gelegenheit entdecken,
Die Hand, nicht in die Brust, vielmehr zu stecken
In Börsen andrer Leute.

(Er öffnet seinen Mantelsack und nimmt eine Geldbörse heraus.)

Die hier ist mein; gut, trefflich ist sie heute.
Denn ritt sie, frisch und munter,
Als Jungfer aus, so stieg sie schwanger 'runter.
Nachzählen will ich — doch, nur Zeitverdämmern!
Verkauft' ich etwan eine Trift von Lämmern
An meinen Herrn, damit er schauen solle
Ob sie vollzählig ist? Sei's, wie es wolle!

(Er holt einen andern Mantelsack herbei.)

Auspacken muß ich freilich
Jetzt sein Gepäck, wenn er vielleicht sich eilig
Zu Bette legt; denn er befahl mir's eben.
Gut, er befahl's; doch brauch' ich nachzugeben?
Weil er's befahl, verdient er
Ich tu' es eben nicht; bin ja Bedienter!
Recht ist es nun, ich trage
Zum Bacchustempel*) mich. Hast Lust? Ei sage,
Mein Cosme? Ja! So braucht's kein langes Sperren,
Denn unsre Lust geht allzeit vor den Herren. (Ab.)

Der Schrank wird von außen auf die Seite geschoben, und durch die heimliche Tür, die sich auswärts öffnet, treten Doña Angela und Isabel herein.

Isabel. Leer ist das Gemach, so sagte
Mir Rodrigo; denn der Fremde
Ging mit deinen Brüdern fort.
Angela. Deshalb durft' ich's unternehmen,
Einmal den Versuch zu wagen.
Isabel. Siehst du nun? Ohn' alle Fährde**)
Kann man in dies Zimmer kommen.

---

*) D. h. in ein Wirtshaus, da Bacchus der Gott des Weines ist.
**) Gefahr.

Angela. Vielmehr scheinet mir, als wäre
Alle meine Vorbereitung,
Isabel, gar sehr entbehrlich;
Denn hier gibt's kein Hindernis,
Da die Tür so leicht und eben
Öffnen sich und schließen läßt,
Ohne daß man etwas sähe.
Isabel. Und weshalb sind wir gekommen?
Angela. Bloß um wieder umzukehren;
Denn es ist zu einer Tollheit
Für zwei Frauen schon hinlänglich,
Sie nur ausgedacht zu haben.
Und dies alles hat am Ende
Keinen andern Grund, als den,
Daß wir zweimal es beredet,
Und daß ich beschlossen habe
(Da ich weiß, es ist der Fremde,
Der so mutig und so keck
Für mich in Gefahr sich setzte),
Ihm, wie ich dir schon gesagt,
Ein Geschenk zu machen.
Isabel. Jenes,
Das dein Bruder ihm gebracht,
Liegt hier auf dem Tisch: ein Degen.
Angela. Sieh einmal, mein Schreibezeug
Hat man hergesetzt.
Isabel. Der närr'sche
Einfall kommt von meinem Herrn.
Er befahl mir's herzusetzen,
Samt dem Nötigen zum Schreiben,
Nebst gewalt'ger Büchermenge.
Angela. Dort auch liegen zwei Tornister.
Isabel. Und geöffnet; willst du, Herrin,
Daß wir sehn, was sie enthalten?
Angela. Albern ist's, doch möcht' ich sehen,
Was er für Gepäck und Sachen
Hat.
Isabel. Als Kriegsmann und Bewerber,
Wird er schlecht versehen sein.

(Isabel nimmt die genannten Sachen aus dem Mantelsack und wirft sie hernach im Zimmer umher.)

Angela. Was ist dies?
Isabel. Papiere, seh' ich.

Angela. Frauenbriefe?
Isabel. Herrin, nein;
Akten sind es von Prozessen,
Eingeheftet und schwerwiegend.
Angela. Wenn es Frauenschriften wären,
Würden sie viel leichter sein.
Was ist daran noch zu sehen?
Isabel. Hier ist etwas weißes Linnen.
Angela. Riecht es gut?
Isabel. Wie frische Wäsche.
Angela. Just der beste Wohlgeruch.
Isabel. Drei Haupteigenschaften zählt es,
Es ist weiß, und weich, und fein.
Aber was ist dieses, Herrin?
Eine Ledertasche find' ich,
Voll von eisernem Geräte.
Angela. Zeig' einmal; von ferne scheint es
Werkzeug eines Zahnausbrechers.
Aber nein! die kleinen Zangen
Dienen, um das Haar zu brennen,
Um den Knebelbart zu kräuseln.
Isabel. Item *) Bürsten und auch Kämme.
Sieh, wie gut er sich versorgte!
O gewiß bleibt unser Fremder
Immer gern bei seinem Leisten.
Angela. Wieso?
Isabel. Ei, hier ist er eben.
Angela. Gibt's noch mehr?
Isabel. Ja, Herrin; item,
Im Formate von Billetten
Noch ein zweites Bündel.
Angela. Zeige!
Frauenbriefe sind's; und mehr ist
Dies, als Schreiberei: ein Bildnis
Find' ich.
Isabel. Was hält dich gefesselt?
Angela. Die Betrachtung; eine Schönheit
Ist ergötzlich — als Gemälde.
Isabel. Scheint es doch, dir sei verdrießlich
Es zu finden.

---

*) Item, lat. = ebenso, besonders bei Verträgen, in Urkunden und Testamenten gebräuchlich.

Angela. Welche Närrin!
Nun hör' auf.
Isabel. Was willst du tun?
Angela. Hier ihm lassen ein Billettchen.
Nimm das Bild. (Sie setzt sich an den Tisch und schreibt.)
Isabel. Indessen will ich
Auch des Dieners Mantelsäckchen
Untersuchen. Hier ist Geld,
Unverschämte große Pfenn'ge;
Denn im Reich der Münzen, wo
Taler und Dukaten herrschen
Als die Fürsten und die Kön'ge,
Sind sie die gemeine Menge.
Einen Streich will ich ihm spielen.
Und auf die Art soll's geschehen:
Nehmen will ich dem Bedienten
Diesen Schatz, und an die Stelle
Kohlen legen. Sagt man wohl:
Wo zum Teufel nimmt das Mädchen
Kohlen her? so merkt man nicht,
Daß dies vorgeht im November
Und die Kohlpfann' ist im Zimmer.
(Sie nimmt Kohlen aus der Pfanne, tut sie in den ausgeleerten Beutel und legt diesen wieder in den Mantelsack.)
Angela (steht auf). Nun, geschrieben ist. Wo leg' ich
Jetzt das Briefchen hin, was meinst du?
Daß mein Bruder es nicht sehe,
Wenn er etwa kommt.
Isabel. Dort unter
Seines Bettes überdecke,
Mein' ich; denn, hebt er sie auf,
Findet er den Brief notwendig.
Und dahin wird niemand kommen
Vor dem Schlafengehn.
Angela. Vortrefflich!
Leg' ihn hin, und dann pack' alles
Wieder ein.
Isabel (aus dem Alkoven zurückkommend). Horch auf! Sie drehen
Schon den Schlüssel.
Angela. Laß denn alles!
Gehen mag es, wie es gehe.
Schnell, uns zu verbergen! Komm,
Isabel!

Isabel. Nun, Schränkchen, dreh' dich.

(Sie gehen durch die heimliche Tür und schieben von außen den Schrank wieder vor.)

Cosme tritt auf.

Cosme. Da ich nun mich selbst bedient,
Will ich jetzt, um abzuwechseln,
Meinen Herrn einmal bedienen.

(Er wird die ausgepackten Sachen gewahr.)

Ei, wer stellt hier unsre werten
Sachen aus, wie zur Auktion?
Gleicht der Saal, bei Gott! nicht gänzlich
Einem Trödelmarkt, mit allem
Unserm sämtlichen Gepäcke?
Wer ist hier? Kein Mensch ist hier;
Und wenn auch, so will er eben
Nicht antworten. Mag er's lassen!
Sieht doch jeder nun, wie sehr ich
Feind der Leute bin, die immer
Antwort bellen. — Trotz den Späßen,
Sein es gute, sein es schlimme,
(Soll ich im Vertrauen reden)
Zittern mir vor Angst die Glieder.
Doch hat der Gepäckumkehrer
Mir nur unberührt gelassen
Meinen Beutel: meinetwegen,
Einmal und vierhundertmal,
Kehr' er um die Mantelsäcke.
Was erblick' ich? Alle Teufel!
Wie? In Kohlen umgewechselt?
O Koboldchen! O Koboldchen!
Wer du warest oder wärest:
Magst du Geld, das du verschenkst,
In was dir beliebt verkehren;
Aber, das ich stahl — weshalb?

Don Juan, Don Luis und Don Manuel treten auf.

D. Juan. Warum schreist du so?
D. Luis. Was fehlt dir?
D. Manuel. Was ist dir begegnet? Sprich!
Cosme. Das sind allerliebste Späße! (Zu D. Juan.)
Herr, wenn du dein Haus zur Miete
Einem Kobold hast gegeben,
Warum nimmst du uns hinein?

Kaum nur bin ich weggewesen
Einen Augenblick, und finde
Unsre Sachen hier verzettelt
Auf die Art und auf die Weise,
Als ob's einen Ausruf gäbe.
D. Juan. Fehlt denn etwas?
Cosme. Es fehlt nichts;
Einzig und allein die Gelder,
Die ich hier im Beutel hatte,
Die mein waren, die verkehrt' er
Mir in Kohlen.
D. Luis. Nun begreif' ich's.
D. Manuel. Was für abgeschmackte Späße
Bringst du vor, wie kahl und nüchtern!
D. Juan. Wie unschicklich und wie läppisch!
Cosme. Nein, bei Gott! dies ist kein Spaß.
D. Manuel. Schweig! du bist schon, wie du pflegest.
Cosme. Freilich; aber doch zuweilen
Auch Verstand zu haben pfleg' ich.
D. Juan. Nun lebt wohl und legt Euch schlafen,
Freund Don Manuel, unbelästigt
Von dem Hauskobold; und gebt
Ihm den Rat, auf andre Späße
Für den Diener sich zu richten. (Ab.)
D. Luis. Nicht umsonst ward Euch so kecker
Mut verliehn, dafern Ihr immer
Gehen müßt mit bloßem Degen,
Um die Händel auszumachen,
Die Euch dieser Narr erreget. (Ab.)
D. Manuel. Sieh, das ziehest du mir zu.
Alle halten mich für närrisch,
Weil ich dich ertrag'; und wo
Ich nur sein mag, deinetwegen
Hab' ich tausend Hudeleien.
Cosme. Wir sind jetzt allein, ich werde
Unter uns nicht Possen reißen;
Denn mit seinem Herrn sich necken
Darf man höchstens nur selb dritte.
Tausend Teufel soll'n mich fressen,
Wenn's nicht wahr ist, daß ich ausging,
Und daß dieser, wer's gewesen,
Diesen Greul hier machte.
D. Manuel. Damit

Willst du deine Dummheit eben
Nun entschuld'gen. Such' zusammen
Was du hier herumgezettelt,
Und bring' mich zu Bette.
Cosme. Herr,
Rudern will ich auf Galeeren . . .
D. Manuel. Schweige, schweige; sonst, bei Gott!
Werd' ich dir den Kopf zerschmettern.
(Er geht in den Alkoven.)

Cosme. Mächtig würd' es mich verdrießen,
Wenn dergleichen mir geschähe.
Nun wohlan! Noch einmal stopfen
Muß ich in die Mantelsäcke
Ihr Gefüllsel. O mein Himmel!
Wer doch die Posaune hätte
Zu der Trödel-Auferstehung,
Daß, auf einen Stoß, von selber
Alles käme!

D. Manuel kommt zurück, einen Brief in der Hand.

D. Manuel. Leucht' einmal,
Cosme!
Cosme. Was ist dir begegnet,
Herr? Du fandest wohl da drinnen
Irgend jemand im Verstecke?
D. Manuel. Um mich hinzulegen, Cosme,
Hob' ich auf des Bettes Decke,
Und da fand ich unter ihr
Dies versiegelte Billettchen,
Dessen Aufschrift schon allein
Mich in Staunen setzt.
Cosme. Wen nennt sie?
D. Manuel. Mich; doch in ganz eigner Art.
Cosme. Und wie lautet sie?
D. Manuel. Hör' eben: (Er liest.)
„Mich zu öffnen wage keiner,
Als Don Manuel eigenhändig."
Cosme. Gebe Gott, daß nicht, gezwungen,
Du mir glauben mußt. Halt, bester
Herr! Beschwör' es, eh' du öffnest.
D. Manuel. Cosme, was bis jetzt mich hemmte,
Ist die Seltsamkeit, nicht Furcht;
Denn wer sich verwundert, bebt nicht.

(Er öffnet den Brief und liest:)

„Eure Gesundheit macht mich besorgt, denn ich war die Ursach' ihrer Gefährdung. Und deshalb, dankbar und bedauernd, bitt' ich Euch, mir von derselben Nachricht zu erteilen und meine Dienste anzunehmen. Zu beidem wird Gelegenheit sich finden, wenn Ihr die Antwort dort lasset, wo Ihr dieses gefunden habt. Doch bemerket wohl, daß am Geheimnis gelegen ist; denn erfährt es einer der Freunde, verlier' ich Ehr' und Leben."

Cosme. Wunderbar!
D. Manuel. So wunderbar?
Cosme. Wie? Erstaunst du nicht?
D. Manuel. O nein!
Vielmehr macht dies Blatt allein
Mir die ganze Sache klar.
Cosme. Aber wie denn?
D. Manuel. Mir scheint dies
Offenbar: die Unbekannte,
Die so bang' und ängstlich rannte
Zu entfliehen dem Don Luis,
War sein Liebchen; denn sie kann,
Da er lebt als Junggeselle,
Seine Frau nicht sein. Nun stelle
Dieses fest: wär' es alsdann
So gar schwierig, sich zu denken,
Daß sie in das Haus von dem,
Der ihr Freund ist, ganz bequem
Könn' hineingehn?
Cosme. Beifall schenken
Muß ich diesem; doch nicht ruht
Meine Furcht. Ich räum' es ein,
Sie mag wohl sein Liebchen sein;
Auch den Schluß nehm' ich für gut:
Doch wie war's ihr möglich, sage!
Damals schon vorherzusehen
Was erst späterhin geschehen,
Um den Brief an diesem Tage
Im voraus bereitzuhalten?
D. Manuel. Einem Diener, denk' ich eben,
Hat sie nachmals ihn gegeben.
Cosme. Und wenn der ihn auch erhalten,
Wie denn bracht' er ihn hieher?
Seit ich hier war, kam ja nimmer

Nur ein Mensch in dieses Zimmer.
D. Manuel. Konnt' es doch geschehn vorher!
Cosme. Ja; doch rings verstreut im Saal
Mantelsäck' und Wäsch' und Kleider
Und Papiere — das hat leider
Mehr zu sagen.
D. Manuel. Sieh einmal:
Sind die Fenster wohl vermacht?
Cosme (nachdem er zugesehn). Und mit Riegeln und mit Stangen.
D. Manuel. Alles dies macht mich befangen
Und weckt mancherlei Verdacht.
Cosme. Welchen?
D. Manuel. Läßt sich schwer berichten.
Cosme. Und was denkst du jetzt zu tun?
D. Manuel. Antwort schreiben will ich nun,
Um dies Dunkel aufzulichten;
Und zwar so, daß man gewahrt,
Wie so wenig dieses Necken
Staunen mir erregt, als Schrecken.
Denn gewiß wird auf die Art
Uns Gelegenheit nicht fehlen
(Wenn's hier Briefe gibt), um den,
Der sie holt und bringt, zu sehn.
Cosme. Und du meinst doch, wir erzählen
Dies dem Hausherrn?
D. Manuel. Keinen Laut!
Denn wie wär' es zu verteid'gen,
Wollt' ich eine Frau beleid'gen,
Die sich so mir anvertraut?
Cosme. Aber du beleidigst ihn,
Der ihr Liebster sein soll?
D. Manuel. Nein!
Ohne feindlich ihr zu sein,
Kann ich meine Pflicht vollziehn.
Cosme. Nein, Herr, sicher gibt's hier mehr,
Als sich deinen Blicken zeigt;
Und mit jedem Worte steigt
Mein Verdacht.
D. Manuel. Allein woher?
Cosme. Sieh, es kommen hier und gehen
Briefe; und je mehr du's noch
Untersucht, je minder doch
Kannst du Art und Weis' erspähen:

Was denn glaubst du?
D. Manuel. Daß man hier
Aus und ein geht, und dies Zimmer
Öffnet und verschließt, durch immer
Was für Mittel, welche mir
Nicht bekannt sind. Jede Spur
Von Vernunft mußt du mir rauben,
Eh' ich, Cosme, könnte glauben,
Dies geh' über die Natur.
Cosme. Gibt's nicht Kobolde?
D. Manuel. Noch kein
Auge sah sie.
Cosme. Poltergeister?
D. Manuel. Narrenpossen!
Cosme. Hexenmeister?
D. Manuel. Noch viel wen'ger.
Cosme. Druden *)?
D. Manuel. Nein.
Cosme. Gibt es Sucubus **)!
D. Manuel. Wie irrig!
Cosme. Zauberinnen?
D. Manuel. Albernheit!
Cosme. Nekromanten ***)?
D. Manuel. Nichtigkeit!
Cosme. Doch Besessne?
D. Manuel. Du bist wirrig.
Cosme. Ha, bei Gott! nun hab' ich dich:
Teufel?
D. Manuel. Ohne Macht zu quälen.
Cosme. Gibt es Fegefeuerseelen †)?

---

*) Druden, weibliche Unholde, die angeblich in der Walpurgisnacht (30. April bis 1. Mai) zusammenkommen. Als Schutz gegen sie galt der Drudenfuß, das sogenannte Pentagramma (vgl. Faust: „Das Pentagramma macht dir Pein?"). Es hatte diese Gestalt ⛧

**) Sucubus und Jucubus hießen im Mittelalter die Dämonen, welche angeblich durch Beischlaf mit den Menschen das Alpdrücken im Schlafe erregten, und über welche in den Hexenprozessen ganz ernsthaft verhandelt wurde.

***) Über Nekromanten s. oben III, S. 49.

†) Man glaubte, daß Seelen, welche im Fegefeuer keine Ruhe finden, ihren Angehörigen auf Erden erscheinen, um sie zu bitten, daß sie für ihr Seelenheil beten mögen.

D. Manuel. Die sich wohl verliebt in mich?
Hat man Törichters erdacht?
Fort mit deinen dummen Possen!
Cosme. Aber was hast du beschlossen?
D. Manuel. Acht zu geben Tag und Nacht,
Bis ich bin des Truges Meister;
Denn dies ist's, wonach ich strebe,
Ohne daß ich glaub', es gebe
Kobold' oder Poltergeister.
Cosme. Nein, ich wette Sack und Pack,
's ist ein Teufelchen dabei;
Denn das ist nur Kinderei
Dem, der Rauch schnupft als Tabak.

Zweiter Aufzug.

Zimmer der Doña Angela.

Doña Angela, Doña Beatriz und Isabel treten auf.

Beatriz. Seltsam, was du da erzählst!
Angela. Nicht für seltsam mußt du's achten,
Bis du auch das Ende weißt.
Wobei blieb ich?
Beatriz. Bei dem Schranke,
Der die Tür verdeckt, durch welche
Du in sein Gemach gelangtest,
Die so leicht zu öffnen ist,
Als unmöglich zu gewahren;
Und beim Briefe, den du schriebst,
Worauf du am andern Tage
Antwort fandest.
Angela. Sagen muß ich,
Daß ich nimmer noch so art'gen
Und galanten Stil gesehn,
Der des Vorgangs Wunderbares
Mit Anmutigem verbindet;
Recht nach Weise jener alten
Rittersleute, die gar oft
Solch ein Abenteu'r bestanden.
Dies ist, Beatriz, der Brief;
Sicher wird er dir gefallen: (Sie liest.)

„Schöne Herrin, wer Ihr auch sein möget, die Ihr Mitleid habt mit einem preßhaften Ritter und sehr huldreich seine Kümmernis lindert, so bitte ich Euch, daß Ihr mich kennen lehret den feigen Elenden oder heidnischen Räuber, der durch diese Bezauberung Euch beleidiget; damit ich zum zweitenmal, schon geheilt von den früheren Wunden, in Euerm Namen ungeheuerliche Schlacht beginne, obschon ich in derselben tot verbliebe. Denn nicht ist das Leben von größerem Nutzen, als der Tod, einem an seine Pflicht gebundenen Ritter. Der Geber des Lichtes möge Euch schützen und mich nicht vergessen! Der Ritter der Dame Kobold."

Beatriz. Guter Stil, bei meinem Leben!
Und wie trefflich paßt die Sprache
Zu dem Zauberabenteuer!
Angela. Da ich eines Briefes harrte,
Angefüllt mit feierlichem
Ausdruck von Bewundrung, fand ich
Solchen heitern vor, in dessen
Stil ich einzugehen dachte.
Und in solcher Art antwortend,
Ging ich nochmals . . .
Beatriz. Geh nicht, warte!
Denn dein Bruder naht, Don Juan.
Angela. Treu und zärtlich naht er, dankend
Für das Glück, in seinem Hause
Dich zu sehn, zu unterhalten,
Beatriz!
Beatriz. Mir nicht zuwider,
Wenn wir sollen Wahrheit sagen.

Don Juan tritt auf.

D. Juan. Jedes Schlimme schafft sein Gutes,
Sagt ein alter Spruch; und wahrlich
An mir zeigt es sich, weil Euer
Schlimmes mir ein Gutes schaffet.
Ich weiß, schöne Beatriz,
Daß ein Zwist, den Euer Vater
Mit Euch hatt', in unser Haus
Ohne Freud' und Lust Euch brachte.
Wider Willen muß ich sehn,
Daß so wonnevoll und labend,
Wie für Euch wohl mein Vergnügen,
Ist für mich Eu'r Mißbehagen.
Denn bedauern kann ich schwerlich

Einen Unfall, dem ich's danke,
Euch zu sehn. Hier schafft die Liebe
Wirkung von verschiednen Arten:
Kummer bringt sie Euch und mir
Seligkeit; gleichwie die Nattern,
Die, enthalten sie das Gift,
Auch den Theriak enthalten *).
Seid von Herzen mir willkommen!
Denn, ist die Bewirtung mager,
Darf doch eine Sonne wohl
Neben einem Engel wandeln.

Beatriz. Beileid mischet Ihr und Glückwunsch
So gefällig, daß ich schwanke,
Wem von beiden zu erwidern.
Ja, entzweit mit meinem Vater
Komm ich her, und Ihr seid schuld;
Denn, ob er den Freund nicht kannte,
Weiß er, daß ich nachts vom Erker
Sprach mit jemand. Drum verlangt er,
Daß ich, bis sein Zorn sich lege,
Bleiben soll bei meiner Base,
Deren Tugend er vertraut.
G'nügen mag Euch, wenn ich sage,
Daß ich danke diesem Unfall;
Denn gar sehr verschiedenart'ge
Wirkung schafft auch mir die Liebe:
Gleich der Sonne, die, ausstrahlend
Ihren Lichtglanz, diese Blume
Welken macht und die entfaltet.
Liebe schießt auf meine Brust,
Und ein einz'ger Pfeil schon machet,
Daß in mir erstirbt der Gram
Und mir auflebt das Behagen,
Mich zu sehn in Euerm Hause,
Dieser Sphäre von Demanten,
Einer Sonne schöner Neid,
Eines Engels würd'ger Prachtsitz.

Angela. Klar ist, daß ihr zwei Verliebten
Im Gewinn seid; so gewaltig
Wohlfeil ist bei euch das Lob
Meines Engelnamens.

---

*) Über Theriak s. oben III, S. 151.

D. Juan. Rate,
Schwester, was ich mir gedacht.
Einzig und allein aus Rache
Für die Sorgen, die mein Gastfreund
Dir vermutlich macht, verschaffteſt
Du dir eine Gastfreundin,
Die mir gleiche Sorgen mache.
Angela. Du haſt recht, auch tat ich's nur,
Daß du würdig sie begabeſt.
D. Juan. Und mit dieser Rache bin ich
Sehr vergnügt. (Will gehn.)
Beatriz. Don Juan, so haſtig?
Wohin gehſt du?
D. Juan. Dir zu dienen,
Beatriz; denn dich verlassen
Könnt' ich nur um deinetwillen.
Angela. Laß ihn gehn.
D. Juan. Gott mög' Euch wahren! (Ab.)
Angela. Ja, er schuf durch seinen Gastfreund
Sorge mir, und so gewalt'ge,
Daß ich kaum noch meines Lebens,
Wie er nicht des seinen, achte.
Du nun, durch die gleiche Sorge
Sollſt du mir Vergeltung schaffen,
Daß wir, Gastfreund gegen Gastfreund,
Beide gleichſtehn zueinander.
Beatriz. Die Begier, dein Abenteuer
Zu vernehmen, könnte wahrlich
Mir allein den Schmerz erleichtern,
Daß er geht.
Angela. Mich kurz zu fassen:
Seine Brief' und meine Briefe
Gingen, kamen, so beschaffen
(Seine nämlich), daß sie dürften
Billigung und Lob empfangen.
Denn sie mischten Ernſt und Scherz
So geschickt, so unterhaltend,
Wie ich nie gesehn.
Beatriz. Und er,
Wie erklärt er sich die Sache?
Angela. Nun, er glaubt mich die Geliebte
Des Don Luis, und setzt zusammen,
Daß vor ihm ich mich verbarg.

Und zur Wohnung einen andern
Schlüssel habe.
Beatriz. Eines nur
Deucht mir seltsam bei dem allen.
Angela. Was denn? Sprich!
Beatriz. Daß dieser Mann,
Da er sah, man holt' und brachte
Briefe g'nug, dich nicht erspähte
Und dich auf der Tat ertappte.
Angela. Das läßt nicht so leicht sich tun,
Denn vor seiner Schwelle halt' ich
Einen Mann, der mir von jedem
Aus- und Eingang Kunde schaffet;
So geht Isabel nie hin,
Eh' sie weiß, daß niemand da ist.
Schon ist es geschehen, Freundin,
Daß mein Diener einen ganzen
Tag dort auf der Lauer stand,
Und daß alle Müh' und alle
Sorgfalt ganz vergebens blieben.
Und damit mir's nicht entfalle,
Isabel: versäume nicht
Dieses Körbchen hinzutragen,
Wenn es Zeit ist.
Beatriz. Noch ein Zweifel:
Wie ist's möglich, eines Mannes
Klugheit als so groß zu rühmen,
Der nicht gleich, in solchem Falle,
Das gewöhnliche Geheimnis
Mit dem Schrank erriet?
Angela. Das andre
Kennst du doch, mit Hänschens Ei *)?

*) Die hier erzählte Geschichte von „Hänschens Ei" (huevo de Juanito) deckt sich mit jener, welche Lipsius in der Vorrede zu seinen Opera critica von Kolumbus erzählt: „Kolumbus nämlich speiste bei dem König. Mehrere neidische Hofleute versicherten bei der Gelegenheit, die Entdeckung von Amerika sei gar nichts Außerordentliches, sie hätten das auch wohl leisten können. Kolumbus schwieg lange; endlich ließ er sich hartgesottene Eier bringen und sagte, er habe in dem neuentdeckten Lande ein Kunststück gelernt, wie man ein Ei auf der spitzigen Ecke könnte stehen machen, ohne daß es von etwas gehalten würde. Die Herren zerbrachen sich vergeblich die Köpfe und stellten umsonst Versuche an. Da knickte er die Eier an der Spitze ein, und siehe, sie standen.

Womit viele hoch erhabne
Geister sich umsonst bemühten,
Um auf einem Tisch von Jaspis
Solches aufrecht hinzustellen;
Aber Häuschen kam und gab ihm
Einen Knicks nur, und es stand.
Solche schwer geglaubte Sachen
Sind es nur, bis man sie weiß;
Weiß man sie — wie leicht ist alles!

Beatriz. Andre Frage!

Angela. Welche? Sprich!

Beatriz. Was ist bei dem tollen Spaße
Nur dein Zweck?

Angela. Das weiß ich nicht.
Sagen könnt' ich: meinen Dank ihm
Zu beweisen, zu beschäft'gen
Meine traurig öden Tage,
Wär' es nicht schon mehr als das.
Denn ganz töricht schon und albern
Kam ich bis zur Eifersucht,
Weil ich wahrnahm, er bewahre
Einer Dame Bild; und sicher,
Wenn's die Möglichkeit verstattet,
Geh' ich hin und nehm's ihm weg.
Ja, wie soll ich dir es sagen,
Daß ich, ihn zu sehn, zu sprechen,
Schon mir vorgenommen habe?

Beatriz. Ihm entdeckend, wer du bist?

Angela. Himmel! Gott soll mich bewahren!
Und auch er nicht würde, denk' ich,
Seinen Freund und seinen Gastherrn
So beleid'gen; denn der Wahn,
Ich sei dessen Liebste, machet
Seine Briefe stets so höflich,
Schüchtern und zurückgehalten.
Nein, fürwahr! nie würd' ich solchem
Schimpf mich auszusetzen wagen.

Da riefen sie alle, so hätten sie es auch machen können. Kolumbus erwiderte, da er ihnen den Weg zur Neuen Welt und zu diesem Kunststück gewiesen, sei es nunmehr allerdings etwas Leichtes und Einfaches." (Schmidt, l. c. S. 26 f.) Nach Benzonis Geschichte der Neuen Welt fand die Tafel 1493 beim Kardinal Mendoza zu Ehren des Kolumbus statt.

Beatriz. Aber wie Euch sehn?
Angela. Vernimm
Den seltsamsten aller Pläne:
Er soll, ohne daß ich selbst
Mich in seine Wohnung wage,
Kommen, und nicht sehn, wohin.
Isabel. Auf noch einen Bruder achte,
Denn hier kommt Don Luis.
Angela (zu Beatriz). Hernach
Sag' ich's.
Beatriz. Wie verschiedenartig
Ist der Einfluß! Muß der Himmel
Gleich Verdienst und gleiche Gaben
Durch so großen Abstand trennen,
Durch so große Kluft zerspalten,
Daß, vermöge gleichen Triebes,
Der gefällt und jener abschreckt?
Laß uns gehn, denn ich will nicht
Mit Don Luis mich unterhalten. (Sie will gehn.)

Don Luis tritt auf.

D. Luis. Weshalb geht Ihr so geschwind?
Beatriz. Deshalb einzig, weil Ihr kamet.
D. Luis. Wie? Des reinsten Lichtes Pracht,
So die Sonne leuchten lehrte,
Flieht, weil ich mich zu ihr kehrte?
Bin ich denn vielleicht die Nacht?
Möge deiner Schönheit Macht
Dies zudringlich kecke Streben,
Dich zu halten, mir vergeben!
Denn daß ich zu solchem Schritte
Nicht dich um Erlaubnis bitte,
Sparet dir ja, sie zu geben.
Anerkennend dein Verneinen,
Will mein hartes Schicksal nicht,
Daß selbst dies, nur Ehrenpflicht,
Soll' als eine Gunst erscheinen.
Zwar läßt deine Strenge keinen
Schimmer einer Hoffnung nahn
Meinem tollen Liebeswahn;
Doch, ob stets verschmäht geblieben,
Will ich dennoch stets dich lieben,
Bloß um Rache zu empfahn.

Du gewährst mir mehr Genuß,
Wenn du mehr mir Pein gewährest;
Denn, wie du dein Hassen mehrest,
Mehr' ich meiner Lieb' Erguß.
Schaffet dieses dir Verdruß,
Weil durch einer Lieb' Entstehn
Beide wir die Grenzen sehn,
Die der Wonn' und Qual geschrieben:
Wohl, so lerne du nun lieben,
Oder lehre mich verschmähn.
Lehre mich der Strenge Kunst,
So lehr' ich dich zärtlich Schmachten;
Lehre du mich kalt Verachten,
So lehr' ich dich holde Gunst;
Du Verschmähn, ich Liebesbrunst;
Leichtsinn du, ich feste Triebe.
Aber nein! Ich will die Liebe,
Welche Gott ist, nicht verlassen;
Drum magst du für beide hassen,
So wie ich für beide liebe.

Beatriz. Wie so angenehm Ihr klaget!
Könnt' ich Eures Leids Gewicht
Auch erleichtern, tät' ich's nicht,
Einzig, damit Ihr es saget.

D. Luis. Seit mich Eure Strenge plaget,
Lernt' ich bald, mit gutem Fleiß,
Der Verschmähung Sprache.

Beatriz. Preis
Euerm Eifer! Denn beizeiten
Wird das Leid dem Trost bereiten,
Der's so gut zu sagen weiß.

(Sie will gehn; D. Luis hält sie zurück.)

D. Luis. Führt der Zufall dich zu mir:
Hör', und laß uns beide leiden!

Beatriz. Nicht Euch hören, sondern meiden
Will ich. Freundin, halt' ihn hier. (Ab.)

Angela. Fehlt denn aller Mannsinn dir?
Hören magst du dies und sehn?

D. Luis. Schwester, ach! was kann geschehn?

Angela. Freund, vergiß du deine Pein;
Denn verschmähet lieben — nein!
Ist nicht lieben, ist vergehn. (Ab mit Isabel.)

D. Luis. Ich vergäße sie, indessen
Ich noch klage? Schwere Kunst!
Schenke sie mir eine Gunst,
Und, beglückt, will ich vergessen,
Aber nicht, verschmäht. Denn wessen
Lippe, selbst des Klügsten, sagt
Nicht den Schmerz, der ihn zernagt?
Leicht vergißt die Gunst sich immer,
Eben, weil die Gunst ja nimmer,
Wie die Kränkung, sich beklagt. (Ab.)

Anderes Zimmer im Hause des Don Juan.

Don Luis und Rodrigo treten auf

Rodrigo. Woher kommst du?
D. Luis. Weiß es nicht!
Rodrigo. Ein Verdruß scheint dich zu quälen;
Wirst du mir den Grund verhehlen?
D. Luis. Ich sprach Beatriz . . .
Rodrigo. Schon spricht,
Ohne Worte, dein Gesicht,
Was für Antwort sie gegeben.
Wo denn ist sie? Sah ich eben
Sie doch nicht!
D. Luis. Zu meiner Plage
Wird, als Gast, sie ein'ge Tage
Hier bei meiner Schwester leben,
Daß von Gästen überlast
Nie mir fehle. Mir zum Leide
Haben die Geschwister beide
Sich verschworen, glaub' ich fast.
Jedes hält sich einen Gast,
Der mich plagen soll auf immer:
Hier Don Manuel, dort (noch schlimmer!)
Beatriz. So dringt, mit Graus,
Eifersucht bis in mein Haus,
Und entgehn kann ich ihr nimmer.
Rodrigo. Herr, Don Manuel kann verstehen
Was du sprichst; er naht sich hier.

Don Manuel tritt auf.

D. Manuel (für sich). Wem sind jemals, außer mir,
Wunder dieser Art geschehen?
Wie kann ich Enttäuschung sehen?

Wie erfahr' ich nur genau,
Ob dort die verkappte Frau
Des Don Luis Geliebte war,
Oder wie sie — wunderbar!
So verwegen und so schlau
Mich mit Täuschungen umfaßte?
D. Luis. Herr Don Manuel!
D. Manuel. Herr Don Luis?
D. Luis. Woher kommt Ihr, wenn ich dies
Dürfte fragen?
D. Manuel. Vom Palaste.
D. Luis. Wahrlich, Torheit war's von mir,
Nach dem Kommen oder Gehen
Eines Werbenden zu spähen.
Jede seiner Linien schier
Hat zum Zielpunkt den Palast,
Als das Zentrum ihrer Sphäre *).
D. Manuel. Wenn nur der Palast es wäre,
Braucht' ich nicht so große Hast.
Doch für meine Not genügt
Nicht ein so bequemes Streben:
Seine Majestät hat eben
Sich zum Eskorial **) verfügt;
Und ich muß noch diese Nacht,
Zur Befördrung meiner Sachen,
Gleichfalls diese Reise machen.
D. Luis. Kann in einigem Betracht
Ich Euch dienen: ohne Wank
Bin ich Eu'r; in jedem Falle
Zählt auf mich.
D. Manuel. Empfangt für alle
Diese Gunst den wärmsten Dank.
D. Luis. Glaubt, dies sind nicht leere Worte.
D. Manuel. Euer Will' ist offenbar,
Mir zu helfen.
D. Luis (beiseite). Das ist wahr;
Helf' ich bald dir nur vom Orte.

---

*) S. II, S. 159.

**) Eskorial, berühmter spanischer Königspalast samt Hieronymitenkloster, reicher Bibliothek und Königsgruft, erbaut von Philipp II. infolge eines in der Schlacht von Saint-Quentin gemachten Gelübdes, mit einem Kostenaufwand von über fünf Millionen Dukaten (1559—84).

D. Manuel. Aber einen so galanten
Jungen Hofmann vom Vergnügen
Abzuhalten, müßt' ich rügen.
Denn ich rechn' es zum Bekannten,
Ihr seid sicher hier gekettet;
Und ich müßte Sitten lernen,
Wollt' ich Euch von hier entfernen.
D. Luis. Wenn Ihr auch vernommen hättet,
Was ich zu Rodrigon sagte,
Kränkt mich doch die Antwort da.
D. Manuel. Also riet ich recht?
D. Luis. Nun ja!
Denn wahr ist es, ich beklagte
Einer Schönen harten Sinn;
Aber einer festen Neigung
Bringt Verschmähn, wie Gunstbezeigung,
Nicht Verlust und nicht Gewinn.
D. Manuel. Malt Ihr Euch doch recht verlassen!
D. Luis. Eine Schönheit lieb' ich, fern
Allem Glück und allem Stern.
D. Manuel. Soll ich noch mich täuschen lassen
Durch Verstellung?
D. Luis. Dürft' ich's sagen!
Aber mein Verhängnis wollte,
Daß sie so mich fliehen sollte,
Wie die dunkle Nacht mit Zagen
Flieht des schönen Tages Blick,
Dessen Strahlen mich verzehren.
Soll ich ganz Euch kennen lehren
Mein unseliges Geschick?
Damit ich, im raschen Walten
Meiner Lieb' und Eifersucht,
Ihr nicht folg' auf ihrer Flucht,
Bat sie andre, mich zu halten.
Sagt, was je Euch härter schien!
Denn die andern sonst verlangen
Mittelsleut', um zu erlangen;
Sie verlangt sie, um zu fliehn. (Ab mit Rodrigo.)
D. Manuel. Was gibt's weiter zu erklären?
Eine Frau, die vor ihm lief,
Und die wen zu Hilfe rief,
Um ihn von sich abzuwehren,
Das sind sie und ich, ganz klar.

Einen Zweifel also hätt' ich
Doch gelöset; denn das wett' ich,
Es ist jene Dame zwar,
Doch sein Liebchen nicht; weil er
Wohl nicht den Verschmähten spielte,
Wenn er sie im Hause hielte.
Schlimmrer Zweifel kommt nunmehr:
Ist sie nicht sein Liebchen, lebt
Nicht im Haus, wie kann sie so
Schreiben und antworten? Floh
Eine Täuschung, so erhebt
Sich die andre. Was zu machen?
O wie häuft in dieser Irrung
Sich Verwirrung auf Verwirrung!
Weib, was schaffst du mir für Sachen!

Cosme tritt auf.

Cosme. Herr, was macht der Kobold? Sprich!
Sahest du vielleicht ihn hüben?
Wüßt' ich nur, er sei nicht drüben,
Wär' ich froh.
D. Manuel. Nur säuberlich!
Cosme. Denn viel hab' ich anzufangen
Dort im Zimmer, und ich kann
Nicht hinein.
D. Manuel. Was hindert d'ran?
Cosme. Bangen.
D. Manuel. Wie? Ein Mann hat Bangen?
Cosme. Also, meinst du, hätt' er's nicht?
Sieh hier einen, der es hat,
Weil's ihm eben nötig tat.
D. Manuel. Laß den Spaß und bringe Licht
Auf mein Zimmer. Viel noch schaffen,
Ordnen, schreiben muß ich dort,
Und will diese Nacht noch fort
Aus Madrid.
Cosme. Du gibst mir Waffen;
Denn soeben sagst du mir,
Daß dir bangt bei dieser Sache.
D. Manuel. Daß ich nichts mir aus dir mache,
Dies soeben sag' ich dir.
Dinge größrer Wichtigkeit
Hab' ich jetzo zu vollbringen;

Sprichst du stets von jenen Dingen,
So verlier' ich meine Zeit.
Abschied nehm' ich von Don Juan;
Hole Licht nun. (Ab.)

Cosme. Wie befohlen!
Licht will ich dem Kobold holen;
Bin sein Diener ja fortan,
Darf ihn nicht im Dunkeln lassen.
Hier ist ja ein Wachsstöcklein;
Und an jenem Lämpelein,
Das soeben will erblassen,
Glückt mir wohl es anzustecken.
Klug doch bin ich offenbar;
Und bei allem dem, fürwahr!
Zittr' ich schier vor Angst und Schrecken. (Ab.)

Zimmer des Don Manuel; Nacht.

Isabel kommt durch die heimliche Tür, einen verdeckten Korb unter dem Arme tragend.

Isabel. Sie sind fort, denn so erzählte
Mir der Diener. Zeit nun ist es,
Diesen Korb mit weißer Wäsche
Vorsichtig an den bestimmten
Platz zu stellen. Weh mir Armen!
Es ist Nacht, und in so dichter
Finsternis muß ich fürwahr
Vor mir selbst mich scheu'n und zittern.
Hilf mir, Himmel, denn ich bebe!
Wohl der erste Kobold bin ich,
Der dem Himmel sich empfiehlt.
Wie? Kann ich den Tisch nicht finden?
In der Angst und Furcht vergaß ich
Die Gelegenheit des Zimmers.
Ach, wo bin ich nur? Und wo
Ist der Tisch? Was mach' ich, Himmel?
Träf' ich nun den Ausgang nicht,
Und sie fänden mich hier drinnen,
Alle dann mit Mann und Maus
Gingen wir zugrund'. Ich zittre —
Jetzt zumal; denn wie ich höre,
Öffnet sich die Tür des Zimmers,

Und man kommt herein mit Licht.
Nun zu End' ist die Geschichte;
Denn ich kann mich nicht verbergen,
Noch zurück, um zu entwischen.

Cosme tritt auf, mit Licht.

Cosme (ohne Isabel zu sehen). Kobold, werter Herr, wenn etwa
Man durch Höflichkeit und Dienste
Einen edeln Kobold rührt:
Ach, in tiefster Demut bitt' ich,
Kümmert gar nicht Euch um mich
Bei all Euern Gaukelspielen;
Und zwar dieses aus vier Gründen:
Erstens — das ist leicht zu schließen;
Zweitens — nun, das weiß Eu'r Gnaden;
Drittens — ei, ins Maul zu schmieren
Braucht man nicht dem klugen Hörer;
Viertens — wegen dieses Liedes: (Er singt.)
Ach, gnäd'ge Dame Kobold,
Mitleid habt mit mir!
Bin ein arm klein Kindlein
Und ganz allein allhier *).

(Indem er durchs Zimmer geht, sucht Isabel ihm immer im Rücken zu bleiben.)

Isabel (beiseite). Endlich, durch des Lichtes Hilfe,
Find' ich mich zurecht im Zimmer,
Und er sah mich nicht. Ausblasen
Will ich's, und dann kann ich sicher,
Wenn er geht es anzuzünden,
Schnell in meine Kammer wischen;
Denn vernimmt er auch Geräusch,
Sieht er mich doch nicht, zum mindsten.
Von zwei übeln stets das kleinste!
Cosme. Trefflich lehrt die Furcht doch singen!
Isabel (beiseite). Ja, auf die Art will ich's machen.

(Sie gibt ihm von hinten einen Schlag und bläst das Licht aus.)

Cosme. Weh, o weh! Ich bin geliefert!
Einen Beicht'ger her!

---

*) Parodie auf die berühmte Rede der Dorothea in „Des Gomez Arias Liebchen" (s. VI, S. 267 ff.). Calderon hat dieselbe übrigens noch in vier anderen Komödien persifliert.

Isabel (beiseite). Jetzt kann
Ich entwischen.

Indem sie zur Haupttür hinaus will, tritt Don Manuel herein.

D. Manuel. Was ist dieses,
Cosme? Du hier ohne Licht?
Cosme. Ja, denn beid' uns hingerichtet
Hat der Geist: das Licht durch Blasen,
Mich durch Schlagen.
D. Manuel. Solche Dinge
Macht nur deine Furcht dich glauben.
Cosme. Sehr auf meine Kosten, sicher!
Isabel (herumtappend). Wenn ich doch die Tür nur fände!

(Sie stößt auf D. Manuel; er ergreift den Korb, den sie festhält.)

D. Manuel. Wer ist hier?
Isabel (beiseite). O weh, noch schlimmer!
Auf den Herrn bin ich gestoßen.
D. Manuel. Licht her, Cosme! Jetzt ergriff ich
Den, der hier ist.
Cosme. Laß nicht los!
D. Manuel. Sicher nicht; geh nur geschwinde.
Cosme. Halt' ihn ja recht fest. (Ab.)
Isabel (beiseite). Das Körbchen
Packt' er an; behalt' er's immer!
Hier ist ja der Schrank; ade!

(Sie läßt ihm den Korb in der Hand, entwischt durch die heimliche Tür und schiebt den Schrank wieder vor.)

D. Manuel. Wer es sein mag, halt' er stille
Bis der Diener kommt mit Licht;
Denn wo nicht, so soll, beim Himmel!
Durch und durch mein Dolch ihn bohren. —
Doch nur leere Luft umschling' ich,
Und nichts halt' ich, als ein Ding
Von gar wenigem Gewichte.
Was nur ist's? Gott helfe mir!
Stets wird die Verwirrung schlimmer.

Cosme tritt auf, mit Licht.

Cosme. Laß den Kobold schaun bei Licht!
Doch was ward aus ihm? Wo blieb er?
Hieltest du ihn nicht? Wo steckt er?
Herr, was ist dies?

D. Manuel. Nichts Gewisses
Kann ich sagen. Dieses Ding
Ließ er mir, und er entwischte.
Cosme. Nun, was sagst du zu dem Streiche?
Sagtest du doch selbst, du hieltest
Ihn gefangen; und sieh da!
Durch die Luft ist er entwichen.
D. Manuel. Sicherlich war die Person,
Die durch Kunst und Schlauheit immer
Aus und ein geht, diese Nacht
Eingeschlossen hier im Zimmer;
Dann, um fort zu können, löschte
Sie das Licht dir aus, und diesen
Korb ließ sie in meiner Hand,
Worauf fliehend sie entwischte.
Cosme. Wo hinaus?
D. Manuel (auf die Haupttür zeigend). Durch jene Tür.
Cosme. Den Verstand soll ich verlieren!
Straf' mich Gott! Ich sah ihn ja
Bei dem letzten schwachen Schimmer,
Der zurückblieb von der Schnuppe
Meines ausgeblasnen Lichtes.
D. Manuel. Wie denn sah er aus?
Cosme. Ein Mönch war's,
Nur so klein, und eine spitze
Mütze hatt' er auf, so groß;
Und aus diesen Zeichen schließ' ich,
War's ein Kapuzinerkobold.
D. Manuel. Was die Furcht nicht schafft für Dinge!
Leucht' einmal; wir wollen sehn,
Was das Mönchlein uns beschieden.
Diesen Korb hier halte du.
Cosme. Was? Ich? Höllenkörbe hielt' ich?
D. Manuel. Nun, so halt' ihn doch!
Cosme. Ich habe
Schmutz'ge Hände, Herr, vom Lichte,
Das aus Talg besteht, und würde
Nur den schönen Taft beschmieren,
Der den Korb bedeckt. Nein, setz' ihn
Lieber auf die Erde nieder.
D. Manuel (untersucht den Korb). Linnen ist es, und ein Brief.
Nun, wie schreibt der Kapuziner? (Er liest.)

„In der kurzen Zeit, da Ihr in diesem Hause wohnt, hat man nicht mehr Wäsche verfertigen können. Wie sie fertig wird, bringt man sie. In Hinsicht dessen, was Ihr von dem Freunde sagt, voraussetzend, ich sei die Geliebte des Don Luis, versichere ich Euch, daß ich es weder bin, noch sein kann. So viel, bis wir uns sprechen, was bald geschehn wird. Gott behüte Euch!"

Dieser Kobold ist getauft,
Denn er denkt an Gott.

Cosme. Du siehst es:
Gibt es nun nicht Koboldmönche?

D. Manuel. Es ist spät; in Ordnung bringe
Jetzt die Mantelsäck' und Sättel,
Und steck' in den Beutel diese
Schriften; denn sie sind's, worauf
Alles ankommt. Ich, inzwischen,
Will gehörig Antwort geben
Meinem Kobold.

(Er gibt dem Diener einige Schriften und setzt sich zum Schreiben.)

Cosme (legt die Schriften auf einen Stuhl). Gut; hier liegen
Sie, daß ich sie nicht vergesse
Und gleich bei der Hand sie finde.
Warten will ich nur ein Weilchen,
Um die Frag' an dich zu richten:
Glaubst du nun, es gibt Kobolde?

D. Manuel (schreibend). Was für Albernheiten immer!

Cosme. Albernheiten das? Du selbst
Siehst der Wirkungen so viele,
Wie, daß durch die Luft Geschenke
Eben in die Hand dir fliegen:
Und noch zweifelst du? Doch tu's,
Wenn du wohl dabei dich findest.
Nur vergönne mir, dem leider
Ein viel schlimmer Teil beschieden,
Daß ich's glaube.

D. Manuel. Aber wie?

Cosme. Wie, Herr? Das ist leicht bewiesen.
Wenn man das Gepäck herumreißt,
Lachst du über solche Spiele;
Und ich soll's zusammensuchen,
Was nicht leicht ist zu verrichten.
Wenn man Briefe dir zurückläßt
Und nichts als Billette mitnimmt,
Läßt man Kohlen mir zurück

Und nimmt all mein Geld von hinnen.
Wenn man Naschwerk bringt: du kannst,
Wie ein Pater, dich erquicken;
Und ich faste, wie ein Knäblein,
Denn ich schmeck' und seh' kein Bißchen.
Wenn man dir Schnupftücher schenkt,
Feine Hemden, zarte Binden,
Schenkt man mir nur den Verdruß
Es zu hören und zu wissen.
Wenn man, da wir beide doch
Hier zu gleicher Zeit erschienen,
Dir ein Körbchen gibt, so herrlich
Aufgeputzt, so schmuck und zierlich,
Gibt man einen Faustschlag mir
Eben recht auf das Genicke,
So unmäßig und so derb,
Daß ich mein Gehirn ausniese.
Kurz, Herr, du hast ganz allein
Freud' und Vorteil zu genießen,
Und ich Schaden und Verdruß;
Und der Kobold, find' ich, bietet
Stets die Seidenhand dem Herrn,
Stets die Eisenhand dem Diener.
Also laß mich's immer glauben;
Denn das heißt Geduld probieren,
Abzuleugnen einem Mann,
Was er selber hört und siehet.

D. Manuel (aufstehend). Nun pack' ein und laß uns gehen.
Ich erwarte dich im Zimmer
Des Don Juan.

Cosme. Was ist zu packen?
Dort am Hof verlangt die Sitte,
Schwarz zu gehn; und da ist's g'nug,
Daß man einen Mantel mitnimmt.

D. Manuel. Schließ' wohl ab, und nimm den Schlüssel
Mit dir. Wenn man auch inzwischen
Sein bedarf, so hat Don Juan
Einen andern. — Mich verdrießt es,
Daß ich fort muß so geschwind,
Eh' ich dies Geheimnis wisse.
Doch eins soll zu meines Hauses
Ehr' und meiner Größe dienen,
Und das andre nur zur Lust;

Und im Widerstreit der Pflichten
Wird, wenn Ehre Höchstes ist,
Alles übrige geringer. (Beide ab.)

Zimmer der Doña Angela.

Doña Angela, Doña Beatriz und Isabel treten auf.

Angela (zu Isabel). So war's, wie du berichtet?
Isabel. Schon glaubt' ich unser Gaukelspiel vernichtet;
Denn fand er mich zur Stelle,
Kam er auf alle Fälle
Gleich hinter unsre Sachen.
Doch, Herrin, mir gelang's, mich fortzumachen,
Wie ich gesagt.
Angela. Ganz prächtig
Ist dieser Spaß.
Beatriz. Und mehrt die Täuschung mächtig,
Wenn, ohne wie zu sehen,
Man Körbe kommen sieht und Leute gehen.
Angela. Wird's nun mir noch gelingen,
Ihn, wie ich dir gesagt, hieherzubringen,
So mach' ich ihm im Kreise
Den Kopf sich drehn.
Beatriz. Der ehrwürdigste Weise,
Erführ' er solche Sachen,
Sie müßten, Angela, ihn närrisch machen.
Einladung wird gegeben;
Er kommt, weiß nicht wohin, und sieht sich neben
Der schönsten aller Damen,
So jung, so hold, so hoch von Stand und Namen,
Und weiß nicht, wer sie sei, noch wo sie wohne
(Fürwahr, der Plan ist deines Scharfsinns Krone);
Und muß verhüllt, im Blinden,
Von dannen gehn, und wie im Traum sich finden.
Wer staunte nicht?
Angela. Geordnet ist das Schwerste;
Doch, weil du hier bist, sei nicht dies die erste
Nacht, da ich ihm vergönne,
Zu mir zu kommen.
Beatriz. Und du meinst, ich könne
Nicht im Verschwiegnen hegen
Dein Liebesspiel?

Angela. Nein, Mühmchen, nicht deswegen;
Nur, weil in meinen Zimmern
Du wohnst, und weil die Brüder, von dem Schimmern
Des Sterns, nach dem sie spähen,
Wie festgebannt, nicht aus dem Hause gehen,
Wär's ein gefährlich Treiben
Mit solchem Plan, wenn sie zur Stelle bleiben.

Don Luis tritt auf und bleibt im Hintergrunde.

D. Luis (unbemerkt von den andern). Wem doch der Himmel gönnte
Zu bergen seine Glut! O wer doch könnte
Die Phantasie beschränken,
Die Stimme zügeln, die Empfindung lenken!
Allein da ich die Gabe,
Dies zu vollbringen, nicht empfangen habe,
Versuch' ich's, zu bekämpfen
Die Leidenschaft und diese Glut zu dämpfen!
Beatriz. Du sollst die Weise hören,
Wie ich es mach', um, ohne dich zu stören,
Im Hause zu verweilen;
Denn sehr verdrießlich wär's, müßt' ich enteilen,
Ohn' erst nach Wunsch und Hoffen
Den Ausgang anzusehn.
Angela. Und wie? Sprich offen!
D. Luis (immer wie oben). Was zischeln die Vertrauten?
Sie scheuen fast sich vor den eignen Lauten.
Beatriz. Wir wollen beid' erklären,
Mein Vater heiße mich nach Hause kehren.
Und glaubt auf diese Weise
Mich alles weit entfernt, so komm' ich leise
Zurück, um hier zu bleiben.
D. Luis. Was mögen sie, mir zum Verdruß, betreiben?
Beatriz. So seh' ich, still verborgen,
Des Plans Erfolg, und nichts ist zu besorgen.
D. Luis. Was, Himmel, muß ich hören? O Entsetzen!
Beatriz. Und alles dies wird mich gar sehr ergetzen.
Angela. Allein was bleibt zu sagen,
Wenn man hernach dich sieht?
Beatriz. Seltsames Fragen!
Sollt' unser Witz nicht g'nügen,
Um auch hernach die Leute zu belügen?
D. Luis. O sicher! — Das zu hören!
Wie neue Martern mein Gemüt verstören!

Beatriz. So werd' ich zeugenlos, ganz im Vertrauen,
Hier den Erfolg so seltner Liebe schauen.
Denn, wann in stiller Klause
Ich mich verbarg, und alles schläft im Hause:
Ohn' Aufsehn, sollt' ich meinen,
Geht er aus seinem Zimmer dann zum deinen.
D. Luis. Zu deutlich nur erwerb' ich
(Als Feiger leb' ich, als Verwegner sterb' ich!)
Aufschluß des Plans. Gewinnen
Soll nun mein Bruder sie (ich bin von Sinnen!);
Befriedigung gewährt sie
Dem Wunsch des Glücklichen; er soll, begehrt sie,
Von jedem ungesehen,
Betreten ihr Gemach — und ich vergehen!
Und daß kein Unterbrechen
Sie störe (ha, die Frechen!),
Will sie durch schlaue Lügen
Mich und den Argwohn meiner Brust betrügen.
Doch, Himmel, gib Erhörung!
Laß mir gelingen ihrer Liebe Störung!
Und bleibt sie im Verstecke,
Erharrend andre Zeit, soll meine kecke
Entschlossenheit das ganze Haus durchrennen,
Bis ich sie finde. Meiner Flamme Brennen
Hat weiter keine Lindrung;
Die letzte Zuflucht ist des Glückes Hindrung
Dem Eifersücht'gen. Himmel, o erhört mich!
Denn Lieb' entflammt und Eifersucht zerstört mich. (Ab.)
Angela (die indes mit Beatriz gesprochen). Gut; alles ist erwogen,
Und morgen heißt es, du seist ausgezogen.

Don Juan tritt auf.

D. Juan. Find' ich Euch hier? Wie gerne!
Beatriz. Schon wurdest du vermißt.
D. Juan. Ward meinem Sterne
Gewährt so große Wonne,
Daß mich vermisset, Herrin, Eure Sonne,
Muß ich mich selbst beneiden
Und selber Argwohn von mir selbst erleiden.
Denn nimmer kann ich wähnen,
Daß solch ein mildes Sehnen
Verdient hat meine Liebe.
Und so, beneidet und voll neid'scher Triebe,

Versenkt in süßen Schauern,
Muß ich mich selbst beneiden und bedauern.
Beatriz. So schmeichlerischen Gründen
Hab' ich, Don Juan, den Krieg nicht anzukünden.
Denn wer so lang gemessen
Die Zeit der Trennung hat, und mich vergessen,
Der wußt' — es kann nicht fehlen —
Sehr gut die Unterhaltung sich zu wählen;
Der wird sein Glück beneiden
Und mit Bedauern von den Reizen scheiden,
Die ihn so gut beschäftigt.
Und so wird klar bewiesen und bekräftigt
Durch wohlgefügte Schlüsse,
Daß man sich neiden und bedauern müsse.
D. Juan. Hieß' es nur nicht, mich selbst und Euch beleid'gen,
So könnt' ich, Beatriz, mich leicht verteid'gen,
Wenn ich Euch Kund' erteilte,
Daß ich bei meinem Gast, Don Manuel, weilte,
Ihm Lebewohl zu geben;
Denn eben reist' er fort.
Angela. Weh meinem Leben!
D. Juan. Woher dir dieser Schrecken?
Angela. Den kann oft Freude, wie Verdruß, erwecken.
D. Juan. So muß ich denn bedauern,
Daß deine Freude nicht wird lange dauern;
Denn morgen kommt er wieder.
Angela (beiseite).
Und wieder steigt mir eitle Hoffnung nieder! (Laut.)
Mich würd' es Wunder nehmen,
Wenn wir so leicht von dieser Plage kämen;
Denn lästig war er immer.
D. Juan. Ich denke doch, der Gast war kein so schlimmer.
Du und Don Luis, ihr seid ihm nur entgegen,
Weil ihr gewahrt, mir sei an ihm gelegen.
Angela. Die Antwort anzuhören
Erlass' ich dir, um nicht dein Spiel zu stören.
Denn ich bin jetzt als dritte
Bei deiner Liebschaft; und nach alter Sitte
Übt Liebe ja die Spielbetrügereien
Mit besserm Glück zu zweien, als zu dreien. —
Komm, Isabel, behende,
Daß ich heut' nacht ihm jenes Bild entwende;
Jetzt ist der Gang zu wagen

Mit mehr Gemächlichkeit und minderm Zagen.
Ein Licht halt' in der Nähe,
Damit ich heimlich auf sein Zimmer gehe;
Denn wer mir schreibt, soll nicht, mich zu verhöhnen,
Das Bild bewahren einer andern Schönen. (Ab mit Isabel.)

Beatriz (die indes mit D. Juan gesprochen).
Vergib, wenn ich mich scheue
An soviel Glut zu glauben.

D. Juan. Meiner Treue
Gehalt und echte Stärke
Beweis' ein kurzer Spruch.

Beatriz. Sag' an!

D. Juan. So merke:
Ja, Beatriz, mein Herz ist so beständig,
So treu mein Sinn, so innig meine Liebe,
Daß, wünscht' ich auch zu tilgen diese Triebe,
Ich liebte doch, dem eignen Wunsch abwendig.
Und diese Lieb' ist so in mir lebendig,
Daß ich vergäße dein, wenn's möglich bliebe,
Damit ich dann aus eigner Wahl dich liebe;
So wäre frei die Lieb', und nicht notwendig.
Wer eine Schönheit liebt, weil zu vergessen
Ihm nicht gelingt, hat kein Verdienst errungen;
Denn da ist nichts dem Willen beizumessen.
Dich zu vergessen — nie wär's mir gelungen;
Und dennoch zeigt mein Stern sich so vermessen,
Obwohl von deiner Liebe Macht bezwungen.

Beatriz. Läßt eigne Wahl sich von der Willkür leiten,
Notwendigkeit vom Sterne nur beschränken,
So wird man mehr Vertraun der Neigung schenken,
Die nicht gehorcht der Laune Lüsternheiten.
Deshalb mißtrau' ich deinen Zärtlichkeiten;
Denn meine Treu' — läßt sich Unmöglich's denken —
Wollt' abwärts sich von ihr mein Wille lenken,
Sie würde, daß er mein sei, kühn bestreiten.
Denn selbst die kurze Zeit, die ich verlebte
Vergessend und zurück zu dir getrieben,
Wär' angstvoll mir, weil meine Lieb' entschwebte.
Wohl mir, daß solch Vergessen meinen Trieben
Unmöglich ist; denn ach! solang' ich strebte
Dich zu vergessen, könnt' ich ja nicht lieben. (Beide ab.)

Straße vor dem Hause des Don Juan. Nacht.

Cosme flieht vor Don Manuel, der ihn verfolgt.

D. Manuel. Ha, bei Gott! könnt' ich vergessen . . .
Cosme. Drum vergiß nicht!
D. Manuel. Daß dergleichen
Müßte mir zur Schmach gereichen:
Wüten würd' ich.
Cosme. Denk' indessen,
Wie ich sonst mich schön betragen.
Gutes Dienen ja vergißt
Nie ein altkathol'scher Christ *).
D. Manuel. Wer nur, wer kann dich ertragen?
Just, was mir am meisten wichtig,
Was zumal ich dir empfahl,
Das vergissest du zumal.
Cosme. Eben drum vergaß ich's richtig,
Weil ich mir's so wichtig machte;
Denn, lag nicht so viel daran,
Was tat mein Vergessen dann?
Weiß der Himmel, an nichts dachte
Ich so viel, als an die Schriften
Im Paket; zur Sicherheit
Legt' ich sorgsam es beiseit.
Und just diese Sorgen stiften
Nun die großen Unheilschläge;
Hätt' ich's nicht beiseit genommen,
Wär' es eben mitgekommen.
D. Manuel. Daß es dir auf halbem Wege
Einfiel, war noch Glück genug.
Cosme. Ich empfand, daß mich was quälte,
Doch nicht wußt' ich, was mir fehlte;
Dacht', ich wäre wohl nicht klug,

---

*) Im Original católico cristiano. Der Übersetzer denkt bei „altkatholischer Christ“ an die sogenannten cristianos viejos, die alten Christen, wie man jene Christen nannte, unter deren Vorfahren sich keine Juden und Mauren befanden. Sie erfreuten sich im Gegensatz zu den Neubekehrten gewisser Vorrechte; letztere waren von der Aufnahme in den Klerus, von öffentlichen Ämtern, ja sogar von einigen Handwerken ausgeschlossen. (Vgl. Don Quixote, I, Kap. 20. u. Biogr. Einl. S. 10.)

Bis ich endlich traf das Rechte.
Und nun wußt' ich, von dem Pressen
Sei die Ursach das Vergessen
Des Pakets.

D. Manuel. Dem Pferdeknechte
Sag', er soll dort halten bleiben
Mit den Tieren; wär's doch böse,
Anzukommen mit Getöse
Und den Schläfern zu vertreiben
Ihren Schlaf. Ich kann ins Haus
Mit dem Schlüssel, den ich führe;
Und so, eh' uns jemand spüre,
Hol' ich das Paket heraus.

Cosme (geht und kommt gleich zurück).
Nun, der Bursche weiß Bescheid.
Doch bedenk', Herr, ohne Licht
Findest du die Schriften nicht;
Und es ist Unmöglichkeit,
Allen Lärmen zu vermeiden.
Denn steckt man kein Licht uns an
In der Wohnung des Don Juan,
Wie dann sehen?

D. Manuel. Nicht zu leiden
Bist du heut. Soll ich denn jetzt
Lärmen, schrein vor seiner Stube?
Weißt du denn (so sprich, du Bube,
Der dies alles angehetzt)
Tappend nicht den Ort zu finden,
Wo du's hingelegt?

Cosme. Das ist
Zweifellos; zu jeder Frist
Fänd' ich ja den Tisch im Blinden,
Wo ich's ließ.

D. Manuel (gibt ihm den Schlüssel). Schnell aufgemacht!

Cosme. Doch der Anstoß für mein Zagen
Ist, daß ich nicht weiß zu sagen,
Wo's der Kobold hingebracht.
Denn bis jetzt — was ließ ich dort,
Das ich bei der Wiederkehr
Da fand, wo es lag vorher?

D. Manuel. Nun, verändert' er den Ort,
Dann ist Zeit, um Licht zu bitten.
Doch bis dahin wär' es schlecht,

Den zu stören, der mit Recht
Heischt vom Gaste gute Sitten.
(Cosme schließt auf, beide gehen ins Haus.)

Zimmer des Don Manuel.

Doña Angela und Isabel kommen durch die heimliche Tür; erstere trägt eine blinde Laterne.

Angela. Isabel, schon lange blieb
Alles still; der müden Geister
Machte sich der Schlaf zum Meister,
Unsers halben Lebens Dieb.
Komm! der Gast ist auf der Reise;
Nun das Bild ihm weggenommen,
Das ich sah beim ersten Kommen!
Isabel. Kein Geräusch gemacht! Nur leise!
Angela. Schließe nur von außen zu.
Bis du Nachricht bringst hieher,
Bleib' ich hier, um nicht noch mehr
Zu befahren.
Isabel. Bleib' in Ruh'!
(Sie geht durch die heimliche Tür und schiebt den Schrank wieder vor.)

Don Manuel und Cosme treten leise durch die Haupttür herein.

Cosme. Offen ist's!
D. Manuel. Nur sacht gegangen!
Wenn man Lärm vernimmt im Zimmer,
Wird die Störung nur noch schlimmer.
Cosme. Glaubst du mir, ich fühle Bangen?
Dieser Kobold könnte Licht
Unmaßgeblich uns besorgen.
Angela (ohne die andern wahrzunehmen).
Dieses Licht, das ich verborgen
Mit mir nahm, damit man nicht
Es gewahre, kann ich füglich
Nun enthüllen. (Sie öffnet die Laterne.)
Cosme. So gewandt
War der Kobold nie zur Hand;
Licht besorgt er unverzüglich.
Nimm ein Zeichen dir daraus,
Wie der Geist dich lieb gewann;
Denn dir steckt er Lichter an,
Und mir löschet er sie aus.

D. Manuel. Hilf mir, Himmel! Solches Tun
Geht nicht zu mit rechten Dingen;
Licht so schnell hervorzubringen,
Ist kein Menschenwerk.
Cosme. Und nun
Hast du Glauben doch erlangt,
Es sei wahr?
D. Manuel. Mir stockt das Blut;
Fast scheint umzukehren gut.
Cosme. Du bist sterblich, denn dir bangt.
Angela (wie oben). Ha, dort seh' ich ja den Tisch,
Und Papiere liegen drauf.
Cosme. Nach dem Tische geht der Lauf.
D. Manuel. Glaub' und Zweifel im Gemisch
Füllen mein Gemüt mit Grauen.
Cosme. Siehst du wohl? Des Lichtes Helle
Führt uns an die rechte Stelle;
Doch wer's trägt ist nicht zu schauen.
(Angela nimmt das Licht aus der Laterne und steckt es auf einen Leuchter, der auf dem Tische steht.)
Angela. So! da steht das Licht; und jetzo
Will ich an die Schriften gehn.
D. Manuel. Ha, gib acht! Beim Kerzenschimmer
Sieht man alles klar und hell,
Und ich sah in meinem Leben
Nie ein Weib, so hold und hehr.
Hilf mir, Himmel! Was ist dieses?
Hydern sind die Wunder; schnell
Aus dem einen wachsen tausend *).
Himmel, was beginn' ich jetzt?
(Angela nimmt einen Stuhl, setzt sich an den Tisch, mit dem Rücken gegen die andern gekehrt, und beschäftigt sich mit den Papieren.)
Cosme. Nun, sie nimmt sich Zeit; sie holt sich
Einen Stuhl.
D. Manuel. Welch Wunderwerk
Höchster Schönheit, wie des größten
Meisters Pinsel nie vorher
Eins erschuf!
Cosme. Gewiß, die Schönheit
Ist allein des Pinsels Werk.
D. Manuel. Heller als des Lichtes Schimmer

---

*) Über die Hyder s. II, S. 223.

Strahlt ihr Auge.
Cosme. Du hast recht,
Denn die Augen dort sind Sterne
Von dem Himmel Luzifers.
D. Manuel. Jedes Haar ist Strahl der Sonne.
Cosme. Strahl von ihr gestohlen, gelt!
D. Manuel. Und ein Stern ist jede Locke.
Cosme. Sicher; denn vom Sternenheer
Brachten die gefallnen Engel
Einen Teil wohl mit hieher.
D. Manuel. Nimmer sah ich höhern Reiz!
Cosme. Sagen würd'st du das nicht mehr,
Sähest du ihr Bein; denn diese
Sind verflucht am Fußgestell.
D. Manuel. 's ist ein Ausbund aller Schönheit!
's ist ein Engel, hold und hehr!
Cosme. Ja, ein Engel mit dem Hufe.
D. Manuel. Aber wie? Was ist ihr Zweck
Mit den Schriften?
Cosme. Ich vermute,
Daß sie nach den Schriften späht,
Die du suchest, um uns beiden
Zu erleichtern das Geschäft.
's ist ein sehr dienstbarer Kobold!
D. Manuel. Himmel, was beginn' ich jetzt?
Niemals hab' ich Furcht empfunden,
Als nur dieses Mal zuerst.
Cosme. Ich schon manches Mal.
D. Manuel. Von eis'gen
Fesseln wird mein Fuß gehemmt.
Jedes Haar sträubt sich empor;
Jeder Seufzer, der sich drängt,
Wird für meinen Hals zur Schnur,
Wird für meine Brust zum Schwert.
Doch geziemet mir auch Furcht?
Ha, beim Himmel! ich will sehn,
Ob ich obsieg' einem Zauber.
(Er geht auf Angela zu und faßt sie beim Arme.)
Engel, Teufel oder Mensch!
Dieses Mal sollst du gewiß
Meinen Händen nicht entgehn.
Angela (beiseite). Ich Unselige, weh mir!
Seine Reise war verstellt,

Und er wußte schon, daß ich . . .
Cosme. Nun, im Namen unsers Herrn
(Hier ist Satans Troja) *), sag' uns . . .
Angela (beiseite). Doch Verstellung gilt's nunmehr.
Cosme. Wer du bist und was du willst.
Angela. Trefflicher Don Manuel
Enriquez, dem man ein Gut
Aufbewahrt vom höchsten Wert:
Nicht berühre mich, nicht nahe!
Denn du nahtest zum Verderb
Hohen Glückes, das der Himmel
Dir bereitet auf Begehr
Des Geschicks, das dich begünstigt,
Und auf seinen Machtbefehl.
Hat mein letzter Brief nicht heute
Die Verkündung dir gewährt,
Daß wir bald uns würden schauen?
Wie ich's wohl vorausgesehn.
Und da ich mein Wort erfüllte
(Denn du schauest mich an jetzt
In der menschlichsten Gestaltung,
Die ich wählen kann), so geh,
Geh in Frieden und verlaß mich,
Weil die Zeit noch nicht gewährt,
Daß von meinem Sein und Wesen
Dir Enthüllung mag geschehn.
Morgen sollst du alles wissen:
Aber schweige du von dem,
Was du sahest, wenn du nicht
Willst ein großes Glück verschmähn.
Geh in Frieden!
Cosme. Da in Frieden
Sie uns fortschickt, bester Herr,
Worauf warten wir?
D. Manuel. Bei Gott!
Mich erzürnt es, daß mein Herz

*) Bei Virgil (II, 325) sagt der Priester Panthus angesichts des brennenden Troja: „Fuimus Troes, fuit Ilium" (II, 325), „Wir waren Trojaner, es gab ein Ilium". In Spanien wurde diese Redensart sprichwörtlich gebraucht, um etwas nicht mehr Existierendes zu bezeichnen. „Hier ist Satans Troja" heißt: Hier hat das Teufelsspiel ein Ende (vgl. Don Quixote, II. Kap., 29.)

Furcht empfand vor leeren Schrecken;
Und da Freisinn nimmermehr
An sie glaubt, will ich auf einmal
Auf den Grund der Sache gehn.
Weib, wer du auch immer bist
(Denn nicht glauben werd' ich je,
Daß du etwas andres seiest),
Wahrlich, wissen muß ich jetzt,
Wer du bist, wie du herein
Kamst, weshalb, zu welchem Zweck.
Nicht bis morgen will ich warten,
Jetzt sei mir dies Glück gewährt.
Bist du Dämon, sprich als Dämon;
Bist du Mensch, so sprich als Mensch.
Denn dein übermütig Drohen,
Nicht verschüchtert es noch schreckt
Meinen Mut, und wenn du selber
Dämon wärst; obwohl erhellt,
Daß, da Körper dich umgibt,
Du kein Dämon bist, vielmehr
Nur ein Weib.

Cosme. Das ist all' eins.

Angela. Rühre mich nicht an; entgehn
Würde dir ein Glück.

Cosme. Gewiß,
Der Herr Teufel hat sehr recht.
Nicht rühr' an; er ist ja weder
Harfe, Laute, noch Spinett.

D. Manuel (den Degen ziehend). Ha, bist du ein Geist, so soll
Mir's beweisen dieses Schwert;
Denn obwohl ich dich durchbohre,
Tu' ich dennoch dir kein Weh.

Angela. Wehe mir! Gehemmt den Degen!
Diesen blut'gen Arm gehemmt!
Denn gewiß, ein unglücksel'ges
Weib zu töten, wäre schlecht.
Ich bekenne, daß ich's bin;
Und ist Lieb' auch ein Vergehn,
Doch kein solches, das für heiße
Liebe kalten Tod beschert.
Drum beflecke nicht, verdunkle
Dieses silberhelle Schwert
Nicht mit meinem Blut!

D. Manuel. Wer bist du?
Angela. Ach, wohl muß ich es gestehn!
Denn nicht so zum Ziele bringen
Kann ich ja, wie ich gewähnt,
Diese Wahrheit, diese Treue,
Diese Liebe, dies Begehr.
Aber in Gefahr des Todes
Sind wir, sollte man uns sehn
Oder hören; denn ich bin
Weit mehr, als du siehst und denkst.
Und deshalb, um jeder Störung,
Die uns drohet, zu entgehn,
Schließet ab, Herr, diese Türe,
Auch die in das Vorhaus geht,
Daß man hier kein Licht erblicke,
Wenn man käm', um nachzusehn
Wer hier geht.
D. Manuel. So leuchte, Cosme;
Schließen will ich. Siehst du jetzt,
Daß sie Weib ist, und nicht Kobold?
Cosme. Sagt' ich es nicht auch vorher?
(Cosme nimmt das Licht; beide ab.)

Angela. Eingesperrt bin ich von außen;
Himmel, ach! nun läßt nicht mehr
Sich die Wahrheit leugnen, weil
Isabel mich dort versperrt,
Und weil hier mich unser Gastfreund
Hat ertappt.
Isabel (erscheint an der heimlichen Tür). Pst, Herrin! He!
Eben fragt nach dir dein Bruder.
Angela. Guter Zufall! Es bewegt
Sich der Glasschrank; doch, o Liebe!
Aller Zweifel bleibt bestehn.
(Ab durch die heimliche Tür; der Schrank wird wieder vorgeschoben.)

Don Manuel und Cosme treten auf.

D. Manuel. Alle Türen sind verschlossen.
Fahrt nun fort, Señora; gebt
Mir Bericht . . . Doch was ist dieses?
Wo nur ist sie?
Cosme. Weiß ich's denn?
D. Manuel. Barg sie dort sich im Alkoven?
Geh voran!

Cosme. Unhöflich wär's,
Herr, da du zu Fuße bist,
Ging' ich dir voran.
D. Manuel. Durchspähn
Will ich alles. Her das Licht!
Cosme. Herzlich gern.

(D. Manuel nimmt ihm das Licht aus der Hand; beide gehen in den Alkoven und kommen zurück.)

D. Manuel. Wie grausam quält
Mich das Schicksal!
Cosme. Diesmal konnte
Durch die Türe sie nicht gehn.
D. Manuel. Und wodurch denn sonst? Sag' an!
Cosme. Das begreif' ich nicht. Nunmehr
Siehst du (was ich immer sagte),
's ist ein Teufel, und kein Mensch.
D. Manuel. Ha, bei Gott! durchspüren will ich
Diese ganze Wohnung, sehn,
Ob hier hinter den Gemälden
Irgendwo die Wand sich spellt*);
Ob die Teppiche des Bodens
Eine Höhlung bergen; selbst
Jeden Zwischenraum des Daches.
Cosme. Hier ist weiter nichts zu sehn,
Als der Schrank da.
D. Manuel. Seinetwegen
Kann kein Zweifel mir entstehn;
Denn er ist ja ganz von Glas.
Komm, das andre zu durchspähn!
Cosme. Ach, Herr, ich bin gar kein Späher.
D. Manuel. Glauben kann ich nimmermehr,
Daß gespenstig sei ihr Leib;
Denn wahr ist's, sie hat gebebt
Vor dem Tode.
Cosme. Wahr doch auch,
Daß sie wußt' und sah vorher,
Wie wir diese Nacht zurück.
Kämen, bloß um sie zu sehn.
D. Manuel. Als ein Schatten stieg sie auf,
Und ihr Licht war Zauberwerk;

---

*) Sich spaltet.

Doch als menschlich Wesen war sie
Zu berühren und zu sehn.
Als ein sterblich Ding erschrak sie,
Ward, als Weib, in Angst gesetzt;
Als ein Blendwerk schwand sie fort
Und entwich als ein Gespenst.
Geb' ich freien Lauf dem Grübeln,
Dann, bei Gott! weiß ich nicht mehr
Weder was ich soll bezweifeln,
Noch wem Glauben zugestehn.

Cosme. Ich wohl.

D. Manuel. Sprich!

Cosme. Ein Teufelweib
Ist's; und wundert mich's nicht sehr,
Stellt im ganzen Jahr als Teufel
Sich das Weib, daß einmal jetzt
(Zur Vergeltung für so viele)
Sich als Weib der Teufel stellt.

Dritter Aufzug.

Zimmer der Doña Angela. Nacht.

Isabel führt den Don Manuel bei der Hand herein.

Isabel. Wart' auf mich in diesem Zimmer;
Bald ist meine Herrin da,
Dich zu sprechen. (Geht und schließt ab.)

D. Manuel. Nun, kein schlimmer
Streich ist das! Verschlossen? (Untersucht die Tür.) Ja!
Wer sah solche Not nur immer?
Kaum komm' ich vom Eskorial,
Und die fremde Zaubermacht,
Dieser helle Himmelsstrahl,
Der zerstreuen will die Nacht
Und mich läßt in solcher Qual,
Hat schon einen Brief gestellt,
Der sehr zierlich dies enthällt:
„Wenn Ihr mich zu sehen trachtet,
So verlaßt, sobald es nachtet,
Eure Wohnung, und gesellt

Euch den Diener zu. Sofort
Findet Ihr der Männer zwei
Auf Sebastians Kirchhof*) (ei!
Schöner Platz!) und eben dort
Eine Sänfte." Sie hielt Wort.
Ich stieg ein und ließ mich tragen,
Bis ich, ganz der Spur entschlagen,
Kam an ein Portal voll Graus,
Nacht und Schauer. Ich stieg aus,
Blind, allein, nicht mit Behagen.
Hier nun harrt' ein Mädchen mein
(Wie die Stimme ließ erspähen),
Und mit diesem mußt' ich gehen
Zimmer aus und Zimmer ein,
Ohne Hören, Reden, Sehen,
Blind und tappend. — Doch ein neuer
Lichtstrahl fällt durchs Schlüsselloch
Einer Tür. Mein Liebesfeuer
Wird gestillt; die Schöne doch
Werd' ich sehn. Welch Abenteuer!

(Er guckt durchs Schlüsselloch der Tür zur Rechten.)

Welch ein Haus voll Prunk und Flimmer!
Welch geputzte Damenmenge!
Welch ein reichgeschmücktes Zimmer!
Welche Frauen voll Gepränge!
Welcher Schönheit Wunderschimmer!

Die Tür zur Rechten wird geöffnet; Bediente bringen Lichter. Viele Frauen treten herein, Erfrischungen und Servietten tragend; sie neigen sich, im Vorüberziehen, vor D. Manuel. Nach ihnen erscheint Doña Angela, prächtig gekleidet; zuletzt Doña Beatriz und Isabel.

Angela (im Eintreten, zu Beatriz).
Da die Brüder Kund' empfangen,
Du seist längst nach Haus gegangen,
Während du dich hier verborgen,
So ist nichts mehr zu besorgen;
Denn wovor noch sollt' uns bangen?
Diesem Orte kannst du trauen.

Beatriz. Und nun meine Rolle hier?

Angela. Jetzt die, einer meiner Frauen;
Dann, im stillen anzuschauen

---

*) Vgl. oben VII, S. 208.

Was geschieht mit ihm und mir. — (Zu D. Manuel.)
Längst wohl reut' Euch der Entschluß,
Mein zu harren?

D. Manuel. Nein, Señora;
Denn wer harret auf Aurora,
Weiß gar wohl, daß er Verdruß,
Sorg' und Schmerz begraben muß
In der Nacht kaltdunkle Schauer.
Und zur Lust, in dieser Lage,
Ward im Übergang die Plage;
Denn je länger ihre Dauer,
Um so mehr rief sie dem Tage.
Doch es brauchte keine Nacht
Mich so lange zu umdunkeln,
Wenn mir jetzt die Sonnenpracht
Eurer Schönheit sollte funkeln;
Denn daß Eures Glanzes Macht
Bring' aus seiner lichten Sphäre
Rings die hellste Strahlenwonne,
Wehrt ihm nicht die farbenleere
Düstre Nacht; Ihr seid der hehre
Tag, der anbricht ohne Sonne.
Früh erscheint, ein holdes Licht
Nach entschwundner Nacht, Señora,
Albas *) lächelndes Gesicht;
Sie erhellt, doch goldet nicht.
Dann, auf Alba, folgt Aurora;
Karg mit Licht und Strahlenschein,
Goldet sie, doch wärmet nimmer.
Aber auf Aurorens Schimmer
Folgt die Sonn', und sie allein
Goldet, hellt und wärmet immer.
Siegend ob der finstern Nacht,
Zeigt sich Albas frühe Helle;
Glänzender, an Albas Stelle,
Tritt Aurorens Strahlenpracht;
Und der Sonne Göttermacht
Fodert auf zum Kampf Auroren,
Ihr die Sonne. Doch ich sage,
Unnütz ging die Nacht verloren,

---

*) Alba ist die Dämmerung, welche der Morgenröte (Aurora) vorausgeht.

Da Ihr Euer Licht geboren,
Sonnensonne! nach dem Tage.
Angela. Ob ich Dank auch schuldig wäre
Euern Reden, zart und fein,
Muß ich klagen um die schwere
Kränkung solcher Schmeichelein.
Denn nicht hier ist ja die Sphäre,
Wo der Worte kühne Pracht
Streite mit des Windes Macht:
Nein, nur eine stille Wohnung;
Und in Wahrheit, viel Verdacht
Weckt ein Lob ohn' alle Schonung.
Alba bin ich nicht, mir fehlet
Ja das lächelnde Gesicht;
Noch Aurora, weil Euch nicht
Tränen zeigen, was mich quälet *);
Noch die Sonne, denn mein Licht
Strahlt nicht Wahrheit aus, die reine.
Wer ich bin, tönt keinem Ohre;
Nur nicht Alba, nicht Aurore,
Noch die Sonne; denn ich scheine
Nicht, und lächle nicht, noch weine.
Also sagt von mir, ich bitte,
Herr Don Manuel, immerhin,
Daß ein Weib ich war und bin,
Nur von Euch zu solchem Schritte
Hingelockt, fremd aller Sitte.
D. Manuel. Nicht viel wagtet Ihr vielleicht;
Denn erblick' ich zwar mich hier,
Herrin, doch bewies' ich leicht,
Daß mehr Grund zur Klage mir,
Als zum Danke, ward gereicht.
Und so muß ich mich beschweren.
Angela. Über mich beschweren?
D. Manuel. Ja;
Denn Ihr wollt' mir nicht erklären,
Wer Ihr seid.
Angela. Nur dieses da
Bitt' ich Euch, nicht zu begehren,
Denn unmöglich kann ich's sagen.
Wollt Ihr künftig hier mich sehn,
Müßt Ihr die Bedingung tragen,
Daß ich's nimmer darf gestehn

Und Ihr nimmer danach fragen.
Gönnet, daß ich Euerm Sinn
Als ein Rätselbild erscheine;
Denn nicht bin ich, was ich scheine,
Und nicht schein' ich, was ich bin.
Bleib' ich unentdeckt forthin,
Dürft Ihr mich, darf ich Euch sehn;
Doch gelingt es Euerm Spähn
Mein Geheimnis auszufinden,
So wird Eure Lieb' entschwinden,
Bleibt auch *meine* Liebe stehn.
Schafft der Pinsel manchmal nicht
Ein Gemälde, das die eine
Form hat bei dem einen Scheine,
Andre Form bei anderm Licht?
Solch ein Doppelangesicht
Gab die Lieb', als Maler, mir.
Jetzt, bei diesem Lichte hier,
Hab' ich Eure Gunst erreicht;
Und bei anderm Licht — vielleicht
Mich verabscheun würdet Ihr.
Was Euch nötig ist zu hören,
Knüpft sich bloß an Euern Wahn,
Daß Don Luis sei mein Galan.
Diesen Argwohn zu zerstören,
Will ich, er sei's nicht, beschwören.

D. Manuel. Doch, Señora, was verband
Euch, vor ihm zu fliehn?

Angela. Und wäre
Nun vielleicht so hoch mein Stand,
Daß es schad'te meiner Ehre,
Hätte mich Don Luis erkannt?

D. Manuel. Dies nur wollt mir nicht verschweigen:
Wie gelangt Ihr in mein Haus?

Angela. Und auch dies Euch anzuzeigen,
Wehrt derselbe Grund durchaus.

Beatriz (beiseite). Nun muß ich mich höflich zeigen. (Laut zu Angela.)
Die Erfrischungen sind hier;
Will Eu'r Exzellenz, daß wir . . .

Angela. Seht nur die Impertinenz!
Törin! wer ist Exzellenz?
Willst du wohl auf die Manier
Herrn Don Manuel hintergehen?

Bringst ihm gar den Glauben bei,
Daß ich große Dame sei!
Beatriz. Doch erwäge . . .
D. Manuel (beiseite). Dies Versehen
Läßt mich etwas doch erspähen.
Nun erklärt sich's ohne Zwang,
Wie, als Frau von hohem Rang,
Sie sich barg in jene Hülle,
Und wie durch des Goldes Fülle
Ihr geheimer Plan gelang.

(Man pocht an die Mitteltür; alle geraten in Schrecken.)

D. Juan (draußen). Isabel, mach' auf die Tür!
Angela. Weh mir, Himmel! Welch ein Lärmen?
Isabel. Ich bin tot!
Beatriz. Ich bin erstarret!
D. Manuel. Hilf mir, Himmel! Noch nicht enden
Meine grausen Mißgeschicke?
Angela. Herr, mein Vater dort ist jener.
D. Manuel. Und was soll ich tun?
Angela. Ihr müßt
Euch im Kabinett verbergen.
Isabel, führ' ihn hinweg
Und verbirg ihn wohl in jenem
Abgelegnen Aufenthalte,
Den du kennest; du verstehst mich.
Isabel. Kommt geschwinde!
D. Juan (wie oben). Werdet Ihr
Nicht bald öffnen?
D. Manuel. Himmel, schenke
Beistand mir! denn auf dem Spiele
Stehn zugleich itzt Ehr' und Leben.

(Ab mit Isabel durch die Tür zur Linken.)

D. Juan. Schnell! sonst schlag' ich ein die Tür.
Angela. In dem Zimmer dort, zur Rechten,
Birg dich eiligst, Beatriz;
Sehn darf er dich nicht.

(Beatriz und die übrigen gehen durch die Tür zur Rechten; Angela öffnet die Mitteltür.)

D. Juan tritt auf.

Angela. Was dränget
Dich so spät noch in mein Zimmer,
Daß du kommst uns so zu schrecken?

D. Juan. Erst sag' du mir, Angela,
Was sind dies für Prunkgewänder?
Angela. Meines Unmuts, meines Kummers
Ursach' ist, daß ich beständig
Muß in Trauer gehn; und deshalb,
Um mich aufzuheitern, setzt' ich
Mich einmal in Staat.
D. Juan. Ich glaub' es;
Denn wohl lassen Weiberschmerzen
Sich mit Prachtgewändern heilen,
Mit Geschmeide wohl sich heben;
Wenn es gleich mir scheint, als sei
Dein Bemühn nicht schicklich eben.
Angela. Was tut's, daß ich hier mich putze,
Wo kein Mensch kommt, mich zu sehen?
D. Juan. Sage mir, ging Beatriz
Schon nach Haus?
Angela. Und recht verständig
Hat ihr Vater, sich besinnend,
Seinen Zorn in Huld verändert.
D. Juan. Schon genug! Versuchen will ich,
Ob's gelingt, sie noch zu sehen
Und zu sprechen diese Nacht.
Bleib' mit Gott! und dies bedenke:
Diese Tracht ist nicht mehr dein. (Ab.)
Angela. Gehe Gott mit dir, und gehe!

Beatriz kommt zurück.

Angela. Schnell die Tür zu, Beatriz!
Beatriz (verschließt die Mitteltür).
Das ging glücklich noch zu Ende!
Mich zu suchen geht dein Bruder
Fort.
Angela. Und bis es stiller werde
Hier im Haus, und bis Don Manuel
Zum Besuche wiederkehre,
Laß, um sicherer zu sein,
Uns in jenes Zimmer treten.
Beatriz. Glückt dir dies, wird man mit Recht
Dich die Dame Kobold nennen.

(Beide ab durch die Tür zur Rechten.)

Zimmer des Don Manuel, dunkel.

Isabel und D. Manuel kommen durch die heimliche Tür.

Isabel. Hier verweil', und mache ja
Kein Geräusch, daß man nicht merke,
Du seist hier.
D. Manuel. Ein Marmor bin ich.
Isabel (beiseite). Gebe Gott, daß ich's nur treffe,
In der Angst, recht abzuschließen! (Ab.)
D. Manuel. O wieviel wagt ein Verwegner,
Der sich wagt an einen Ort,
Wo er nicht weiß, nicht erkennet,
Welches Unheil ihm bevorsteht,
Welch Verderben ihn umschwebet!
Hier nun bin ich in dem Hause
Einer so vornehmen Herrin
(Exzellenz ist sie zum mindsten),
Dicht umringt von Graun und Schrecken,
Und so weit entfernt vom meinen. —
Aber wie? Man öffnet eben
Eine Türe, deucht mir; ja!
Es ist wer hereingetreten.

Cosme kommt durch die Mitteltür.

Cosme. Gott sei Dank! Für diese Nacht
Kann ich in mein Zimmer endlich
Frei hinein und ohne Furcht,
Ob ich gleich im Dunkeln gehe.
Denn der Kobold, mein Gebieter,
Hat er nun doch meinen Herren;
Was denn will er noch von mir?

(Er stößt auf D. Manuel.)

Und doch will er etwas, merk' ich.
Wer da? Wer ist hier?
D. Manuel. Schweig; sag' ich,
Wer du sein magst, wenn zur Stelle
Nicht mein Dolch dich soll durchbohren.
Cosme. Gerne! Wie ein armer Vetter
In des Reichen Hause, schweig' ich.
D. Manuel (beiseite). Wohl ein Diener ist's, den eben
Nur der Zufall hergeführt.
Durch ihn will ich mich belehren,

Wo ich bin. — Sprich, was ist dieses (Laut.)
Für ein Haus, und welches Herren?
Cosme. Herr, das Haus und sein Gebieter
Sind des Teufels, der mich nehme!
Denn es wohnt hier eine Dame,
Die sie Dame Kobold nennen.
'S ist ein Dämon in Gestalt
Einer Frau.
D. Manuel. Und wer du selber?
Cosme. Ich? Ein Famulus *), ein Diener,
Ein Lakai, ein Untergebner,
Der hier, ohne Fug und Recht,
Muß das Hexenwerk bestehen.
D. Manuel. Und wer ist dein Herr?
Cosme. Das ist
Ein gewalt'ger Tor, ein Peter **),
Ein Hansnarr, ein Geck, ein Dummkopf,
Der sich hängt an solche Hexe.
D. Manuel. Und er heißt?
Cosme. Don Manuel
Enriquez.
D. Manuel. Ha, was vernehm' ich?
Cosme. Und Cosme Catiboratos
Heiß' ich.
D. Manuel. Cosme, wie? Du wärst es?
Aber wie kommst du hieher?
Sprich! Ich bin dein Herr. Der Sänfte
Folgtest du vielleicht, und tratest
Nach mir, um dich zu verbergen,
Ebenfalls in dieses Zimmer?
Cosme. Das sind angenehme Scherze!
Sage, wie kommst du hieher?
Gingst du nicht allein, sehr kecklich,
Dorthin, wo man deiner harrte?
Und zurück mit solcher Schnelle?
Und wie endlich kamst du jetzt
Hier herein, da ich beständig
Bei mir trug des Zimmers Schlüssel?
D. Manuel. Wessen Zimmer ist dies? Rede!
Cosme. Deines, oder das des Teufels.

---

*) Famulus s. VII, S. 288.
**) Im Original „un impertinente“.

D. Manuel. Ha, du lügest, Unverschämter!
Denn in anderm Hause, weit
Von dem meinen, war ich eben
Noch in diesem Augenblick.
Cosme. Koboldstreiche sind's am Ende
Ganz gewiß; denn reine Wahrheit
Sagt' ich dir.
D. Manuel. Du willst mich närrisch
Machen, glaub' ich.
Cosme. Was bedarf's,
Als dich zu enttäuschen? Gehe
Nur zur Tür hinaus, so kommst du
In das Vorhaus, wo du klärlich
Dich enttäuschen kannst.
D. Manuel. Nun gut!
Prüfen will ich selbst, und sehen. (Ab.)
Cosme. Wann, ihr Herrn, wird endlich nur
Dieser bare Trug sich enden?

Isabel kommt durch die heimliche Tür.

Isabel (für sich). Endlich trollte sich Don Juan;
Und damit der Gast nicht merke,
Wo er ist, muß ich nunmehr
Schleunig ihn von hier entfernen. —
Pst, Herr, Pst!
Cosme (beiseite). Noch schlimmer wird's;
Dieses Pisten ist verpestet!
Isabel. Endlich hat mein Herr zur Ruhe
Sich gelegt.
Cosme (beiseite). Was für ein Herr denn?

Don Manuel tritt auf.

D. Manuel. In der Tat, dies ist mein Zimmer.
Isabel (zu Cosme). Bist du's?
Cosme. Ja, ich bin's.
Isabel. So gehe
Mit mir fort.
D. Manuel (zu Cosme). Du hattest recht.
Isabel. Zögre nicht; nur ohne Beben!
(Sie faßt den Cosme bei der Hand und zieht ihn nach der heimlichen Tür.)
Cosme. Bester Herr, der Kobold holt mich! (Ab mit Isabel.)
D. Manuel (mit Cosme sprechend). Wann erfahren wir nun endlich,
Woher dieser Trug entsteht? —

Du antwortest nicht? Wie närrisch!
Cosme! Cosme! (Herumtappend.) Ha, beim Himmel!
Nichts berühr' ich, als die Wände.
Sprach ich denn nicht hier mit ihm?
Aber wie, in solcher Schnelle,
Schwand er fort? War er nicht hier?
Ja! verlieren soll ich kläglich
Den Verstand. Hereinzukommen
Weiß hier irgendwer notwendig;
Wie er's macht, muß ich ergründen.
Deshalb will ich mich verbergen
Im Alkoven dort, und ganz
Ruhig harren im Verstecke,
Bis ich endlich, wer die schöne
Dame Kobold sei, erspähe. (Er geht in den Alkoven.)

Zimmer der Doña Angela, hell erleuchtet.

Die Frauen treten auf, mit Erfrischungen, wie vorhin; sodann Doña Angela und Doña Beatriz.

Angela (zu Beatriz). Fort ist Don Juan, voll Verlangen
Dich zu sehn; und Isabel,
Die nach unserm Gast gegangen,
Holt uns den Don Manuel. (Zu den Frauen.)
Rüstet euch, ihn zu empfangen!
Find' er die Erfrischung da,
Wie er Eintritt hat genommen;
Und so wartet auf sein Kommen.
Beatriz. Solche Wunderdinge sah
Ich noch nimmer.
Angela. Kommt er?
Eine Dienerin. Ja;
Denn schon hör' ich seine Schritte.

Isabel kommt durch die Tür zur Linken, den Cosme nach sich ziehend.

Cosme (im Eintreten). Weh mir Armen! Wohin geh' ich?
's ist ein Spaß von schlechter Sitte. —
Aber nein! Bewundernd steh' ich
In so vieler Schönen Mitte.
Bin ich Cosme? Amadis *)?

---

*) In Anbetracht seiner seltsamen Abenteuer hält sich Cosme für einen fahrenden Ritter (caballero andante), wie sie dem spanischen Publikum jener

Cosmelein? Belianis*)?
Isabel. Nun, da ist er! (Ihn erkennend.) Was gewahr' ich?
Himmel!
Cosme. Schöner Trug ist dies,
Und sogleich zum Teufel fahr' ich.
Angela. Isabel, was ist geschehen?
Isabel. Als ich kam in das Gemach,
Wo ich ließ Don Manuel stehen,
Traf ich auf den Diener.
Beatriz. Schwach
übermalst du dein Versehen.
Isabel. Es war dunkel.
Angela. Wehe mir!
Alles nun entdeckt der Späher.
Beatriz. Nein, ihn täuschen müssen wir. —
Cosme!
Cosme. Damiana**)?
Beatriz. Näher;
Kommt hieher.
Cosme. Gut bin ich hier.
Angela. Nahet Euch; die Furcht erspart!
Cosme. Furcht? Ein Mann von meiner Art?
Angela. Und warum nicht näher treten?
Cosme (beiseite). Nun hilft Singen nicht, noch Beten;
Denn der Ehrenpunkt ist zart. — (Nähert sich.)
Wenn's nun aber Ehrfurcht war,
Und nicht eben Angst und Schrecken?
Denn auch Luzifer sogar
Könnt' in Frauentracht, fürwahr!

Zeit aus unzähligen Ritterromanen wohl bekannt waren (s. die Einleitung zu unserer Jubiläumsausgabe des Don Quixote, S. 79 ff.). Der berühmteste unter den spanischen Ritterromanen war der Amadis de Gaula, der im 14. Jahrhundert entstand und dessen älteste uns überlieferte Fassung von Garci Ordoñez de Montalvo herrührt (1492, gedr. 1519).

*) Cosmelein. Im Original Cosmillo, vielleicht eine Figur aus einem Ritterroman. — Don Belianis de Grecia von Gerónimo Fernandez ist einer der absurdesten Ritterromane, und diente speziell dem Verfasser des unechten 2. Teiles des Don Quixote zur Zielscheibe seines Spottes. Sein 1. und 2. Teil erschienen 1547, der 3. und 4. 1579 (s. unseren Don Quixote, Einleitung S. 88).

**) Die heiligen Cosmas und Damianus waren Brüder, und werden von der Kirche an demselben Tage, am 27. September, gefeiert.

Mir nur wenig Furcht erwecken.
Oft schon hat er's so gemacht,
Und, nach alter Schlauheitsprobe,
Sich gesteckt in Weibertracht
(Denn die Schnürbrust und die Robe
Hat der Teufel selbst erdacht).
So erschien der Wohlbekannte
Einst als reizende, galante
Jungfer einem Schäfersmann,
Der beim ersten Blick sodann
Rasch von Liebesglut entbrannte.
Er vergnügte sich mit ihr;
Und zur grausen Ungestalt
Ward die Teufelin alsbald:
Frevler! Schrie das Höllentier,
Sieh die Schönheit, welche dir
Lieb' erweckt hat und Verlangen.
Nun verzweifle, weil so schwer
Du in Sünden dich vergangen!
Doch der Schäfer, ohne Bangen,
Minder reuig als vorher,
Sprach zu ihr: Wenn du gedacht,
Blendwerk ohne Sein und Macht,
Daß ich gleich verzweifeln würde,
Komm nur morgen zu der Hürde
Wieder her in Frauentracht:
Und voll Lieb' und voll Vertrauen
Sollst du mich, wie heute, schauen.
Denn dies merk' dir, und frohlocke
Nicht zu früh: im Weiberrocke
Macht der Teufel selbst kein Grauen.

Angela. Faßt Euch nur! Von diesen Sachen
Eßt ein wenig; trinkt einstweilen,
Denn der Schreck pflegt Durst zu machen.
Cosme. Habe keinen.
Beatriz. Stärkt die schwachen
Kräfte, denn zweihundert Meilen
Geht für heute noch Eu'r Lauf.
Cosme. Wie? Was hör' ich? (Man pocht an die Mitteltür.)
Angela. Klopft man?
Beatriz. Ja.
Isabel. Kommt das Unglück doch zuhauf!
Angela. Ich Unsel'ge!

D. Luis (draußen). Bist du da,
Isabel?
Beatriz. O weh!
D. Luis. Mach' auf!
Angela. Hab' ich doch für jeden Unfall
Einen Bruder!
Isabel. Schlimmes Treffen!
Beatriz. Ich verberge mich. (Ab in das Zimmer zur Rechten.)
Cosme. Nun wird
Sich der wahre Kobold melden!
Isabel. Folge mir!
Cosme. Von Herzen gern.

(Beide ab durch die Tür zur Linken.)

Angela öffnet die Mitteltür; Don Luis tritt auf.

Angela. Was nur kannst du hier begehren?
D. Luis. Mein verhaßtes Unglück will,
Daß ich andrer Lust verderbe.
Eine Sänfte sah ich kommen,
Noch ganz spät; sie brachte, denk' ich,
Beatriz. Dann ging mein Bruder
Hier herein.
Angela. Was willst du endlich?
D. Luis. Da dies Zimmer über meinem
Liegt, so kam mir vor, als wären
Leute hier; und selber schauen
Will ich, um mich aufzuklären.
(Er hebt den Vorhang der Tür und findet Beatriz.)
Beatriz, du hier?
Beatriz. Nun freilich;
Denn ich mußte wiederkehren,
Weil der Zorn auch meinem Vater
Wiederkam, der immer grämelt.
D. Luis. In Verwirrung seid ihr beide —
Was für eine Wirtschaft seh' ich?
Teller? Gläser? Eingemachtes?
Angela. Warum spähst du doch so ängstlich
Nach den Dingen, womit Frauen,
Die allein sind, sich beschäft'gen?
(Geräusch in dem Zimmer zur Linken.)
D. Luis. Welch ein Lärm?
Angela (beiseite). Ich bin des Todes!

D. Luis. Ha, bei Gott! dort hör' ich gehen;
Und mein Bruder kann's nicht sein,
Der auf die Art sich versteckte.
(Er geht in das Zimmer zur Linken und kommt zurück.)
Wehe mir, barmherz'ger Himmel!
Da ich töricht unternehme
Hier die Eifersucht zu stören,
Welche Lieb' entflammt, so werd' ich
Eifersucht der Ehr' enthüllen.
Licht her, ist's auch toll; denn endlich
Findet alles sich bei Licht,
Und bei Licht verliert sich Ehre.
(Er nimmt ein Licht und geht durch die Tür zur Linken.)

Angela. Beatriz, wir sind verloren,
Wenn er ihm begegnet.

Beatriz. Rettet
Isabel ihn in sein Zimmer,
So sind Angst und Furcht vergebens;
Denn dich sichert das Geheimnis
Des bewußten Schranks.

Angela. Und hätte
Isabel, wenn so mein Unglück
Es gewollt, im blinden Schrecken
Nicht den Eingang fest versperrt,
Und er dräng' hinein?

Beatriz. Dann wär' es
Nötig, dich davonzumachen.

Angela. Ja, dein Vater soll mir helfen,
Wie ich ihm ja eben half;
Und, da sich die Lose wechseln,
Hat er dich in Not gebracht,
Soll er mich der Not entheben. (Beide ab.)

Zimmer des Don Manuel, dunkel.

Isabel und Cosme kommen durch die heimliche Tür; gleich darauf Don Manuel aus dem Alkoven.

Isabel (zu Cosme). Schnell herein!
(Sie läuft zur Mitteltür hinaus, ohne den Schrank an seine Stelle zu schieben.)

D. Manuel. Zum zweitenmal
Hör' ich Leut' im Zimmer gehen.

Don Luis, ein Licht in der Hand, kommt durch die heimliche Tür.

D. Luis. Ich sah einen Mann, bei Gott!
Cosme. Das ist übel!
D. Luis. Wie entfernte
Man den Schrank von seinem Platz?
Cosme. Da kommt Licht her; mich verbergen
Will ich unter diesen Tisch. (Er kriecht unter einen Tisch.)
D. Manuel (legt die Hand an den Degen).
So nun muß ein Ende werden. (Er tritt hervor.)
D. Luis. Ha, Don Manuel!
D. Manuel. Ihr, Don Luis?
Wer war je so im Gedränge?
Cosme (unterm Tisch). Nun hört, wie er kam herein;
Tausendmal wollt' ich's erzählen.
D. Luis. Ha, Elender! Schlechter Ritter!
Meineidiger Gast! Verräter!
Der du schändlich deines Freundes,
Gönners und Beschützers Ehre
Sonder Rückhalt willst beleid'gen,
Sonder Anstand willst beflecken:
Ziehe dein verruchtes Schwert! (Er zieht.)
D. Manuel. Ja; doch nur um mich zu wehren
Will ich's ziehen, so bestürzt,
Dich zu hören, dich zu sehen,
Und mich selbst zu sehn, zu hören,
Daß, obwohl du jetzt begehrest
Mich zu töten, du's nicht kannst;
Denn mein Leben, vom Verhängnis
Längst erprobt, ist todesfrei.
Nein! obwohl du sinnst, das Leben
Mir zu nehmen, kannst du's nicht,
Denn der Schmerz kann mir's nicht nehmen;
Und erkenn' ich dich für stark,
Dennoch ist der Schmerz viel stärker.
D. Luis. Nicht besiegst du mich durch Worte,
Nur durch Taten.
D. Manuel. Doch bedenke
Erst, Don Luis, ob ich vermag
Dir Befriedigung zu geben.
D. Luis. Ha, was für Befriedigung,
Wenn du mich so schmählich kränkest?
Wenn du durch geheime Türen
In die Wohnung jener Frechen

Eindringst, gibt's Befriedigung
Solches Schimpfes?
D. Manuel. Dieser Degen
Soll zehnfach mein Herz durchbohren,
Wußt' ich nur, Don Luis, von jener
Tür, und wußt' ich, daß sie dort
Führ' in andre Wohngemächer.
D. Luis. Und was machst du hier, verschlossen,
Ohne Licht?
D. Manuel (beiseite). Was ihm entgegnen? (Laut.)
Auf den Diener wart' ich.
D. Luis. Sah ich
Selbst, daß man dich hier verberge:
Lügen mir die Augen?
D. Manuel. Ja;
Denn sie täuschen sich weit eher
Als die andern Sinne.
D. Luis. Doch,
Wenn die Augen lügen, werden
Gleichfalls lügen auch die Ohren?
D. Manuel. Gleichfalls.
D. Luis. Alles lügt am Ende,
Und die Wahrheit sagst nur du;
Und nur du bist's . . .
D. Manuel. Nicht vollende!
Denn noch ehe du es sagest,
Nur es ahnest, nur es denkest,
Ist dein Leben schon dahin.
Und steht fest nun das Verhängnis,
So bin ich der Nächste mir;
Mag die Freundschaft mir vergeben!
Ist notwendig nun der Kampf,
Laß, wie sich gebührt, uns kämpfen:
Teilen wollen wir das Licht,
Daß es beid' uns gleich erhelle *).
Du verschließe jene Tür,
Wo du eindrangst, unverständig;
Diese hier will ich verschließen.
Und hier auf den Boden werf' ich

---

*) Es war Gepflogenheit bei den Turnieren, die Sonne oder das Licht zu teilen, damit keiner der Kämpfer einen Vorteil habe.

Ihren Schlüssel hin, auf daß,
Wer am Leben bleibt, sich rette.
(Er verschließt die Mitteltür und wirft den Schlüssel auf den Boden.)

D. Luis. Um den Schrank fest zu verschließen,
Setz' ich diesen Tisch dagegen,
Daß von jener Seite niemand
Öffnen mag, wer's auch begehre.
(Er hebt den Tisch auf und findet Cosme.)

Cosme. Nun entdeckte sich der Kunstgriff!
D. Luis. Wer ist hier?
D. Manuel. O unermeßlich
Hartes Schicksal!
Cosme. Es ist niemand.
D. Luis. Sprich, Don Manuel, ist nicht jener
Der Bediente, des du wartest?
D. Manuel. Davon ist nicht Zeit zu reden.
Weiß ich doch, ich habe recht;
Glaubet Ihr, was Ihr begehret.
Jetzt, den Degen in der Faust,
Soll nur, wer da sieget, leben.
D. Luis. Ei, so schlagt doch zu, ihr beiden!
Worauf wartet ihr?
D. Manuel. Du kränkst mich,
Wenn du solches von mir glaubst.
Ich bedachte, was mit jenem
Sei zu machen: Fort ihn jagen,
Heißt, ausschicken zum Erzählen.
Bleibt er hier, bin ich im Vorteil;
Denn auf meine Seite stellen
Würd' er sich gewiß.
Cosme. O nein,
Wenn nur das Euch steht im Wege.
D. Luis. Eine Tür dort im Alkoven
Führt zu einem Kabinettchen;
Da verschließ' ihn, und alsdann
Sind wir gleich.
D. Manuel. Es soll geschehen.
Cosme. Wenn ich fechten soll, da sind
Vorkehrungen sehr notwendig;
Doch, daß ich nicht fechten möge,
Dürft Ihr Euch so sehr nicht quälen.
(Er geht in den Alkoven; D. Manuel folgt ihm und kommt wieder zurück.)

D. Manuel. Jetzt sind beide wir allein.
D. Luis. Nun wohlan denn, zum Gefechte!
(Sie fechten; D. Luis verliert das Stichblatt.)
D. Manuel. Niemals sah ich festre Hand!
D. Luis. Niemals sah ich größre Stärke!
Ich bin wehrlos; ohne Stichblatt,
Ganz unbrauchbar ist mein Degen.
D. Manuel. Das ist Mangel nicht des Muts.
Nur des Glücks und Zufalls Fehler.
Geh und hol' ein andres Schwert.
D. Luis. Du bist tapfer, du bist edel. — (Beiseite.)
Schicksal, was nun soll ich tun
In so mächtiger Bedrängnis?
Denn nimmt er die Ehre mir,
Schenkt er, siegend, mir das Leben.
Suchen muß ich einen Vorwand,
Wahr nun oder falsch, um ernstlich
Zu bedenken, welchen Weg
Ich in solchem Zweifel wähle.
D. Manuel. Holst du nicht den Degen?
D. Luis. Ja;
Und bald werd' ich wiederkehren,
Wenn du warten willst auf mich.
D. Manuel. Bald sei's oder spät: hier steh' ich.
D. Luis. Lebet wohl; Gott mög' Euch schützen!
D. Manuel. Lebet wohl; Gott geb' Euch Segen!
(D. Luis hebt den Schlüssel vom Boden auf, öffnet die Mitteltür und geht ab. D. Manuel schließt hinter ihm wieder zu.)
D. Manuel. Schließen will ich und den Schlüssel
Abziehn, damit keiner merke,
Daß hier drinnen Leute sind. —
Ha, wie kämpft in meiner Seele
Dieser Wirrwarr von Gedanken!
Wie er tobt in meinem Herzen!
Sagt' ich nicht vorher, es müsse
Eine Tür ihr Eingang geben,
Und sie sei Don Luis' Geliebte?
Alles nun hat sich begeben,
Wie ich's mir gedacht vorher;
Unheilsahnung lügt ja selten!
Cosme (im Alkoven). Bester Herr, um Gottes willen!
Bist du jetzt allein, so fleh' ich,

Laß mich doch hinaus! Der Kobold,
Fürcht' ich, wird hier ein sich drängen
Mit dem Sagen und dem Fragen,
Mit den Ränken und Gezänken;
Und ein Loch ist dies, wo kaum
Auseinanderstehn die Wände.

D. Manuel. Öffnen will ich; denn ich bin
So erschöpft vom Widerstreben
Der Gedanken, daß gewiß
Nichts vermag mich mehr zu quälen.
(Er geht in den Alkoven.)

Die Mitteltür wird von außen aufgeschlossen. Don Juan bringt die verschleierte Angela herein; beide bleiben im Hintergrunde.

D. Juan. Hier verweil', indessen ich
Suchen will mich zu belehren,
Welcher Grund, um diese Zeit
Und auf die Art, auszugehen
Dich veranlaßt; denn nicht sollst du
Deine Wohnung jetzt betreten,
Weil ich ohne dich, Treulose!
Will erspähn, was dir begegnet. — (Beiseite.)
In der Wohnung des Don Manuel
Lass' ich sie; und wenn er käme,
Soll ein Diener vor der Tür
Ihm den Eingang hier verwehren. (Ab.)

Angela. Ich Unselige! Weh mir!
Schlag auf Schlag trifft mich die Strenge
Des Geschicks; ich bin des Todes!

Don Manuel und Cosme kommen aus dem Alkoven.

Cosme. Schnell heraus!

D. Manuel. Was kann dich schrecken?

Cosme. Daß dies Weib ein Satan ist,
Und daß sie auch dort mich quäle.

D. Manuel. Da wir wissen, wer sie ist;
Da wir jene Tür versperrten
Durch den Tisch, die durch den Schlüssel:
Welchen Eingang soll sie nehmen?

Cosme. Ei nun, welcher ihr beliebt.

D. Manuel. Bist ein Narr!

Cosme (Angela erblickend). Gott sei uns gnädig!

D. Manuel. Nun, was gibt's?

Cosme. Das Verbi gratia *)
Hat sich leis' hier eingedränget.
D. Manuel. Bist du Blendwerk oder Schatten,
Weib, das mich zu Tode quälet?
Sprich, wie kommst du hier herein?
Angela. Ha, Don Manuel!
D. Manuel. Sprich!
Angela. So merke:
Don Luis pocht' an gewaltsam,
Trat ein ergrimmt, hielt sich zurück enthaltsam,
Bereitete bedächtig,
Erwog gescheit und widerstrebte mächtig.
Das ganze Haus durchrannt' er,
Sorgfältig spähend; dich alsbald erkannt' er,
Und plötzlich sprach, verwegen,
Das Schwertgeklirr; denn Zunge ward der Degen.
Ich, die wohl weiß, daß nimmer
Zwei Edelleut' in fest verschloßnem Zimmer,
Wenn Mut und Ehre treiben,
Die Schwerter sprechen, stumm die Lippen bleiben,
Ein andres Ende geben,
Als nur mit einem Tod und einem Leben:
Ich, ohne Seel' und Willen,
Verließ mein Haus, und in der dunkelstillen
Umgebung nächt'ger Schauer
(Graunvolles Bild von meines Daseins Trauer!)
Begann ich, einsam wallend,
Den Weg, hier irrend, strauchelnd da, dort fallend;
Und ängstlicher Beklemmung
Ward des Gewandes Seide Haft und Hemmung.
So irrend durch die Gassen,
Einsam, verstört, schier vom Verstand verlassen,
Erreicht' ich eine Sphäre,
Mein Kerker längst, obwohl mit Recht sie wäre
Mein Zufluchtsort und Hafen;
Allein wo finden den des Unglücks Sklaven?
Es stand auf ihrer Schwelle
(So drängt sich Not auf Not mit wilder Schnelle!)
Don Juan, mein Bruder. — Endlich,
Trotz allem Widerstreit, ist's unabwendlich,

---

*) Mit diesem Ausdruck bezeichnet Calderon mit Vorliebe den Teufel.

Mich ganz dir kundzugeben;
Denn daß ich dies verschwieg, das hat uns eben
Mit solcher Not beladen.
Wer glaubt, daß ich mir schweigend konnte schaden,
Obwohl ein Weib? Wie eigen!
Obwohl ein Weib, fand ich den Tod durch Schweigen.
Kurz, wartend auf der Schwelle
Stand er, als ich gelang' an diese Stelle,
Wo ich, in seiner Nähe,
Ein Schneevulkan, ein Flammengletscher, stehe.
Er, bei dem kargen Lichte,
Das milde strahlt von Lunas Angesichte,
Sieht schimmern meines Busens Prachtgeschmeide,
(Ach, nur zu oft führt uns der Schmuck zum Leide!)
Und hört zugleich das Rauschen vom Gewande.
(Ach, nur zu oft stürzt uns der Putz in Schande!)
Er hält mich für die Seine,
Naht sich als Schmetterling dem Trügerscheine,
Um sich an ihm zu brennen,
Und muß des Sternes Schatten — mich erkennen.
Ein Liebender — wer's dächte! —
Sucht Grund zu seiner Eifersucht, und brächte
Dem Himmel Dank am Ende,
Wenn er den Grund zur Eifersucht nur fände.
Er strebt umsonst zu sprechen,
Weil ja dem Schmerz die Worte stets gebrechen.
Zuletzt, in dumpfen Klängen,
Die auf dem Weg zur Lippe so sich drängen,
Daß sie der Worte missen,
Begehrt er seiner Schande Grund zu wissen.
Ich wollt' ihm Antwort geben,
Und konnt' es nicht; denn — ich bemerkt' es eben —
Der Schmerz weiß nichts zu sagen,
Und schlecht zu Hilfe kommt das Wort dem Zagen.
Zwar sucht' ich für die Schuld nach Farb' und Flimmer;
Doch wer Entschuld'gung sucht, dem wird sie immer
Spät oder nicht erscheinen
Und mehr die Schuld bestät'gen, als verneinen.
Komm, sprach er zorn'gen Mutes,
Du erster Schandfleck unsers alten Blutes,
Jetzt will ich dafür sorgen,
Daß du verschlossen bleibest und verborgen,
Bis klügliches Verfahren

Wird meiner Schande Grund mir offenbaren. -
So kam ich zu dem Orte,
Wo meinem Leid dein Anblick ward zum Horte.
Weil ich dich mußte lieben,
Ward ich zur Rolle des Phantoms getrieben;
Weil ich dich trug im Herzen,
Ward ich lebend'ges Grabmal meiner Schmerzen;
Denn nicht dich lieben könnte,
Die deinem Wert Hochachtung nicht vergönnte;
Nicht dich im Herzen trüge,
Die gleich dir hätt' entdeckt, für wen es schlüge.
Dich lieben, war mein Wissen;
Mein Zweck, dich minnen; meine Furcht, dich missen;
Mein Sorgen, dich bewahren;
Mein Leben, meine Seele, dir willfahren;
Mein höchster Wunsch, dir dienen;
Und meine Tränen sollen nur verdienen,
Daß du mein Leid vergütest,
Daß du mich haltest, schützest und behütest.

D. Manuel (beiseite).
Mein Unglück gleicht fürwahr dem Haupt der Hyder,
Denn immer aus der Asch' erwächst es wieder*).
Was soll ich tun? Welch Schwanken
Im Labyrinth der eigenen Gedanken!
Sie ist die Schwester des Don Luis, nicht seine
Geliebte. Wenn er so, beim leichten Scheine
Gekränkter Lieb', entlodert,
Was wird er tun, wenn Ehrfurcht Rache fodert?
Wenn ich die Schwester schütze
Und ritterlich mein Blut für sie verspritze,
Dem Degen übertragend die Verteid'gung,
So mehr' ich die Beleid'gung;
Das heißt, Verrat bekennen
Und mich Beschimpfer seines Hauses nennen,
Weil er mich hier muß finden.
Doch sie verklagen, um mich zu entbinden,
Das heißet, sie beladen
Mit schwerer Schuld, und meiner Ehre schaden.
Was nun ist hier das Rechte?
Verrätrisch handl' ich, wenn ich sie verfechte;

*) Über die Hyder s. II, S. 223. Doch war gerade das Abbrennen das einzige Mittel, um das Nachwachsen der Köpfe zu verhindern.

Wenn ich sie lasse, niedrig;
Wenn ich ihr helf', ungastlich; fühllos, widrig,
Wenn ich sie übergebe;
Unfreundschaftlich, wenn ich zu schützen strebe;
Wenn ich sie rett', ist's Hohn dem Freundestriebe;
Rett' ich sie nicht, ist's Hohn so edler Liebe.
Wohlan! droht mir Verderben
In jedem Fall, so will ich tötend sterben. — (Zu Angela.)
Señora, keine Sorgen!
Ich bin ein Edelmann; du bist geborgen.

(Man klopft an die Mitteltür.)

Cosme. Herr, man klopft.
D. Manuel. Es ist Don Luis,
Der den Degen bringt. Die Türe
Öffne du.
Angela. Weh mir! Mein Bruder
Ist es!
D. Manuel. Du hast nichts zu fürchten,
Denn es schützet dich mein Mut;
Tritt nur hinter meinen Rücken.

(Doña Angela stellt sich hinter D. Manuel, Cosme öffnet die Tür.)

D. Luis tritt auf.

D. Luis. Ich bin hier . . .
(Er erblickt Doña Angela und zieht den Degen.)
Was muß ich sehen?
Ha, Treulose!
D. Manuel. Noch nicht zücket
Euer Schwert, Don Luis. In diesem
Zimmer harrt' ich, bis Ihr würdet
Wiederkehren; und herein
Trat indes (nicht, daß ich wüßte
Auf was Art) die Dame hier,
Die sich Eure Schwester rühmet;
Denn mein Ritterwort empfangt,
Daß ich sie nicht kenn'; und g'nügen
Muß Euch dies: Ich sprach sie, ohne,
Wer sie sein mag, zu enthüllen.
Mir liegt ob, selbst mit Gefahr
Meines Lebens, sie zu schützen;
So, daß unser Zweikampf nun,
Welcher bei verschloßnen Türen

Unter uns sich sollt' entscheiden,
Wird zum lauten Stadtgerüchte.
Wenn ich sie gesichert habe,
Kehr' ich wieder, um gebührend
Meinen Mann zu stehn. Und sind
Dem Verteid'ger seiner Würde
Ehr' und Schwert notwend'ge Waffen:
Laßt, mit Ehre mich zu rüsten,
Jetzt mich gehn; so wie ich Euch,
Um Euch mit dem Schwert zu rüsten.

D. Luis. Um ein Schwert zu holen ging ich,
Doch nur, weil ich's Euch zu Füßen
Wollte legen. (Er legt seinen Degen nieder.) Und nunmehr,
Die Verbindlichkeit erfüllend,
Die mir oblag gegen Euch,
Kann ich, da Ihr neue Gründe
Mir verliehn, von neuem kämpfen. (Hebt ihn wieder auf.)
Meine Schwester muß ich hüten;
Keiner darf, vor meinen Augen,
Sie aus ihrem Hause führen,
Der ihr Mann nicht ist. Und so,
Wollt Ihr fort sie führen, dürft Ihr's
Nur als Ihr Gemahl. Verbindet
Ihr Euch durch ein solch Gelübde:
Führt sie fort, und kehret heim
Zum Gefecht, wenn's Euch gelüstet.

D. Manuel. Ja, ich kehre heim; doch nur,
Deinen klugen Gleichmut würd'gend,
Um vor dir mein Knie zu beugen. (Er kniet.)

D. Luis (ihn aufhebend). Auf, Don Manuel! Dies genüget.

D. Manuel. Und um die beschworne Pflicht
Ganz auf einmal zu erfüllen,
Nehm' ich deiner Schwester Hand.

Doña Beatriz und Isabel kommen durch die heimliche Tür; durch die Mitteltür Don Juan und Bediente mit Lichtern.

D. Juan. Fehlt es nur am Brautzuführer,
Hier bin ich! Der Schwester wegen
Kam ich her; doch an der Türe
Hört' ich Euch, und wollte nicht
Mich einmengen in das Üble,
Wie ich gern mich meng' ins Gute.

Beatriz. Und wenn sich's zum guten füget,
Füg' es nicht sich ohne Kuppler.

D. Juan. Beatriz, du hier? Wie glücklich!
Beatriz. Niemals ging ich fort; hernach
Will ich dir den Grund enthüllen.
D. Juan. Nutzen wir den Augenblick,
Der so sichtbar uns begünstigt!
Cosme. Gott sei Dank, daß unser Kobold
Sich entdeckt! (Zu D. Manuel.) Und nun, was dünkt dich?
War ich trunken?
D. Manuel. Bist du's nicht,
Mag dich Isabel beglücken.
Cosme. Das wär' Ursach', es zu werden;
Doch ich darf nicht.
Isabel. Deine Gründe?
Cosme. Um die Zeit nicht zu verderben,
Die man leicht dabei verkrümelt;
Da ich sie benutzen kann,
Um Verzeihung unsrer Sünden
Zu erflehn. Und hierum bittet
Der Verfasser, euch zu Füßen.

Der Verborgene und die Verkappte.

(El escondido y la tapada.)

Übersetzt von J. D. Gries.

Einleitung des Herausgebers.

Das nachfolgende Intrigenstück zeigt in Plan und Anlage große Ähnlichkeit mit der „Dame Kobold", auf welche auch bei einer Gelegenheit ausdrücklich hingewiesen wird (S. 259). Während dort jedoch der Apparat der Intrige eine verborgene Tür ist, durch welche Doña Angela unbemerkt in Don Manuels Zimmer aus und ein geht, ist es hier eine Treppe, die mit ihrem Verschlage einem Kavalier und dessen Diener das notwendige Versteck bieten muß. Don Cesar darf in Madrid nicht gesehen werden, weil er seinen Gegner Don Alonso im Zweikampfe getötet hat. Die Veranlassung zu dem letzteren war Eifersucht zwischen den beiden um die Gunst Celias. Aber nicht genug daran — der Getötete ist auch der Bruder Lisardas, um deren Liebe sich Don Cesar zu gleicher Zeit hoffnungslos bemüht. Lisarda erhört den Mörder ihres Bruders auch dann nicht, als er ihr selbst das Leben rettet und sie in seinen Armen aus dem Bache trägt, in den sie durch die Ungeschicklichkeit ihres Kutschers gestürzt ist. Dagegen wird Celia die Retterin des Verfolgten, indem sie ihn samt dem Diener Mosquito (s. die Wortspiele auf dessen Namen S. 240, 255) auf der bewußten Treppe in ihrem Hause unterbringt. Hier hat er ein sicheres Asyl, obwohl Celia von ihrem Bruder mit Argusaugen bewacht wird, obwohl Lisardas Familie in demselben Hause Wohnung nimmt und sich alles zu verschwören scheint, um ihn den Gerichten auszuliefern. Don Cesar und Celia sind aber die Klügeren, und der Vielverfolgte bleibt trotz alledem ungefährdet bis zum Ende des Stückes.

Die Verwicklungen, welche sich ergeben, sind so kompliziert,

daß wir darauf verzichten müssen, sie zu analysieren. Wie in „Dame Kobold", so erweist sich Calderon auch hier als ein gelehriger Schüler Tirso de Molinas, dessen Geist die Figuren und Situationen dieses Stückes bei jeder Gelegenheit verraten. Schack (III, 56) verweist speziell auf die Eröffnungsszene, die auffallend an Tirsos „Por el sótano y el torno" erinnert. (Man vgl. die Einleitung zu „Dame Kobold" S. 111.) Die bühnentechnische Aufgabe, welche Calderon hier gelöst hat, scheint fast die Kraft des menschlichen Gehirnes zu übersteigen, und der Plan des Stückes erinnert in der minutiösen Berechnung jeder Einzelheit an eine mühsam erdachte Schachpartie. Um so angenehmer berührt der wahrhaft poetische Reiz, welcher dem Werke trotz aller Routine eigen ist. Schack nennt es (III, S. XVII) „ein so feines und vollendetes Intrigenspiel, daß ihm keine andere Nation Ähnliches zur Seite stellen kann".

Wenn wir den Schlußworten des Dichters Glauben schenken, so schrieb er diese Komödie im Auftrage einer uns nicht bekannten Persönlichkeit. Verwunderlich ist, daß diesmal die üblichen Heiraten nicht geschlossen werden. Sollte darin ein Beweis dafür zu erblicken sein, daß der Handlung wahrhafte Vorgänge zugrunde liegen? S. 292 heißt es

„Denn das, was ihr hier gesehn,
Kann kein Menschenwitz erfinden,
So etwas kann nur geschehn."

Eine historische Anspielung (S. 227) gestattet uns einen Schluß auf die Abfassungszeit. Don Felix eilt aus Italien herbei, wo er Zeuge der Belagerung der Stadt Valenza am Po durch die Franzosen war. Der französische Marschall Créqui begann nun am 20. September 1635 die Belagerung von Valenza, dessen Besatzung noch kurz vorher durch 2000 Spanier verstärkt worden war. Der spanische Feldherr Colonna bezog ein befestigtes Lager bei Frescaruolo, zwei Stunden von der Stadt entfernt. Am 28. Oktober hoben die Franzosen ihre aussichtslose Belagerung auf und zogen ab. Da eine solche Anspielung nur kurze Zeit nach den Ereignissen Interesse haben konnte, ist Schmidts Vermutung (S. 64), daß die Komödie Anfang 1636 verfaßt wurde, wohl beizupflichten. Die früheste Erwähnung derselben datiert aus dem

Jahre 1648, der älteste Druck findet sich im 9. Bande der Comedias escogidas (1657). Das Stück wurde 1668 anläßlich eines Hoffestes zu Versailles, 1716 im Schlosse des Grafen von Noailles zu Paris aufgeführt, bei der letzteren Gelegenheit in einer freien Bearbeitung des Titels: „L'amant caché et la dame voilée". 1770 erschien Linguets Übersetzung, die im 2. Band: „La cloison" enthielt. Ihr folgte 1781 Madame de Genlis in ihrem ebenso betitelten Stücke (im 1. Band ihres „Théâtre de la société"). Madame de Genlis fand einen deutschen Übersetzer in Fr. W. Gotter, der das „Gesellschaftstheater" der Französin 1783 ins Deutsche übertrug, während Linguets Zubereitung, wie alle Stücke seines „Théâtre espagnol" von Zachariä und Gärtner schon 1770 ff. ins Deutsche übersetzt wurde (im 1. Bd.: „Der Verschlag oder Verwirrung über Verwirrung"). Außerdem gab es noch eine anonyme Bearbeitung „Verwirrung über Verwirrung, ein Lustspiel in drey Aufzügen, nach dem Spanischen des D. P. C. de la B." (ohne Jahr und Druckort auch in: Neue Schauspiele, aufgef. an den k. k. Theatern zu Wien. Preßburg und Leipzig, 12. Bd. 1775, 2. Aufl. 1779), sowie eine von J. C. Bock des Titels: „Der Verschlag, oder Hier wird Versteckens gespielt. Ein Lustspiel nach Calderon" (in: Vermischtes Theater der Ausländer, Leipzig 1778—81, 4. Bd.). Alle diese Bearbeitungen fanden Anklang beim Publikum, denn in den Jahren 1770—1785 hören wir wiederholt von Aufführungen des Stückes in Hamburg, Wien und Nürnberg. Am 4. Oktober 1786 wurde es nach Goethes Bericht in Form einer Commedia dell'arte in Venedig gegeben (siehe Biogr. Einl. S. 211). Die treffliche Übersetzung von Gries erschien im 7. Bande 1829 und führte in der 1. Auflage auch noch den herkömmlichen Titel „Der Verschlag". Die englische Komödie „'Tis well it's not worse" (London 1770), deren Verfasser Bickerstaffe hieß, soll eine Bearbeitung des vorliegenden Calderonschen Stückes sein. Auf ihr beruht Kembles gleichfalls anonym erschienene Komödie „The pannel" (London 1779).

Der Verborgene und die Verkappte.

Personen.

Don Diego.
Lisarda, dessen Tochter.
Don Juan, Lisardens Vetter und Verlobter.
Don Felix, Freund des D. Juan.
Celia, dessen Schwester.
Don Cesar.
Ottavio, ein Kaufmann aus Mailand.
Beatriz, Lisardens Dienerin.
Ines, Celiens Dienerin.
Otañez, Escudero } des D. Diego.
Gonzalo, Kutscher } des D. Diego.
Mosquito, Don Cesars Diener.
Castaño, Diener des D. Juan.
Andre Bediente.
Gerichtsdiener.

Erster Aufzug.

Ländliche Gegend in der Nähe von Madrid.

Don Cesar und Mosquito treten auf, in Reisekleidern, mit Stiefeln und Sporen.

Don Cesar. Weil wir nicht uns nach Madrid
Wagen dürfen, eh' die finstre
Nacht erscheint, magst du an jene
Bäume dort die Tiere binden.
Und auf diesem Blumenteppich,
Den der holde Frühling stickte,
Zwischen den anmut'gen Weihern,
Wo das Lusthaus mit so vielen
Reizen prangt, hier laß uns warten,
Bis die Dunkelheit erschienen.

(Mosquito geht ab und kommt gleich zurück.)

Mosquito. Nun, da sind sie angebunden;
Müßt' ich gleich es bill'ger finden,
Daß sie eben uns anbänden.
D. Cesar. Weshalb?
Mosquito. Klüger sind die Tiere.
D. Cesar. Also sind wir beide Narren?
Mosquito. Diesen Schluß find' ich ganz richtig,
Doch mit einem Unterschied.
D. Cesar. Welcher wäre das?
Mosquito. Du bist es
Von Natur, ich zur Gesellschaft,
Weil ich, um mit dir zu ziehen,
Lohn bekomme.
D. Cesar. Und was ist's,
Das als Narrheit hier erschiene?
Mosquito. Ei, potz alle tausend Wetter!
Kaum drei Monat sind entwichen,
Seit wir aus Madrid entflohn,
Weil wir einen edeln Ritter,
Und (was schlimmer ist) den Bruder
Einer von den beiden Liebsten,
Welchen du zugleich den Hof machst,
Im Gefecht zu Boden stießen,
Eifersüchtig ob der andern;
Denn wie ein Komödiendichter,
Hast du prima und sekunda
Donna dir zugleich verschrieben *).
Wir entfliehn nach Portugal;
Und weil ein Kurier ein Brieschen
überbringt (von dessen Inhalt
Ich sogar nichts weiß), geht's wieder
Eiligst nach Madrid zurück,
Trotz der größten Hindernisse.
Und du fragst noch, welche Narrheit
Es hier gibt? Ist es nicht sicher,
Daß kein Polizeiherr dort ist,
Der nicht Feu'r und Flammen schießet,
Der nicht schwört, daß bald dein Kopf
Soll zu deinen Füßen liegen,

---

*) Gries übersetzt das Wort autor unrichtig mit „Komödiendichter". Es muß heißen: „Denn wie ein Schauspieldirektor hast du in deiner Gesellschaft eine erste und zweite Liebhaberin" (s. Biogr. Einl. S. 58).

Und daß ich soll mit den Füßen
über andrer Köpfen bimmeln?
D. Cesar. Du hast recht, ich muß gestehn,
Sicher ist mein Leben nimmer
In Madrid. Doch da mein Leben
Sich in gleicher Not befindet,
Werd' es mir in Lissabon
Durch der Trennung Qual entrissen,
Oder in Madrid durch Unglück;
Da zwei Tode mich umringen,
Und die Wahl der Todesart
Mir noch frei ist: laß zufrieden
Da mich sterben, wo ich weiß,
Daß Lisardens Aug' es siehet.
Mosquito. Nein, und wollte man den röm'schen
Märtrerkatalog mir bringen,
Um mir einen Tod zu wählen
Recht nach eigenem Belieben,
Wär' es überflüss'ge Mühe,
Weil doch keiner mir gefiele;
Denn es ist kein noch so schöner
Tod, der mir behaglich schiene.
Sage, was für Schuld hab' ich,
Daß du hinterher mich ziehest,
Wenn es dir beliebt zu sterben?
D. Cesar. Sage du, weshalb du zitterst,
Wenn du gar nicht schuldig bist,
Noch zugegen warst beim Zwiste.
Mosquito. Wenn ein Matador in Trumpf
Alle niedern Blätter mitzieht,
Wird ein Herr als Matador
(Sage selbst, die Sach' ist sicher)
Nicht Trumpfbuben mit sich ziehn *)?
D. Cesar. Größre Narrheit sah ich nimmer!
Mosquito. Dies beiseite, bester Herr;
Sage mir, aus was für Grillen
Bist du so versteckt, daß ich,
Den du mit dir ziehst, nicht wisse,
Wohin du mich ziehst? Sag' an,

---

*) Wortspiel, da matador (Töter) sowohl denjenigen, welcher einen andern umbringt, als auch die Trumpfkarten in verschiedenen Spielen bezeichnet.

Was ist in Madrid dein Wille?
D. Cesar. Sagen will ich's dir, Mosquito,
Nicht sowohl daß du es wissest,
Als um mich durch die Erzählung
Zu erquicken; denn es finden
Sorgen keinen andern Trost,
Als indem man sie berichtet;
Weiblich sind sie ja und rächen
Mit der Zunge sich am liebsten.
Jenes Wunderwerk, Lisarda —
Welcher die Natur beschieden
Reizes und Verstandes Fülle,
Um zum einz'gen Musterbilde
Aller Schönheit sie zu machen;
Denn in dieser einz'gen schließen
Friedensbund Verstand und Reiz,
Die bis dahin immer kriegten —
War, du weißt, in Amors Tempel
Längst die schönste der Göttinnen,
Und nicht Seele gab's noch Leben,
Die nicht, stummes Opfer, fielen
Am Altare dieser Gottheit;
Wie so viele schon bewiesen,
Die, besiegt wenn auch nicht blutig,
Längst vor ihren Augen liegen.
Ich, im grausamen Genusse
Der Triumphe sie erblickend,
Mehrte gleich die Zahl, doch nicht
Die Bedeutung ihrer Siege.
Abgöttisch ihr Bild verehrend,
Lebt' ich seit dem ersten Blicke,
Ohne durch das Opfer Schonung,
Durch die Gabe Gunst zu finden.
Unbeglückt, war ich Verehrer
Dieses schönen Zaubers, dieses
Schönen Weibes; und mein Leben,
Achtend nur auf ihren Schimmer,
War die Clytie jener Strahlen *),
Kompaß jener Glanzgestirne.
Sehend nun, daß ich der Sonne

---

*) Über Clytia (die Sonnenblume) s. III, S. 56.

Nur vertraut' ein Wachsgefieder **),
Und daß meinem edeln Fluge
Nur zum einz'gen Denkmal diente
Meiner Tränen Meer, in welchem
Jener Funken Glut sich tilgte,
Wollt' ich endlich sie vergessen.
Toller Wahn! Als ob bei diesem
Wohl es stand, sie zu vergessen,
Bei dem nicht stand, sie zu lieben.
Deshalb, um für meine Qualen
Gegengift zu finden, Liebe
Durch die Liebe schlagend, warf ich
Nun auf Celia meine Blicke;
Celia, die mit allem Recht
Wunderwerk der Schönheit hieße,
Wäre nicht Lisarda völlig
Schon in ihres Reichs Besitze.
War ich, wo ich liebt', unglücklich,
Und vertauschen sich die Triebe,
So erwäge selbst, was durft' ich
Hoffen da, wo ich nicht liebte?
Liebe, wenn sie Gott dich nennen,
Wie doch einem Gott zuwider
Handelst du, der Wahrheit nicht,
Nur der Täuschung Lohn entrichtend!
Sei entweder nicht mehr Gott,
Oder nicht undankbar, Liebe!
Denn ein Gott und undankbar,
Klingt nicht, oder übel klingt es.
Zwar von Celia zugelassen,
Blieb doch immer meine Liebe
Gegen Celia gleichsam fremd,
Und es blieb im tiefsten Innern
Meiner Seele für Lisarden
Eine Stelle, still und sicher,
Wo ich ihr Anbetung weihte;
Wie? das will ich dir berichten:
Hat ein Fürst von großer Macht
Eine Burg, wo er nicht wohnt,
Bleibt verschlossen, wohl geschont,

---

*) Anspielung auf die Mythe von Dädalus und Ikarus s. II, S. 79.

Stets der besten Zimmer Pracht;
Sorgsam wird der Raum bewacht.
Will ein edler Gast hinein,
Spricht der treue Burgvogt: Nein!
Diese hier, die eignen Zimmer
Meines Königs, dürfen nimmer
Eines andern Wohnung sein.
So behielt die ganze Seele,
Meiner Liebe Burg, das Beste
Für Lisarden stets im Reste,
Ob sie's nie zur Wohnung wähle.
Burgvogt ohne Falsch und Fehle
War das treue Herz; daher,
Wehrt' es Celien auch nicht sehr,
Daß sie dort als Gast verweile,
Doch in anderm Schlosseſteile,
In Lisardens nimmermehr. —
Also nun, verschmäht von jener,
Wohl begünstiget von dieser,
Und bei ihr die Sinne täuschend
Durch Erinnrung der Geliebtern,
War mein Leben schier parteilos:
Als inmitten dieses Zwistes
Es geschah, daß Don Alonso,
Bruder jener widerwill'gen
Schönheit, die durch meine Klagen
Immer unerweicht geblieben,
Warb um Celiens Gunst. Wer hätte
Wohl gesagt, so unbezwinglich
Sei die Macht der Eifersucht,
Daß sie oft auch da sich finde,
Wo die Liebe fehlt? So ist's!
Eifersucht ist Kränkung immer
Dessen, dem man sie erregt,
Und sie braucht nicht stets der Liebe
Kind zu sein, wird manches Mal
Bloß erzeugt vom Ehrentriebe.
Doch in beiden Abstammungen
Zeigt sich Eifersucht verschieden;
Denn hat Liebe sie erzeugt,
Will die Seel' ihr Leiden wissen,
Doch bei Eifersucht aus Ehre
Ist ihr das Nichtwissen lieber.

Ich erfuhr's; denn ob ich oftmals
Zeichen, Handlungen erblickte
(Nur von seiner Seite), war ich
Nicht, sie zu verstehn, beflissen,
Bis zuletzt an einem schönen
Frühlingstage Celia nieder
Stieg zum Park, und Don Alonso
Neben ihr den Park durchirrte.
Ich, der eben dort verweilte
Und ihn neben ihr erblickte,
Konnte, sein und ihrentwegen,
Nicht mehr heucheln ohn' Erniedern
Meiner Würd'; und mich den beiden
Nähernd, bracht' ich von der Lippe
Kaum das erste Wort, als Celia
Zu mir sprach: Vergnügt erblick' ich
Euch, Don Cesar, den ich wünschte;
Denn da Ihr gekommen, wird sich
Don Alonso wohl entfernen,
Wozu mein Enttäuschen nimmer
Ihn bewegen konnte. — Er,
Unbedachtsam im Erwidern,
Sprach . . . ich weiß nicht, was er sprach;
Denn ein Edelmann erinnert
Sich in keinem Fall der Worte,
Die der Unmut ausstößt zwischen
Zung' und Schwert. Nicht säumend, zogen
Beide wir zugleich die Klingen.
Er, durchbohrt von einem Stoß,
Sank zu Boden. Im Gewimmel
Jener Leute, die beim Kampfe
überall zusammenliefen,
Konnte Celia, unerkannt,
Leicht in ihre Wohnung fliehen,
Und ich wählte mein Asyl
In der nahgelegnen Kirche
Zur Inkarnation *); dann flohen
Wir nach Portugal. Doch dieses
Alles weißt du; jetzt beginnt,
Was dir unbekannt geblieben.
Als ich weilt' in Lissabon,

*) D. h. zur Fleischwerdung = Menschwerdung Christi.

Sandte Celia mir, vermittelst
Eignes Boten, einen Brief,
Der mir sagte . . . doch hier ist er:
(Er zieht einen Brief aus der Tasche und liest.)

„Wäre ich nicht überzeugt, daß Ihr überzeugt seid, wie wenig Schuld ich an Euerm Unglück habe, so würde mein Leben das zweite sein, das Ihr geraubt hättet. Mein Bruder, wisset Ihr, ist abwesend, und Ihr könnt keinen bessern Zufluchtsort finden als mein Haus; denn da wird man Euch nicht suchen. Deshalb, um Eure Angelegenheiten in der Nähe besser zu betreiben, könnt Ihr zu mir kommen, wo Ihr so verborgen sein werdet, wie Ihr wünscht, wenn auch nicht so bewirtet, wie Ihr verdient.

Celia."

Dieser Brief gab mir den Anlaß,
Eiligst nach Madrid zu ziehen.
Denn, Mosquito, sonder Zweifel
Kann kein Zufluchtsort mir sichrer
Als ein solch Privathaus sein,
Wo ich nachts in aller Stille
Ausgehn kann, um die Geschäfte
Meiner Habe zu beschicken,
Und die Beilegung des Handels;
Denn für einen andern richtet
Kein Verwandter und kein Freund
Das aus, was der Herr. Inzwischen,
Um die Wahrheit zu gestehn,
Weder jenes noch auch dieses
Treibt so sehr mich, als die Hoffnung,
Daß ich wohl Lisardens Gitter*)
Manchmal kann bei Nacht verehren,
Da mein Stern nun doch entschieden,
Daß ich durch des Bruders Tod
Jede Hoffnung muß verlieren,
Ihre Schönheit mein zu nennen.
Wenn sie, angebetet, immer
Grausam war, was wird sie sein,
So gekränkt? Wenn sie unziemlich
Meine Schmeichelworte fand,
Wie wird sie die Kränkung finden?

---

*) Gemeint sind die Gitterfenster (rejas) der spanischen Häuser, an welchen sich die Damen des Nachts den Kavalieren zeigen, und sich Ständchen darbringen lassen.

Dies nun zog mich nach Madrid;
Um von fern Lisardens Gitter
Anzubeten, will ich dort
Mich in Celiens Haus verschließen.

Mosquito. Ich war allezeit der Meinung,
Daß ein jeder Mann zum mindsten
Soll zwei Liebsten haben; denn
Wer zugleich nach zweien zielte,
Wird gewiß doch eine treffen.
Beatriz und Ines wissen
Drum Bescheid; denn bei Lisarden
Und bei Celien sind sie wirklich,
Wenn auch mehr als Scheuermägde,
Wen'ger doch als Kämmerlinge.
Und damit, verliert sich eine,
Nicht die andre sich verliere,
Trag' ich sie in meinem Herzen
Gleich im Duplikat, wie Briefe. —
Aber welche Rolle, sprich,
Gibst du mir im Possenspiele
Vom verborgnen Kavalier?

D. Cesar. Da du ohne Schuld geblieben,
Bleibst du draußen, um mir alles,
Was sich zuträgt, zu berichten.

Mosquito. Und wenn man, um zu erfahren
Ob ich's bin, ob nicht, inzwischen
Mich beim Kragen packt?

(Großer Lärm hinter der Szene.)

Lisarda (hinter der Szene). Halt! Halt!

Beatriz (ebenso). Halt! Was machst du, Saufaus?

D. Cesar. Himmel!

Mosquito. Ei, da ruft man mich bei Namen.

D. Cesar (hinaussehend). Eine Kutsche, seh' ich, ist es,
Die im Graben steckt.

Mosquito. Und eben
Fällt sie ganz ins Wasser nieder.

D. Cesar. Frauen sind's; auf jeden Fall
Muß man ihnen Beistand bringen. (Ab.)

Mosquito. Mache Gott dich, aus Erbarmen,
Edler Ritter, endlich sitzend;
Fahrend bist du g'nug gewesen*)! —

---

*) Fahrende Ritter (caballeros andantes) nannte man jene,

Ha, der Walfisch, jetzt zerspringt er
Auf der einen Seit', um seine
Jonasse zur Welt zu bringen *).
Ei, die erste, die herauskommt,
Ist, beim Himmel! Beatrizchen;
Sicher ist auch da ihr Fräulein. (Er versteckt sich.)

Beatriz, von Gonzalo geführt, und Otañez treten auf.

Beatriz. Weh mir, ich bin tot! Zerrissen
Ist der Schleier, voller Flecken
Ist das Kleid; am Kopfe, sicher,
Hab' ich wohl viertausend Beulen.
Gonzalo. Sackerlot!
Beatriz. Gonzalo, lieblich
Bist du mit uns umgegangen.
Gonzalo. Glaubt, das erstemal ist dieses,
Daß mir dies geschieht.
Otañez. Wahrhaftig,
Wer sich so zeigt im Beginnen,
Kann gewiß in Jahresfrist
Andre Kutscher unterrichten,
Wie man umwirft.
Beatriz. Scheint es doch,
Nach der Fertigkeit zu schließen,
Die er zeigt, er hat im Leben
Niemals andre Kunst getrieben.
Otañez. Und das Fräulein?
Gonzalo. Aus der Kutsche
Trug ein Herr sie, halb erblichen.
Otañez. Meinem Herrn, der sich im Garten
Aufhält, muß ich dies berichten. (Ab.)
Gonzalo. Ich will nach dem Wachtturm gehn,
Ob ich da nicht Beistand finde. (Ab.)
Mosquito (kommt hervor). Beatriz!
Beatriz. Du hier? Woher?
Mosquito. Darauf läßt sich kurz erwidern:
„Ich komm' aus fernen Landen, mein Kind, um dich zu sehen;
Ich finde dich gefallen, nun will ich wieder gehen **)."

---

welche im Lande umherzogen, wie die Helden der Ritterromane und Don Quixote.

*) Anspielung auf den Propheten Jonas, der bekanntlich von einem Walfisch verschlungen und wieder ausgespien wurde.

**) Diese Verse stammen wohl aus einem beliebten Volkslied.

Beatriz. Und dein Herr?
Mosquito. Dort siehst du ihn.
Beatriz. Aber wie erklärt sich dieses?
Mosquito. Was weiß ich? Doch eines mußt du,
Beatriz: die Zunge binden.
Beatriz. Rechne drauf, denn zungenlos
Bin ich.
Mosquito. Schlechte Rechnung, sicher!
Zungenlose schwatzen mehr,
Als bezungte Schwätzerinnen.

Don Cesar trägt die ohnmächtige Lisarda in seinen Armen herein.

D. Cesar. Gleichwie Spaniens Ozean
Glänzet diese Sphär' in Wonne;
Denn hier endet heut die Sonne,
Niedersinkend, ihre Bahn.
Steige wiederum heran,
Holder Purpur! Weiche nicht,
Schimmerndes Rubinenlicht!
Ach, Lisarda, wer gedächte,
Daß mein Arm dich jetzt umflechte!
Und doch — welch ein Strafgericht!
Nur weil deine Sinne schwanden,
Ward mir dieses Glück, so hehr;
Wärst du bei dir, nimmermehr
Hättest du es zugestanden.
Wohl ein Unglück ist vorhanden
In dem Glück, das mich entzückte,
Weil zugleich mich Kummer drückte,
Daß du so bist; bleibt doch immer,
Bei des Glückes hellstem Schimmer,
Unbeglückt der Unbeglückte! —
Aller Schönheit höchster Preis!
Seit du schmachtest, sind die Fluren
Nicht mehr grün, nicht mehr azuren
Ist des Himmels prächt'ger Kreis.
Schmelze, schmelze dieses Eis
Durch den Glanz, der dir entquillt!
Sieh, um dieses bleiche Bild
Fühlt die ganze Schöpfung Qualen,
Weint der Himmel Strahl um Strahlen,
Blum' um Blume das Gefild
Sind doch diese schönen Auen
Ohne Licht und ohne Pracht!

Bist du Sonne, mach' uns Nacht,
Aber Sterne laß uns schauen.
Lisarda (die sich erholt). Weh mir Armen!
D. Cesar. Mein Vertrauen
Wird belohnt; sie kehrt zurück,
Und vollendet ist mein Glück!
Ja, es endet mein Verderben;
Denn was liegt an meinem Sterben,
Lebt der Schöpfung Meisterstück?
Lisarda. Was ist's, das mit mir geschah?
D. Cesar. Himmel! sie darf nicht mich schauen,
Denn mein Anblick schafft' ihr Grauen.
(Er verhüllt das Gesicht mit dem Mantel.)
Lisarda. Gott, wie ist mir? Wer ist da?
D. Cesar. Der, o Herrin, welcher sah,
Daß die Sonne, durch Versehn,
Schien aus ihrer Bahn zu gehn,
Und den Irrtum wollte bessern;
Denn nicht darf in Bachgewässern
Solche Glutfüll' untergehn.
Lisarda. Wenn Ihr, wie Eu'r Mund es spricht,
Mich bewahrt vor Todesgrimme:
Was verstellt Ihr Eure Stimme?
Was verhüllt Ihr Eu'r Gesicht?
Euern Worten glaub' ich nicht,
Weil Ihr unklug würdet handeln;
Denn Gesicht und Ton verwandeln
Kann nicht denen ziemlich sein,
Welche Wohltat uns verleihn,
Sondern denen, die mißhandeln.
D. Cesar. Wer um Lohn nur Dienst gewährt,
Nichts verdient er für sein Dienen;
Denn zu deutlich ist erschienen,
Daß er Euern Dank begehrt.
Lisarda. Solch ein Edelsinn bewährt
Ein Verdienst von andrer Art,
Das man staunend nur gewahrt.
Sagt, wer seid Ihr?
D. Cesar. Laßt mich schweigen!
Lisarda. Und soll ich mich schlecht bezeigen,
Damit edel Ihr verfahrt?
Also lasset ohne Schwanken
Euch mir sehn.

D. Cesar. Verlangt es nicht;
Das Geheimnis ist mir Pflicht,
Wenn Ihr wünschet mir's zu danken.
Lisarda. Zweifel ängst'gen die Gedanken. —
Warum schweigt Ihr?
D. Cesar. Weil . . . verzeiht!
Mich zu schauen, tät' Euch leid;
Und ich zögerte beflissen,
Um nicht diese Zeit zu missen,
Da Ihr, zweifelnd, dankbar seid.
Lisarda. Mir soll's leid tun, Euch zu schauen?
D. Cesar. Wie's mich freut, vor Euch zu stehen.
Lisarda. Pein erregt mir, Euch zu sehen?
D. Cesar. Ja, wie Eu'r Verlust mir Grauen.
Lisarda. Kränken soll mich Eu'r Vertrauen?
D. Cesar. Wie das Unglück meinen Sinn.
Lisarda. Sehen muß ich immerhin,
Was es sein mag, das in Kränken,
Leid und Pein mich soll versenken.
D. Cesar. Seht denn, Fräulein, seht, ich bin . . . (Er enthüllt sich.)
Lisarda. Wahrhaft spracht Ihr, seh' ich ein,
Leid tun würde mir Eu'r Sehen;
Wahrhaft, Euer Nahestehen
Würde kränkend für mich sein;
Wahrhaft auch, es würde Pein
Mir erregen Eu'r Vertrauen.
Wohl ist auf Eu'r Wort zu bauen;
Wohl tut leid mir die Erkennung,
Und mich kränkt des Namens Nennung,
Und mich peinigt, Euch zu schauen.
Könnt Ihr solche Kühnheit hegen,
So verwegen sein, auf Gassen
Öffentlich Euch sehn zu lassen?
D. Cesar. Wann nur war ich nicht verwegen?
Lisarda. Wie kamt Ihr hieher? Weswegen?
D. Cesar. Um den Fehler auszugleichen.
Denn beraubt' ich, im Entweichen,
Euern Bruder seines Lebens,
Kehrt' ich heim — und nicht vergebens —
Euerm Leben Schutz zu reichen.
Lisarda. So mit Schmerz hab' ich vernommen,
Ihr seid's, der ihm Schutz gegeben,
Daß ich hassen muß mein Leben,

Weil ich es von Euch bekommen.
D. Cesar. Meinem Kummer wird es frommen,
Seh' ich einst, daß Ihr den Trieben
Dieses Hasses treugeblieben.
Scheint es mir doch Tröstung fast!
Denn, die selbst ihr Leben haßt,
Weshalb sollte die mich lieben?
Beatriz (zu Lisarden). Deinen Vater seh' ich nahn,
Der bis jetzt in jenem Garten
Weilte.
D. Cesar. Was muß ich erwarten?
Lisarda (beiseite). Was mir ziemet, sei getan! —
Hegt, Don Cesar, nicht den Wahn,
Daß der Zorn ob jener Sache
Mächtiger in mir erwache,
Als der Trieb der Dankbarkeit;
Nein! zum Gegendienst bereit
Bin ich eher, als zur Rache.
Halten will ich ihn; geht fort!
D. Cesar. Ihr befehlt's — ich will es tun.
Lisarda. Meine Pflicht erfüllt' ich nun,
Schütztet Ihr mein Leben dort.
Doch bedenket dies: Hinfort
Seid Ihr nirgendwo mehr frei
Von Gefahr.
D. Cesar. Erwägt hiebei,
Dies heißt . . .
Lisarda. Was?
D. Cesar. Zu Euch mich wenden
Soll ich.
Lisarda. Wie? Ist, fortzusenden
Und zu rufen, einerlei?
D. Cesar. Es verirrt auf wald'gem Wege
Sich ein Wandersmann bei Nacht,
Und je mehr er mit Bedacht
Späht nach dem verlornen Stege,
Irrt er tiefer ins Gehege.
Aber das Geräusch im Wald
Hört der wache Hund alsbald
Und schlägt an auf den Gesellen;
Doch er ruft ihn durch das Bellen,
Das, ihn zu verjagen, schallt.
So, verworren und beklommen,

Weiß ich nicht, wohin ich gehe;
Und man sieht, daß ich nicht sehe,
Weil ich her zu dir gekommen.
Doch du hast Geräusch vernommen,
Und mit wachsam sprödem Groll
Rufst du, daß ich fliehen soll;
Aber ich, verirrt vom Gange,
Nahe freudig mich dem Klange,
Der zu anderm Zweck erscholl. (Ab.)
Lisarda. Ha, die Kutsche!

Don Diego und Gonzalo treten auf.

D. Diego. Ihr macht fein
Eure Sachen, Tölpel!
Gonzalo. Nein!
Glaubt nicht, Herr . . .
D. Diego. Nicht ungebührlich
Führt Euch auf!
Beatriz. Das heißt figürlich,
Daß er soll kein Kutscher sein.
D. Diego. Tochter, sprich, was ist geschehen?
Lisarda. Nichts, als daß die Kutsche fiel.
D. Diego. Hat's dir wehgetan?
Lisarda. Nicht viel.
D. Diego. Laß uns schnell nach Hause gehen. (Alle ab.)

Wohnung des D. Felix. Das Theater ist, von vorn nach hinten, in zwei ungleiche Räume geschieden. Der kleinere ist Celiens Putzkabinett, der größere ein Saal; beide sind durch eine Mitteltür verbunden. Im Hintergrunde des Saales befinden sich zwei andre Türen; im Kabinett eine heimliche Tür, die man nicht wahrnimmt, und eine andere, die in die Küche führt. Auf einem Tische stehen brennende Lichter.

Don Felix, Celia und Ines treten auf.

Celia. Du bist wunderlichen Sinnes!
D. Felix. Ist er wunderlich beschaffen,
So erklärt sich's leicht; denn du,
Celia, suchst ihn so zu machen.
Celia. Wie? Hab' ich gemacht, daß du
Aus dem Felde, wo du warest,
Plötzlich eiltest nach Madrid?
Und das bloß, um hier im ganzen

Haus, wo mich dein Fernsein tötet,
Ob du gleich mich lebend fandest,
Tausend Vorkehrung zu treffen,
Um die Türen, Fenster, alle
Zu verschließen, so daß selbst
Nicht die Luken unterm Dache
Ohne Gitter sind. Weshalb
Willst du deine Schwester plagen
Durch so törichte Besorgnis,
Durch so albernes Bewachen,
Nicht erwägend, daß, mit meinem,
Du dem eignen Rufe schadest?

D. Felix. Celia, leugnen kann ich nicht,
Albernheit vom ersten Range
Ist das Mißtraun; das ist sicher.
Aber wo die Fenster mangeln,
Nimmt es ab; denn dieser Umstand
Sichert nicht, beruhigt aber.

Celia. Angenehm ist die Entschuld'gung
Deiner Rückkehr aus Italien
Nach Madrid, so sehr auf Kosten
Deines Rufs und deines Ansehns.
Aus der Hauptstadt gingst du ab,
Schön mit Schmuck und Federn prangend;
Doch es scheint der Trommellärm
Dir nicht eben zu behagen,
Noch auch der Geruch des Pulvers,
Denn es fehlte dort an Amber *).
Und nun machst du tolle Streiche,
Zur Entschuld'gung deiner . . .

D. Felix. Warte,
Celia! — Und du, geh hinaus,
Ines.

Ines (beiseite). Dieses Mal entladet
Er sein Herz. (Ab.)

D. Felix. Da du Verhöhnung
Meiner Ehre dir gestattest,
Sag' ich jetzt, was zu verhehlen
Ich gedacht; obgleich es wahrlich
Wenig ziemt, Verdacht der Ehre
So ausführlich zu beschwatzen. —

---

*) Über Ambra s. oben S. 67.

In Italien war ich, Celia *),
Als, mit unverständ'ger Wagnis,
Die Franzosen bei Valenza
Dort am Po . . . Allein wie albern,
Daß mit dir ich ein Gespräch
Führen will von Krieg und Waffen!
In Italien nun empfing ich
Einen Brief von einem wackern
Freunde, der auf unsers Hauses
Ehr' und Ruf teilnehmend achtet.
Dieser schrieb, du seist im Frühling,
Da die milde Luft den ganzen
Hof pflegt in den Park zu locken,
In Verkleidung ausgegangen,
Und gefolgt sei Don Alonso.
Drauf, als du mit ihm im Parke
Angelangt (verwünschtes Schicksal!),
Greift mit bloßem Schwert ein andrer
Buhl' ihn an und tötet ihn.
Glück, daß man dich nicht erkannte!
Denn falls dies geschah — wohl wäre
Dann dein Ruf (o harte Plage!)
Vor Gericht ohn' allen Zweifel
Auf das schrecklichste mißhandelt.
Dies' und andre Dinge, Celia,
Brachten schleunigst aus Italien
Mich zurück. Denn wozu hilft's,
Daß ich Ehr' und Ruhm erlange,
Wenn indes du sie verlierest?
Wozu hilft's, daß ich erhabne
Taten tue, deren Glanz
Mir das größte Lob verschaffet,
Wenn indes du sie verdunkelst
Durch so ganz leichtsinn'ge Taten?
Sagen wollt' ich nicht mein Leid,
Ganz verschweigen meine Plagen.
Aber da du jetzt mich zwingst,
Von den Lippen sie zu jagen,
So bedenke, Celia, eines
Bleibt jetzt übrig zu erlangen;

*) Über das folgende s. die Einleitung S. 208.

Dies: was ich gefehlt durch Worte,
Zu verbessern durch mein Handeln.
Celia. Glaubtest du vielleicht durch Drohung
Ein Geständnis zu erhaschen?
Felix, nein! Denn wo als falsch
Man den Vordersatz *) erkannte,
Läßt kein richt'ger Schluß sich ziehen.
Ich beim Morgenrot im Parke?
Ich von irgendwem begleitet?
Ich Veranlassung zum Schlagen?
Wer dies, wie du sagst, dir schrieb,
Log gar sehr; und ich . . .
Ines tritt auf.
Ines (zu Don Felix). Dein alter
Freund, Don Juan de Silva, ruft dich.
D. Felix (leise zu Celia). Celia, nichts von diesem allen
Sag' an Ines. Nicht bedarf's,
Daß von dem, was wir verhandeln,
Diener auch und Dienerinnen
Irgendeine Kund' erlangen.
Jetzt begib dich auf dein Zimmer;
Sprechen will ich hier im Saale
Mit Don Juan. (Ab.)
Celia. O wehe!
Ines. Nun,
Fräulein? Was habt Ihr so lange
Hier besprochen?
Celia. Ach! Don Felix,
Was hier vorging, weiß er alles.
Ines. Auch das vom Verschlage?
Celia. Nein,
Dieses nur ist ihm entgangen.
Komm, sie sprechen wohl von mir;
Laß uns horchen, was sie sagen.
(Sie verbergen sich im Kabinett.)
Don Felix und Don Juan treten auf.
D. Juan. Seid, Don Felix, mir willkommen!
D. Felix. Seid willkommen mir, Don Juan!
D. Juan. Glücklich treff' ich hier Euch an.
D. Felix. Doch was macht Euch so beklommen?
D. Juan. Euch ist kund, wie lang' ich schon

*) Vgl. VI, S. 210.

Für die schöne, mir verwandte
Tochter des Don Diego brannte,
Harrend der Dispensation,
Die, zum Lohn der Liebesqual,
Nach so manchem Unglückswetter,
Bald den Liebenden und Vetter
Macht zum glücklichen Gemahl.
Euch ist kund, ihr Bruder mußte
Fallen durch Don Cesars Degen,
Und zwar eines Weibes wegen,
Dessen Namen man nicht wußte.
Um zu lindern nun die Qualen,
Die sie seit dem Fall empfand,
Fuhr Lisarda heut aufs Land.
Ich, der ihrer Schönheit Strahlen
Immer muß zu folgen streben,
Ward zum Lusthaus hingeleitet,
Wohin jene fuhr, begleitet
Von dem Vater; doch als eben
Ich die Brück' herunterkam,
Kam die Kutsche mir entgegen;
Mir ist unbekannt, weswegen
Sie so schnell den Rückweg nahm.
Kaum war ich der Sonne nah,
Der ich ganz mein Leben weihte,
Als ich, deucht mir, in der Weite
Meines Vetters Mörder sah,
Der zur Stadt kam. Ihn gewahren
Wollt' ich; doch das Tageslicht
Mangelt', und ich konnt' es nicht.
Dennoch folgt' ich (denn erfahren,
Ob er's sei, wollt' ich durchaus)
Durch die Vorstadt seiner Bahn
Mit dem Diener, bis wir sahn,
Er begab sich in ein Haus.
Kommt nun mit, daß ich den Mann,
Ist er's oder nicht, entdecke;
Und daß er sich nicht verstecke,
Gehet Ihr ins Haus voran,
Weil er sich vor Euch nicht scheut.
Dieses tut mir zu Gefallen,
Weil ich Euch gesucht vor allen.
Denn die Ritterpflicht gebeut,

Einem Freunde beizustehen;
Und sollt' ich es auch nicht sein,
Jedem andern, der . . .
D. Felix. Nein, nein!
Sprecht nicht weiter, ich will gehen. — (Beiseite.)
Auch mich selbst betrifft die Sache;
Denn war dieses das Duell
Um die Schwester, schaff' ich schnell
Auch der eignen Ehre Rache. — (Laut.)
Will es doch die tolle Welt,
Daß man ohne Kunde, Frage,
Ungesäumt sein Leben wage
Gegen jeden, dem's gefällt
Uns zu fordern. Also macht
Nur ein Ende diesen Bitten;
Kommt, schon folg' ich Euern Schritten.
D. Juan. Wen'ger hab' ich nicht gedacht.
Kommt und seht, ob mir's gelingt,
Rein der Ehre Glanz zu machen.
D. Felix. O zu wieviel tollen Sachen
Das Gesetz der Ehr' uns zwingt! (Beide ab.)

Celia und Ines treten auf.

Celia. Ines! Gott, was mußt' ich hören!
Ines. Wozu hätte mir das Dienen
Wohl gedient, wenn nicht, um ihnen
Ihr Geheimnis abzuhören?
Celia. Beide gehn sie im Verein
(Hartes Schicksal! bittre Plagen!),
Um Don Cesar zu erschlagen.
Himmel, ach! wem fiel es ein —
Als ich Cesarn rufen wollte,
Damit er hier Wohnung nähme —
Daß mein Bruder früher käme,
Daß er selbst ihn suchen sollte,
Um Don Cesar zu erlegen
Und der eignen Rachbegier
G'nug zu tun? Denn klar ist hier,
Jener Mord war meinetwegen.
Ines. Nimm die Sache nicht zu scharf!
Halte nicht für schon geschehen,
Was, soll's wirklich vor sich gehen,
Vieler Dinge noch bedarf.

Erst muß wahr sein, daß er kam;
Dann, daß man sogleich ihn finde;
Dann, daß sie die Brust geschwinde
Ihm durchbohren. Wundersam . . .
Celia. Ach, mir bangt! denn unversöhnlich
Ist für mich des Schicksals Strenge.

(Geräusch hinter der Szene.)

Ines. Horch! Sind dieses nicht die Klänge,
Die Don Cesar sonst gewöhnlich
Hören ließ?
Celia. Ja.
Ines. Aufzugehen
Scheint uns beßrer Stern.
Celia. Hinaus,
Ines! Laß ihn schnell ins Haus,
Während jene nach ihm spähen. (Ines geht.)
Celia. Sehn soll Cesar, welcher Art
Ihn mein Scharfsinn heut, als Retter,
Vor Lisardens Vater, Vetter,
Und vor meinem Bruder wahrt!

Don Cesar, Mosquito und Ines treten auf.

D. Cesar. Bis ich dir mich nahte, schönste
Celia, wußt' ich gar nicht mehr,
Ob ich lebte; und deshalb,
Da dich meine Blicke sehn,
Reiche, Herrin, mir zum Kusse
Deine schönen Füße her*)!
Mosquito. Und mir, Ines, gib den schönen
Absatz deiner Schuhe, schnell!
Celia. Sei willkommen mir, Don Cesar,
Hier im Hause; kann ich jetzt
Gleich nicht so dich hier bewirten,
Wie ich's mir gedacht vorher,
Aus dem Grunde, weil mein Bruder
Angekommen ist.
D. Cesar. O weh!
Was erzählst du mir? Dein Bruder
In Madrid?
Celia. Am Tage selbst,
Da ich schrieb, du solltest kommen,

---

*) Über die spanische Etikette s. Biogr. Einl. S. 31 und II, S. 48.

Hört' ich seine Wiederkehr;
Denn nicht hätt' ich dich gerufen,
Hätt' ich es gewußt vorher.

D. Cesar. War er nicht im Kriege?

Celia. Ja;
Und der Grund, daß er so schnell
Wiederkam, war dein Ereignis,
Das er hörte.

D. Cesar. Also jetzt
Bin ich ja in deinem Hause
Mehr noch in Gefahr?

Celia. Woher?

D. Cesar. Einen Augenblick zu weilen
Geht unmöglich an.

Celia. Es geht!
Liebe, Klugheit und ein Weib
Können, Cesar, viel bestehn.
Einen Ort in diesem Hause
Hab' ich für dich auserſehn,
Wo du wenigstens ganz sicher
Sein wirst, wenn auch nicht bequem.

D. Cesar. Welcher Weis'?

Celia. Auf diese Weise:
Dies geräum'ge Haus enthält
Zwei Quartiere, jenes untre
Und dies obre, wo ich selbst
Meine Wohnung hab'; in jenem
Wohnt anjetzt ein fremder Herr,
Der Geschäfte macht mit Rom.
Dieses mußt du wissen erst,
Wenn vielleicht der Hausherr Miete
Für das ganze Haus erhält.
Eine Treppe nun, verborgen
In des Hauses Innerm, setzt
In Verbindung beide Räume;
Doch gebraucht wird sie nicht mehr,
Weil zwei Mieter jetzt hier wohnen.
Von den beiden Seiten her
Ist die Treppe nun durch einen
Bretternen Verschlag gesperrt,
Und den Zwischenraum besetzt' ich
Mit viel altem Hausgerät
An dem Tag, da ich durch jenen

Brief dich in mein Haus bestellt,
Und sodann die Nachricht hörte
Von des Bruders Wiederkehr.
Ich fand mich verwirrt, belagert
Von euch beiden, und nicht mehr
Wußt' ich, was ich mit euch mache;
Höre nun, was ich erwählt:
Schließen ließ ich die geheime
Treppe, fest, von oben her,
Und die Tür der Bretterwand
Ward vermacht. Es war nicht schwer,
Denn auf Rohr und Fäden haftet
Immer ja der Kalk sehr fest;
Auf die Art blieb in der Wand
Nicht die kleinste Spur zu sehn.
Dazu kommt: das nächste Zimmer
Dient mir als Putzkabinett;
Ferner ward die ganze Wand
Mit Tapeten wohl verhängt,
Um die Tür noch mehr zu decken.
Hier im Zimmer kannst du stets
Ruhig bleiben, wenn mein Bruder
Aus dem Hause sich entfernt;
Und ist er zu Haus, so bleibst du
Auf der Treppe.

Mosquito. Sankt Alex
Wirst du sein auf deiner Treppe *)!

D. Cesar. Welch ein Plan!

Celia. Was schreckt dich denn?

D. Cesar. Tausend Schwierigkeiten, Celia.

Celia. Aber welche?

D. Cesar. übergehn
Will ich viele Hindernisse;
Doch ist's möglich, sage selbst,
Daß dein Bruder nichts von jener
Treppe weiß?

Celia. Gewiß vielmehr;
Denn ich mietete die Wohnung

---

*) Von dem römischen Heiligen Alexius erzählt eine in der Literatur sehr verbreitete Legende (s. Grimm, Volksmärchen II), daß er als Bettler von seinen Eltern aufgenommen wurde, unerkannt in ihrem Hause lebte und unter der Treppe starb (c. 410).

Erst nachdem er sich entfernt.
Und so kommt's, daß er nicht jede
Heimlichkeit des Hauses kennt.
D. Cesar. Doch wie ließ er dir zu solcher
Vorkehr Zeit, da er hieher
Schon mit Argwohn kam?
Celia. Ein Diener,
Der an ihm Verdruß gemerkt,
Gab mir Nachricht; als er ankam,
War dies alles schon geschehn.
D. Cesar. Celia, in der tiefsten Seele
Fühl' ich deiner Güte Wert.
Doch da eben jetzt dein Bruder
Angelangt, zu welchem Zweck
Wollen wir in so gewisse
Fährd' uns setzen? Laß mich gehn,
Glücklich, dich gesehn zu haben.
Lebe wohl!
Celia. Du darfst nicht gehn,
Cesar! Nein, du darfst dies Haus
Nicht verlassen, nimmermehr!
Denn gefährdet ist dein Leben.
D. Cesar. Auf was Art?
Celia. So wisse denn:
In dem Gasthof, wo du wohnst,
Will man dich ermorden.
D. Cesar. Wer
Kann es wollen? Sprich!
Celia. Don Felix;
Hier besprach er's, eben jetzt,
Mit Don Juan. (Man hört an die Haustür klopfen.)
Celia. Was hör' ich? Klopft man?
Ines. Ja, und wirklich ist's mein Herr.
Celia (zu D. Cesar). Also kannst du nun nicht fort,
Mußt nun doch in den Versteck.
Ines. Diene jetzt denn der Verschlag,
Dient er uns auch nicht nachher.
D. Cesar. Nur um deines Rufes willen
Berg' ich mich; allein nachher,
Celia, wenn er schlafen ging,
Muß ich fortgehn.
Celia. Ines, schnell!
Während man die Haustür öffnet,

Bringe beide zum Versteck
Und verschließe sie.
Mosquito. Auch ich
Werde nun miteingesperrt?
Ines. Freilich, und nicht öffnen darfst du,
Eh' das ganze Haus nicht schläft;
Und im untern Teil des Raumes
Bleibt ganz stille.
D. Cesar. Möge denn,
Wie das Schicksal will, mein Leben
Auf einmal zugrunde gehn!

(Ines geht mit D. Cesar und Mosquito in das Kabinett, woselbst hinter der Tapete die heimliche Tür sich befindet, welche sie ihnen öffnet; sie selbst geht durch eine der Saaltüren ab.)

Don Felix und Don Juan treten auf.

D. Felix. Geht, Don Juan; ich bin zu Hause.
D. Juan. Ich trieb Euch hinaus vorher;
Euch allein hat man erkannt,
Und nicht mich. Nicht werd' ich gehn,
Eh' Ihr völlig seid gesichert.
Celia (beiseite). Don Juan kommt mit ihm hieher;
O gewiß sie suchen beide
Hier Don Cesar!
D. Felix. Sei es denn!
Holla!

Ein Diener tritt auf.

Der Diener. Herr?
D. Felix. Die Möbeln alle,
Die in diesen Zimmern stehn,
Tragt hinunter zu dem fremden
Herrn aus Mailand. Ich indes
Will mit meiner Schwester reden.
D. Juan. Und ich will nach allem sehn.

(D. Juan und der Diener gehen ab.)

Celia (beiseite). Wollen sie das Haus umkehren?
Sicher, um nach ihm zu spähn.
D. Felix. Schwester!
Celia. Felix, sprich, was quält dich?
D. Felix. Ach, mich quält ein großer Schmerz!
Celia (beiseite). Ganz gewiß! sie haben Kunde,
Daß sich Cesar hier versteckt.

D. Felix. Zu mir kam Don Juan de Silva,
Der mich bat, mit ihm zu gehn,
Um ihm seinen Feind zu suchen
(Meinen wohl mit größerm Recht). (Beiseite.)
Als ich in den Gasthof kam,
Fragt' ich gleich des Hauses Herrn,
Wo ein Fremder sei, der heute,
Nach dem Dunkelwerden erst,
Zu ihm kam. Der Wirt versetzte,
Nur zwei Maultier' eingestellt
Hab' in seinen Stall der Fremde
Und sich gleich darauf entfernt.
Wir erwarteten ihn dort
Zwei, drei Stunden oder mehr;
Bis zuletzt ein Mann erschien,
Welcher, wie Don Juan gewähnt,
Eben der Gesuchte war,
Denn ich sah ihn nie vorher.
Beide griffen wir ihn an,
Und er wehrte sich nicht schlecht.
Doch bei dem Geklirr der Degen
Kam die Wach', um zu erspähn
Wer es sei; und von Don Juan
Ward ein Häscher hingestreckt.
Kurz, wir widersetzten uns,
Bis ich dann vernahm, daß wer
Von den Leuten sprach: „Don Felix
De Acuña ist der Herr."
Da man also mich erkannte,
Nahmen wir Reißaus gar schnell.
In Gefahr ist nun mein Leben,
Denn ein Totschlag ist geschehn,
Und mit Widersetzlichkeit.
Ich muß fort; allein nicht mehr,
Celia, bleibst du hier im Hause,
Daß nicht Briefe mir nachher
Solche Dinge von dir melden,
Die der Ehr' entgegenstehn.
Drum in meines Oheims Haus
Sollst du schleunigst mit mir gehn.
Seinem väterlichen Schutze
Übergeb' ich dich nunmehr;
Denn ich will mich nicht entfernen,

Eh' ich sicher dich gesehn.
Celia. Wie? Don Felix!
D. Felix. Nichts erwidert!
Celia. Aber sieh . . .
D. Felix. Es muß geschehn,
Und du hast nichts einzuwenden.

Ines tritt auf.

Ines (zu Celia). Denke nur, wie umgekehrt
Ist das ganze Haus auf einmal.
Was nur ist der Leute Zweck?

Einige Diener treten auf.

Erster Diener. Nimm dort jenen Schrank herunter.
Zweiter Diener. Nimm du die Tapeten weg.
Alle Betten sind im Hause
Auseinander schon gelegt,
Und es bleib' hier in den Wänden
Nicht ein einz'ger Nagel stehn.

(Sie tragen aus beiden Zimmern alle Möbeln fort und nehmen die Tapeten ab. Alle Wände bleiben weiß. Die heimliche Tür im Kabinett wird nicht bemerkt.)

D. Felix. Celia, komm; die Not erheischt es. —
Ines, du sollst mit ihr gehn.
Celia (beiseite). Wem nur, wem, o Himmel! konnte
Dies begegnen auf der Welt?
Ines (beiseite). Aber die dort auf der Treppe,
Ob man auch sie auszieht läßt?

Don Juan tritt auf.

D. Juan. Niemand darf hier länger bleiben;
Geht, und schließt die Türen fest.

(Alle gehen ab. Ein Licht bleibt in einem Winkel stehn. Die Saaltüren werden von außen verschlossen.)

Don Cesar und Mosquito treten durch die heimliche Tür in das Kabinett.

D. Cesar. Mitternacht ist schon vorbei.
Mosquito. Weiß denn Ines gar nicht mehr,
Daß sie hier uns hat verborgen?
D. Cesar. Still ist alles rings umher;
Öffne leise du die Türe.
Schiebe dann den Vorhang weg;
Denn da die Tapete drinnen

Diese ganze Wand bedeckt,
Kann man uns nicht sehn. — Erfahren
Müssen wir den Grund des Lärms.

(Mosquito öffnet vorsichtig die Tür, welche aus dem Kabinett in den Saal führt, und greift nach der Tapete umher.)

Mosquito. Nun, wo ist denn die Tapete?
D. Cesar. Ruf' nur Ines.
Mosquito. Ines, he!
D. Cesar. Sacht! Laß dich nicht sehn noch hören.
Mosquito (tritt in den Saal). Wer soll hören oder sehn?
Sind wir doch wie in der Wüste!
Ja, bei Gott! ich glaube fest,
Eingedrungen sind Panduren*)
In dies Haus.
D. Cesar. Weswegen denn
Glaubst du das?
Mosquito. Es ist vollkommen
Ausgeplündert.
D. Cesar. Aber, Geck,
Sage, warum glaubst du das?
Mosquito. Wahrlich, du bist es noch mehr,
Wenn du's nicht glaubst. Komm und sieh,
Ob hier etwas ist zu sehn;
Denn damit du's sehen könnest
Und nicht länger Zweifel hegst,
Ließ man, aus Unachtsamkeit,
Oder Gnad', ein Licht hier stehn.
Nicht ein Stuhl und nicht ein Tisch,
Nicht ein Schrank, nicht ein Gestell,
Nicht ein Koffer, nicht ein Schemel,
Nicht ein Vorhang, nicht ein Bett,
Nicht ein Strohsack, nicht ein Strick,
Celia nicht, noch Ines selbst
Blieb zurück.
D. Cesar (tritt in den Saal). Was kann das heißen?

---

*) Panduren, ursprünglich Leibdiener ungarischer Edelleute, später ein ständiges Korps, dessen Befehl 1741 dem Freiherrn von der Trenck übertragen wurde. Die Kampf- und Raublust der Panduren war sprichwörtlich. Im Original heißt es übrigens „Alemanes", Deutsche. Die Deutschen standen seit den Zeiten der Landsknechte bei den Spaniern im Rufe roher Gewaltmenschen.

Zwar ich hörte wohl den Lärm,
Doch das Klopfen nur; die Worte
Konnt' ich leider nicht verstehn.
Wunderliche Dinge müssen
Hier geschehn sein.
Mosquito. Mir ist's recht,
Denn wir wohnen nun geräum'ger;
Hätte Celia nur indes,
Oder Ines, für uns beide
Nur ein Brot zurückgelegt!
D. Cesar. Daß du jetzt noch scherzen magst!
Mosquito. Dies ist außer allem Scherz.
D. Cesar. Da wir sehen, was hier vorging,
Scheint das Nötigste für jetzt,
Daß wir gehen; denn ist Felix
Schon von meinem Fall belehrt,
Weiß er, daß ich Celias wegen
Don Alonson hab' erlegt,
Daß ich in Madrid bin — sicher
Hat er's darauf abgesehn,
Sich zu rächen.
Mosquito. Aber wie
Wollen wir hinausgehn? Fest
Sind die Türen ja verschlossen.
Don Cesar. Durch die Fenster.
Mosquito. Diese selbst
Sind ja überall vergittert.
D. Cesar. Durch ein Bodenloch; nur schnell,
Folge mir!
Mosquito. Gott gebe nur,
Daß kein Halsbruch draus entsteht!
D. Cesar. Himmel, wer hat jemals noch
Einen solchen Fall erlebt?

Zweiter Aufzug.

Szene, wie am Schlusse des ersten Aufzugs.

Don Cesar und Mosquito kommen durch die Küchentür in das Kabinett.

Mosquito. Dies ist sicherlich das Haus,
Das Extremaduras weiser
Carrizales sich erbaute,
Von der Eifersucht geleitet.
Denn hier gibt's nicht Türe, Fenster,
Luke, Loch, aus welchem leichtlich
Ein Mosquito könnt' entschlüpfen *).
Ich kann's sagen!
D. Cesar. Wär' ein feiner
Kopf bemüht, den wunderbarsten
Zufall zu erfinden: scheint es
Möglich, daß er wunderbarer
Könnt' erdichten ein Ereignis,
Als sich hier begab? Wem wird
Dies als Wahrheit wohl erscheinen?
Celia ruft mich in ihr Haus.
Nun erfährt sie, fast im gleichen
Augenblick, ihr Bruder kommt.
Den Verschlag dort läßt sie heimlich
Zubereiten. Felix muß
Vor mir in Madrid erscheinen,
Und ich muß mich hier verstecken.
Während ich nun hier verweile,
Wird das Haus ganz umgekehrt;
Ich bleib' hier und finde keinen
Einz'gen Weg, um zu entfliehn.
Das sind Sachen, ohne Zweifel,
Die weit mehr Geduld verlangen,
Als die meine.

---

*) Anspielung auf die berühmte Novelle El celoso Estremeño (der eifersüchtige Estremadurer) von Cervantes, die in dessen Novelas exemplares (1613) enthalten ist. Dieselbe behandelt die lächerliche Eifersucht des alten Felipe de Carrizales gegenüber seiner jungen Frau, die ihn, aller Vorsichtsmaßregeln ungeachtet, dennoch hintergeht. (S. unsere Jubiläumsausgabe des Don Quixote, Einleitung S. 104.)

Mosquito. Dies ist freilich
Noch das Schlimmste nicht.
D. Cesar. Was sonst,
Wenn nicht dies?
Mosquito. Wir haben beide
Nichts zu essen; denn das Bißchen
Hammelfleisch, das man in Eile
Auf dem Herd vergaß, das halbe
Brot aus jenem Schrank sind leider
Schon verzehrt. Zur Übergabe
Zwingt der Hunger uns, dieweilen
In dem Platz nicht auf zwei Stunden
Lebensmittel mehr uns bleiben.
D. Cesar. Hätt' ich noch den Kapital *)
Aus der Zeit, da ich zuweilen,
In Abwesenheit des Bruders,
Celien besuchte! Leider
Gab ich ihn zurück am Tage
Meines Abgangs. Aber freilich,
Welcher menschliche Verstand
Konnt' auf solches sich bereiten?
Mosquito. Schon entdeckt die Morgendämmrung
Sich im schwachen Widerscheine
Frühen Lichts. — Und was, am Ende,
Denkest du zu tun?
D. Cesar. Ein einz'ges
Mittel bietet sich mir dar.
Mosquito. Und das ist?
D. Cesar. Ich will's dir zeigen:
In dem untern Stock des Hauses
Wohnt (aus Celiens Munde weiß ich's)
Ein Geschäftsmann aus der Fremde;
Ihm denk' ich mich mitzuteilen.
Denn weit wen'ger liegt daran,
Daß noch einer dies Geheimnis
Kennt, als daß man mich ermorde;
Was Don Felix ohne Zweifel
Beim Verändern seiner Wohnung
Führt im Plan.
Mosquito. Auf welche Weise
Rufen wir ihn her?

---

*) Kapital, Hauptschlüssel, s. V, S. 252.

D. Cesar. Wir pochen
Auf der Treppe.
Mosquito. Doch wahrscheinlich
Glaubt man bei dem ersten Pochen,
Daß sich Dieb' im Hause zeigen
Und schlägt uns mit Knüppeln tot,
Ohn' uns anzuhören.
D. Cesar. Weiter
Find' ich nichts zu tun, als dies.
Ich will gehn.
(Indem er in das Kabinett gehen will, wird an die äußere Tür gepocht.)
D. Cesar. Was soll das heißen?
Mosquito. Ei, der Fremde von da unten
Pocht nun eher, wie es scheinet,
Als wir selbst. Was gilt die Wette,
Daß er gleiche Not erleidet
Und, auch eben eingesperrt,
Tut, was wir zu tun vermeinten? (Man pocht wieder.)
D. Cesar. Nein, man pocht an jene Tür.
Mosquito (ruft). Wer da?
D. Cesar. Narr, was machst du? Schweige!
Mosquito. Sagen will ich dem, der anpocht,
Daß der Schlüssel fehlt, und eilen
Soll er, ihn zu holen.
D. Cesar. Warte!
Antwort wäre jetzt nicht weislich.
Mosquito. Aber laß durchs Schlüsselloch
Mich zum mindsten sehn einstweilen,
Wer es ist, der pocht.
D. Cesar. Sieh zu!
Mosquito (sieht durchs Schlüsselloch). Das sind schöne Teufeleien!
Ach, mein Gott!
D. Cesar. Wer ist's, Mosquito?
Mosquito. Die Gerichte sind es leider,
Die da klopfen.
D. Cesar. Die Gerichte?
Mosquito. Wahrlich, Herr!
D. Cesar (sieht durchs Schlüsselloch). Sie sind's, kein Zweifel!
Kann ein Kavalier sich rächen
Auf so niederträcht'ge Weise?
Mosquito. Celia, Herr, hat dich verkauft.
D. Cesar. Celia? Nein, ich kann's nicht meinen;
Nimmer!

Mosquito. Ich wohl; sie ist fort. (Man arbeitet am Schloß.)
D. Cesar. Wird nicht da am Schloß gemeißelt?
Mosquito. Ja, ich kenne dieses Klopfen;
Denn es ist dasselbe Zeichen,
Das man beim Beginn des Schauspiels
In den Logen gibt zuweilen.
D. Cesar. Was ist jetzt zu tun?
Mosquito. Das Beste
Scheint, zum Tod' uns zu bereiten.
D. Cesar. Andres kann es sein; am besten,
Wir verbergen uns. Doch sei es
Nicht wie gestern, da wir Lärm
Hörten, und nichts wußten weiter.
(Sie gehen in den Verschlag.)

Die Saaltür wird geöffnet. Ottavio, ein Gerichtsschreiber und mehrere Gerichtsdiener treten auf.

Ottavio. Was bedarf's, die Tür zu sprengen?
Hab' ich doch die Schlüssel bei mir,
Um zu öffnen! Sagt, ihr Herrn,
Was soll dieser Lärmen heißen?
Denn ich wohn' im untern Stocke,
Und auf dieses Klopfen eilt' ich
Schnell herbei, um nachzusehn.
Ein Gerichtsdiener. Nun, wir suchen hier derweilen
Einen Kavalier, Don Felix
De Acuña, der im Streite
Einen tot schlug diese Nacht.
Ottavio (beiseite). Hier ist Täuschung nötig. — (Laut.) Heißt er
Felix de Acuña?
Gerichtsdiener. Ja.
Ottavio. Vor sechs Wochen schon ist einer,
Der so heißt, hier ausgezogen;
Und die Schlüssel hab' ich bei mir,
Um die Wohnung zu vermieten
Aus Ermächtigung des Eigners.
Drum ist alles ausgeräumt.
Gerichtsdiener. Doch zu spät!
Schreiber. Und was nun weiter?
Gerichtsdiener. Nun, man nimmt's zu Protokoll.

Otañez tritt auf.

Otañez (zu Ottavio). Herr, Don Diego kommt, mein Meister,

Um zu fragen, wie's mit jenen
Briefen steht.

Ottavio. Ihr Ungescheiter!
Seht Ihr nicht, daß ich mit diesen
Herrn hier spreche? Heißt ihn weilen
Im Kontor; ich werde gleich
Zu ihm kommen. (Otanez geht.)

Gerichtsdiener. Hier ist weiter
Nichts zu machen. — Nun, mein Herr,
Gott befohlen!

Schreiber. Wenn wir eil'ger
Diese Nacht gewesen wären,
Hätt' er nicht vielleicht beizeiten
Sich gesichert.

Gerichtsdiener. Diese Nacht
Konnten wir, trotz allem Fleiße,
Nicht erfahren wo er wohnt.

(Der Schreiber und die Gerichtsdiener gehen ab.)

Don Diego und Otañez treten auf.

D. Diego. Herr Ottavio, etwas zeitig
Komm' ich her, um Euch zu fragen,
Ob die Post, die gestern einging
Aus Italien, den Dispens
Mitgebracht, den ich erheische,
Um mein Kind mit meinem Vetter
Zu vermählen; denn sehr eifrig
Wünsch' ich, dieses zu beenden.
Und indem ich unten weilte,
Sah ich Diener des Gerichtes
Von Euch gehn. Deshalb verzeihet,
Daß ich frag', ob ich vielleicht
Einen Dienst Euch könnte leisten.

Ottavio. Nun, was den Dispens betrifft,
Kann ich Botenlohn erheischen;
Er ist glücklich angekommen.

D. Diego. Laßt Euch meinen Dank bezeigen!

Ottavio. Das, mit den Gerichten, war,
Daß ein Kavalier, in Eile
Sich und seine Habe sichernd,
Auszog; und aus Ehreneifer
Wollt' er nicht, daß seine Schwester
Hier allein im Hause bleibe;

Und ich sagte, daß sie nicht
Mehr hier wohnen.
D. Diego. Dies Ereignis,
Das Ihr mir berichtet, ruft
Ins Gedächtnis mir den eignen
Gram zurück. Ich leid' entsetzlich,
Wenn ich mich des jammerreichen
Todes meines Sohns erinnre,
Und daß er, der ihn entleibte,
Auch durch Flucht sich mir entzog.
Denn wohl hätt' ich ihn . . .
Ottavio. Und keine
Nachricht hörtet Ihr von ihm?
D. Diego. Nimmer; eingeschluckt, so scheint es,
Hat der Boden ihn. — Doch laßt mich!
Sprechen wir hievon nicht weiter.
(Er sieht mit Aufmerksamkeit im Saal umher.)
Ottavio. Ich sprach nur, weil Ihr gesprochen.
Gehn wir! — Doch weshalb so eifrig
Überschaut Ihr diese Wohnung?
D. Diego. Mir fällt ein, daß ich mit einer
Klappe kann zwei Fliegen schlagen,
Wie's im Sprichwort pflegt zu heißen.
Denn da der Dispens gekommen,
Dacht' ich meinen Eidam freilich
Zu mir in mein Haus zu nehmen;
Doch in jenem fehlt es leider
Sehr an Raum, und seit vier Wochen
Sucht' ich ein Quartier. Nun scheint mir
Dieses hier durch seine Lage
Und Umgebung wohl geeignet.
Ottavio. Trefflich, wenn es Euch gefällt;
Ich bin sehr dabei beteiligt.
D. Diego. Hat die Wohnung viel Gelaß
Außer diesem Saal?
Ottavio. Ich weiß nicht.
Wohn' ich gleich schon lang' im Hause,
Kam ich doch nur dieses einz'ge
Mal bis jetzt herauf.
(Sie gehen zur einen Saaltür hinaus und kommen zur andern wieder herein.)
D. Diego. Die Wohnung
Hier gefällt mir, und am meisten

Deshalb, weil sie zwei Quartiere
Von verschiedner Art vereinigt.
Dieses soll Don Juan bewohnen
Bis zur Hochzeit; dann hier einziehn
Will ich selbst, und jenes andre,
Größre, soll den Kindern bleiben.
Wieviel kostet es?
Ottavio. Zweitausend
Stück Realen.
Otañez. Teuer scheint es;
Denn die Häuser sind jetzt wohlfeil.
D. Diego. Saget mir, wer ist der Eigner?
Daß ich gleich mit ihm die Sache
Richtig mache.
Ottavio. Als den Eigner
Nehmt mich selber; denn der Hausherr
Ist mein Freund und auf der Reise
Nach Granada jetzt. Ich habe
Vollmacht, sein Geschäft zu treiben;
Also braucht Ihr nur mit mir
Zu verhandeln.
D. Diego. Ohne weitres
Will ich dies Quartier behalten,
Denn mit Euch will ich nicht feilschen.
Gebt die Schlüssel meinen Leuten,
Die ich herschick' ohne Weilen,
Um die Zimmer auszumöbeln.
Ottavio. Besser ist's, seid Ihr so eilig,
Daß Ihr selbst sie mit Euch nehmt.
Ich muß über Land, und keiner
Bleibt zurück in meiner Wohnung.
Laßt uns denn hinuntersteigen,
Daß ich den Dispens Euch gebe
Und die Schlüssel.
D. Diego. Unbeschreiblich
Freut die Wohnung mich.
Ottavio. Ihr glaubt nicht,
Wie mich Eure Freud' erheitert.
D. Diego. Achtet mich als Euern Diener,
Und Lisarden, die so reizend
Wie ein Engel ist, als Euer.

(Alle gehen ab. Die Tür wird von außen verschlossen.)

Don Cesar und Mosquito kommen aus dem Verschlage.

D. Cesar. Hast du dies gehört?
Mosquito. Nur ein'ges.
D. Cesar. Immer Zufall noch auf Zufall
Und Ereignis auf Ereignis,
Um mein Unglück zu verketten,
Um mein Mißgeschick zu steigern!
Einen Mann erstach Don Felix,
Deshalb zog er aus so eilig;
Und Don Diego, der hieherkommt,
Um sich den Dispens zu seiner
Tochter Heirat mit dem Vetter
Abzuholen (mich zerfleischet
Eifersucht!), er sucht hier oben
Den Ottavio, findet reizend
Dies Quartier und nimmt sogleich
Auch die Schlüssel ohne weitres.
Und damit, zum Unglücksgipfel,
Mir selbst nicht das Mittel bleibe,
Unten anzupochen, geht
Alles aus dem Haus. — O heil'ger
Himmel! wann wird endlich nur
Meiner Plagen Ziel erscheinen?
Mosquito. Daß man in den Mietsvertrag
Möbeln und Gerät miteinschließt,
Sehn wir hierzulande täglich;
Doch das ist ganz neue Weise,
Daß ein Mann, der Zimmer mietet,
Einen Herrn und Diener einschließt.
Aber gut! Bei allen diesen
Leidensfällen ist doch ein'ges
Tröstlich auch.
D. Cesar. Was?
Mosquito. Daß Ottavio
Nichts erfuhr von der geheimen
Treppe; daß vermietet ward
In Abwesenheit des Eigners.
Denn schloß dieser selbst die Miete,
Sicher, daß die Trepp' ihm einfiel;
Und dann fänd' uns hier Don Diego
Eingetreppt, ohn' allen Zweifel.
D. Cesar. Wirklich, für den wunderbaren
Fall, der sich mit uns ereignet,

Stehn die Sachen — wie sich alles
Jetzo fügt — noch nicht verzweifelt;
Und der Mut in meiner Brust
Soll so leichten Schwierigkeiten
Nimmermehr sich unterwerfen.

(Er zieht den Dolch und sucht mit diesem das Schloß der Saaltür abzubrechen.)

Mosquito. Ei, was machst du da?
D. Cesar. Abreißen
Will ich mit dem Dolch das Schloß
Und aus diesem Haus' entweichen,
Ehe mir mein Feind den Weg
Ganz verschließt. Gefahr ist freilich,
Daß man auf der ersten Gasse
Mich ergreift; doch lebend bleiben
Will ich nicht, wenn mit Lisarden
Sich Don Juan vermählt (o Leiden!),
Will nicht Zeuge sein des Unglücks,
Das doch meinen Tod entscheidet.
Mosquito. Du hast recht, wir wollen fort,
Sollt' auch diese Tür in kleine
Stücke gehn.
D. Cesar. Nicht warten will ich
Auf mehr Unglück. (Geräusch von außen an der Tür.)
Doch was zeigt sich
Dort? Man will von außen öffnen.
Mosquito. Zum Verschlag in größter Eile!
D. Cesar. Nötig ist es, wär's Don Diego.
Mosquito. Ach, er liebt uns unbeschreiblich,
Weil er unterm Schloß uns hält.
D. Cesar. Eben kommt er recht unzeitig!
Mosquito. Da er alles eilig tut,
Muß ich denken wohl, er sei es.

(Beide gehen in den Verschlag.)

Beatriz und Otañez treten auf.

Beatriz. Dieses ist die Wohnung?
Otañez. Ja.
Beatriz. Kreuz gemacht, und nun ins Haus
Mit dem rechten Fuß voraus! (Sie sieht sich um.)
Übel liegt die Türe da;
Und die Treppe — großer Schade! —
Geht krumm um und ganz verdreht.
Und der Balken Zahl — ei seht!

Eins, zwei, drei — ist nicht gerade.
Geh, Otañez, sage nun
Unserm Herrn, falls er nicht eben
Schon das Geld vorausgegeben,
Würd' er wohl sehr übel tun,
Wenn er dringend nicht begehre,
Daß man ändre diese Türe,
Besser dort die Treppe führe
Und der Balken Zahl vermehre.

Otañez. Nun, daß Gott dir gnädig sei
Mit dem Übel, mit dem Schaden,
Mit dem Krummen, mit dem Graden,
Mit den Balken, eins, zwei, drei!
Rechten Fuß voraus, die Nase
Hinter Trepp' und Tür — mit Gunst,
Lerntest du die schöne Kunst
Von der Dueña *), deiner Base?

Beatriz. Freilich; denkt Ihr, es sei Scherz?
Solche Dinge, wie ich sage,
Lehrte sie mich alle Tage;
Denn sie war ein Gottesherz.

Otañez. Ja, das sieht man deutlich nun
An dem schönen Christentume,
Das sie beibracht' ihrer Muhme. —
Doch du hast hier nichts zu tun,
Beatriz, als dies Quartier
Wohl zu kehren und zu fegen,
Nicht, die Balken zu erwägen.
Einen Hausgeist hab' ich hier,
Der mir alles wieder sagt.

Beatriz. Ist ein Hausgeist hier im Haus,
Und Ihr habt ihn . . .

Otañez. Nur heraus!

Beatriz. Ist's ein Teufel, der Euch plagt.

Otañez. Ihr verfluchte Schwätzerin,
Schon in Eurer Kindheit Jahren
Wohl in Hexerei erfahren,
Hexe bis ins Alter hin!
Wenn Ihr sprechet, sprecht gemach.

Beatriz. Ihr, Don Geckos **) würd'ger Sippe,

---

*) Dueña, s. oben III, S. 62.

**) Im Original Don Bueso, nicht verständliche Anspielung.

Knochenbeinernes Gerippe!
Ihr beschmutzter Almanach!
Der ihr aus der Pluderhose
Kaum hervorragt mit dem Kopf,
Euer eigner Kammertopf
Und Eu'r eigner Virtuose!
Magrer als die ältste Mähre,
Koffer nur von Holz und Fell!
Totengräbers Altgesell
Und lebend'ges Miserere!
Inhalt sämtlicher Gebrechen,
Ew'gen Hustens Leibgedinge
Und dreihundert andre Dinge —
Wie denn soll man mit Euch sprechen?
Otañez. Danket Gott, Ihr Maul voll Lügen,
Denn die Kutsche fährt vors Haus
Und das Fräulein steigt heraus.
Sonst — ich schleppt' Euch mit Vergnügen
Vors Inquisitionsgericht.

Lisarda tritt auf, mit zurückgeschlagenem Schleier.

Lisarda. Wie mein Vater doch so eilt!
Einziehn will er unverweilt;
Und nun macht er mir zur Pflicht,
Daß ich in der größten Hast
Kommen soll, besehn, befehlen,
Was für Möbeln auszuwählen.
Otañez. Ei, es kommt ein schöner Gast!
Beatriz (zu Lisarden). Das ist klug von meinem Herrn,
Daß er dazu dich verpflichtet;
Denn was sie nicht eingerichtet,
Billigt eine Frau nicht gern.
Hätt' ich etwa hier gewagt,
Irgendwas zu tun — ich wette,
Was ich auch getan, es hätte
Nichts von allem dir behagt.
Lisarda. Gar nicht übel scheint die Wohnung.
Otañez. Dieses Zimmer, hört' ich, bliebe
Für Don Juan, bis seiner Liebe
Wird die glücklichste Belohnung.
Beatriz. Geht, Otañez, um zu sehn,
Daß vom Wagen man die Sachen
Abläbt.

Otañez. Das ist wohl zu machen,
Sehen ist ja leicht geschehn. (Ab.)
Lisarda (auf das Kabinett zeigend).
Dorthin schafft mir nichts; ich glaube,
Dieses wird mein Putzgemach.
Vom Gepäcke bringt sonach
Nichts hinein.
Beatriz. Nimm vor dem Staube
Dort dich nur in acht!
Lisarda (seufzend). O wehe!
Beatriz. Meinen Glückwunsch dir zu geben
Dacht' ich, und nun hör' ich eben
Solchen Seufzer?
Lisarda. Ja; ich sehe,
Vor wie großem Leid ich stehe.
Beatriz. Wer ist Schuld daran? O sprich!
Lisarda. Ach, Don Juan!

Don Juan tritt auf.

D. Juan. Beglückt bin ich,
Daß ich kam zur guten Stunde!
Hört' ich nicht aus deinem Munde
Meinen Namen?
Lisarda. Sicherlich!
Doch, statt Glück, kann's Unglück sein,
Daß ich dacht' an Euch, Don Juan.
D. Juan. Nein, stets ist es Glück . . .
Lisarda (beiseite). O Wahn!
D. Juan. Fällt mein Name nur dir ein,
Wär' es auch — es hat den Schein —
Weil du tadeln mich gemußt.
Dennoch schafft's mir hohe Lust;
Denn die Uhr, im raschen Gange,
Stets gehorcht sie mit dem Klange
Ja dem Triebwerk in der Brust.
Lisarda. Wohl; doch manchmal irrt der Gang,
Und das Triebwerk in der Uhr
Zeigt auf diese Stunde nur,
Aber jene gibt der Klang.
D. Juan. Gegen mich so harten Zwang?
Muhme! Herrin!
Lisarda. Kein Behagen
Find' ich, mich mit Euch zu plagen;

Doch mit Beatrizen hier
Sprach ich eben jetzt, und ihr
Will ich nun das weitre sagen. —
Beatriz, der Herr Don Juan
Glaubt vermutlich, wer der Ehe
Schon so nahe sei, den gehe
Höflichkeit nichts weiter an.
Um die Achtung ist's getan,
Um die Sorgfalt, das Verlangen,
Das er sonst gezeigt; entgangen
Ist ihm dieser sichre Schluß,
Daß der wenig lieben muß,
Der nicht liebt mit etwas Bangen.
Gestern fuhr ich auf das Land,
Doch Don Juan nahm ich nicht wahr;
Ich geriet dort in Gefahr,
Die ein andrer abgewandt.
Hab' ich jenem, dessen Hand
Mich errettet, Dank zu zollen,
Darf ich wohl mit diesem grollen,
Der so schmählich mich vergißt;
Weil nicht diesem grausam ist,
Wer dem andern danken wollen.
Endlich war ich heimgekommen;
Doch den ganzen Abend, traun!
Ließ Don Juan sich nimmer schaun.
Was das heißt, weiß ich vollkommen;
Und es macht mich nur beklommen
(Eifersüchtig nicht, fürwahr!),
Daß, noch eh' die Hochzeit war,
Sich Don Juan so stark verwandelt,
Und daß er mich jetzt behandelt
Wie sein Weib schon ganz und gar.
D. Juan. Sicher, du vergäbest mir,
Wüßtest du, was mir geschah.
Gute Zeugen — wahrlich, ja! —
Sind vielleicht die Wände hier.
Sagen sie den Anlaß dir!
Sagen sie . . .
Lisarda. Wenn ich die Klagen
Beatrizen vorgetragen,
Gebt Ihr Antwort?
D. Juan. Kein Fehde!

Beatrizen galt die Rede,
Und ihr will ich's weiter sagen. — (Zu Beatriz.)
Zu der Muhme wollt' ich gehen
Gestern abend, als ich da
Don Alonsos Mörder sah;
Und ich eilt' ihm nachzuspähen,
Um zu strafen sein Vergehen.
Den Don Felix, welcher hier
Wohnte, nahm ich gleich mit mir.
Dort nun, wo wir den verruchten
Mörder, den Don Cesar, suchten,
Fiel ich, blind vor Rachbegier,
Einen andern Fremden an.
Eiligst kam die Polizei,
Wollte wissen wer es sei,
Und (erschrick nur nicht) ein Mann
Ward erlegt; wir hörten dann,
Daß man Felix Namen nannte;
Da er sah, daß man ihn kannte,
Blieb die Flucht ihm einz'ge Wahl.
Ehr' und Dankbarkeit befahl,
Ihm, der sich für mich verwandte,
Von der Seite nicht zu gehn,
Bis ich Felix und die Seinen
Konnte ganz gesichert meinen.
Hierauf sucht' ich zu erspähn,
Ob Erwähnung sei geschehn
Auch von mir; doch ich erfuhr,
Niemand sei mir auf der Spur.
Damit glaubt' ich mich geborgen,
Und nicht hielten andre Sorgen
Mich entfernt, als diese nur.
Beatriz. Ich, die Richterin geblieben,
Will das Urteil nun verleihn;
Und ich will, daß die Partein,
Da sie beid' einander lieben,
Die Versöhnung nicht verschieben.
D. Juan (zu Lisarden). Willig biet' ich meine Hände;
Mache nun dem Zorn ein Ende!
Lisarda. Wohl geschieht's, wie ich vermute;
Denn mir käm' es nicht zugute,
Wenn ich schuldiger Euch fände.
D. Juan. Ist dein Groll nun hingefahren,

So erlaub', als Schmerzensold
Für dies Leid . . .
Lisarda. Das heißt, Ihr wollt
Nochmals zornig mich gewahren. (Ab.)
D. Juan. Mag's die Zofe denn verwahren. — (Er ruft.)
He, Castaño! Aufzuheben
Gib's der Beatriz. (Ab.)

Castano tritt auf.

Beatriz. Durch Geben
Wird mein Herz sogleich gefangen;
Ich empfang', um zu empfangen,
Wird es gleich nicht mir gegeben. —
Nichts im Haus' ist noch in Ordnung.
In dies Zimmer, das die Herrin
Sich zu ihrem Putzgemache
Oder zum Schmollwinkel wählte,
Hieher schaffe nur, Castaño,
(Doch mit Vorsicht) die Geschenke,
Die du meinem Fräulein bringst.
Castaño. Tausend Sachen, auserlesen!
Wart', ich hole sie herein;
Draußen stehen schon die Träger.
Beatriz. Holen laß uns einen Tisch,
Um sie besser aufzustellen.

(Sie holen einen Tisch und setzen ihn in das Kabinett, gerade vor die heimliche Tür. Dann bringt Castaño eine Menge von Schachteln und Kästchen herein und stellt sie auf den Tisch.)

Castaño. Süßigkeit aus Portugal
Bring' ich.
Beatriz. Doppelt süß zu nennen;
Süß als Süßigkeit, und süß,
Weil sie Portugal gesendet.
Castaño. Schokolade von Guaxaca *)
Bring' ich hier. Dann kommen ferner
Hauben, Bänder, feine Strümpfe,

*) Die Spanier lernten den Gebrauch der Schokolade 1519 von den Mexikanern, befreundeten sich aber nur allmählich mit derselben, und erst von Spanien aus verbreitete sich der Geschmack an der Schokolade im übrigen Europa. Guaxaca ist als Ort nicht nachweisbar. Das berühmte, in der Medizin viel verwendete Guajakholz stammt von S. Domingo und den Bahamainseln.

Handschuh, Duftwerk, Räucherkerzchen,
Arbeitsbeutel und Pantoffeln,
Und Geldbörsen.
Beatriz. Das riecht herrlich!
Castaño. All dies Duftwerk, Beatriz,
Ist den Frauen unentbehrlich,
Damit sie nicht übel duften,
Und zumal die eignen.
Beatriz. Frevler!
Castaño. Das war das; nun kommen noch
Die vortrefflichsten Juwelen
In dem Kästchen hier — wahrhaftig,
Wohl ein Schatz- und Gnadenkästchen!
Beatriz. Alles schön! Allein hier fehlt
Noch ein Stück.
Castaño. Und was?
Beatriz. Bedenke!
Ein gewisses hübsches Kleid,
Bei dem frohen Hochzeitfeste
Mir zum Überfluß geschenkt.
Castaño. Guter Ausdruck, den du wähltest!
Denn was für ein Kleid — sag' an! —
Ist nicht Überfluß am Ende?
Doch ich bracht' es nicht hieher,
Denn gar viel steht dem im Wege.
Beatriz. Was denn? Sprich!
Castaño. Man sagte mir,
Daß du einem jetzt entfernten
Bengel, der mit Schwert und Stachel
Doppelt ein Mosquito wäre,
Warst (zwar nicht als violierte
Violante Navarretes *)
Warst das Knopfloch seiner Knöpfe
Und die Öse seiner Nesteln.
Dies Gerücht, das ich vernommen,
Hat nicht wenig mich geärgert;
Und nicht billig scheint es mir,
Daß Castaño so gefällig
Dich bekleide, wenn der andre
Dich entkleidet.

*) Sin ser la violada Violante de Navarrete, eine uns heute nicht mehr verständliche Anspielung.

Beatriz. Saubres Märchen!
Und gibst du mir denn das Kleid?
Castaño. Nein, doch ich soll's übergeben.
Das heißt, par bricole*) die Kugeln
Treffen, die genüberstehen.
Beatriz. Wär's auch, doch hast du nicht recht;
Denn Mosquito ward am Ende
Als ein Spielball nur gebraucht,
In Ermangelung des Bessern.
Und, die Wahrheit zu gestehn,
Kostest du mich mehr der Tränen
In nur einer einz'gen Stunde,
Als in dreißig Monden jener.
Nur aus Mitleid liebt' ich ihn,
Bis ich etwas andres fände;
Denn er ist ein armer Schelm.
Castaño. Fast erweichst du mich ein wenig.
(Er holt das Kleid und gibt es ihr.)
Beatriz, da ist das Kleid,
Fix und fertig, und daneben
Auch der Schleier.
Beatriz. Hier ein Küßchen! (Sie umarmt ihn.)
Castaño. Liebst du mich allein, mein Leben?
Beatriz. Das ist eben nicht gebräuchlich;
G'nug, ich liebe dich von Herzen.
Und da du mit deinem Herrn
Hier im Hause wohnst — bedenke,
Gibt es manchmal: Gib und nimm!
Wird's auch: Sag' und höre! geben.
Doch jetzt lebe wohl; abschließen
Muß ich dieses Zimmer endlich,
Damit niemand, wer es sei,
Eingang oder Ausgang nehme.
Castaño. Lebe wohl! (Ab.)
Beatriz. Das Kleid bleibt hier
Mit dem andern. — (Sie legt das Kleid auf den Tisch.)
Wenn die Herrin,
Der man dient, doch alle Monat
Ein- bis zweimal sich vermählte!
(Sie geht und verschließt die Tür von außen.)

---

*) Par bricola d. h. rückprallsweise, ein Ausdruck, der besonders im Billardspiel angewendet wird.

Mosquito öffnet die heimliche Tür ein wenig.

Mosquito. Ha, bei Gott! ich muß hinaus.
D. Cesar (ihn zurückhaltend). Wohin willst du? Laß dich hemmen!
Mosquito. Hörten wir, daß man die Tür
Jenes Zimmers eben sperrte,
Daß man Süßigkeiten daließ,
Wie verlangst du mich zu hemmen?
Ja, und wären's Bitterkeiten,
Trefflich sollten sie mir schmecken.
D. Cesar. Keinen Lärm!

(Mosquito reißt sich los, öffnet hastig die Tür und stößt den Tisch mit den Sachen um.)

Mosquito. Wie kann ich's hindern,
Wenn der dumme Tisch mir wehrte
Diese Tür zu öffnen? — Himmel!
Einen Kasten find' ich; wären's
Doch die Süßigkeiten!

(Er nimmt einen Kasten und öffnet ihn.)

Handschuh
Sind's, hol' sie der Henker!
Alles werf' ich durcheinander.
D. Cesar. Mensch, was machst du?
Mosquito. Lärm.
D. Cesar. Verderben
Willst du mich?
Mosquito. Nur essen will ich;
Iß du auch. (Er ißt von den Süßigkeiten.)
D. Cesar. Dich töten werd' ich;
Denn für mich ist alles Gift,
Alles, was ich hier entdecke.
Mosquito. Ob man stirbt an Gift, an Hunger:
Stirb, wie dir es paßt am besten.
D. Cesar. Machen wirst du, daß ich alles
Umwerf', einschlag' und verbrenne
Mit dem Feuer meiner Brust,
Oder tränk' und überschwemme
Mit den Tränen meiner Augen.
Mosquito. Wenn du g'nug doch Feuer hättest,
Wenn du g'nug doch Wasser weintest,
Um die Schokolad' ein wenig
Zu bereiten! Ach, mein Jesus!

D. Cesar. Hören mußt' ich Liebsgeschwätze
Von Don Juan und von Lisarden!
Ihr geschmeidiges Verschmähen,
Seine faden Liebkosungen,
Hören mußt' ich das? Ich sterbe!
Mosquito. O was das betrifft, ich auch
Hörte deutlich ja soeben
Den kastanienbraunen Friesen
Und die Rappenstute lästern,
Hier, an dieser Liebeskrippe.
Doch sie reden, was sie reden,
Daß sie mich aus Mitleid liebte,
Und von arm' und reichen Schelmen!
Ich will essen, was er brachte.
Denn am besten dadurch rächt sich
Eifersucht, daß sie was einbringt;
Und es schmeckt gar schön und trefflich,
Was ein andrer zahlt.
D. Cesar. In Wahrheit,
Mir scheint dieses jetzt das Beste,
Daß ich warte, bis es nachtet,
Und den Ausweg dann, verwegen
Oder tollkühn sei's, mir bahne.
Mosquito. Wenn nur deine Freund' und Vettern,
Sich auf alles vorbereitend,
Unten auf der Gasse ständen;
Ja, dann wär's ein sichres Mittel.
D. Cesar. Aber du, Mosquito, dächt' ich,
Da dich niemand kennt, du könntest
Wohl entschlüpfen ungefährdet,
Weil anjetzt in diesem Hause
Soviel Leute hin und her gehn.
Mosquito. Um mir einen Trunk zu schaffen,
Gibt es nichts, was ich nicht täte.
D. Cesar. Du mußt fort; ich will dir sagen,
Wem du sollst dies alles melden.
Mosquito. Gerne tät' ich's; doch ich fürchte . . .
D. Cesar. Was denn? Wenn sie auch dich sehen!
Mosquito. Daß ein Mönch mir, wie dem König,
Messe liest in der Kapelle. —
Doch ich will was für dich tun;
Und da fällt mir ein soeben,
Daß ich kann verkleidet fortgehn,

Ohne daß man mich erkenne.
Dieses Kleid der Beatriz
Soll mir dienen. Hilf ein wenig
Mir beim Anziehn.

D. Cesar. Still! Man öffnet.

Mosquito. Was für Leid uns auch begegne,
Essen haben wir und Kleidung;
Mag nun, was da will, geschehen!

(Er rafft das Kleid und einige von den Schachteln zusammen; beide gehen in den Verschlag.)

Lisarda und Beatriz treten auf.

Beatriz. Nein, gewiß, so allerliebste,
Saubre Schächtelchen und Kästchen
Sah ich noch im Leben niemals.

Lisarda. Alles will ich sehn; nicht denken
Soll Don Juan, daß ich's verachte.

(Sie treten in das Kabinett.)

Aber welchen Wirrwarr seh' ich?

Beatriz. Ohne Zweifel treibt die Dame
Kobold hier im Haus' ihr Wesen *).
Nein, hier halt' ich mich nicht auf!

Lisarda. Wer kam hier herein und stellte
Diese Wirtschaft an?

Beatriz. Gar niemand
Konnte hier herein; ich selber
Trug ja stets den Schlüssel bei mir.

Lisarda. Nun, so bist du schuld und setztest
So die Sachen hin, daß alles
Fallen mußte ganz notwendig.

Beatriz. Wie konnt' ich . . .

Lisarda. Wem fiel' es ein,
Deshalb bloß hier einzubrechen?

Beatriz. Ach, nicht deshalb bloß! O Himmel,
Welch ein schreckliches Begebnis!
Himmel!

Lisarda. Nun, was fehlt denn noch?

Beatriz. Ach, mein ungetragner Schlender **)!

Lisarda. Welch ein Schlender?

---

*) Anspielung auf Calderons älteres Lustspiel: „Die Dame Kobold".
**) Schlender, bequemes Schleppkleid für Frauen.

Beatriz (weinend). Den Don Juan
Mir geschenkt.

Don Diego und Otañez treten auf.

D. Diego. Was für ein Lärmen?
Beatriz. Auch der Schleier!
Lisarda (zu D. Diego). Beatriz
Setzte hieher die Geschenke,
Die Don Juan gesandt; und nun
Liegt hier alles, wie Ihr sehet,
Und ihr fehlt auch noch ein Kleid.
Beatriz. Ach, mein ungetragner Schlender!
Otañez. Ja, und doch schon abgetragen.
Sicher würd' er dir nicht fehlen,
Hätte dieses Haus nur einen
Balken mehr.
D. Diego. Dergleichen Fälle
Pflegen oft sich zu ereignen,
Wenn man sein Quartier verändert. —
Nehmt dies alles hier zusammen;
Und du, meine Tochter, gehe
Auf dein Zimmer; denn solange
Noch Don Juan als Unvermählter
Hier im Hause wohnt, darf er
Eben dich am mindsten sehen.
Lisarda. Pünktlich will ich dir gehorchen;
Und damit Don Juan nicht später
Noch in meine Wohnung komme,
Will ich früh mich niederlegen. —
Beatriz, entkleide mich!
Beatriz. Der, der mich entkleidet *), besser,
Glaub' ich, könnt' er's tun, als ich.
Lisarda. Weine nicht! Dem abzuhelfen
Ist ja leicht. — (Beiseite.) Und sagt' ich auch,
Früh woll' ich mich niederlegen,
Tu' ich's nicht, eh' ich gesehn,
Wann Don Juan nach Hause kehrte. —
Leuchte, Beatriz.
Beatriz. O Himmel!
Ach, mein ungetragner Schlender!
Das ist doch ein großes Unglück!

(Lisarda und Beatriz gehen ab.)

---

*) Sie meint denjenigen, welcher ihren Schlender gestohlen hat.

Otañez. Soviel Volk ist hier gewesen,
Daß man sich nicht wundern dürfte,
Fehlt' auch mehr.
D. Diego. Otañez, stehen
In Bereitschaft schon die Zimmer
Für Don Juan?
Otañez. Und ganz vortrefflich
Eingerichtet.
D. Diego. Sehet zu,
Ob noch etwas fehlt, und setzet
Lichter für ihn hin, denn schon
Wird es Nacht. — (Otanez geht.) Wie heiter wäre
Dieser Freudentag für mich,
Wenn mein armer Sohn ihn sähe!
Himmel! könnt' ich nur zum mindsten
Mich an seinem Mörder rächen!
Doch mir wollte mein Geschick
Soviel Glück nicht zugestehen,
Daß ich könnte . . .

Celia tritt auf, verschleiert.

Celia. Kavalier!
Wenn, den Frauen Schutz zu geben,
Ist die erbliche Verpflichtung
Aller, die erzeugt von edlem
Blute sind — denn anerzeugt
Ward der Edelmut mit jenem —
O so schützt ein armes Weib,
Das ihr trauriges Verhängnis
Jetzt zu Euern Füßen bringt,
Und, ich hoff' es, nicht vergebens.
Wißt, ein Mann, den zum Gebieter
Meiner Ehre des Gesetzes
Grausamkeit gemacht, verordnend,
Daß die Unschuld für des Frevlers
Missetat die Straf' erdulde —
Dieser Mann verfolgt mich, wehe!
Nur mein Unerkanntsein sichert
Ihm die Ehr' und mir das Leben.
Wehrt ihm, weil Ihr Ritter seid,
Wehrt ihm hier hereinzutreten;
Denn sonst würd' ich . . .
D. Diego. Schweigt, Señora;

Denn um Frauen beizustehen,
Braucht ein echter Edelmann
Keine Gründe zu vernehmen,
Weil der eine schon genügt,
Daß sie leidend sind. Ich gehe,
Ihn zu hemmen, und will suchen
Seinen Argwohn abzulenken.
Und vermag ich's nicht mit Worten,
So vermag ich's mit dem Schwerte;
Denn mein Herz ist ein Vulkan,
Innen Glut, wenn außen Schnee ist. —
Wartet hier, doch gehet nicht
Weg von diesem Ort; denn neben
Diesem Saal wohnt meine Tochter,
Und ich wünscht' ihr zu verhehlen,
Daß anjetzt in unsrer Welt
Dinge solcher Art geschehen.
(Ab. Es ist indessen dunkel geworden.)

Celia. Nun, bis jetzt ist diese Kühnheit
Trefflich mir gelungen. Gebe
Mir die Liebe Glück, wenn Glück
Je der Liebe dient zum Helfer!
Suchen will ich den Verschlag,
Der die Treppe birgt. (Sie nähert sich dem Kabinett.)

Don Cesar und Mosquito kommen aus dem Verschlage, letzterer in Frauenkleidung und verschleiert.

D. Cesar. Am besten
Kannst du jetzt hinaus; denn schon
Wird es dunkel, und die Kerzen
Hat man noch nicht angezündet,
Also wird dich niemand sehen.
Bis du aus dem Hause bist,
Will ich, kühn auf alle Fälle
Mich bereitend, hier verziehn,
Wenn du etwa wiederkämest.

Mosquito. Gott mag mich geleiten, Amen!

D. Cesar. Dies nur mußt du nicht vergessen:
Wenn du mit bewehrten Freunden
Unten auf der Gasse stehest,
Dann muß ein Pistolenschuß
Mir sogleich das Zeichen geben,
Um hinauszugehn.

Mosquito. Hinausgehn
Muß jetzt ich, das ist notwendig.
(Er nähert sich dem Orte, wo Celia steht.)

Celia (für sich). Welch ein Mensch kommt auf mich zu?
Mosquito (für sich). Welch ein Mensch kommt mir entgegen?
Celia. Rufen darf ich Cesarn nicht,
Ehe der sich nicht entfernte. (Sie weichen einander aus.)
Mosquito. Nein, er sieht mich nicht, denn nichts
Sagt er mir.
Celia. O möcht' er gehen!
Mosquito. Möcht' ich doch die Türe finden!

Indem er sich der Saaltür nähert, tritt Don Diego herein.

D. Diego (zu Mosquito, den er für Celia hält).
Kommt, Señora; ungefährdet
Könnt Ihr gehn, denn auf der Gasse
Ist jetzt niemand Euch im Wege.
Mosquito (beiseite). Man erzeigt mir große Güte!
D. Diego. Hier vorm Haus' und vor den nächsten
Häusern ist jetzt alles sicher.
Mosquito (beiseite). Mich erfreut, dies zu vernehmen.
Wenn es Engel gibt mit grauen
Haaren, so ist dies mein Engel.
D. Diego. Kommt, und folgt mir ohne Furcht;
Denn ich werde mit Euch gehen
Bis soweit Ihr wollt.
Mosquito (beiseite). Sehr gütig!
Wenn des tollen Kleides wegen,
Das aufs halbe Bein mir reicht,
Solch ein Glücksfall mir begegnet,
Will ich schwören, nimmermehr
Andre Kleidung anzulegen.
Großen Dank den mitleidsvollen
Edelmüt'gen drei Poeten,
Die die Schriften abgefaßt
„Von der Weiber Privilegien“ *).
D. Diego (beiseite). Ach, die arme Frau! Sie wagt
Nicht einmal, mit mir zu sprechen.

(Er reicht Mosquito'n die Hand und führt ihn ab.)

Celia. Fort sind jene, die hier sprachen;

---

*) Vgl. Biogr. Einleitung S. 16, 269 und VIII, S. 110.

Doch kein Wort konnt' ich verstehen. —
Da ich die Gelegenheit
Dieses Hauses so gut kenne,
Such' ich schnell nun den Verschlag.
(Sie pocht an die heimliche Tür.)
Cesar!

D. Cesar (der sich indes in einem Winkel des Kabinetts verborgen gehalten).
Wie, Mosquito? Kehrest
Du zurück?

Celia. Ich bin nicht der,
Den du meinst, Don Cesar.

D. Cesar (den Degen ziehend). Wer denn?

Celia. Halt! Erschrick nur nicht; ich bin
Celia.

D. Cesar. Celia?

Celia. Ja; wer eben,
Wenn nicht Celia, könnte solche
Liebestorheiten begehen? —
Gestern ließ ich dich verschlossen
Hier zurück; es war notwendig,
Denn mich zwang des Schicksals Tücke.
Heute sandt' ich in der ersten
Frühzeit Ines her, um dir
Diesen Kapital zu geben,
Damit du hinausgehn könnest
Und in Sicherheit dich stellen;
Doch sie fand hier die Gerichte.
Als sie später wiederkehrte,
War dies Haus an deinen schlimmsten
Feind vermietet in so wen'ger,
Kurzer Zeit; doch wann gebrauchten
Längre Zeit die Unglücksfälle?
Ines wagte nicht den Eingang.
Ich, in solcher Not dich sehend,
Und obwohl in einem Hause,
Wo man mich bewacht mit Strenge,
Wußte dennoch zu entkommen;
Einerlei, wie es geschehen.
G'nug, ich fand in meiner Klugheit
Mittel, daß Don Diego selber
Bis hieher mich führen mußte.
Bleiben darf ich hier nicht länger;

Nimm den Schlüssel, (Sie gibt ihm einen Schlüssel.) Und sobald
Du Gelegenheit entdeckest,
Geh' hinaus. Leb wohl, Don Cesar!
Wenn Don Diego wiederkäme,
Und er fände mich nicht dort,
Könnt' ihm leicht Verdacht entstehen.
D. Cesar. Halt, vernimm . . .
Celia. Es ist nicht möglich!
Jetzt vor allem, da ich sehe,
Man bringt Licht. Verschließ' die Tür,
Daß man hier dich nicht entdecke.
Mir verschlägt's nicht, weil Don Diego
Selbst vorhin mich hier versperrte;
Und daß ich ins Kabinett
Mich verfügte, wird hinlänglich
Durch die Furcht entschuldigt.
D. Cesar. Celia,
O wieviel dankt dir mein Leben!
Setze Liebe mich instand,
Solche Dienste zu vergelten! (Er geht in den Verschlag.)

Don Diego, Don Juan und Otañez treten auf; letzterer trägt Lichter.

D. Diego. Kurz, die gute Dame ließ
Mich nicht weiter mit sich gehen,
Als bis an die erste Gasse.
D. Juan. Welch ein sonderbar Begebnis!
Celia (beiseite). Bis Don Diego nicht allein ist,
Wag' ich nicht, ihn anzureden. (Sie zieht sich zurück.)
D. Diego (zu Otanez). Traget dieses Licht ins Zimmer
Des Don Juan, da solch ein edler,
Würd'ger Gast an diesem Tage
Mein geringes Haus beehret.
D. Juan. Herr, das Glück ist ganz für mich.
D. Diego. Ich will in mein Zimmer gehen. (Ab.)
Celia (im Hintergrunde). Wie ist's möglich, daß Don Diego,
Ohne mehr an mich zu denken,
In sein Zimmer sich begibt?
Da er jetzo, wiederkehrend,
Mich nicht fand wo er mich ließ,
Glaubt' er sicher, daß ich eher
Fortging, ohn' auf ihn zu warten.
D. Juan. Ich will früh mich niederlegen,

Daß Lisarda nicht von neuem
Sich beschweren mag.

Celia (wie oben). Entdeckte
Mich Don Juan, so bleibt kein Mittel,
Als ihm alles zu erzählen.
Denn es ist schon spät; man möchte
Mich zu Haus vermissen.

Castaño tritt auf.

Castaño (zu D. Juan). Eben
Kommt ein Herr, um dich zu suchen.

D. Juan. Noch so spät? So führ' ihn näher.

Castaño (die Tür öffnend). Tretet ein!

Don Felix tritt auf.

D. Felix (zu D. Juan). Ich muß Euch ohne
Zeugen sehn.

Celia (wie oben). Mein Bruder? Wehe!

D. Juan. Geht, ihr beiden; und das Licht
Laßt auf jenem Tische stehen.

(Otañez und Castaño gehen ab.)

Celia (wie oben). Schreckliche Verlegenheit!
Wagen darf ich nicht, zu gehen
Noch zu bleiben. Bis mein Bruder
Geht, muß ich mich hier verbergen.

(Sie schleicht in das Kabinett.)

D. Juan. Jetzt sind wir allein. Was habt Ihr?
Redet!

D. Felix. Wenn ich's könnte, tät' ich's.

D. Juan. Ihr seid sehr in Leidenschaft.
Kommt mit mir herein in jenes
Kabinett und setzt Euch nieder.

Celia (im Kabinett). Wehe, wenn er hier mich fände!

D. Felix. Dazu hab' ich jetzt nicht Zeit.
Hört mich; kurz sei meine Rede:
Don Juan, bin ich Euch teuer,
Gibt dieses Haus ein Zeugnis, daß ich Euer
Von Herzen bin; denn hier (ich bin beklommen!)
Kamt Ihr zu mir, muß ich zu Euch jetzt kommen,
Weil schon ein einz'ger Tag genügt' uns beiden,
Nicht nur das Haus zu tauschen, auch die Leiden:
So höret mich, obwohl ich sehr mich schäme,
Daß ich so pünktlich Euch in Anspruch nehme
Zur Zahlung einer Schuld, die Euch verpflichtet.

D. Juan. Ich bin bereit zu allem. Schnell! Berichtet,
Was Ihr begehrt.
D. Felix. Ein Werk des Edelmutes,
Wert Eures hohen Sinns und Eures Blutes.
D. Juan. Was ist es? Sprecht!
D. Felix. Habt Ihr, so wie Ihr wolltet,
Bereits Nachforschung angestellt, und solltet
Ihr von Don Cesar, jenem Frevler, wissen,
Der mörderisch den Vetter Euch entrissen;
Habt Ihr gespäht, gelangtet Ihr zum Zwecke
Und wißt, wo in Madrid er sich verstecke;
Seid Ihr entschlossen, Euch gerächt zu sehen . . .
D. Juan. Nur weiter! sprecht!
D. Felix. So laßt mich mit Euch gehen.
D. Juan. Wohl dacht' ich, diese Bitte,
Don Felix, Euch zu tun.
D. Felix. Zu diesem Schritte
Bin ich gezwungen; denn, in solchen Nöten,
Ist's wicht'ger mir, als Euch, Cesarn zu töten.
D. Juan. Was hat sich denn begeben
Mit ihm seit gestern, das Euch zwingt, jetzt eben
Bloß deshalb auszugehn?
D. Felix. Ich würd' Euch sagen,
Was dies veranlaßt, dürft' ich es nur wagen.
Ein Edelmann (ich komme von Verstande!)
Bekennt spät oder niemals seine Schande.
D. Juan. Wie? Schande, Felix?
D. Felix. Ja!
D. Juan. Hab' ich zu hoffen,
Daß Ihr mein Freund noch seid, so redet offen!
D. Felix. Es sei! will Ehre gleich die Zunge lähmen.
D. Juan. Sprecht! Nur Eu'r andres Selbst wird Euch vernehmen.
D. Felix. Ich hab' (o Himmel! wie nur soll ich's sagen?)
Ach! eine Schwester hab' ich, kühn, verschlagen,
Leichtsinnig, falsch, verwegen,
Die meiner Ehre feindlich steht entgegen.
Ich hab's gesagt; und ach! der hart Geplagte
Hat nur den einz'gen Trost, daß er's Euch sagte.
Sie zwang mich, von den Heeren
Italiens so geschwind zurückzukehren;
Sie hält mich hier in Bangen,
Als Bruder von des Gatten Sorg' umfangen.
Verwünscht, ein solch Verwandtschaftsband zu tragen,

So arm an Lust, so überreich an Plagen!
Sonst können Eifersücht'ge doch bisweilen
Der Sorgen Qual durch Liebkosungen heilen;
Allein ein Bruder hat nichts liebzukosen
Und findet nur die Dornen, ohne Rosen. —
Kurz, gestern ließ ich Celia mit mir gehen
Nach einem Haus' (Ihr selber habt's gesehen);
Heut ist sie ausgegangen, die Verruchte,
Als ob sie eine Freundin nur besuchte,
Und da nach ein'gen Stunden
Man nach ihr schickt, wird sie dort nicht gefunden.
Die Freundin sprach, befangen,
Sie sei von ihr verkleidet weggegangen,
Indem sie vorgewandt, sie wolle gehen
Um mich in meinem Zufluchtsort zu sehen,
Und unbegleitet gehn zu diesem Zwecke,
Damit man nicht, sie sehend, mich entdecke. —
Wie kann denn gegen Cesar dies entscheiden,
Sagt Ihr? Ach! Er ist Ursach meiner Leiden!
Als ich ganz friedlich lebt' im Kriegsgebrause,
Schrieb mir der Herr von meinem Zufluchtshause,
Daß Cesar (bittre Plagen!)
Jüngst Euern Vetter im Duell erschlagen,
Bloß ihrenthalb; und haben wir vernommen,
Daß gestern (Gott!) Don Cesar angekommen
Und Celia heut verschwunden,
So ist wohl der Zusammenhang gefunden.
Und wenn es Euch nun wichtig ist, zu rächen
Des Mordes schwer Verbrechen,
Mir, die erlittne Schande:
So spürt ihm nach mit Fleiß, forscht mit Verstande.
Verwandte hat er, Freunde; zwischen allen
Ihn suchen müssen wir, und er muß fallen. —
Doch jetzt, da Ihr Erkenntnis
Von meiner Schande habt durch dies Geständnis,
Laßt mich entfliehn; denn nur mit Scham und Grauen
Kann ich in solcher Schmach mich selber schauen. (Er will gehn.)
D. Juan. Nein, nein! Ich lass' Euch nicht von meiner Seite;
Notwendig ist es, daß ich Euch begleite. — (Er ruft.)
Holla! Schließt ab geschwinde,
Daß, bis ich komme, niemand Eingang finde.

(Beide gehen ab; die Tür wird von außen verschlossen.)

Celia kommt aus dem Kabinett.

Celia. Gibt es, Himmel, größre Plagen,
Gibt es, Himmel, ärgre Foltern,
Als die mir zur Schmach vereinten,
Als die mir zur Pein verschwornen?
Was nur soll ich tun?

Lisarda und Beatriz, in Nachtkleidung, kommen durch die zweite Saaltür herein.

Lisarda. Was sagst du,
Beatriz?
Beatriz. Was du vernommen.
Lisarda. Daß Don Juan, jetzt, bei so später
Nacht, noch aus dem Hause fortgeht?
Beatriz. Fräulein, ja!
Celia (die jene noch nicht sieht). Was ist zu zweifeln?
Suchen muß ich, diesem tollen
Wirrwarr zu . . . Weh mir! (Sie erblickt die beiden.)
Lisarda (erblickt Celien). Ha, siehe!
Beatriz. Wie? Was macht dich so erschrocken?
Lisarda (geht auf Celien zu). Wer bist du?
Celia. Ein Weib.
Lisarda. Wer ist es,
Den du suchst?
Celia. Ein Mann.
Lisarda. Vom Kopfe
Mit dem Schleier!
Celia. Nein!
Beatriz (schreiend). Ha, diese
Ist es sicher . . .
Lisarda. Nur nicht solchen
Lärm!
Beatriz. Die mir den Schlender stahl.

(Celia entwischt durch die zweite Saaltür.)

Lisarda. Fliehend hat sie sich verborgen. (Sie will Celien folgen.)
Beatriz. Gehe nicht hinaus, ruf' erst
Leute!
Lisarda. Eifersucht erprobtest
Du wohl nie? Nimm dieses Licht!
Eifersucht kennt kein Besorgnis.

(Beatriz nimmt das Licht; beide gehen Celien nach. Das Theater bleibt dunkel.)

Don Cesar kommt aus dem Verschlage.

D. Cesar. Alles ist jetzt still im Hause;
Nirgend ist Geräusch. Entkommen
Kann ich jetzt mit diesem Schlüssel
Und will gehn, um alles vor'ge
Drangsal Celiens zu vergüten. —
Füße, jetzt so unbeholfen?
Denket doch, daß Unglücksfälle
Stets mit Diebesschritten kommen. —
Ha, hier ist die Tür! Lebt wohl,
Ihr unseligen, verworrnen
Mißgeschicke! Ach, Lisarda,
Freu' dich deiner Liebeswonnen!
Doch nicht sehen will ich's.

Indem er die erste Saaltür öffnen will, tritt Don Juan herein.

D. Juan. Wer da?
D. Cesar (beiseite). Weh!
D. Juan. Wer ist's?
D. Cesar. Ein Mann.
D. Juan. Um solche
Zeit, ein Mann im Haus?
D. Cesar. Und einer,
Der, der ganzen Welt zum Trotze,
Unerkannt und ungehindert
Fortzugehn sich fest entschlossen.
D. Juan. Glücken könnt' es, wär's nicht ich,
Der dich hindern wird am Fortgehn.

Celia kommt durch die zweite Saaltür wieder herein; Lisarda verfolgt sie, ein Licht tragend.

Lisarda. Sehen muß ich dein Gesicht!
Celia. Nie, trotz allem deinen Zorne.
Lisarda und D. Cesar. Wie wirst du's verhindern?
Celia und Don Juan. So!
(Celia bläst das Licht aus; D. Juan zieht den Degen und ficht mit D. Cesar.)

Beatriz (hinter der Szene). Schwertgeklirr wird hier vernommen!
D. Cesar (für sich). In Bewegung kommt das Haus.
Schnell zurück zu meinem vor'gen
Zufluchtsort! (Er sucht das Kabinett.)
Lisarda. Bringt Lichter her!
Celia (für sich). Mir auch soll die Zuflucht frommen;
Dort verberg' ich mich. (Sie nähert sich dem Kabinett.)

D. Juan. Mein Fuß
Wagt nicht, Frevler, dir zu folgen,
Um die Tür nicht zu verlassen.
(Er stellt sich vor die erste Saaltür.)

Lisarda. Nimmer sollst du hier entkommen;
Wache halt' ich an der Tür.
(Sie stellt sich vor die zweite Saaltür.)

D. Juan. Licht!
Lisarda. Hat niemand mich vernommen?
D. Cesar (trifft auf Celia). Wer da?
Celia. Cesar!
D. Cesar. Celia, komm!
Im Verschlag bist du geborgen.
(D. Cesar und Celia gehen in den Verschlag.)

Dritter Aufzug.

Szene, wie am Schlusse des zweiten Aufzugs.

D. Cesar kommt aus dem Verschlage. Er trägt die in Ohnmacht liegende Celia in seinen Armen und setzt sie auf einen Stuhl.

D. Cesar. Nein, ich darf nicht länger säumen,
Nicht beachten mehr die müß'gen
Afterreden des, der spräche,
Daß es Celien ungebührlich
Sei, sich hier versteckt zu haben.
Weg mich setzen muß ich kühnlich
Über schändliche Verleumdung;
Denn ihr Leben braucht jetzt Hilfe.
Tief in Ohnmacht, oder tot,
Liegt sie eine Stund' und drüber;
Teils vor Schrecken, weil ihr Bruder
Ganz gewiß sie töten würde,
Wenn er hörte, sie sei hier;
Teils auch von der Angst erschüttert,
Sich im fremden Haus zu sehen,
Doppelte Gefahr befürchtend.
Suchen muß ich jetzt, in dieser
Not ein Mittel auszuspüren.

Jemand rufen, der aus Mitleid
Celiens Leben unterstütze,
Kann ich nicht; es wär' unmenschlich,
Gäb' ich zu, daß sie hier stürbe,
Einsam, hilflos. — Wenn von allen,
Die den Vorgang hier erführen,
Einer ist, der sagen kann,
Was ich tun soll: nicht verhüll' er
Seine Weisheit, sondern komme
Ratend meiner Angst zu Hilfe! —
Sie verlassen, wär' abscheulich;
Und zumal, da ihre Güte
Jetzt das Leben mir gerettet.
Mich entdecken? Unvernünftig! —
Wenn du kamst, o schöne Celia!
In die Freiheit mich zu führen,
Warum hast du selbst, du selbst
Mir die Freiheit rauben müssen? —
Wo ist hier ein Trost zu finden? —
Einem einz'gen Wesen dürft' ich
Mich vertrauen. Beatriz,
Sie, die meinem Liebesglühen
Immer günstig war (vielleicht
Auch nur meinen Gaben günstig),
Könnt ihr helfen, weil am Ende
Alle Weiber Mitleid fühlen;
Und für ein bekümmert Weib
Ist ein Weib die beste Hilfe.
Irr' ich, oder nicht: ihr will ich
Mich entdecken. Zwar ich fürchte,
Das Geheimnis zu gefährden,
Doch in mehr Gefahr kann's künftig
Nimmer sein, als jetzt; und Treue
Wird es hier, Verrat zu üben.
Dieses Mittel wähl' ich, denn
Keine Wahl ist weiter übrig. —
Schon läßt in Aurorens Armen
Dort der junge Tag sich spüren.
Ich muß gehn. Vergib mir, Celia!
Bald kehr' ich zurück mit Hilfe.
(Er schließt die Saaltür auf und geht.)

Celia (die sich allmählich erholt). Wehe mir! Mein eigner Atem
Ist's, der mich beinah erwürgte;

Denn es weigert selbst der Mund
Ihn der Brust, um Luft zu schlürfen.
Leblos bin ich, und mit Seele;
Tot, und dennoch leben müssend.
Ach, wem gab sein Unglück schon
Gift zu trinken aus den Lüften? —
Cesar, wenn du . . . (Sie blickt umher.) Was ist dies?
Nicht mehr im Verschlag? Wer führte
Mich heraus? Ich bin allein!
Niemand hört mich, niemand spür' ich.
Cesar! Cesar! — Er verließ mich,
Er entfloh! O würklich, würklich!
Denn gefährdet, wie er ist,
Konnt' er einzig, um zu flüchten,
Jetzt von hinnen gehn. Was zweifelt
Noch mein Unglück, oder fürchtet?
Doppelt sicher ist's, weil's Unglück
Ist, und weil mir eigentümlich.
Undankbarer! Eh' als mich,
Suchtest du dich selbst zu schützen?
Was nun? Soll ich mich Lisarden
Anvertraun, der Eifersücht'gen?
Nimmermehr! — Und dem Don Juan,
Der mit Felix sich verbündet,
Seiner Ehre Schimpf zu rächen?
O wie wär' es unvernünftig! —
Nur Don Diegon könnt' ich alles,
Was sich zutrug, minder fürchtend,
Wohl entdecken. Edelmann
Ist er doch; und nur beschützet
Von ergrautem Haare, darf
Sich die Ehre sicher dünken.
Dieses ist, wenn nicht das Beste,
Doch am mindsten schlimm. —

(Sie nähert sich der Saaltür.)

Vollführen
Läßt es leider sich nicht mehr;
Denn es öffnen sich die Türen,
Und Lisarda und Don Juan
Treten schon herein. Verhüllen
Muß noch einmal mich dies Grab,
Das ich, gleich den Seidenwürmern,

In dem Drangsal meines Unglücks
Für mich selber einst gegründet. (Sie geht in den Verschlag.)

Beide Saaltüren öffnen sich; durch die eine kommen Lisarda und Beatriz, durch die andre D. Juan und Castaño.

Lisarda (zu Beatriz). Ob mein Vater aufgestanden,
Siehe zu. — O böse Nacht!
D. Juan (zu Castano). Sieh, ob schon Don Diego wacht. —
Alle meine Sinne schwanden!
Beatriz. Schon ist dort Geräusch vorhanden.
Castaño. Schon ist's laut im Zimmer da.
Lisarda. Wissen soll er, was ich sah.
D. Juan. Abschied nehm' ich; doch nicht Kunde
Geb' ich ihm, aus welchem Grunde.
Lisarda. Wie? Don Juan?
D. Juan. Lisarda?
Lisarda. Ja.
D. Juan. Ei, zu solcher Wachsamkeit
Bringt dich der verborgne Freier?
Lisarda. Bringt die Dame mit dem Schleier
Dich zu solcher Albernheit?
D. Juan. Seltsam! Bei so früher Zeit
Stehst du auf?
Lisarda. Was sprachst du da?
D. Juan. Ei, ich sage, was ich sah.
Lisarda. Was ich sah, fällt itzt mir ein.
D. Juan. Und ist dies nicht Lüge?
Lisarda. Nein!
Doch ist jenes Wahrheit?
D. Juan. Ja!
Lisarda. Sprich, Don Juan, nicht so verwegen,
Sonst verlier' ich den Verstand.
D. Juan. Beiden wird er uns entwandt,
Denkst du's so drauf anzulegen.
Lisarda. Niemand ist ja hier zugegen,
Als die beiden, die gesehn,
Was hier diese Nacht geschehn;
Sprechen wir in offnem Ton!
D. Juan. Sprechen? Wenn beim Denken schon
Alle Sinne mir vergehn?
Lisarda. Was denn sahst du?
D. Juan. Einen Mann.

Mit dem Schlüssel schloß er dort
Auf die Tür und wollte fort.
Lisarda. Nun, so höre mich.
D. Juan. Wohlan!
Lisarda. Kam ich gestern erst hier an,
Wie denn hatt' ich Zeit, nur eben
Einen Schlüssel ihm zu geben,
Diesem Buhlen? Sieh doch ein:
Wieviel eher kann es sein,
Daß ein Dieb sich herbegeben?
Diebe wissen wohl Bescheid.
D. Juan. Solchen kühnen Mut zu zeigen,
Ist den Dieben nimmer eigen.
Lisarda. Mut gibt die Notwendigkeit.
Dazu nimm: zur selben Zeit
Ward ein Diebstahl hier im Saal
Unternommen — sintemal
Du nicht wirst den Glauben hegen,
Daß mein Buhle so verwegen
Beatrizens Schlender stahl.
Beatriz. Einen neuen!
Lisarda. Unweit schlimmer
Ist es, was ich hier entdeckt.
D. Juan. Und was war's?
Lisarda. Ein Weib, versteckt
Hier in deinem eignen Zimmer.
D. Juan. Wie nur glauben kannst du immer,
Daß ich in der ersten Nacht,
Die ich hier als Gast verbracht,
Holt' ein Weibsbild?
Lisarda. Wer so spät
In der Nacht vom Hause geht,
Den trifft jeglicher Verdacht.
D. Juan. Beide Klagen durchzugehen
Denk' ich, und zu widerlegen.
War mein Liebchen hier zugegen,
Durft' ich erst es suchen gehn?
Drum ist leichtlich einzusehn:
Mich, entweder, trieb durchaus
Anderes Geschäft hinaus;
Oder die, so hier im Zimmer
Steckte, war mein Liebchen nimmer,
Denn ich ging ja nach ihr aus. —

Oder steht — sag's unbeklommen —
In so schlechtem Ruf mein Name,
Daß du argwöhnst, meine Dame
Habe jenes Kleid genommen?
Beatriz. Ungetragen!
Lisarda. So bekommen
Färbung von demselben Scheine
Meine Klage jetzt und deine;
Und du wünschest, daß man sage,
Glaubhaft sei nur deine Klage
Und sehr zweifelhaft die meine.
D. Juan. Wenn uns Zorn und Schmerz verstören,
Ist es minder leicht, mit Klarheit
Auszusagen eine Wahrheit,
Als ein Lügenwort zu hören.
Dazu kommt noch dies: Empören
Beide Klagen gleich das Herz,
Fühl' ich doch gewiß den Schmerz
Meiner Klag' in größrer Schwere;
Denn die meine gilt der Ehre,
Deine gilt nur einem Scherz.
Lisarda. Nimmer — mag's mein Stolz bescheinen —
Kannt' ich jenen, der hier war.
D. Juan. Alles, was ich sagt', ist wahr.
Lisarda. Sehr verschieden muß erscheinen
Deine Wahrheit von der meinen.
D. Juan. Ehre gibt mir Zweifel ein.
Lisarda. Mich beglaubigt Würd' allein.
D. Juan. Sah ich hier nicht einen Mann?
Lisarda. Traf ich nicht ein Weib hier an?

Don Diego tritt auf.

D. Diego. Wie? Gibt's Hader hier?
Lisarda und D. Juan. O nein!
D. Diego. Was? So frühe schon im Kleide
Find' ich Euch? Don Juan, durchaus
Glauben muß ich, dieses Haus
Tat Euch irgendwas zuleide.
Und wohl dir auch, weil ihr beide
Schon so früh den Schlaf vergeßt.
D. Juan (beiseite). Bergen muß ich, was mich preßt. —
Weißt du nicht, daß Liebessehnen,
Stets im Wachen und im Wähnen,
Schlecht das Auge schlummern läßt?

Lisarda. Fast dasselbe würd' ich sagen,
Wenn's die Schicklichkeit vergönnte.
D. Juan (beiseite). O wer doch es glauben könnte!
Lisarda (beiseite). Wer nicht müßte Zweifel tragen!
D. Diego. Dieser Grund kann mir behagen.
Wissen sollt ihr nun Bescheid,
Wie Ihr mir verpflichtet seid:
Ich stand auf so früh am Morgen,
Um Erlaubnis zu besorgen,
Daß ihr euch noch heute freit;
Und des Aufgebotes lange
Zögerung vermeiden wir.
D. Juan. Für die Güte, die ich hier
Jeden Tag von dir empfange,
Dank' ich dir aus Herzensdrange.
Doch es g'nügt, soviel ich sehe,
Der Erlaubnisschein zur Ehe
Trotz der Vetterschaft; nicht Not
Tut es, auch fürs Aufgebot
Noch Dispens zu . . .
Lisarda. Herr, ich flehe,
Dehne nur die Zeit recht aus
Und verzögre die Vereinung.
D. Diego. Ist das deine wahre Meinung,
So wird besser gar nichts draus.
Töricht scheint es mir durchaus,
Schon so früh um solcher tollen
Laune willen aufstehn sollen;
Und, bei so bewandten Sachen,
Wollt ihr heut nicht Hochzeit machen,
Werd' ich's morgen wohl nicht wollen.
D. Juan. Immer werd' ich, Herr . . .
Lisarda (beiseite). Weh mir!
D. Juan. Als das größte Glück es finden,
Mich der Muhme zu verbinden.
Nur ersparen wollt' ich dir
Neue Mühe; darum hier . . .
D. Diego. Andrer Grund — das seh' ich ein —
Kann hier nicht vorhanden sein;
Denn ihr würdet (dies den beiden)
Wohl ihn mir zu sagen meiden,
Und ich ihn nicht hören, nein! (Ab.)
Lisarda. Schönen Weg hast du erwählt!

D. Juan. Zeigtest du vielleicht, ich bitte,
Mehr Verstand bei diesem Schritte?
Lisarda. Ja; den Kummer, der mich quält,
Hab' ich doch zum Teil verhehlt.
D. Juan. Ich will Sorgen, die mich quälen,
Mir zum Nachteil nicht verhehlen;
Und bevor ich nicht entdeckt,
Welcher Mann sich hier versteckt,
Werd' ich nimmer mich vermählen.
(Don Juan und Castaño gehen ab.)
Lisarda. Himmel, kann es möglich sein,
Solches Unrecht zu ertragen?
Meine Treu' will man verklagen?
Meinen Ruf will man entweihn?
War doch immer hell und rein
Das Bewußtsein meiner Ehre,
Fels im aufgeregten Meere,
Eich' in wilder Stürme Wut,
Ohne daß durch Sturm und Flut
Jemals sie erschüttert wäre!
Sag' es jener, der sie sah
In den Stürmen, in den Fluten,
Hier bedrängt von Seufzergluten,
Und von Tränenströmen da.
Ohne Wank, was auch geschah
Sie zu beugen, blieb ihr Mut
Immerdar auf seiner Hut.
Nimmer ließ sie sich bewegen
Von des Sturmes rauhen Schlägen,
Noch vom Drang der wilden Flut.
Beatriz. Herrin, nicht mit solcher Pein
Mußt du alles dies beschauen.
Lisarda. Nichts macht, als ich selbst, mir Grauen.
Beatriz. Komm ins Kabinett herein,
Laß dich putzen; Zeit wird's sein,
Dich zur Messe zu begeben.
Lisarda. Mit dem Putz mich abzugeben,
Fehlt mir alle Lust; es geht
Wohl auch so. — Schon ist es spät;
Nur den Schleier her!
Beatriz. Soeben
Hab' ich dir ihn rein gemacht,
Und hier ist er gleich am Ort.

Lisarda. Gib, und nimm den deinen. Fort,
Ruf' Otañez.
(Beatriz legt ihr den Schleier an und geht:)
Lisarda. Strenge Macht
Meines Unglücks! Ein Verdacht
Solcher Art, der auf mich fällt?
Doch wer ist, der auf der Welt
Frei von Lästerung sich achte,
Wenn ein Fehler, den man dachte,
Tugend aufwiegt, die erhellt?
Himmel! Ein verborgner Mann
Hier im Hause? Welch Erfrechen!
(Sie setzt sich auf einen Stuhl, den Rücken nach der Tür gekehrt, und versinkt in Gedanken.)

Don Cesar tritt durch die Saaltür herein.

D. Cesar (für sich). Beatriz war nicht zu sprechen.
Doch als Glück schon seh' ich's an,
Daß ich ungesehn entrann;
Und beeilen muß ich mich,
Daß sie Celien, die erblich,
Nicht an diesem Orte finden. —
Teure, wie ist dein Befinden?
(Er hält Lisarden für Celien.)
Lisarda. Wer wagt, so zu reden?
D. Cesar. Ich.
Lisarda (sich entschleiernd). Du, Don Cesar?
D. Cesar. Welch ein Schrecken!
Lisarda. Hier, in meinem Haus?
D. Cesar. Welch Zagen!
Lisarda. Hier im Zimmer?
D. Cesar. Welche Plagen!
Lisarda. Antwort!
D. Cesar. Jedes Wort bleibt stecken!
Denn die Lippe . . .
Lisarda. Welch Erkecken!
D. Cesar. Schier erstarrt . . .
Lisarda. Welch Unglücksdrohn!
D. Cesar. Muß verstummen.
Lisarda. Welch ein Hohn!
D. Cesar. Und dein Anblick . . .
Lisarda. Welch Erfrechen!

D. Cesar. Raubt der Sprache selbst das Sprechen,
Raubt dem Tone selbst den Ton.
Lisarda. Warum hast du dein Gesicht
Damals mir verhüllt — o sage!
Als du schütztest meine Tage,
Und, da du mich tötest, nicht?
Dein Verfahren widerspricht
Ja sich selbst. Mich zu mißhandeln,
Muß sich deine Sitte wandeln;
Denn es machen Stimm' und Mund
Offen die Beleid'gung kund,
Aber nicht das Edelhandeln.
Wenn ich schon verschmäht dein Werben,
Als du heiß mir Liebe schworst;
Wenn du gänzlich mich verlorst
Durch des Bruders bittres Sterben:
Gib, Don Cesar, gib den herben
Starrsinn auf, denn sicherlich
Will's dein Stern. Verlobt bin ich,
Jede Hoffnung muß gebrechen.
Kommst du nicht, um dich zu rächen:
Ha, weswegen kommst du? Sprich!
Sage, was dein Schritt mir droht!
D. Cesar (beiseite). Was soll ich zur Antwort geben?
Macht' ich auch, sowie sie eben
Mir dazu den Anlaß bot,
Eine Tugend aus der Not,
Trüg' ich alle Schuld auch gern:
So ist Celia wohl nicht fern,
Und, befreit von ihrer Schwäche,
Hört sie alles, was ich spreche.
O wie grausam ist mein Stern!
Lisarda. Rede!
D. Cesar. Könnt' ich hell ins Licht
Stellen meines Kommens Grund,
O dann wäre dieser Mund
Wohl ein Redner von Gewicht.
Doch ich weiß es selber nicht,
Was ich nicht sag' und beweine.
Wissen sollst du nur dies eine,
Daß ich, rings von Not umgeben,
Mit der Teuersten zu leben
Oder hier zu sterben meine.

Denn hier ist mein teures Gut,
Das ich liebt', und ach! verlor.
Lisarda. Cesar, schone jetzt mein Ohr!
Sprich nicht so, es ist nicht gut;
Mäß'ge deiner Stimme Mut.
Warst es du, der unternommen
Diese Nacht hieher zu kommen,
Um mich hier zu töten?
D. Cesar. Nein!
Lisarda. Du erhieltest mich; für ein
Leben, sollst du zwei bekommen. —
Flieh' und ende meine Qual;
Denn wofern mein Vater käme,
Wenn mein Vetter wahr dich nähme,
Den ich acht' als Eh'gemahl,
Müßt' ich, ohne weitre Wahl,
Sie befried'gen.
D. Cesar. Wenn's geschähe!
End', o Schicksal, dieses Wehe!
Lisarda. Gehe denn, eh' sie dich fangen.
D. Cesar (beiseite). Daß ich geh', ist ihr Verlangen,
Und wer glaubt's, daß ich nicht gehe?
Denn in solcher Fährlichkeit
Darf ich Celien nicht verlassen.

Beatriz tritt auf.

Beatriz. Fräulein, ach, nun wird's uns fassen!
Lisarda. Sprich, was gibt's? Ein neues Leid?
Beatriz. Vor der Haustür gibt es Streit;
Und soviel sich kundgetan,
Ist es . . .
Lisarda. Wer?
Beatriz. Mein Herr, Don Juan,
Und ein Mann, den er gefunden
Vor der Tür.
D. Cesar (beiseite). Von Stund' auf Stunden
Wächst mein Unglück immer an.
Lisarda (beiseite). Weh mir Armen! Sollt' am Tage
Jetzt Don Juan Don Cesarn sehen,
Wird sein Argwohn übergehen
Zur Gewißheit. Wenn ich sage,
Daß er mit verwegner Wage
Ohne mich hereingekommen,

Wird's nicht meiner Ehre frommen,
Und es mehrt sich das Gewicht
Des Verdachts; er würde nicht
In das Haus des Feindes kommen,
Wenn ein wicht'ger Grund nicht wäre,
Der zu solchem Schritt ihn zwang.

D. Cesar (zu Lisarden). Laß mich gehn!

Lisarda. Du siehst den Drang
Des Geschicks, des Unheils Schwere.
Ehre setz' ich nun an Ehre,
Das ist jetzt mein einz'ger Hort. — (Zu Beatriz.)
Führ' ihn in dein Zimmer fort!

D. Cesar. Würd' ich hier nicht sichrer sein?
Laß mich hier!

Lisarda. Weswegen? Nein,
Zu besucht ist dieser Ort.

D. Cesar (beiseite). Wenn ich die Entdeckung wage,
Wer weiß, was sie würde tun,
Sich zu retten? Sicher nun
Ist ja Celia im Verschlage;
Besser drum, daß ich nichts sage.

Beatriz. Horch! die Trepp' herauf bewegen
Sich Don Juan und mehr.

Lisarda (zu D. Cesar). Erwägen
Kannst du noch? O nicht verziehe!
Meiner Ehre wegen, fliehe!

D. Cesar. Wohl, nur deiner Ehre wegen!

(Er geht mit Beatriz ab.)

Don Juan tritt auf; ihm folgen Otañez und Castaño, die den Mosquito am Halse hereinschleppen.

D. Juan. Schleppt ihn hier herein, und fest
Haltet ihn in diesem Zimmer,
Bis er sage, wo sein Herr ist.

Mosquito. Zeuge soll mir sein der Himmel,
Der Justiz greift man ins Amt. —
Könnt' ihr ohne Spruch des Richters,
Ohn' Alguazilstab *), ihr Herrn,
Mich verhaften?

---

*) Die Alguazilen (Polizeibeamten) nahmen die Verhaftungen vor, indem sie den betreffenden mit ihrem Stabe (vara), dem Zeichen ihrer Würde, berührten.

Lisarda. Was ist dieses?
Mosquito. Fräulein, diese beiden Häscher
Fahn mich, soviel ich begriffen,
Wenn sie mich nicht gar ermorden.
Denn mit Degenstößen zwingen
Sie mich hier herein, ich weiß nicht
Weshalb.
Lisarda (beiseite). Weh mir! Ich durchdringe
Wohl den Grund. Der Diener ist's
Des Don Cesar, und als dieser
Eintrat, blieb er auf der Gasse;
Da erkannten sie ihn sicher.
D. Juan. Wissen sollst du, was es gibt.
Dieser Mensch, den wir hier bringen,
Ist der Diener des Don Cesar.
Lisarda (beiseite). Ach, nur zu gewiß erriet ich's!
D. Juan. Spürend ging er durch die Gasse
Und die Augen immer richtend
Auf dies Haus. Drum ist kein Zweifel,
Daß Don Cesar, der im stillen
Hier ist, der erfuhr, daß ich
Nach ihm suche, diesen schickte,
Meine Wohnung zu erforschen,
Mich zu töten. Deshalb will ich,
Daß er sage, wo sein Herr
Sich versteckt . . .
Lisarda (beiseite). Des Todes bin ich,
Wenn er's sagt!
D. Juan. Damit zuvor
Ich ihm komm' und streck' ihn nieder. —
Vor der Haustür packt' ich ihn,
Aber weder Drohn noch Bitten
Konnten seine Treu' verführen.
Drum nun soll Gewalt ihn zwingen,
Mir's zu sagen; denn sein Tod
Ist gewiß, wenn er aufrichtig
Nicht gesteht, wo Cesar ist.
Mosquito (beiseite). Ach, von Herzen gern verriet ich's,
Wenn sie nicht hieher mich brachten,
Wo kein Ton ihm kann entwischen.
D. Juan. Sage nun, wo ist dein Herr?
Mosquito. Ich will's sagen.
Lisarda (beiseite). Hilf mir, Himmel!

Um mein Leben ist's geschehn,
Wenn er sagt, er sei hier drinnen.

Mosquito. Er ist gar nicht weit von hier; — (Beiseite.)
Das ist wahr.

Lisarda (beiseite). Weh mir!

D. Juan. Geschwinde!
Sage, wo?

Mosquito. In Portugal
Ließ ich ihn zurück, zufrieden
Und vergnügt, sich sehr ergötzend
An dem Tanz der Portugiesen.

D. Juan. Er ist in Madrid, ich weiß.
Vor drei Tagen, ganz im stillen,
Kam er an; in einem Gasthof
Stieg er heimlich ab, und mit sich
Führt er Celien. Dieses weiß ich;
Und du, Tor, kannst dir einbilden,
Mir's zu bergen?

Mosquito. Wollt Ihr etwa
Gar mich auf die Folter bringen?
Wer wird Henker sein, da jene
Allbereits die Häscher spielten,
Ohne bessern Grund?

D. Juan. Ich weiß,
Was zu tun bei diesen Dingen.
Felix hat mein Wort; ich muß
Mich enthalten jedes Schrittes,
Sei er offen oder heimlich,
Bis ich alles ihm berichtet;
Denn ihm liegt am meisten dran,
Rach' an Cesarn zu vollbringen.
Drum muß ich ihm Nachricht geben,
Daß es mir geglückt, den Diener
Zu erwischen. Und so lange,
Bis ich her Don Felix bringe
(Leicht geschieht's ja in der Kutsche),
Laßt den Kerl in diesem Zimmer
Oder dort im Kabinett,
Das verborgen ist und sicher,
Weil es nur durch meine Wohnung
Ausgang hat. Hier nun verschließt ihn;
Denn bis ich Don Felix sprach,
Läßt sich weiter nichts verrichten.

Lisarda (beiseite). Möcht' er endlich doch nur gehn,
Daß es mir indes gelinge,
Cesarn aus dem Haus zu schaffen! — (Zu D. Juan.)
Pünktlich folg' ich deinem Willen.
D. Juan (zu Otanez und Castano). Laßt, ihr beiden, ihn allein;
Und daß keiner hier entwische,
Geht nicht von der Haustür fort.
Castaño. Wache halten wir, sei sicher;
Und es soll kein Mensch herein,
Noch der Schuft hinaus.
Mosquito. Nur stille!
Denn verhaften könnt ihr wohl,
Aber, meine Herrn, nicht schimpfen.
D. Juan. Wenn du nicht die Wahrheit sagst,
Stirbst du. Bleib' allein hier drinnen
Und geh mit dir selbst zu Rat,
Was dir mehr zum Heile diene:
Des Geheimnisses Enthüllung,
Oder Tod durch diese Klinge.

(Alle, bis auf Mosquito, gehen ab; die Tür wird von außen verschlossen.)

Mosquito. Des Geheimnisses Enthüllung,
Oder Tod durch diese Klinge,
Und geh mit dir selbst zu Rat?
Nun, das ist denn doch, beim Himmel!
Dringendste Verlegenheit. —
Doch was zweifl' ich noch und zittre?
Dies Gefängnis ist ja eben
Das, wo sich mein Herr befindet,
Eingeschlossen durch sein Unglück.
Alles ja vernahm er sicher;
Denn er harrt auf den Erfolg
Dessen, was ich ausgerichtet,
Daß er endlich wagen dürfe
Zu entfliehn. Ihn rufen will ich.

(Er klopft an die Tür des Verschlags.)

Heda, im Verschlag! du kannst
Ohne Sorg' in dieses Zimmer.
Ich bin hier allein, denn niemand
Ist die Furcht, die ich empfinde.

Celia kommt verschleiert aus dem Verschlage.

Celia. Öffnen muß ich wohl, sonst macht

Größern Lärm noch dieser Gimpel.
Schon von Sinnen bin ich fast.
Mosquito. Bester Herr, was ist denn dieses?
Hast du auch ein Kleid gestohlen,
Um verkleidet zu entwischen,
So wie ich? Sehr wohl getan!
Denn ein alter Herr wohnt drinnen,
Der mit möglichstem Respekt
Damen aus dem Hause bringet;
Kaum berührt' er mir das Händchen.
Doch genug ist Spaß getrieben!
Weißt du, was hier vorgegangen?
Sprich, beim Himmel! Was ist dieses?
Celia. Wehe mir!
Mosquito. Die Stimme selbst
Stahlst du auch, wenn ich nicht irre,
Wie das Kleid. Ob dir indes
Umgeschlagen ist die Stimme?
Denn als Baß verließ ich dich,
Als Diskant find' ich dich wieder.
Doch was gilt's? Gewiß, Lisarda
Hat indes für deine Liebe
Dankbar sich gezeigt, und dir . . .
Celia. Schweig, du bringest mich von Sinnen!
Mosquito. Heil'ger Gott, es ist ein Weib!
Oft zwar hört' ich ein Geschichtchen
Von der Nonne, der ein Bläschen
Bei zu angestrengtem Spiele
Sprang, und die aus einer Nonne
Ward zum Mönch im Augenblicke *).
Aber daß ein junger Herr
Ward zur Dame — nein, noch nimmer
Hört' ich das in meinem Leben.
Celia. Schweig, Einfält'ger! oder zittre,
Daß dich meine Wut erwürge. (Sie entschleiert sich.)
Mosquito. Celia?
Celia. Ja!
Mosquito. Was ist denn dieses?
Celia. Mit Gefahr für Ehr' und Leben,

---

*) Wohl Anspielung auf eine alte Erzählung, in welcher berichtet wird, daß sich unter den Schwestern eines Nonnenklosters eine Hermaphrodite befand. Durch eine heftige Bewegung kam ihr männliches Geschlecht zum Vorschein.

Hab' ich hier die fürchterlichste
Schandtat eines Manns gesehn;
Das ist deutlich g'nug beschrieben.
Cesar, dem ich Leben gab,
Tötet mich zum Gegendienste.
Wissend, daß ich hier im größten
Drange war, eilt' er von hinnen,
Sich Lisarden zu erklären.
Sagen hört' ich ihn (o Himmel!)
Daß die Liebesglut für sie
Einzig ihn hiehergetrieben.
Fliehen wollt' ich jetzt, da brachten
Leute dich in dieses Zimmer,
Und verbergen mußt' ich mich,
Trotz der Eifersucht und Liebe,
Bis du mich hervorgerufen.
Mosquito. Und mein Herr?
Celia. O, der ist sicher
Bei Lisarden, sich beklagend . . .
Mosquito. Weshalb?
Celia. Um der Heirat willen.
Doch daß aller dieser Wirrwarr
Nicht noch tiefer sich verwickle,
Will ich laut die Wahrheit sprechen
Und durch diesen Schritt bewirken,
Daß Don Cesar schneller nun
Den Don Juan von nur zu trift'ger
Eifersucht enttäuschet sehe
Und Lisarden ihm versichert.
Mosquito. Eifersucht spricht jetzt aus dir,
Liebe nicht. Allein beschicken
Müssen wir jetzt mehr, als selbst
Die geschäftigsten Juristen.
Celia. Doch nun sage mir, wie kamst
Du hieher?
Mosquito. Nun, ich entwischte
Hier, verkleidet. Don Rodrigon,
Cesars Freund und nahen Sippen,
Unterrichtet' ich von allem,
Daß er diese Nacht erschiene,
Um den Rücken meinem Herrn
Wohl zu decken. Er, gleich willig,
Sagt', ich sollt' ihm jenes Haus,

Wo er sei, genau bestimmen;
Doch wir dürften nicht zusammen
Da vorbeigehn. Auf verschiednen
Seiten gingen wir deshalb,
Und ich blieb, damit er wisse
Welches Haus es sei, dort stehen.
Jener ging vorbei. Inzwischen
Kam der Herr Don Juan nach Hause.
Er erkannte mich, und grimmig
Schleppt' er mich sogleich ins Vorhaus.
Leugnend, dacht' ich zu entwischen;
Aber er und seine Leute
Brachten mich in dieses Zimmer,
Wo ich meinen Herrn noch glaubte,
Und wo ich in diesem Spiele
Des Verschlags die Regel hielt:
Wenig setz' und viel gewinne!

Celia. Und was haben nun wir beiden
Hier zu tun?

Mosquito. Kann ich es wissen?

Celia. An die Türe will ich pochen.
Eh' mein Bruder hier erschienen,
Und Lisarden auf einmal
Mich entdecken, weil gewißlich
Jetzt Don Diego nicht zu Haus ist.
Denn Lisarda ist zum mindsten
Doch von edlem Blut, und Mitleid
Wird sie fühlen.

Mosquito. Das ist sicher.

(Celia pocht an die Saaltür; Beatriz antwortet hinter der Szene.)

Beatriz. Öffnen kann ich nicht, Mosquito
(Ob ich's wünsche, weiß der Himmel);
Denn den Schlüssel nahm Don Juan
Mit sich fort. Allein versichern
Kann ich dieses, daß Don Cesar,
Der sich jetzt in meinem Zimmer
Mit dem Fräulein unterhält,
Nicht will ohne dich entrinnen.

Mosquito (zu Celien). Das ist Beatriz, die Zofe
Von Lisarden.

Celia. Nichts, o Himmel!
Kann ich hören oder sehn,
Das nicht meine Qual verschlimmert.

Mosquito (zu Beatriz). Sieh, daß du mir Öffnung schaffest;
Denn ich leid' am Steine sicher,
Weil mir Öffnung jetzt so not ist.
Beatriz (wie oben). Öffnen kann ich nicht, gewißlich!
Glaub', es tut mir herzlich leid,
Dich in solcher Not zu wissen;
Aber weinen kann ich nicht.
Mosquito. Ha, ich glaub' es dir, Verschmitzte!
Denn ich bin ein armer Schelm,
Den du nur aus Mitleid liebtest
Ein'ge Zeit.
Beatriz (wie oben). Antworten würd' ich;
Doch es ziemt nicht, zu erwidern
Einem eingesperrten Schwätzer.
Celia. Daß Don Juan den Schlüssel mitnimmt,
Schließt den Weg für alle Hilfe,
Um dem Schmerz ihn aufzuschließen.
Beatriz (wie oben). Nun befiehl dich Gott, Mosquito!
Denn Don Juan kommt eben wieder
Und bringt mit sich jenen Freund,
Der heut nacht ihn suchte.
Celia. Himmel!
's ist mein Bruder!
Mosquito. Uns verstecken,
Fräulein, ist das einz'ge Mittel.
Laßt uns noch ein bißchen leben,
Bis sie das Geheimnis finden. (Er geht in das Kabinett.)
Celia. Du hast recht.
(Indem sie ihm eilig folgen will, stolpert sie und fällt.)
Doch wehe mir!
Ach, ich stolpre, falle nieder!
Mosquito. Kommst du nicht zu rechter Zeit,
So muß ich die Tür verschließen.
(Er geht in den Verschlag und schließt ab.)
Celia (die wieder aufgestanden). Ha, Verräter, warte!

Don Juan und Don Felix treten auf.

D. Juan. Hier,
Wie ich Euch erzählte, ließ ich
Ihn verschlossen.
D. Felix. So verschließt
Diese Türe jetzt von innen.

Laßt uns beide hier allein
Mit ihm bleiben; denn, beim Himmel!
Sagen muß er, wo sein Herr ist,
Oder hier sein Leben missen.

D. Juan (der mit Mosquito zu reden glaubt).
Jetzo seht Ihr Eu'r Bedrängnis,
Guter Freund. — (Er erblickt Celien.) Doch was ist dieses?
Einen Diener ließ ich hier,
Eine Dam' im Schleier find' ich!

D. Felix. Sagtet Ihr mir nicht vorhin,
Eingesperrt in einem Zimmer
Sei der Diener, wo die Flucht
Ihm unmöglich sei?

D. Juan. Gewißlich!

D. Felix. Nicht zu sehr! Er ging davon,
Und wir sehn ein Frauenzimmer.

D. Juan. Nun, bei Gott! den Schlüssel nahm ich
Selber mit.

D. Felix. So laßt entschieden
Diese Täuschung uns enthüllen!

(Er bleibt an der Tür stehen, und D. Juan nähert sich Celien.)

D. Juan (zu Celien). Herrin, das Gesetz der Sitte
Ist des Edlen Seele; doch
Manchmal heischt Verletzung dringend
Die Notwendigkeit.

Celia (beiseite). Ich Arme!

D. Juan. Nötig ist es jetzt, zu wissen
Wer Ihr seid, wie Ihr herein
Kamt, um welches Zweckes willen.
Doppelt wird mein Kummer sein,
Seid Ihr die, auf die ich schließe.
Wissen muß ich, was aus jenem
Diener ward, der hier geblieben,
Wie er fort kam, Ihr herein.
Nehmt den Schleier ab und zwinget
Nicht mich zur Unhöflichkeit.

Celia (beiseite). Fliehen kann ich nicht! — Verziehet,
Herr Don Juan! Bedenkt, daß Euer
Rang und meiner Euch verpflichtet,
Mir mehr Achtung zu erzeigen.

D. Juan. Was Ihr sagt, versteh' ich nimmer.
Sprecht, wer seid Ihr? Wie gelangtet

Ihr herein? Wo ist der Diener?
Celia. Wohl! Drei Fragen tut Ihr mir,
Und auf zwei will ich erwidern.
Ich kam, Euch aufzusuchen,
Don Juan, denn Euch wollt' ich zu sprechen suchen.
Eintretend, sah ich einen Mann soeben . . .
Aus diesem Saale hier sich fortbegeben.
Im Wahn, daß er Eu'r Diener sei, befragte
Ich ihn nach Euch; und mit Verwirrung sagte
Mir dieser Mann: „Er wird nicht lange weilen;
Begebt Euch nur in dies Gemach einstweilen.“
Er ließ mich hier und schloß die Tür ganz leise
Von außen zu. So ist auf diese Weise
Sein Schlüssel als die Ursach' anzusehen
Von meinem Bleiben und von seinem Gehen.
Nun habt Ihr Kund' empfangen,
Wie ich herein, wie er hinausgegangen.
Doch wer ich bin, welch Streben
Mich hergeführt, verschweig' ich.
D. Juan. Und dies eben
Muß ich zumeist erfahren.
Ihm folg' ich nicht, nach dem, was ich vernommen;
Denn aus dem Hause kann er nicht entkommen.
Drum laßt den Schleier fahren.
Celia. Don Juan, bedenkt . . .
D. Juan. Enthüllt Euch ohne Grauen.
Celia. Was Ihr beginnt; ich bin's. (Sie lüftet den Schleier.)
D. Juan. Was muß ich schauen?
Celia. Zum Herrn von meiner Ehre
Macht' ich Euch jetzt; o löset diese schwere
Bedrängnis sanft! Denn nur, weil ich vollkommen
Auf Euch vertraute, bin ich hergekommen.
D. Juan (für sich). Was nur soll ich beginnen?
D. Felix (der an der Tür steht, für sich).
Wie ändert sich Don Juan! Er scheint zu sinnen.
Wer ist nur die Versteckte,
Die so ihn mit und ohne Schleier schreckte?
D. Juan (für sich). Himmel, was ist anzufangen?
Nein, in meinem Leben nie
Hat mich solche Not umfangen.
Celia, Felix' Schwester, sie
Muß jetzt meinen Schutz verlangen!
Felix, der den Bösewicht

Voll Begierde sucht, erpicht
Nur auf sein' und meine Rache,
Er vertraut in dieser Sache
Ehr' und Leben meiner Pflicht!
D. Felix (zu D. Juan). Mächtig in Verlegenheit
Hat die Dame, wie ich schaue,
Euch gesetzt.
D. Juan. Zu meinem Leid!
Und so sehr, daß nach der Zeit,
Wenn ich alles Euch vertraue,
Ihr sie größer werdet finden,
Als Ihr glaubtet zu erspähn.
Denn das, was Ihr hier gesehn,
Kann kein Menschenwitz erfinden;
So etwas kann nur geschehn.
D. Felix. Laßt, Don Juan, mich diese Plagen
Mit Euch teilen, um beflissen
Meinen Dienst Euch anzutragen.
D. Juan. Mir geziemt nicht, sie zu sagen;
Euch geziemt nicht, sie zu wissen.
D. Felix. Sind wir Freunde nicht?
D. Juan. Auf immer!
D. Felix. Bin ich Edelmann?
D. Juan. Wie ich!
D. Felix. Nun wohlan! So traut auf mich.
Celia. Ha, Don Juan, denkt, in wie schlimmer
Lage . . . (Man pocht an die Saaltür.)
D. Diego (draußen). Öffnet doch das Zimmer!
D. Juan. Ha, Don Diego!
D. Diego (wie oben). Öffnet mir!
D. Juan (beiseite). Fragen wird auch dieser hier.
Sieht Lisarda Felix' Schwester,
Drängt der Argwohn sich noch fester
Bei ihr ein. Und wenn ich ihr,
Um den Wahn zu widerlegen,
Sage, wer sie ist (o Pein!
Ist der Bruder doch zugegen),
Würd' ich, meiner Liebe wegen,
Alle Ritterpflicht entweihn.
Nein, es soll sie niemand sehn! — (Laut.)
Felix, wißt, dies Frauenzimmer,
Sehen darf Lisarda nimmer;
Drum gebt keinem zu verstehn,

Es verhehle sie dies Zimmer. —
Fräulein, kommt, verbergt Euch hier.
(Er zeigt ihr das Kabinett.)

Celia. Himmel, schenk' Erbarmen mir! (Sie geht hinein.)
D. Felix. Soll ich etwa mit hinein?
D. Juan. Nein, um Gottes willen, nein,
Felix!
D. Diego (draußen). Nun, wann öffnet Ihr?
D. Juan (aufschließend). Es ist offen.

Don Diego und einige Diener treten auf.

D. Diego. Was ist dies?
Wie, Don Juan? Noch immer plagen
Dich so wunderbare Grillen,
Einbildungen aller Arten?
Nun, wo ist denn dieser Diener?
D. Juan. Da ich hier ihn suchte, fand ich
Er sei fort, vermutlich weil er
Einen falschen Schlüssel hatte.
D. Diego. Das ist Ausflucht, um mir keine
Ungelegenheit zu machen.
Doch du tust nicht wohl; auf niemand
Kannst du fester dich verlassen,
Als auf mich. — (Zu D. Felix.) Ihr mögt verzeihen,
Kavalier! Da mir bekannt ist,
Daß Don Juan Euch fest vertraut,
Kann ich ohne Zwang von allem
Mit ihm sprechen.
D. Felix. Ganz gewiß;
Niemand kann's zu leugnen wagen.
Aber sucht' ich jetzt Don Juan,
War es andrer Gründe halben;
Denn Don Cesarn aufzufinden,
Ist mir wichtiger, als allen.
D. Diego. Sagt, ihr beiden, was ihr hörtet;
Denn vergeblich Unterfangen
Ist es, daß ihr jenen Diener
Mir verbergt.
D. Juan. Wenn ich dir sage,
Auf mein Wort, er war nicht hier,
Als ich eintrat zum Gemache . . .
D. Diego. Aber wie, wenn diese Leute
Niemals von der Tür gegangen,

Konnt' er fortgehn? — (Zu den Dienern.) Geht und sucht,
Ob er irgendwo im ganzen
Hause steckt. Auf jener Seite
Sucht; wir suchen hier.

(Die Diener gehen ab; D. Diego will ins Kabinett.)

D. Juan. Halt!
D. Felix. Warte!

Lisarda und Beatriz treten auf.

Lisarda (zu Beatriz). Kurz, er konnte nicht hinaus?
Beatriz. Herrin, nein; die Diener standen
An der Tür mit Vorkehrungen
Aller Art, mit Wehr und Waffen.
Lisarda. Helfe mir das Glück doch endlich
Aus so drängenden Gefahren!
Ach, wenn so die Unschuld zagt,
Wie muß dann die Schuld'ge zagen?
D. Diego (zu den beiden Männern). Ha, bei Gott! Ich will voran,
Will der erste sein von allen,
Um nun endlich zu erspähn . . .
D. Juan. Niemand wird es dir versagen.
Doch dies Zimmer ist durchsucht;
Suchen wir in allen andern!
Lisarda (beiseite). Was? In allen andern? Weh mir!
Sicher hat er was erfahren;
Wissen muß ich, wie es steht. —
Weshalb rufst du so, mein Vater?
D. Diego. Weshalb kommst denn du hieher?
Lisarda. Um zu sehn, was vorgegangen.
D. Diego. Ich such' einen Mann . . .
Lisarda (beiseite). O Himmel!
D. Diego. Und man wehrt mir diese Kammer.
Doch ich will und muß hinein.
D. Juan (ihn aufhaltend). Nein, du darfst es nicht!
D. Felix (ebenso). Herr, wartet!
Denn . . .
D. Diego. Ihr wollt mich beide hindern,
Wollt an jenem eure Rache
Ohne mich vollziehn. Hinweg!
Welch ein störriges Betragen!

(Er reißt sich los und öffnet das Kabinett.)

Wer ist hier?

Celia kommt verschleiert heraus.

Celia. Ein armes Weib,
Hart vom Mißgeschick geschlagen,
Höchst unglücklich. — (Beiseite.) Dies, o Himmel,
Ist der Gipfel meiner Martern!
D. Felix (beiseite). Ha, ich sterbe fast vor Neugier!
Wer nur ist wohl die Verkappte?
D. Diego. Nun wahrhaftig, Herr Don Juan,
Etwas mehr doch Achtung tragen
Solltet Ihr für dieses Haus,
Und mehr Achtung für Lisarden.
Ihr bewahrt in ihren Zimmern
Euch ein Weib? Ins Henkers Namen!
Ist Madrid nicht groß genug?
D. Juan. Ich, ein Weib? Wie kannst du sagen . . .
Lisarda. Sieh, Don Juan, ob es nicht reine
Wahrheit war, was ich dir sagte.
Du hast mindstens nicht gesehn
(Ha, mir schwindet Mut und Atem!)
Den Verborgnen, den du meintest;
Aber ich sah die Verkappte.
D. Juan (beiseite). Reden darf ich nicht, noch schweigen.
Lisarda (zu Celien): Zeigt Euch, Fräulein; denn erfahren
Muß ich, wer in meinem Hause
So mich zu beleid'gen wagte.
D. Juan (beiseite). Nein, nicht alles sei verloren! — (Zu Lisarden.)
Halt! du darfst sie nicht gewahren.
Lisarda. Du verteidigst sie?
D. Juan. Ich muß.
Celia (beiseite). Fühlt' ein Weib je härtre Plagen?
Castaño (hinter der Szene). Halte fest die Türe zu,
Daß er nicht entwischt, Otañez!
D. Cesar (ebenso). Ich muß durch!
D. Juan. Was für ein Lärm
In der Wohnung von Lisarden?
D. Diego. Man vergißt die Not durch Not,
So drängt eine hier die andre.

Otañez tritt auf.

Otañez. Herr, den Mann, den du gesucht,
Fanden wir. Mit bloßem Stahle
Will er einen Weg sich öffnen,
Um zur Gasse zu gelangen.

Don Cesar, mit bloßem Degen, das Gesicht mit dem Mantel verhüllend, drängt sich durch die Diener, die ihn zurückhalten wollen.

D. Diego. Sprich, Don Juan, ist dies der Diener,
Den zu suchen du verlangtest?
D. Juan. Nein, dies ist ein andrer Mann.
Anstand, Wuchs und Kleidung sagen
Deutlich, daß es der nicht ist,
Den ich hier in Haft gehalten.
Celia (beiseite). Ha, Don Cesar ist's! (Sie eilt zu ihm hin.)
Mein Leben
Und das deine, Herr, bewahre!
D. Diego. Mann, der dieses Hauses Ehre
Mit so großem Schimpf beladet,
Sage, wer du bist!
D. Cesar. Ein Mann.
D. Diego. Nimm vom Angesicht den Mantel!
D. Cesar. Nimmermehr! In der Verhüllung,
Ohne daß du je mein Antlitz
Schauest, mußt du hier mich töten.
Denn verteid'gen will ich tapfer
Dieses Weib, und sie und ich
Müssen dieses Haus verlassen,
Unerkannt; wenn nicht mein Tod
Einhalt tut dem kühnen Plane.
D. Diego. Welches Weib?
D. Cesar (auf Celien deutend). Hier, dieses Weib;
Denn nicht red' ich von Lisarden.
Zwar ich kenn' es nicht, weiß nicht
Wer es ist; doch wenn dies alles
Nicht genügt, um sie zu sichern,
Führ' ich beide mit von dannen.
D. Diego. Dämon, Mensch, und wer du sein magst!
Zwar du stillest ein'germaßen
Jenen Argwohn; doch um ganz
Uns Beruhigung zu schaffen,
Mußt du sagen, wer du bist.
D. Cesar. Ganz umsonst ist dein Verlangen,
Wenigstens für jetzt.
D. Juan. Auch deins!
Kannst du denn zu glauben wagen,
Daß du hier aus unsrer Mitte
Wirst entführen diese Dame,
Ohne daß wir wissen, wie
Und weshalb ihr beide kamet
In dies Haus?

D. Cesar. Ich sag' es nicht.
D. Felix. Nun, so öffn' ich mit dem Stahle
Einen Mund in deiner Brust,
Der uns soll die Wahrheit sagen.

(Er und D. Juan ziehen die Degen. Hinter der Szene fällt ein Schuß.)

Lisarda. Welch ein Schuß ist dies? O Himmel!
Endet noch nicht dieses Bangen?
D. Cesar (für sich). Dies ist das bestimmte Zeichen.
D. Diego. Keiner gehe hier vom Platze;
Haltet euch zurück, ihr Herrn! — (Zu D. Cesar.)
Mann, du sollst mein Wort empfangen,
Daß ich dich vertret' und schütze,
Wenn du diesen Zweifel bannest.
D. Cesar. Gibst du dieses Wort mir?
D. Diego. Ja!
D. Cesar (sich enthüllend). Ich bin Cesar. — Was erblaßt ihr?
D. Diego. Du, der mir den Sohn erschlug?
D. Felix. Du, der Celien mir entwandte?
D. Juan. Du, im Hause meiner Braut?
D. Cesar. Ja; doch keinen von euch allen
Hat mein Mut beschimpft. — Erlegt' ich
Don Alonson, so geschah es
Mann an Mann, im gleichen Kampf.
Seht ihr jetzt mich in Lisardens
Hause, so geschieht's, weil Celia
Mich verbarg in diesem Saale.
Und entdeck' ich dies von Celien,
So geschieht es, weil's nicht schadet,
Denn ich bin verlobt mit ihr;
Sie ist diese Schleierdame.
Und reicht alles dies nicht hin,
Euch Genugtuung zu schaffen:
Dennoch geh' ich fort, trotz euch,
Weil ich guten Rückhalt habe.
Jener Schuß dort war das Zeichen,
Daß die Freunde mich erwarten.
D. Felix. Hättet Ihr auch niemand, Cesar,
Ich allein würd' Euch bewahren;
Denn da Ihr mein Bruder seid,
Ist's Verpflichtung meines Adels.
D. Juan. Ich bin Euer Freund, Don Felix;
Aber für Don Diego wag' ich . . .

D. Diego. G'nug! Ich gab ihm ja mein Wort,
Und mein Wort hab' ich zu wahren. — (Zu D. Cesar.)
Doch wo habt Ihr hier im Hause
Sagt! Euch so versteckt gehalten?

Mosquito, der indessen die Tür des Verschlages leise geöffnet und gehorcht hat, tritt jetzt hervor.

Mosquito. Dies hab' ich euch zu berichten;
Er war hier.
D. Diego. Seltsame Sache!
Beatriz. Was? Hast du mein Kleid gestohlen?
Mosquito. Auch die Büchsen und die Schachteln.
D. Diego. Und mit dieser Rätsellösung
Nimmt hier die Komödie . . .
Mosquito. Warte!
Denn ich muß gesamter Herrschaft
Noch vorher ein Wörtchen sagen;
Dies (damit man nichts vermisse),
Daß Don Felix, sich vertragend
Mit dem Gegenpart um jenen
Totschlag, der viel Not ihm machte,
Nun, nach Zahlung aller Kosten,
Ledig blieb. Mit dieser Nachricht
Schließen auf Begehr geschrieben,
Der Verborgne, die Verkappte.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Calderons ausgewählte Werke

in zehn Bänden.

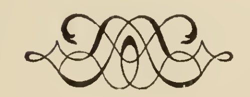
Mit Einleitungen und Anmerkungen

herausgegeben von

Dr. Wolfgang von Wurzbach
Privatdozent an der Universität Wien.

Mit einem Bildnis des Dichters und einer Handschriftprobe.

Zehnter Band.
Geistliche Festspiele.



Leipzig.
Hesse & Becker Verlag.

Inhalt.

Geistliche Festspiele.

(Autos sacramentales.)

Einleitung des Herausgebers.

Der Ruhm Calderons gründet sich heute ausschließlich auf seine Komödien. Dennoch würden wir dem Leser nur ein unvollständiges Bild von der Individualität des Dichters geben, wenn wir die zweite Gruppe seiner Schöpfungen, die Autos sacramentales, welche einen breiten Raum unter seinen Werken einnehmen, völlig unberücksichtigt ließen. Calderon hat dieser Art von Dichtungen durch mehrere Jahrzehnte seines Lebens regelmäßig seine Zeit und Mühe und mehr Sorgfalt gewidmet, als jenen profanen Werken, durch welche er sich seinen Platz in der Geschichte der Weltliteratur vornehmlich gesichert hat. Denn wie vollendet auch „Das Leben ein Traum" und „Dame Kobold" in ihrer Art sein mögen, so behält doch Schlegel recht, wenn er (35. Vorlesg.) sagt: „Die Religion ist seine (Calderons) eigentliche Liebe, das Herz seines Herzens." Und während ihm der Lorbeer der Komödiendichtung von Zeitgenossen und späteren Dichtern streitig gemacht wurde, war er als Dichter der Autos einzig und unübertroffen. Dies muß auch dann anerkannt werden, wenn man mit dem Geist dieser Schöpfungen nicht einverstanden ist.

Die Autos sacramentales (Geistliche Festspiele, Fronleichnamsspiele, nicht zu verwechseln mit den Comedias divinas, siehe Biogr. Einl. S. 69) sind eine den Spaniern eigentümliche Gattung der dramatischen Poesie. Sie gehören wohl zu den merkwürdigsten Kulturdokumenten, die wir besitzen, und illustrieren durch ihre Form, ihren Inhalt und Zweck besser die Denkweise jener Zeit als die ausführlichsten historischen Darlegungen. Es sind dramatische, oder besser gesagt melodramatische Werke in einem

Akte, geschrieben zur Verherrlichung der Eucharistie und dazu bestimmt, am Fronleichnamsfeste öffentlich aufgeführt zu werden.

Wir haben bereits oben (siehe Biogr. Einleitung S. 51) darauf hingewiesen, welchen großen Einfluß das 1264 von Papst Urban IV. zur Erinnerung an das Wunder von Bolsena eingeführte Corpus Christifest auf die Entwicklung des spanischen Dramas geübt hat. Seit seiner Einbürgerung im Lande war es der Anlaß zu einer Menge von lärmenden Festlichkeiten und Produktionen und speziell zur Aufführung von Schauspielen. Schon in der ersten Zeit seiner Begehung finden wir bei der Fronleichnamsprozession in Gerona Riesen und lächerliche Figuren, sowie die Aufführung von Schauspielen durch Geistliche erwähnt. Diese verschiedenartigen Volksbelustigungen zur höheren Ehre Gottes wurden von Jahr zu Jahr in immer größerem Stile betrieben, und auch in späterer Zeit, als das Drama längst in bezug auf Darsteller, Ort der Darstellung und Inhalt derselben profanisiert und den geistlichen Händen entwunden war, verlangte das Volk an diesem Feste noch immer seine religiös-theatralische Belustigung. Ein großer Teil jener spanischen Dramen aus dem 16. Jahrhundert, deren Vorwürfe der Bibel und den Parabeln der Evangelien entnommen und mit geschmackloser Allegorie so reich verbrämt erscheinen, sind am Fronleichnamsfeste über die Bretter gegangen. Inhaltlich nehmen sie allerdings in den seltensten Fällen auf das Fest Bezug. Wie alle theatralischen Werke, so nannte man auch solche Stücke Representaciones (Darstellungen) oder Autos (von actus ,[publicus] öffentlicher Vorgang, ein Ausdruck, der noch heute für die Festlichkeiten auf Universitäten gebräuchlich ist). Später, als eine gewisse Trennung des weltlichen vom geistlichen Schauspiel eintrat, und für das erstere eigene Namen wie Farsa, Tragedia, Comedia aufkamen, blieb die Bezeichnung Auto auf die geistlichen Darstellungen beschränkt, die dem Volke auch jetzt noch öffentlich auf Brettergerüsten, nicht in den Corrales vorgeführt wurden. Die Autos wurden nach wie vor nur zu bestimmten Gelegenheiten, an den Festen vereinzelter Heiliger (Santiago), speziell aber zu Weihnachten und zu Fronleichnam aufgeführt, und demnach unterschied man unter ihnen bald zwei Gruppen: Autos al nacimiento (Weihnachtsspiele) und Autos sacramentales (Fronleichnamsspiele). Die ersteren, in welchen sich die

Tradition des liturgischen Dramas besonders deutlich erhielt, haben die Anbetung der Hirten und der heiligen drei Könige, die Flucht nach Ägypten und Ähnliches zum Gegenstande. Die Allegorie spielt in ihnen eine verhältnismäßig geringe Rolle. Sie sind bisweilen in drei kleine Jornadas (Akte) eingeteilt. Noch Lope hat solche Stücke verfaßt, aber die Gattung war zu seiner Zeit schon im Aussterben begriffen. Dagegen entwickelten sich die zur öffentlichen Aufführung am Fronleichnamsfeste bestimmten Autos sacramentales seit Lope zu immer höherer Blüte. Sie verherrlichen unter Zuhilfenahme der Symbolik und Allegorie und unter Aufwand der größten szenischen Mittel die Eucharistie. Da diese Gattung die andere völlig verdrängte, verstand man schließlich unter Auto kurzweg immer ein Auto sacramental. Ihre Beliebtheit war eine sehr große, oft größer als die sehr erfolgreicher Komödien. Wie jeder Ort im Fasching seine Komödie haben wollte, so wollte man zu Fronleichnam neue Autos sehen. Auf dem Lande, wo die herumziehenden Truppen allein für die theatralischen Belustigungen zu sorgen hatten, war es auch darum recht traurig bestellt, wie die Schilderung des Cervantes beweist (vgl. Don Quixote II, Kap. 11, wo der Held mit den wandernden Schauspielern zusammentrifft, die das Auto von der Hofhaltung des Todes aufführen wollen [siehe unsere Jubiläumsausgabe III, S. 108]). Fehlte es an einer Truppe, nun so nahmen sich nach dem Zeugnis desselben Autors die Burschen des Ortes der frommen Sache an, und spielten ihren Dorfgenossen schlecht und recht ein von irgendeinem Studenten ad hoc verfaßtes Auto vor. Die wandernden Schauspieler spielten die Autos in der ersten Zeit auf demselben großen Karren oder Wagen, der sie führte, und der für die Darstellung ausgestattet war. Größere Truppen, welche in zwei Karren fuhren, rückten dieselben aneinander, oder man schlug ein Gerüst auf, an welches man die Karren heranschob, so daß sie den Schauspielern als Garderoberäume dienten, in welche sie sich nach ihrem Abgang wieder zurückzogen. Während sich auf dem Lande diese primitiven Formen erhielten, wurden sie in den größeren Städten, speziell in der Hauptstadt, durch die verfeinerten Ansprüche des Publikums vielfach vervollkommnet, ohne deshalb ihre charakteristischen Eigentümlichkeiten einzubüßen. Ein besonderes Gepränge erhielt die Aufführung der Autos in Madrid

durch die Teilnahme des Hofes, der besonders seit Philipp IV. das größte Interesse dafür bekundete. So konnte Calderon seine Vaterstadt mit Recht „das edle Herz Spaniens“ nennen,

„Das in der Fronleichnamsfeier
Leuchtet über alle Lande“

(siehe unten S. 122).

In Madrid war das Fronleichnamsfest mit seinen Umzügen und Autos schon lange Zeit früher Gegenstand neugieriger Erwartung, und es mag eines der wirksamsten unter den Mitteln gewesen sein, mit welchen die Kirche beschränkte Köpfe in ihrem Bann hielt.

Die Aufführung der Autos mit allen Vorbereitungen und damit zusammenhängenden Veranstaltungen leitete ein eigens zu diesem Zwecke eingesetztes Kollegium, die Junta del Corpus. Diese bestand aus dem Corregidor (Stadtrichter) und zwei Regidoren (Ratsherren) der Stadt Madrid, dem Sekretär des Ayuntamiento (Stadtrats) und einem Mitgliede des königlichen Rates als Vorsitzenden. Der letztere führte in dieser Eigenschaft den Titel Comisario, Protector, auch Superintendente de las fiestas del sanctísimo Sacramento. Da jede Störung bei den Festlichkeiten sehr peinlich gewesen wäre, war der Junta eine große Exekutivgewalt, besonders gegenüber den Schauspielern, eingeräumt. Die Verträge, welche sie abschloß, gingen allen anderen vor, und wenn die Junta von Madrid mit einer Truppe behufs Aufführung der Autos einig wurde, so wurden damit alle früheren Verträge der Truppe mit anderen Orten wirkungslos (was einen wahrhaft barbarischen Rechtszustand darstellt). Die Einhaltung ihrer Ansprüche konnte die Junta mit Gewaltmitteln, durch Kerkerhaft usw. erzwingen, doch war dies wohl selten notwendig, da die Ehre, an der Fronleichnamsfeier in Madrid mitzuwirken, von den Truppen sehr erstrebt wurde. Um die Neugierde des Volkes zu reizen, wurden alle Vorbereitungen für das Fronleichnamsfest heimlich betrieben. Kein Unberufener durfte die der Stadt Madrid gehörigen Werkstätten betreten, wo schon Monate früher an der Herstellung der Gerüste, Gerätschaften und Dekorationen eifrig gearbeitet wurde. 8 oder 14 Tage vor Fronleichnam wurde zu früher Morgenstunde eine Generalprobe abgehalten, die sogen. Muestra de los carros (Vorführung der Karren), der nur die

Junta, die Behörden und Notabilitäten der Stadt beiwohnen durften. Endlich kam der ersehnte Tag, der ganz Madrid in fromme Aufregung versetzte. Aus verschiedenen Berichten, die wir über diese Feierlichkeiten in der Zeit Philipps IV. besitzen, entnimmt man, daß dieselben früh morgens durch eine feierliche Prozession mit dem Allerheiligsten eröffnet wurden, ganz ähnlich jener, die noch heute in Österreich stattfindet. An dem feierlichen Umzug nahmen der König, der gesamte Hof und alle Würdenträger des Reiches teil. Die letzteren gingen dabei, „um Streitigkeiten zu vermeiden", unter völliger Außerachtlassung der Rangordnung, wie sie sich eben einfanden, und alle trugen gleiche weiße Wachskerzen. Auch der König, der unmittelbar hinter dem Tabernakel einherschritt, trug eine solche. Das Aufgebot an Geistlichkeit war bei dieser Gelegenheit ein massenhaftes. Für die Frömmigkeit Philipps IV. ist es charakteristisch, daß er sich, als im Jahre 1652 während der Fronleichnamsprozession ein Unwetter ausbrach, dennoch nicht abhalten ließ, der Prozession, den Hut in der Hand, auch weiterhin zu folgen. Ein Enthusiast verherrlichte dies in den folgenden, recht geschmacklosen Versen, in welchen sich Poesie und Prosa sehr nahe berühren:

Al rey de los reyes sigue	Sieh, dem König aller Kön'ge
Su siervo el rey, con que muestra,	Folgt der König als sein Diener,
Que de tanta fe al calor	Um des Glaubens heißes Glühen
Enjugar el agua intenta.	Durch den Regen abzukühlen.

Den Anfang der Prozession bildete eine große Zahl von Musikern und Biskayern, welche Tamburine und Kastagnetten schlugen. „Außer diesen", sagt der holländische Reisende Aerssen van Sommelsdyck (voyage d'Espagne 1665), „waren noch viele Leute in buntscheckiger Tracht dabei, die zum Klang verschiedener Instrumente so lustig tanzten, als ob Karneval wäre." Die uns als aufmerksame Beobachterin schon bekannte Gräfin d'Aulnoy sagt in einem Briefe vom 27. Juli 1679: „Man schmückt die Straßen, durch welche der Zug geht, mit den schönsten Teppichen der Welt; alle Balkone sind dann ohne Jalousien, mit Teppichen behängt und von Baldachinen bedeckt; von einer Seite der Straße zur anderen werden Zelte von Zwillich gespannt, welche gegen die Sonne schützen; diese Zelte besprengt man mit Wasser; die Straßen

sind mit angefeuchtetem Sande und mit so vielen Blumen bestreut, daß man den Fuß nicht niedersetzen kann, ohne auf welche zu treten; die Ruhealtäre sind außerordentlich groß und mit der höchsten Pracht geschmückt. Alle Damen legen an diesem Tage ihre Sommerkleider an und zeigen sich im höchsten Schmuck auf ihren Balkonen, indem sie Körbchen oder Fläschchen in den Händen halten, aus denen sie, wenn die Prozession vorüberzieht, Blumen streuen oder wohlriechendes Wasser hinabgießen." Das größte Interesse des Volkes erregten aber die „riesengroßen Maschinen, nämlich Figuren von Pappe, welche von darin versteckten Menschen in Bewegung gesetzt wurden". Im Jahre 1655 waren diese „von verschiedener Gestalt, und einige sahen abscheulich aus, alle aber stellten Weiber vor, mit Ausnahme der ersten, die nur aus einem monströsen gemalten Kopfe bestand, den ein Mensch von kleiner Natur trug, so daß das Ganze aussah, wie ein Zwerg mit dem Haupte eines Riesen". Außerdem waren noch zwei solche „Popanze" da, die einen maurischen und einen äthiopischen Riesen vorstellten (vgl. II, 34 und V, 57). Das Volk nannte diese Figuren Los Hijos del Vecino, d. h. Söhne des (bösen) Nachbars, des Teufels, oder auch Las Mamelinas. Die beliebteste Figur dieser Art war aber die Tarasca, „eine Schlange von ungeheuerer Größe, mit dickem Bauch, langem Schwanz, kurzen Füßen, gewundenen Krallen, drohenden Augen und gewaltigem, weitaufstehendem Rachen; ihr Leib ist über und über mit Schuppen bedeckt. Man führt dies Ungetüm durch die Straßen, und diejenigen, welche unter der Pappe, aus der es besteht, versteckt sind, lassen es solche Bewegungen machen, daß es den Unachtsamen die Hüte wegschnappt; die einfältigen Landleute haben große Furcht davor, und wenn es einen von ihnen erwischt, entsteht unter den übrigen Zuschauern ein gellendes Gelächter. Was sich am hübschesten ausnahm, war das Kompliment, das die Figuren der Königin machten, als der Zug vor dem Balkon vorbeikam, auf dem sie sich befand" (Aerssen van Sommelsdyck bei Schack II, 116). Diese Tarasca, die jährlich neu gemacht wurde, und Gegenstand eines öffentlichen Wettbewerbes für die Künstler von Madrid war, soll nach demselben Reisenden ihren Namen von einem Walde an der Stelle der späteren Stadt Tarascon, in der Provence (an der Rhone, gegenüber Beaucaire) führen. Dort soll in alten

Zeiten eine Schlange gehaust haben, „die dem menschlichen Geschlechte ebenso feindlich war, wie die, welche unsere ersten Eltern aus dem irdischen Paradiese vertrieb. Die heilige Martha aber, heißt es, habe sie zuletzt mit ihrem Gürtel und durch ihr Gebet getötet“. Nach verschiedenen Andeutungen in den Autos selbst stellte diese Figur jedoch den Leviathan (siehe Buch Hiob 40, 25 ff.) als Symbol der Sünde vor, welche Deutung in der Tat plausibler erscheint als die obige. Eine phantastisch herausgeputzte weibliche Figur, die gleichfalls herumgeführt wurde, sollte die babylonische Hure (siehe Apokalypse 17) darstellen.

Der Gang der Prozession zur Kirche Santa Maria, die Zeremonie daselbst und die Rückkehr dauerten bis Nachmittag, dann trat eine Ruhepause ein, und um 5 Uhr folgte die Aufführung der Autos, welche die Schaulust des Volkes womöglich noch mehr in Anspruch nahm als alles bisherige. Es war üblich, stets zwei Autos aufführen zu lassen, jedes von einer anderen Truppe. Die Aufführung fand auf Gerüsten statt, die vor dem königlichen Palaste aufgeschlagen wurden. Dahin drängte nun der Pöbel, der diesmal nicht nur Schauspiele, sondern auch die Majestäten zu sehen hoffte, die unter einem weithin sichtbaren Thronhimmel Platz nahmen. Da an diesem Tage weder das gesamte Volk, noch auch alle Würdenträger die Autos sehen konnten, war es üblich, ihre Aufführung an den folgenden Tagen vor den Häusern der einzelnen Ratspräsidenten zu wiederholen. In dieser Hinsicht brachte das Jahr 1665 eine bemerkenswerte Änderung. Während bis dahin die Autos jedem der staatlichen und kommunalen Consejos (Ratskollegien) separat vorgeführt wurden, bestimmte der König am 19. Mai dieses Jahres, daß sie am ersten Tage dem Hofe in Buen Retiro, am folgenden Tage aber allen Consejos gemeinsam auf der Plazuela de la Villa vorgespielt werden sollten, wobei dieselbe Sitzordnung wie am ersten Tage einzuhalten und ein Bildnis des Königs unter einem Thronhimmel im Zuschauerraume anzubringen sei, „damit jeglicher Zweifel und alle Schwierigkeit bezüglich der Plätze der Consejos ein für allemal ein Ende habe“. Wohl seit dieser Zeit wurden die Autos nach Absolvierung der Pflichtaufführungen auch noch einige Wochen lang in den Corrales gespielt, so daß jedermann Gelegenheit hatte, sie mit Ruhe anzusehen.

Vor den öffentlichen Aufführungen fuhren die Schauspieler getreu der alten Gepflogenheit in ihren, mit bemalten Vorhängen verschlossenen Karren durch die Stadt bis auf den Platz, wo das Gerüst aufgeschlagen war. Die Karren wurden nun von drei Seiten um die Bühne gestellt, so daß ihre Vorhänge die Dekorationen bildeten, ihr Inneres aber diente den Schauspielern als Ankleidezimmer und barg zugleich einen großen Teil des szenischen Apparates, der hinter den herabgelassenen Vorhängen unauffällig gewechselt werden konnte. Durch Wegziehen der Vorhänge konnte eine Vergrößerung der Bühne erzielt und neue Dekorationen sichtbar gemacht werden. Die Karren bildeten so „ein zweites, kleineres Schaugerüst, das durch Zurückziehen des Vorhangs zu einem Teil des größeren umgewandelt werden konnte. Mit anderen Worten: Das Haupttheater stellte sich mittels der herumgestellten Karren als von kleinen Nebenbühnen umgeben dar, die durch das Aufrollen von Gardinen bald in dasselbe hinübergezogen, bald wieder von ihm abgetrennt wurden" (Schack II, 129). Bei sämtlichen Aufführungen brannten trotz des hellen Tages stets eine große Menge Fackeln, was die Gräfin d'Aulnoy sehr belustigte, da doch „die Sonne den Komödianten gerade auf den Kopf schien und das Wachs von der Hitze schmolz".

Die Kosten, welche der Stadt Madrid aus diesen Aufführungen erwuchsen, waren sehr bedeutende, und sie steigerten sich durch die Vervollkommnung der szenischen Technik und die stets größer werdenden Ansprüche des Publikums von Jahr zu Jahr. Während 1622 die Miete (arriendo) der beiden Bühnengerüste (tablados) 1600 Realen (= 145 Dukaten) kostete, betrug sie 1665 schon 1250 Dukaten. Die Schauspieldirektoren erhielten zuerst für die Aufführung von zwei Autos (durch zwei Truppen) 600, später 700, 800, 950 Dukaten. 1680 erhielt eine Truppe für die Aufführung eines Autos 19 450 Realen (= 1768 Dukaten), 1700 20 000 Realen (= 1820 Dukaten) und überdies noch Zulagen. Die jährlichen Kosten für Maschinerien und Dekorationen steigerten sich während der Lebenszeit Calderons von 1250 bis 17 000 Realen.

Über die Gesamtkosten für die Aufführung der Autos und die damit verbundenen Veranstaltungen sind uns einige interessante Aufstellungen erhalten. Die ausführlichste derselben stammt aus dem Jahre 1649. Um von der Mannigfaltigkeit dieser Kosten

einen Begriff zu geben, lassen wir sie hier in getreuer Übersetzung folgen (nach Pérez Pastor, Documentos Nr. 101, S. 167).

Fiesta del santísimo sacramento 1649.

(Fronleichnamsfest 1649.)

An die Schauspieldirektoren für die Aufführungen .	710.600	Maravedis
An den Dichter der Autos	112.200	„
An den Wachszieher	644.470	„
An Juan de Caramanchel für die Herstellung der Wagen	319.600	„
An Gaspar Florio u. seine Gesellschaft für das Tanzen	421.600	„
An Adrian Lopez für die Leinwand der Decktücher .	366.656	„
Für das Tragen der Tarasca	27.200	„
An die Hermanos de la Dotrina (Waisenhausbrüder)	112.200	„
Für die Musik	76.296	„
Für das Ziehen und Aufputzen der Wagen . . .	14.012	„
An den Hausvater der Gemeinde für kleine Auslagen	17.760	„
An den Handwerker für Pfähle	21.760	„
An denselben für das Herstellen und Zusammennähen der Tücher	105.944	„
An Juan Blanco für das Gerüst auf der Plaza . .	127.500	„
Für das Gerüst vor dem kgl. Palast	51.000	„
An Francisco de Mena für die Treppe im Haus des Marquis de Cañete	22.200	„
Für das Befestigen der Tücher	95.200	„
Für das Tapezieren des Gerüstes	34.000	„
Für Verschläge (atajos)	11.050	„
An die Diener zu Fuße	11.220	„
Für das Tragen der Riesen	37.944	„
Für Spitzen und Leinwand für die Riesen . . .	14.416	„
Erster Verschlag von S Maria	6.800	„
Spiellente	5.580	„
Gerichtsdiener	13.056	„
Für das Reinigen der Kustodia (Tabernakel) . . .	17.000	„
An die notwendigen Träger	9.520	„
An den Alguacil Mayor	6.800	„
An den Pfarrer von S. María	3.400	„
Für die Gerüste zur Aufführung vor dem Volke . .	6.732	„
Gebühren an den Rat und die Stadt	710.100	„
	Sa. 4 133.816	Maravedis.

Summe: 4 133.816 Maravedis (die Zusammenrechnung bei Pérez Pastor S. 168 ist unrichtig) = ca. 121.582 Realen = 11.053 Dukaten.

In der Folgezeit wuchsen die meisten der hier angeführten Posten um ein bedeutendes, nur das Honorar des Dichters scheint an dieser allgemeinen Steigerung erst spät und in bescheidenem Maße (siehe unten S. 32) teilgenommen zu haben.

Nur wer den Charakter dieser religiösen Volksfeste richtig erfaßt, wird die Beliebtheit der Autos sacramentales begreifen können. Wer heute solche Festspiele aus Büchern kennen lernt, wird es sich kaum mehr erklären können, wie so schwerfällige, oft unverständliche, und sagen wir es aufrichtig, für den philosophisch Ungeschulten doch recht langweilige Werke einen so großen Anklang finden konnten. Nur die religiöse Begeisterung der Spanier und ihre naive Freude an blendenden Ausstattungskünsten konnte sie in der Hitze des Sommers stundenlang vor den Gerüsten festhalten, auf welchen die Autos gespielt wurden. Den tief philosophischen Gedanken der Dichtung konnten wohl nur die wenigsten folgen, und nichts ist unrichtiger, als wenn man aus den Autos auf den Bildungsgrad des Publikums schließen wollte, wie dies häufig geschehen ist. Es dürfte sich vielmehr in diesem Falle ähnlich verhalten haben, wie mit einem großen Teile der Wagner-Begeisterung unserer Tage, mit welcher das Verständnis auch nicht immer gleichen Schritt hält.

Ihrem Inhalte nach sind die Autos durchaus allegorisch. Ihre Handlung ist, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, nicht dem Leben und seinen Situationen entnommen, sondern bewegt sich in metaphysischen Regionen. Die auftretenden Figuren sind die göttlichen Personen unter verschiedenen Gestalten, die Patriarchen, Propheten und Apostel, sowie ein sehr großes Kontingent von Allegorien und Personifikationen der verschiedensten abstrakten Begriffe, der Sinne, Tugenden, Laster usf. Schack hat in seinem schon oft zitierten Werke (II, 400 f.) ein Verzeichnis der am häufigsten wiederkehrenden allegorischen Figuren gegeben, welches wir hier folgen lassen:

Der ewige Vater (der himmlische König, der göttliche Fürst), die Allmacht, die Weisheit, die göttliche Liebe, die Gnade, die Gerechtigkeit, die Barmherzigkeit, Christus (in verschiedenen Gestalten, z. B. als guter Hirt, als Kreuzritter usf.), der Bräutigam (d. i. Christus, der nach dem Hohen Liede um seine Braut, die Kirche freit), die heilige Jungfrau, der Teufel oder Luzifer, der

Schatten als Symbol der Schuld, die Sünde, der Mensch, das Menschengeschlecht, die Seele, der Verstand, der Wille, die Willkür, die Sorgfalt, der Eifer, der Stolz, der Neid, die Eitelkeit, der Gedanke (meistens als Narr oder Spaßmacher), die Unwissenheit, der Zweifel, der Glaube und der Unglaube, die Torheit, die Hoffnung, der Trost, die Kirche, das natürliche und das geschriebene Gesetz, der Götzendienst, das Judentum oder die Synagoge, der Alkoran oder Mohammedanismus, die Ketzerei und die Apostasie, der Atheismus, die 7 Sakramente, die Welt, die 4 Weltteile, die Natur, das Licht (meist als Symbol der Gnade), die Finsternis, der Schlaf und der Traum, der Tod, die Zeit, die Jahres- und Tageszeiten, die verschiedenen Länder der Erde, die 4 Elemente, die Pflanzen (und unter ihnen besonders die Ähre und die Rebe, weil sie das Brot und den Wein für den Tisch des Herrn liefern), die 5 Sinne, die Patriarchen, Propheten und Apostel und deren Attribute (z. B. der Adler des Johannes), die Engel und Erzengel.

Bei einem solchen Personal ist es erklärlich, daß die meisten Vorgänge nur durch eine symbolische Auslegung verständlich werden. „Wir sind also ganz und gar aus dem Kreise des menschlichen Daseins herausgerückt, befinden uns ganz und gar in den luftigsten Regionen der Abstraktion, im Reich des Übersinnlichen, in dem sich die Einbildungskraft nur mit höchster Anstrengung zu erhalten vermag. Das ganze Personal besteht aus Gestalten, an deren individuelle Existenz und Wirklichkeit niemand glaubt, aus Zwittergeschöpfen des abstrahierenden Verstandes und der sich in die Regionen des Metaphysischen verlierenden Phantasie. Die menschlichen Affekte und Eigenschaften sind hier nicht etwa so gefaßt, daß sie, nur momentan aus dem Innern hervortretend, diesen oder jenen psychischen Zustand versinnlichen, sondern es wird eine eigene, mit verkörperten Allgemeinbegriffen bevölkerte und über die irdische hinausgerückte Welt erschaffen" (Schack II, 395 f.). „Da diese Dichtungen auf einem Gebiete spielen, auf dem jede Zeitgrenze aufgehoben ist", darf man an sie den Maßstab historischer Kritik nicht anlegen; denn wenn ein Auto auch allen Gesetzen der Vernunft Hohn spricht, so kann es dabei doch ein vorzügliches Auto sein. Spezial sind diejenigen im Unrecht, welche die in den Autos begegnenden Anachronismen tadeln und sich,

wie Blas Nasarre (1749) darüber aufhalten, daß sich in solchen Autos Moses mit Adam und Johannes dem Täufer unterrede. Aber selbst ein Auto, in welchem Karl der Große symbolischerweise auszieht, um das Heilige Land zu erobern, Ganelon ihn um 30 Silberlinge verrät, und Karl gekreuzigt wird, fand ungeteilten Beifall.

Solche Albernheiten sind jedoch nicht die einzigen Gefahren, welche der Dichter von Autos zu gewärtigen hatte. „Gewiß", sagt Schack (II, 396), „der Dichter, der hier nicht die vollendetste Meisterschaft besitzt, wird in Gefahr kommen, monströses hervorzubringen. Seine Phantasie wird entweder nur dunkle und unklare Gebilde erschaffen, oder sie wird in den eiskalten Höhen der Verstandesabstraktion erstarren. Er wird sich entweder in unklare und nebelhafte Vorstellungen verlieren, deren eine in die andere verschwimmt, oder in das Kalte und Trockene geraten, wo die Allegorie einem Buchstabenrätsel gleicht." Eine weitere Schwierigkeit, mit der der Dichter zu kämpfen hatte, bestand darin, „die scholastische Theologie, die hergebrachter Maßen die Grundlage des Autos bildete, mit der Poesie in Einklang zu bringen". Es war kein Leichtes, die subtilen Fragen der Theologie und Philosophie, um die es sich doch handelt, einem großen Publikum vorzutragen, ohne allzu breit zu werden und sich in endlosen Exkursen zu verlieren. „So stoßen wir denn hier auf ellenlange Vorträge, in denen die christliche Dogmatik mit der ganzen Sublimität scholastischer Afterweisheit vorgetragen wird, auf weitläufige Expektorationen dieses oder jenes allegorischen Wesens über seine Natur und Bedeutung, auf Hin- und Widerreden über die subtilsten Fragen der Gottesgelehrtheit — Übelstände, die ein Drama auch bei den größten sonstigen Vorzügen entstellen müssen." Der letztere Vorwurf wird besonders gegen die zahlreichen Autos von Joseph de Valdivieso (geb. 1580, gest. zwischen 1635 und 1638) erhoben, die sich nach den Calderonschen der größten Beliebtheit erfreuten.

Bei solchen Schwierigkeiten ist die Kunst Calderons doppelt zu bewundern, dem es gelang, in seinen Autos Werke zu schaffen, die, von ihrer Tendenz abgesehen, rein ästhetisch betrachtet, noch heute auf unsere Bewunderung Anspruch erheben können. Von seinen Autos gelten vornehmlich die begeisterten Worte, welche Schack (II, 397 ff.) der Autos-Poesie gewidmet hat. „In diesen

Autos begegnen wir einer Fülle von echt allegorischen Gestalten, die nicht bloß Repräsentanten von Begriffen sind, sondern gleichsam wieder zu Individualitäten werden, und uns für ihr Sein und Handeln, ihr Denken und Wollen aufs Lebhafteste interessieren. . . . Die schöpferische Kraft, die sich in diesen Dichtungen offenbart, muß Staunen erregen. . . . Nur die mäßigste Phantasie konnte scharf definierten, abstrakten Denkbestimmungen Leben und Seele einhauchen, nur das höchste dichterische Gestaltungsvermögen dem übersinnlichen Form und plastische Rundung geben, nur die größte Besonnenheit sich in den Regionen des Metaphysischen und rein Geistigen erhalten, ohne zu stürzen und nur das entschiedenste Talent für das Drama auch auf diesem Gebiet und mit diesem Personal soviel dramatisches Leben und Interesse hervorrufen, wie wir dies alles hier vielfach erfüllt sehen . . . . Vielleicht in keinem ihrer anderen Werke haben die spanischen Dichter den poetischen Reichtum, über den sie, wie sonst niemand, zu gebieten hatten, so konzentriert wie hier. Es ist ein Farbenschmelz, ein Blütenduft und ein Zauber des entzückendsten Wortlauts, der alle Sinne berauscht."

Es liegt in der Tat etwas Berauschendes in der Musik dieser versifizierten Theologie, die uns Calderon in dem metrischen Gewande der Comedias vorführt, und die er in dieser profanen Verkleidung mit all dem imposanten Flitterstaat und Beiwerk ausgestattet hat, mit welchem eine südliche Phantasie die nackte Spekulation zu umkleiden wußte. Da ist nichts mehr von der Einfachheit und Innigkeit der Lopeschen Autos zu verspüren, Calderons Autos atmen die schwüle Atmosphäre höchster Kunstdichtung. Wie oft dieser Zauber auch vor dem spanischen Publikum wiederholt wurde, wie abgegriffen gewisse Allegorien schließlich sein mußten, der Apparat übte seine alte Zugkraft stets von neuem. Calderon berührt dies in der Vorrede zum 1. Bande seiner Autos, wo es heißt: „Irgendein ekler Leser möchte es vielleicht tadeln wollen, daß in den meisten dieser Autos dieselben Personen vorkommen, wie der Glaube, die Gnade, die Schuld, die Natur, das Judentum, das Heidentum usw.; dies aber rechtfertigt sich dadurch, daß, da der Gegenstand immer derselbe ist, die Stücke sich auch derselben Mittel zum Zwecke bedienen müssen; noch mehr aber durch die Erwägung, daß dieselben, oft wiederholten Mittel

doch jedesmal auf anderen Wegen zu anderem Ziele gehen; auf diese Art wird sich denn, nach meiner schwachen Einsicht, dieser Tadel vielmehr in Billigung umwandeln müssen; denn die größte Kunst der Natur besteht darin, daß sie mit den nämlichen Grundzügen so viele verschiedene Gesichter hervorzubringen weiß, und nach diesem Vorbilde möge es denn, wenn auch nicht als eine Kunst angesehen, so doch wenigstens entschuldigt werden, daß ich aus denselben Personen so viele verschiedene Autos zusammengesetzt habe. — Manche Stellen werden einander ähnlich gefunden werden, aber auch die Natur bringt manche ähnliche Gesichter hervor, und wenn schon dies einen Tadel zurückweist, so muß noch hinzugefügt werden, daß dergleichen Stücke nur einmal im Jahre aufgeführt werden, und daß zwischen manchen von den in diesem ersten Bande befindlichen Autos ein Zwischenraum von mehr als 20 Jahren liegt; der Eindruck, den sie bei der, durch solange Zeiträume getrennten Darstellung hervorbrachten, war daher ein ganz anderer als der, den sie jetzt, in demselben Bande vereinigt, bewirken können. — Einige Stellen werden vielleicht etwas matt erscheinen, weil das Papier weder den Wohllaut der Musik, noch den Pomp des Maschinenwesens wiedergeben kann, und es ist deshalb nötig, daß der Leser sich mit seiner Einbildungskraft diese Zutaten hinzudenke."

Auf den letzteren Umstand kann, wenn man heute über die Autos urteilt, nicht genug Gewicht gelegt werden. Die Ausstattung ist bei den Autos alles, und der Prunk, der in dieser Hinsicht speziell in Madrid entfaltet wurde, war nach den vorhandenen Aufzeichnungen ein außerordentlicher. Er unterstützte den Text nicht mehr, er übertäubte ihn. Die Schaulust der Massen fand hier mehr Befriedigung, als bei den abenteuerlichsten Comedias de ruido. Schon die allegorischen Gestalten selbst reizten das Interesse in hohem Maße durch ihre Attribute, die sie auf der Bühne stets mit sich herumtrugen, um allgemein kenntlich zu sein. Um Mißverständnissen vorzubeugen, stellten sie sich in den ersten Versen dem Publikum in der Regel auch vor. Besonderer Beliebtheit beim Volke erfreute sich Satan, dem daher die Dichter bald eine ungebührlich große Rolle in den Autos einräumten. Hierauf spielt Quevedo (Obras 1791, I, 386) an, wenn er sagt, der Teufel sei schließlich übermütig und eingebildet geworden, prächtig ge-

kleidet auf der Bühne erschienen und habe sich gebärdet, als ob ihm diese völlig angehöre. Auch in der oben zitierten Stelle aus dem Don Quixote (II, 11) sagt der Darsteller des Teufels: „Ich bin eine der Hauptfiguren in dem Auto, denn ich spiele in dieser Gesellschaft die vorzüglichsten Rollen." In den Kostümen wurde bei den Autos noch mehr Luxus entfaltet als bei den Comedias. 1642 mußte Philipp IV. verfügen, daß jeder Schauspieler, der für eine Rolle in einem Auto mehr als ein Kostüm benütze, 200 Dukaten Strafe zahlen und aus dem Königreiche verbannt werden solle. 1660 verbot er den Schauspielerinnen das Tragen von gold- und silbergestickten Stoffen.

Den besten Aufschluß über die große Theatermaschinerie, welche bei den Autos zur Verwendung kam, geben uns die sogenannten Memorias, eine Art von Anweisungen zur Darstellung, welche Calderon den meisten seiner Autos beigegeben hat, und in denen er die erforderlichen Dekorationen und szenischen Vorrichtungen genau beschreibt. Als Beispiel lassen wir das Memoria des Auto „La nave del mercader" (Das Schiff des Kaufmanns", aufgef. 1674) folgen:

„Der erste Karren ist ein prächtiges und schön geschmücktes Schiff, ausgestattet mit Segeln und Takelwerk. Die Laterne ist ein großer Kelch mit der Hostie, auf dem Vorderteil ist ein Seraph. Die Wimpel und Fähnlein sind weiß und rot und zeigen Kelche und Hostien. Auf der Spitze des Hauptmasts befindet sich eine Warte, welche eine Person besteigen kann. Das Schiff muß sich umkehren und unter der Bühne verschwinden können.

Der zweite Karren ist ein schwarzes Schiff mit einem Drachen auf dem Vorderteil. Als Laterne hat es einen Baum, zu dessen Füßen eine Natter zusammengerollt ist. Seine Fähnlein sind schwarz und strohgelb. Es hat gleichfalls eine Warte, einen Aufgang und eine Treppe, und auf den Wimpeln sind Nattern gemalt.

Der dritte Karren ist eine Wolke, die sich in drei Teilen öffnet, unter ihr steht ein Altar, darauf eine Opfergabe von Ähren, soviel drei Personen tragen können. Vorn an diesem Karren ist ein großes Fenster angebracht, vergittert wie ein Kerkerfenster, mit Riegeln und Vorhängeschlössern.

Der vierte Karren ist ein Felsen, der, wenn er in der Mitte geöffnet wird, für zwei Personen, eine liegende und eine stehende, Raum hat, die beide auf einem Gitter auf die Bühne herabgelassen werden."

Den Schluß der Autos bildet in der Regel die Erscheinung des Sakraments in Gestalt von Kelch und Hostie, das auf einem

Tische, umgeben von Emblemen, sichtbar wird, oder man erblickt das Jesuskind, welches, das Kreuz in der Hand, die Eucharistie verspricht. Dazu wurde das Tantum ergo intoniert, wie überhaupt zu jedem Auto eine reiche musikalische Begleitung gehörte. Endlich ist zu bedenken, daß der philosophische Ernst dieser Werke dem Volke durch die Possen eines allegorischen Grazioso (in der Regel spielt der Gedanke oder das Vergnügen diese Rolle) erleichtert, und stets nur in Begleitung eines heiteren Entremes und unter wiederholten Produktionen der Tänzer und Musiker und der Figuren aus Pappe verabreicht wurde.

Es ist wiederholt behauptet worden, daß sich Calderons Phantasie in den Autos in imponierenderer Weise zeige als in den Komödien, und dies ist bis zu einem gewissen Grade richtig. Seine Erfindungs-, Allegorisierungs- und Kombinationsgabe ist bewunderungswürdig, und mit Staunen sieht man, wie er immer neue Stoffkreise, und der Idee der Eucharistie völlig ferne liegende Vorgänge heranzieht, um das kirchliche Fest zu verherrlichen. Theologische und profane Schriften, Historien und Legenden, Heidnisches und Christliches, Mythologie und Poesie mußten ihm Vorwürfe für die Autos liefern, und wenn eines seiner eigenen Stücke besonderen Beifall gefunden hatte, so adoptierte er es in allegorischer Weise zum nächsten Fronleichnamsfest und machte daraus ein Auto. Für den Calderon-Forscher am interessantesten ist jedoch jene Gruppe von Autos, in denen er seiner eigenen Phantasie die Zügel schießen ließ und eine Handlung frei erfunden hat.

Die natürliche, nächstliegende Quelle für die Autos war selbstverständlich die B i b e l, das heilige Buch der Kirche, aus welchem jedes Dogma gewaltsam abgeleitet wurde. Seit jeher hatten ja die Theologen ein spekulatives Vergnügen darin gefunden, im Alten Testament Vorbilder und symbolische Hindeutungen auf das Neue, und in beiden solche auf die Kirche und ihre Einrichtungen zu entdecken, und so dort einen Zusammenhang zu konstruieren, wo für den nüchternen Beobachter — trotz aller nachträglich eingefügten Prophezeiungen — keiner vorhanden ist. In die Fußstapfen dieser Bibelausleger ist auch Calderon getreten, der die Stoffe von 13 Autos dem Alten, jene von 14 Autos dem Neuen Testament entnommen hat. So deutet er die Geschichte des Turmbaus von Babel (1. Mos. 1, 11) und Nimrods Übermut und Unter-

gang auf das Schicksal der sündigen Menschheit (La torre de Babilonia = Der babylonische Turm). In Isaak und Rebekka zeigt er uns die ältesten biblischen Vorbilder Christi und Mariä (Primero y segundo Isaac = Erster und zweiter Isaak). Deutlicher wird der Hinweis auf den Erlöser bei dem ägyptischen Joseph, dessen Getreidespendung als Typus der Eucharistie erscheint (Sueños hay que verdad son = Es gibt Träume, welche Wahrheit sind, 1670). Aber auch das Osterlamm (El viatico cordero = Das Lamm der Wegzehrung, 1665) und das Manna (*La serpiente de metal = Die eherne Schlange, 1676) macht er diesem symbolischen Zwecke dienstbar, während der Zug der Juden durch die Wüste unser irdisches Dasein, Moses resp. die eherne Schlange den Messias darstellen muß. Als weitere alttestamentarische Vorbilder Mariä erscheinen bei Calderon noch Ruth (Las espigas de Ruth = Die Ähren der Ruth, 1663), Deborah und Jahel (*Quien hallará muger fuerte? = Wer wird ein starkes Weib finden? 1672, vgl. Prov. 31, 10 und Don Quix. I, c. 33) und Abigail, Nabals, später Davids Gattin) (*La primer flor del Carmelo = Die erste Blume von Carmel, vor 1655). Auch die der Komödie „La Sibila del Oriente" (s. Biogr. Einl. S. 266) zugrunde liegende Legende vom Ursprung des Kreuzesholzes wird verwertet, wobei Salomo das Vorbild Christi ist und Saba die Kirche bedeutet (El arbol del mejor fruto = Der Baum mit der besten Frucht). Etwas gesuchter ist die Allegorie, wenn in El arca de Dios cautiva (= Die gefangene Bundeslade, 1673) die Eroberung und Rückgabe der Bundeslade durch die Philister (vgl. 1. Könige) auf die Kirche bezogen wird, oder wenn in La piel de Gedeon das Vlies Gideons Symbol der unbefleckten Empfängnis ist (siehe die Note Seite 85). Schließlich hat Calderon die symbolische Bedeutung des babylonischen Exils der Juden und die Entweihung der Tempelgefäße durch Belsazer zur Grundlage von zwei seiner schönsten Autos gemacht (*Mística y real Babilonia = Mystisches und wirkliches Babylon, 1662, und *La cena de Baltasar = Balthasars Nachtmahl, siehe unten S. 37, 41).

---

*) Mit diesem Zeichen versehen wir die bei Pedroso abgedruckten Autos (s. unten S. 35).

Unter den Stoffen aus dem Neuen Testament finden sich vor allem eine Anzahl von Parabeln aus den Evangelien. So hat Calderon das Gleichnis vom Weinberg (Math. 21, 33—41; Mark. 12, 1—9) in nicht weniger als 3 Autos verwertet. (*La Viña del Señor = Der Weinberg des Herrn, 1674; La siembra del señor = Die Saat des Herrn und El dia mayor de los dias = Der Tage größter Tag.) In jedem derselben ist die Allegorie anders gewendet. In anderen Autos hält er sich an die Parabel vom Säemann (La semilla y la zizaña = Same und Unkraut, noch 1708 in Madrid aufgeführt, vgl. Lukas 8), wobei der gute Weizen das Sakrament bedeutet, oder an jene vom Hochzeitsmahl (Llamados y escogidos = Berufene und Auserwählte, vgl. Matth. 22), wobei man sich unter dem König Gott Vater, unter dem Prinzen Christus, unter der Braut die Kirche zu denken hat. In „A tu prójimo como á tí" (Deinem Nächsten wie dir selbst) wird die Parabel vom barmherzigen Samariter (vgl. Luk. 10) verwendet, um die Liebe Christi zu den Menschen deutlich zu machen. Zwei Parabeln, die vom undankbaren Knechte (Matth. 18) und die vom reichen Prasser und dem armen Lazarus (Luk. 16) liegen dem Auto *„Lo que va del hombre á Dios" (= Was Gott vom Menschen trennt, wahrscheinlich 1680) zugrunde. Der Titel bezieht sich auf Lukas 16, 26: „Zwischen uns und euch ist eine große Kluft befestigt". Die Grundlage von „El tesoro escondido" (Der verborgene Schatz, 1679) bildet die Geschichte der heiligen drei Könige, dargestellt durch Arabien, Tarsis und Saba, welche dem König der Erde ihre Schätze darbringen (zum Titel siehe Isaias 45, 3; Matth. 13, 44). In „El primer refugio del hombre" (Die erste Zuflucht des Menschen wird die Heilung des 38jährigen Kranken durch Christus nach Joh. 6), in „El diablo mudo" (Der stumme Teufel, 1660) die Austreibung eines Teufels aus einem Besessenen auf die Erlösung gedeutet (vgl. zum Titel Luk. 11, 14). „El cordero de Isaias" (Das Lamm des Isaias, 1681, zum Titel siehe Isaias 53, 7) behandelt nach Apostelgesch. 8 die Taufe des Kämmerers der äthiopischen Königin Candace durch den Diakon Philippus. Der Geist des aus demselben Buche (17, 34) bekannten, von Paulus bekehrten Dionysius Areopagita ist die Hauptperson in „A Dios por razon de estado" (Zu Gott aus Staatsklugheit). In demselben Stoffkreis kann man auch noch „El

órden de Melquisedec“ (Die Ordnung des Melchisedech) und „Los misterios de la misa“ (Die Geheimnisse der Messe, 1640) einbeziehen. Ersteres Auto stellt das Erlösungswerk unter dem Bilde einer Prüfung für den Empfang der Priesterweihe dar, letzteres will die symbolische Bedeutung des Meßrituals in seinen geheimnisvollen Beziehungen dramatisch erklären — nach Lorinsers Urteil „ein Versuch, dessen Kühnheit selbst bei Calderon überrascht.“ Einem nüchternen Leser scheint der Dichter auch in „La vacante general“ (Die allgemeine Vakanz) zu weit zu gehen, wo die Kirche ein Edikt an alle Geister erläßt, daß sie sich für das Neue Testament um die Stellen bewerben sollen, die nach Ablauf des Alten frei wurden.

Neben der Bibel suchte man auch schon sehr früh in den Sagen und Schriftwerken des klassischen Altertums Hinweise auf das Christentum. Einfältige Kirchenväter entdeckten in der 4. Ekloge Virgils eine Ankündigung Christi, und in den Katakomben wurde der thrakische Orpheus mit der Leier als Symbol des Heilandes und umgeben von Szenen aus der Heiligen Schrift abgebildet. Diese der Theologie geläufigen Beziehungen von dem Heidentum auf das Christentum bilden die Grundlage von 7 Autos Calderons. Auch bei Calderon finden wir Orpheus, der die geliebte Eurydike aus dem Hades zurückgewinnt, als Vorbild des Erlösers (El divino Orfeo = Der göttliche Orpheus, 1663). In demselben Sinne werden auch die Befreiung der an einen Felsen gefesselten Andromeda durch Perseus (Andrómeda y Perseo = Andr. und Pers., 1680) und der Sieg des Theseus über den Minotaurus (El laberinto del mundo = Das Labyrinth der Welt) gedeutet. Auch den Mythus von Amor und Psyche hat Calderon in zwei verschiedenen Autos (Psiquis y Cupido, das eine für Toledo, das andere für Madrid, 1665) auf die Eucharistie angewendet, was außer ihm auch Valdvieso und andere getan haben. In „El verdadero Dios Pan“ (Der wahre Gott Pan, 1670) wird der Allgott Pan auf Christus umgedeutet, was um so leichter ist, als pan auch das Brot bedeutet. Die Kirche erscheint als wahrer Parnaß, Christus als wahrer Apollo, umgeben von den Kirchenvätern, in *„El sacro Parnaso“ (Der heilige Parnaß, 1659). Wie die Stoffe der antiken Poesie, so mußten sich auch solche der neueren zur Allegorisierung eignen. Dennoch be-

gegnet man in Calderons gesamtem frommem Repertoire nur einem derartigen Falle, nämlich in dem Auto „El pastor fido“ (Der treue Hirt), wo er unter Bezugnahme auf Guarinis berühmtes Schäferspiel Christus als guten Hirten verherrlicht. Im weiteren Sinne gehören hierher allerdings auch die Allegorisierungen von vier seiner eigenen Komödien, deren Stoffe ihrerseits wieder ganz verschiedener Herkunft sind. Zwei dieser Autos „El pintor de su deshonra“ (nach der gleichnamigen Komödie, Der Maler seiner Schmach) und „Los encantos de la culpa“ (Die Zaubereien der Schuld) haben wir in unsere Auswahl aufgenommen. Das letztere zeigt den interessanten Fall der Umgießung einer Ehebruchstragödie in ein Fronleichnamsspiel, das letztere (nach „über allen Zauber Liebe“) gibt der Fabel von Odysseus und Circe eine fromme Deutung, wie ähnliches schon Boccaccio in seinen Göttergenealogien versucht hatte (siehe über diese beiden Autos unten S. 38 f.). Bezüglich des Auto *„La vida es sueño“ (Das Leben ein Traum, 1673) verweisen wir den Leser auf das oben (II, S. 15 f.) Gesagte. Wenn endlich in der aus Bojardo geschöpften Komödie „El jardin de Falerina“ (Der Garten der Falerina, s. Biogr. Einl. S. 260) Roland mittels des Ringes des Zauberers Malgesi den von Falerina gefangenen Rugero befreit, so erlöst in dem gleichnamigen Auto (1675) Christus als Sonnenritter die menschliche Natur aus dem Banne der Sünde.

Eine weitere ansehnliche Zahl geeigneter Gegenstände boten dem Dichter die Kirchengeschichte, sowie die profane Geschichte mit ihren legendenhaften Verbrämungen. In „No hay instante sin milagro“ (Kein Augenblick ist ohne Wunder, 1672), beweist der personifizierte Glaube durch fünf Beispiele aus der Vergangenheit (Magdalena, Dismas, Paulus, Konstantin, Augustin), daß die Wunder in der Kirche stets fortdauern. Ein anderes Mal (in „La lepra de Constantino“ = Der Aussatz des Konstantin) wird der Sieg des Kaisers Konstantin über Maxentius und die Heilung seines Aussatzes durch die Taufe dazu benützt, um die Heilung der Menschheit durch die Kirche anzudeuten. Das hervorragendste Werk dieser Gruppe und zugleich das Beispiel eines Doppel-Auto ist „El santo rey Don Fernando“ (Der heilige König Ferdinand), dessen I. Teil Glauben und Liebe des Königs verherrlicht, während der II. die Hoffnung, die Einnahme von

Sevilla durch Ferdinand und seinen gottseligen Tod zum Gegenstand hat (1251). Beide Autos wurden anläßlich der Heiligsprechung des Königs (1671) verfaßt. In die Zeit der Maurenkriege führt uns auch „La devocion de la misa“ (Die Andacht zur Messe), wo Pascual Vivas, die Versinnbildlichung des Menschen durch seine Andacht den Sieg der Christen über die Mauren bewirkt, deren endgültige Vertreibung unter Philipp III. prophezeit wird. „El cubo de la Almudena“ (Das Festungswerk des Speichers, erwähnt 1651) knüpft an die Auffindung eines Gnadenbildes bei der Belagerung von Madrid durch die Mauren im Jahre 1110 an, und Calderon läßt bei dieser Gelegenheit auch Getreidevorräte entdecken, welche die Eucharistie bedeuten sollen. Dagegen verherrlicht „A Maria el corazon“ (Das Herz gehört Maria, 1664) an der Hand einer Legende die Andacht zum Gnadenbild der Lauretanischen Jungfrau. Die bekannte Geschichte von Kaiser Max auf der Martinswand ist in „El segundo blason de Austria“ (Der zweite Ruhm Österreichs, 1679) behandelt. Der Kaiser versteigt sich im Gebirge, empfängt vom Tale aus den Segen des Sakraments und wird wunderbar gerettet. Unter dem ersten Ruhm Österreichs ist die Verehrung des Sakraments durch Rudolf von Habsburg zu verstehen.

Interessant ist es, wie Calderon in einer Anzahl von sogenannten „Autos de circunstancias“, Ereignisse der Zeitgeschichte, selbst der jüngstvergangenen Tage für seine frommen Zwecke zu benützen verstand und so das Volk dazu anhielt, selbst an höchst profane Dinge eine fromme Betrachtung zu knüpfen. So nimmt er in „La segunda esposa y triunfar muriendo“ (Die zweite Braut und sterbend triumphieren, 1649) die Hochzeit Philipps IV. mit Maria Anna zum Anlaß, um auf die Vermählung Christi mit der Kirche hinzuweisen. In „El año santo de Roma“ (Das heilige Jahr von Rom) verherrlicht er das 1650 zu Rom unter Innozenz X. gefeierte Jubiläum (siehe II, S. 254), in einer Art Fortsetzung dazu (El año santo de Madrid = Das heilige Jahr von Madrid) die Festlichkeiten, welche im Jahre darauf in Madrid stattfanden. „La protestacion de la fé“ (Das Glaubensbekenntnis, zuerst gedruckt in der Ausgabe von Apontes siehe unten S. 33) knüpft an die Konversion der Königin Christine von Schweden (1655) an, „El lirio y la azucena“ (Lilie und

Narzisse) an den Abschluß des pyrenäischen Friedens und die Vermählung der Infantin Maria Teresa mit Ludwig XIV. (1660). In dem letztgenannten Auto symbolisieren Lilie und Narzisse die Länder Frankreich und Navarra, die Königshäuser sind durch ihre Stifter Chlodwig und Rudolf von Habsburg vertreten. Aber auch die Vollendung eines neuen Hospitals in Madrid (El nuevo hospicio de pobres = Das neue Armenhospiz, 1675) oder die Erbauung des Schlosses Buen Retiro (El nuevo palacio de Retiro) sind dem Dichter für seine Zwecke geeignet. In dem letzteren Auto wird das Schloß allegorisch auf die Kirche gedeutet, wobei Philipp IV. den Erlöser, die Königin das Gesetz der Gnade, die Hofdamen Glaube, Hoffnung und Liebe darstellen. In *„El valle de la Zarzuela“ (Das Tal des Dornstrauchs) geht Calderon sogar von den Jagden im Wildparke des königlichen Schlosses La Zarzuela aus und zeigt das Erlösungswerk unter dem Bilde einer solchen, doch recht unchristlichen Belustigung. „El indulto general“ (Die allgemeine Begnadigung) schildert im Anschluß an die 1679 von Karl II. bewilligte Amnestie die Befreiung der Seelen der Gerechten aus der Vorhölle. Wie damals die Vermählung des Königs, so ist hier die Vermählung Christi mit der menschlichen Natur die Veranlassung. Das Verständnis für diese Art von poetischer Allegorie ist uns allerdings gänzlich abhanden gekommen, um so mehr als sich hier Servilität mit Frömmigkeit in eigentümlicher Weise paart. „Es ist wirklich beinahe gotteslästerlich,“ sagt Grillparzer (Werke Ausgabe Hesse XIII, 6; 1860), „wie Calderon in seinen Autos sacramentales die göttlichen Personen und Handlungen mit der Schmeichelei für das regierende Haus zusammenwirft“, und an anderer Stelle XIII, 7): „Es ist wohl niemals der pfäffische Aberglaube und die höfische Schmeichelei so miteinander vermischt worden als in Calderons „Indulto general“, wo der Sohn Gottes Christus und der König Karl II. geradezu verwechselt werden.“

Eine aparte Stellung nehmen in dieser Gruppe „El maestrazgo del Toison“ (Das Großmeisteramt des Goldenen Vlieses, 1659) und „Las órdenes militares“ (Die geistlichen Ritterorden, 1662) ein. In ersterem Auto wird der Orden vom Goldenen Vlies auf Christus das Gotteslamm bezogen. Christus erscheint als erster Großmeister unter dem Namen Herzog von Austria, die Apostel sind die Ordens-

ritter. In „Las órdenes militares", welches Auto auch den Titel „Las pruebas del segundo Adan" (Die Ahnenproben des zweiten Adam) führte, werden die geistlichen Ritterorden und die unbefleckte Empfängnis Mariä in höchst merkwürdiger Weise verherrlicht. Calderon läßt Christus darin als zweiten Adam auftreten und wie bei der Aufnahme in den Ritterorden von Santiago (siehe Biogr. Einl. S. 113 f.) Proben über die Reinheit seines Geblüts anstellen. Bei dieser Gelegenheit beging Calderon nun die Unvorsichtigkeit, auf den Streit zwischen Jesuiten und Dominikanern über die unbefleckte Empfängnis und die durch ihn hervorgerufene Bulle Solicitudo des Papstes Alexander VII. (1661) anzuspielen, was unter der frommen Zuhörerschaft große Aufregung hervorrief. Am 12. Juni 1662 wurde Calderon von dem Rate der Inquisition aufmerksam gemacht, daß dieses Werk nicht einwandfrei sei, und zu dem Inquisitor Jerónimo de Angulo berufen, der ihm auftrug, einige Verse zu ändern oder zu streichen. Am 16. Juni überreichte Calderon eine Verteidigungsschrift, aber schon am nächsten Tage verbot der Rat die Aufführung dieses Autos und zog die Abschriften der Rollen von den Schauspielern ein. Neun Jahre später, am 15. September 1671, erhielt der Impresario Antonio Escamillo von demselben Rate anstandslos die Bewilligung zur Aufführung der „Ordenes militares".

In einem großen Teile seiner Autos hat sich Calderon endlich von jedem Substrat losgesagt, und eine allegorische Handlung frei erfunden. Dies sind die kühnsten, aber mitunter auch die interessantesten unter seinen Fronleichnamsspielen. Als Typus dieser Klasse und zugleich als eines der vorzüglichsten Autos kann „El gran teatro del mundo" (Das große Welttheater) gelten, worin das Leben unter dem Bilde eines Schauspiels erscheint. Wir geben es als Probe dieser Gruppe unten wieder (s. S. 39, 171). Ein Gegenstück dazu ist „El gran mercado del mundo" (Der große Markt der Welt); hier ist das Leben ein Jahrmarkt, auf welchem Tugenden und Laster ihre Waren feilbieten. Den Kampf der gläubigen Seele gegen ihre irdischen Feinde und die Unterstützung, welche ihr Christus zuteil werden läßt, zeigt *„La divina Filotea" (Die göttliche Philothea, 1681). „El pleito matrimonial" (Der Ehezwist) führt uns die Vereinigung von Seele und Körper unter dem Bilde einer unglücklichen Ehe vor Augen. In *„El veneno y la triaca"

(Gift und Gegengift, ca. 1650) sehen wir die unterliegende und wieder erhobene menschliche Natur in der Gestalt einer Infantin, in *„La cura y la enfermedad“ (Krankheit und Heilung) als Kranken, der von dem als Pilger auftretenden Erlöser geheilt wird. Wieder in einem anderen Auto (*La nave del mercader = Das Schiff des Kaufmanns, 1674, ein 2. Teil wird versprochen) bringt der Erlöser auf einem Schiffe wunderbares Brot; aber die Kirche erscheint auch als belagerte Festung, der das Schiff des heiligen Petrus himmlische Nahrung zuführt. (El socorro general = Die allgemeine Provision, für Toledo 1644.) In „Los alimentos del hombre“ (Der Unterhalt des Menschen, 1676) vermittelt Emanuel, d. h. der Erlöser zwischen Gott Vater und dem Menschen Adam, und gibt diesem Unterhalt durch sein Fleisch und Blut. Unter dem Bilde der Loskaufung der Christensklaven von den maurischen Korsaren erscheint die Erlösung der Menschheit in „La redencion de cautivos“ (Die Loskaufung der Gefangenen). In „La inmunidad del sagrado“ (Der Schutz des Heiligtums) hat man sich unter dem Bilde eines den Menschen Schutz gewährenden Asyls zuerst das Paradies und dann die Kirche vorzustellen. „No hay mas fortuna que Dios“ (Es gibt kein höheres Glück als Gott) widerlegt die Ansicht, daß das Glück die Welt regiere und weist nach, daß es „im Leben und Sterben kein anderes Glück gebe als Gott“. Erwähnen wir noch eine Verherrlichung der unbefleckten Empfängnis in „La hidalga del valle“ (Das Edelfräulein des Tales), wo die Jungfrau Maria als Edelfräulein „in diesem Tale der Tränen“ auftritt und das kuriose Auto „La humildad coronada de las plantas“ (Die gekrönte Demut der Gewächse), dessen Interlokutoren personifizierte Gewächse sind, unter denen die Weinrebe und die Weizenähre wegen ihrer Demut die Krone erhalten, so haben wir sämtliche gedruckt vorliegende Autos Calderons Revüe passieren lassen und dem Leser ein Bild von ihrer Mannigfaltigkeit gegeben.

Die Zeitgenossen fanden nicht genug Worte des Lobes für diese Schöpfungen. So sagt Calderons Panegyriker Manuel Guerra (vgl. Biogr. Einl. S. 198): „Wo dieser eminente Mann zum allgemeinen Erstaunen sich selbst übertroffen, das war in den Autos sacramentales. Die Andacht seines Geistes entzündete ihm das Gemüt, und die Rede entflammt im hingerissenen Fluge, schwang sich wie der Adler des Hesekiel über seine Genossen und

ihn selbst empor. Seine Erfindungen sind so göttlich, die Gedanken so schön, die Ausschmückungen so prächtig, die Moralitäten so verschmolzen, die Lehrsätze so geschmackvoll, Vernunft und Glaube so sanft verwoben, und das Nutzbare ist dem Schönen so freundlich gesellt, daß zugleich der Verstand in Bewunderung und das Herz in Flammen gesetzt wird. Die Seelen kehren voll Liebe und Andacht zurück, erfreut und zerknirscht, ergötzt und befeuert, und indem er dem Ohr liebkost, flößt er heilige Ehrfurcht vor dem Sakramente ein."

Heutzutage wird dem nüchternen Leser darin allerdings so manches befremden, ja sogar absurd anmuten, und er begreift nicht, wie aller Pomp und alle Ausstattungskünste über die Peinlichkeit mancher Sottisen, die darin vorkommen, hinweghelfen konnten. Es sei uns gestattet, einige drastische Beispiele dieser Art anzuführen. Was soll man z. B. sagen, wenn die Welt ihre Tochter Fides (den Glauben), weil sie die Werbungen der Apostasie abweist und nur Amor angehören will, auf eine Galeere bringen läßt, deren Matrose der Neid ist? (Psiquis y Cupido) Oder wenn sich der Fürst der Finsternis als Wanderer verkleidet an die menschliche Natur heranmacht, die sich arglos in Gesellschaft der Tage und des Vergnügens ergeht und sie gefangen nimmt? (El divino Orfeo.) In einem anderen Auto berät sich Luzifer mit dem Tod darüber, wie man der menschlichen Natur (als Infantin) Gift verabreichen könne; darauf erscheinen die Jahreszeiten und der Winter erklärt, er könne es ihr im Wasser nicht geben, weil dies das Symbol der Taufe sei. Auch der Frühling mit seinen Blumen, der Sommer mit seinen auf die Eucharistie hinweisenden Ähren machen Ausflüchte, und nur der Herbst mit seinen Früchten erklärt sich zur Ausführung des Auftrages bereit. (El veneno y la triaca.) Nicht weniger befremdend ist es, wenn der Erlöser unter der Maske eines Pilgers mit einer großen Ladung Weizen erscheint und die Infantin befreit, indem er gegen Luzifer eine Pistole abfeuert und ihr zur Heilung das Wort der Gnade, die Speise des Sakraments, den Baum des Lebens (das Kreuz) und das Wasser der Taufe verordnet, und sie obendrein auf seinem Schiffe mit der Unschuld als Wache und dem Verstand als Piloten entführt (ebenda). Und welchen Eindruck macht es uns heute, wenn in Calderons meistgefeiertem Auto (La cena de Baltasar) der Tod

dem Frevler Belsazer ein Buch vorhält, worin der letztere sich als Kind des Ehebruchs seiner Mutter bekennt und sich verpflichtet hat, sein Leben, wann und wo es begehrt werde, zurückzugeben, was durch Adam, David und Hiob als Zeugen bestätigt wird, und wenn der Tod ihm überdies einen Mahnzettel einhändigt, den die Welteitelkeit, Belsazers Gattin, sodann zerreißt? (Siehe unten S. 65.) — Einer vernünftigen Kritik können solche Dinge nicht standhalten, und wer auf rein ästhetischem oder künstlerischem Standpunkte steht, ohne den spanischen Glaubenshalluzinationen Rechnung zu tragen, muß sich unwillkürlich an den Kopf greifen und fragen, wo denn die Grenze zwischen Genie und Wahnsinn liegt, und ob sie hier nicht schon überschritten sei? So erklären sich die vielen abfälligen Beurteilungen, welche die Autos selbst von Spaniern erfuhren. Jovellanos nennt ihre Aufführung kurzweg eine „abergläubische Sitte" (supersticiosa costumbre), L. Fernandez de Moratin spricht von ihnen als von „absurden Kompositionen" (composiciones absurdas), Martinez de la Rosa nennt sie „absurd, monströs und dem Drama widersprechend" (absurdos, monstruosos y perjudiciales á la dramática), Ticknor „groteske Kompositionen", Bouterwek sagt, die Vernunft und das moralische Gefühl werden durch den phantastischen Glauben in diesen Schauspielen so mißhandelt, daß man jenen Nationen Glück wünschen müsse, denen ein besseres Schicksal eine solche Geistesergötzung versagte; Sismondi gesteht, daß er nur ein einziges Auto habe lesen können, erklärt aber alle für Unsinn und sagt, Calderon flöße ihm vor der Religion, die er bekenne, Abscheu ein. In ähnlichem Sinne äußern sich Lemcke, Klein u. a.

Diesen abweisenden Urteilen stehen auf katholischer Seite eine Anzahl von Verhimmelungen gegenüber, welche an Tollhäuslerei gemahnen. Der bedeutendste Wortführer dieser Richtung ist Eichendorff (Zur Geschichte des Dramas 2. Aufl., 1866, S. 54). Es fehlte nicht an solchen, welche Calderon wegen seiner Meisterschaft in der Allegorie dicht neben Dante stellten (A. W. Schlegel, Berliner Vorlesungen, 3. Kursus) und ihn das größte katholische Genie nach dem Florentiner nannten. Ob es Tatsache ist, daß man sich, wenn auch vergeblich, um seine Kanonisierung bemühte (Fastenrath, Calderon S. 53), konnten wir nicht feststellen. Wir, die nicht das Geheimnis be-

sitzen, welches nach Lorinser (I, 39) zum Verständnis der Autos unerläßlich ist, nämlich das Erfassen der katholischen Idee vom Mysterium der Eucharistie, müssen uns damit begnügen, die Autos als literarische Werke wie irgendwelche andere zu betrachten. Wie alles allegorische, so haben auch sie heute für einen unparteiischen Leser stark an Interesse verloren. Was man sich im Bilde und auf Monumenten noch gerne gefallen läßt, widerspricht nach heutigen Ansichten entschieden dem Wesen des Dramas. Wir bewundern die Fülle der Poesie, welche trotz aller abenteuerlichen Auswüchse in den Autos liegt, und betrachten sie nur noch als höchst merkwürdige, ja einzige Denkmäler eines Gott sei Dank doch überwundenen Geistes.

Die oben gegebene Übersicht beschränkt sich, wie erwähnt, auf die gedruckt überlieferten (73) Autos des Dichters, die jedoch keineswegs sein ganzes Schaffen auf diesem Gebiete darstellen. Tassis sagt, die Gesamtzahl von Calderons Autos übersteige 100. Er selbst nennt in dem kurz vor seinem Tode geschriebenen Briefe an den Herzog von Veragua (siehe Biogr. Einl. S. 138) allerdings nur 68, und Schack weist (III, 282) darauf hin, daß Calderon gerade auf diese Gattung seiner Werke besonderes Gewicht legte, und daß daher nicht anzunehmen sei, daß er mehr als 30 unerwähnt gelassen habe. Dennoch muß er wohl mehr als die auf uns gekommene Zahl verfaßt haben, denn wir wissen, daß er nicht nur Madrid durch Jahrzehnte, sondern daneben gelegentlich auch andere Städte (Sevilla, Toledo, Granada usw.) mit Autos versorgt hat. Da diese Städte aber gegen Ende von Calderons Lebenszeit aufhörten, Autos spielen zu lassen, dürfte auf sie nur eine verhältnismäßig kleine Zahl entfallen. In einigen Autos finden wir den Aufführungsort erwähnt, so in La Humildad coronada: Toledo, in Los encantos: Madrid usw. Calderons Haupttätigkeit galt der Verherrlichung des Fronleichnamsfestes in Madrid.

In den Aufzeichnungen des Madrider Stadtarchivs erscheint Calderon zuerst im Jahre 1637 als Dichter der beiden geistlichen Festspiele für das Fronleichnamsfest. Regelmäßig wurde ihm diese Aufgabe jedoch erst seit der Mitte der 40er Jahre übertragen, von welcher Zeit an sein Name bei dieser Gelegenheit fast alljährlich genannt wird. Tassis' Angabe, daß er die Autos für Madrid durch 37 Jahre (1644—1681) schrieb, scheint sich also

zu bestätigen. Als Honorar erhielt Calderon für beide Autos durch lange Zeit die damals übliche Summe von 112 200 Maravedis (= 300 Dukaten). Er bezog diesen Betrag im Jahre 1645 und in den Jahren 1647 bis 1653. Da er jedoch seit 1654 auch an den Veranstaltungen zur Aufführung tätigen Anteil nahm, und zu diesem Zwecke eigens von Alba oder Toledo nach Madrid kam, erhöhte man sein Honorar damals auf 4000 Realen (= ca. 363 Dukaten). Dabei blieb es in den beiden folgenden Jahren. 1657, wo er den Proben durch volle zwei Monate beiwohnte, erhielt er sogar 400 Dukaten (= 4400 Realen). Dieselbe Summe wurde ihm 1662, 1663 und 1664 überwiesen. Seit 1665 kommen dazu noch weitere 1400 Realen, welche die Stadt den beiden mit der Aufführung betrauten Truppen von vorneherein zu gleichen Teilen von ihren Honoraren abzog. Früher hatte der Dichter diese Beträge von den Truppen direkt erhalten. Da es aber oft nicht leicht gewesen sein dürfte, das Geld einzutreiben, überhob ihn die Stadt Madrid dadurch unter Anerkennung seiner Rechte einer lästigen Mühe. Der Preis für die bei den Autos unentbehrliche Loa (siehe Biogr. Einleitung S. 81) war hier inbegriffen, ein eigenes Entremes wurde jedoch zu diesem Zwecke nicht gedichtet, sondern meist ein älteres verwendet. Die Preise, welche man eventuellenfalls bezahlte, waren für eine Loa 100, für ein Entremes, ein Sainete oder eine Mojiganga 300 Realen, für die Musik zu zwei Autos ca. 1100 Realen.

Die Überlieferung der Autos ist leider eine ebenso unvollkommene wie jene der Komödien. Nachdem schon früher einzelne in Kollektionen erschienen waren — 4 Autos von Calderon finden sich in einem Sammelbande Madrid 1655, zwei in dem Bande Navidad y corpus Christi von Isidro de Robles, Madrid 1664 — edierte Calderon selbst zu Madrid 1677 (en la Imprenta Imperial por Joseph Fernandez de Buendía) einen I. Band seiner Autos, welcher 12 Stücke samt Loas enthielt und mit einem Porträt des Dichters geziert war. Calderon sagt in der Vorrede, daß er durch diese Ausgabe seine Autos vor dem Lose der Verunstaltung bewahren wolle, unter dem seine Komödien so sehr zu leiden hätten, und das den Autos noch gefährlicher werden könnte, da hier oft schon ein kleiner Fehler den Sinn vernichte. Dieser Band erlebte zwei Neuauflagen (Madrid 1690 und 1715), aber es folgte ihm

kein zweiter. Die übrigen Autos des Dichters blieben unediert in den Archiven der Stadt Madrid liegen, und da diese Eigentümerin der für sie verfaßten Autos war, konnte 1682, nach Calderons Tode der Magistrat den Druck und Verkauf derselben durch die Buchhändler einfach verbieten. Damals wurde auch der Pfarrer Lozano, dem der Dichter seinen handschriftlichen Nachlaß vermacht hatte (siehe Biogr. Einleitung S. 130), aufgefordert, die in seinem Besitze befindlichen Autos dem Stadtarchiv zu übergeben. Als man die Manuskripte aber in den darauffolgenden Jahren wiederholt zur Aufführung an Schauspielertruppen überließ, wurden die Schätze des Archivs immer geringer. Nach dem Zeugnisse Fajardos war daselbst im Jahre 1707 kein einziges Auto mehr im Originalmanuskript vorhanden, während Private vielfach in den Besitz von Texten gelangten. So kam die unbefugte Ausgabe der Calderonschen Autos zustande, welche der reiche Peruaner Don Isidro de Haro unrechtmäßigerweise drucken ließ. Diese „perverse" Ausgabe — so nennt sie Fajardo — erschien 1714 und in den folgenden Jahren, war aber von 1701 datiert, und verbreitete die Texte in Einzeldrucken wie auch in Sammelbänden, die der heiligen Teresa gewidmet waren (Autos sacramentales, historiales y alegóricos, compuestos por D. Pedro Calderon de la Barca . . . que dedica un su apasionado, á cuya costa se han impreso á la gloriosa Madre S. Teresa de Jesus. Barcelona 1701).

Die Stadt Madrid trat 1716, durch finanzielle Notlage veranlaßt, ihre Verlagsrechte an den Autos für 300 Dublonen an den Seidenhändler Juan de Ezquerra und an Don Pedro de Pando y Mier ab. Der letztere gab 1717 seine rechtmäßige, in 3000 Exemplaren gedruckte Ausgabe heraus, welche bei weitem die korrekteste ist, die man besitzt (6 Bände, Madrid, Murga 1717). Sie bildet die Grundlage derjenigen von Juan Fernández de Apontes, den wir bereits als Herausgeber der Comedias kennen. Die Ausgabe der Autos von Apontes (Madrid, Manuel Fernández, 1759—60), ist der Mutter Gottes gewidmet, und umfaßt gleichfalls sechs Bände. Je ein Band entspricht einem Bande der Ausgabe von Pando y Mier, nur die Reihenfolge der Bände ist geändert, und das Auto „La protestacion de la fé" neu hinzugefügt.

Zur Zeit als die Ausgabe von Apontes erschien, war das Interesse für die Autos in Spanien selbst schon im Ersterben. Es scheint, daß ihre Beliebtheit mit derjenigen Calderons in innigem Zusammenhange stand. Die Dichter, welche nach Calderons Tod für die theatralische Belustigung des Volkes am Fronleichnamstage sorgten, ein Bances Candamo und Zamora, hatten geringen Erfolg und beschränkten sich auf die Nachahmung des Meisters, ohne eine Spur seiner Genialität zu besitzen. Angesichts dieser Verhältnisse beschloß die Junta de fiestas, sich das Honorar zu ersparen und auch weiterhin Calderonsche Autos aufzuführen. Dadurch sahen sich die lebenden Dichter benachteiligt und protestierten gegen dieses Vorgehen in einer Eingabe an den König. Um die Verantwortung von sich abzuwälzen und niemanden zu verletzen, beschränkte sich die Junta fortan auf einen Vorschlag der aufzuführenden Autos. Die definitive Wahl derselben blieb dem König vorbehalten. Das Resultat war, daß man seit 1683 alljährlich je ein Auto von Calderon und ein neues aufführte. Die Verschiedenheit der beiden Werke hatte jedoch bald Mißhelligkeiten mit den Schauspielertruppen zur Folge, und da die neuen Autos immer schlechter wurden, schlug die Junta später dem König wiederholt zwei Calderonsche Autos zur Aufführung vor, womit auch Karl II. stets einverstanden war. Insofern als man dem toten Dichter kein Honorar zu bezahlen brauchte, war dies zugleich eine bedeutende Geldersparnis. Damit Calderon aber von der Aufführung seiner Autos dennoch profitiere, ordnete die Junta 1684 an, daß für ihn 200 Seelenmessen gelesen werden sollten „für die Mühe und Sorgfalt, mit welcher er diese Festspiele schrieb, und in Anbetracht des Umstandes, daß man ihm seine Arbeit, sofern er noch lebte, hätte bezahlen müssen".

Den aufklärenden Bestrebungen der Regierung Karls III. (1759—88) konnten die Autos nicht standhalten, und 1763 erreichten die freisinnigen Geister jener Zeit, Moratin, Fajardo u. a., daß die Minister Aranda und Floridablanca die Aufführung der Autos, wenigstens auf den Plätzen der großen Städte, verboten. In kleinen Orten und Dörfern hat sich die Sitte, am Fronleichnamstage Autos aufzuführen, bis auf den heutigen Tag erhalten.

Seit Apontes ist keine neue Gesamtausgabe der Autos erschienen, und der Verleger Fleischer, welcher die Keilsche Ausgabe der Komödien Calderons publizierte, ging auf den Wunsch des Kardinals Diepenbrock nach einer ebensolchen der Autos nicht ein. Fortan wurden nur einzelne Autos wieder abgedruckt. Die wichtigste Publikation dieser Art ist jene von Eduardo Gonzalez Pedroso (Autos sacramentales desde su orígen hasta fines del siglo XVII.; Biblioteca de autores españoles 58 Bd., Madrid 1884). Dieselbe enthält 51 Autos verschiedener Dichter und darunter 13 von Calderon. Einigen sind die Memorias beigegeben. Pedrosos Einleitung orientiert ausführlich, wenn auch nicht streng wissenschaftlich über die Autos, wobei der intolerante Katholizismus des Herausgebers bisweilen sehr scharf hervortritt. Unter anderem nennt er den Prinzen von Wales und sein Gefolge „heréticos insulares“ (Inselbewohnende Ketzer“ S. XXXI) und behauptet, daß der „heresiarca“ (Hauptketzer) Luther die Türken gegen den Papst aufgehetzt habe (S. XLVII, LX). Ochoas Tesoro del teatro español (1838) enthält 4 Autos von Calderon, einzelne finden sich auch in anderen Kollektionen ausgewählter Werke des Dichters (s. Biogr. Einl. S. 230).

Bei der Bestimmung und dem ganzen Wesen der Autos ist es natürlich, daß sie außerhalb Spaniens keinen literarischen Einfluß üben konnten. Die Nachwelt nahm an ihnen doch nur ein geringes Interesse, und die auf sie bezügliche Forschung blieb fast ausschließlich auf katholische Kreise beschränkt. Eine unverkennbare katholische Tendenz zeigen auch alle deutschen Übersetzungen der Autos, speziell jene durch den Breslauer Domherrn Dr. Franz Lorinser († 1893), der man aber außer ihrer Vollständigkeit nichts Gutes nachsagen kann (Franz Lorinser, D. Pedro Calderons Geistliche Festspiele, 18 Bände, Regensburg, dann Breslau 1856—72. 2. Aufl. Regensburg 1882—87). Da wir Lorinsers Übersetzungskunst schon anläßlich seiner Wiedergabe von „La cisma de Inglaterra“ genugsam charakterisiert haben, brauchen wir uns hier bei derselben nicht länger aufzuhalten (s. VII, S. 32). Poetisch weit höher steht die Übersetzung von 11, resp. 12 Calderonschen Autos durch Joseph Frh. v. Eichendorff († 1857). Sie erschien unter dem Titel „Geistliche Schauspiele von D. Pedro Calderon de la Barca“ in zwei Bänden, Stuttgart und Tübingen (1846—1853, zusammen 11 Autos enthaltend). 1864 wurde sie, vermehrt um den „Ehezwist“ (s. oben S. 27) in Band 5 und 6 von Eichendorffs sämtlichen Werken aufgenommen. Es sind „echt dichterische Nachbildungen in reiner, schöner Sprache und mit der heiligen Begeisterung des katholischen Dichters nachgeschaffen“ (Max Koch bei Goedeke VIII, 183). Der kritische Leser wird darin allerdings manchen kleinen Verstoß entdecken, dem er etwa bei Gries nicht begegnen würde. So betont Eichendorff Éntwurf (I, 207, II, 59), Arías (I, 135, 149, 151), Árkanúm (I, 314), Délphin (II, 225), Éntschluß (II, 251), und macht sich auch gelegentlich eines Fehlers gegen Assonanz (I, 86, 284; II, 63), Metrum (I, 134, 142, 153, 295; II, 12, 13) und Reim (I, 106, 143, 237, 256) schuldig. Doch hält

andererseits die wahre Poesie und die äußerst glückliche Wiedergabe vieler schwieriger Stellen für solche Mängel schadlos, und wir nahmen daher keinen Anstand, vier Autos in Eichendorffs Übersetzung hier zum Abdruck zu bringen. Einen Neudruck sämtlicher wird die neue Gesamtausgabe der Werke Eichendorffs enthalten (Herausgeber: Prof. Dr. Ph A. Becker in Wien).

Das Auto „La vida es sueño" (Das Leben ein Traum, s. oben II, S. 15), wurde ferner von Melchior von Diepenbrock in dessen „Geistlichem Blumenstrauß aus christlichen Dichtergärten" (Sulzbach 1839, 4. Aufl., Regensburg 1862) übersetzt. Lorinsers Übersetzung von „Las órdenes militares" (Die geistlichen Ritterorden, s. oben S. 26 f.) erschien auch separat, Regensburg 1855. „La cena de Baltasar" (Balthasars Nachtmahl, s. S. 37 f.) wurde außer von Eichendorff und von Lorinser auch von Ludwig Braunfels übertragen (Frankfurt 1856, abgedruckt in Rapps Spanischem Theater 1870).

„El santo rey Don Fernando" (Der heilige König Ferdinand) I. und II. Teil wurde am 29. Oktober 1884 in 4 Akten und 6 Bildern zu Berlin durch die Marianische Kongregation unter dem Jubel der katholischen Presse aufgeführt. Derselbe Versuch wurde auf Veranlassung der Österreichischen Leo-Gesellschaft am 12. und 13. Juli und am 30. Oktober 1897 mit „El gran teatro del mundo" (Das große Welttheater) gemacht, welches an diesen Tagen im Rathause zu Wien in der Eichendorffschen Übersetzung aufgeführt wurde (abgedruckt in der Allgemeinen Bücherei der Österr. Leo-Gesellschaft Nr. 1). Am 19. Mai 1898 folgte daselbst „El segundo blason de Austria" (Der zweite Ruhm Österreichs) in einer neuen, gänzlich verunglückten Übersetzung von Richard von Kralik (s. allgemeine Bücherei usw. Nr. 13 und unsere Besprechung in der „Wage" 1898, 369 f.). Derselbe Bearbeiter hat 1906 zu Ravensburg eine Verdeutschung von „Los misterios de la misa" („Die Geheimnisse der Messe, ein Festspiel nach Calderon") ediert. Die Loa zu „El arca de Dios cautiva" (Die gefangene Bundeslade), in welcher die Begegnung Rudolfs von Habsburg mit dem Priester erzählt wird, hat Dorer im 3. Heft seiner Beiträge zur Calderon-Literatur übersetzt (s. Biogr. Einl. S. 227).

Im Vergleiche zu Deutschland haben in anderen Ländern von den Autos nur sehr wenig Notiz genommen. M'Carthy hat in seinen „Mysteries of corpus Christi" (Dublin 1867) „La cena de Baltasar", „La divina Filotea" und die 1. Szene von „El veneno y la triaca" nebst Lorinsers und Pedrosos Einleitungen zu den Autos ins Englische übersetzt. Derselbe gab auch schon 1859 in „The Atlantis" eine Übersetzung von „Los encantos de la culpa" heraus (abgedruckt in dem Biogr. Einl. S. 238 zitierten Bande 1861, während der anglikanische Erzbischof von Dublin Richard Chenevix Trench 1856 „El gran teatro del mundo" übertrug. Eine freie Wiedergabe von „La nave del mercader" ins Französische gab der Abbé Hoornaert (La nef du marchand. Brüssel 1898). Endlich wurden „La vida

es sueño" und „Quien hallará muger fuerte" von A. Richter (Kopenhagen 1889) ins Dänische übersetzt.

Literatur. Es fehlt leider an einer umfassenden, sämtliche Autos Calderons in wissenschaftlicher Weise behandelnden Arbeit. Der 1881 von der Akademie zu Cadiz ausgeschriebene Preis für die beste Studie über diesen Gegenstand konnte nicht vergeben werden. Das meiste Material bietet das oben (Biogr. Einl. S. 228) zitierte Buch von E. Günthner, welches den Autos einen eigenen Abschnitt (II, S. 300—431) widmet. Wichtig für die Autos ist auch das Urkundenwerk von Perez Pastor (s. das. S. 227), weil es eine große Zahl bis dahin nicht veröffentlichter Memorias enthält, und sich daraus die ersten Aufführungsdaten einer Reihe Calderonscher Autos ergeben (s. unsere Besprechung in der Zeitschrift für romanische Philologie, 32. Bd.). Man vgl. außerdem die Einleitung zu Pedrosos Autos-Kollektion (s. oben S. 35); Manuel Cañete, Discurso acerca del drama religioso español antes y despues de Lope de Vega, Madrid 1862, abgedruckt in Memorias de la Academia española, Madrid 1870; Reinhold Baumstark, Calderons Autos sacramentales in „Historisch-politische Blätter", 71. Bd., München 1873, S. 948—961; Johann Abert, Gedanken über Gott, Welt und Menschenleben in den Autos sacr. des D. P. C., 2 Programme, Passau 1875, 1876; derselbe, Drei griechische Mythen in Calderons Sakramentsspielen, daselbst 1881/82; Alexander Baumgartner S. J. Calderons Autos in „Stimmen aus Maria Laach", Freiburg 1888, S. 195 bis 211. Über „Las órdenes militares" und das Verhalten der Inquisition gegenüber diesem Auto vgl. man E. Walberg in den Annales de la faculté des lettres de Bordeaux, Bulletin hispanique V (1903), S. 383 bis 408; über „Los Misterios de la misa" handelt Aug. Wibbelt in „Der Katholik" (Mainz, 75. Bd., 1895); über „El gran teatro del mundo" E. Günthner in der „Gottesminne", 2. Bd. (1904); über „Los encantos de la culpa" derselbe ebenda, 5. Bd. (1907).

Die vier Autos, welche wir im folgenden in der Übersetzung von Eichendorff wiedergeben, gehören zu den interessantesten und merkwürdigsten, die Calderon geschrieben.

An erster Stelle erscheint als Vertreter der biblischen Gruppe „Balthasars Nachtmahl" (La cena de Baltasar) unter allen Calderonschen Autos in Deutschland wohl das bekannteste (siehe oben S. 36). Sein Stoff ist den ersten Kapiteln des Buches Daniel, speziell dem 5. Kapitel („Des gottlosen Königs Belsazers Mahl und Untergang") entnommen. Wir sehen hier den König Belsazer, der sich schon früher mit der Welteitelkeit vermählt hat, nun auch noch der Götzenliebe seine Hand reichen. Vergebens sind die Warnungen des Propheten Daniel, vergebens die Mah-

nungen des Todes. Geblendet durch die stolzen Träume, die ihm seine Gattinnen unablässig vorgaukeln, veranstaltet er das berühmte Prunkmahl, bei welchem er sich der geweihten, nur zum Gottesdienste bestimmten Gefäße bedient. Mitten in seinem frevelhaften Treiben naht sich ihm der Tod von neuem und kredenzt ihm einen Becher, den der König auf Moloch erhebt. Nun bricht ein fürchterliches Ungewitter los, und eine Hand schreibt die drei rätselhaften Worte an die Wand. Als Daniel dieselben auf Belsazers Geheiß auslegt, erklären sich Götzenliebe und Eitelkeit für überwunden, und der gottlose König sucht vergebens Schutz gegen den Tod, der ihn niederringt.

Weniger gewaltig, aber für den Leser vielleicht anziehender ist das Auto „Der Sünde Zauberei“ (Los encantos de la culpa), worin Calderon seine eigene liebliche Komödie „El mayor encanto amor“ (über allen Zauber Liebe, siehe III. Bd., S. 1 ff.) allegorisiert hat. Die Rolle des irrenden, auf Circes Eiland verschlagenen Ulyxes spielt hier der Mensch, der auf seinem Schiffe samt den fünf Sinnen und dem Steuermann Verstand Schiffbruch leidet und an ein unbekanntes Ufer geworfen wird. Wie in der Komödie die Gefährtin des Helden, so gehen hier die fünf Sinne, während der Mensch schläft, in das Innere des Landes auf Kundschaft aus, und werden von der Sünde, welche Circe vertritt, in Tiere verwandelt. Nur der Verstand kehrt zurück und bringt Ulyxes die Botschaft, worauf dieser auszieht, die Genossen zu befreien. Da er bereut, reicht ihm die Buße (dort Iris) von einem Regenbogen herab einen Strauß von Tugendblüten, die ihn vor dem Willkommentrunk der Sünde schützt. Er erreicht von ihr, daß die Sinne ihre natürliche Gestalt wiedererhalten, da aber der Verstand eben abwesend ist, wird es der Sünde leicht, den Menschen zu bereden, daß er bei ihr bleibe. Er zerzupft den Strauß, dessen Reste die Buße aufhebt und aufbewahrt. Auf ihren Rat rüttelt der Verstand den Menschen durch Kriegslärm aus seiner Untätigkeit auf, und als er das wahre Himmelsbrot erblickt, entflieht er mit den Seinen von dem Mahle der Sünde. Vergebens wühlt diese das Meer gegen ihn auf, die Buße glättet es und bereitet ihm den Weg.

Gleichfalls eine Allegorisierung einer Komödie des Dichters, aber in der Anlage ungleich kühner und phantastischer ist der

„Maler seiner Schande“ (El pintor de su deshonra, vgl. die gleichnamige Komödie VII. Bd., S. 195 ff.), „eine der genialsten Kompositionen die ich kenne“, sagt Schmidt (S. 501). Hier sehen Luzifer und seine Genossin, die Schuld zu ihrer Verzweiflung, daß der Herr, der sich in allen schönen Künsten hervortut, nachdem er die Natur geschaffen, nun auch den Menschen nach seinem Ebenbilde malt. Sie beschließen das Werk zu zerstören, so daß er zum Maler seiner eigenen Schande werde. Während Luzifer ihn vom Baume des Todes aus belauert, erblickt man den Maler bei seinem Werke. Weisheit reicht ihm den Malstock, Unschuld die Farben, Gnade den Pinsel. Als das Bild des Menschen vollendet ist, haucht er ihm Leben ein und gibt ihm die ganze Schöpfung mit Ausnahme des verbotenen Baumes zu Eigen. Allein die menschliche Natur hört nicht auf die Warnungen der Weisheit, Unschuld und Gnade, folgt dem freien Willen, läßt sich von Luzifer und der Schuld betören und beißt in den Apfel. Betrübt sieht es der Maler und will im ersten Zorne sein Werk vernichten, allein noch rechtzeitig erbarmt er sich der menschlichen Natur, der die Schuld schon das Sklavenzeichen auf die Stirn gebrannt hat, und übermalt das Bild, wozu ihm die Liebe blutrote Farbe gibt, eine Tafel in Form eines Herzens, als Pinsel Nägel, als Malstock einen kleinen Speer. Mit einem Pistol schießt er sodann auf die Schuld und Luzifer, die überdies noch durch die Verheißung des Sakraments gedemütigt werden.

Auf freier Erfindung des Dichters beruht endlich „Das große Welttheater“ (El gran teatro del mundo), welches Auto durch seinen naiven Ton an die mittelalterlichen Totentänze erinnert. Um die Vortrefflichkeit der Menschen zu erproben, läßt der Meister sie auf der Welt ein Schauspiel darstellen, und verteilt selbst die Rollen unter sie. Es erscheinen ein König, eine schöne Dame, ein weiser Mönch, ein Landmann, ein reicher Prasser, ein Kind und ein Bettler. Das Stück heißt „Tue recht, Gott über euch“. Die Welt reicht einem jeden die ihm für seine Rolle zukommenden Insignien, dem König Krone und Purpur, dem Weisen Kutte und Geißel usf. Während der Meister von einer erhöhten Bühne aus zusieht, spielt jeder seine Rolle, die bei dem Eingangstor der Wiege beginnt und bei dem Abgangstor des Grabes endet. Das Resultat ist, daß sich der König hoffärtig, die Schön-

heit genußsüchtig, der Landmann verdrossen ob seiner Arbeitslast, der Prasser unbarmherzig erweist; nur der weise Mönch und der demütige Bettler gehen gottgefällig durchs Leben. Nachdem ihnen allen die Welt am Grabe ihre Insignien wieder abgenommen, stehen sie völlig gleich vor dem Meister, der an einem Tisch mit Kelch und Hostie sitzend, die Schlechten verdammt, den Reuigen für eine spätere Zeit Belohnung verheißt und die Guten in die ewige Seligkeit eingehen läßt.

Die den Stücken im Original beigegebenen Loas sind, da sie wahrscheinlich nicht von Calderon herrühren, von Eichendorff nicht mit übersetzt worden. Das Datum der ersten Aufführung war bei keinem dieser Autos zu ermitteln. Auch die dazu gehörigen Memorias scheinen nicht erhalten zu sein. „Balthasars Nachtmahl" soll angeblich schon 1632 zu Sevilla aufgeführt worden sein, doch weisen die Schlußverse des Originals ausdrücklich auf Madrid hin. Für die Hauptstadt war, den Schlußversen zufolge, auch „Der Sünde Zauberei" bestimmt. Von dem „Maler seiner Schande" ist bloß eine Aufführung aus dem Jahre 1686 zu Madrid nachzuweisen, die aber bestimmt nicht die erste war. „Das große Welttheater" wurde 1675 zu Sevilla aufgeführt. Der Originaltext von Balthasars Nachtmahl" erschien zuerst 1664 in dem von Robles herausgegebenen Bande (siehe oben S. 32), jener von „Der Sünde Zauberei" zuerst in der Ausgabe von Haro (1701), jener der beiden anderen Autos zuerst bei Pando y Mier (S. 33).

Schließlich sei noch erwähnt, daß der Belsazer-Stoff von Moreto zu einer Komödie „La cena del rey Baltasar" (Das Mahl des Königs Belsazer, nur als Einzeldruck überliefert) verarbeitet wurde, die aber in ihrer „gemeinen Alltagsmanier" (Schack III, 344) keinen Vergleich mit der vorliegenden Dichtung aushält. Die Erlebnisse des Ulixes wurden auch von Montalban in seinem Auto „El Polifemo" (aufgef. 1628, gedruckt 1632) allegorisiert. In diesem bedeutet Ulysses den Heiland, Polyphem den Teufel, Galatea die Seele. Von den vier Zyklopen ist der erste der Judaismus, der zweite die Gottesverachtung, der dritte der Betrug oder Judas Ischariot, der vierte das natürliche Gesetz (Schack II, 552).

Balthasars Nachtmahl.

(La cena de Baltasar.)

Übersetzt von J. Freih. v. Eichendorff.

Personen.

Balthasar.
Daniel.
Der Gedanke.
Die Welteitelkeit.
Die Götzenliebe.
Der Tod.
Eine Bildsäule.
Gefolge.

Der Gedanke, in buntscheckiger Narrentracht, tritt eilig auf, von Daniel gefolgt, der ihn aufzuhalten sucht.

Daniel. Stehen!
Der Gedanke. Was soll ich verstehn?
Daniel. Störrisch Ding!
Der Gedanke. Was soll mich stören?
Daniel. Hör' mich an.
Der Gedanke. Ich will nicht hören.
Daniel. Sieh doch nur.
Der Gedanke. Ich will nicht sehn.
Daniel. Wer hat je in solcher Art
Abgefertigt, die ihn fragen?
Der Gedanke. Ich, dem, alles keck zu wagen,
Unbeschränkte Freiheit ward.
Daniel. Und du bist? —
Der Gedanke. Daß du's nicht wiss'st,
Regt jetzt mir Empfindlichkeit.

Sagt dir's nicht schon dieses Kleid,
Das so tausendfarbig gleißt,
Daß wohl niemand mag verspüren,
Gleichwie beim Chamäleon,
Meinen rechten Farbenton?
Doch ich will mich definieren:
Kraft der Kräfte, die da zieren
Mein und dein unsterblich Sein,
Bin das Licht ich, das allein
Menschen scheidet von den Tieren.
Bin der zauberische Duft,
Der da spiegelt Lust und Qualen,
Flücht'ger als die Sonnenstrahlen,
Wandelbarer als die Luft.
Habe kein beständig Haus,
Drin zu sterben, drin zu leben;
Wandre meines Weges eben
Und weiß nimmer, wo hinaus.
Hohes Glück und schlimmes Los
Sehn mich stets an ihrer Seite,
Knecht und Ritter ich geleite,
Keine Dame wird mich los.
Auf dem Throne mit dem König
überwache ich den Staat
Und als sein geheimer Rat
Sorg' ich viel und schlafe wenig,
Sitz' beim Schwelger zu Gericht,
Bau' dem Fleiß'gen goldne Brücken,
Brüte in dem Schleicher Tücken
Und die Schuld im Bösewicht.
Schönheit bin ich bei den Frauen,
Bei dem Geizhals Schatz auf Schatz,
Bei dem Spieler Satz um Satz,
Beim Soldaten Siegsvertrauen,
Frauengunst bei dem Verliebten,
Bei dem Bettler bittres Leid,
Bei dem Heitern Fröhlichkeit
Und Betrübnis beim Betrübten;
Kurz, wohin ich immer schwanke,
Bin ich, mit dem raschen Sinn,
Nichts und alles, denn ich bin,
Freund, der menschliche Gedanke.
Hab ich nun nicht passend eben

Mich so lebensbunt behängt,
Da, wer lebt und nicht auch denkt,
Sich nicht rühmen darf, zu leben?
Doch dies nur so insgemein,
Eigentlich bin ich der Narr
Heut des Königs Balthasar,
Dem die ganze Welt zu klein.
Trag ich Schellen, denk nicht drum,
Ich sei hier der Narr alleine,
's ist nur, weil ich heut erscheine
Offen vor dem Publikum.
Denn ein Erznarr sicherlich
Wäre jeder, wenn er sagte,
Und ins Werk zu richten wagte,
Was er heimlich denkt in sich.
Also scheint gering die Zahl,
Während sie zu Haufen stehen,
Denn so recht bei Licht besehen,
Sind wir Narren allzumal.
Und somit, weil ich ein Tor,
Wollt' ich ruhig weiter wandeln,
Um mit dir nicht zu verhandeln,
Denn unschicklich kam's mir vor,
Wanderten wir Hand in Hand.
's gäb ja nichts als Lärm und Zwist,
Denn da du der Daniel bist,
Das ist göttlicher Verstand *),
Sage selbst, wie wunderlich
Möchten wir zusammenpassen,
Sind wir, um es kurz zu fassen,
Du Verstand, und Torheit ich.
Daniel. Dennoch könnten wir's drauf wagen,
Ohne daß ich töricht würde,
Wolltest du der Narrenbürde

---

*) Daniel bedeutet im Hebräischen eigentlich „Richter Gottes". „Insofern die Weisheit die hauptsächlichste Eigenschaft des Richters, ist die Erklärung durch ‚Weisheit Gottes' (göttlicher Verstand) ebenfalls zu rechtfertigen. Im Spanischen lag sie um so näher als juyzio, ebenso wie das lateinische judicium, sowohl Gericht als auch Verstand bedeutet" (Lorinser). Vgl. auch Buch Daniel 4, 5: „Bis zuletzt Daniel vor mich kam, welcher Belsazar heißt, nach dem Namen meines Gottes, der den Geist der heiligen Götter hat" (vgl. 4, 6 und 15; 5, 11 und 12).

Nur ein wenig dich entschlagen;
Denn wie scharf in Dissonanzen
Auch Vernunft und Torheit streiten,
Greifst du recht in beide Saiten
Klingt's harmonisch doch zum Ganzen.
Der Gedanke. Nun so steh ich deinen Fragen,
Denn wird je was offenbar
Dem Propheten, kann's fürwahr
Der Gedanke nur ihm sagen.
Daniel. Sprich, nach welchen Freuden steuert
Jetzt dein leiser Flug dahin?
Der Gedanke. Hochzeit liegt mir jetzt im Sinn,
Die in vollem Glanze feiert
Heut das stolze Babylon.
Daniel. Wer betritt den Traualtar?
Der Gedanke. Unser König Balthasar,
Des Nebukadnezars Sohn,
Ja, sein Sohn in Herz, in Sinn.
Daniel. Und wem reicht er seine Hand?
Der Gedanke. Ihr, die in dem Morgenland
Herrscht als prächt'ge Kaiserin,
Wo das Licht die Welt begrüßt.
Daniel. Ist sie Heidin?
Der Gedanke. Ganz und gar,
So, daß sie mit Haut und Haar
Selbst der Heidenglaube ist.
Daniel. Hat er nicht schon ein Gemahl,
Nicht schon die Welteitelkeit
Seines Herrscherprunks gefreit?
Der Gedanke. Sein Gesetz gönnt liberal,
Zwei, ja tausend Fraun daneben,
Aber Pracht und Götzentum
Sind's, die seinem Leben Ruhm
Und dem Ruhm Ergötzen geben.
Doch genug nun, Weisheitsstern,
Oder Daniel! Beides hier
Gleichbedeutend *).
Daniel. Wehe mir!
Der Gedanke. Freitest gar wohl selbst ihn gern,
Daß ich so bestürzt dich sehe? (Für sich.)
O, ich Schwätzer! — Dummer Streich!

*) S. oben S. 43.

Daniel. Weh dir, unglücksel'ges Reich,
Wehe dir, Volk Gottes, wehe!
Der Gedanke. Weiß recht gut, was dich umnachtet:
Daß heut Königs Hochzeit sei,
Während hier in Sklaverei
Euer Volk noch immer schmachtet?
Daß er, statt dem Heidentum,
— Ja, das ist es, was dich quält —
Nicht das Judentum gewählt,
Um euch zu befrein und um — (Man hört Trompeten.)
Aber horch, da schmettert's schon.
Jetzt geschwind zu andern Dingen!
Uns verscheuchen will ihr Klingen,
Bis auf seinem stolzen Thron
Babylon die Kön'gin sehe
Waltend über dieses Reich.
Daniel. Weh, dir, unglücksel'ges Reich,
Wehe dir, Volk Gottes, wehe!

Beide ziehen sich in den Hintergrund zurück. Gleich darauf Musik, während von der einen Seite Balthasar und die Welteitelkeit, von der andern die reichgeschmückte Götzenliebe mit Gefolge auftreten.

Balthasar. Laß mit des Morgens schönen
Geschmeiden das umlockte Haupt dir krönen,
Wenn allzumatt nicht seine reinen
Demanten für dein Diadem erscheinen,
Hochherz'ge Heidinminne,
Du, meines Reichs und Herzens Königinne!
Wohl zu beglückter Stunde
Betrittst du Babylons erhabne Runde,
Wo meines Throns Gewalten
Sich feiernd über dir zum Dom gestalten
Und dich, zu deinen Füßen,
Als Herrin soll begrüßen,
Was da an Tempeln, hehren,
Gebilden und Altären
Aufschaut zur ew'gen Himmelszone
In Gold und Silber, Erz, Gestein und Tone.
Die Götzenliebe. O König sondergleichen,
Gebieter du von Babels mächt'gen Reichen,
Des Namen, den geweihten,
Den Schrecken künft'ger und vergangner Zeiten,

Der Jude, voller Sorgen,
Als einen Hort sich deutet, der verborgen *);
O sieh, die Götzenminne,
(Ihr ward des Lichtes Heimat zum Gewinne)
Herrin der Orientalen,
Wo jugendlich der Sonne erste Strahlen
Bewundrung mächtiger begründet,
Als er, der einst die Sonne selbst entzündet —
Sie naht sich den Altären,
Ihr uralt Recht an ihnen zu bewähren.
Denn seitdem aus der Sündflut Wogengrüften
Die Welt emporstieg zu den heitern Lüften,
Sah man in diesen Reichen
Zum erstenmal in tausend Feuerzeichen,
Mit staatsklug-strengem Walten
Den Götzendienst sich ordnen und entfalten,
Bald Königen gespendet,
Bald himmlischer den Göttern zugewendet:
So Nimrod, dem verehrten,
Und Moloch, dem von Flammen unverzehrten **),
Sie beide ihrer Völker Schirm und Retter,
Der durch Gesetz, der als der Herr der Götter;
An beide dann sich reihend
So viel' Idole, als heut gnädig weihend
Dies Hochzeitsfest umstehen,
Daß rings empor die Weihrauchwirbel wehen
Zu dreißigtausend Göttern im Vereine
Von Geld, von Silber, Erz und Ton und Steine.
Der Gedanke (leise zu Daniel). Das nenn' ich mir ein Leben,
Von dreißigtausend Göttern so umgeben!
Da kann der Mensch nach Herzenslust begehren,
Versagt's ihm der, wird's jener ihm gewähren.
Doch du, der so vermessen
Auf einen Gott versessen!

---

*) Balthasar (Belsazar) bedeutet nicht „verborgener Schatz“, sondern vielmehr „Gott Baal beschütze dein Leben“.

**) Über Nimrod s. IV, S. 29, Moloch, der im Alten Testament vielgenannte, wahrscheinlich mit Baal identische Gott der Ammoniter, dem man angeblich Kinder in der Weise zum Opfer brachte, daß man sie lebendig in seine aus Erz gefertigten und zum Glühen gebrachten Bildsäulen versenkte. Doch scheint es, daß die Opfer zuerst geschlachtet und dann verbrannt wurden.

Das ist ja nur zum Lachen,
Wie soll ein einz'ger Gott was Recht's denn machen,
Hat er so viel zu sorgen?

Daniel (ebenso). So alleine
Ist um so allgewaltiger der eine.

Balthasar (zur Götzenliebe). Tritt zu ihr, die ich frühe schon erkoren;
Ein Strahl ja ist's, der sie um dich geboren,
Drum tracht' ich immerdar, euch zu versöhnen.
Wie blickst du herrlich neben dieser Schönen!

Götzenliebe (die Welteitelkeit umarmend).
So laß mich, Stolze, denn dich Schwester heißen.

Welteitelkeit. Und keine Zeit soll dieses Band zerreißen.

Götzenliebe. Ich könnte deiner Schönheit neidisch werden,
Fänd' Göttliches was neidenswert auf Erden.

Welteitelkeit. Fast regt dein Blick mir Eifersucht im Herzen,
Doch Eitelkeit weiß nichts von solchen Schmerzen.

Balthasar (für sich). Mich aber drängt ein Zwiespalt wilder Triebe.
Hier zwischen beiden in geteilter Liebe
— Will Eitelkeit mit schmeichlerischen Weisen
Mich königlich, die andre göttlich preisen —
Schwank' ich unschlüssig, welche ich erwähle,
Denn jede dünkt die schönste meiner Seele.

Götzenliebe. Was stehst du so versunken?

Welteitelkeit. Was schweigst du plötzlich, wie gedankentrunken?

Balthasar. Dein Reiz war's, Götzenlieb', der mich verzückte,
Dein Wohllaut, Eitelkeit, was mich berückte;
Und daß die Zweifel weichen,
Womit mich eure Zauberein beschlichen,
Möcht' ich in Gegenlieb' zu mir entzünden
Euch beid', indem ich euch verkünde,
Dir, Heidenjungfrau, meine Herrlichkeiten,
Und dir, Welteitelkeit, mein siegreich Streiten:
Den erhabnen Nebukad *),
Dessen Tapferkeit und Hoheit

---

*) Gemeint ist Nebukadnezar, der das Reich Juda unter dessen letztem Könige Zedekia (596—586 v. Chr.) der Herrschaft Babylons unterwarf, 586 Jerusalem und dessen Tempel zerstören und plündern ließ und das jüdische Volk in die „babylonische Gefangenschaft" trieb, in welcher es zirka 70 Jahre blieb. Nebukadnezar wird Daniel 5, 2 Belsazers Vater genannt, obgleich derselbe vielmehr sein Urgroßvater war. (Die Bibel bezeichnet die Voreltern häufig mit dem Worte Vater.)

Die Verhängnisse der Welt,
Glück und Ungemach gehorchten,
Diesen Blitzstrahl von Chaldäa,
Der aus seinem Wolkenthrone,
Daß es noch den Brand beweint,
Einst Jerusalem getroffen,
Der die Völker Israels
Neu gebeugt dem Sklavenjoche,
Das noch heut in Babylon
Niederhält die Heimatlosen;
Ihn, der aus dem Tempel Gold
Und Juwelen hat gebrochen
Und sie mir, als heil'gen Schmuck,
In der Krone Reif geflochten;
Ja, ihn, der des Felds Smaragden
Abgeweidet sinnverworren,
Halb ein Tier, halb Mensch*), ein Wunder
Aller Zeit mit Schwert und Worte —
Ihn begrüß' ich als den Vater!
Und da ich sein Erbe worden
So im Reiche, wie an Ruhm,
So im Segen, wie im Zorne:
Haben treulich meine Götter
Mich zu solchem Glanz erhoben,
Daß ich meine, daß im Busen
Mir sein Geist sich wiederhole,
Ja, die angeerbte Seele
Des Gewaltigen bewohne
Selber meinen Leib, wenn eine
Jemals zwei beleben konnte.
Doch, ob ich auch hier beherrsche
Was der Tigrisstrom umwoget,
Was des Euphrats Flut bespült
Und mit Licht erfüllt die Sonne,
So viel Länder, daß sie früher
Sich entwinden muß Auroren,
Um sie alle zu begrüßen,
Eh' die Nacht hereingebrochen —

---

*) „Von Stund an ward das Wort vollbracht an Nebukadnezar und er ward von den Leuten verstoßen und er aß Gras wie Ochsen und sein Leib lag unter dem Tau des Himmels und ward naß, bis sein Haarwuchs so groß als Adlers Federn und seine Nägel wie Vogelsklauen wurden.“ (Daniel 4, 30.)

Nimmer löscht's der Ehrsucht Durst,
Nimmer g'nügt's so edlem Stolze,
Und ein fressend Gift verzehrt mich,
— Sei es Kampfmut oder Torheit —
Bis ich jene mächt'gen Berge
Meiner Herrschaft unterworfen.
Denn das sind des Sennars Gipfel *),
Dieses wilde Land da droben,
Das einst zwischen Erd' und Himmel
Wunderbaren Kampf sah toben,
Als die Menschen, kühn und unklug,
Um den Himmel zu erobern,
Felsentrümmer über Trümmer
Aufgepfeilert nach der Sonne.
Und daß, Eitelkeit, du wissest,
Welch' Triumph dir dort geboten,
Und was du, o Heidenlieb',
Dort beherrschen sollst, so horchet:

Es war eine schöne Zeit,
Da die Welt, in Ruh geborgen,
Der harmon'schen Pracht sich freute
Und des Einklangs ihrer Formen,
In sich selber still erwägend,
Wie sie einst aus trübverworrner
Masse — Chaos nach den Dichtern,
Und das Nichts, der Schrift zufolge —
Aufgeschaut zur ew'gen Klarheit
Jener blauen Himmelsbogen,
Als das Licht, noch mit den Schatten
Ringend, leis die Nacht gehoben
Von dem wunderbaren Bündnis
Zwischen Land und Meereswogen,
Von dem wirren Knäul, der alles
Ineinanderschlang, entworren,
Rings umher die Dinge scheidend
Und verteilend, daß, die vormals,
All' vereinigt, nichts gewesen,

*) Sennar, wohl = Sinear, mit welchem Namen die Bibel (1. Mos. 10, 10; 11, 2) Babylonien bezeichnet, und über dessen Bedeutung Calderon sich an dieser Stelle allem Anschein nach nicht klar war. (Vgl. Daniel 1, 2.) — Über den Gigantenkampf vgl. II, S. 34.

Einzeln Leben nun gewonnen.
Sie bedachte, wie die Erde,
Wüste ehedem und formlos,
Jetzt von tausendfarb'gen Blumen,
Einem Teppich gleich, durchwoben;
Wie da durch die leere Luft
Vögel, lustig kreuzend, flogen,
Wie die Fische in den klaren
Fluten Silberfurchen zogen
Und das eingeschloßne Feuer
In zwei Fackeln aufgelodert:
Stille Leuchten, so der Nacht
Wie des Tages, Mond und Sonne.
Sie begrüßt zuletzt den Menschen,
Einen jener Lichtgenossen,
Die Gott, als der Wunder höchstes,
Nach dem eignen Bilde formte.
Und so, schönheitstrunken, fühlt sie
Aller Satzung sich enthoben —
So uralt schon ist's, daß Schönheit
Hier anheimfällt eitlem Stolze.
Schön und übermütig wähnt sie
Unvergänglich ihren Wohnsitz,
Ahnte nicht, daß, ihren Freveln
Einst zu wohlverdientem Lohne,
Eine unermeßne Flut
Selbst sie zu verschlingen drohe.
Und in solchem Selbstgenügen
Sah in Lüften man verloren
Die Geschlechter nun, besessen
So von Völlerei und Wollust,
Von der Eigensucht, der Trägheit,
So von Hochmut übernommen,
Daß die zornentbrannten Götter,
Denen hier kein Ding verborgen,
Ihrer Hände Werk, die Welt,
Wieder zu zerstören schworen.
Doch nicht Blitzesströme waren's,
Die der höchste Gott ergossen,
Fluten hatte er verhängt;
Denn oft blitzt er eis'ge Flocken,
Überschwemmt ein andermal
Rings die Welt mit Feuerwogen.

Trübe sah der Himmel nieder
Wie aus langen Trauerfloren,
Und als ob er selbst, des eignen
Strengen Richterspruchs verdrossen,
Seiner grauenvollen Rache
Strafgericht nicht sehen wollte,
Hüllt' er, nebelhaft verborgen,
Sich in dunkle Wolken ein.
Denn auch Gott, obgleich er Gott ist,
Sucht, wo nicht Entschuldigung,
Doch Rechtfert'gung seines Zornes.
Sanft erst sank ein Tau hernieder,
Wie die Sonne ihn Auroren
Leis mit goldnen Zindeln *) trocknet,
Einer jener Regen folgt dann,
Die mit Edelsteinen schmücken
Der erquickten Erde Locken;
Doch bald waren's Wasserspeere,
Dicht verbindend Berg und Wolke,
Auf den Gipfeln ihrer Schafte
Und die Spitzen in den Wolken,
Und jetzt stürzten her die Bäche,
Schwellend von den Höhn geschossen,
Werden's Ströme, und die Ströme
Rings ein endlos Meer. — O hohe
Weisheit, du allein nur weißt es,
Welche Züchtigung uns fromme!
Trinkend ohne Durst, ertrinkt
Von Genist und schilf'gen Meeren **),
Litt der weite Erdkreis Schiffbruch.
Durch gespaltne Felsenbogen
Suchten Luft der Erde Höhlen,
Die durch Krater Atem holen,
Doch sie fanden sie in dunkeln
Kerkern überall verschlossen.
Aber nach der Freiheit trachtend

*) Zindel, s. V, S. 26.

**) Die Stelle des Originals lautet in wörtlicher Übersetzung: „Der Erdkreis wurde, da er ohne Durst trank, zu Pfützen und Tümpeln und erduldete eine Sturmflut von Wasser.“ Abgesehen von der unklaren Wiedergabe paßt auch das Versende „Meeren“ nicht in die Assonanz. — Über Genist (Genster) s. II, S. 136.

Sprengt die Luft des Felsenschlosses
Eh'rne Riegel, und beim wilden
Herzensschlage, der drin tobet,
Beben schauernd die Gebirge
Und die Felsen stehn geborsten.
Jenes Zaumgebiß von Sand,
Stets umschäumt von Silberflocken,
Das den Ungestüm bewältigt
Des unbänd'gen Meeresrosses,
Ließ nun alle Ziegel schießen,
Und das plötzlich fessellose
Brach mit mut'gem Schnauben los,
Um nie wieder zu gehorchen.
Wilde Tiere, aus den Wüsten
Aufgescheucht, die sie geborgen,
Wähnen Vögel sich, entführt
In der Lüfte Regionen
Auf den Wogenspitzen, Vögel,
Auf der Flut dahingeschwommen,
Scheinen Fische, und die Fische
über Klippen hingeworfen,
Sehen staunend als Genossen
Sich des Wildes *): so geworren
Ineinander die Geschlechter
Und zerworfen alle Lose,
Daß da zwischen Flut und Wasser
(Denn so sagt man vom Ratlosen **)
Raubtier, Fisch und Vogel spähten
Und nicht zu erspähn vermochten,
Welcher Heimat angehörig
Vlies nun, Schwinge oder Flosse.
Jetzt, bei wilderneutem Anfall,
Rings zertrümmernd und gebrochen
Und aus ihren Fugen weichend,
Läßt die Erde alles Hoffen.
Wie ein Schwimmer im Ertrinken
Mit gekreuztem Arm die Wogen
Noch durchschneidet, von der Flut

*) Calderon scheint sich bei diesem Bilde, das in der Bibel nicht vorkommt, einer Ode des Horaz (I, 2) zu erinnern. Vgl. Ovid, Met. I, 296.

**) Entre dos aguas, zwischen zwei Wässern. Vgl. unser „Zwischen Tür und Angel".

Bald verschlungen, bald gehoben:
So die Welt, in ihren letzten
Nöten ringend mit dem Tode;
Hier ein Berg empor noch gipfelnd,
Dort ein Palast niederdonnernd,
Bis der letzte Klagelaut
Müd' verstummte, und nach vollen
Vierzigtäg'gen Wasserstürzen
Alles zugedeckt die Woge,
Nur das weite Meer ein Grabmal
überm Riesenleib der Toten.
Vierzig Morgen warf verächtlich,
Als verloren, hin die Sonne,
Während sich zur Totenfeier
Schwarz verhüllten Licht und Wolken.
Jenes erste Schiff nur, trotzend
Allem Sturm und Wellenstoße,
Schwankte einsam durch die Öde,
Von der Flut emporgehoben,
So befreundet den Gestirnen
Und so nah dem Stern des Osten,
Daß ihm dieser treu als Leuchtturm,
Jene ihm als Fackeln lodern.
In dem Schiffe aber hatte
Noah mit bedächt'ger Vorsicht
Des zerstörten Lebens Trümmer,
Jeglicher Natur, geborgen,
Bis das Meer sich neu gebeugt
Dem Gesetz der alten Ordnung
Und die Erde, bleich und zitternd,
Wieder sich dem Graus enthoben.
Die von Angst durchfurchte Stirn,
Vom verworrnen Haar umflogen,
Kaum vom ersten Sonnenstrahl
Noch berührt die feuchten Locken,
Hob sie ihr entstelltes Antlitz
Aus dem Seetang und dem Moore,
In beredtem Schweigen grüßend
Jenen schönen Friedensbogen,
Der sein Purpur, Grün und Gold
Durch das Himmelsblau gezogen.
Zweiter Adam, dem ein zweites
Menschliches Geschlecht entsproßte,

Gab er Tier' und Kräuter wieder
Dem verlaßnen Mutterboden.
Nimrod, Kanaan entstammt,
Den des Vaters Fluch getroffen *),
Wählt die Länder von Chaldäa
Mit den Seinen sich zur Wohnstatt;
Seine Söhne: ein Geschlecht
Gottverlassen und verworfen,
Jeder einzelne des Stamms
Von so ungeschlachten Formen,
Daß sie alle seelbewegten
Bergen gleich von Fleisch und Knochen.
Da nun diese durch die Arche.
Sahn die Welt dem Tod entnommen,
Sannen sie, noch heldenmüt'ger,
Größres noch zum Schutz des Volkes
Darzutun, und ihres Gottes
Zorne durch ein Werk zu trotzen,
Dessen Macht für alle Zeiten
Bräche die Gewalt der Wogen **),
Schon zu einem prächt'gen Turm
Sieht man Berg auf Berg geschoben —
Und der armen Erde Nacken
Unter diesem harten Joche
So bedrängt, so widerwillig
So verzweiflungsvoll gebogen,
Daß sie dumpf bei jeder Last
Aufstöhnt im verhaltnen Grolle.
Doch es wächst der Bau, und wächst
Die Bewunderung, die doppelt
Jenen wieder wachsen macht.
Denn die Völker alle kommen
Helfend, rüstend nah und fern,
Bis der hehre Turm empor sich,

*) Nach 1. Mos. 10, 6 ff. war Nimrod kein Sohn, sondern ein Neffe Kanaans. Von einem Fluch ist dort nicht die Rede. Auch das folgende beruht großenteils auf Calderons Phantasie. Allerdings bezeichnet Augustinus (De civ. Dei. XVI, 11) den Nimrod als Riesen.

**) Von einem derartigen Zwecke des babylonischen Turmbaues ist in der Bibel nichts zu lesen; diese bezeichnet als Veranlassung desselben nur: „einen gemeinschaftlichen Sammelplatz auf der Erde zu haben" (1. Mos. 11, 4).

Einer Riesensäule glich,
Mächtig pfeilert in die Wolken,
Störenfried des flücht'gen Sturms
Und ergötzlich Spiel des Mondes.
Sein gegipfelt Haupt berührt
Schon den dunkelblauen Bogen
Und beengt den Strom der Lüfte
Mehr und mehr mit jedem Zolle.
Doch inmitten dieses Staunens,
Dieses Jubels, dieses Pompes,
Greift der Himmel in das Werk,
Denn es füllet ihn mit Grolle,
Sieht er so aus niedrer Schicht
Sein geheiligt Haus erklommen;
Und damit der Mensch nicht wähne,
Es im Sturme zu erobern,
Hat er dieses Bauvolks Sprache
In solch Wirrsal rings geworfen,
Daß nicht einer mehr versteht,
Was dem eignen Mund entquollen.
Plötzlich da von allen Lippen
Schrillt ringsum so wildverworrner
Mißlaut, wie kein menschlich Ohr
Jemals noch vorher vernommen;
Dieser weiß nicht, was er spricht,
Der nicht, was die andern wollen,
So verloren und vergessen
War die angeborne Ordnung.
Zweiundsiebzig Sprachen *) wurden
Da zu gleicher Zeit gesprochen,
Denn so wollte es der Himmel,
Daß in soviel Idiomen
Sich der Rede Strom zerspalte.
Echo mußt' es weiter rollen,
Und die Menschen, irr, unfähig,
Grund und Anlaß zu erforschen,
Flohen vor sich selbst, wenn jemals

*) Die Zahl 72 wird in der Bibel (1. Mos. 11, 7) nicht genannt, doch „galt sie nach einer alten Tradition als die Zahl der Hauptsprachen, in welche sich die menschliche Rede damals gespalten, und aus denen dann allmählich alle die anderen Sprachen und Dialekte sich entwickelt". (Augustinus, De civ. Dei. XVI, 11, 3) (Lorinser).

Irgendwer sich selbst entflohen. —
Und es ruht fortan das Werk,
Auf daß keine Kunde komme
Auf die Nachwelt, von der Kühnheit
Und von dieses Baues Glorie.
Da, zu größerer Verwirrung,
Bricht die wetterschwangre Wolke,
Schleudert durch den Hauch bleifarbnen
Dampfes feurige Geschosse
Und setzt, kühn sich selbst zerreißend,
Aus des Turmes Felskolossen,
Der, von ihr getroffen, sinkt,
Sich ein Denkmal ihres Todes. —
Aber ich, in dessen Brust
Nimrods Sterne neu geboren,
Habe, mein' ich, solche Trümmer
Mächtig mahnend überkommen;
Auf daß ich den Bau vollende,
Da zur selben Zeit die hohe
Götzenlieb' und Eitelkeit
Mich zu solchem Ruhm erkoren.
Denn wenn du den Mut mir gibst,
Kühn zu greifen nach der Krone,
Du die Götter mir versöhnst,
Wenn du, Ruhmsucht, mich entloderst,
Wenn du, Heidentum, mich schützst,
Wer möcht' da noch zweifeln wollen,
Daß es freudig zu erfüllen,
Mir gelingt so große Lose?
Und so sollt, vereint, ihr beide
Stets in meinem Herzen thronen,
Das du weihst zu deinem Tempel,
Und dein Blick erfüllt mit Stolze.
Ringend frisch um deine Kränze,
Deinen Göttern mich gelobend,
Mit dir immer Höh'res wagend,
Und in deinen Tempeln opfernd,
Wird unsterblich mein Gedächtnis,
Einst in Silber, Erz und Golde
Eingegraben, überdauern
Alle Zeiten, die da kommen.
Götzenliebe. Dir zu Füßen, ohne Wanken,
Bannt mich treue Liebespflicht.

Welteitelkeit. Und ich bin das ew'ge Licht
Deiner Taten und Gedanken.
Götzenliebe. Willst du Göttern gleich dich wähnen,
Bet' ich einst als Gott dich an.
Welteitelkeit. Dich zu schwingen himmelan,
Gab ich Flügel deinem Sehnen.
Götzenliebe. Über aller Sterne Lauf
Will ich deinen Glanz erweitern.
Welteitelkeit. Lichtbeschwingte Himmelsleitern
Bau ich dir zur Sonne auf.
Götzenliebe. Deinen Marmorbildern neigen
Soll das Volk sich jeder Zone.
Welteitelkeit. Und ich schmück' die Lorbeerkrone
Täglich dir mit frischen Zweigen.
Balthasar. Reicht die Hände mir zum Pfand!
Wer wohl, wenn wir uns umfingen,
Könnte diese süßen Schlingen
Jemals lösen?
Daniel. Gottes Hand.
Balthasar. Wessen Stimme drängt vermessen
Hier in meine Rede sich?
Der Gedanke. Ich war's nicht.
Balthasar. Wer war es?
Daniel. Ich.
Balthasar. Jude du! Hast du vergessen,
Daß ich einst euch, kampfgerüstet,
Aus Jerusalem gejagt,
Daß ihr hier, bedrückt, verzagt,
Nur ein Sklavenleben fristet?
Und, so elend und verbannt,
Wollt ihr mich zu stören wagen? (Den Dolch ziehend.)
Eure Fesseln zu zerschlagen,
Wer vermag es?
Daniel. Gottes Hand.
Balthasar. Weshalb zaudre ich im Grollen? —
So gewaltig wär' ein Laut,
Daß vor einem Klang mir graut,
Daß er vor dem Rätselvollen
Selbst mich als ein Rätsel bannt? (Laut.)
Wenn ich deinen Kopf begehrte,
Sage, Daniel, wer wehrte
Meinem Arme?
Daniel. Gottes Hand.

Der Gedanke. Der ist auf die Hand erpicht!
Welteitelkeit (zu Balthasar). Laß ihn, seine Niedertracht,
Sie verdunkelt meine Pracht.
Götzenliebe. Meinen Dienst sein Glaubenslicht.
Balthasar (den Dolch wieder einsteckend, zu Daniel).
Schau, die zwei, nicht Gottes Hand,
Sind es, die dein Haupt bewahren.
Lebe denn, um zu erfahren,
Wie ohnmächtig Gottes Hand.
(Er geht mit der Welteitelkeit und Götzenliebe ab.)
Der Gedanke (zu Daniel). Das heißt einmal gut geglückt!
Und ich merke mir die Lehre,
Denn für aller Welt Misere,
Die mich jemals klemmt und drückt,
Weiß ich um mein Arkanum *),
Brauche, ohne lang zu fragen,
Stets nur: Gottes Hand zu sagen,
Und sie zittern um und um.
Und da eine bloße Hand
Gleiches Wappenschild uns beiden,
Laß uns auch recht handlich scheiden —
Nun, behüt' dich Gottes Hand! (Ab.)
Daniel. Wer ertrüge dies Beginnen,
Diese Frevel, Herr der Zeit,
Die Unglaube, Eitelkeit
Gegen deine Allmacht sinnen!
Wer fühlt so gewaltig sich,
Wer, von heil'gem Zorn entflammt,
Übernimmt dein Rächeramt
Ob der Erde Unbill?
Der Tod (höfisch gekleidet, mit Degen und Dolch und einem Mantel mit Totenköpfen hervortretend). Ich.
Daniel. Schreckliches Gesicht, was mißt du,
Irrspuk oder Traumgebild,
Mit den Blicken mich so wild?
Nie noch sah ich dich — wer bist du?
Der Tod. Ich — Seher du, entsandt von Gottes Thron! —
Bin aller Dinge Schluß, die Sein empfahn,

*) Arcānum (nicht Arcănum), wie Eichendorff skandiert, lat. Geheimmittel.

Der Sünde und des Neides grimmer Sohn *),
Des Giftes, das verspritzt der Schlange Zahn.
Die Tür zur Welt baut' einst mir Abel schon,
Doch Kain war's, der mir sie aufgetan **),
Wo mein Entsetzen, das die Völker schreckt,
Fortan Jehovas heil'gen Zorn vollstreckt.

Neid, Sünde zeugt mich, wie ich dir entbot,
Auf daß zwei Furien in meiner Brust:
Aus Neid beschleiche ich mit Todesnot
Die Sterblichen inmitten ihrer Lust,
Und durch die Sünde bin ich ew'ger Tod
Der Seele, die sonst nichts von mir gewußt;
Denn wie ein Hauch dort löscht der Augen Licht,
So ist es hier die Schuld, die Seelen bricht.

Bist du ein Gottgericht, ich aber nur
Des Richters Wetterstrahl, den jener lenkt,
Der vor sich niederwirft all' Kreatur,
Was seellos grünt und was da fühlt und denkt;
Warum dann, schüttelnd sich vor meiner Spur,
Erbebt, was Sterbliches in dir versenkt?
Faß dich, und laß uns walten brüderlich,
Du Gottes Urteil, Gottes Geißel ich.

Kein Wunder zwar, daß dir vor meinem Blick,
Und wärst du Gott, in tiefster Seele graut;
Entstiege einst, zu irdischem Geschick,
Der Blume Jerichos ***), der Himmelsbraut,
Gott selbst, es schauderte vor mir zurück
Sein menschlich Teil — bei meines Rufes Laut
Erbleichte zitternd der Gestirne Licht,
Verhüllten Sonn' und Mond ihr Angesicht.

Es würde wanken rings der Sternentanz
Und zittern, was belebt der Tiefe Raum;

*) „Durch den Neid des Teufels ist der Tod in die Welt gekommen" (Weish. 2, 24).

**) Der Tod kam nach biblischer Ansicht nicht durch Kain, sondern schon durch Adams Sündenfall in die Welt (1. Mos. 2, 17 und 3, 19).

***) Unter dem Symbol der Jerichorose ist hier die Jungfrau Maria gemeint.

Die Erde beugte ihren Felsenkranz,
Räng' sie auch Stein um Stein und Baum für Baum;
Der jugendliche Tag im Blütenglanz
Verhaucht erbleichend seinen Morgentraum,
Und, als des Lichtes ernste Totenwacht,
Verhüllt' in Trauerschleiern sich die Nacht.

Doch heut ist's meines Amts nur, ohne Harm
Getreu zu folgen deiner Weisheit Gleis.
Befiehl, und wähn' nicht, daß sich je erbarm'
Der Sterblichen, der nichts vom Sterben weiß;
Du bist der Wille, und ich bin der Arm,
Mein ist die Tat, doch dein ist das Geheiß,
Und keines Meeres Wogenfülle stillt
Den Durst nach Herzensblut, der mich erfüllt.

Der stolzeste Palast, der Adler Sitz,
Um dessen Haupt die Windsbraut buhlend spielt,
Der höchste Wall, starrtrotzend dem Geschütz*),
Wo er nicht selbst mit Feuerschlünden zielt:
Triumphe sind's für meines Schwertes Blitz,
Geringe Beute, die mein Fuß durchwühlt.
Wenn aber so dem Schloß und Wall geschehn,
Wie mag die Hütte dann vor mir bestehn?

Der Menschenwitz, die Schönheit und Gewalt,
Vergeblich rüsten sie mir Widerstand,
Was kaum noch ringt nach irdischer Gestalt,
Anheim gefallen ist's, zum Tode, meiner Hand.
Rings wittre ich hier Beute mannigfalt,
So mache mir den Richterspruch bekannt,
Denn ehe noch dein Mund, was du gedacht,
Hier ausgesprochen, hab' ich's schon vollbracht.

In jener Werkstatt, die bei Nacht und Tag
Sich atmend zwischen Herz und Lippe regt,
Steht plötzlich stille der lebend'ge Schlag,
Das schöne Kunstwerk, das ein Hauch bewegt;

---

*) Ein bei Calderon häufiger Anachronismus. Im Original ist von Bomben die Rede. (S. Biogr. Einl. S. 172.)

Es ruht das Herz nun, ein gebrochner Wrack,
Zerstört der feine Bau, den es gehegt,
Und über ihm in wüsten Staub zerfällt,
Wo es als Herr gethront, die kleine Welt.

Ich hülle Nimrods Burg in Flammenschein,
Ich ziel' auf Babels Volk, und ziel' nicht fehl,
Ich flüstre Behemot' *) die Träume ein,
Ich streu' die Unglückssaat in Israel,
Ich färbe dunkelrot des Nabots Wein **),
Den Nacken beuge ich der Jezabel,
Bespritz' bei Absalons unsel'gem Mahl
Mit Amons Herzensblut den Königssaal ***).

Ich stürz' in Staub des Achabs Heldenehr,
Von seines Wagens Rädern überbraust,†),
Ich führ' der Moabiten ††) wildes Heer,
Daß frevelnd es in Zambris Lager †††) haust,

---

*) Behemot. Das Wort bedeutet in der Bibel (Hiob 40, 10—19) ein großes vierfüßiges Tier, wahrscheinlich das Flußpferd, von seinen Träumen ist dort aber nicht die Rede. Wenn Calderon „Behemots Träume" wiederholt im Sinne von Alpdrücken nennt, so hat dies seinen Grund darin, daß Behemot bei manchen Kirchenvätern den Teufel bedeutet.

**) Calderon will offenbar sagen, er verwandle ihn in Blut. 1. Könige 21 wird erzählt, daß König Ahab den Israeliten Nabot nicht dazu veranlassen könnte, ihm seinen Weinberg abzutreten, aus welchem der König einen Kohlgarten machen wollte. Darauf stiftete Königin Jezabel (s. VII, S. 93) falsche Zeugen an, welche Nabot beschuldigten, daß er Gott und den König gelästert habe, und ließ ihn steinigen. Der Herr schickte nun den Propheten Elias, um dem König und der Königin die ihnen bevorstehende Strafe Gottes zu verkünden.

***) S. über diese Vorgänge unsere Einleitung zu den „Locken Absalons" Bd. III, S. 110.

†) König Ahab (reg. 875—853) fiel tapfer kämpfend im Kriege gegen Damaskus. „Und der Streit nahm überhand desselben Tages und der König stand auf dem Wagen gegen die Syrer und starb des Abends. Und das Blut floß von den Wunden mitten in den Wagen." (1. Könige 21, 35.)

††) Über die Moabiten s. III, S. 120.

†††) Zambri (Simri), Usurpator auf dem israelitischen Königsthron. Als Feldhauptmann des Königs Ela erschlug er diesen, ließ seine Familie töten und bestieg den Thron. Das Heer aber rief den Feldherrn Amri zum König aus, welcher Jerusalem eroberte. Zambri steckte die Königsburg in

Ich schleudere des Joab Todesspeer *);
Und so du Höhres noch mir anvertraust,
Ertränke ich die Länder von Senar **)
Mit dem verfemten Blut des Balthasar!

Daniel. Strenger, doch gerechter Diener,
Der vollbringt, was Gott verhängt,
Dessen Hand, statt Richterstabes,
Eine grause Hippe schwenkt:
Wenn das göttliche Gericht
Wir selbander hier versehn,
Sollst du das Gesetz des Buches
— Ein Gedenkbuch ist's der Welt,
Obgleich immerhin der Menschen
Weltsinn sein' nicht mehr gedenkt —
Nicht vollziehn, bevor dem Kön'ge
Spruch und Ladung zugestellt,
Denn so heischt's ein bill'ger Brauch,
Eh' das Urteil wird vollstreckt.
Balthasar, ich weiß, bedeutet
Einen Schatz, noch unentdeckt ***),
Weiß auch, daß die Menschenseele
Solchen Hort im Innern hegt.
Diesen Schatz will ich erheben,
Drum sollst Balthasarn du erst
Vor der Wetterwolke warnen,
Die ob seinem Haupte schwebt.
Mahn' ihn, daß er sterblich sei,
Daß der Zorn, wie heiß er brennt,
Drohend an den Griff erst fasse,
Eh' er schwingt das scharfe Schwert;
Und so sei dir, es zu lüften,
Doch noch nicht zu ziehn gewährt. (Geht ab.)
Der Tod. Weh, welch Zwingjoch hast du da
Meinem Nacken aufgelegt!
Mit von Frost gelähmten Händen

Brand und begrub sich selbst unter den Trümmern. Seine Herrschaft hatte nur 7 Tage gedauert. (S. 3. Könige, 16, 9—20.)

*) Joabs Todesspeer s. die Einleitung zu den „Locken Absalons", Bd. III, S. 112.

**) Senar s. oben S. 49.

***) S. oben S. 46.

Schreit' ich wie in Ketten schwer.
Denn von deinem Wort gefesselt,
Gottes Rechtsspruch, groß und hehr!
Fühlt der Tod den Mut gebrochen
Und der Zorn sein wildes Recht.
Gilt's nur, an sein sterblich Los
Ihn zu mahnen, und nicht mehr:
G'nügt ein Schatten meines Grimmes,
Ja ein Laut schon meines Wehs.
He, Gedanke!

Der Gedanke tritt auf.

Der Gedanke. Wer rief mich?
Der Tod. Ich bin's, der dich ruft, tritt her.
Der Gedanke. Und ich, der im ganzen Leben
Deines Rufes nicht begehrt.
Der Tod. Und warum? Was hast du?
Der Gedanke. Furcht.
Der Tod. Was ist Furcht?
Der Gedanke. Nun, Furcht ist Schreck.
Der Tod. Was ist Schrecken?
Der Gedanke. Beben, Grausen.
Der Tod. Was ist Graun?
Der Gedanke. Was sich entsetzt.
Der Tod. Nichts versteh' ich von dem allen,
Denn ich kannt' es nimmermehr.
Der Gedanke. Gibst du denn, was du nicht hast?
Der Tod. Geb' es eben, weil mir's fehlt —
Aber wo ist Balthasar?
Der Gedanke. Dort im Garten, er verehrt
Seine beiden Götterfrauen.
Der Tod. Führe mich zu ihm, und schnell!
Muß ihn sehn.
Der Gedanke. Und ich gehorchen,
Weil mir die Courage fehlt,
Nein zu sagen.
Der Tod (zu Daniel). Schau, Strahl Gottes,
Wie hab' ich da eben recht
Seinen heimlichen Gedanken,
Mir zum Führer beigesellt!

Beide ab, von der andern Seite tritt Balthasar mit der Götzenliebe und Welteitelkeit auf.

Götzenliebe. Welche schwermutsvolle Trauer —
Welteitelkeit. Welche trübe Sorge, Herr —
Götzenliebe. Hat die Freude so verstört?
Welteitelkeit. So dich in dich selbst versenkt?
Balthasar. Weiß nicht, welch ein Unglück lauert.

Der Tod und der Gedanke kommen wieder zurück.

Der Gedanke. Komm, hier ist er.
Balthasar. Eingedenk
Immer noch der droh'nden Hand
Gottes, muß ich sinnend stehn,
Was er meinte, welche Zücht'gung
Mir der Himmel ausersehn?

(Indem er sich entfernen will, tritt ihm der Tod entgegen.)

Der Tod. Mich.
Balthasar. Entsetzlich! Was erblick' ich!
Trugbild, Vision, Gespenst,
Warum lügst du Leib und Stimme!
Und hast doch kein Leben mehr!
Wie bist du hier eingedrungen?
Der Tod. Wie die Sonne, die erhellt,
Bin ich Schatten, der verdunkelt,
Wie das Leben sie der Welt,
Bin ich dieser Erde Tod,
Komme, wie die Sonne geht,
Denn es haben Licht und Schatten
Stets auf Erden gleiches Recht.
Götzenliebe. Wer ist jener, dessen Anschaun
Ganz ihn von uns abgekehrt?
Balthasar (zum Tode). Warum wächst mit jedem deiner
Schritte mein geheimes Weh?
Der Tod. Weil zurück die Bahn du schreitest,
Die ich rastlos vorwärts geh.
Der Gedanke (für sich). Ich bin schuld, weil ich ihm brachte;
Ein Vergehen war mein Gehn.
Balthasar. Sprich, wer bist du und was willst du,
Schatten oder Lichtgesell?
Der Tod. Bin ein Gläub'ger, und als Gläub'ger
Fordre ich von dir mein Recht.
Balthasar. Du? — was hätte ich mit dir?

Der Tod (ein Buch hervorziehend). Sieh, hier ist das Pergament,
Es enthält die Schuldverschreibung.
Balthasar. Trug ist's, oder arg' Versehn!
Dies Gedenkbuch war einst mein,
Ich verlor's — 's ist lange her.
Der Tod. Ich find' alle Angedenken,
Die der Mensch verliert — da, les'.
Balthasar (liest aus dem ihm vorgehaltenen Buche).
„Ich, Nebukadnezars Sohn,
Balthasar, des Reiches Herr,
Tue kund hier und bekenne,
Daß in sündigem Verkehr
Meine Mutter mich empfangen *),
Und daß ich (o bittres Weh!)
Mein empfangnes Leben einst,
Wo und wann es wird begehrt,
Wiedergeben muß dem Tode.
So vor Moses ist geschehn; —
Folgen: Adam, David, Hiob,
Die's als Zeugen eingesehn **)." —
Ich bekenne, es ist Wahrheit,
Doch vollziehe nicht so schnell,
Gönne mir noch Frist zum Leben!
Der Tod. Nachsicht sei dir heut gewährt,
Denn noch hat der Ratschluß Gottes
Die Vollstreckung nicht verhängt.
Doch damit du deiner Schuld
Künftig besser eingedenk,
Nimm hier von der höchsten Weisheit
Zur Erinnrung dieses Heft. (Er übergibt ihm ein Papier und geht ab.)

---

*) Davon berichtet die Bibel nichts. Calderon scheint diesen Vorwurf erfunden zu haben, um Balthasar in der Achtung des Publikums zu schädigen.

**) Über die Lächerlichkeit dieses Dokumentes wurde schon oben (s. Einleitung S. 30) gesprochen. Die katholische Forschung ist aber um eine Erklärung nicht verlegen: „Moses wird hier genannt als derjenige, vor welchem die Verhandlung aufgenommen worden, weil er in seiner Genesis zuerst über die Sünde und den Tod, als ihre allgemeine Strafe berichtet hat. Adam wird als erster Zeuge genannt, da er als Augenzeuge bei der Verkündigung des Urteils im Paradiese zugegen war; David und Job sprechen in ihren Schriften von der Erbsünde und dem menschlichen Elend als ihrer Folge, und sind deshalb gewissermaßen als glaubwürdige Ohrenzeugen anzusehen" (Lorinser).

Balthasar (entfaltet es und liest). Also sagt ein Sittenspruch,
Von des Geistes Hauch durchweht:
„Staub nur warst du, und Staub bist du,
Und in Staub wirst du verwehn *). — —
Ich war Staub und doch unsterblich?
Staub sollt' das Gewalt'ge werden?
Das ist Täuschung, eitel Scherz!
Der Gedanke (Balthasarn bedächtig umkreisend).
Wie ein Narr recht, sinn' und sinn' ich,
Und ersinn's doch nimmermehr.
Balthasar. Ist das Heidentum nicht göttlich?
Der Gedanke. Ja, ihm meine Reverenz!
Balthasar. Ruhmbegier wär' keine Gottheit?
Der Gedanke. Ha, mit ihr halt' ich's anjetzt!
Balthasar. Schwankend neigt sich mein Gedanke
Bald zu jener, bald zu der.
Götzenliebe. Was mag diese Schrift enthalten,
Die ihn so uns abgelenkt
In des eignen Busens Tiefe?
Welteitelkeit. Nun, das wollen wir gleich sehn.

(Sie entreißt ihm heimlich das Papier.)

Der Gedanke. Brav! des Tod's Gedächtnis stahl
Eitelkeit ihm — die versteht's!
Balthasar. Was flog dunkel durch mein Innres?
Welteitelkeit. Eitel Blätter, und nichts mehr —
Mag der Wind mit ihnen spielen.

(Sie zerreißt das Papier und wirft die Stücke in die Luft.)

Balthasar (sich besinnend). Ihr — seid ihr? — ich wähnt' euch fern.
Götzenliebe. Sprich, was gab es?
Balthasar. Flücht'ge Wolken,
Wahngebilde, — weiß ich's selbst? —
Die mein Denken überwältigt,
Meine Einbildung beherrscht.
Doch schon schwanden diese Schatten,
Ihre Schrecken sind verweht.
Und was Wunder, daß die Nacht
Scheu zur Tiefe niedergeht,

---

*) Vgl. 1. Mos. 3, 19: „Im Schweiß deines Angesichtes sollst du dein Brot essen, bis daß du wieder zu Erde werdest, davon du genommen bist. Denn du bist Erde und sollst zu Erde werden." (Vgl. Eccl. 12, 7 u. a. a. O.)

Sieht in euren Himmelsaugen
Sie den jungen Tag erstehn?
Doch nicht bloß in meinem Busen
Hat das Licht die Nacht verzehrt
Und mit Strahlen mich umsponnen;
Steht vom Schimmer doch verklärt
Rings umher der ganze Garten!
Schläfrig, eh' sie euch gesehn,
Dämmerte die Morgensonne,
Jetzt bei eurem Anblick erst
Tagt sie hell zum zweiten Male,
Denn da sich in euch gesellt
Morgenrot und Sonne, wagt sie
Ohne euch nicht aufzugehn.

Welteitelkeit. Sind wir Morgenrot und Sonne,
Nun so ist der Gott der Welt,
Ist die Götzenlieb' die Sonne,
Und Aurora ich, verschämt
Ihrem mächt'gen Strahl errötend.
Dankt der Glanz doch, der's belebt,
Rings das Tal allein der Sonne,
Denn wenn's tief verschattet schläft,
Weckt es nimmermehr Aurora,
's ist die Sonne, die es weckt.

Götzenliebe. Sei du immerhin Aurora,
Ich, nur um dir nachzustehn,
Will der Erde Sonne sein;
Denn Auroras holder Schmelz,
Ist's allein ja, der die Sonne
Süß mit duft'gen Rosen kränzt;
Und so ziemt denn ihrem Lichte
Vor der Sonne Diadem
Nicht der Preis der Schönheit nur,
Auch der Vorrang in der Welt,
Da es niedersteigt zum Tale,
Eh' noch jene es erhellt.

Der Gedanke. Witz und Schönheit halten hier
Ein ergötzlich Wortgefecht,
Während mit dem holden Wettstreit
Seiner Blumen, Bäche, Seen,
In sein Reich der Garten ladet.
Auf den Teppich, den der Lenz
Sich zu eigner Lust gewoben,

Laßt euch nieder; lockend schwebt
Vogelschall und Waldesrauschen
Bei der lauen Lüfte Wehn,
Die mit lieblichem Geflüster
Spielend durch die Wipfel gehn,
Wo die flüchtigen Kristalle,
Wie ein spiegelnd Täfelwerk,
Bächlein durch die Täler schlengeln
Und die Wiese duftig schwellt.

(Alle setzen sich nieder, Balthasar in die Mitte nehmend.)

Götzenliebe (zu Balthasar). Hier mit diesem schönen Fächer,
Bunt von Federn überweht,
Die aus einem Pfauenschweife
Sich Welteitelkeit ersehn,
Fächle ich dir Luft.
Der Gedanke. Ei, sollt' ich
Das nicht besser noch verstehn,
Da ich ja der luft'ge Wedel
Der Vernunft? — Doch fürcht' ich sehr,
In Gesicht und Anstand gleich' ich
Einer Wetterfahne mehr.
Welteitelkeit. Und ich schwell' Musik, daß lauschend
Rings die Lüfte stille stehn.
Balthasar. Süßer schlagen nicht Aurorens
Melodien mir ans Herz,
Wenn, im Morgentraum sich schüttelnd,
Zwischen blitzendem Juwel,
Die Erwachende begrüßen
Blum' auf Blume, Perl um Perl.
Welteitelkeit (singt). Schon als Gott beherrscht die Zeit
Balthasar, da ihm zur Ehre
Heut das Heidentum Altäre
Und die Ruhmsucht Tempel weiht.

Der Tod tritt ein.

Der Tod. Wie so fröhlich klingt's schon wieder! —
Wo ein Krokodil im Laube
Tödlich lauert, wen es raube,
Singt Sirene süße Lieder,
Ringt, wie schnell! all' Grauen nieder;
Meines Rufs Erinnerungen
Sind in eitel Wind verklungen.
So umschatt' ihn denn mein Bild,

Daß mein Schatten hier erfüllt,
Was der Stimme nicht gelungen.
Mit dem Mohn, dem Seelenfänger *),
Tauche seine Lust und Pracht
Unter in die alte Nacht,
Schlaf, mein bleicher Doppelgänger!
Auf den Schläfer hetz' die Dränger,
Daß er spüre, daß ich nah:
Hier betäuben, Gifttrank da,
Todesbilder, irres Schauen,
All das grausenvollste Grauen!

Welteitelkeit. Er scheint eingeschlummert?

Götzenliebe. Ja.

(Während Balthasar schlummert.)

Welteitelkeit. Laß uns jetzt nicht müßig säumen;
Froh und stolz erwach' er wieder,
Und so träufl' ich auf ihn nieder
Schmeichlerischen Ruhm in Träumen. (Geht ab.)

Götzenliebe. Und ich deut' nach jenen Räumen,
Wo das Götterziel ihm winkt,
Das mein kühner Flug erschwingt. (Ab.)

Der Gedanke. Hier geht meine Müh zu Ende,
Da auch ich zur Ruh mich wende,
Wenn mein Herr in Schlaf versinkt.

(Er streckt sich gleichfalls zum Schlaf hin.)

Der Tod. Wähnt zur Rast den Schlaf erkoren,
Merkt nicht, daß er jede Nacht,
Wenn er einschläft und erwacht,
Stirbt und wieder wird geboren.
Atmende Leichen — o der Toren! —
Hilflos hingestreckt, das Leben
Flücht'gem Morde hingegeben,
Ruhn die Menschen, ohne Ahnung,
Wie der Schlaf nur eine Mahnung,
Daß der Tod beschleicht das Leben.
's ist ein Gifttrank, süß zu trinken,
Der den müden Geist umnebelt
Und den Träumenden leis knebelt —
Wen gelüstet, Gift zu trinken?
Ein Vergessen und Versinken

---

*) Insofern als er das einschläfernde Opium liefert.

Alles Lichtes, wo, umnachtet,
Fühllos, taub, und blind verschmachtet
An der unsichtbaren Kette
Sinn um Sinn — und doch, wen hätte
Solche Nacht nicht schon verschachtet *)?
Wahnsinn, der zusammenfaßt,
Was sich feindlich flieht im Leben,
Um im leeren Nichts zu schweben —
Wen erfreut' je der Phantast?
Starrsucht, der ich alle Last
Meiner Herrschaft übertrage,
Daß sie sich des Seins entschlage,
Nichts bedenke, nichts begehre
Und den Menschen sterben lehre —
Wer ist's, dem solch Grab behage?
Ohne Sonnenlicht ein Schatten,
Dessen düstres Brüten flieht,
Wo der heitre Tag erblüht —
Wer mag ausruhn in dem Schatten?
Ja, ein Bild des Todes hatten
Sie's genannt wohl, und verkehren
Stets doch an des Schlafs Altären,
Keiner bricht sein Joch entzwei,
Weil's nur flücht'ge Täuschung sei —
O, wer mag solch Bild verehren? —
So ist Balthasar gefällt,
Da er, von dem Gifte trunken,
Hier in Lethes Strom **) versunken,
Wo ihn Ohnmacht niederhällt,
Wahnsinn ihm verzehrt die Welt,
Wo das Schreckensbild ihm winkt
Und das Grauen ihn durchdringt,
Das als Gift, Vergessen, Schatten,
Wahnsinn, regungslos Ermatten,
Alle Menschen niederringt.
Und da ausgelöscht sein Blick,
So erwach' er nimmer wieder,
Schlaf' er, Seele, Leib und Glieder,
Nun den ew'gen Schlaf!

---

*) Verschachtet, gleichsam in einen Schacht versenkt, mit Finsternis umgeben.

**) Über Lethe s. oben II, S. 141.

Er zieht den Degen, um ihn zu durchbohren. Daniel tritt rasch hervor und fällt ihm in den Arm.

Daniel. Zurück!
Der Tod. Wer hier wendet das Geschick?
Daniel. Ich. Noch ist es nicht vollbracht.
Seine Stunde zugedacht
Ist dem Frevel, wie dem Leben;
Ihr gemessen Ziel erstreben
Muß auch diese Sünderpracht.
Der Tod. Kommen werden, wie's versprochen,
Sich erfüllen — o wie herbe! —
Auf daß ein Gerechter sterbe,
Daniel, deine Jahreswochen *),
Sterben wird, der nichts verbrochen. —
Weshalb das Gericht vertagen?
Denn wonach in frevlem Wagen
Die Vermessenen hier ringen,
Wird Welteitelkeit dir singen,
Wird die Götzenlieb' nun sagen.

Man erblickt von der einen Seite in den Wolken ein ehernes Reiterbild, dessen Roß die Götzenliebe am Zügel hält. Von der andern Seite erscheint ein Turm und auf seiner Zinne die Welteitelkeit mit Federn.

Götzenliebe. Balthasar von Babylon,
Der du, eigner Sarg dir selber,
In des süßen Traums Umarmen
Lebend stirbst und lebst im Sterben!
Welteitelkeit. Balthasar von Babylon,
Der du hier als ein beseelter
Leichnam ruhst auf grünumranktem
Katafalk des frischen Lenzes!
Balthasar (spricht im Schlafe).
Ha, wer ruft mich da? wer ruft mich? —
Wenn kein leerer Wahn mich blendet,
Bist du's, Ruhmsucht, die mir winkt,
Ja, dich, Götzenliebe, seh' ich!
Götzenliebe. Ich, die hehre Heidenjungfrau,
Aus der Sonne niederschwebend
Von der Himmel höchstem Schloß,
Weih zum Feste dir dies eh'rne

---

*) Daniel prophezeit (9, 26) daß bis zum Tode Christi noch 62 Jahreswochen ablaufen sollten.

Bildnis, daß vor ihm sich neigen
Alle Völker dieser Erde.
Welteitelkeit. Ich, die Eitelkeit der Welt,
Die geboren unter Menschen,
Doch im Abgrund ward gezeugt,
Hab mein Reich in blauer Leere.
Eines Tempels Traumgebild,
In die Luft gebaut aus Federn,
Weih' ich dir zum Hochzeitsfeste,
Drin dein Bildnis aufzustellen.
Balthasar (noch im Schlafe). O erhabener Triumph!
O, der ruhmestrunknen Ehren!
Götzenlieb', entzünde mir
Opferbrand auf den Altären,
Auf daß meine Marmorbilder
In der Götter Hallen treten!
Und du, Eitelkeit, steig auf,
Krön' dich — beide sollt ihr herrschen,
Du vom Himmel niederschwebend,
Du zum Himmel dich erhebend!

(Das eherne Standbild senkt sich zur Erde hinab, der Turm hebt sich allmählich empor. Währenddes singen)

Die Götzenliebe. Bild, der Anbetung geweiht,
Schwebe nieder, schwebe nieder!
Die Welteitelkeit. Tempel, deine luft'gen Glieder
Pfeilre in die Ewigkeit!
Götzenliebe. Senk' dich!
Welteitelkeit. Überflieg' die Zeit!
Beide. Denn den Winden hat vertraut.
Götzenliebe. Statuen die Götterbraut.
Welteitelkeit. Tempel die Welteitelkeit.
Der Tod. Daniel, gib die Hand mir frei,
Und sollst sehn, wie ich verwegen,
Gleich dem Simson, mit den Götzen
Und den Tempeln fertig werde.
Daniel. Ruhig! wann es an der Zeit,
Lös' ich, feuriger Komete,
Dir die Arme; doch bevor die
Stunde naht der blut'gen Strenge,
Soll dies Bild ihm andre Mahnung
Eherner entgegenschmettern,
Als Posaunen von Metall;

Denn zu des Gerichts Drommete
Wird es, wenn ich's angehaucht. (Ab.)
Der Tod. Möcht's die beiden niederschmettern!
Denn wo die Drommete schallt,
Muß das ganze Universum
Zum Gerichte auferstehn.
Und so sprich, du eh'rner Felsen!
Welcher widerwill'ge Geist
Wohnt in deiner Brust als Seele?
Lügengottheit du, von Erz,
Auf! enttäusche nun dich selber!
Das Standbild. Balthasar!
Balthasar (im Schlafe). Was willst du mir,
Trugbild oder Traumes Blendwerk?
Was benimmst du mir den Atem?
Das Bild. Höre! höre, und der Seele
Sinn erwache, während Schlaf
Den des müden Körpers fesselt;
Denn als eherne Schlange*) bäum' ich
Mich dem Heidentum entgegen,
Um, wie es der Schlange Art,
An dem eignen Gift zu bersten**):
Und derweil die rauhe Lippe
Von Metall die Laute reget,
Schweige jenes süße Lied,
Schmeichelwort in Windeswehen!
Aus verschiednem Erz gefügt
Und den Säulenfuß von Erde,
Bin das Bild ich, das dein Vater
Schaute und ein Fels zerschellte,
Felsen, der herabgerollt,
Von den Höhn des Testamentes.
Denke nicht, des ew'gen Himmels
Göttlich Vorrecht dir zu knechten!
Denn auch ich, Anbetung einst
Von drei Jünglingen begehrend,
Schürt in Babylon den Ofen,

---

*) Anspielung auf die eherne Schlange Mosis (4. Mos. 21, 9 ff.). Man vgl. Calderons Auto „La serpiente de metal, übersetzt von Eichendorff.

**) Über den Aberglauben, daß die Schlange an ihrem eigenen Gifte zugrunde gehe, s. oben V, S. 148.

Doch des Feuers Glut versehrte
Nimmer ihre Glaubenskraft,
Die im Feuer sich verklärte *).
Sadrach, Mesach, Abednego,
Sind lebend'ge Zeugen dessen.
All die Götter, den du huldigst,
Werke sind's von Menschenhänden;
Betest Erze an im Moloch,
Geld in der Astarte, Erde
Im Dragon, das Holz im Baal
Und in Moab irren Frevel **) —
Und da aus mir das Gericht
Gottes spricht, des unermeßnen,
So beugt schauernd euch, ihr beide,
Meiner eh'rnen Stimme, werfet
Federn hin und Marmorbilder!

(Das Standbild hebt sich wieder in die Wolken und der Turm versinkt.)

Welteitelkeit. Was versengt mich?

Götzenliebe. Wie ich bebe!

Welteitelkeit. Vor den Strahlen einer andern
Sonne muß den Flug ich senken.

Götzenliebe. Vor dem Lichte andern Glaubens
Muß mein Schatten rings verschweben. (Beide verhüllen sich.)

Balthasar (erwachend). Höre, harre mein, verweile!
O entführe nicht so schnell mir
Solche Herrlichkeit, solch Glück!

---

*) Nach Daniel 3 ließ Nebukadnezar eine goldene Bildsäule errichten, und befahl allen seinen Untertanen bei Strafe, in einen glühenden Ofen geworfen zu werden, sie anzubeten. Nur drei jüdische Jünglinge, Daniels Freunde Sadrach, Mesach und Abed-Nego widersetzten sich diesem Befehle und verfielen daher der angegebenen Strafe. Allein die siebenmal stärker als gewöhnlich erhitzte Glut vermochte ihnen nichts anzuhaben. Im Ofen leistete ihnen ein Engel Gottes Gesellschaft. Der Vorgang nötigte Nebukadnezar Achtung ab vor einem Gotte, der solches vermöge.

**) Baal und Astarte (Bel, Astarot) waren die höchsten Götter der semitischen Kulte. Baal verkörperte das männliche, zeugende Prinzip, Astarte die Natur; dem Baal war die Sonne, der Astarte der Mond heilig. Ihr Kult setzte sich aus meist unzüchtigen Handlungen zusammen. — Welchen Gott sich der Dichter unter Dragon (lat. draco, Drache) vorstellt, ist nicht zu bestimmen. — Moab wird in der Bibel ein Sohn Lots, der Stammvater der Moabiter genannt. Eine Gottheit dieses Namens ist nicht nachzuweisen. Calderon meinte wohl die Götter der Moabiter.

Der Gedanke (gleichfalls aus dem Schlafe erwachend).
Welch Geschrei! Was ist geschehen?
Balthasar. Ach, Gedanke, du? — Ich weiß nicht —
Eben noch glaubt' ich zu herrschen,
Log mir vor, ein Gott zu sein,
Und da ich nun um mich sehe,
Bleibt von allem deine Narrheit,
Nichts als deine Narrheit stehen.
Der Gedanke. Doch was widerfuhr dir denn?
Balthasar. In den bleichen Traumesnebeln,
Da ich schlummernd ausgeruht,
Sah ich seltsam mich verherrlicht:
Steigend sah ich meinen Ruhm
Seine Stirn zum Himmel heben,
Mich vergötternd, mein Idol
Seinem goldnen Reich entschweben;
Diese weihte mir ein Standbild,
Einen Tempel baut mir jene;
Doch kaum hatten sie das Bild
Und den Tempel noch vollendet,
Als, Drommeten gleich, ein Rufen
— Schall, vor dem ich jetzt noch bebe —
Niederwarf den Stolz der einen,
Und der andern Schwingen sengte,
Daß, ein Spiel der Lüfte, Tempel
Und das Bild in Wind verwehten. —
Wehe mir! Der Ruhm der Welt
Gleicht der Mandel Blütenschnee *),
Götzendienst: der Sonnenrose;
Wenn die kalten Winde wehen,
Sterbend schon beim ersten Hauch,
Muß der Blütenschnee vergehen,
Rose, ist der Tag dahin,
Ihre samtne Krone senken,
Flücht'ge Sonne, flücht'ge Rose
In der Zeiten rauhem Wechsel!
Götzenliebe (vortretend). Nicht soll mich Täuschung blenden,
Noch eine Stimme meine Siege wenden,
Und heller, als Aurora, tage
In dieser Nacht die Krone, die ich trage!

---

*) Über die Blüten des Mandelbaums als Typus der Vergänglichkeit s. oben II, S. 87.

Zu Hohem du erlesen,
Fürst, heil'ger König, übermenschlich Wesen!
Derweil du Lust und Kummer
Eratmend heimgegeben hast dem Schlummer,
Dem Waffenstillstand der Gedanken,
Wacht' meine Lieb' und sann ohn' Wanken,
Wie sie dein Glück erneue,
Denn nichts vom müden Schlafe weiß die Treue.
Bereitet hier im Saale
Hat meine Sorgfalt dir zum üpp'gen Mahle,
Was nur in Träumen
Sonst Köstliches Pokalen mag entschäumen,
Daß jeglicher der Sinne
Des kühnsten Traums Erfüllung sich gewinne.
Von Gold und Silber glänzen
Und übersätt'gen blendend die Kredenzen
Mit reicher Beute Schätzen
Die Gier der Augen, die an Gold sich letzen.
Den Becken von Saphiren,
Den blausten, die Arabiens Klüfte zieren,
Entsteigt in würz'gen Düften
Der Blumen Geist, daß kräuselnd in den Lüften
Arome dich verhüllen,
Um des Geruches Hunger dir zu stillen.
Musik mit ihren Wellen,
Die leise schlagen an des Saales Schwellen,
Verklingend so im Fliehen,
Erweckt den tiefen Durst nach Melodien.
Der Tafeln weiße Hülle,
Wo Nelk und Lilie in reicher Fülle
So zartgewoben durch den Saum sich schlingen,
Als wollte Schnee hier neuen Glanz erringen,
Sind des Gefühls Ergötzen und verführen
Die Hand, sie frohbewundernd zu berühren.
Ambrosia, Nektarschale *)
Und frischer, kühler Labetrunk zum Mahle,
Dem Rosenflor entquollen
Und der Zitrone duft'ger Blüte, sollen
Im Saal, derweil wir speisen,
Mit Sang und Weinpokalen wechselnd kreisen.
Doch nimmer funkeln Becher

*) Über Nektar und Ambrosia s. III, S. 28.

So königlich dem königlichen Becher,
Als die dem Gotte Israels geweihten,
Die wir Nebukadnezarn sahn erstreiten*)
Einst zu Jerusalem in jenen Tagen,
Da er gen Osten sein Panier getragen.
Die Becher, Herr, laß bringen,
Daß sie zu unsrer Götter Ruhm erklingen,
Und auf die Zinne steige
Des Tempels das Idol, dem ich mich neige!
Zum Nachtisch denn entfaltet
In Flammenschrift und Bildern vielgestaltet
Mein Arm für künft'ge Zeiten
Hier deines Ruhms und Reichtums Herrlichkeiten,
Dies Manna süß, von dem die Sinne alle
Heut freie Tafel halten in der Halle.
Balthasar. Kaum dir ins Auge schau ich,
So flieht mein grübelnd Leid — ja mehr vertrau ich,
Erweckt von deinem Lichte,
Dem, was ich sehe, als dem Traumgesichte.
Nur deiner Blicke Funkeln
Vermocht es, meinen Busen vom Verdunkeln
Der Schwermut zu befreien.
Der Gedanke. Dem Himmel Dank! Denn nach den Narreteien,
Die du vorhin zu Markt getragen,
Warst du imstand, das Mahl gar auszuschlagen.
Nun laßt das Klagelied verschnarren,
Jetzt lustig drauf! Und meinen innern Narren
Will ich im Rausch die Nacht zum Freiherrn machen,
Denn allzunüchtern gehn mir hier die Sachen!
Balthasar. Und die Gefäße, Wunder aller Zeiten,
Die Israels Priester weihten
Zum knecht'schen Dienst in ihren Tempelhallen,
Ich weih' sie mir!
Der Gedanke. So laß ich mir's gefallen!
Balthasar. Man hole sie.
Welteitelkeit. Die Mühe spare,
Hier bring ich selber schon die blanke Ware.

---

*) „Im dritten Jahr des Reichs Jojakims, des Königs Judas kam Nebukadnezar, der König zu Babel, vor Jerusalem und belagerte sie. Und der Herr übergab ihm Jojakim, den König Judas, und etliche Gefäße aus dem Hause Gottes; die ließ er führen ins Land Sinear, in seines Gottes Haus, und tat die Gefäße in seines Gottes Schatzkasten" (Daniel 1, 1—2).

Götzenliebe. So deckt denn rasch die Tische,
Auf daß der Held —
Der Gedanke. Auf daß ich mich erfrische!
Welteitelkeit. Wer hat mit dir gesprochen?
Der Gedanke. Ihr sagtet: Held, und habt Euch nicht versprochen;
Denn Helden will's gebühren,
Stets eine gute Klinge rasch zu führen,
Schwing ich nun — und bald sollt Ihr's sehen, Dame,
Die meine brav, so ist auch Huld mein Name.
Ja, wenn ich's recht betrachte,
Bin ich's, für den man jenen Stein erdachte: (Er singt.)
Herr, zu beißen! was zu netzen!
Ich geruh, mich hinzusetzen,
Gable da und schnable hie,
Laß hoch leben den und die!

(Man bringt den mit kostbarem Geschirr geschmückten Tisch und trägt die Speisen auf.)

Balthasar. Nehmt Platz, ihr beide, und zunächst den Göttern
Sitzt nieder, meine Diener hier und Vettern,
Denn wo des Tempels Kelch die Halle
So festlich ziert, da ist's ein Mahl für alle.
Den Göttern aber, den wir fröhnen,
Laßt nun in Liedern schuld'gen Dank ertönen!
Gesang. Dieser Tisch des Herrn bedeute
Opferstein der Götzen heute
Und des Ruhmes Festaltar,
Schmücken sollen rings die reichen
Tempelbecher ohnegleichen
Hier das Mahl des Balthasar!

Während dieses Gesanges und des Jubels der Speisenden tritt der Tod verkleidet ein.

Der Tod. Zu dem großen Königsmahl
Komm ich, ungeladner Fremdling;
Dieses Abendmahl beschleich ich
Heimlich und verkappt, und denke,
Unter seinem Hofgesinde.
Wird mich keiner hier erkennen.
Sorglos seh ich Balthasarn,
Meiner Mahnungen vergessen,
Von den Frauen und den Großen
Seines Reiches stolz umgeben.
Silber, Gold, das Salomon

Dem wahrhaft'gen Gott verehrte
Und die Priester eingeweiht
Zu den heiligen Mysterien,
Dient dem Schenktisch nun zum Putze.
Richter Gottes, löse endlich,
Löse deine Hand und meine,
Denn durch solche Sündenschwere
Gotteslästr'ung übervoll
Ist das Maß nun seiner Frevel.
Balthasar. Gebt zu trinken!
Der Gedanke (zum Tod). He, Kamrad!
Hörst du nicht des Herrn Befehle?
Reich dem Könige zu trinken,
Ich hab jetzt nicht Zeit, muß essen.
Der Tod. Halten mich für einen Diener;
Nun, ich will ihm wohl kredenzen,
Denn es merkt mich nimmermehr,
Wer vergeßlich und verblendet. — (Er ergreift einen Pokal.)
Dieser Becher des Altars
Er enthält fürwahr das Leben,
Wann er, in des Lebens Dienst,
Labetrunk und Nahrung spendet;
Aber auch den Tod enthält er,
Wie das Leben, ist des Lebens
Und des Todes letzter Grund,
Und in seines Trankes Welle
Waltet Gift und Gegengift,
Trüber Schierlingssaft und Nektar. —
Da, hier hast du deinen Trank.
(Er reicht Balthasar'n den Becher.)
Balthasar. Ich entnehm ihn deinen Händen.
Welch ein schöner Kelch!
Der Tod (für sich). Weh dir!
Denn du weißt nicht, was er berge.
Götzenliebe. Stehet auf, der König trinkt.
Balthasar. Alle Glorien meiner Herrschaft
Trink ich aus des Gottes Kelch
Unsern Göttern zu: es lebe
Moloch, der Assyrier Gott *)!
Der Gedanke. Und wir alle tun dasselbe.
Doch an dreißigtausend Götter

---

*) Über Moloch s. S. 46.

Dünken heut mir noch zu wenig,
Allen Göttern trink ich's zu!
Götzenliebe. Singt, derweil er leert den Becher!
Gesang. Dieser Tisch des Herrn bedeute
Opferstein der Götzen heute
Und der Eitelkeit Altar,
Denn beim hohen Abendmahle
Aus des Tempels Kelchpokale
Trinkt heut König Balthasar.

(Man hört plötzlich einen Donnerschlag.)

Balthasar. Welch ein grauenvoller Schall!
Welch Entsetzen ruft die Wetter
Zu den Waffen rings, der Stürme
Schlummernd Heereslager weckend?
Götzenliebe. Da du trankst, ließ wohl der Himmel
Seine Feuerschlünde schmettern,
Deinen Festgruß zu erwidern *).
Welteitelkeit. Es verschattet uns die Sterne
Ihres Dampfes graue Nacht.
Der Tod. O, wie ich dies Grau ersehnte,
König, ich, des Schattenreichs!
Balthasar. Dunkelglühende Kometen
Kreuzen, feur'gen Adlern gleich,
Durch der Luft erschrockne Leere.
Kreisend stöhnt die unheilschwangre
Wetterwolke jetzt vor Wehe,
Als ob sie gebären sollt —
Ja, und sie gebärt — entfesselt
Sehe ich aus ihrem Schoß,
Einen hellen Glutstrahl brechen,
Blitz ist ihre Ausgeburt
Und ein Donnerlaut ihr Ächzen!

(Abermaliger Donnerschlag, während aus der Decke des Saales sich eine Hand hervorstreckt, auf eine Schrift an der Wand weisend, welche die Worte „Mene, Tekel, Peres" zeigt.)

Balthasar. Weh mir! Seht ihr, seht ihr's nicht
Aus der Luft sich winden, schwellen?

---

*) Bei festlichen Gelagen der Könige wurden die Toaste von Geschützsalven begleitet (vgl. Hamlet I, 4). Über den dabei unterlaufenden Anachronismus, s. oben S. 60.

über meinem Haupte jetzt
Wie an einem Faden schwebt es
Nieder — nieder von der Wand,
Immer deutlicher erkenn ich's:
Eine Hand ist's, eine Hand! —
Will die Wolke denn ein schrecklich
Ungetüm stückweis gebären?
Wo ward je ein Blitz gesehen,
In dem Adern schlügen? Schaut,
Jetzo schreibt sie — an der Decke
Hat die Hand drei flücht'ge Züge
Eingebrannt nun und erhebt sich
Wieder, ihrem unsichtbaren
Riesenleib zurückgegeben. —
In den Adern starrt mein Blut,
Jedes Haar sträubt sich zu Berge
Und der scheue Atem stockt
Bei des Herzens wilden Schlägen.
Unbegreiflich! nicht erraten
Kann ich diese Charaktere
Wirr, wie Babel einst in Sprachen,
Ist ein Babel dies von Lettern.

Welteitelkeit. Ich entlodre, ein Vulkan.

Götzenliebe. Wie ein Bild von Eis hier steh ich.

Der Gedanke. Ich bin weder Berg noch Bild,
Aber spür ein lindes Beben.

Balthasar (zur Götzenliebe). Vor dir liegt ja ewig klar,
Was die Götter uns verbergen;
Was bedeutet diese Schrift?

Götzenliebe. Nicht vermag ich sie zu lesen,
Nicht ein Zug ist mir bekannt.

Balthasar. Ehrsucht, die der Schriftgelehrten
Und der Magier Wissenschaft
Tief ergründet hat, o lese
Du die Zeichen!

Welteitelkeit. Keines gibt sich
Meinem Geiste zu erkennen,
Alle, alle sind mir fremd.

Balthasar (zum Gedanken). So sprich du, ob du's enträtselst?

Der Gedanke. Ja, da kommst du an den Rechten!
Ich bin Narr und nichts versteh ich.

Götzenliebe. Da kommt Daniel, der Hebräer,
Der den Traum vom heil'gen Wächter

Und vom Baume einst gedeutet *),
Der soll's sagen.

Daniel (eintretend). So vernehmet:
Mene heißt, daß Gott dein Reich
Schon gezählet und vollendet,
Tekel, daß dein Sündenmaß
Nun erfüllt und keinen Frevel
Mehr des Richters Wage faßt,
Peres aber heißt: verheeret
Und bewältigt wird dein Reich
Von den Persern und den Medern **). —
Also hat hier Gottes Hand
Aufgezeichnet dein Verhängnis,
Und der weltlichen Gewalt,
Nach uraltem, ew'gem Rechte,
Die Gerichte anvertraut,
Die er über dir entfesselt,
Weil in frevlem Übermut
Du entweiht hast die Gefäße.
Denn kein Sterblicher mißbrauche
Je des Tempels heil'ge Becher,
Die er dem Gesetz der Gnade
Vorbestimmt zum Sakramente,
Wann verloschen das Geschriebne
Einst den künftigen Geschlechtern.
Und darum ist die Entweihung
Eine Schuld, so unermeßlich,
Weil — hört, Staubgeborne, hört! —
Leben oder Tod im Becher,
Denn wer Sünden fröhnt, entweiht
Frevelnd das Gefäß des Tempels.

Balthasar. Wie — der Tod ist in dem Becher?

---

*) Nach Daniel 5, 10—12 gab die Königin dem Belsazer den Rat, zur Entzifferung der geheimnisvollen Zeichen den Daniel herbeirufen zu lassen. Warum Eichendorff „estatua“ mit „Wächter“ übersetzt, ist nicht verständlich, da es sich doch bei diesem Traume um eine Bildsäule handelte, s. Daniel 2, 31 ff. Über den Traum Nebukadnezars vom Baume s. Daniel 4, 7 ff.

**) „Das ist aber die Schrift allda verzeichnet: Mene, mene, tekel, upharsin. Und sie bedeutet dies: Mene, das ist, Gott hat dein Königreich gezählet und vollendet. Tekel, das ist, man hat dich in einer Wage gewogen und zu leicht gefunden. Peres, das ist, dein Königreich ist zerteilet und den Medern und Persern gegeben“ (Daniel 5, 25—28).

Der Tod. Ja, wenn ich ihn euch kredenze,
Ich, der Sünde stolzer Sohn,
Und an deren Gifte sterben
Mußt du, daß du taumelnd trankst.
Balthasar. Muß dir glauben, wie dagegen
Sich auch meine Sinne sträuben,
Die, verwildert und geblendet
Durch das freche Aug und Ohr,
Bei dem Anblick deiner Schrecken
Nun mir schneiden durch die Brust
Und durchbohren meine Seele.
Schütz mich, Götzenliebe, schütz mich
Vor dem Weh!
Götzenliebe. Ich kann's nicht wenden;
Vor der fürchterlichen Kunde
Jenes künftigen Mysteriums,
Das du heut entweiht im Kelch,
So durch Worte wie mit Werken,
Fühl' ich alle Kraft mir schwinden,
Allen Mut zusammenbrechen.
Balthasar. Hilf mir, Ruhmgier!
Welteitelkeit. Vor dem Himmel
Steh ich arm in niedrer Demut.
Balthasar. O Gedanke!
Der Gedanke. Dein Gedanke
Ist der grimmste deiner Gegner,
Da du, stolz und glaubenlos,
So viel' Mahnungen verschmähtest.
Balthasar. Daniel!
Daniel. Ich bin Gottes Stimme:
Schon gesprochen ist dein Recht,
Schon erfüllt ist dein Verhängnis,
Balthasar!
Der Gedanke. Und nirgends Rettung.
Balthasar. Alle, alle lassen mich,
Da sich meine Sterne senken!
Wer wird fürder mich beschirmen
Vor dem Scheusal, dem Entsetzen?
Der Tod. Keiner. Denn geborgen bist du
Nicht im Abgrund, selbst im Zentrum
Nicht der Erde.
Balthasar. Wut entflammt mich!
(Er zieht sein Schwert und ringt mit dem Tode.)

Der Tod. Undankbarer!
Balthasar. Weh, ich sterbe!
War's genug nicht an dem Gift,
Das ich trank?
Der Tod. Nein, denn der Seele
Tod war jenes Bechers Gift,
Dieses ist des Leibes Ende.
Balthasar. Mit den wilden Todesschauern,
Müde und verworren kämpf' ich
Als ein aufgegebner Ringer,
So an Leib und Seele sterbend.
Höret, Sterbliche, hört, hört
In dem Mene, Tekel, Peres
Die graunvolle Vorbedeutung
Von des höchsten Gottes Strenge:
Niederwirft er die da frevlen
An den heiligen Gefäßen,
Und wer Sünden fröhnt, entweiht
Frevelnd das Gefäß des Tempels.

(Balthasar und der Tod gehen kämpfend ab.)

Die Götzenliebe. Eine Schlummernde hier, tauch' ich
Dämmernd auf aus Traumeswellen.
Ja, Gott hat das Heidentum
Beigezählt — ich ahn's mit Schrecken —
Jener Ungetüme Schar,
Die vom Angesicht der Erde
Zu vertilgen, Christus einst
Vollmacht wird dem Petrus geben *).
O, wer dann das klare Licht
Des Gebots der Gnade sähe,
Das jetzt als geschriebnes dräut!

---

*) Die Übersetzung ist hier nicht recht verständlich. Im Original findet sich an dieser Stelle eine Anspielung auf das Apostelgesch. 10, 10—13 erzählte Traumgesicht des Petrus: „Und als er hungrig ward, wollte er anbeißen. Da sie ihm aber zubereiteten, ward er entzückt. Und sahe den Himmel aufgetan, und herniederfahren zu ihm ein Gefäß, wie ein großes leinenes Tuch, an vier Zipfeln gebunden, und ward niedergelassen auf die Erde. Darinnen waren allerlei vierfüßige Tiere der Erde und wilde Tiere und Gewürm und Vögel des Himmels. Und sprach eine Stimme zu ihm: Stehe auf, Petre, schlachte und iß" usw.

Tod
(welcher, wieder höfisch gekleidet, mit Degen, Dolch und Mantel zurückkehrt).
Wohl kannst du's im Bilde sehen,
In dem Vlies des Gideon *),
In der Wüste Mannaregen
An dem Honigseim im Rachen
Eines Leu'n, im unbefleckten
Lamme, im geweihten Brote
Der Verheißung.
Daniel. Und wenn jene
Zeichen noch nicht g'nügend sprechen,
So enthülle dir's prophetisch
Dieses Mahl, in Brot und Wein
Sich verwandelnd hier, ein hehres
Wunder Gottes und ein Vorbild
Seines größten Sakramentes.

(Es erscheint ein Tisch in der Form eines Altars, und in dessen Mitte ein Kelch mit der Hostie und zweien Kerzen zu beiden Seiten.)

Götzenliebe. Ich, bis jetzt die Götzenliebe,
Falsche Götter einst verehrend,
Streich' den Götzenprunk aus meinem
Namen heut und Angedenken,
Will fortan nur Liebe sein
Vor dem hohen Sakramente.

---

*) Gideon, ein Heerführer (Richter) der Israeliten, rottete den Baalsdienst zu Ophra aus und befreite das Volk von der Herrschaft der Midianiter. Ehe er den Kampf gegen diese begann, erzählt das Buch der Richter die Geschichte von dem sogenannten Vlies des Gideon, welches in einem Auto Calderons (La piel de Gedeon) als Vorbild der Eucharistie erscheint. „Und Gideon sprach zu Gott: Willst du Israel durch meine Hand erlösen, wie du geredet hast; so will ich ein Fell mit der Wolle auf die Tenne legen. Wird der Tau auf dem Fell allein sein und auf der ganzen Erde trocken, so will ich merken, daß du Israel erlösen wirst durch meine Hand, wie du geredet hast. Und es geschahe also. Und da er des andern Morgens früh aufstand, drückte er den Tau aus von dem Fell und füllete eine Schale voll des Wassers. Und Gideon sprach zu Gott: Dein Zorn ergrimme nicht wider mich, daß ich noch einmal rede. Ich will es nur noch einmal versuchen mit dem Fell. Es sei allein auf dem Fell trocken, und Tau auf der ganzen Erde. Und Gott tat also dieselbe Nacht, daß trocken war allein auf dem Fell, und Tau auf der ganzen Erde“ (Richter 6, 36—40).

Und da ihr sein Fest heut feiert,
So ergänz' am schlichten Werke
Des Don Pedro Calderon
Eure Lieb' die vielen Mängel,
Und vergebt auch unsre Fehler,
Wie die Seinigen, bedenkend,
Daß die Tat ja nie erreicht,
Was die Wünsche kühn erstreben.

Der Sünde Zauberei.

(Los encantos de la culpa.)

Übersetzt von J. Freih. v. Eichendorff.

Personen.

Der Mensch.
Die Sünde.
Die Wollust.
Der Verstand.
Die Buße.
Der Geruch.
Das Gehör.
Das Gefühl.
Der Geschmack.
Das Gesicht.
Chor und Begleitung.

(Trompetenklang. Man erblickt ein Schiff und auf demselben: den Menschen, den Verstand und die fünf Sinne.

Der Verstand. Groß' Wirrsal werden dir bereiten,
O Mensch, des Weltmeers unermeßne Weiten.
Das Gehör. Ich leb' von Widerhallen,
Drum auch zuerst von allen
Vernehm' ich hier der Wellen
Langatmend Rollen und des Sturmes Schwellen.
Das Gesicht. Ich kann mit leichten Schwingen
Der Sonne Strahlenreich durchdringen
Und sehe fernher steigen
Manch' Ungewitter, dessen grollend Schweigen
Verhängnisvolles Grauen
Heraufbeschwört auf den kristallnen Auen.

Das Gefühl.
Ich muß zum Kampf dich wecken, Mensch! Rüste dich zum Streiten,
Denn immer näher fühle ich das Unheil schreiten.
Der Geruch. Und übers Meer geflogen
Kommt wachsend schon der feuchte Hauch der Wogen.
Der Geschmack. Mir will bei solchen Schrecken,
Obgleich ich der Geschmack, das alles gar nicht schmecken.
Das Gehör. Zum Kampfe sind wir all' erkoren —
Der Verstand. Seit wir im Meer des Lebens uns verloren.
Das Gefühl. Die Segel hißt!
Der Geruch. Befestiget die Masten!
Der Geschmack. Ans Tauwerk!
Das Gesicht. Auf die Wache!
Das Gehör. Ohne Rasten!
Der Verstand. Im eisigen Getümmel
Der Stürme wankt der Mensch.
Alle. Erbarmen, Himmel!
Der Mensch. Die heiligen Geschichten,
So oft vom Wasser sie berichten,
Bezeichnen es als Drangsal', die den Nachen
Des Menschenseins zum Spiel der Wogen machen.
Der Mensch bin ich, voll schlauem Gleißen;
Drum werde ich Ulysses heut geheißen,
Was: „listig und verschlagen"
In griech'scher Sprache will besagen *).
Und also in Ulysses Bild erblicke
Ein jeder hier die menschlichen Geschicke;
Gleichwie ja viele, weil mein Los sie kennen,
Mich einen Wandrer nennen,
Und einen Schiffer wieder andre,
Der fremd des Meeres wüste Bahn durchwandre.
Darum so staunet nimmer,
Daß hier Ulyß, der Wanderschiffer, immer
So herbes Wehe
Auf irrer Fahrt bestehe,
Da all sein Sinnen, Wollen,
Der Trübsal Fluten Tag und Nacht umrollen.

---

*) Der Name Odysseus (lat. Ulysses) hat etymologisch ebensowenig wie Circe (s. unten S. 105) die von Calderon angegebene Bedeutung, sondern bekam diese erst durch seinen Träger.

Das Gehör. Nur Sturmesstöße, um uns zu verschlagen,
Hört man durch diese eis'ge Wildnis jagen.
Das Gesicht. Nur Berge sieht man in den weiten Räumen,
Sich bäumend, über Bergen wild zerschäumen.
Das Gefühl. Eratmend fühle ich die Flut sich heben,
Die Meer ward, um als Wolke zu verschweben.
Der Geruch. Ein grauer Schleier nun sind Flut und Himmel.
Der Geschmack. Wir sinken!
Alle. O Erbarmen, Himmel!
Der Verstand. Ruft ihr zu diesem Retter,
So bricht das Zagen selbst siegreich die Wetter,
Und euer Schiff, wie's auch der Sturm zerschlage,
Wird nimmer euch zum Sarkophage —
Denn Himmel ist ein sel'ger Hafen,
Den rechte Bitten nie verschlossen trafen.
Der Geschmack. Ja, laßt uns heut zum Himmel halten,
Bevor die Wogen diese Planken spalten!
Der Verstand. Schreit zu ihm auf aus dem Getümmel,
Er gibt euch Antwort stets.
Alle. Erbarmen, Himmel!
Das Gehör. Schon hör' ich von den heitern Himmelshöhen
Des Friedens Atem wehen.
Das Gefühl. Gebändigt läßt das Meer sein zornig Wühlen,
Um mit dem Schaum zu spielen.
Der Verstand. Es schillert rings die Luft vom Widerscheine.
Das Gesicht. Und immer näher durch die luft'ge Reine,
Wohin der andern Blicke noch nicht reichen,
Seh' ich aus blauem Grunde Gipfel steigen,
Des wüsten Kampfes spottend.
Der Verstand. Tief am Rande
Der Wolken dämmert's auf. — Land! Land! zum Lande!
Der Mensch. Verstand, du vielgetreuer
Pilote an des Menschenschiffes Steuer,
Das, rings umsprüht von Schaume,
Ein schuppenloser Fisch, Schwan sonder Flaume,
Auf den kristallnen Auen
Im Flug zugleich und schwimmend ist zu schauen —
O lenk' nach jenem Firne,
Der Schiffbruch droht dem leuchtendsten Gestirne,
Da seine waldesdunkeln
Felshöhn verdüstern rings der Sonne Funkeln,
Dem Menschenschiff am wandelbaren Strande
Die Tore schließend.

Alle. Auf, zum Lande!

(Alle besteigen das Land, das Schiff verschwindet.)

Der Mensch. Sinne, ihr Vasallen mein,
Die ihr dienstbar Hof und Wehr
Bildet in dem Staat des Menschen,
Der selbst eine kleine Welt;
Und du, mächtiger Verstand,
Der du dieses Schifflein lenkst,
Das, ein zweigestaltig Wesen,
Weidend auf der Flur des Meers,
Vogel ist, wo es die Luft streift,
Fisch, wo es die Flut benetzt;
Ihr Gesellen meines Lebens,
Laßt das Meer nun! Doch nicht wähnt,
Daß drum unsre Pilgerfahrt
Auf dem Land, das ihr hier seht,
Sich beende — Pilger bleib' ich
So zu Lande wie zur See.
Immerhin dies Schiff vertrauet
Der grausamen Willkür jetzt
Jener Stürm' und Gegenstürme
Und dem Schaukeltanz des Meers,
Aber mit den starken Ankern
Klammert es am Strande fest,
Denn da der Verstand sein Steuer
Als Pilote hat gelenkt,
Wird er auch vielleicht einst wieder,
Wenn er's jetzo auch verläßt,
Sein' bedürfen. Und so laßt uns
Das Gebirge nun durchspähn,
Diese Pforten unsres Glückes.
Der Geschmack. Welch' ein Land ist's, das wir sehn?
Das Gefühl. Weiß nicht; aber möcht's der Himmel
Fügen, daß es Tyrus wär'
Voll Gewänder, Seide, Linnen,
Dran mein Sinn sich tastend letzt *).
Der Geruch. Wär' es so erhabner Gäste
Nicht noch würd'ger, wenn vielmehr

*) Tyrus war nach Sidon die bedeutendste Handelsstadt der Phöniker und im ganzen Altertum durch seine Metallindustrie, Leinenwebereien und Purpurfärbereien berühmt.

Dieses Land hier Saba wäre
Und ich mich berauschen könnt'
An dem Strome süßer Düfte *)?
Das Gehör. Stets das Rechte ihr verfehlt!
Wünscht euch lieber doch Ostindien,
Wo, wie Blütenflocken, wehn
Bunte Vögel durch die Gärten
Und ihr Singen endlos weckt
Süße Melodien im Herzen.
Das Gesicht. Toren! Tyrus zu verschmähn,
Das von Gold und Diamanten
Blitzt, in deren Zauberschmelz
Sich mein Auge heller spiegelt,
Als Phöbus in Thauesperl'n **).
Der Geschmack. Ihr versteht euch schlecht aufs Wünschen,
Nicht viel lieber zu erflehn,
Daß dies Land Ägypten wäre,
Wo man doch noch wohlbestellt
Die Fleischtöpfe alle fände,
Die dort Moses ließ zuletzt ***).
Denn ohn' Essen ist und Trinken
Keine Lust doch in der Welt.
Der Verstand. Wie ihr blöden Menschensinne
Irr in Sehnsucht euch ergeht,
Jeder wünschend nur, was eben
Seinen Lüsten wohlgefällt!
Wär' es besser nicht vielmehr,
Dies wär' dort Thebais Fels †).
Wo die herbe Reu', belebter
Höfe Macht und falsche Ehr'
Streng verlachend, Buße täte,

---

*) Sabe oder Saba (im Original la gran Judia de Sabá) war der Name einer Stadt der Sabäer im südwestlichen Arabien und angeblich die Residenz der aus Salomos Geschichte bekannten Königin, deren Reichtum 1. Könige 10 geschildert wird.

**) Phöbus, der Sonnengott, die Sonne.

***) Anspielung auf 2. Mos. 16, 3, wo die Israeliten sagen: „Wollte Gott, wir wären in Ägypten gestorben, durch des Herrn Hand, da wir bei den Fleischtöpfen saßen und hatten die Fülle Brot zu essen."

†) Im Original la tosca Tebayda. Die Thebais in Oberägypten war der Aufenthaltsort der christlichen ersten Einsiedler.

Da's doch unverbrüchlich fest,
Daß ohn' Leid in diesem Leben
Keine Lust in jener Welt?

Der Mensch. Wie doch magst du, o Verstand,
Gar so seltsam reden, stets
Nur Entbehrungen empfehlend
Meinen Sinnen? Du verkennst
Ganz das Menschliche der Sinne,
Das der Freude auch begehrt,
Um sich manchmal zu erholen
Von der Arbeit und Beschwer,
Die ihr Erbteil?

Der Verstand. Und auch du,
Der ihr König ist und Herr,
Sprichst für sie? Vergaß'st du schon
Jenes ungeheure Weh,
Da das Troja du der Welt
Lodernd sahst in Flammen stehn,
Aus den' ich dich hab' gerettet *)?
Ja, gedenkst du denn nicht mehr,
Wie du deine eignen Sinne
Eben fast sahst untergehn
In der Trübsal dunkeln Wogen,
Nicht des milden Himmels mehr,
Der dich aus der Flut befreite?

Der Geschmack (zum Menschen). Da dir Red' und Antwort fehlt,
Will ich ihm für dich entgegnen. —
Alterchen, du überweises!
(Denn obgleich wir gleichen Alters,
Trägt doch nur dein Haupt schon Schnee,
Weil so früh dein grämlich Wesen
Dich mit jenem Reif besprengt,)
Hast du g'nügend nun erfahren,
Daß nur in Gefahr der Mensch,
Wenn ihn lange Krankheit peinigt,
Wenn ein grimmer Feind ihn hetzt,
Wenn er Hab' und Gut verloren
Oder fruchtlos es ersehnt,
Sich des Himmels wohl erinnert,
Doch nicht weiter sein gedenkt,

---

*) S. darüber oben III, S. 91, V. S. 93 und VI, S. 26.

Wann er jene Not sieht weichen
Oder hat, was er begehrt?
Der Verstand. Diesen Undank ihm zu brechen,
Ist's, wohin mein Streben geht,
Denn solch' Tun ist meines Amtes.
Der Mensch. Mein Geschmack, er hat ganz recht.
Sinne, drum folgt dem Geschmacke,
Rechtet fürder nicht mit dem,
Sondern eilt nun, zu durchforschen
Dieses Land, das wir entdeckt.
Du, der Sinne Licht und Schauen,
Flieg' den andern vor und seh',
Ob bevölkert diese Erde.
Du, mein vielgetreu Gehör,
Lausche, ob du etwa Laute
Fernher hörst herüberwehn
Wie von Herden oder Menschen.
Du verfolg' mit ihm den Weg
Süßer Düfte, die die Blumen
Hauchen über dieses Feld.
Du schau', ob du eine weiche
Lagerstätte mir entdeckst,
Drauf zu ruhn; und du, Geschmack,
Endlich schaffe Essen her,
Und ihr alle sucht Ergötzen
Für mich auf!
Der Verstand. So wünsche denn
Dir auch Buße, denn die Sünde
Trefft ihr an auf diesem Weg.
Das Gesicht. Ich geh' auf die Menschenschau. (Ab.)
Der Mensch. Und ich bleibe blind indes.
Das Gehör. Ich geh', Stimmen zu erlauschen. (Ab.)
Der Mensch. Taub bleib' ich, solang du weg.
Das Gefühl. Ich such' dir die Lagerstätte. (Ab.)
Der Mensch. Nicht bedarf ich mehr des Betts.
Der Geruch. Ich geh', Düfte zu eratmen. (Ab.)
Der Mensch. Wenig mehr begehr' ich des.
Der Geschmack. Und ich hol' dir süße Speise. (Ab.)
Der Mensch. Auch nicht essen mag ich jetzt,
Denn derweil ihr auf die Kundschaft
Dieses Landes von mir geht,
Ruh' ich, unter der Zypresse
Hier zum Schlummer hingestreckt. (Er läßt sich nieder.)

Der Verstand. Passend ist's, daß, um zu schlummern,
Du die Sinne all' entfernst,
Denn ein völlig Sinnenloser
Atmet, wer in Schlaf versenkt.
Und mit gleichem Rechte hast du
Die Zypresse dir gewählt,
Denn sie ist der Baum des Todes *),
Dem als Schatten Schlaf gesellt;
Und sei immerhin das Lager,
Drauf der schlummertrunkne Mensch,
Bettler oder König, rastet,
Noch so reich von Gold bestellt,
Oder von geringen Stoffen,
Dennoch ist's Zypresse stets. —
Da nun ruht er sinnenlos
Hingestreckt — was tu' ich jetzt?
Bin ich gleich die Kraft der Seele,
Die, unsterblich, nimmermehr
Schlafen kann, so wandl' ich doch,
Während er in Schlaf versenkt,
Wie ein Schemen ohne Sprache,
Das nichts wahrnimmt und nicht denkt.
Nur verworrene Gesichte,
Die die Phantasie erspäht,
Alles Nebel, und, ein Schatten,
Rings die ganze Welt verschwebt;
Denn ohn' Sinne unterscheid' ich
Nichts, wie's wirklich ist bestellt.
Ihnen folge ich — es bleibe
Ohne mich der Mensch indes
Eine vor der Zeit begrabne
Leiche hier, derweil er schläft. (Ab.)
Der Mensch (im Schlafe). Wehe! quäle mich nicht also,
Lastend tiefer Schlaf! o wehr'
Dieser Übermacht der Schatten! —

---

*) Die Zypresse galt bereits den alten Orientalen als heiliger Baum, wozu ihre obeliskenartige Gestalt vielleicht zunächst den Anlaß gab. Auch bei den Römern galt sie zur Zeit des Augustus allgemein als Symbol der Trauer. Man umsteckte damals Leichenaltare und Scheiterhaufen mit Zypressenzweigen. Calderon dürfte sich speziell der cipreses de la reina (Zypressen der Königin) im Garten des Generalife bei Granada erinnert haben, die angeblich aus dem 15. Jahrhundert stammen.

Wie denn? — meine Augen sehn,
Ohne doch zu sehn? — Nein, nein!
Wieder bei mir eingekehrt
Sind die Sinne all', wenn gleich
Mißgestaltet und mir fremd:
Wilder Ungeheuer Meute,
Die mich zu zerreißen strebt.
Wunderbar! und da ich zitternd
Ihres Anfalls mich verseh',
Daß sie mich verschlingen; schau' ich
All' zu Füßen mir gestreckt,
Und durch Zeichen, wie ich eben
Sie erkenne mehr und mehr,
Scheinen sie zu rufen: Fliehe!
Und von neuem wälderwärts
Stürzen sie verzweifelt. — Himmel,
Was bedeutet das?

Der Verstand (zurückkehrend). Vernehm's:
Denn obgleich du unvermögend,
Jetzt zu fühlen und zu sehn,
Weil verwildert deine Sinne,
Umgewandelt und verzerrt
Von den Lastern, denen du
Preis sie gabst; dennoch verstehn
Kannst du mich wohl, denn der Seele
Kräfte schlafen nimmermehr. —
Kaum, Ulysses, waren wir,
Deine schweifenden Begleiter,
Von dem Berge weit und weiter
In das Land gedrungen hier *)
Als schon dein Gesicht entdeckte
Einen herrlichen Palast,
Der bis in die Wolken fast
Seine stolzen Zinnen streckte.
Nach dem Schlosse wir nun wallten,
Und da wir zur Schwelle treten:
Zwischen duft'gen Blumenbeeten
Himmlisch blühender Gestalten,
Naht da aus dem lichten Bau,
Uns zu festlichem Empfange,
Unter süßmelod'schem Klange

---

*) Vielleicht eine Anspielung auf das Paradies.

Eine wunderschöne Frau.
Ihr bericht' ich augenblicklich
Die Geschichte unsrer Fahrt,
Denn es ist so meine Art,
Zu beachten stets, was schicklich.
Sie darauf, leutsel'gen Scheines
Und voll holder Schmeichelei,
Gab uns zu verstehn, sie sei
Die Diana dieses Haines.
Ich dagegen, als Verstand,
Dem die Himmlischen vertrauen,
Auf der Dinge Grund zu schauen,
Hatte alsobald erkannt,
Daß sie die unmenschlich wilde
Grausenhafte Sünde war,
Die vom Anfang immerdar
Wohnt auf blumigem Gefilde,
Und die Frauen dieser Fey:
Laster, die sie führt zum Streit,
Üble Nachred', Wollust, Neid,
Schmeichelkunst und Schwelgerei.
Sie empfahl nun, halb mit Bitte,
Halb gebietend, diesen Damen
Unsre Obhut, und die nahmen
Uns sogleich in ihre Mitte,
Da begann ein üpp'ges Kosen
Gar verlockend und ergötzlich.
Deine Sinne, da sie plötzlich
Also sich von schönen, losen
Frauenbildern sahn umkreisen,
Merkend nicht, daß der Verstand
Ihnen wach zur Seite stand,
Stimmten bald in ihre Weisen.
Und der Neid, von Zornesleid
Stets entbrannt ob andrer Glücke,
Wandt' auf dein Gesicht die Blicke,
Denn ganz Auge ist der Neid.
Zum Gefühle, weil's zumeist
Sich ergötzt an sanftem Schmeicheln,
Wandt' sich Wollust, die im Streicheln
Falsch und grausam sich erweist.
Schmähsucht, die, für Gutes blind,
Allzeit nur nach Bösem spüret,

Hat uns den Geruch verführet,
Den der gleiche Fehl umspinnt.
Denn darin ja waren immer
Beid' einander gleich zu achten,
Daß sie Gutes kaum beachten
Und das Schlimme stets verschlimmern.
Daß zwei andre sich vertragen,
Braucht nicht weiteren Beweises,
Denn Geschmack, ein jeder weiß es,
Fand am Schwelgen stets Behagen.
Und der Höfe reißend Tier,
Schmeichelei, erfaßt zur Stunde
Das Gehör, der Schmeichelkunde
Heimatliches Lustrevier.
Hochmut aber meint', ich nippe
Lüstern seinen gift'gen Wein,
Denn von allen er allein
Ist ja des Verstandes Klippe;
Doch vergebens! unerwidert
Ließ ich seine Müh und Huld,
Wissend, daß durch Sündenschuld
Sich zum Tier der Mensch erniedert.
David war's, der in der Sünde
Diese Zauberkraft erkannte,
Und ein Roß den Sünder nannte *),
Zaumlos schnaubend durch die Winde.
Und so auch geschah es hier:
Wie sie so bei lust'gem Schalle
Zechten, sahn verwandelt alle
Sich in mannigfach Getier. —
Doch nun, ich beschwöre dich,
Mensch, jetzt lausche unverwandt
Meinem Laut, denn dein Verstand
Ist's, der zu dir redet.

Der Mensch. Sprich!

Der Verstand. Als ein grimmer Panther fiel
Das Gesicht in Neides Gier;
Lauter Auge ist dies Tier,
Das sagt dir das Augenspiel
Seines Fells mit seinen Ringen,

---

*) „Werdet nicht wie Pferd und Maultier, die keinen Verstand haben" (Psalm 31, 9).

Und viel mehr noch: ohne Not
Stürzt es rasend sich in Tod,
Hört es fern Musik erklingen*);
So der Neid auch, voll von Leide,
Stirbt alltäglich hundertmal,
Wehen süß durch seine Qual
Harmonien fremder Freude.
Das Gefühl, das so vertraulich
Mit der Wollust unterhandelt,
Ward in einen Bär verwandelt,
Denn der Bär wird formlos, graulich,
Ohne Augenlicht geboren;
Und so auch die Lüsternheit,
Dünkt mich, da sie jederzeit
Pfadlos so in Wahn verloren.
Hunger dann, der Tafelheld,
Sah verkehret alsobald
Sich in plumpe Ungestalt,
Weil er nur auf Fraß gestellt,
Ohne Vorteil durch sein Schlingen
Je dem Menschen zuzuwenden,
Denn er selbst muß erst verenden,
Soll er diesem Nutzen bringen.
Der Geruch, zu eigner Schande
Wilder Schmähsucht hingegeben,
Mußte sich als Leu erheben,
Rastlos brüllend durch die Lande.
Endlich das Gehör, das schon
Vorlängst schmeichlerischem Laute
Stets so unbedacht vertraute,
Wurde zum Chamäleon,
Denn dies farbenlügend Wesen,
Dem nur Luft als Nahrung gilt,
Ist der Täuschung treustes Bild,
Die es sich zum Lieb erlesen.
Der Mensch. Meister! wie bin ich vom Bösen
Rings umlagert! Aus der Haft
Durch die eigne Willenskraft
Will ich meine Sinne lösen,
Und mich selbst aus Tod zum Leben;

*) Eine der bei Calderon häufigen Tierfabeln (vgl. Biogr. Einleitg. S. 174). Im Original nicht Panther, sondern Tiger.

Denn dem Boden hier entraffen
Kann mich nur ihr hilfreich Schaffen,
Die mir die Natur gegeben
Zu Gesellen meiner Fahrten.
Und hat alle Sinne auch
Jener süßmelod'sche Hauch
In der Sünde wüsten Garten
Noch so weit verlockt von hier:
Dennoch, alle zu befrein,
Unternehm' ich kühn, und mein
Ist der Sieg, bist du mit mir!

Der Verstand. Soll in Kampf ich mit dir gehen,
Muß'st, zu sicherem Gelingen,
Du erst dreierlei vollbringen.
Erstlich: um Verzeihung flehen
Zu des Himmels Angesicht,
Daß du sie so schlecht beraten,
Stachelnd sie zu frevlen Taten;
Dann: bekennen treu und schlicht,
Daß die Schuld nur dein allein,
Obgleich es die Sinne waren,
Die sich stürzten in Gefahren;
Endlich: deine Schuld bereun.

Der Mensch. Ja, Verzeihung mir erfleh' ich
Ob der Ärgerniss', die ich
Gab den Sinnen freventlich;
Ja, dem Himmel hier gesteh' ich,
Daß ich's war, der sonder Treue
Meiner Sinne harmlos Leben
In der Sünde Hand gegeben,
Und daß ich die Schuld bereue.

(Klänge in der Luft, es erscheint ein Regenbogen, und auf ihm die Buße.)

Gesang (aus der Höhe). Da der Mensch die Schuld bekannte
Und reuvoll zum Himmel fleht,
O so schwinge, Götterbote,
Dich hinab, ihm beizustehn!

Die Buße. Schon zur Erde schweb' ich nieder
Auf dem flücht'gen Meteor,
Das versöhnet Gott und Menschen.

Der Mensch. Welche Wunderklänge zogen
Dort so lieblich übers Land?

Der Verstand. Hilfe ist's, die Gott gesandt.

Der Mensch. Aber jener schöne Bogen,
Der die Wolken farbig lichtet?
Der Verstand. Er verbürgt dir Gottesfrieden
Und verkündet, daß hienieden
Nun der Wetter Grimm vernichtet.
Gott hieß über Strom und Wald
Sühnend ihn sich auferbauen;
Drum erschrick nicht, ihn zu schauen.
Der Mensch. Und die himmlische Gestalt,
Wer ist sie? Laß mich's erfahren?
Der Verstand. Eine treuere, gewandte
Iris ist es und Gesandte
Jupiters, des echten, wahren *);
Zu den Menschen schickt er sie
Mit des Trostes sel'gem Gruße.
Der Mensch. Doch wie heißet sie?
Der Verstand. Die Buße.
Und so zeig' Allegorie:
Wie's der Reue mag gelingen,
Brücken durch das Erdengrauen
Zwischen Gott und Mensch zu bauen.
Der Mensch. Horch noch einmal ihrem Singen!
Gesang. Da der Mensch die Schuld bekannte
Und reuvoll zum Himmel fleht,
O so schwinge, Götterbote,
Dich hinab, ihm beizustehn!
Die Buße. Christlicher Ulyß, zum Himmel
Drang das Rufen deiner Stimme,
Denn den Himmel selbst auf luft'ger
Leiter kann solch' Ruf erklimmen.
Und von seinem Thron gewahrend,
Daß die Sünde deine Sinne
Schmachvoll dir geknechtet hat
Und du sie zu retten sinnest,

---

*) „In der griechischen Mythologie ist Iris eine Dienerin der Juno und des Jupiter. Sie wurde von diesem besonders zu solchen Botschaften gebraucht, welche den Zweck hatten, einen Streit zu schlichten oder Trost zu bringen. Sie wölbt selbst den Bogen, auf dem sie vom Himmel zur Erde steigt, und der den Menschen als Regenbogen sichtbar wird. Insofern die Buße die Versöhnung des Menschen mit Gott bewirkt, und ihm die Brücke zum Himmel baut, erscheint Iris als ihr passendes Symbol" (Lorinser). S. oben III, S. 25.

Schickt der große Jupiter
Mich zum Trost dir und zur Hilfe.
Doch auf daß die stolze Sünde
Dich in ihren prächt'gen Schlingen
Nicht verderbe und du siegreich
Brichst durch ihre Zauberringe,
Reich' ich diese Blumen dir,
Einen schönen Strauß von frischen
Tugendblüten, drauf als Tau
Eines Lammes Herzblut schimmert,
Dem der Ingrimm eines Baumes
Dient' zum blut'gen Opfertische.
Und kraft seiner Wunder magst du
Kühn der Sünde Gift bezwingen.
Und nicht Macht hat sie an dir,
Wenn du ihn berührst. — So nimm ihn,
Geh' mit Gott und fürchte nie,
Daß ich, scheid' ich auch von hinnen,
Von dir scheide, denn so oft
Du mich rufest, kehr' ich wieder.

(Musikklänge, während die Buße und der Regenbogen verschwinden.)

Der Mensch. Holde Iris, schöne Nymphe,
Nicht so eilig laß zerrinnen
Diese Fülle bunter Sterne,
Diesen wunderbaren Schimmer!

Der Verstand. Strahl des Lichtes, durch der Lüfte
Weite blaue Flur sich schwingend,
Friedenszeichen, das dem Moses
In der Wüste Gott gewiesen *),

Der Mensch. Weile, hör'!

Der Verstand. O fliehe nicht!

Der Mensch. Sie entschwand, und hinterließ uns
Eine dreigefärbte Schrift
Auf dem reinen Blatt des Himmels.
Ach, Verstand, wie so glückselig
Bin ich, daß ich nun besitze,
Was die eitlen Zauberkünste
Dieser Circe überwinde!

Der Verstand. Nimm' den Strauß vom Boden.

Der Mensch (tut es). Weh!

---

*) Anspielung auf die Feuersäule. S. unten S. 176.

Der Verstand. Was geschah?
Der Mensch. Verwundend ritzen
Seine Dornen.
Der Verstand. Von der Buße
Blumen wohl von jeher gilt es,
Daß, je rauher sie vom Anfang,
Um so duft'ger sie dann schimmern.
Der Mensch. Ach, den Dornen meiner Schuld,
Nur mit Zagen nah' ich ihnen. —
Gehn wir! denn ob auch gebannt
Und gefangen meine Sinne
Von der Sünde süß'stem Zauber,
Muß ich doch nach Freiheit ringen.
Der Verstand. Brauchst die Sünde nicht zu suchen,
Denn sie selbst weiß dich zu finden.
Sieh, da naht sie bei der Lieder
Und der Lauten holdem Klingen.
(Es kommt die Wollust und die Sünde mit ihrem Gefolge. Sie tragen einen Kredenzteller, einen silbernen Becher und einen Teppich.)
Gesang. Zu glücksel'ger Stunde nahe
Und betret' des Meeres Pilger
Diese wunderschöne Gärten,
Wo er sichern Hafen findet!
Die Sünde. Zu glücksel'ger Stunde nah' er!
Wiederholt es, süße Stimmen,
Tausendfältig! Und kein Laut
Sei vom Echo euch entrissen,
Dem Piraten in dem Luftmeer,
Der hier seine Macht verliere!
Ja, zur guten Stunde dann
Sei der Mann, des mächt'ges Ringen,
Tapfres Tun und kluger Rat
Kühn den Ruhm zum Flug beschwingte,
Auch von mir viel tausendmal
Hier begrüßt, wo sein Geschicke
Traute Heimat, sichre Einkehr,
Holde Rast und Zuflucht findet!
Kaum vernahm ich — vielgeprüfter
Wanderlustiger Bezwinger
Zwei gewalt'ger Elemente*),

*) Der Luft und des Wassers. Im Original übrigens „Gast“ (huesped), nicht Bezwinger.

Die als Raserei der Winde
Und im Wogensturz des Meers
Alle Trübsal überbieten. —
Kaum entnehm ich, Herr, dem Munde
Der Gefährten deiner Irrfahrt,
Die schon alle meines Schlosses
Hallen gastlich dort umfingen,
Daß du der Ulysses seist,
Gleichbedeutend bei den Griechen
Einem schlauen Mann *) (wann wär' auch
Ein Genie je ohne Listen!),
Und daß du aus Trojas Flammen **)
Zum geheimen Feuer fliehest,
Das ihr selbst ja stets euch selber
Nähr't zu ew'gem Brand im Innern;
Als ich auch, vom schönen Kranz
Meiner Damen hier umringet,
Nahe, um so edlem Gast
Würdigen Empfang zu bieten.
Werf't mit feierlichem Gruß
Euch zu seinen Füßen nieder!
Doch wer je so lange Zeit,
Auf des Meeres Flut sich wiegend,
Mit den Stürmen hat gerungen
Und umschifft die öden Klippen,
Den wohl quält der Durst vor allen,
Denn erstaunlich bleibt es immer,
Daß der Ozean, ganz Wasser,
Seine Gäst' mit Durst bewirtet.
Drum kredenz't ihm diesen Nektar ***),
Aller Süßigkeiten Inhalt,
Bis ihm meine Schlösser dort
Größre Herrlichkeiten bieten.
Die Wollust. Da nimm hin, o Herr, gar köstlich
Ist der Trank, den ich dir bringe.
Der Verstand. Wildes Feuer blitzt darin,
Weh dir, wenn du davon trinkest!
Was beginnst du?

---

*) S. S. 88.
**) S. III, S. 91, V, S. 93, VI, S. 26.
***) Nektar, s. III, S. 28.

Der Mensch. Mir zu wehren,
Heimlich mit mir selber ring' ich.
Der Verstand. Hüte dich! Weißt du noch nicht,
Daß es tödlich, daß es Gift ist?
Der Mensch. Ja, Verstand, und deine Warnung
Kommt im rechten Augenblicke.
(Zur Sünde.) Von dem sorglichen Empfange,
Den ich, Herrin, deinem Winke,
Deiner Schönheit heut verdanke,
Siehst du mich so ganz ergriffen,
Daß ich, obgleich sonst beredt,
Stumm hier steh' vor deinen Blicken.
Und so nehm ich zwar den Nektar
Dankend an, den du mir bietest,
Doch, um roh nicht zu erscheinen,
Tue ich vorerst mit diesem
Blumenstrauße dir Bescheid,
Denn es sollen meine Lippen
Nimmer sich so plump erfrechen,
Selber von dem Trank zu nippen.
(Er berührt mit dem Blumenstrauß den Becher, aus welchem plötzlich eine Flamme fährt.)
Die Wollust. Wehe! die verborgne Flamme,
Die in diesem Becher schimmert,
Schlug empor!
Der Mensch. Fürwahr, gar schlecht
Hütest du dein Feuer, niedre
Wollust!
Die Wollust. O ich Unglücksel'ge!
Die Sünde. Wut erstickt mich!
Der Mensch. Was verdrießt dich?
Die Sünde. Die Gewißheit, daß du alle
Meine Zauber brichst — das ist es!
Der Mensch. Ja, komm' ich auch sinnenlos,
Weil du knechtest meine Sinne,
Ist doch des Verstandes Rat
Mir zur Seite stets geblieben,
Und mit diesem Strauße hier
Kann ich deine Kunst vernichten,
Denn es ist der mir verliehne,
Wunderkräft'ge Strauß der Iris.
Die Sünde. Wehe mir! Da nun das Feuer
Auffliegt, das ich in den Minen

Meiner Brust mit Schmeichelwort
überdeckte — wie geschieht's nun,
Wie geschieht's, daß ich es bin,
Die das eigne Werk verschlinget?
Daß du's bist, der es in Brand steckt,
Und ich, die es hat zerrissen?
Der Mensch. Da ich weiß, daß du der Schrecken
Dieser Wüsten und die Circe
Dieses klippenreichen Strand's —
Ja, die Circe, was auf Griechisch
Eine Zauberin bedeutet *) —
Komm' ich, dir den Tod zu bringen
Und aus deiner Gärten Haft
Zu befreien meine Sinne. (Er zieht seinen Dolch.)
Die Sünde. Nicht besudele an mir
Diesen Stahl! Unsterblich bin ich,
Und von dir heut, ohne Mord,
Schon den Todesstreich empfing' ich.
Ihrem angebornen Sein
Geb' ich deine Sinne wieder,
Denn in Waffen wie du bist,
Die die Reue dir geschmiedet,
Hab' ich keine Macht fortan,
Nicht an dich noch deine Sinne. —
Schmeicheltrunkenes Gehör!
Denn das sind die Zauberringe,
Mit den' dich die eigne Lust
Zum Chamäleon umgebildet.
Das Gehör (kommt erstaunt). Welchem süßen Selbstvergessen,
Ach, entreißt mich diese Stimme!
Die Sünde. Du Geruch, Verlästerer
So des Guten wie des Schlimmen,
Löwe, der mit dem verfluchten
Hauch die reine Welt vergiftet!
Der Geruch (tritt scheu auf). O, erwachte ich aus solchem
Freudenreichen Schlaf doch nimmer!
Die Sünde. Du Gefühl, das du, geil, üppig,
Hingegeben deinen Trieben,

---

*) Circe (Kirke) ist ein Eigenname und hat keineswegs diese Bedeutung (s. oben S. 88 und Biogr. Einleitg. S. 169).

Bär wardst, der formlos geborne,
Ungestaltet und in Blindheit!
Das Gefühl (schlaftrunken nahend).
O des Jammers, diesem weichen
Lotterbett mich zu entwinden!
Die Sünde. Du Gesicht, gefleckter Panther,
Diesen wüsten Sand durchirrend,
Weil du Auge ganz, das neidisch
Sich bei fremdem Glück verfinstert!
Das Gesicht (kommt erschrocken).
Soll mein Los ein düstres sein,
Was dann nützt's, umherzublicken?
Die Sünde. Du Geschmack, der du ein schmutz'ges
Tier wardst, weil du, hungrig immer,
Nichts in diesem Leben sinnst,
Als dein eignes dir zu fristen!
Der Geschmack (voll Erstaunen auftretend).
's träumte mir, ich sei ein Schwein. —
Traum ist Schaum, so hört' ich immer,
Und doch, dünkt mich, bin ich wachend
Wie im Traum derselbe blieben.
Die Sünde. Siehe, deine Sinne alle
Sind in deiner Macht nun wieder. —
Geht! So lang nur währt die meine,
Als, sie wiederzugewinnen,
Zweifelhaft der Mensch versäumt,
Denn bei ihm steht es gewißlich,
Jederzeit auch zu erlangen,
Jederzeit auch zu verlieren.
Der Verstand. Zögre länger nicht, und komm'
Jetzt mit mir, zu meinem Schiffe.
Das Gehör. Wohin sollen wir so eilig?
Kaum begrüßten unsre Blicke
Die Paläste dort, und schon
Sollen scheiden wir von ihnen?
Das Gesicht. Wieder willst du uns entführen
Zu des Meeres Sturm und Klippen?
Der Geruch. Laß uns doch nur erst eratmen
Von vergangnen Mißgeschicken.
Der Geschmack. Laß des Glück's, ein Schwein zu sein,
Mich ein Weilchen noch genießen!
Ja, ein Schwein! wo gäb's auf Erden
So gemütlich Los, wie dieses?

Der Verstand. Vieh nur seid Ihr, und so viehisch,
Daß Ihr selbst Euch freut der Tierheit.
Der Geschmack. Soll man trauern, wenn man ißt
Und behaglich grunzt dazwischen?
Der Verstand. Komm, Ulysses! was noch harrst du?
Der Mensch. Gehn wir — doch nicht so geschwinde,
Denn, ach! seit ich meine Sinne
So verdrossen hier erblicke,
Diese Freuden zu verlassen,
Weiß ich nicht, was ich empfinde.
Der Verstand. Ich entführ' dich mit Gewalt.
Der Mensch. Das vermagst du nicht; denn stimmen
Kannst du, aber nimmer zwingen. —
Doch schon hast du mich beschwichtigt.
Du bist der Pilot; geh', rüste
Unser Schiff.
Der Verstand. Bald kehr' ich wieder. (Ab.)
Der Mensch. Um mich ohne Scheu vor seinem
Wort in dieser Göttin Blicken
Zu versenken, sandte ich
Auf ein Weilchen ihn von hinnen.
Die Sünde. Frei nun kann ich zu ihm reden,
Da er vom Verstand geschieden. —
O Ulysses, der, gekrönt
Mit Trophä'n, als mein Besieger
Nun von diesem öden Land
Fort sich wenden will auf immer;
O vertrau' dich nicht so rasch
Wieder jenem tückschen Kiele,
Der des Lebens Meer durchfurcht
Und dir nur Gefahren bietet!
Sieh das tiefbewegte Meer,
Wie es in empörtem Ringen
Seine Eispaläste baut
Aus des Schaumes Pyramiden.
Laß die Wogen sich besänft'gen,
Und da allzeit ja der Iris
Schöne Blumen vor dem Bann
Meiner Zauberein dich schirmen;
Weshalb dann so schnell dich stürzen
In der Flut und Stürme Wirbel?
Ruhe aus in meinem Haus,
Morgen ist es Zeit noch immer,

Diese Höhen zu verlassen,
Die in solchen Freudenhimmeln.
Welche Furcht drängt heute schon
Dich von hier, da du gewiß bist,
Daß ich, wann du scheiden willst,
Nimmer es vermag zu hindern?
Tritt in meinen Palast ein,
Wo ein jegliches Beginnen
Jedem sich in Lust verkehrt,
Dessen Geist auf Lust gerichtet.
Schauen wirst du meine Werkstatt,
Prüfen all' die Wunderdinge,
Ja selbst, ahnend, meiner Kunst
Labyrinthe noch durchdringen.
Warum, meinst du, nennt man mich
Dieser Wüsteneien Circe?
Weil ich, als Gesetz und Regel
Für mein Tun, verbotnes Wissen
Durch Nachdenken mir erwerbe,
Durch Nachtwachen mir erringe.
Sehn wirst du durch einen Hauch
Meines Munds der Sonne Schimmer
Mich verlöschen und bei heller
Mittagszeit den Tag verfinstern.
(Für sich.) Denn wahr ist's, was David schon
Von mir sagte: Schatten bin ich *). —
(Laut.) Sehn wirst du durch einen Flug,
Den mein kühner Geist erschwinget,
Rings entfesseln mich des höchsten
Himmels leuchtendste Gestirne.
(Für sich.) Der Lichtgeister dritten Teil
Einst dem Himmel schon entriß ich **). —
(Laut.) Nekromantik ***) wirst du sehen
Und, gehorchend meines Willens
Zauberspruch, aus ihren Gräbern
Sich empor die Toten richten.

---

*) Wohl Anspielung auf Psalm 87, 7: „Sie legten mich in die unterste Grube, in Finsternis und in Schatten des Todes."

**) Anspielung auf den Sturz der Engel, von welchen nach der Tradition der dritte Teil sich gegen Gott empörte.

***) Nekromantik, s. III, S. 49.

(Für sich.) Denn ein Toter ist der Sünder,
Der gehorsam meiner Stimme. —
(Laut.) Künst'ger Dinge Deutung schaust du,
Wenn ich in der Flamme Ringeln,
Aus dem Schlangenspiel des Rauchs,
Mir die feur'ge Schrift entziffre.
(Für sich.) Ich bin's, die den Brand entzündet,
Und so täuscht sein Spiel mich nimmer. —
(Laut.) Diesen oder jenen Pol
Wirst du wankend dort erblicken,
Bis, den Fugen er entrückt,
Auf das Weltall stürzt hernieder.
(Für sich.) Nicht zum erstenmal erschüttr' ich
So des Riesenleibes Glieder. —
(Laut.) Aller Vögel Sprachen lernst du,
Die nur mir verständlich klingen,
Sei es widerlich Gekrächz,
Sei es ein prophetisch Singen.
Aus dem bunten Bilderbuch
Dieser blumigen Gefilde
Deut' ich dir ein tief Geheimnis,
Das Natur dort aufgeschrieben.
Jede Stunde Tag und Nacht
Hörst du holde Melodien,
Den Gesang der Nachtigall
Und der Menschen süße Lieder.
Mit den köstlichsten der Speisen
Wird man zierlich dich bewirten,
Daß zu gleicher Zeit Geschmack
Und Geruch sich dran erfrischen.
Deine trunkene Blicke können
Schweifen durch die Irrgewinde
Dieser wundervollen Gärten,
Unsrer heitren Paradiese.
Dein Gefühl empfängt zur Rast
Ein Gemach voll sanften Schimmers,
Wo du unter Blütenflocken
Weiche Schlummerpfühle findest.
Schöne Fraun zu jeder Stunde
Werden dort dich hold bedienen,
Denn da ich die Sünde selbst,
Also bilden der verschiednen
Sünden einzelne Gestalten

Mein anmut'ges Hofgesinde.
Und als Blüte all der Lust:
Meines Busens süße Minne,
Meiner Arme weich Umfangen,
Schmeichelnd Kosen meiner Triebe,
Meiner Sehnsucht Innigkeit,
Ew'ge Treue meiner Liebe,
All mein Leben hingegeben
Dir zu seligem Gewinne,
Und mit einem Worte: nichts, als
Wonne, Scherz und Wohlbefinden,
Tausend Freuden, Liebesgunst,
Lieder, Tanz und holde Spiele.

Der Mensch (der währenddes eine Blume seines Straußes nach der andern fallen ließ, für sich).
Weiß nicht, was ich soll entgegnen.
Ganz berauscht von ihrer Stimme
Süßmelodischem Redestrom,
Ach, verlor ich und zerriß ich
Den geheimnisvollen Kranz,
Den ich hier zerpflückt erblicke
Und verwelkt in meiner Hand;
Aber was erstaun' ich? Schickt' ich
Doch, damit sie zu mir spreche,
Eben den Verstand von hinnen. —
Ohne ihn red' ich sie an. —
Selbstvergessen lausch' ich, Circe,
Diesem Klange, und mir bleibt nur
Deiner Schönheit süß Erinnern.
Führe mich in den Palast!
Ja, dein Gast fortan nun bin ich,
Den zu demutsvollem Dank
Deine Freundlichkeit verbindet.

Die Sünde. Er ist mein! — Musik nun ströme
Wieder deine Melodien,
Und die herrlichen Paläste
In der Felsen rauher Mitte
Sollen ihre Tore öffnen,
Denn ein großer Gast naht ihnen!

(Es erscheint ein prächtiger Palast.)

Das Gehör. Den Verstand, o Herr, erwarte,
Eh' du eintrittst in den Zwinger,
Daß du weißt, wohin du gehst.

Der Mensch. Ei wozu? beträt' ich nimmer
Diesen schönen Kreis doch, wüßte
Der Verstand um mein Beginnen.
Der Geschmack. Richtig! gehn wir ohne ihn!
Was auch nützte uns da drinnen
Dieser schweinefeindlich saubre
Und langweil'ge Splitterrichter!
Gesang. Zu glücksel'ger Stunde nahe
Und betret' des Meeres Pilger
Diese wunderschönen Gärten,
Wo er sichern Hafen finde!

(Alle gehen Hand in Hand ab: währenddes tritt der Verstand von der andern Seite rasch auf.)

Halte ein, o Mensch, hör', weile!
Fliehe diese stolzen Zinnen,
Denn du kennst nicht die Gefahren,
Die dort tückisch auf dich zielen!
Aber wehe mir! verwirrt
Und betäubt von jenen Stimmen,
Hört er mich nicht mehr. — Wohl sieht man,
O durft' ich es nie erblicken! —
Daß ich mich entfernt von ihm,
Da der Sünde List und Gifte,
All die wilde Zauberei
Ihn vermochte zu umstricken.
Nimmer, stand ich ihm zur Seite,
Ließ er sich so schnell besiegen!

(Die Buße tritt auf.)

Die Buße. Welche Laute, o Verstand,
Läßt du hier die Luft durchdringen?
Der Verstand. Klagen sind's, daß ich so schlecht
Meinen Pflegling hab' gehütet,
Den mir Gott vertraut. Der Mensch,
Mich verlassend, vor mir fliehend,
Ging in jenen Palast ein,
Wo ihn Zauberein umringen,
Und die Tugendblüten alle,
Die vor wen'gen Augenblicken
Reue ihm zum Strauße wand,
Find' ich hier zerstreut vom Winde.
Die Buße (die Blumen am Boden erblickend).
Die verstreuten les' ich auf

Und bewahr' sie, bis er wieder
Meiner einst verlangt, bereuend
Seine Schuld und seinen Irrtum.
Der Verstand. Weh, daß er mir fern! Mit mir
Hätt' er nimmer, so erblindet
Dein vergessen!
Die Buße. Einen Rat
Wohl erteil' ich dir, durch List ihn
Diesem Zauber zu entreißen.
Waffenruf lass' zu ihm dringen;
Bei dem kriegerischen Klang,
Der von Todesmahnung singet,
Wird er, innerlich erschreckt,
Wo er auch vernunftlos irre,
Der verlassenen Vernunft
Wieder gläubig sich erinnern.

(Die Sünde, der Mensch und die Sinne treten auf.)

Gesang (draußen). Mit der Waldesnacht wetteifernd,
Wo die Blumen träumend duften,
Weben Frühling in die Luft
Vöglein mit dem Federschmucke.
Die Sünde. Nun durchwandle diese Gärten,
Wo Natur, kunstsinnig musternd,
Unter Myrthen auf der Au
Ihrer Meisterwerke Wunder
Hat verschwend'risch ausgestellt,
Eine prächt'ge Bilderschule
Rings von Jahr zu Jahr erneurend
Für des Frühlings heitre Studien.
Der Mensch. So bezaubernd ist der Ort,
Daß die Sonne selber trunken,
Gern aus ihrem Wohnsitz schiede,
Um auf dieser Flur zu ruhen.
Und der Himmel, sieht er sie
So von Blumen hell durchfunkelt,
Läßt er seine Stern erblühn,
Daß sie mit den Sternen unten *)
Ringen um den Preis; so stehn
Die Gestirn, vom Abenddunkel
Bis Aurora neu erwacht,

*) D. h. mit den Blumen.

In dem dunkelblauen Grunde,
Wann im Arm der stillen Nacht
Schweigend rings die Auen schlummern.
Der Mensch und der Gesang. Mit der Waldesnacht wetteifernd,
Wo die Blumen träumend duften.
Die Sünde. Lauter Lust ist dieser Garten,
Nicht ein Blatt wird da gefunden,
Das beim frischen Morgenhauch
Nicht Arome lieblich dufte.
Doch daß all die Pracht nicht bloß
Dem Geruch und Auge huld'ge,
Lauschest du zu gleicher Zeit
Dort der Quellen holdem Gruße,
Die leis plaudern oder scherzend
über blanke Kiesel murmeln.
Ja, das ganze Reich der Luft,
Wenn es auf dem Erdenrunde,
Hier in einem einz'gen Lenz
Soviel Lenze sieht verbunden,
Schmückt mit andern Blumen sich,
Die geflügelt es durchfurchen
Als lebend'ge Blütensträuße;
Und gleich wie hier Quellen, Blumen
Kunstreich so der Frühlingsgott
Eingefügt der Erde Fluren,
So auch, um's ihm gleichzutun,
Dort in bunten Klangfiguren.
Der Mensch und der Gesang. Weben Frühling in die Luft
Vöglein mit dem Federschmucke.
Gesang. Grüßen, weil ihr Reiz sie täuscht,
Als Aurora eine Huldin,
Rechnen, ihr ins Auge schauend,
Ihren Irrtum noch zum Ruhm sich.
Der Mensch. Dieser Lenz mit seinem Glanz,
Wo des luft'gen Reichs Azure
Eifersüchtig um den Preis
Streiten mit dem Schmelz der Fluren,
Dient fürwahr der höchsten Schönheit
Nur zu würd'gen Huldigungen,
Wenn er so, von deiner Augen
Strahl getroffen, dich bekundet
Als Aurora dieses Tals,
Die, verwirrend Zeit und Stunde,

Mitten in des Mittag Glut
Alle Blätter streift mit Purpur.
Denn ob an Aurorens Pfühl,
Vögel immerhin und Blumen
Ihr die Tränen von den Wangen
Trockneten mit leisem Kusse;
Alle doch, wenn du erscheinst,
Nochmals mit erneutem Gruße.

Der Mensch und der Gesang. Grüßen, weil dein Reiz sie täuscht,
Als Aurora dich, o Huldin!

Die Sünde. Unrecht wär' dies von den Vögeln,
Unrecht wär' es von den Blumen,
Denn die Götter zu verwechseln,
Fänden nimmer sie Entschuld'gung.

Der Mensch. Ob es recht, ob unrecht, lass' ich
Billig hier auf sich beruhen,
Aber eines will mir meine
Liebe als gewiß bekunden:
Daß, so schuldbar es auch sei,
Dich Aurora anzurufen,
Dennoch wegen dieser Schuld
Nicht die Vögel, noch die Blumen
Jemals Reue noch empfunden,
Nein, vielmehr mit beßrem Grunde.

Der Mensch und der Gesang. Rechnen sie, ins Aug' dir schauend,
Ihren Irrtum noch zum Ruhm sich.

Der Geschmack. Da es nun doch meines Amts,
(Der ich wahrlich euer Schlund bin)
Euch die Tafel zu bereiten,
War ich längst in tiefen Studien,
Unter tausend Leckerein,
Sorglich prüfend auszusuchen,
Was von allem, das auf Erden
Kriecht und fliegt, zumeist uns munde,
Und zwar alles gleich gerupft,
Ohne Federn, Fell und Schuppen. —
Sag't nun, wo ihr speisen wollt.

Die Wollust. Sei's denn eine Tafelrunde
Nach anmutigem Gebrauch!
(Auf ihren Wink steigt ein Tisch mit vielen Speisen aus dem Boden.)

Der Geschmack. Traun, die ist ein schlauer Kunde,
Tafeln hebt sie aus der Erde,
Blank gedeckt, von Silber funkelnd!

Die Sünde. Setze dich, Ulyß. Ihr alle
Nehmet Platz auf diesem bunten
Blumenteppich.

(Die Sünde und der Mensch setzen sich an den Tisch, die Sinne auf den Rasen während die Übrigen sie bedienen.)

Die Wollust. Nimmer möcht' ich,
Daß der Gast der andern Gunst nur
Alle Artigkeit verdanke.
Daß sie mich nicht ganz verdunkeln,
Singt nun eine Weise, die ich
Mir erdacht.
Der Mensch. Ersannest du sie,
Wird sie zärtlich sein.
Die Wollust. So ist's.
Der Mensch. Jeder Sinn hat seine Buhle.
Der Geschmack. Doch vor allen vivat —
Der Mensch. Wer?
Der Geschmack. Schlemmerei mit ihrem Humpen!
Gesang. Willst du freudenvoll durchschweben
Deines Frühlings Morgenrot,
So vergiß, o Mensch, den Tod
Und gedenke nur ans Leben.

(Man vernimmt plötzlich draußen Trommelwirbel. Allgemeine Bestürzung.)

Die Sünde. Schweiget! horcht, welch' wild Erbeben
Alle Lust zu wenden droht!
Der Verstand (draußen). Führer du in Lust und Not,
Willst du höhres Glück erstreben.
Die Buße (draußen). So vergiß, o Mensch, das Leben!
Der Verstand (ebenso). Und gedenke an den Tod!
Die Sünde. Wer ist's, der uns den Genuß
So verwegen hier verstört?
Der Mensch. Was du, Circe, da gehört,
Es war des Verstandes Gruß.
Er war's, der euch rief; ich muß —
Die Sünde. Laß im Wind den Ruf verschweben!
Der Mensch. Fort!
Die Sünde. Du wagst zu widerstreben? —
Singt mit euern Liedern wieder
Dieser Stimme Grauen nieder!
Gesang. Denke fröhlich nur ans Leben!
Der Mensch. Sei's! — Sein Ende ist noch weit.
Ungerufen bringt der Morgen

Tränen wohl und Leid und Sorgen,
Dazu ist's noch künftig Zeit;
Dir am Busen ruh' ich heut'!
Die Sünde. Selig Los, das sich uns bot!
Der Mensch. Deine Lieb' bricht alle Not,
Stolz rühm' ich mich, dich zu minnen,
Mag nicht anders Glück gewinnen.
Der Verstand. Mensch, gedenke an den Tod!
Der Mensch. Wehe! mich ergreifen Schauer
Mitten in der schönen Lust,
Und Wehmut beschleicht die Brust,
Daß die Lust so kurzer Dauer.
Sieh, Verstand, es rührt dein rauher
Ruf mich so, daß ich schamrot
Lauschen muß auf dein Gebot.
Die Sünde. Seine Stimme macht' ihn beben.
Gesang. Denke fröhlich an das Leben!
Der Verstand. Mensch, gedenke an den Tod!

(Man hört wieder Trommelwirbel.)

Der Mensch. Während hier mit tausend Ranken
Schmeichelnd Lust und Glanz mich bannt,
Fordert dort mich mein Verstand
Auf zum Kampfe.
Die Sünde. Kannst du schwanken?
Der Verstand. Warum stehst du in Gedanken?
Die Sünde. Mußt den Stimmen widerstreben,
Die verwirrend dich umschweben.
Der Verstand. Schau', welch Zauber dich bedroht,
Drum gedenke an den Tod!
Gesang. Denke fröhlich nur ans Leben!
Der Mensch. Wie ich hier verworren stehe
Ein Zerrißner — hartes Leid! —
Zwischen diesem Glück von heut
Und der düstern Zukunft Wehe,
Dahin geh' und dorthin sehe:
Mehren beide meine Not,
Dieses lockt und jenes droht;
Wem soll ich den Vorrang geben?
Meinen Freuden?
Gesang. Leben, Leben!
Der Mensch. Oder meinem Leid?
Der Verstand. Tod, Tod!

(Er tritt auf.)

Und zerrisse hier in Stücke
Dieses Raubtiers Zauber mich,
Ich tret' vor! Ich wär' nicht ich,
Bebt bei solchem Mißgeschicke
Feig ich vor dem Tod zurücke. —
So, Ulyß, vergaß'st du dein,
Ließ'st dich so vom Traumessein
Eingebild'ter Lust umspinnen,
Daß du, fern mir, mit den Sinnen
Leben magst von bloßem Schein?
Die Sünde. Und wollt' er dir auch vertrauen,
Würd' ihm darum wohler sein
Mit der Buße so allein,
Die nur Schrecken hat und Grauen?
Wird er dort so Freud'gers schauen,
Als ich überreich hier bot?
Der Verstand. Ja! denn was die Lüge bot,
Kann nicht wahrhaft Freude geben.
Die Sünde. Singet, singet!
Gesang. Leben! Leben!
Der Verstand. Rührt die Trommeln! Tod, Tod, Tod!
Der Mensch. Wunderbar schon neiget sich
Meines Sternes Zug dir zu.
Die Sünde. Du verläß'st mich?
Der Mensch. Ach, auch du,
Schöne Sünde, bannest mich!
Der Verstand. Meine Stimme kräft'ge dich!
Die Sünde. Meine Lieb' mag dich erheben.
Der Verstand. Nichts hemmt dich, mir nachzustreben.
Trommelt!
Die Sünde. Sing't!
Der Mensch. O herbe Not!
Gesang. Leben! Leben!
Der Verstand. Tod, Tod, Tod!
Die Buße (draußen). Tod, Tod!
Gesang. Leben!
Der Verstand. Wie so schnell muß das verschweben!
Die Sünde. Aber Tod ist grimme Pein.
Der Verstand. Doch er führt zum Sieg dich ein.
Die Sünde. So genieß' vorher dein Leben!
Der Verstand. Wüsten Traum nur kann's dir geben.

Die Sünde. Tod gibt Qual dir statt Genuß.
Der Verstand. Denk', daß jeder sterben muß.
Die Sünde. Des gedenke nimmermehr!
Gesang. Leben, Leben!
Die Buße. Tod, Tod!
Verstand und Sünde. Wer
überwand?
Der Mensch. Des Todes Gruß. —
Die Sünde. Gleichviel, wem der Sieg hier lacht!
Kannst doch nimmer mir entrinnen,
Denn mit allen deinen Sinnen
Stehst du ja in meiner Macht.
All die höhre Tugendpracht
(Wohl imstande, dich zu retten)
Die in duft'ge Blumenketten
Einst für dich die Buße wand
Es zerstört' sie deine Hand;
Welche Waffen nun noch hätten
Deine Ängsten jetzt, wo's gilt?
Der Verstand. Schau' drum nicht so tief betroffen!
Auf den Himmel stell' dein Hoffen,
Der des Glaubens Burg und Schild.
Deiner Tugenden Gebild,
Die ein Gott in Blumen wob
Und dein Übermut zerstob,
Aufgelesen all' für dich
Hat sie und verwahrt —
Die Sünde. Wer?
Die Buße (eintretend). Ich,
Die einst Iris Bogen hob.
Siehst du aber heut mich thronen
Hoch auf prächt'gem Siegeswagen,
Der mit Purpurdecken prangt
Und von Gold und Silber strahlet,
So ist's, weil ich triumphierend
Über dich mich heute nahe;
Denn ruft der Verstand des Menschen,
Muß ich folgen diesem Klange.
Jene Blüten, die der Mensch
Blöde fallen ließ, gesammelt
Hab' ich hier sie, denn wer einmal
Sie empfangen durch die Gnade,

Sehnt er sich danach zurück,
Find't er stets sie treu verwahret*).
Und damit der Mensch erkenne,
Daß sie ganz allein imstande,
Deine Zauber zu vernichten,
So sieh, wie die Speisen alle,
Hier vom Wind verweht, in Rauch
Staub und Nichts sind aufgegangen,
Zeigend, wie's so gar erbärmlich
Um des Menschen Lust beschaffen.
Denn nur eine einz'ge ew'ge
Speise gibt's! der Seele Nahrung,
Das gebenedeite Brot,
Das du sieh'st auf dieser Tafel,
Und die Buße ist's allein,
Die ihm darbeut diese Gabe,
Nimmer würd' er ohne sie
Je gewürdigt solchen Anblicks.
Und doch, Sinne! ist's nicht Brot,
Sondern edleren Gehaltes,
Fleisch und Blut ist's, denn verschwunden
Sind des Brotes Eigenschaften,
Und von ihnen in der Hostie
Blieb die äußere Gestalt nur.

Die Sünde. Wie nur magst du von den Sinnen
Solch Vertrauen noch verlangen,
Da sie nichts als Leid von dir
Und Beleidigung erfahren?
So tritt näher denn, Geruch,
Prüfe dieses Brot; gewahrst du
Brot hier oder Fleisch?

Der Geruch. Vom Brote
Ist's der Duft.

Die Sünde. Sprich du, Geschmack, nun!

Der Geschmack. Ja, es schmeckt wie Brot.

Die Sünde. Gefühl —
Warum bebst du, dich zu nahen? —
Was berührst du?

---

*) Die Theologie lehrt, daß die im Stande der Gnade erworbenen Verdienste, gehen sie auch durch die Todsünde verloren, durch die Buße wieder aufleben, sobald der Mensch die verlorene Gnade wieder erworben hat.

Das Gefühl. Brot.
Die Sünde. Gesicht,
Sage du jetzt, was du wahrnimmst?
Das Gesicht. Nichts als Brot.
Die Sünde. Und du, Gehör,
Brech' entzwei dies sogenannte
Fleisch, wie es die Buße heißt,
Daß des abergläub'schen Wahnes
Sie der Ton des Brechens zeihe.
Nun, was meinst du?
Das Gehör. Undankbare
Sünde! mag es im Zerbrechen
Immerhin an Brot gemahnen:
Dennoch, weil der heil'ge Glaube
Und die Buße Fleisch es nannten,
Glaub' ich treulich, daß es Fleisch;
Denn es g'nügt, daß sie es sagten.
Der Verstand. Dieser Grund genügt auch mir.
Die Buße. Nun wohlan, Mensch, was noch harrst du?
Schon nahm Glaube den Verstand
Hier durch das Gehör gefangen;
O so kehre denn auch du
Nun zurück zu der erhabnen
Kirche Schiff, und laß' der Sünde
Wandelbare Freuden fahren!
Auf, Ulyß, umstrickt von dieser
Falschen Circe Zauberbanden,
Auf! entreiß' dich ihrem Bann,
Da du höhre Kraft erkanntest
In dem Himmel über dir,
Der ihr Blendwerk macht' zuschanden.
Der Mensch. Ja, du redest wahr, so führe
Meine Sinne nun von dannen!
Alle (mit Ausschluß der Sünde). Fort, zu Schiffe! denn hier ist
Alles Lug und flücht'ger Schatten.
Die Sünde. Was gewinnst du — weh' mir! — was?
Wenn du meiner Macht entgangen?
Wo du hin dich wendest, folg' ich
Dir mit meinem Zauberwalten,
Wühl' die Wogen auf vom Grunde.
Die Buße. Und ich still' die wutentbrannten.
(Trompetenklang. Man erblickt ein Schiff, das alle besteigen.)

Die Sünde. Sind die Wasser, wie die Schrift
Uns versichert, nicht Drangsale?
Also führest du die Deinen
In Not, Jammer und Gefahren.
Die Buße. Ja, doch auch zu mut'gem Kampf,
Höhre Gnade zu erlangen.
Alle. Gute Reise! Gute Fahrt!
Die Sünde. Wie empöret dieser Klang mich!
Der Mensch. Grimme Circe, da nun alle
Deine Zauber sind zerfallen,
Wölb' dein Schloß sich über dir
Als einsame Grabeshalle!
Die Sünde. Wogen, die ihr dieses Schiff
Auf den glänz'gen Nacken traget,
Wühlet rasch ein silbern Grab
Ihm in euerm eis'gen Abgrund!
Die Buße. Heitres, sanftbewegtes Meer!
Bei dem leisen Wellenschlagen
Sei ihm kein gezackt' Gebirg,
Nein, ein Palast von Kristallen.
Die Sünde. Windsbraut, die aus Norden ras't,
Faß das Schiff zum Wirbeltanze
Und dann, mit zerbrochnem Rumpf
Schleudr' es an das Felsgestade!
Die Buße. Lüfte, die von Süden wehn,
Hauchet mit verhaltnem Atem,
Daß das Schifflein in der Hostie
Hafen wohlbehalten lande *).
Der Verstand. Milde Luft und Flut verheißen
Heute eine gute Fahrt uns.
Die Sünde. Laster, reißet wild in Stücke
Alle Segel dieser Masten,
Und den Nachen, überstürzend,
Macht zum umgekehrten Sarge.
Der Mensch. Tugenden, lass't dieses Schiffes
Kiel, gleich einem frommen Schwane,
Durch den Silberschaum von Schnee
Kräuselnd furchen seine Bahnen.

*) Da die Insel der Circe in der Nähe des heutigen Gaeta zu denken ist, muß ein Südwind das Schiff des Odyssens nach Ostia, der Hafenstadt Roms bringen. Doch liegt in puerto de Hostia auch eine Anspielung auf die Hostie der Eucharistie.

Alle. Gute Reise, gute Fahrt
Bei dem linden Wellenschlagen!
Der Mensch. Circe, wenig half dein Zauber,
Da zu neuer Hoffnungsstrahlen
Glorie die göttergleiche
Iris mich emporgetragen.
Die Buße. Circe, wenig nützt dir deine
Zauberei, da sein Verstand ihm
Wieder brüderlich gesellt.
Die Sünde. In mir toben Zorn und Rache.
Wenn ich Viper bin, was bohr' ich
Nicht ins Herzblut mir den Stachel?
Warum tötet mich des eignen
Zahnes Gift nicht, wenn ich Natter *)?
Stücke mir vom Herzen reiß' ich,
Schleudernd in des Himmels Antlitz!
Doch was ist's denn, das mich schreckt?
Hast du in der Kirche Nachen
Dich vor mir geflüchtet, send' ich
Stürme nach, ihn zu zerschlagen. —
Aber wehe! all mein Wissen
Schwindet und die Kraft versagt mir,
Da ich durch die heitre Stille
Dort das Schifflein sehe fahren;
Und da meine Macht gebrochen,
Brich nun, Leben, auch zusammen!
Erdbeben. Das Schloß versinkt
Durcheinander stürzt Paläste!
Werdet wieder, was ihr waret:
Wüstenei'n, worin von allen
Lebenden nur ich noch atme,
Da die benedeite Buße
Den, den ich verzaubert hatte,
Meinem Arm entführt kraft jenes
Himmelsbrots, das Fleisch sie nannte.
Alle. Dessen Wunderkraft mit tausend
Festen freudig sie begangen,
Und vor allem in Madrid,
Diesem edlen Herzen Spaniens,
Das in der Fronleichnamsfeier
Leuchtet über alle Lande.

---

*) S. darüber V, S. 148.

Der Maler seiner Schande.

(El pintor de su deshonra.)

Übersetzt von J. Freih. v. Eichendorff.

Personen.

Der Maler.
Die Welt.
Die Liebe.
Luzifer.
Die Schuld.
Die Gnade.
Die Weisheit.
Die Unschuld.
Der Wille.
Die menschliche Natur.
Chor.

Luzifer (aus dem Schlunde eines Drachen emporsteigend).
Wenn Jeremias, Gottes Bote,
Wie ein Gewitter jene Stadt bedrohte,
Daß aller Künste falsche Güte,
Die nur der Sünde Blüte,
Ein wüster Drachenleib umfange *);
Und wenn mich selbst die Harf' voll süßem Klange
Des Dichterkönigs und Gesangspropheten
Als Drachen deutet, der da wird zertreten **);

---

*) Wohl Anspielung auf Jeremias 9, 11: „Und ich will Jerusalem zum Steinhaufen und zur Drachenwohnung machen“ usw. (vgl. 51, 34).

**) „Auf Schlangen und Basilisken wirst du wandeln und zertreten Löwen und Drachen“ (Psalm 90, 13).

Wenn jener Aar, der gottestrunken
Die Blicke wendet zu den Strahlenfunken
Der einzig wahren Sonne*),
(Von der ich einst Verkünder ihrer Wonne
Und jetzt noch kaum die Asche ihrer Flammen)
Mich mit dem Fluch des Drachen will verdammen;
Wenn also alle — o der wilden Qualen! —
Mich Drache nennen zu viel tausend Malen:
Was Wunder dann, daß sich's bewähret,
Und ich, der Schlange Embryon, genähret
Von ihrem Gift, selbst Drache, wie ich heiße,
Des Mutterleibes schupp'gen Schoß zerreiße!
Ich strahlt' im Himmelskranze
Ein lichtes Sternbild, das mit seinem Glanze,
Des bloßen Sternenseins vergessen,
Die Sonn' zu überstrahlen sich vermessen,
Da doch der Stolz, der mich betäubte,
Mir selbst die Asche ihrer Glut zerstäubte**).
Doch dieser Wechsel Schmach, die mich verdunkeln,
Will ich mit anderm Glanze überfunkeln!
Ein hohes Unterfangen,
Zu trüben dieses Morgenrotes Prangen,
Heißt heut, zur Welt, der Hölle mich entsteigen. —
O du, die jenes Schweigen
Der Felsenkluft zum Wohnsitz sich bereitet,
Und wo sie frech nicht mit der Gnade streitet,
Verrätrisch sinnt, wie sie die Ruh' beschleiche,
Des Todesschlafes bleiche
Erzeugerin! Scheusal, auf Triften
Von Schierling weidend, den mit scharfen Giften
Gestreift des Mondes düstre Blicke***);

---

*) Gemeint ist Johannes, der in der Apokalypse den Luzifer häufig als Drachen bezeichnet.

**) Luzifer, der Lichtbringer, Name des Abend- und Morgensterns: derselbe wurde von den Kirchenvätern auf Grund zweier falsch gedeuteter Bibelstellen (Jes. 14, 12 und Luk. 10, 18) dem Fürsten der Finsternis beigelegt.

***) Diese Stelle

Alimentado monstruo del beleño
Que engendra el negro monte de la luna

ist auch im Original nicht ganz verständlich und wohl korrumpiert.

Siechtum der seligsten Geschicke,
Die je die Welt ergötzen;
Rennziel der Übel und des Glücks Entsetzen;
Verkupplerin der Herzen,
Die in dem Reich der Schrecken letzt mit Schmerzen;
Der Zeiten Pantheon, des Weltruhms Zinne;
Irrlicht der hohen Minne,
Schein alles Seins und Sein des Scheines,
Schuld, und der Seele Tod!
Die Schuld (aus dem Felsen tretend). Wer ruft?
Luzifer. Der deines
Scheusals begehrt, daß es zerstöre. —
Schuld. Ich kenne dich.
Luzifer. So höre:
In hohem Reich —
Schuld. Ich weiß, wardst du geboren.
Luzifer. Des Herr —
Schuld. Zu seinem Günstling dich erkoren.
Luzifer. Ganz recht: und mich geschaffen zum Genossen.
Schuld. Doch nie in seine Gnade eingeschlossen.
Luzifer. Hätt' ich sie wollen einmal recht erfassen.
Schuld. So hätt' sie nimmermehr von dir gelassen.
Luzifer. Die Ursach' meines Falls voll Grauen
Schuld. War einer Schönheit wunderbar Erschauen.
Luzifer. In deren Bild, bevor sie noch gewesen,
Schuld. Du ihrer Züge Entwurf konntest lesen.
Luzifer. Das Urbild dieser Farbentöne,
Schuld. Die menschliche Natur, sie war die Schöne.
Luzifer. Die niedere! — Doch liebestrunken,
Schuld. Die Schrift sagt: In wollüst'ge Gier versunken.
Luzifer. Die Glut zu löschen, die mich da versehrte,
Schuld. Neid war's, so sagt die Schrift, was dich verzehrte.
Luzifer. Und um die Hoheit ihres Seins zu brechen,
Schuld. Es sagt die Schrift, daß Hochmut dein Verbrechen.
Luzifer. Da sich der König nicht mit ihr vermählte,
Schuld. Suchst zu verderben du die Auserwählte.
Luzifer. Schwur ich, es solle nimmer die Erkorne
Schuld. Die Königin sein, die niedriger geborne.
Luzifer. Und kecken Sinns, den ich noch jetzt beklage,
Schuld. Ich kenne deiner Liebesrache Sage.
Luzifer. Von Wut und Angst und Pein herausgefodert,

Schuld. Die deiner Eifersucht entlodert,
Luzifer. Als Führer der rebell'schen Geisterheere,
Schuld. Apokalypse sagt's — end' deine Märe!
Luzifer. Hatt' ich dem König selber Krieg entzündet,
Schuld. Laß ruhn, was schon Ezechiel verkündet.
Luzifer. Und auf so wildem Pfade
Schuld. Verlorst du Schönheit, Glanz und Gnade,
Luzifer. Und flüchtig, meinem Vaterland entrissen,
Schuld. Wardst du verdammt zu ew'gen Finsternissen.
Bis hierher weiß ich deine Mißgeschicke.
Luzifer. So höre nun, was fremd noch deinem Blicke,
Denn hier vergehn die wahrhaften Gestalten,
Allegorie beginnt fortan zu walten.
Jenes mächt'gen Königs Sohn
Ist ein Fürst voll Heldenhoheit,
Dessen Gunst ich eingebüßt
In so widerspenst'ger Torheit,
Daß ich, den Verlust beweinend,
Dennoch, daß ich sie verloren,
Nimmermehr bereuen kann;
So undenkbar ist's geworden,
Als Dämon zu widerrufen
Das als Engel unternommne. —
Dieses hohen Herrschers Sohn nun
Füllt mich so mit Leid und Sorgen,
Daß selbst meines Zorns Gewalt
Meinen Schmerz nicht brechen konnte.
Denn von aller Herrlichkeit,
Die ich meinem Neid zum Hohne,
(Denn in mir ist alles Haß)
Zuerkennen muß dem Hohen,
Kränkt mich das am allermeist,
Daß er, stets unübertroffen,
Aller Wissenschaften Preis
Wie im Fluge sich erobert.
Doch möcht' er Theologie
Immerhin als Erb' erproben *),

---

*) Die Worte des Originals

Pero aunque la teología
La trata como á sí proprio

Die Gesetze auch, wie einer,
Der sie selber gibt vom Throne;
Sei er in Philosophie
Führer ihrer Meteore,
In der Medizin beherrsch' er
Was an Heilkraft sie verborgen;
Diese Weisheit ist es nicht,
Was mich so an ihm verdrossen,
Sondern daß er sich, gleich eifrig,
Auch den Künsten zeigt gewogen.
Denn verlangst du Dialektik:
Mit der Formel eines Wortes
Bannt er allen Streit der Welt
In den Kreis, den er geschlossen;
Sternenkunde? kein Gestirn
Schwebt auf dem azurnen Globe,
Das er nicht beim Namen nennt*);
Arithmetik? der Atome
Weitverstreute müß'ge Scharen
Müssen seinem Wink gehorchen**);
Baukunst? dieser Bau bezeugt's,
Wanklos zwischen zweien Polen***);
Meßkunst? sieh, was sich bewegt,
Strengbemeßne Bahnen rollen†);
Meinst Rhetorik du? Die Rede
Blüht in Bildern ihm und Tropen††);
Poesie dann und Musik?
Welche Dichtung strömt so vollen
Überreichen Rhythmus hin,
Als die wechselnden Akkorde
Jener kräft'gen Harmonie,
Wo, so wundersam geordnet,

---

d. h. „Obwohl er die Theologie wie sich selbst behandelt", nämlich selbst Gott ist, sind hier sehr schlecht wiedergegeben.

*) Anspielung auf Baruch 3, 35: „Die Sterne . . . . werden gerufen und sagen: Da sind wir. Sie leuchten mit Lust vor ihrem Schöpfer."

**) Calderons Begriffe von Arithmetik scheinen etwas unklar (s. Biogr. Einl. S. 174).

***) Das Weltgebäude.

†) Die Bahnen der Himmelskörper.

††) Gemeint ist die bilderreiche Sprache der Bibel.

Jeder Klang zugleich Gedanke,
Und Gedanke jeder Ton ist?
Doch obgleich, wie schon gesagt,
Alles dies mir heimlich Zorn regt,
Füllt doch nichts von allem diesen
So mein Herz mit Pein und Sorge,
Als die Kunst der Malerei,
Der er, scheint es, mit besonderm
Fleiß ergeben, um mit neuer
Schmach mich höhnend zu bedrohen.
Ob er Maler oder nicht,
Laß ich gern hier unerwogen,
(Heil'ge werden's einst beweisen;
Mir genügt's mit einem Worte,
Daß mit Recht ein Maler heißt,
Wer Gestalten weiß zu formen
Nach dem eignen Ebenbild.
Und, als sicher angenommen
Diese seine Eigenschaft,
Hör' denn weiter, was nun folgte:
Schon sechs Tage sind es, daß er
Eine Landschaft unternommen,
Und die Arbeit der sechs Tage
Ist all seiner Wünsche Krone.
Zwar im Anfang war der Leinwand
Farbengrund so wüst und roh noch,
Daß er kaum wie leise Schatten
Drauf den Umriß hingeworfen;
Doch am ersten Tage setzt' er
Lichter an, vor deren raschem*)
Schiller es zu blühn begann.
An dem zweiten Tage zog er,
Immer prächt'ger, Erd' und Himmel,
Teilend die kristallnen Wogen
Zwischen Meer und Firmament,
Und das Meer in tausend Bronnen,
Daß die kühlen Silberadern,
Obgleich durcheinandertosend,
Unverworren in der Wirrung,
Alles rings erfrischen sollten.

*) Fehler gegen die Assonanz mit o—e.

Und da er am dritten sah,
Daß die Erde wüst und trocken,
Schmucklos war und unfruchtbar,
Glättet er das Rauhverworrne
Und malt Blumen drein und Früchte,
Gab den Wipfeln und den Knospen,
Damit alles frische Grün
Lustiger gen Himmel sprosse,
An dem vierten Tage drauf.
Licht und Schatten, Mond und Sonne,
Deren Glanz, bald hell, bald dunkelnd,
Alles zitternd hat umsponnen;
Füllt am fünften dann mit Vögeln
Und mit Fischen Luft und Wogen;
Und heut, da der sechste Tag,
Nochmals prüfend das begonnen,
Deckt' er das einsame Land
Bunt mit Tieren, so vollkommen
Jegliches in seiner Art
Und so wundersam geformet,
Daß er selbst sah, daß es gut war,
Innerlich voll stiller Wonne,
Wie da Lebendes zumal
Und Gemaltes eins geworden.
Doch das alles regt noch nicht
Soviel Schrecken mir und Sorge,
Als die Ahnung, daß er nun
Jenes sein geheimnisvolles
Ideal, ob dessen Anblick
Ich einst schimpflich ward verworfen,
Darzustellen sinnt; ein Bild,
Das ich, der nie beten mochte,
Auf den Knien anbeten muß,
Von der Schönheit Strahl getroffen.
Doch du frägst: woher ich's schließe?
Darum, weil ich wahrgenommen,
Daß er heut mit größerm Fleiß
Und mehr Achtsamkeit als sonst noch,
Seinen schönsten Schmelz gewählt
Und mit eignen Händen sorglich
Sich die Farben hat gemischt,
So aus Staub und Asche holend
Bildungskräfte, die wir andern

Niemals noch erkannt als solche;
Hat er aber selbst dem Staub
Form und Bildung abgewonnen,
Wird er auch durch einen Hauch
Ihn dereinst beleben wollen.
Denn kann Staub sein Hauch vernichten,
O so fürcht' ich, beb' ich, folgr' ich,
Kann auch Staub lebendig werden
Von dem Hauche seines Odems.
Und in solcher Ahnung, Angst
Und Bedrängnis ganz verloren,
Rief ich dich; und dein versichert,
Soll von jetzt ab meinem Grolle
Jedes Mittel dienstbar sein,
Keins von allen ausgenommen,
Die die Liebe je erdacht
Und die Eifersucht ersonnen,
Um sich, Hohn und Unglimpf rächend,
Zu befreien von Schmaches Joche.
Also, Schuld — bist du's noch nicht,
Daß du's seist, darum beschwor ich
Dich herauf. Belauerst du
Achtsam, was er ausgeboren
Und ans Licht zu heben denkt,
(Mißgeburt vom Erdenkloße!)
So gelingt's wohl, daß wir beide,
Ich verliebt und du verlogen,
Ich bezwungen, du gewandt,
Ich verschmitzt und du verwogen,
Dieses Künstlers Bild zerstören,
Daß er seiner Müh zum Lohne,
Maler seiner Schande wird.
Denn es ist mir nicht verborgen,
Daß, obgleich in Öl der Gnade
Er sie malt, wir dem zum Trotze
Ihrer Lüste Launen spornend,
Wassermalerei draus machen,
Wieviel Öl auch dran verloren.

Die Schuld. Da, unsel'ger Luzifer,
Ich nun deinen Plan vernommen,
Bin ich, nicht nur dir zu folgen,
Auch dir beizustehen, entschlossen.
Und um gründlicher die Art

Dieses Beistands zu erforschen,
Sollst du sehen, wie ich nun
Dieses Künstlers Tun mit Vorsicht
Erst belausche. Und so führe
Eilig hin mich, wo der Hohe
Seine Werkstatt aufgeschlagen;
Aus der Ferne die belobte
Landschaft will ich mir beschaun,
Heimlich seinem Blick verborgen,
Denn ins Aug' erst muß man fassen,
Was man zu verderben vor hat.
Luzifer. Du hast recht, und also wende
(Weh mir!) deine Augen dorthin.
Was erblickst du?
Die Schuld. Einen Felsen
Sehe ich, und eine Wolke
über seinem Nacken, deren
Saum mit grünen, blau und roten
Flüchtig wandelbaren Streifen
Luft und Himmel hat umwoben.
Luzifer. Laß nun weiter abwärts schweifen
Deinen Blick.
Die Schuld. Das schattenvolle
Rund der Erde seh' ich jetzt,
Viel Gebirge, grüne Forsten,
Blumen da und Früchte hier,
Hier das Meer und Riffe dorten.
Luzifer. Weiter! weiter!

(Es erscheint ein Palast und vor demselben eine Malerstaffelei.)

Die Schuld. Einen prächt'gen
Palast, und vor dessen Pforte
Unvollendet noch das Bild,
Seine Leinwand überzogen
Nur mit trübem Grau der Erde,
Die den ersten Stoff geboten.

(Man hört Musik in dem Palaste.)

Luzifer. Jetzt zieh dich zurück, denn horch!
Dort der Tugenden Akkorde,
Die Begleiter seiner Muse,
Bringen uns bereits die Botschaft,
Daß der hohe Maler naht,

Um das Werk, das er begonnen,
Zu vollenden.
Die Schuld. Wohin soll ich
Mich verbergen? Ganz betroffen
Macht sein Anblick mich.
Luzifer. Sieh dort
An dem Ufer jenes Stromes
Eine Schlucht.
Die Schuld. Dort flücht' ich hin. —
Nein! mir graut vor diesem Orte,
Nicht so nah dem Wasser weil' ich.
Luzifer. Und weshalb?
Die Schuld. Weil ich erforschet,
Daß das Wasser (wehe mir!)
Künftig der erbarmungsvolle
Widerpart der Schuld wird sein *).
Luzifer. Nun so eil' zum Blumenflore.
Die Schuld. Auch nicht. Von den Blumen allen
Keine, die mit ihrer Krone
Andre Blume nicht bedeute,
So beseelt vom Frühlingsodem,
Daß all' Wintersturm der Schuld
Nicht vermag sie auszurotten.
Luzifer. Berg' dich zwischen jene Ähren.
Die Schuld. Gleiches Unheil sie mir drohen.
Luzifer. Hinter diese Reben!
Die Schuld. 's geht nicht.
Luzifer. Doch warum nicht?
Die Schuld. Denn im Golde
Ihrer Körner, ihrer Trauben,
Scheinen Schätze mir verborgen
Eines Sakraments, das mich
Selbst im Bilde wirft zu Boden **)
Luzifer. Die Oliven dort?
Die Schuld. Auch sie sind
Andern Sakraments ***) Symbole.
Luzifer. Doch da steht ein Baum voll Früchte
Und voll Laub.

---

*) Gemeint ist natürlich das Sakrament der Taufe.
**) Anspielung auf die Eucharistie unter der Gestalt des Weines.
***) Des Sakraments der letzten Ölung.

Die Schuld. Der sei erkoren!
Vorsichtig wie eine Schlange,
Die sich schlau zum Raub verborgen,
Will ich unter diesem Stamm
Mich geschickt zusammenrollen
Und mit stummen Zeichen deuten
Oder zischeln heisern Tones:
Daß ein Baum, Gott zu belauern,
Mir den besten Schirm geboten.
Luzifer. Und von diesem Augenblick
Nenn' ich ihn den Baum des Todes.

(Beide verbergen sich, und es kommen Sänger, die Unschuld mit einer Farbenpalette, die Weisheit mit einem goldenen Malerstock, die Gnade mit Pinseln, und zuletzt der Maler.)

Der Maler. Zog durch dieses heitre Land
Schönere Konturen auch
Meiner Stimme Schöpfungshauch,
Als der Pinsel meiner Hand:
Werde heut doch erst erkannt
In dem höchsten Bild, das eben
Meine Liebe will erstreben,
Meines Werkes ganze Kraft.
Und so sollst du, Wissenschaft,
Mir dazu den Umriß geben,
Unschuld du, der Lauterkeit
Milden Glanz verleihn den Zügen,
Und du, Gnade, schmückend fügen
Zu der Schönheit das Geschmeid',
Auf daß, wie im Frühlingskleid
Lilien und Rosen glühen,
Auch die Farben hier erblühen,
Wenn die Weisheit so den Stab,
Gnade mir den Pinsel gab,
Unschuld mir den Schmelz verliehen.
Die Weisheit. Gibst dem Geist du seine Macht,
Daß er weiß, was bös und gut,
Und Vernunft zu seiner Hut,
Die sein Wissen überwacht
Mit dem Richtstab, stets bedacht,
Ob er Wahn, ob Wahrheit habe.
O so ist die höchste Gabe
Deiner Hand die Wissenschaft —

Doch da menschlich diese Kraft,
Miß behutsam mit dem Stabe. (Sie überreicht ihm den Malerstock.)
Die Unschuld. Ich bring' treulich und voll Freude
Dir der Unschuld Farbenschmelz;
Keine Farbe auf der Welt,
Die die Schönheit holder kleide!
Doch aus Erde stammen beide,
Und da Erde auch das Wilde
In sich schließt, möcht' ich zur Milde,
Hoher Herr, dich flehend lenken:
Wollest doch dereinst bedenken,
Daß von Erde das Gebilde. (Sie reicht ihm die Farben.)
Die Gnade. Gnade ist das Öl, das eint,
Und wenn Öl mag lind versöhnen
Zu harmon'schen Farbentönen,
Was sonst feindlich sich verneint,
Kann auch Gnade nur, wie's scheint,
Zu dem Bild den Pinsel reichen.
Doch soll er in flücht'gen Zeichen
Solch ein Urbild konterfein,
So laß Gnade wirksam sein,
Daß sich Bild und Urbild gleichen!

(Sie überreicht die Pinsel dem Maler, der nun vor der Staffelei zu malen beginnt.)

Der Maler. Dieser drei' sehnsücht'gem Streben
Wird mein Ideal gelingen.
Die Unschuld. Wir, derweil du malest, singen,
Im Gesang dich zu erheben.
Die Gnade. Da mit Künstlers Glorien eben
Du dein Haupt dir heut umwoben,
Und, was sich dem Grund enthoben,
Deine Schöpferhand vollbracht,
Soll auch dieser Werke Pracht
Selber ihren Meister loben.
Gesang. Und da vor des Meisters erstem Hauche
Zuerst dem farblosen Grau entblüht
Mond, Sterne, Sonne und Himmel und Erde:
Die Weisheit. Erde —
Die Unschuld. Himmel —
Gesang. Sonne —
Die Gnade. Und Mond und Stern'.
Lobsingt dem Herrn!

Alle. Lobsingt dem Herrn!
Gesang. Und seines Pinsels Lineamente
Durch die dämmernde Bildung hin
Waren Eis und Glut und Winter und Sommer.
Die Weisheit. Sommer —
Die Unschuld. Winter —
Gesang. Und Glut
Die Gnade. Und Eis
Sing't des Herren Preis!
Alle. Sing't des Herren Preis!
Luzifer. Während Pracht er fügt zu Pracht,
Stimmen sie die Metten an.
Die Schuld. Draus man sicher schließen kann,
Daß, was Schönstes er erdacht,
In der Frühe wird vollbracht,
Wann die Metten leis verwehen *).
Luzifer. Doch wozu hier länger stehen,
Da er schon zum Antlitz jetzt
Die Konturen angesetzt?
Die Schuld. Um die Seele zu erspähen.
Gesang. Und da von seinen Zügen allen
über alle am wunderbarsten erglühn
Nacht und der Morgen und Tag und Abend,
Die Weisheit. Abend —
Die Unschuld. Tag —
Gesang. Und du, Morgen,
Die Gnade. Und Nacht,
Seid auf sein Lob bedacht!
Alle. Auf sein Lob bedacht!
Gesang. Und da er in den farbigen Grund
Kunstreich gewoben
Vögel bunt, Fisch, Wild und Lenz:
Die Weisheit. Lenz —
Die Unschuld. Wild —
Gesang. Fisch —
Die Gnade. Und Vögel bunt,
Dank't dem Herrn aus Herzensgrund!
Alle. Dank't dem Herrn aus Herzensgrund!

---

*) Nach einer alten Tradition soll die Schöpfung des Menschen am frühen Morgen, um Sonnenaufgang stattgefunden haben.

Die Schuld. Schon formiert das Antlitz sich
Engelrein.
Luzifer. Und nimmermehr
Sah ich eines, das so sehr
Meiner einst'gen Schönheit glich. —
Menschliche Natur! Um dich
Ringen in der Brust mir wild
Miteinander Liebe mild
Und des Hasses Rachegeister,
Denn von mir und deinem Meister
Bist du Glanz und Ebenbild.
Gesang. Und da der Meister gedankenvoll
In reicher Fülle gestaltet
Blumenflor, Frucht und Laub und Pflanzen,
Gesang. Pflanzen —
Die Weisheit. Laub —
Gesang. Frucht —
Die Gnade. Und Blumenflor,
Lobsing't im Chor!
Alle. Lobsing't im Chor!
Gesang. Und da all seiner Farbentöne
Wunderbarste Zier
Regen, und dämmernd Rot und Schnee und Reif,
Die Weisheit. Schnee —
Die Unschuld. Und dämmernd Rot —
Gesang. Und Reif —
Die Gnade. Und Regen
Preist des Herren Segen!
Alle. Preist des Herren Segen!
Der Maler. Schönes Bild, aus dessen Zügen
Meiner Hand, die dich gemalt,
Kunstreich Walten widerstrahlt
In der Anmut stillem G'nügen;
Dir zu Stoff und Form sich fügen
Leib und Seele im Vereine,
Und daß herrlicher erscheine,
Sich gestaltend, dieser Bund:
Bei dem Hauch von meinem Mund
Atme Leben nun der deine!

(Es versinkt die Staffelei, und an ihrer Stelle erscheint die menschliche Natur.)

Gesang. Und da er sein Werk nun gekrönt,

Dem Leib, den er formte, verleihend
Geist, Atem, Leben und Stimme:
Die Weisheit. Stimme —
Die Unschuld. Leben —
Gesang. Atem —
Die Gnade. Und Geist
Den Herren preist!
Alle. Den Herren preist!
Die menschliche Natur. Und da er sein Werk nun gekrönt,
Dem Leib, den er formte, verleihend
Geist, Atem, Leben und Stimme:
Stimme, Leben, Odem und Geist,
Den Herren preist!
Welche wunderbare Macht
Konnte Nichts in Dasein wandeln,
Da ich, ohne eignes Handeln,
Vom Nichtsein zum Sein erwacht?
Wer löst' meiner Augen Nacht
Und erschloß der Töne Schranken?
Wer hat des Gefühles Ranken,
Wer Geschmack, Geruch und Leben,
Um zu atmen, mir gegeben
Und die Seele zu Gedanken?
Wer bin ich? — Doch welcher Sinn
Könnte das mir je verkünden?
Was ich w a r, müßt' ich ergründen,
Um zu wissen, was ich b i n;
Und bis zu d e m Abgrund hin,
Wo die Quellen sich versenken,
Reichet nimmer menschlich Denken.
Ja, belehrt der, dessen Ruf
Ohne meinen Rat mich schuf,
Mich nicht über mich, so lenken
Die Gedanken, wirr vor Gier,
Stets verlorner rückwärts sich,
Und je mehr ich weiß durch mich,
Um so dunkler werd' ich mir.
Luzifer. Staunend, ratlos stehn wir hier.
Die Schuld. Darum laß nun, im Vertrauen
Auf uns selbst, uns weiter bauen
An der List, die wir erdacht.
Luzifer. Fliehn muß ich zur alten Nacht
Vor dem Wunder, das wir schaun. (Beide gehen ab.)

Alle anderen (singen). Und da er sein Werk nun gekrönt,
Dem Leib, den er formte, verleihend
Geist, Atem, Leben und Stimme:
Stimme, Leben, Atem und Geist,
Den Herren preist!
Die menschliche Natur. Doch unmöglich, daß ich den,
Den ich noch nicht kenne, preise!
Ist denn niemand, der mir weise!
Wer er und wer ich sei?
Der Maler. Ich,
Menschliche Natur, der dich
Bildete, und Laut und Leben,
Seel' und Schönheit dir gegeben,
Um, zu schönerm Liebesbunde,
Einstens in glücksel'ger Stunde
Dich zur Braut mir zu erheben.
Meinem Sein ist deins entstrahlt,
Drum als Erbe fällt dir zu
Was du schaust.
Die menschliche Natur. Und wer bist du,
Der, indem er Leben malt
Und in Schönheit, die er strahlt,
Alles wüste Nichts verkläret,
Als den Höhern sich bewähret?
Denn entstammt dir alles Leben,
Konnt' dir selbst auch niemand geben,
Was du allen erst gewähret.
Der Maler. Ich bin, der ich bin und war
Und sein werde; und erkoren
Hat die Lieb', die dich geboren,
Dich zur künft'gen Braut — dankbar
Denke dessen immerdar!
Die menschliche Natur. O sag' meine Lieb' nun an,
Wie sie treu dir danken kann?
Der Maler. Was umfangen dieser Raum,
Dein ist's. Nur von jenem Baum
Wahre den geweihten Bann,
Der zur Mahnung dir bestellt,
Daß ich Herr und Meister bin.
Siehe, liebreich geb' ich hin
Dir für ein Gebot die Welt;
Doch bedenk: Luft, Meer und Feld
Überschaute ich von oben,

Sah, daß gut war*), was gehoben
Aus dem Chaos sich ans Licht;
Nur von dir noch sah ich's nicht,
Denn du sollst es erst erproben.
Die menschliche Natur. Da ich solcher Liebesfülle,
Herr und Schöpfer, mich erfreue,
Wer dann schiede meine Treue
Je von dir?
Die Gnade, Weisheit und Unschuld. Dein freier Wille.
Die menschliche Natur. Welche Unruh in der Stille
Meines jungen Seins entzündet
Dieser Laut, der da verkündet,
Daß noch anderes, als ich,
In mir lebe? Stimme, sprich,
Wer ist freier Wille?
Der freie Wille (hervortretend). Ich.
Die menschliche Natur. Hör' ihn, ohne ihn zu sehen;
Doch ein unbekannt Verlangen,
Seit ich Kund' von ihm empfangen,
Zieht mich fort, ihm nachzugehen,
Um mit ihm das Frühlingswehen
Meiner heimatlichen Gaue
Zu durchschweifen.
Die Gnade. Nie vertraue
Ihm bei deinem Erdenwallen!
Die menschliche Natur. Wer bist du, daß unter allen
Dich zuerst ich hier erschaue?
Die Gnade. Gnade, deines Daseins Bronnen;
Denn in diesem sel'gen Tal
Ward zuerst der Gnade Strahl
Dir zuteil, dich dran zu sonnen.
Die menschliche Natur. Wie hab' ich so schnell gewonnen
Solche Gunst und doch zurzeit
Nichts, was mir Verdienst verleiht?
Die Gnade. Hättest du's, Natur, ich wär'
Dann die Gnade nimmermehr.
Die menschliche Natur. Was dann sonst?
Die Gnade. Gerechtigkeit.
Die menschliche Natur. Und worin scheint dir versenkt,
Was die beiden unterscheidet?

---

*) „Und Gott sahe an alles, was er gemacht hatte; und siehe da, es war sehr gut" (1. Mos. 1, 31).

Die Gnade. Daß die Gnade Zwang nicht leidet:
Weil der Herr sie frei verschenkt,
Nicht verdient, wer sie empfängt.
Die menschliche Natur. Jetzt versteh' ich beider Sinn. —
Doch nun laßt mich gehn.
Die Gnade. Wohin?
Die menschliche Natur. Einen Fremdling suche ich,
Freier Wille nannt' er sich. —
Wer bist du?
Die Unschuld. Der Unschuld Sinn.
Die menschliche Natur. Hast der Gnad' dich angereiht?
Die Unschuld. Wen die Gnade mild geboren,
Dem ward immerdar erkoren
Unschuld als sein erst Geleit.
Die menschliche Natur. Drum in meiner Unschuldszeit
Fiel's vor Glück mir gar nicht ein,
Daß auch freier Wille mein. —
Doch wer tritt hier in mein Land?
Die Weisheit. Der natürliche Verstand.
Die menschliche Natur. Führst mein zweites Alter ein;
Denn zu ordnen ich beginne
Nun die Fülle dieser Stille. —
Wer bist du?
Der Wille. Dein freier Wille.
Die menschliche Natur. Du? — Was bringst du zum Gewinne?
Der Wille. Freie Wahl nach eignem Sinne
Zwischen Gut' und Bösem.
Die menschliche Natur. Wäre
Böses je in dieser Sphäre?
Der Wille. Ward nicht ein Gelübde dir?
Die menschliche Natur. Ja.
Der Wille. Heil, so du ihm entsprichst,
Unheil birgt es, wenn du's brichst.
Die menschliche Natur. Und das fürchtest du von mir? —
Doch da alles, alles hier
Mein ist, und ich zum Verstand
Nun auch meinen Willen fand,
Sollen durch die blühnden Weiten
Beide mich sogleich geleiten,
Bis ich alles recht erkannt.
Funkelnd Licht, durchs tränenfeuchte
Schlummerland erweckend brich!
Schön Gestirn, wie nenn' ich dich,

Das die Dunkelheit verscheuchte?
Sonne sei es! Und du, Leuchte,
Die im Frührot muß versinken,
Weil ein Licht sie beide trinken,
Mond heiß' du! Und zwischen Nacht
Und dem Tage teil' die Wacht
Sonn'ges Funkeln, Mondes Blinken —
O du ahnungsvoller Schimmer,
Der, wenn Sonne längst versunken,
Noch vom Lichte traumestrunken
Dämmrung füllt mit leisem Flimmer,
Farbenblitze, die mit Singen
Durch das Morgengrauen dringen
Und ihr Kleid geliehn im Schweifen
Von den Blüten, die sie streifen,
Blumen ihr mit Vogelschwingen!
Schlank Getier, dich nenn' ich Wild;
Und euch Vögel, die das frische
Wogenreich durchfliegen, Fische;
Quell, was dort dem Fels entquillt;
Und da er des Himmels Bild
Wiegt auf flüchtigen Kristallen,
So laßt sehn, ob er von allen,
Die da schuf des Himmels Milde,
Auch sein herrlichstes Gebilde
Spiegelt in den kühlen Hallen. (Sie blickt in den Strom.)
O wie wunderschön ich bin!
Menschenschöne, dich zu preisen,
Müßte man dich göttlich heißen.
Mehr als ein entzückter Sinn
Fassen kann, erblickt' ich drin.
Nein, des Meisters Pinselstrich
Schöners schuf er nicht als mich,
Wonne seiner Schöpfungsträume;
Selbst die prächt'gen Himmelsräume
Sind so herrlich nicht, wie ich;
Während in bemeßnem Schweben
Sie leblose Kreise ziehn,
Wurde mir Vernunft verliehn,
Seele und Gefühl, zu leben,
Und umsonst, mir nachzustreben,
Trachtet was ringsum geboren.

Der Wille. Ruhig, Seele! — Denn verloren

So in eitles Selbstgefallen,
Bist du bald der Schuld verfallen,
Und mich schilt man einen Toren.
Die Gnade. Will der Strom ein Bild dir spenden,
Dem kein Wechsel scheint zu dräun,
So mag dich dies Bild erfreun,
Aber nie zu Hochmut wenden.
Die menschliche Natur. Weshalb nicht?
Die Gnade. Um nicht zu enden.
Die menschliche Natur. Enden ich? Welch Torenwahn!
Die Gnade. Hüt' dich! Folgst du dieser Bahn,
Fügt sich's leicht wohl, und voll Grauen,
Wo du Schönheit hoffst zu schauen,
Stiert dich eine Leiche an.
Die menschliche Natur. Nimmermehr! Mein Leben schreckt
Nicht gemeine Not der Zeit!

Luzifer und die Schuld treten in ländlicher Tracht auf.

Luzifer. Jetzt winkt die Gelegenheit,
Denn schon hat sie Stolz befleckt.
Die Schuld. Ich halt' mich indes versteckt,
Tritt du vor!
Luzifer. Zum Baume?
Die Schuld. Ja.
Luzifer. Du hast recht.
Der Wille. Wer nahet da?
Die menschliche Natur. Wille, sag', wer kann das sein?
Der Wille. Sahst du keine Schlange?
Die menschliche Natur. Nein.
Der Wille. Und doch war sie's, die ich sah.
Die menschliche Natur. Schlange? Eitle Furcht! Es weist
Ja ein menschlich Antlitz mir.
Der Wille. Ein buntschlängelnd Ungetier,
Das mit Menschenzügen gleist.
Die menschliche Natur (zu Luzifer). Wer bist du, der mich umkreist?
Luzifer. Bin ein Gärtner, hohe Frau,
Der auf dieser Blumenau
Müßigstaunend feiern muß,
Da so reich Auroras Gruß
Alles schmückt mit Perlentau,
Daß hier Kunst nur eitler Tand.
Die menschliche Natur. Ei, was meinest du damit?
Luzifer. Denn berührt sie Euer Tritt,
Braucht es nicht mehr meiner Hand.

Die menschliche Natur. Wahrlich, du bist recht galant.
Luzifer. Duldet mild die schlichten Weisen
Eines Landmanns, der auf Reisen.
Kann doch, wie Erfahrung lehrt,
Wer auch solchen Dienst's nicht wert,
Manchmal werten Dienst erweisen.
Die menschliche Natur. Woher kommst du?
Luzifer. Aus 'nem Land,
Wo's noch schöner, lichter, blauer.
Die menschliche Natur. Und was warst du dort?
Luzifer. Ein Bauer
Bin ich hier — wie ich dort stand —
Weiß es nicht; denn so verbannt
Nun und bettelhaft hienieden,
Hätt' vor Euch ich gern vermieden
Meines herben Leids Bericht,
Da Ihr's seid, um die ich Licht,
Heimat, Rang verlor und Frieden.
Die menschliche Natur. Wie du willst. — Ich selber trug
Auch schon insgeheim Bedenken,
(O der Schmach!) Gehör zu schenken
Einem Bauer, der so klug.
Luzifer. Euch zu dienen nur —
Die menschliche Natur. Genug!
Welche Frucht weißt du zu ziehen?
Luzifer. Die Ihr dort durchs Laub seht glühen.
Die menschliche Natur. Wunderherrlich scheint sie mir.
Luzifer. Doch noch höhres ist in ihr,
Als der Schönheit Farbensprühen.
Die menschliche Natur. Wie?
Luzifer. Die Erde, die beklommen
Sie aus ihrem Marke nährte,
Weiß es.
Die menschliche Natur. Ich bin selber Erde,
Denn der Erd' ward ich entnommen,
Und so mag's der Erde frommen,
Mich vom Zweifel zu befrein.
Luzifer. Frage sie, sie harret dein.
Die menschliche Natur. Mutter Erde, sage mir,
Welch Geheimnis birgt sich hier?
Die Schuld. Iß, so wirst wie Gott du sein.
(Sie schüttelt einen Apfel vom Baume, der über den Rasen dahinrollt.)
Die menschliche Natur. Mir zu Füßen wehn die linden

Lüste dieses Apfels Pracht.
Wie sein Gold zum Auge lacht!
Und ihn kostend erst ergründen
Soll ich, wie sie mir verkünden,
Was mein Ohr schon mocht' entzücken.
Ihn zu haschen muß mir glücken —
Doch er flieht mich, fangt ihn auf!

Die Gnade, die Weisheit und die Unschuld.
Und nun flieht sein rascher Lauf,
Um dich sichrer zu berücken.

Die menschliche Natur. Werd' ich sein wie Gott?

Die Unschuld. Verbot
Lastet auf des Baums Gehege,
Der die Frucht trug — das erwäge
Und versuche nicht den Tod!

Der Wille. Greif' das Glück, das man dir bot!

Die menschliche Natur (die Unschuld zurückdrängend).
Fort! Es wäre Albernheit,
Mied' ich solche Herrlichkeit.

Die Schuld. Jetzt reift meiner Liste Saat,
Folgend ihres Willens Rat,
Schiebt die Unschuld sie beiseit'.

Die Weisheit. Bleib', da Stimmen dich belehrten,
Daß ein tödlich Gift drin wohne.

Der Wille. Nimm! 's ist aller Früchte Krone.

Die menschliche Natur (die Weisheit zurückdrängend).
Wie? — Ich kann unsterblich werden —
Und die Weisheit du auf Erden,
Widersagest solchem Glücke?

Die Weisheit. Dich zu wahren vor der Tücke,
Die da lauert in dem Wissen.

Die Schuld. Schon vom Willen fortgerissen,
Läßt die Weisheit sie zurücke.

Die Gnade. Sieh dich vor, wohin es gehe!

Die menschliche Natur. Ha, Gott gleich zu sein, und mehr
Wohl zu wissen noch, als er
Das ist alles was ich sehe!

Die Gnade. Und du läßt mich meinem Wehe?

Die menschliche Natur. Ja.

Die Gnade. Bedenk'!

Die menschliche Natur. Gebieten nicht
Sollst du mir!

Der Wille. Das junge Licht
Jetzt ergreif's!
Die Schuld. Des Willens Pfade
Folgt sie, und verliert die Gnade
Immer mehr aus dem Gesicht.
Die menschliche Natur.
Frucht, die Gott mich gleich macht — dich
Halt' ich fest nun — wie nach dir
Mich gelüstet! (Sie beißt in den Apfel.) Wehe mir!
Wer beraubt' der Sinne mich
Und des Lichts der Seele?
Luzifer. Ich.
Die menschliche Natur. Du triebst mich, und lohnst mit Schuld?
Luzifer. Ja.
Die menschliche Natur. Wo find' ich dann noch Huld,
Wohin vor dem eignen Schatten
Flieht die Angst der Todesmatten?
Luzifer. Ja die Arme deiner Schuld.
Die menschliche Natur. O mir Unsel'gen schwand des Tages Lust!
Luzifer. Es sank ihr Stern, und mein Gestirn erwachte.
Die Weisheit. Wieviel bezweifl' ich nun, was ich gewußt!
Die Unschuld. Wieviel nun weiß ich, was ich sonst nicht dachte!
Die Gnade. Frei atmete in Gnade ihre Brust,
Statt daß sie nun von Schuld gefesselt schmachte.
Der Wille. Es wandelt' alles sich, nur nicht mein Wesen,
Ich bleib' der Wille stets, wie ich gewesen.
Die menschliche Natur. Mein Licht verlosch und wider mich erhebt
(O Schmerz!) sich, was mich schmeichelnd wollt' verlocken!
Der Busen schaudert und die Lippe bebt,
Es fehlt der Atem und die Pulse stocken,
Kaum pocht das Herz, der Stimme Laut verschwebt,
Not, Unheil, Zorn gewahr' ich rings erschrocken,
Die Erde zittert und die Luft durchdringt mich,
Das Tageslicht verbrennt, das Meer verschlingt mich!
Die Sonne macht mich müde, wie sie steigt,
Matt dämmern kaum die Au'n, die Mondbeglühten,
Der Vögel Lied, das mich entzückte, schweigt,
Die Blumen stechen, die mich hold umblühten,
Das Wild, das treu und folgsam sich gezeigt,
Flieht, oder kehrt sich gegen mich mit Wüten,
Selbst dieser Bach erblickt mein Bild voll Schauer
Und flüstert von der Schönheit flücht'ger Dauer.

O Weisheit, dir enthüllt ja alles sich:
Wie werd' ich diesem Ungemach entrissen?
Die Weisheit (weinend).
Nichts weiß ich mehr, nach nichts mehr frage mich,
Nur was ich lerne, werd' ich fortan wissen *).
Die menschliche Natur. Unschuld, was soll ich tun?
Die Unschuld (weint). Verkehrt wär' ich
In Arglist sollt' ich dir noch raten müssen.
Die menschliche Natur. Du, Gnade —
Die Gnade. Nichts spricht frei dich von der Klage.
Die menschliche Natur. Bist nicht mehr Gnade?
Die Gnade (weinend). Deine Schuld befrage!
Die menschliche Natur (zum Willen).
So ist denn all mein Trost auf dich gestellt,
Da du getreu, wo alle sich verwandeln.
Der Wille. „Hör' Rat, und tue dann was dir gefällt";
Das ist mein Spruch, den werd' ich nimmer wandeln;
Ob du dem Guten oder Bösen dich gesellt,
Wirst stets bereit mich finden, denn das Handeln
Ist deine Sach'."
Die menschliche Natur. Kann nichts mir Sühne spenden,
So mag im Arm der Schuld denn alles enden!
Die Schuld (zu Luzifer).
Sieh, ausgewechselt hat, wenn nicht den Geist,
Doch aller Mut und Art dein list'ges Hassen;
Unwissend schon die Weisheit sich erweist,
Da sie von Unschuld muß und Gnade lassen,
Und fern ihr steht die Kranke dort verwaist —
Was also zögerst du, sie zu erfassen?
Luzifer. Hast recht! (Die menschliche Natur ergreifend.)
Laß meine Arme dich umspreiten,
Bist meine Sklavin nun für alle Zeiten. (Zu der Schuld.)
Du aber mach', daß nun der Wille ihr,
Die ihm gefolgt bisher, sich folgsam zeige.
Die Schuld. Das soll geschehn. (Zum Willen.)
Jetzt, Bursche, komm' mit mir.
Der Wille. Nur nicht so stolz, Frau Schlange!
Die Schuld. Schweige,
Und diene mir fortan als Siegspanier.

---

*) Nach kirchlicher Annahme ist mit dem Sündenfall eine Verdunklung des Verstandes und damit die Notwendigkeit des Lernens eingetreten.

Der Wille. Oho, Panier? Nein, wenn ich dir nachsteige,
Mußt du mir Siebenmeilenstiefeln machen.
Die Schuld. Weshalb.
Der Wille. Denn rastlos ist der Flug des Drachen *).
(Die Schuld reißt den Willen gewaltsam mit sich fort.)

Die Weisheit. Wehe, daß vor unsern Augen
Wir das reichste der Kleinode
Unsres Herren rauben sahn,
Und sie nicht verteid'gen konnten!
Die Gnade. Ach, die Tugenden, ihr Kronschmuck,
Dürfen nur so lang' ihr folgen,
Als noch ihres Rufes Odem
Sie erreicht — um die Verlorne
Bleibt uns jetzt nur Schmerz.
Die Unschuld. O Pein!
Die Weisheit. Welch ein Unglück!
Die Gnade. Welche Sorge!

Der Maler tritt auf.

Der Maler. Weisheit, Unschuld, was geschah?
Gnade, deine Tränen flossen?
Du da seufzest, und du bebst?
Was betrübt dich? Was so trostlos
Steht ihr alle hier?
Die Unschuld. Warum
Frägst du, was dir unverborgen? (Geht ab.)
Die Weisheit. Du bezweifelst, was dir klar? (Ab.)
Die Gnade. Wie? Du prüfst das längst Erforschte?
Doch auf Menschenweise heut
Hast zu reden du beschlossen,
Und verzeichnet ist ja alles
In der Schrift mit Menschenworten;
Also wirst du's zwiefach wissen,
Fassest du es allegorisch,
Wie das wunderschöne Bild,
Das, ein Abglanz deiner Glorie,
Des Gemäldes Lichtpunkt war,
Von der Schuld mit eines goldnen
Apfels Reizen ward verlockt,
Bis sie, unsrer Hut enthoben,
In der Falschen Arme sank,

*) Im Original ein unübersetzbares Wortspiel.

Von wo — wie mich Gram zerfoltert! —
Neidvoll ob so großer Schönheit,
Die zur Braut dir Auserkorne
Dir der Lügenfürst entführt. —
O bedenke deine Hoheit
Und der Arglist Schmach!
Der Maler. O daß ich
Nimmer sie so schön geformet,
Nimmer wär' ich dann der Maler
Meiner eignen Schande worden!
Undankbar sich mir erwies,
Was mein Pinsel einst da oben,
Und was unten hier an schönen
Wunderbildern hat entworfen.
Beide, meiner Hände Werk,
Lohnten schlecht mir, da mit Hohne
Jenes mir mein Reich, das andre
Meine Tugenden gebrochen.
Doch wie ich auf meine Weise
Beides schmerzlich auch erprobte:
Fahre hin der erste Frevel!
Tiefer in das Herz getroffen
Meiner Liebe hat der zweite.
Und obgleich auf so besondre
Weise dieser hier allein
Mir persönlich nur gegolten,
Ist doch, weiß nicht, welche Kraft
In der Eifersucht verborgen,
Daß sie mit verletztem Ruhm
Gott selbst schmerzlich mag bedrohen.
Eifersucht, ja so benenn' ich's,
Denn kein passenderes Wort gibt's
Für den Liebenden, der Ehre
Sich zu seinem Lieb' erkoren.
Arme, unglücksel'ge Schönheit,
Meiner ganzen Schöpfung Krone!
Konnt' ich Größres für dich tun,
Als mit eigner Hand dich formen?
Und nun folgst du meinem Feinde?
O, der Lüfte Meer durchbohre
Meiner Stimme Ruf! Vielleicht
Noch erreicht sie die Entflohne. —
Doch was red' ich? Warum fühl' ich

So zum Mitleid mich bewogen?
Sieh an meiner Liebe Angst,
Mensch, der du zum Tod geboren,
Welche Pein du mir bereitest,
Wendest treulos du von Gott dich!
Denn wenn Gott weint, weint er ja
Nur um Seelen, die verloren.
Es gereut mich dein Erschaffen,
Es gereut mich — noch und nochmals
Widerhallt's mein tiefer Schmerz.
Doch all' Klage ist verloren,
Wenn ich nicht, wie's dem gekränkten
Bräut'gam ziemt und Ehr' erfordert,
Rache übe. Himmel, schau,
Wie die Flecken von dem goldnen
Schilde seiner Ehre tilgt,
Wer sich rühmt so großer Hoheit,
Daß er anderer Beleid'gung
Von der eignen nicht mag sondern.
Du, so falsch und doch so schön!
Wo dein Fuß irrt, trinken sollst du
Deiner eignen Tränen Flut,
Essen von des Kummers Brote *),
In dem Schweiß des Angesichts
Von der Mühsal dich erholen,
Unter Not und Schmerz gebären!
Und du, Schlange, auf dem Boden
Schleife die heimtück'sche Brust,
Heiser zischend, stumm im Zorne;
Zwischen dir sei und dem Weibe
Solcher Zwist, daß, der Betrognen
Schmach zu rächen, eine andre

*) Zu der folgenden Stelle vergleiche man: „Da sprach Gott der Herr zu der Schlange: Weil du solches getan hast, seist du verflucht vor allem Vieh, und vor allen Tieren auf dem Felde . . . . . Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten; und du wirst ihn in die Ferse stechen. Und zum Weibe sprach er: Ich will dir viele Schmerzen schaffen, wenn du schwanger wirst; du sollst mit Schmerzen Kinder gebären . . . . . Und zu Adam sprach er: Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis daß du wieder zu Erde werdest, davon du genommen bist, denn du bist Erde und sollst zu Erde werden“ (1. Mos. 3, 15—19).

Einst zertreten soll den Kopf dir.
Und da alle diese Züge
Sich zu einem Ganzen ordnen,
Einer Welt, worin sie treulos,
Und Verrat als König thronet:
So soll, was da Freude scheint,
Trügerisch mit Leide lohnen.
Diese Welt, das schnöde Bett
Deines Eh'bruchs, weih' dem Tod ich!
Statt des Pinsels, der die Linien
Dieses duft'gen Reichs gezogen,
Fahr' vernichtend meine Hand*)
Über des Gemäldes Boden,
Bis all seine schönen Lichter
Rings verwischt sind und erloschen.
Keine Blume mehr, kein Blatt,
Weder Fisch, noch Wild, noch Vogel
Bleib' fortan! Entfesseln sollen
Ihre Fluten Meer und Wolken!
Denn klar ist's: Enthob das Bild
Einst sich ihrem feuchten Schoße:
Wird solch' Wassermalerei
Auch vertilgt durch Wasserwogen.

(Man hört Erdbeben und Donnergroll.)

Schon hat Finsternis der Himmel
Leuchtend Angesicht verborgen,
Und als Wasserlanzen stürzen
Sich hernieder schon die Wolken,
Krieg ankündigend der Welt,
Während sich das Meer aufrollet,
Daß des Strandes Felsenwall
Vor dem wilden Stoß geborsten,
Und die Welt, Brust gegen Brust
Ringend mit der Riesenwoge,
Tief erbebt, und wankt und sinkt
Und versinkt im Kampf des Todes.

Die Welt und Gesang (draußen). O Erbarmen!
Herr, verschone!

---

*) Im Original ist hier von einem rauhen Borstenpinsel die Rede (la bronquedad de la brocha). Lorinser übersetzt „Reinigungsbürste" und erklärt: „Ein Instrument, das zum Auslöschen des Gemalten dient". (?)

Der Maler. Um Verschonen, um Erbarmen
Flehn sie — was macht so melodisch
Die Akkorde ihres Angstrufs?
Wie Musik tönt's meinen Ohren,
Wenn das Leid herzinnig klagt;
Denn wem blieb es je verborgen,
Daß in tiefen Leides Lied
Wunderbarer Wohllaut wohnet?
Doch verschlossen ist mein Ohr
Und der Himmel ist verschlossen,
Und die Klage, Eingang suchend,
Irrt verklungen und verschollen.
Gesang. O Erbarmen!
Herr, verschone!
Die Welt. Wehe, weh mir Unglücksel'gen!
Der Maler. 's sind die Stimmen der Natur
Und der Welt.
Luzifer (draußen). Beim Nichts nun hole
Hilfe dir, da ich, der einzig
Helfen könnte, wenn er wollte,
Juble, du aus Nichts Geborne!
Daß du wieder Nichts geworden.
Die Schuld (draußen). Bohr' sie in den Grund, auf daß sie
Nimmer klagend wiederhole —
Gesang (draußen). O Erbarmen!
Herr, verschone!
Die Welt. Arme Schönheit! Glückt es mir,
Zu entringen mich den Wogen,
Heb' ich auf die Schultern meiner
Berge dich.
Der Maler. Die Schuld umtobet
Und der grimme Luzifer
Die Versinkende mit Hohne;
Nur die treue Welt allein
Sinnt auf Rettung ihrer hohen
Königin; doch nimmermehr
Wohl gelingt es ihrer Ohnmacht,
Reich' ich nicht die Rettungsplanke. —
Sterblicher! Bedenk' es nochmals
Wen du läßt, und wen du suchst,
Da in deiner höchsten Not dir
Der Gekränkte Hilfe beut,
Der Gesuchte dich bedrohet.

(Er wirft ein Brett in die Flut hinaus.)

Auf der Planke, die ein Bruchstück
Eines wunderbaren Bootes,
(Und vielleicht erfährst du einst,
Welchem Schiffe sie ein Vorbild) *),
Hebe, Welt, dich aus der Flut,
Drauf zu retten, was an losen
Lebenstrümmern meine Braut
In den Wogen noch geborgen.
Denn das ist der Unterschied
Zwischen Schmerz und Ehre Gottes
Und des Menschen, daß der eine,
Wo die Ehre es geboten,
Tötend Rache übt, der andre
Durch Verzeihen und Verschonen.
Und daß einst, zu größerm Ruhm,
Schützend sich mein Arm erprobe,
Sei diesmal in ihren Tränen
Meiner Rache Glut erloschen.
Denn an einem Weib, das weint,
Rächt kein Edler je im Zorn sich,
Und zumal, wenn, so wie hier,
Sie allein nur sterben sollte,
Und der wüste Frevler leben,
Der sie mir geraubt vom Schlosse.
Also, bis in letzter Stund'
Ich auch ihm die Brust durchbohre,
Hemm' die Ehre meinen Zorn.
Denn es werden Zeiten kommen,
Wo es klar wird, daß nicht Feigheit
Mir der Rache Schwert genommen,
Wann einst ungehört verweht
Und verhallt am Himmelstore:

Gesang. O Erbarmen!
Herr, verschone!

(Das Meer wirft die Welt und die menschliche Natur auf einem Brett aus Ufer.)

Die Welt. Jetzt auf diesen höchsten Gipfeln,
Deren Stirn gekrönt von Wolken,
Steig herab von meinen Schultern,

---

*) Der Kirche.

Auf die Erde, schöne Gottheit!
Rastend hier vom Schreck, eratme
Endlich wieder, Atemlose,
Bis das leuchtende Gestirn
Dieses tiefe Graun durchbrochen.
Denn schon vierzig Morgen sind's,
Seit das Morgenrot erloschen.
Die menschliche Natur. Unser Leben danken wir
Diesem Holz, dem wundervollen,
Das getreu die Welt und mich
Zum Asyl emporgehoben
Der getürmten Bergeszinnen,
Die Armeniens Reich umthronen *).
Der Wille (draußen). Weh mir!
Die menschliche Natur. Meines Willens Ruf
Hör' ich dort herüberkommen.
Die Welt. Wie entkamst du ohne ihn?
Die menschliche Natur. Wo Gefahren uns umwogen,
Überflügelt Furcht den Willen.
Die Welt. Doch wer setzt ihn dort zu Boden?

Die Schuld und der Wille, letzterer ganz bestürzt, treten auf.

Die Schuld. Ei, wer anders hätte dir
Wieder wohl zu ihm verholfen,
Als die selbst dabei beteiligt,
Daß ihr immerdar Genossen?
Die menschliche Natur. Schuld, du Törin! wirst du denn
Stets mir wie ein Schatten folgen?

(Sie entflieht und wird von der Schuld verfolgt.)

Der Wille. Schimpf sie ja nicht! Denn fürwahr
Achtbar ist die Frau Dämonin,
Sie erspart mir's Wassertrinken,
Und solch' Mitleid muß man loben.
Die Schuld (zur menschlichen Natur).
Wer sagt', daß nur eine Stunde
Ohne mich du leben konntest?
Die menschliche Natur. Weiß nicht; aber fliehen muß ich,
Bis ich mich vor dir verborgen.
Die Schuld. Ganz umsonst! Da ist kein Ort,
Wo du mich nicht treffen solltest.

---

*) Die Arche soll sich auf dem Berge Ararat in Armenien niedergelassen haben.

Die menschliche Natur. Welt! die e i n e Flut bezwangst du,
Brich nun auch die andre Woge!
Schlichte zwischen uns.
Die Welt. Ich kann nicht;
Zwischen euch gibt's keinen Obmann,
Den die Welt euch bieten könnte.
Die menschliche Natur. Angeheftet meinen Sohlen,
Bleibst du mir, wohin ich geh?
Die Schuld. Stell' dich doch nicht so erschrocken;
Sind wir beide denn nicht eins
Und so wenig je zu sondern,
Daß nicht schreiten kann die eine,
Ohne daß die andre folge?
Die menschliche Natur.
Sei dies Holz denn aus dem Schiffbruch
Gegen dich zum Schild erhoben!

(Sie hebt das Brett empor, auf dem die Abbildung einer Arche sichtbar wird.)

Die Schuld. Welches Holz? — Doch was erblick' ich?
Wer zwingt mich im Lauf zu stocken?
Einer Arche Umriß scheint's,
Wie sie wohl manch Bildner vorstellt,
Was mich an dem Bilde schreckt.
Doch worüber so erschrocken?
Welch Geheimnis kann in eines
Schiffs elendem Trümmer wohnen?
Welches Hochgewalt'gen Zeichen
Wär' in dieser Form verborgen,
Daß es so mich schaudern macht?
Wenn (o ahnungsvolle Sorge!)
Du die menschliche Natur
Und durch dein selbsteignes Wollen
Immerdar die meine bist;
Wie, (o Wahnsinn!) wie dann konntest
Du in einem Augenblick
Dich befrein von meinem Joche,
Zeugend, daß ein Menschensohn,
(Ich ersticke an den Worten!)
Dessen Vorbild dieses Holz,
Meiner Allgewalt kann trotzen?
Die menschliche Natur. Eins nur weiß ich: daß, betrübt dich
Einst der Anblick dieses Holzes,
Zwischen Erd' und Himmel sich

Aufschwingt dann der Friedensbogen,
Und die Taube mit dem Ölzweig
Heimkehrt durch der Lüfte Wogen,
Botschaft bringend, daß die Sonne,
Die die Gipfel schon vergoldet,
Wieder will den Tag entzünden;
Und auf schönem Phaethone *),
Nach dem mächt'gen Grauen, schifft
Die Aurora aller Morgen,
Mit dem rosigen Panier
Alles Glück der Welt entrollend;
Und die Menschen hier und Dinge
Sind nur Schein und allegorisch
Sehe ich in flücht'gen Stunden
Ein Jahrhundert überflogen,
Und mir ist, als ob ein Gruß,
Den der himmlischen Aurora
Engelchöre angestimmt,
Säng' in lieblichen Akkorden:

Gesang. Ehre sei Gott in der Höh,
Und Friede dem Menschen auf Erden!

Die Welt. Bei dem süßen Klange fühl' ich
Plötzlich mich wie neugeboren.

Der Wille. Von der Schöpfung bis zur Sündflut,
's war ein Hauptsprung der Historie!
Und zu einem zweiten, scheint's,
Hat den Anlauf sie genommen,
Von der Sündflut nun bis Weihnacht.

Die menschliche Natur. Schweig', denn wieder naht der Wohllaut.

Die Schuld. O, daß ich es hören muß!

Die menschliche Natur. O, daß es nie enden wollte!

Gesang. Ehre sei Gott in der Höh,
Und Friede dem Menschen auf Erden!

Luzifer. Was für Ehre? Welch ein Frieden,
Den die Tugenden im Chore
Gott und Menschen hier verkünden?
Wenn in Trauer hier verloren
Unschuld, Weisheit und die Gnade,
Wie dann hallt es rings so froh noch:

---

*) Im Original en una arca bella, in einer schönen Arche, die hier gewiß besser am Platze ist, als die von Eichendorff gewählte Wagentype.

Gesang. Ehre sei Gott in der Höh,
Und Friede dem Menschen auf Erden!
Luzifer. Horch, Schuld!
Die Schuld. Luzifer!
Luzifer. Was war das?
Die Schuld. Meinen Schmerz befragst umsonst du.
Doch was quält dich?
Luzifer. In der Brust
Ein(en) Vesuv, der glühnden Zorn zeugt,
Ein Vulkan, der ihn empfangen,
Ätna, dem er wild entlodert!
Wo nun ist sie, die die Flut
Nicht verschlang?
Die Schuld. Nochmals gewonnen
Hat die Welt sie.
Die Welt. Und fürwahr,
Wenn ich sie in Schutz genommen,
War's aus Freundschaft nur für dich.
(Für sich.) Furcht, verrätrische Genossin!
Heiß'st mich meine Lieb' zu der,
Die zur Herrin mir erkoren,
Zu der menschlichen Natur,
Feig verleugnen, aus Besorgnis
Vor dem tück'schen Ungetüm,
Auf daß jeder dran erprobe,
Wie es ewig schreckt die Welt.
Luzifer. Deinen Eifer muß ich loben,
Doch ich lobte dich noch mehr,
Läge tot sie in den Wogen.
Die menschliche Natur. Weshalb, wenn du so mich hassest,
Heucheltest du Schmeichelworte,
Und suchst meiner Heimat mich
Und dem Bräut'gam zu entlocken?
Luzifer. Weil du nimmer mein, solang' du
Noch in diesem Lande wohnest;
Drum, daß du in Sünden stirbst,
Ist all meiner Wünsche Krone.
Der Wille. Traun, ein artiger Galan!
Doch so ist's jetzt in der Mode.
Die menschliche Natur (zu Luzifer).
Prahl' nur! Du enttäuschest selbst
Mich mit dem ohnmächt'gen Grolle;
Nur gering ist deine Kraft,

Denn obgleich du all dein Hoffen
Hast auf meinen Tod gestellt,
Kannst du doch so bittern Tod mir
Nimmer geben — wie ein Hund,
Der, trotz seines wüt'gen Zornes,
Den nur beißt, den er erreicht,
Weil sein Herr ihn festgekoppelt
Und, wie's ihm beliebt, den Strick
Strenger anzieht, oder lockert.
Drum zu ihm, und nicht zu dir
Rufe ich in meiner Not jetzt;
Denn, Erbarmen zu erflehn,
Jene Stimmen mich verlocken,
Alle rufend, sie so süß,
Ich von Tränen unterbrochen:
O Erbarmen!
Herr, verschone!

Gesang (draußen). Ehre sei Gott in der Höh,
Und dem Menschen Friede auf Erden!

Luzifer. Schweige, schweige! Denn bevor
Noch der Himmel dich vernommen,
Und der Maler seiner Schande
Wieder sich zu dir Verworfnen
Hinneigt, lösch' ich so dich aus,
Daß er an den wüstverzogenen
Zügen dich nicht wiederkennt.
Eile, Schuld! Das halbverworrne
Antlitz, wirr' es wilder noch,
Schön und häßlich so verflochten,
Daß in Zukunft dieses Bild
Nimmermehr in eitlem Hoffen
Wieder Gott vertrauen mag.

(Er hält der menschlichen Natur die Arme fest, während ihr die Schuld mit einem Nagel das Sklavenzeichen auf die Stirne brennt.)

Die Schuld. Seiner Kunst zum Tort und Hohne
Brauchen wir sein eigen Werkzeug,
Und als Pinsel soll man loben
Diesen Stift, der auf der Stirn
Ihr die Signatur gezogen,
Zum Beweise, daß die Schuld
Knechten kann das Abbild Gottes.

Die menschliche Natur. Weh mir Armen!

Der Wille. Welch ein Unglück!
Die Welt. Welche Jammerlaute!
Die menschliche Natur. Sonne,
Himmelsgründe, Mond und Sterne,
Vögel, Fische, Wild der Forsten,
Blumen, Kräuter, Wälder, Felsen,
Meere, Quellen, und ihr, Rosen,
O habt Mitleid all' mit mir,
Die die Schuld so unterjochet
Und bezeichnet hat als Sklavin,
Daß, von meiner Stirne lodernd,
Dieses Schandmal meiner Fehle
Immerdar den Ruhm verspottet
Eurer einst'gen Königin,
Der von so viel tausend Glorien
Keine andre Zuflucht blieb,
Als nur stets zu wiederholen:
O Erbarmen!
Herr, verschone! (Sie geht ab.)
Luzifer. Folg' ihr, Schuld!
Die Schuld. Das soll geschehn;
Ob sie auch den Lauf verdopple,
Auf die Fersen tret' ich ihr!
Folg' mir, Wille!
Der Wille. Ew. Hoheit,
(Nenn' sie nicht mehr Natternbrut,
Denn man sagt, sie wird drob zornig)
Euer Gnaden folg' ich nicht.
Die Schuld. Wie?
Der Wille. Ja, wenn vorhin ich folgte,
War es nur, weil meine Herrin
Ganz von Sinnen war gekommen.
Wille tut nichts ohne Sinn;
Jetzt ist ihr das Blatt geschossen *),
Und ich geh', wohin ich will.
Die Schuld. Doch nicht ohne mich.
Der Wille. Ei, Possen!
Suchst vergebens mich zu fassen,
Frei bin ich, ward frei geboren.
Die Schuld. Suchst du deine Herrin auf,
Mußt du doch zurück mir kommen. (Ab.)

---

*) Mundartlich = gestohlen.

Der Wille. Doch vorher erst geh' und such' ich
Einen Helfer in der Not ihr. (Ab.)
Luzifer. Welt!
Die Welt. Was wünschest du?
Luzifer. Du bist
Meine Freundin; so erprob' es
Jetzt durch einen wicht'gen Dienst.
Die Welt. Alles, was an Macht und Hoheit
Mein ich nenne, weißt du wohl,
Steht ja jetzt dir zu Gebote.
Luzifer. Diese Stimmen, die da singen,
So wie jener Klagen Wohllaut,
Regen, wenn nicht alles trügt,
In mir die gerechte Sorge,
Daß der Maler seiner Schande
Sich zu rächen sei gesonnen.
Keiner tret' fortan hier ein,
Den du prüfend nicht vernommen.
Also wachsam zu erforschen,
Wer auf des Gesanges Wogen
Frieden rings verkündend, naht,
Bleib' du hier auf deinem Posten.
Der Wille. Niemand, der mir unbekannt,
Laß ich ein.
Luzifer. Tu', wie beschlossen. (Ab.)
Die Welt. Wer wohl glaubt, daß so voll Schrecken
Ich vor diesem Scheusal zage,
Daß ich liebe, und nicht wage,
Meine Liebe zu entdecken?
Ja, die menschliche Natur
Ist mein Lieb, ist meine Zier;
Als der Königin huldigt ihr
All' mein Reich, obgleich sie nur
Noch als Sklavin jetzt erscheint.
Und ich, bei noch höherm Triebe,
Wie zeig' ich ihr meine Liebe?
Ach, ich weiß es nicht! Ein Feind,
Und der grausamste, hat kühn,
Obgleich ihr mein Tag noch lacht,
Sie geweiht der ew'gen Nacht.
Was nützt da mein Liebesmühn?
Seinem Arm sie zu entreißen,
Sie zu lösen aus d e r Acht,

Hat die Welt ja keine Macht.
Drum mag nimmer feig ich heißen,
Wem, wie mir, je ward beschieden
Solcher Ängsten tiefes Weh.
Gesang (draußen). Ehre sei Gott in der Höh,
Und den Menschen sel'ger Frieden!
Die Welt. Nah und immer näher schon
Sind die Stimmen hergedrungen,
Die in Lüften sonst verklungen,
Und was schwellend dieser Ton
Uns verkünden will hienieden,
Schauernd ahnt's mein Liebesweh.
Gesang. Ehre sei Gott in der Höh,
Und den Menschen Heil und Frieden!

Der Maler und die göttliche Liebe treten auf.

Der Maler. Liebe, was ich sinn' und meine,
Ich vertrau es einzig dir,
Drum tritt auch allein mit mir
Wieder in die Welt.
Die Liebe. Die deine
Bin ich ewig, guter Hirt!
Denn kein Werk gibt's deiner Hände,
Welches nicht mit Liebe ende,
Wie's mit Lieb' begonnen wird.
Und wenn rings auch dies Gefilde
Noch von andern Kräften spricht;
Ist's doch das Geringste nicht,
Daß ich Leben gab dem Bilde.
Die Welt. Fassen muß ich, die da kamen;
Ungeprüft ja darf ich keinen
Zu mir einzulassen scheinen.
Wer da?
Der Maler. Freunde.
Die Welt. Euern Namen?
Der Maler. Mensch.
Die Welt. Ein Mensch? Wie? Und die Welt,
Als der Sünde Wacht und Hort,
Weiß davon kein einzig Wort,
Daß du dich zu ihr gesellt?
Der Maler. Nein, denn nicht erschein' ich hier,
Mit der Schuld mich zu vertragen.
Die Welt. Doch ich kenne dich nicht.

Der Maler. Sagen
Wird es einst Johannes dir*).
Die Welt. Wer dies Dunkel mir vertriebe!
Sprich, durch welche Toreshalle,
Da sie doch verschlossen alle,
Tratst du ein?
Der Maler. Durch die der Liebe,
Die du hier mit mir siehst ziehen.
Die Welt. Dich erforscht' ich gern. Was ist
Dein Geschäft?
Der Maler. Vor kurzer Frist
Malte ich Allegorien,
Maler will ich wieder sein.
Die Welt. Maler?
Der Maler. Ja; mein Bild verwischen
Sah ich sie — es aufzufrischen,
Kehr' ich heute bei dir ein.
Die Welt. Wunderbar!
Der Maler. Erstaune nicht.
Die Welt. Sieh, wir Liebenden sind alle
Eigentlich in gleichem Falle,
Lebend oder im Gedicht,
Nichts als eitel Phantasei.
Drum, wenn du als Maler reisest
Und mir eine Gunst erweisest,
Laß ich dich für heute frei,
Will die Skrupel unterdrücken,
Die dein Nahn mir angetan,
Um mit einem schönen Plan
Unverweilt herauszurücken.
Der Maler. Was ist dein Begehren?
Die Welt. Wisse:
Wohl die herrlichste der Frauen,
Schön und traurig anzuschauen,
Hat uns ein Tyrann entrissen,
Der von Neid und Hasse bleich,
Ihrer Schönheit Glanz umnachtet,
Ja, sie zu vernichten trachtet;

*) Bezieht sich auf den Anfang des Johannes-Evangeliums (1, 9—10): „Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. Es war in der Welt, und die Welt ist durch dasselbe gemacht, und die Welt kannte es nicht."

Denn er strebt, aus meinem Reich
Sie dem andern zuzuführen,
Seinem finstern Aufenthalt.
Darum tut er ihr Gewalt,
Und die tiefen Klagen rühren,
Die sie aushaucht, jedes Herz,
Hält er so zu allen Stunden
Sie durch ihre Schuld gebunden. —
Doch du weinst ja?
Der Maler (für sich). Schmerz zu Schmerz
Fügt die Welt mir — was sie da
Sagt von ihrer Schönheit Peinen,
Mahnt mich an das Bild der Meinen.
Die Welt. Und da nun die Stunde nah,
Die sie raubt aus unsrer Mitten,
Möchte meine Lieb', um sich
Selbst zu täuschen, Maler, dich
Um ein Bild der Schönen bitten,
Das ich stets am Herzen trüge.
Der Maler. Farben hab' ich mannigfalt,
Blatt und Pinsel, und sobald
Ich erblickt nur ihre Züge,
Ist auch schon dein Wunsch erfüllt.
Die Welt. Aber wehe uns! Ich zittre,
Daß ihr Herr was davon wittre,
Malest sonst in Wind dein Bild *).
Deshalb — denn ich hol' sie eben —
Berg' dich, daß er dich nicht seh'. (Ab.)
Der Maler. Liebe, wird ein Glaube je
Glauben, was sich hier begeben?
Die Liebe. Ja, ein Glauben wird das Herz
Einst der blöden Welt erheben:
Daß du kamst, selbst zu erleben
Demutsvoll der Erde Schmerz,
Um durch Liebestreu die Schlingen
Des Verräters zu zerbrechen.
Der Maler. Möcht', o möcht' es, sie zu rächen,

*) Eichendorff hat diese Stelle völlig mißverstanden. Die Welt sagt, sie möchte, daß das Bild so gemalt werde, daß es der Herr nicht bemerke; y asi ha de ser al ayre, es müsse daher im Freien geschehen. Lorinser bemerkt: „Darin liegt eine Anspielung auf die Kreuzigung Christi, die unter freiem Himmel stattfand.“

Meiner Sorg' und Müh' gelingen!
Hilfreich steht die Welt mir bei,
Die die eifersücht'gen Triebe
Neu mir regt' durch ihre Liebe,
Nimmer ahnend, wer ich sei.
Doch nicht der Verführten nur,
Nein, auch des Verführers Haupt
Gilt es, der sie mir geraubt,
Treff' ich ihn auf ihrer Spur.
Aber wo verberg' ich mich,
Auf daß, eh' er mich vermute,
Der Verräter hier verblute?

Die Liebe (auf ein Kreuz deutend). Jener Stamm dort berge dich.
Schirmt' ein Baum mit grünem Dache
Einst die Tat, die dich verletzt:
Mag ein andrer Baum auch jetzt
Zeuge sein von deiner Rache.

Der Maler. Ja, du wählst, wie sich's gebühret;
Nach dem Stamme steht mein Sinn,
Daß die Welt seh', bis wohin
Meine Liebe mich geführet.

Die Liebe. Recht geeignet ist der Ort,
Wenn der Frevler, der dir grollte,
Hier vorübergehen sollte.
Jener Weidenschaft scheint dort
Hingestellt wie zum Genossen
Hilfreich deiner Leidenschaft.

Der Maler. Wohl, denn in geheimer Haft
Hält mein Leiden er umschlossen. —
Für den Fall doch, daß die Welt
Früher wiederkehrt' als er:
Reich' mir Farb' und Pinsel her,
Daß sie sehe, wie, gesellt
Diesem Stamm in Schmerz und Not,
Dennoch ich die frischen Züge
Zum verheißnen Bilde füge.

Die Liebe (ihm ein Farbenkästchen reichend). Da nimm hin sie.

Der Maler. Alles rot!

Die Liebe. Andre Farben hab' ich nicht.

Der Maler. Laß dich's Liebe, nicht gereuen,
Denn nur Blut ja kann erneuen
Das von Schuld verlöschte Licht.
Doch die Pinsel?

Die Liebe (gibt ihm die Nägel). Hier.
Der Maler. O Schmerz!
Alle spitz und scharf wie Dolche.
Welches wär' das Blatt für solche
Pinsel wohl?
Die Liebe (ihm eine Tafel in Form eines Herzens reichend). Ein Herz.
Der Maler. Von Erz?
Die Liebe. Ja.
Der Maler. Betrübt und kummervoll
Muß ich so verhärtet schauen
Dieses Blatt, dem ich vertrauen
Nun das zweite Bildnis soll.
Gib den Malerstock.
Die Liebe. Nimm hin. (Sie reicht ihm einen kleinen Speer.)
Der Maler. Eine Waffe zum Verwunden?
Die Liebe. Nur durch Wunden kann gesunden
Der erkrankte Erdensinn.
Der Maler. Lieblicheres Werkzeug gaben
Unschuld, Gnade und Verstand,
Als ich einst das Bild erfand.
Die Liebe. Staune nicht, wenn diese Gaben,
Damals hold, jetzt blutig sind;
Doppelter Natur entstrahlet,
Hast du dort als Gott gemalet,
Und malst hier als Menschenkind. —
Doch schon naht sie mit der Schuld!
Der Maler. Wie mich das mit Schmerz erfüllt!
Wer wohl glaubt, das sei das Bild,
Das ich einst geschmückt mit Huld?
Wie so anders Blick und Miene,
Als ich damals ihr verlieh!
Kaum mehr, kaum erkenn' ich sie.
Die Liebe. 's könnte sein, die Welt erschiene
Früher, drum benutz' die Zeit.
Der Maler. Damals, als ich malt' der Schönen
Bild, war's unter süßen Tönen,
Unter Tränen mal' ich heut.

(Es kommen die menschliche Natur, der Wille und die Schuld, während der Maler malt.)

Die menschliche Natur. Wirst du nie dich von mir wenden?
Die Schuld. Siehst dich nimmer ohne mich.
Die menschliche Natur. Aber trotz dir werde ich

Fragen auf zum Himmel senden,
Da du meinen Willen mir
Nimmer zwingen kannst zu schweigen.
Der Wille. Niemals! Denn ich bin mein eigen.
Der Maler. Und ich gebe Antwort dir.
Die menschliche Natur. Wer mich angeklagt, verkünde!
Der Maler. Deine Sünde.
Die menschliche Natur. Wer mein Urteil mir bemessen?
Der Maler. Dein Vergessen.
Die menschliche Natur. Welche Strafe, die mir droht?
Der Maler. Der Tod.
Die Schuld. Und wär' dieses Spruchs Gebot
Strenger noch, das dich vernichtet,
Nur gerecht hat dich gerichtet:
Gesang (draußen). Dein Vergessen, Sünd' und Tod.
Die menschliche Natur. Wer zeugt also sonder Huld?
Der Maler. Deine Schuld.
Die menschliche Natur. Gilt kein Einspruch es zu wenden?
Der Maler. Welch Verblenden!
Die menschliche Natur. Was beschweret mich zumeist?
Der Maler. Dein Widergeist.
Die Schuld. Alles nutzlos sich erweist,
Da dein Undank dir Verstand,
Gnad' und Unschuld hat gewandt:
Gesang. In Schuld, Wahn und Widergeist.
Die Schuld. Was tilgt solchen Fleckes Grauen?
Der Maler. Des Auges Tauen.
Die Schuld. Hast dich allzufrech erkühnt.
Der Maler. Die Liebe führt*).
Die Schuld. Nichts enthebt dich deinem Leid.
Der Maler. Gott verzeiht.
Die menschliche Natur. Und wenn mich auch alles zeiht,
Dennoch kann ich aus der bösen
Beiden Feinde Haft mich lösen,
Denn Gott sühnt, rein't und verzeiht.
Die Schuld. Wer vermöcht', sie uns zu rauben?
Der Maler. Glauben.
Die Schuld. Und wer beut solch' Glaubenstreue?
Der Maler. Reue.
Die Schuld. Wer heilt je verkehrte Triebe?

---

*) Wohl irrtümlich für „sühnt“, was nicht nur der Reim, sondern auch der Sinn des Originals (Amor disculpa) verlangt.

Der Maler. Liebe.
Die menschliche Natur. Herr! Barmherzigkeit! — Und bliebe
  Sterbend Gnade mir: im Sterben,
  Hoff' ich, wird noch Heil erwerben:
Gesang. Glauben, Reue und die Liebe.
Die Sünde. Wessen Spruch enthüllte sich
  In dem Klang?
Die menschliche Natur. Weiß nicht.
Die Sünde. Verwehen
  Laß all Hoffen! Denn es stehen,
  Also sprach er, wider dich:
Gesang. Tod und Sünde und Untreue.
Die menschliche Natur. Doch er sprach zur selben Zeit:
Gesang. Es sühnt, reinigt und verzeiht
  Glaube, Liebe und die Reue.

(Die Welt tritt auf.)

Die Welt. Schon gewahre ich von fern
  Unter jenes Baumes Schatten,
  Dessen starrer, dürrer Stamm
  Ein Gerippe dieses Gartens,
  Dort den Maler; will hier lauern,
  Ob er, eh' der Räuber nahet,
  Wirklich auch das Bild vollbringt.

Luzifer kommt.

Luzifer (zur menschlichen Natur). Hinter deiner Fährte wandr' ich,
  Und verdrossen hör' ich endlos
  Deiner Klagen Widerhalle.
  Wem beklagst du dich?
Die menschliche Natur. Dem Himmel.
Luzifer. Merkst du denn nicht, daß den Klagen
  Er sein Ohr verschlossen?
Die menschliche Natur. Ja;
  Und nur um so inn'ger klag' ich,
  Denn ich weiß, daß Schmerzeslaut
  Sprenget die verschloßnen Schranken.
Der Maler. Was noch zögert meine Rache?
  Stehn doch beide dort beisammen.
  Liebe, gib mir meine Wehr,
  Denn dazu ward mir die Waffe.
Die Liebe (ihm ein Pistol reichend).
  Herr! dein Wort ist feur'ger Blitz,

Dies nur Zeichen seines Strahles. —
Doch mit Zagen reich' ich's dir.
Der Maler. Und warum, da's hier sich handelt
Um verlorne Ehre?
Die Liebe. Weil ich
Liebe, und die dort voll Jammer.
Doch ich zwinge meinen Sinn,
Ihre Unbill nur betrachtend.
Schieße du, ich wend' den Schuß
Nach dem Ziele ohne Wanken;
Da nimm hin, und richte gut.
Der Maler. Nichts soll wenden meine Hand mir
Von der Ehebrecher Haupt,
Die sich wider mich verbanden.
So erfordert es die Ehre
Eines tiefgekränkten Mannes.
Bin der Maler seiner Schande,
Sterbet beide denn, ihr Falschen!
(Er schießt; Luzifer und die Schuld sinken.)
Luzifer. Bin verloren!
Die Schuld. Wehe mir!
Luzifer. Welche Wut!
Die Schuld. Zorn!
Die menschliche Natur. Ich erstarre!
Die Welt. O Entsetzen!
Der Wille. Welcher Wirrwarr!
Die Liebe. Schuld nur und den Dämon trafst du,
Nicht die menschliche Natur.
Der Maler. Da du mir gereicht die Waffe,
Und gewendet hast den Blick,
Und sie ihm so nah gestanden,
Daß sie kaum zu scheiden war
Von der Seele Tod: wer mag dann
Sagen, ich hätt' schlecht gezielt,
Wenn ich von dem fernen Stamme,
Während sie am Leben blieb,
Schuld und Teufel hab' erschlagen?
Die Welt. Wie geschieht's, daß mir vor Schreck,
Zu entfliehn die Kraft versaget?
Sprich, wer bist du, der, verhüllt
Von dem Schatten jenes Stammes,
In dem Angesicht der Welt
Darfst so Ungeheures wagen?

Luzifer. O ich Unglückseliger!
Sprich, wer bist du, daß ein Stück
Holzes mir verbergen konnte
Deiner Hände blut'ge Male?
Die Schuld. Sprich, wer bist du — wehe mir! —
Du der, ganz in Blut gebadet,
Auf ein ehern Herz mit drei
Blutgetränkten Nägeln malet?
Die menschliche Natur. O wer bist du dort am Stamm,
Mit so wunderbarem Antlitz,
Daß wie menschlich auch die Züge,
Ich doch kaum dein Wesen ahne?
Der Maler. Bin der Maler seiner Schande.
Die Schuld. Warum trifft mich deine Rache,
Nicht die menschliche Natur?
Luzifer. Wie willst du die Ehre wahren,
Wenn ich sterbe und sie lebt?
Die Welt. Wie entzogst du meiner Wacht dich?
Die menschliche Natur. Warum leid' ich nicht den Tod,
Die ich ihn verschuldet habe?
Der Maler. Weil mir als du eben weintest,
Meine Liebe reicht die Waffen;
Denn so ganz verschieden ist
Dieser Kampf von allen andern,
Daß ich schone den, der weint,
Und den Tränenlosen schlage:
Daß im Streit ich, um zu tilgen
Der verletzten Ehre Makel,
Sterbend über Lebende
Durch Verzeihn den Sieg erlange.
Und auf daß du besser siehst,
Wie dein bittres Leid Gewalt tat
Meiner Liebe, die nicht bloß,
Ziel und Richtung gab der Waffe,
Nein, auch meinen Sinn und Entschluß
Mir im Augenblicke wandte:
Will ich, auf den Wunsch der Welt,
Das Gemälde, das verblaßte,
Hier erneun, und mit Karmin,
Der entströmet meinen Adern,
Ihm den vor'gen Glanz verleihn,
Es in dieser Quelle waschend.

Man erblickt eine Quelle mit sieben Strahlen*), und daneben die Gnade, die Unschuld und die Weisheit.

Tritt dort hin, es rinnt das Blut
Meiner Seiten in dem Bache
Deinen Tugenden zum Hort,
Deren ungetrübte Macht dich
Wieder schmücken soll.
Luzifer. Es tötet
Mich die Angst.
Die Schuld. Mich Zornes Wahnsinn.
Die Gnade. Komm', o menschliche Natur,
Komm' zurück in meine Arme!
Bin die Gnade, die am Ufer
Jener Quelle deiner harret.
Die Unschuld. Deiner Sünde Sklavenmal
Wird sie von der Stirn dir waschen
Und der Unschuld Wirrsal heilen,
Die dein Fehl verkehrt in Arglist.
Die Weisheit. Und die Weisheit spendet Rat,
Daß in Unschuld du und Gnade,
Wenn du treulich ihn befolgst,
Fortan wieder frei magst atmen.
Die menschliche Natur. O des Glücks!
Die Schuld. Nicht allzu glücklich;
Denn ob auch in einem Bade
Die Erbsünde wird getilgt:
Die freiwill'ge bleibt und stachelt,
Und mit ihr bekrieg' ich dich.
Der Maler. Auch dafür gibt's Schutz und Waffe.
Luzifer. Welchen Schutz?
Der Maler. Ein Sakrament,
Das das höchste unter allen.
Luzifer und **die Schuld.** Welches Sakrament?
Der Maler. Das, blöde,
Vier der Sinne nicht beachtet,
Und nur das Gehör erkannt,
Sinn des Glaubens, offenbarend,
Daß der Glaube nur das heil'ge
Sakrament vermag zu fassen,
Dies Mysterium der Mysterien,
Wunder über alle andre.

---

*) Die sieben Strahlen weisen auf die sieben Sakramente hin.

Luzifer. Schweig', o schweig', denn *diesem* Wort
Beb' ich, nicht dem Feuerstrahle,
Den du gegen mich geschnellt.
Die Schuld. O genug! Denn wie im Krampfe
Wirft mich nieder dieses Wort.
Luzifer. Und so, fliehend deinen Anblick,
Die Schuld. Und so scheu, dich anzuschaun,
Luzifer. Taumelnd nach dem alten Abgrund,
Die Schuld. In dem eignen Blut erstickend,
Luzifer. Wend' ich mich von deinem Antlitz,
Die Schuld. Flüchte ich vor deinem Blick,
Luzifer. Grambeladen,
Die Schuld. Zornig rasend.
Die menschliche Natur. Doch ich, ihn anbetend, hoffe
Meiner Sünde mild' Erlassen,
Sowie Nachsicht mit den Mängeln
Dessen, der dies Spiel erdachte.

Das große Welttheater.

(El gran teatro del mundo.)

Übersetzt von J. Freih. v. Eichendorff.

Personen.

Der Meister.
Das Gesetz der Gnade.
Die Welt.
Der König.
Der Weise.
Die Schönheit.
Der Reiche.
Der Landmann.
Der Bettler.
Ein Kind.
Eine Stimme.

Der Meister erscheint mit Sternenmantel und Strahlenkrone.

Der Meister. Anmutige Konturen
Der aus der Tiefe dämmernden Naturen,
Die zwischen Licht und Nächten
Des Himmels Abglanz sich erobern möchten
Und die Gestirne überfunkeln
Mit ihren schönen Blumen, die verdunkeln
Eh' sie noch kaum erglühten,
Ein ird'scher Himmel schnell verwehter Blüten,
Kampfplatz der Elemente,
Ihr luft- und flutumspülten Berggelände,
Wo durch der Lüfte Wellen
Der Vögel Barken bunte Segel schwellen,
Der Fische stumm' Gewimmel

Glückselig schwebt in meeresblauem Himmel,
Wo zuckende Wetterstrahlen
Mit Zornesfeuer ernste Warnung malen
Und auf den waldumkränzten Bergeszinnen,
Als Herrn des Reiches, Tier' und Menschen sinnen.
Du rastlos Ungeheuer
Aus Erde, Wasser, Luft und Feuer!
In ew'gen Wandelungen
Des Universums Werkstatt kühn entrungen,
Ein Wunder, wie kein zweites noch die Himmel kennen —
Und um mit einem Worte dich zu nennen:
Du, Welt! die, wie das Lied vom Phönix singet,
Stets aus der eignen Asche sich verjünget!

Die Welt erscheint.

Die Welt. Wer heißt, zum Leben
Dem rauhen Kern des Balls, der mich umgeben,
Mit so gewalt'gem Rufe mich entsteigen?
Wer, mich mir selbst entreißend, bricht mein Schweigen?
Der Meister. Dein hoher Herr und Meister;
Gestalt und Form mit sichrer Hand umkreist er,
Ein Hauch vom seinem Munde
Erhebt dich hier des Urstoffs finsterm Grunde.
Die Welt. Und wozu riefst du mich auf dies Gefilde?
Der Meister. Es schafft der Bildner sinnend sein Gebilde,
Die eigenen Gedanken
Lebendig dran ins Licht emporzuranken.
Aus eigner Macht bereiten
Will ich ein Fest mir, denn zu allen Zeiten,
Um meine Kraft und Herrlichkeit zu preisen,
Wird die Natur sich festlich mir erweisen;
Und da, vor allen Festen,
An würd'gem Schauspiel sich am allerbesten
Die Geister kräftigen und heben,
Und nur ein Spiel ja alles Menschenleben,
So mag auf deinen Auen
Der Himmel auch ein Schauspiel heute schauen,
Das, bin ich Herr hier eben,
Notwendig von den Meinen wird gegeben.
So hab' ich denn aus diesen
Die Menschen, als die tüchtigsten, erkiesen,
Die in gemeßnen Weisen
Auf den vierfach geschiednen Erdenkreisen

Des Welttheaters *) wacker spielen sollen;
Ich selbst verteil' die Rollen.
Nach eines jeglichen Natur und Richtung.
Doch, daß des Festes Dichtung,
Wie sich's gebühret, auch mit allen Prachten
Der Szenerie und mit dem Schmuck der Trachten
Ergötzlich blende,
So rüste du verschwendrisch und behende
Die holden Scheine,
Daß jeder Wirkliches zu schauen meine.
Und nun ans Werk! Derweil ich dirigiere,
Sei du die Bühne und der Mensch agiere.

Die Welt. Mein erhabner Herr und Meister,
Dessen Winke, dessen Rufe
Alles ehrerbietig lauscht,
Meiner Bühne weite Runde
Öffn' ich denn, auf daß die Menschen
Sich im Schauspiel drauf versuchen,
Und ein jeder, was die Rolle
Fordert, finde hier nach Wunsche.
Blindes Werkzeug deiner Rechte,
Führ' ich aus nur, was du schufest,
Meine Tat ist dein Gedanke,
Mein das Werk zwar, dein das Wunder —
Erstlich nun — da 's überall
Angemessen wird befunden,
Von der Bühne nichts zu sehn,
Bis der erste Laut erklungen —
Laß ich einen grauen Vorhang
Übers Ganze niederfluten,
Wo chaotisch alle Dinge
Noch verworren und verschlungen.
Doch das soll nicht lange dauern;
Wenn die Nebel sich geschwungen,
Werden rasch, um zu verscheuchen
Des Theaters Dämmerungen,
(Denn kein Festtag ohne Licht!)
Himmelskronen dann entzünden:
Hier des Tages heil'ge Fackel,
Und des mitternächt'gen Dunkels

*) Gemeint sind die vier damals bekannten Weltteile. Australien wurde zu Calderons Zeiten noch nicht als besonderer Weltteil angesehen.

Hehre Leuchte dort, umflimmert
Von vieltausend lichten Funken,
Die vom Diadem der Nacht
Die Geschicke niederfunkeln.
Gleich im Anbeginn des Schauspiels,
Wo die schlichte und unschuld'ge
Weltintrige der Natur
Durch den ersten Akt geschlungen,
Soll empor ein Garten tauchen
Mit den zierlichsten Konturen,
Wunderbaren Perspektiven,
Daß man staune, wie's gelungen
Der Natur, so mächt'ges Bild
Zu entwerfen ohne Studien.
Kaum noch aus den ros'gen Knospen
Äugelnd, sollen zarte Blumen
Da zum erstenmal den Morgen
Schüchtern grüßen und verwundert,
Und aus dunklem Laub der Bäume
Lockend goldne Früchte lugen,
Wenn vielleicht nicht schon die Schlange
Neidisch sie mit Gift besudelt;
Tausend Bächlein da zerschlagen
Ihr Kristall in jähem Sturze,
Daß Aurora um sie weine
Und von Tränen perl'n die Fluren;
Und daß um so leuchtender
Dieser Menschenhimmel*) funkle,
Denke ich in wüste Heiden
Rings zu fassen seine Runde.
Berge zieh' ich, wo Gebirge,
Täler tief, wo Niederungen
Zu dem Bilde passend scheinen,
Und wo schon in Aquadukte
Selber sich die Erde klüftet,
Laß ich schlau durch diese Furten
Abgefangne Meeresarme
Weit durchs Land als Ströme funkeln.
Zeigen auch die ersten Szenen,
Nirgends eines Bauwerks Spuren,
Soll man doch bald Wunder sehn,

*) Humano cielo, das Paradies.

Wie ich in ein paar Minuten
Staaten gründe, Städte baue
Und die Höhen krön' mit Burgen;
Und wenn endlich, überwüchsig,
Der Gebirge Felsenwuchten
Alles zu erdrücken drohen
Und die Lüfte fast verdunkeln,
So verwandl' ich rasch die Bühne,
Daß, vom Sturm aus tiefstem Grunde
Aufgewühlt, ein Ozean
Alle Gipfel überflute
Und im unermeßnen Leer,
Zwischen grauer Wolken Zuge,
Nur ein einsam Schiff erscheine,
Das durch alle Schrecken furchtlos,
Auf noch nie befahrner Bahn,
Sichre, stille Gleise furchet,
Und Geflügel, Tier' und Menschen
Rettend birgt in seinem Rumpfe.
Doch wenn drauf der Friedensbogen
Über Meer und Schiff geschwungen,
Mit den milden Himmelsfarben,
Blau und violett und purpurn,
Durch das Grauen niederstrahlt:
Bricht des Elementes Wut sich,
Und erschrocken beugt die Woge
Dem Gesetz sich ihres Ursprungs
Vor der Felsenstirn der Erde,
Die nun aus dem Grab der Fluten
Wiederum ihr Antlitz hebt,
Wenn auch bleich, verweint und stumm noch.
Ungesäumt nun folgt der zweite
Aufzug nach des ersten Schlusse:
Der vom Moses — und hier muß ich
Meinen Fleiß zu mehren suchen,
Denn, um dorthin zu gelangen,
Kommen eilig, trocknen Fußes,
Aus Ägypten angerückt
Durch das Rote Meer die Juden.
Dort, wenn so die Flut sich teilt,
Soll die Sonne sich verwundern,
Was ich ihr für Klüfte zeige
Die sonst tief im Wasser ruhten.

Doch schon mit zwei Feuersäulen *),
Leuchtet sie voran dem Zuge,
Denn durch Wüsten geht der Weg,
Zum verheißenen Genusse,
Und, um das Gesetz zu holen,
Hat den Moses, raschen Fluges,
Jetzt auf einen mächt'gen Berg
Ein Gewölk emporgeschwungen **).
Aber dieser zweite Akt
Bricht in Schrecken aus zum Schlusse:
Wie im Todesschlummer dämmernd,
Wird die Sonne sich verdunkeln,
Und in tiefen Fieberschauern
Wird man da die Himmelskugel
Irre wanken sehn und weichen
Alle Kreis' aus ihren Fugen,
Berge bersten und die Mauern
Taumeln, wie von Wahnsinn trunken,
Bis der ganze morsche Bau
Rings in Trümmer ist gesunken —
Drauf beginnt der dritte Akt,
Der von Ahnungen durchklungen,
Daß hier Höheres im Spiel:
Das Gesetz des neuen Bundes —
Eitel Streben, zu ergründen
Dieses Wunder aller Wunder! —
Also wird man in drei Akte,
Nach den dreierlei Statuten ***),
Einst die Weltenalter teilen
Von Jahrhundert zu Jahrhundert,
Bis zuletzt die ganze Bühne
Mit all ihrem reichen Prunke —

---

*) Gelegentlich des Auszuges des Volkes Israel aus Ägypten heißt es 2. Mos. 13, 21: „Und der Herr zog vor ihnen her, des Tages in einer Wolkensäule, daß er sie in den rechten Weg führete, und des Nachts in einer Feuersäule, daß er ihnen leuchtete zu reisen Tag und Nacht."

**) Moses empfing die zehn Gebote auf dem Berge Sinai, den er aber nach 2. Mos. 19, 20 in ganz gewöhnlicher Weise bestieg.

***) Die dreierlei Statuten sind das Naturgesetz (von Adam bis Moses reichend), das geschriebene Gesetz (von Moses bis Christus) und das Gesetz des Evangeliums (von Christus bis zum Ende der Welt). Diese Epochen wurden im vorhergehenden geschildert.

Daß auch Feuerwerk nicht fehle
Bei dem Fest — im Blitzeszucken
Unversehns von einem grimmen
Feuermeere wird verschlungen *).
Hier versagt mir meine Stimme
Und mein bleicher Mund verstummt,
Denn, schon es zu ahnen, schaudr' ich,
Es zu denken, sprengt die Brust mir,
Und ich bebe, auszusprechen
All das unermeßne Unglück.
O, daß dieser Tag noch lange
Weilte in der Zeiten Grunde
Und ihn nie die Völker schauten,
Die noch ruhn im Schoß der Zukunft! —
Nun, in den drei Akten sehen
Wohl die Menschen manches Wunder,
Und nicht einem soll da fehlen,
Was fürs Schauspiel ihm von Nutzen.
Und da ich nun das Theater
Ausgerüstet ganz nach Wunsche,
Wirst du selbst wohl, was das Spiel
Anbetrifft, wie ich vermute,
Alles schon im Sinne haben,
Denn, in deinem Sinn verbunden,
Sind die Menschen, eh' sie sind,
Schon versichert ihres Ruhmes.
Doch daß jeglicher imstande,
Auf der Bühne, deinem Rufe
Folgend, auf- und abzutreten,
Habe ich zwei Türen hurtig
Eingerichtet: hier die Wiege,
Dort das Grab im Hintergrunde;
Und nicht minder auch gedacht' ich
Des Kostüms und nöt'gen Putzes,
Wie die Rollen ihn erheischen,
Denn bereit halt' ich zur Stunde
Für den, der den König gibt,
Lorbeerkränze und den Purpur,
Für den tapfern Feldhauptmann

---

*) Dem Jüngsten Gericht wird angeblich die Zerstörung der Erde durch Feuer vorangehen.

Waffen, Ansehn und Triumphe,
Dem, der den Minister spielt,
Geb' ich Bildung, Bücher, Schulen,
Geistlich Regiment dem Mönche,
Dem Verbrecher manchen Unglimpf,
Ehr' und Pracht dem Edelmann,
Privilegien den Kommunen.
Auch den Landmann, der um eines
Toren Schuld in Angst und Kummer
Muß den harten Boden bauen *),
Rüst' ich aus mit Hack' und Pfluge;
Doch vor allen dann des Schauspiels
Dame zier' ich mit dem Schmucke
Höchster Schönheit, diesem süßen
Gifte für so viel' Unschuld'ge;
Nur den Bettler laß ich laufen,
Weil das seines Parts Natur so.
Keiner soll sich da beklagen,
Daß er nicht bereit gefunden,
Was er für sein Rollenfach
Irgend nur an Schmuck bedurfte.
Macht er dennoch seine Sache
Schlecht dann, so ist's meine Schuld nicht,
Sondern seine — und da nun
Schon gerüstet all der Plunder,
So kommt, Sterbliche, herbei,
Um sich einzeln auszuputzen;
Auf dem großen Welttheater
Zeige jeder seine Kunst nun! (Geht ab.)

Der Meister. All' ihr, noch im Nichts verloren,
Ruf' euch dennoch auf zum Licht,
Denn vor meinem Angesicht
Seid ihr, eh' ihr noch geboren;
Heiß' zu jenen Blumenfloren,
Hört ihr mich auch nicht, euch eilen,
Wo der Zedern schlanke Säulen,
Palm und Lorbeer eurer warten —
Um an alle in dem Garten
Nun die Rollen zu verteilen.

---

*) Unter dem Toren ist Kain zu verstehen (vgl. 1. Mos. 3, 19 und oben S. 66).

Es erscheinen: der Reiche, der König, der Landmann, der Bettler, die Schönheit, der Weise und ein Kind.

Der König. Meister, siehe hier die Deinen!
Nicht geboren erst zu werden,
Braucht ja dein Geschöpf auf Erden,
Um vor dir, Herr, zu erscheinen.
Noch beschwingt die Seele keinen
Ohne Leben, ohne Sinnen,
Trüb, gestaltlos wir zerrinnen
Wie der Rauch, des Windes Raub;
Hauch' beseelend an den Staub,
Daß wir unser Spiel beginnen!

Die Schönheit. Deines Denkens Schattenrisse
Sind wir, die nicht schaun, nicht leben,
Falb im unentschiednen Schweben
Nichts von Gut und Bösem wissen;
Drum, wenn aus der Welt Kulissen
Wir hervor hier treten sollen,
So verteile nun die Rollen,
Denn es ziemt uns allzumal
Nimmer in dem Stück die Wahl,
Welchen Part wir spielen wollen.

Der Landmann. Herrscher über dieses Land,
Den ich heut erst kennen lerne,
Deinem Winke folg' ich gerne,
Als das Machwerk deiner Hand,
Und da dir gar wohl bekannt
(Denn nichts birgt sich Gottes Blicke),
Welcher Part sich für mich schicke:
Kann ich, sollt' ich stecken bleiben,
Nicht dem Part die Schuld zuschreiben,
Sondern meinem Ungeschicke.

Der Meister. Wollte ich die unruhvollen
Menschen um die Wahl befragen,
Auch nicht einem wohl behagen
Möchten dann des Leidens Rollen,
Alle würden herrschen wollen
Über alle frank und frei,
Und es fiele keinem bei,
Daß auf dieser Bühnenwelt,
Was er für das Leben hält,
Eben nur ein Schauspiel sei.
Doch ich, Autor dieser Märe,

Weiß, was jeder leisten kann,
Und so nimm denn jedermann,
Welchen Part ich ihm beschere. (Die Rollen verteilend.)
Spiel' den König du.
Der König. O Ehre!
Der Meister. Du, die Dame, leucht' als Sonne
Ird'scher Schönheit.
Die Schönheit. Welche Wonne!
Der Meister. Du den reichen Kavalier.
Der Reiche. O, so ward das Glückslos mir,
Wolkenlos zu schaun die Sonne!
Der Meister. Und des Landmanns Part sei dein.
Der Landmann. Ist ein Dienst das oder Würde?
Der Meister. Eine arbeitsel'ge Bürde.
Der Landmann. Werd' ein schlechter Werkmann sein.
Nein, ich bitt' euch, Herre mein,
Stamm ich gleich von Adam her,
Macht mir's doch nicht gar so schwer!
Zwar ein Landgut wär' mir lieb,
Doch ein rechter Tagedieb
Steckt in mir, irr' ich nicht sehr,
Denn nach meinem Naturelle,
Und so neu in solchen Dingen,
Werd' ich schlecht den Spaten schwingen,
Oft mich ausruhn auf der Schwelle.
Wär' hier „Nein" an rechter Stelle,
Gleich wär' ich damit zur Hand,
Aber vor so feinem Grand',
Fürcht' ich, nützt' mir's gar nicht viel,
Und so bleib' ich in dem Spiel
Wohl der schlechtste Komödiant.
Doch Ihr habt Erfahrenheit,
Die den Hut mißt nach dem Kopfe,
Also auch mir armem Tropfe
Meine Dummheit wohl verzeiht.
Gebt ja jedem Schaf sein Kleid*);
Was sollt' ich da lamentieren!
Dadurch laßt Ihr mich ja spüren:

---

*) Im Original Nieve como lana dais (Ihr gebt Schnee wie Wolle), was Eichendorff ganz falsch übersetzt. Der Bauer zitiert eine Stelle des 147. Psalms (Qui dat nivem sicut lanam. „Er gibt Schnee wie Wolle, er streuet Reif wie Asche"), um die Gerechtigkeit Gottes zu bezeugen.

„Mensch, du sollst nichts übertreiben,"
Und so, um bei Kraft zu bleiben,
Will ich hübsch gemach agieren.
Der Meister. Weisheit hab' ich dir erkoren.
Der Weise *). Hohe Gunst erweist du mir.
Der Meister. Den armsel'gen Bettler dir.
Der Bettler. Gibst du mich so ganz verloren?
Der Meister (zu dem Kinde). Und du stirbst, eh' du geboren.
Das Kind. Da ist meine Müh' gar klein.
Der Meister. Weislich richt' ich's also ein,
Daß, wer lebt, mitspielend strebe,
Und ich selbst sein Fach ihm gebe —
Denn so frommt es eurem Sinn.
Der Bettler. Könnte ich mein Los vermeiden,
Ach, wie gerne gäb' ich's hin,
Denk' ich recht in meinem Sinn
Meiner Rolle bittre Leiden.
Doch ich kann hier nichts entscheiden,
Wenn ich mich auch des erfrechte,
Aber du erwäg' das Rechte,
Nicht, was nimmer dir zu sagen
Darf der arme Bettler wagen,
Nein, was er dir sagen möchte:
Weshalb ward der Armut Pflicht
Mir zuteil in der Komödie
Diese nur für mich Tragödie
Und für alle andern nicht?
Warum ich ein armer Wicht?
Weshalb, da für meinen Part
Mir dieselbe Seele ward
Wie dem Könige beschieden,
Unsre Rollen nun hienieden
Von so ganz verschiedner Art?
Hättest du zu anderm Streben
Mich aus anderm Stoff gebaut,
Wen'ger Seele mir vertraut,
Wen'ger Sinne mir gegeben:
Nun, so tröstet' ich mich eben,
Daß hier andre Gründe walten.

---

*) Im Original ist die Weisheit (Discrecion) eine allegorische Figur gleich der Schönheit (Hermosura). Eichendorff hat sie in einen Weisen verwandelt, und auch der Schönheit persönliche Züge verliehen.

Doch so scheint's ein strenges Schalten
— Ja verzeih' — erscheint es hart,
Daß er, der nicht besser ward,
Beßre Rolle soll erhalten.

Der Meister. Wisse, diese Bühne ziert
Minder nicht, wer ohne Fehle,
Schlicht und recht aus voller Seele
Mit dem Bettelstab agiert,
Als wer Kron und Zepter führt,
Und wenn einst der Vorhang fällt,
Werden beide gleich gestellt.
Halt' dich wacker und vergesse
Nimmer, daß ich dir bemesse,
Gleich dem Kön'ge, dein Entgelt.
Wähne nicht, ob noch so wild
Dir das kurze Leben grolle,
Daß darum des Königs Rolle,
Hast du deine ausgefüllt,
Meinem Recht nach, höher gilt;
Voller Lohn wird nach Gebühr
Einst euch beiden, ihm wie dir.
Jede Rolle kann dich heben,
Denn das ganze Menschenleben
Ist ja nur ein Schauspiel hier;
Und ist dann das Spiel geschlossen:
Speist an meiner Seit' zu Nacht,
Wer's am besten hat gemacht
Und getreu und unverdrossen
Seiner Rolle Geist erschlossen —
Dort mach' ich euch beide gleich.

Die Schönheit. Doch wie heißt in deinem Reich
Nun das Stück, zu dem wir kamen?
Sag' uns, Herr, erst seinen Namen.

Der Meister. „Tue recht — Gott über euch.“

Der König. Not tut's, daß wir nichts versehn
In so wunderbarem Stücke.

Der Reiche. Darum, daß es besser glücke,
Laßt uns an die Probe gehn.

Der Weise. Ei, wie könnte dies geschehn,
Da wir, eh' das Stück beginnt,
Alle seelenlos noch sind,
Ohne Licht und ohne Leben?

Der Bettler. Doch wie läßt ein Stück sich geben
Aus dem Stegreif so geschwind?
Der Landmann. Recht hat der da mit der Krücke,
(Denn das hab' ich schon erlauert,
Daß, wer bettelt und wer bauert,
Sich wie Hans zur Grete schicke)
Seht, selbst eins der alten Stücke,
Noch so oft schon aufgeführt,
Wird's nicht wiederum probiert,
Fällt's nicht aus zu sonderm Lobe;
Wie nun, wenn man ohne Probe
Gar ein neues hier agiert?
Der Meister. Ruhm wird sich das Spiel erwerben,
Nehmt ihr immerdar in acht,
Daß der Himmel richtend wacht,
Daß ihr wurdet, um zu sterben.
Die Schönheit. Und doch fürcht' ich's zu verderben,
Da wir alle noch nicht wissen,
Wenn wir nahn und abgehn müssen.
Der Meister. Auch dies bleibe euch verhüllt.
„Werden, sterben" zeigt im Bild
Euch der Ein- und Ausgang an.
Haltet nur in allen Wirren
Abzutreten euch bereit,
Denn ich rufe, kommt die Zeit.
Der Bettler. Doch wenn wir vielleicht uns irren,
Geist und Sinne sich verwirren?
Der Meister. Für die sämtlichen Genossen
Habe ich ein Buch erschlossen *),
Dem, des Sinne sich verdüstern,
Draus einhelfend zuzuflüstern;
Dem Gemeinen, wie dem Großen,
Allen dieses Buch bedeutet,
Was zu tun zu jeder Frist.
Also klagt nicht! Frei nun ist
Euer Wille und bereitet
Steht die Bühne — so durchschreitet
Denn vom Aufgang nun sogleich
Bis zum Niedergang das Reich
Eures ird'schen Seins.

---

*) Gemeint ist das Gesetz Gottes, mit dessen Verkündigung die lehrende Kirche betraut ist.

Der Weise. Was stehen
Wir noch zögernd?
Alle. Laßt uns gehen,
Recht zu tun — Gott über euch!

Indem sie abgehen wollen, kommt ihnen die Welt entgegen.

Die Welt. Kommt! Ihr findet alles drinnen.
Schmückt euch nur aufs allerbeste
Zu dem Schein- und Schauspielfeste,
Daß es würdig mag beginnen.
Der König. Nach der Krone steht mein Sinnen.
Die Welt. Warum Kron' und Lorbeer dir?
Der König. Weil dies meiner Rolle Zier.
Die Welt. Nun, so nimm den Schmuck dahin.

(Sie reicht ihm Krone und Purpur, der König geht ab.)

Die Schönheit. Volle Kränze von Jasmin,
Nelken, Rosen reiche mir!
Blitz auf Blitz, durch alle Zweige,
Laß die Frühlingslichter spielen,
Laß die Blumenaugen zielen
Aus des Maien buntem Reiche,
Daß, besiegt, vor Neid erbleiche,
Wenn sie mich erblickt, die Sonne,
Und die Blume, die zum Bronne
Ihres Lichts die Blicke sendet,
Sei fortan nach mir gewendet,
Sonnenblume mir die Sonne.
Die Welt. Ei, wie gar so eitelsinnig
Trittst du, Kecke, in die Welt!
Die Schönheit. Darauf ist mein Part gestellt.
Die Welt. Und der ist?
Die Schönheit. Die Schönheit bin ich.
Die Welt. O, so töne Lenz, herzinnig,
Funkeln soll's und Blüten schnein!
Strahl' im Frühlingswiderschein!

(Sie gibt ihr einen Blumenstrauß).

Die Schönheit. Farbentrunken will ich schreiten,
Blumen sollen Tepp'che breiten,
Spiegel mir die Quellen sein. (Ab.)
Der Reiche. Gebet Pracht und Reichtum mir,
Mir, was ihr bewahrt an Schätzen!
Mich behaglich zu ergötzen
Auf der Welt erschein' ich hier.

Die Welt. Ja mein Innres will ich dir
Auftun, all' Geklüft zertrümmern!
Die da in der Tiefe schimmern:
Gold und Silber, das ich karg
Seit Jahrhunderten dort barg,
Soll nach Wunsche dich umflimmern.
Der Reiche. Schwindelnd immer höher streben —
O des Glückes, das mir ward! (Ab.)
Der Weise. Ich erfleh' für meinen Part
Ein Stück Erde, drauf zu leben.
Die Welt. Welcher Part ist dir gegeben?
Der Weise. Weisheit und die Lernbegier.
Die Welt. Steht's um dich so geistlich hier,
Nun so bet' und faste sehr.

(Sie reicht ihm Kutte und Geißel.)

Der Weise. Weise wär' ich nimmermehr,
Nähm' ich anderes von dir. (Ab.)
Die Welt (zum Kinde). Wie? Und du magst nichts begehren?
Ohne Wünsche trittst du auf?
Das Kind. Ach, zu meinem Lebenslauf
Kann ich deiner ganz entbehren.
Ungeboren heimzukehren,
Brauch ich soviel Zeit nur eben,
Um aus dunklem Kerkerleben,
Aus der Nacht in Nacht zu wandern*);
Und ein Grab, wie allen andern,
Mußt du mir zuletzt doch geben. (Ab.)
Die Welt. Was willst du denn, grober Knolle?
Der Landmann. Was ich gern dir selbst verehrte.
Die Welt. Ei, zeig', was man dir bescherte.
Der Landmann. Ei, was schert dich meine Rolle?
Die Welt. Das schmeckt ziemlich nach der Scholle;
Wett' ich doch, daß dieser Derbe
Sich als Knecht sein Brot erwerbe.
Der Landmann. Traun, du hast mein Glück erraten.
Die Welt. Nun, so nimm denn diesen Spaten.

(Sie reicht ihm denselben.)

Der Landmann. Das ist Adams saubres Erbe.
Ja, Herr Adam konnt's wohl wissen,

---

*) Calderon denkt an ein vor der Geburt sterbendes Kind, das aus der Nacht des Mutterleibes in jene des Grabes kommt.

Der so hochgelahrt doch war,
Daß sein Weib seit manchem Jahr
Des Geschwätzes sich beflissen;
Ich hätt' nicht mit dreingebissen,
Mocht' sie schwatzen Tag und Nacht!
Doch der Fant hat wohl gedacht:
„Ach, sie fleht so flehentlich!“
Und so hat er denn, wie ich,
Seine Rolle schlecht gemacht. (Ab.)

Der Bettler. Da ich, was die Welt beglücke,
Andern dich verteilen sehe:
Nun, so gib denn mir das Wehe,
Gib mir Leiden, Mißgeschicke.
Von dem überreichen Glücke
Will ich ja der Kronen keine,
Nicht des Frühlings bunte Scheine,
Silber nicht, noch Gold für mich,
Nur um Lumpen bitt' ich dich.

Die Welt. Welche Rolle ist die deine?

Der Bettler. Meine Rolle ist die Trauer,
Ist der Jammer, ist der Schrecken,
Mitleid hier, dort Graun erwecken,
Vor den Türen auf der Lauer,
Zähneklappern, Fieberschauer,
Zwischen Furcht und Unglück schweben
Lästig allen, die mich laben,
Immer was zu bitten haben,
Nimmer andern was zu geben.
's ist der Schimpf und das Verachten,
Schande, bittres Herzeleid,
Ekler Schmutz, die Niedrigkeit,
Stets nur nach der Notdurft trachten
Und vor Elend doch verschmachten,
Nie am eignen Herd erwarmen,
Ohne Trost im tiefsten Harme,
Hunger, Durst bis in den Tod,
Es ist die gemeine Not —
Denn das alles ward dem Armen.

Die Welt. Für dich hab' ich nichts zur Hand!
Wem des Bettlers Rolle fällt,
Der empfängt nichts von der Welt,
Ja, selbst noch dein Stück Gewand
Nehm' ich dir — So nun ins Land.

Wandre nackt und bloß hinaus,
Denn ich kenn' mein Amt im Haus.
Der Bettler. Arge Welt, wie bist du trüglich!
Schmückst den Glücklichen vergnüglich,
Und den Bettler ziehst du aus! (Ab.)
Die Welt. Mannigfalt'ge Stände dort
Seh' ich nun zur Bühne schreiten,
Einen König, seiner weiten
Reiche hochbeglückten Hort,
Schönheit, deren Zauberwort
Alle Sinne hält gefangen,
Mächt'ge, die in Weltruhm prangen,
Bettler, singend ihre Lieder,
Bauern, fromme Ordensbrüder,
All', auf höheres Verlangen,
Sind, das Schauspiel darzustellen,
Vor den Schranken schon erschienen;
Ich geb' das Theater ihnen,
Kostümiere die Gesellen
Und misch Glücks- mit Unglücksfällen —
Tritt nun, heil'ger Meister, ein,
Schau der Menschen Lust und Pein!
Erde, öffne deine Bühne,
Denn des Erdenfrühlings Grüne
Soll des Spieles Schauplatz sein!

Musik. Es eröffnen sich zwei Bühnen übereinander, auf der oberen erblickt man einen von Glorien umgebenen Thron, auf welchem der Meister sitzt; die untere Bühne hat zwei Türen, von denen die eine mit einer Wiege, die andere mit einem Sarge bezeichnet ist.

Der Meister. Da ich für des Himmels Höhen
Dieses Schauspiel mir ersonnen,
Will ich vor dem Thron der Wonnen,
Um den ew'ge Sonnen gehen,
Nach den Meinen prüfend sehen —
Die ihr wandelt auf und ab
Von der Wiege nach dem Grab,
Menschen! Innerlich erwacht,
Nehmt nun euer Tun in acht,
Denn der Meister schaut herab.
Der Weise (erscheint mit einer Laute und singt).
Mond, Sonne, Sterne! Des Herren Ehre
Laßt durch die Himmel tönen,

Stimmet ein, ihr schönen
Blumen, der Erde Charaktere!
Lobsinge du, Licht, das alle weckt,
Du funkelnder Tau, der Flamme Sprühen,
Eisiger Winter und Sommerglühen,
Und was da unten der Vorhang deckt,
Denn, wo die Höhen sich lichten,
Wird er ob Gutem und Bösem richten. (Ab.)

Der Meister. Schönres ist mir nie erklungen,
Als aus treuer Menschenbrust
Dieser Hymne ernste Lust,
Die, von Daniel einst gesungen,
Seines Königs Zorn bezwungen *).

Die Welt. Wer wird den Prolog nun geben?
Doch aus Himmelshöhen eben
Seh' ich, auf des Meisters Wort,
Das Gesetz der Gnade dort
Leisen Flugs herniederschweben
Nach der Erde Gipfeln hin.

Das Gesetz (mit einem Buch in der Hand, auf einer Höhe erscheinend).
Hört! Ich, das Gesetz der Gnade,
Alle zu dem Schauspiel lade;
Allen bin ich Helferin,
Die da irren; Kern und Sinn
Eures Spiels in diesem Reich
Faßt in eines Spruchs Bereich
Dieses Buch — da steht geschrieben:
Sollst, wie dich, den Nächsten lieben,
Tue Recht, Gott über euch.

Die Welt. Der Prolog war gar nicht dumm;
Sie hilft aus nun, geht's wo krumm.
Beifall klatschen möcht' ich hier,
Denn die Gnade sprach zu mir,
Als des Festes Publikum —
Aber still, denn jetzt beginnt es,
Sieh, da treten sie schon ein.

Die Schönheit und der Weise kommen aus der Türe der Wiege.

Die Schönheit. Komme mit mir, laß uns schweifen
Durch des Gartens Blütenreich,

---

*) Da Daniel keine derartige Hymne sang, dürften sich diese Verse wohl auf den Gesang der drei Jünglinge im Feuerofen beziehen (s. oben S. 74).

Der die süße Lust der Sonne
Und die Heimat ist des Mais,
Denn beim holden Kusse beider
Nur erschließt er, strahlentrunken,
Seinen Widerschein der Sonne,
Und den Blumenschmelz dem Mai.
Der Weise. Weißt ja, daß ich's nimmer liebe,
Ob es Winter oder Mai,
Die willkommne Hast zu brechen
Meiner stillen Einsamkeit.
Die Schönheit. Soll denn, was die andern freut,
Dir nur rauh und strenge sein?
Hat der Tag nicht seine Wonne?
Warum, sprich, hat Gott gestreut
Blumen über die Gefilde,
Wenn wir in der schönen Zeit
Ihren würz'gen Duft nicht atmen?
Wozu hieß er weit und breit
Vöglein mit dem süßen Schalle
Buntbeschwingte Zithern sein,
Ziehn sie ungehört vorüber?
Wozu Perl' und Edelstein,
Wenn wir nicht mit edlem Stolze
Sie zu würd'gem Schmuck uns reihn?
Warum gab der Herr die Früchte,
Wenn der goldbeladne Zweig
Dir vergebens süße Labung
Aus dem dunkeln Laube reicht?
Warum endlich schuf er Himmel,
Berge, Tal und Sonnenschein,
Mag kein Aug' sich dran ergötzen?
Ja, mit vollem Recht erscheint
Undankbar, wer sich an Gottes
Schönen Wundern nicht erfreut.
Der Weise. Freun sich, um sie zu bewundern,
Und ihm Dank dafür zu weihn,
Ist ein wohlerlaubtes Tun,
Aber irrig, so du meinst,
Es sei rings umher erstanden
Der Geschöpfe Herrlichkeit,
Nur zur Lust dir, ohne ihres
Schöpfers eingedenk zu sein. —
Nein, ich bleib' in meiner Klause

Frommer Abgeschiedenheit,
Drin mein Leben zu versenken;
Drum ward Weisheit mir zuteil.
Die Schönheit. Und mir, um gesehn zu werden
Und zu sehn der Schönheit Preis.

(Sie scheiden voneinander.)

Die Welt. Schönheit und die Weisheit blieben
Nur gar kurze Zeit vereint.
Die Schönheit. Flechtet Netze, meine Locken!
Fange, meine Lieb', fang' ein,
Was gleichgültig schweift auf Erden
Und die Herzen kalt wie Eis.
Die Welt. Eine von den beiden Rollen
Scheint mir hier verfehlt zu sein.
Der Weise. Wie am mächtigsten beflügl' ich,
Meinen Geist?
Die Schönheit. Wie richt' ich's ein,
Meiner Schönheit froh zu werden?
Das Gesetz. Tue recht — Gott über euch!
Die Welt. Der Souffleur läßt sich vernehmen —
Schönheit hört's nicht, geht vorbei.

Der Reiche tritt auf.

Der Reiche. Da verschwenderisch der Himmel
Macht und Gut mir heut verleiht,
Sei's dem fröhlichen Ergötzen
Auch verschwenderisch geweiht,
Nichts sei meinem Wunsch zu hoch,
Was mir wünschenswert erscheint,
Meinen Tisch schmück', was da fliegt
Oder durch die Wälder schweift,
Meine Heimat schlag' ich auf
In Frau Venus' heiterm Reich,
Süßes Ruhen, stolz Behagen,
Mißgunst, Lust und goldner Wein
Sollen all mein Sein beherrschen!

Der Landmann kommt.

Der Landmann. Wer sah härtres Los als meins?
Ich zerkratze der*) den Busen,
Die mir ihre Brust gereicht,
Um alltäglich meine Nahrung

*) Gemeint ist natürlich die Erde.

Mütterlich mir zu verleihn.
Ja, ich, der Regent des Pfluges,
Bin's, der ihre Stirn zerreißt,
Und für ihr freigebig Wesen
Manchen Hieb und Streich ihr beut.
Axt und Beil sind meine Waffen,
Und allzeit zum Kampf bereit,
Schlage ich mich durch mit Sichel,
Sense in der Erntezeit.
Etwas Wassersucht verspür' ich
Jährlich im April und Mai *),
Aber ohne Wasser würd' ich
Nur noch wassersücht'ger sein.
Braucht man irgendeine Steuer,
— Die Aussteuer dieser Zeit —
Gleich wird frisch drauf losgesteuert
Auf das arme Bäuerlein.
Aber wart' nur, muß ich schwitzen,
Nun, so soll auch meinen Schweiß
Mir mein Kunde wohl bezahlen,
Denn ich stelle selbst den Preis.
Was bekümmert mich die Taxe
Und was der und jener meint?
Seine Schuld ist's, wer da kauft,
Hält er nicht die Taxe ein.
Regnet's diesen Mai nicht — und ich
Bitte Gott um Trockenheit —
Ei, so weiß ich, daß mein Weizen
Um ein paar Dukaten steigt,
Und so werd' ich Rübezahl **)
Bald der ganzen Gegend sein,
Alles wird mich fürchten, ehren. —
Doch, so aufgebläht und reich,
Was dann fang' ich weiter an?

---

*) Der Frühjahrsregen, von dem das Gedeihen der Ernte abhängt, wird von dem spanischen Bauer mit Sehnsucht erwartet. Vgl. das Sprichwort Llueve pan, es regnet Brot.

**) Im Original steht hier der Name Nabals, des reichen Grundbesitzers von Carmel, dessen Gattin Abigail später Davids Weib wurde (vgl. 1. Sam. 25, 2—3). Eichendorff ersetzte Nabal durch Rübezahl, von dessen unermeßlichen Schätzen der deutsche Leser aus zahlreichen Märchen Kenntnis hat.

Das Gesetz. Tue recht — Gott über euch!
Die Welt. Hörst du den Souffleur nicht flüstern?
Der Landmann. Bin ein wenig taub zurzeit.
Die Welt. Der besteht auf seinem Kopfe.
Der Landmann. Nein, ich steh' auf meinem Bein*).

Der Bettler tritt auf.

Der Bettler. Wer von allen, die da leben,
Sah wohl jemals größre Pein,
Als die meine ist? Mein bestes
Ruhelager ist der Stein,
Und ob auch der ganze weite
Himmel meine Decke sei,
Bleiben doch mir Schlafgesellen
Sonnenglut und kalter Reif,
Durst und Hunger meine Wecker.
Wolle Gott Geduld verleihn!
Der Reiche. Was beginn' ich, meine Pracht
Recht zu zeigen?
Der Bettler. All die Pein
Zu ertragen, wie beginn' ich's?
Das Gesetz. Tue recht — Gott über euch!
Der Bettler. O, wie trostreich diese Stimme!
Der Reiche. Recht langweilig fällt sie ein!
Der Weise. Da — der König kommt zum Garten.
Der Reiche. Wie mein stolzer Sinn sich sträubt,
Sich vor irgend wem zu beugen!
Die Schönheit. Ich stell' mich ihm vor, vielleicht
Glückt es, daß vor meiner Schönheit
Sich, besiegt, der Hohe neigt.
Der Landmann. Und ich geh', denn sieht er mich,
Kommt ihm das Gelüsten gleich,
Mich von neuem zu beschatzen,
Solche Gunst ist stets mein Teil.

Der König tritt auf.

Der König. Allzu enge und beschränkt

---

*) Die Verse des Originals

Mundo: El, al fin está en sus treze.
Labrador: Y aun en mis catorze estoy.

enthalten ein nicht übersetzbares Wortspiel, welches darin liegt, daß treze „dreizehn", mantenerse (estar) en sus treze aber „hartnäckig auf etwas bestehen" bedeutet.

Für mein schrankenloses Reich
Sind die Marken all der Gauen,
Die dies niedre Rund begreift.
Über allem, was die Sonne
Anblitzt und das Meer umkreist,
Steh' ich als Gebieter da.
Über alle herrsch' ich frei,
Und es werfen die Vasallen
Nieder sich, geh' ich vorbei. —
Was bedarf ich noch hienieden?

Das Gesetz. Recht zu tun — Gott über euch!

Die Welt. Traun, der kommt mit seinem Spruche
Überall zur rechten Zeit!

Der Bettler. Doppelt unglückselig bei des
Fremden Glückes Widerschein,
Steh' ich hier in meinem Elend.
Dort sonnt in der Herrlichkeit
Seiner Hoheit sich der König
Und bedenkt nicht, daß ich sein
Nicht entbehren kann. Die Dame,
Ganz versenkt in Eitelkeit,
Ahnt kaum, daß es in der Welt
Kummer gibt und herbe Pein.
Auch der Mönch, der dem Gebete
Alle seine Stunden weiht,
Dient er Gott auch recht, so dient er
Ihm doch mit Bequemlichkeit.
Selbst der vielgeplagte Landmann,
Kehrt er müd' vom Felde heim,
Findet, wenn auch nicht verschwendrisch,
Dennoch seinen Tisch bereit,
Und der Reiche schwelgt in allem,
Während in der Welt allein
Ich an allem Mangel leide.
Und so nah' ich allen heut,
Denn sie können ohne mir,
Ich nicht ohne ihnen sein.
Zu der Schönheit faß ich jetzt
Mir ein Herz — Barmherzigkeit!
Eine Gabe!

Die Schönheit (ohne ihn zu beachten). Sprecht, ihr Quellen,
Die ihr meine Spiegel seid,
Welcher Schmuck ziert mich am schönsten?

Steht mir diese Locke fein?
Der Bettler. Seht Ihr mich nicht?
Die Welt. Tor! Gewahrst nicht,
Daß dein Hoffen eitel sei?
Wie mag, wer sich selbst vergessen,
Andrer eingedenk noch sein?
Der Bettler (zum Reichen). Ach, aus Eurem Überflusse
Schenkt mir eine Kleinigkeit.
Der Reiche. Gibt's nicht Türen dran zu klopfen?
Dringt man bis zu mir herein?
Dort im Vorhaus an der Schwelle
Harret man und bittet leis,
Fällt nicht mit der Tür ins Haus.
Der Bettler. Seid nicht hart, erbarmt Euch mein!
Der Reiche. Fort da, unverschämter Bettler!
Der Bettler. Wer zur Lust so vielerlei
Wegwirft, hätte der für mich
Nicht auch etwas übrig?
Der Reiche. Nein.
Die Welt. 's ist der Geizhals und der Arme
Aus dem Gleichnis *), wie mir scheint.
Der Bettler. Da er nicht die Not begreift,
Wag' ich's, mich in meinem Leid
An den König selbst zu wenden —
Herr, gedenkt in Milde mein!
Der König. Meinen Großalmosenier
Setzt' ich zu dem Zwecke ein.
Die Welt. Mit Ministern schanzt der König
Klüglich sein Gewissen ein.
Der Bettler (zum Landmann). Guter Landmann, da für jedes
Körnlein, das Ihr ausgestreut,
Euch das Zehn- und Hundertfache
Gottes Segen hat erteilt,
O, so helft mir in dem Elend!
Der Landmann. Freund, hat es mir Gott erteilt,
Hieß es erst auch wacker pflügen,
Und es kostet meinen Schweiß.
Saget, schämt Ihr Euch denn gar nicht?
So ein Kerl, stark und breit,
Und zu betteln! Dienst genommen,
Nicht so faul durchs Land geschweift!

---

*) Aus der Parabel vom reichen Prasser und dem armen Lazarus. Lukas 16, 19—31.)

Und gibt's einmal schmale Bissen,
Nun, zum Henker! Nehmt das Beil,
Euer Brot Euch zu verdienen!
Der Bettler. Aber in dem Schauspiel heut
Ward mir ja des Armen Rolle,
Nicht des Landmanns Part zuteil.
Der Landmann. Mit der Rolle gab der Meister
Euch doch nimmer das Geheiß,
Nur als Vagabund zu betteln,
Denn die Arbeit und der Schweiß
Paßt recht zu des Armen Rolle.
Der Bettler. Ach, um Gott's Barmherzigkeit,
Bruder, Ihr seid gar zu strenge.
Der Landmann. Und Ihr gar zu betteldreist.
Der Bettler (zum Weisen). Reicht mir eine milde Gabe!
Der Weise (ihm Brot gebend). Nehmt — verzeiht die Kleinigkeit.
Der Bettler. Ja, barmherzig Brot zu spenden,
Ziemt vor allen andern Euch,
Da ja stets das Brot des Lebens
Uns der heil'ge Glaube reicht.
Der Weise. Weh!
Der König. Was gibt es?
Der Bettler. Wohl im Wandern
Irgendeines Trübsals Stein
Hat den Glaubenshort verwundet.
Der König (dem Weisen die Hand reichend).
Wo er wankt, steh' ich ihm bei.
Der Weise. Wohlgetan war's, denn kein andrer
Kann so kräft'gen Arm ihm leihn. —
Der Meister. Manchen Fehl' könnt' ich verbessern,
Der sich meinem Blick hier beut,
Doch dazu gab ich dem Menschen
Starken Willen und das Reich
Über seine Leidenschaften,
Auf daß jeder tüchtig sei,
Durch sein Tun sich selbst zu adeln;
Und so laß ich alle frei
Heute ihre Rollen spielen.
Doch, wie bunt die Wirrung sei,
Im Zusammenspiel beacht' ich
Jeglichen für sich allein,
Allen das Gesetz verkündend:
Das Gesetz. Tue recht — Gott über euch!

Wiederholt schon jedem einzeln,
So wie allen im Verein,
Sagt' ich's — und so wird ihr Irrtum
Künftig ihre Schuld auch sein. —
Sollst, gleich dir, den Nächsten lieben,
Tue recht, Gott über euch!

Der König. Da uns all' zu einem Schauspiel
Dieses Leben hat vereint,
Freundlich auch dieselben Pfade
Allen Wanderern gemein,
So laßt durch Gespräch den Weg uns
Kürzen in Vertraulichkeit.

Die Schönheit. 's gäb ja nimmer eine Welt
Ohne die Geselligkeit.

Der Reiche. So bring' jeder ein Geschichtchen.

Der Weise. Zu weitschichtig möcht das sein,
Besser scheint's, daß jeder sage,
Was er still im Herzen meint.

Der König. Bedenk' ich meines Reiches Hochgewalten,
Steh' ich vor Glanz in Staunen oft verloren,
Ob der geheimnisvollen Macht der Horen *),
So wunderbaren Wechsel zu entfalten.

Für mich die Felsenschlösser Wache halten,
Vasallin ward die Schönheit mir geboren,
Und was da niedrig, was zu Pracht erkoren:
Triumphe sind es für des Schicksals Walten.

Soll's, so ein vielgestaltet Ungeheuer,
Das soviel Köpfe mir entgegenbäumet,
Mit sichrer Hand zu bänd'gen mir gelingen:

O, so gib, Himmel, mir der Weisheit Feuer!
Denn eitel Menschenkraft vergeblich träumet,
Ein Joch so vielen Nacken aufzuzwingen.

Die Welt. Gleich wie Salomon erfleht er
Sich des Herrschers Wissenschaft.

Eine Stimme (singt von der Grabespforte her).
König dieses schwanken Reiches,
Lasse, laß den stolzen Wahn,

---

*) Horen, lat. Horae, bei den Griechen und Römern die Göttinnen der Ordnung in der Natur, speziell der Jahreszeiten.

Denn schon dunkelt rings die Bühne,
Deine Rolle ist vollbracht.

Der König. Daß verklungen meine Rolle,
Eine Stimme zu mir sang —
O, wie mir das Herz sich wendet
Bei dem schauerlichen Klang!
Ist's zu Ende nun, so muß ich
Weichen — doch, wo tret' ich ab?
Dorthin zu der ersten Türe,
Wo ich meine Wiege sah,
Ist der Pfad verweht, ich kann
Nicht zurück mehr; o, wie hart,
Keinen einz'gen Schritt zur Wiege
Lenken dürfen! Nach dem Grab
Zielen alle — Kehrt der Strom,
Der als Meeresarm entsprang,
Doch zum Meer zurück, die Quelle,
Die sich frisch dem Strom entschwang,
Wird einst wieder Strom, das Bächlein,
Das sich aus der Quelle schlang,
Wieder Quell — und nur der Mensch,
Der im Kern des Seins erwacht,
Kehrt zur Kluft, um — er allein —
Nicht zu sein mehr, was er war? —
Doch da ausgespielt die Rolle,
Meister, der uns überwacht!
So verzeihe, wo ich fehlte —
Sieh', bereuend steh' ich da.

(Er entfernt sich durch die Grabespforte, durch welche auch die andern späterhin abgehen.)

Die Welt. Gut beschloß er seine Rolle,
Da er um Vergebung bat.

Die Schönheit. Seht, inmitten der Vasallen,
In der Blüte seiner Pracht
Sank der König.

Der Landmann. Sinkt im Mai
Regen nur auf meine Saat,
Wird, mit Brot und ohne König,
Leichter noch das Jahr vollbracht*).

Der Weise. Und doch — 's ist ein großer Schmerz.

Die Schönheit. Und Verwirrung mannigfach.
Was nun ohne ihn beginnen?

---

*) Der Bauer glaubt, daß er dann keine Steuern zu zahlen haben werde.

Der Reiche. Laßt uns plaudern vor wie nach;
Sag' nun du uns, was du denkest?
Die Schönheit. Nun, ich habe mir gedacht —
Die Welt. Wie sich Lebende schnell trösten
Über des Geschiednen Grab!
Der Landmann. Ja, zumal, wenn der Verstorbne
Ihnen viel verlassen hat.
Die Schönheit. Bedenk' ich meiner Schönheit duftig Schweben,
Neid' ich den König nicht um seine Prachten.
Als Herrlicher muß ich den Thron betrachten,
Auf den mich meiner Schönheit Zauber heben.

Denn herrscht der König über schwanke Leben,
Und über Seelen ich, die nie vernachten,
So kann ich höher wohl mein Reich erachten,
Dem über Ew'ges ward die Macht gegeben.

Es haben „eine kleine Welt" die Weisen
Den Mann genannt *); nun wohl, beherrsch' ich diesen,
Und herrscht ein Himmel überm Weltgewimmel:

So darf mein göttergleiches Los ich preisen,
Denn wenn die Männer eine Welt umschließen,
So ist fortan das Weib ein kleiner Himmel.

Die Welt. Sie gedenket nicht der Mahnung
Des Ezechiel, der da sagt,
Daß der Schönheit Reiz durch Hochmut
Ward verkehrt in Mißgestalt **).
Gesang der Stimme (draußen). Du, der Menschen holde Schönheit,
Blume, allzufrüh erwacht,
Welke! Denn in deinen Morgen
Dämmert schon herein die Nacht.
Die Schönheit. Daß die Schönheit untergehe,
Sagt ein trauriger Gesang —
Geh' nicht unter, geh' nicht unter,
Kehr' zu deinem ersten Glanz! —
Aber weh mir! Keine Rose,
Weiße, rote, blüht im Land,
Die nicht bei der Lüfte Kosen,
In der Sonne Liebesstrahl

---

*) Über die Idee des Mikrokosmus bei Calderon s. Biogr. Einl. S. 175 und II, S. 66.

**) Wohl eine Anspielung auf Ezechiel, 16. Kap.

Bleichend ihren Schmuck verstreute;
Alle sinken, Blatt auf Blatt,
Keine, keine legt das Brautkleid
Ihrer Knospe wieder an! —
Doch was kümmert mich's, daß Blumen,
Der Aurora leichter Kranz,
Welken müssen, wenn die Sonne
Mit dem Scheidekuß versank?
Ist wohl meinem Los vergleichbar
Irgendeiner Blume Pracht,
Die stets nur aus halbem Sein
Ins Nichtsein hinüberrankt?
Nein, nein! Höhre Blume bin ich,
Von so großer Dauerkraft,
Daß die Sonne nicht mein Ende
Schaut, die mich entstehen sah.
Ewig so, wie kann ich enden? —
Stimme, sprich, red' ich nicht wahr?
Die Stimme. Ewig blühst du in der Seele,
Sterblich in des Leibes Haft.
Die Schönheit. Daß ich solcher Unterscheidung,
Ach, kein Wort entgegnen kann! —
Dorther von der Wiege kam ich,
Dorthin muß ich nun zum Grab. —
Wie betrübt's mich, daß ich besser
Meine Rolle nicht gemacht! (Sie geht ab.)
Die Welt. Gut beschloß sie ihre Rolle,
Da ihr Herz in Reue brach.
Der Reiche. Mitten aus der Lust, den Spielen,
Unter süßer Lauten Klang
Schwand die Schönheit.
Der Landmann. Blieb nur Schinken
Und ein Schlückchen Wein im Schrank
Uns zum Osterfest noch, wenig
Frag' ich nach der Schönheit dann.
Der Weise. Dennoch — groß ist diese Trauer.
Der Bettler. Und tief Mitleid uns erfaßt;
Was nun sollen wir beginnen?
Der Reiche. Ei, wir plaudern vor wie nach.
Der Landmann. Denk' ich mir, wie ich mich quäle,
Grab' und hau' vor Angst und Treue,
Wie ich keine Hitze scheue
Und auf jeden Nachtfrost schmäle:
Und seh' dann so träg die Seele,

Schimpf' ich oft sie lau und matt,
Daß für Korn und Frucht und Blatt
Sie stets Lob und Dank will sagen
Nur dem Acker, der's getragen,
Und nicht Gott, von dem er's hat.
Die Welt. Schon naht sich der Dankbarkeit,
Wer als Schuldner sich erkannt.
Der Bettler. Zu dem Landmann neigt mein Herz sich,
Obgleich er vorher mich schalt.
Die Stimme. Landmann! Deiner Not und Mühen
Vorbestimmtes Ziel ist da.
Andern Acker wirst du bauen —
Wo? ist Gott allein bekannt.
Der Landmann. Stimme, wenn von solchem Spruche
Jemals noch Berufung galt,
Mit Vergunst! So appellier' ich
An die höhere Instanz.
Warum grade jetzt schon sterben?
Paßt doch bessern Zeitpunkt ab!
Soll ich mind'stens einst nicht sehen
Meine weggeworfne Saat?
Daß ich ein nichtsnutz'ger Bauer,
Sagt' ich ja voraus; das sagt
Auch mein Weinberg, der mit Disteln
Und den schönsten Blumen prangt,
Denn so hoch floriert das Unkraut,
Daß, wer just nicht gar zu nah',
Sich den Kopf zerbricht, ob's Weizen
Oder Rebe, was er sah.
Wuchert Nachbars Korn zum Staunen
Unverschämt und riesenhaft:
Hält sich meins zum Zwerggeschlechte,
Das kaum aus dem Grase ragt.
Wer das hört, könnt' freilich meinen,
Wenn das Feld so fahl und kahl,
Schlüg' ja, wie bestellt, mein letztes
Stündlein. Ja, warum nicht gar!
Denn besteht schon, wer den Erben
Volle Scheunen hat vermacht,
Nicht ganz gut vor seinen Vätern —
Wie nun gar mit leerer Hand?
Doch jetzt gilt's nicht, lange fackeln *),

*) Lange zaudern, unschlüssig sein.

Da die Todesstimme sprach
Und zugleich mit offnem Rachen
Schon das Grab dort nach mir schnappt
Fehlte ich in meiner Rolle,
Ficht mich nur der Kummer an,
Daß ob meiner wen'gen Reue,
Mich nicht größrer Kummer plagt. (Ab.)
Die Welt. Anfangs hielt ich ihn für dümmlich,
Doch jetzt zeigt er durch die Tat,
Daß mein rasches Urteil irrte —
Gut beschloß der Ackersmann.
Der Reiche. Von den Spaten und den Pflügen,
Müde aus des Staubes Qualm
Ist der Landmann nun geschieden.
Der Bettler. Und wir schaun voll Sorgen nach.
Der Weise. Welcher Kummer!
Der Bettler. Welch Bedrängnis!
Der Weise. O Betrübter —
Der Bettler. Unglückstag!
Der Weise. Was nun ohne ihn beginnen?
Der Reiche. Weiter plaudern vor wie nach. —
Nach dem Beispiel all der andern
Sag' auch ich, was ich gedacht:
Wer sah ohne Schreck dies Leben,
Einer zarten Blume gleich,
Sich im Morgentau erheben
Und im Abendrot schon bleich?
Muß es denn so schnell entschweben,
Nun, so spart vergebne Not
Und genießt, was man euch bot!
Laßt den Bauch zum Gott uns machen,
Heut noch essen, trinken, lachen,
Denn wer weiß, wer morgen tot!
Die Welt. Das ist ja ein saubres Sprüchlein,
Recht nach Heidensinn und Art,
Wie schon Isaias sagte *).
Der Weise. Wer kommt jetzt?
Der Bettler. Ich folge nach —
Fluch dem Tag, da ich erwacht,
Um die harte Welt zu sehen,
Und verflucht die falsche Nacht,
Wo ich zu so herben Wehen

---

*) Vgl. Isaias 5, 11—14 und 20—21; 56, 12.

Ward gezeugt! — Umschlinge sacht
Trüber Nebel Berg' und Tale,
Daß der Sonne reines Licht
Nimmermehr sie rosig male
Und kein Strahl die totenfahle,
Schwere Wolkenwucht durchbricht.
Ew'ge Nacht deck' alle Dinge
Grauenvoll mit dunkler Schwinge,
Und daß durch die Wolkenrisse
Nie ein Blick zum Himmel dringe,
Balle sie die Finsternisse,
Lösche aus der Funken Pracht,
Die des nächt'gen Wandrers Wonne,
Und der Tag sei ohne Sonne,
Sternenlos die öde Nacht! —
Herr! nicht darum so verloren
Siehst du mich in wildem Schmerz,
Weil zur Armut ich erkoren,
Nein, nur das bricht mir das Herz,
Daß in Sünden ich geboren.

Die Welt. Ha, der spiegelte recht täuschend
Der Verzweiflung Wesen ab!
Denn auch Hiob einst verfluchte
Ebenso der Sünde Schmach *).

Die Stimme. Streng bemessen ist das Glück,
Streng bemessen ist die Qual,
Von den Qualen, von dem Glücke
Gebt nun beide Rechenschaft!

Der Reiche. Weh mir!

Der Bettler. Welche frohe Kunde!

Der Reiche. Wie! bei dieses Rufes Klang
Bebst du nicht zusammen?

Der Bettler. Ja.

Der Reiche. Und bist nicht auf Flucht bedacht?

Der Bettler. Nein, denn diese Schauer rieseln
Jeglichem durch Bein und Mark,
Fühlt der schwache Mensch voll Zagen
Die Gerichte Gottes nahn.
Doch, wo alle Flucht vergebens,

*) Auch nach der Ansicht der Kirchenväter meint Hiob, als er im 3. Kapitel dem Tage seiner Geburt flucht, weniger diese als die Erbsünde und ihre Folgen.

Wenn sogar die heil'ge Pfalz*)
Nicht den König, und die Schönheit
Nicht die eigne Glorie barg:
Wohin sollt' die Armut fliehen?
Nein, vieltausend, tausendmal
Dank' ich ihm, daß er nun endet
Mit dem Leben meine Schmach.
Der Reiche. So ganz ohne Herzeleid
Trittst du von der Bühne ab?
Der Bettler. Da ich hier nichts Liebes lasse,
Geh' ich willig diesen Pfad.
Der Reiche. Und ich, wie geschleift vom Henker,
Denn mein Herz bleibt bei dem Schatz.
Der Bettler. Welche Freude!
Der Reiche. Welche Trauer!
Der Bettler. Welche Tröstung!
Der Reiche. Welche Qual!
Der Bettler. Welch Vergnügen!
Der Reiche. Welche Schmerzen!
Der Bettler. Welches Glück!
Der Reiche. O harter Fall! (Beide gehen ab.)
Die Welt. Wie so anders ist des Reichen
Und des Bettlers Todesbahn!
Der Weise. Auch sie scheiden — auf der Bühne
Steh nur ich allein noch da.
Die Welt. Unter allen hält die Kirche
Stets am längsten bei mir stand.
Der Weise. Nicht die hehre Kirche bin ich;
Sie besteht, ich muß hinab,
Denn nur einer ihrer Diener
War ich hier aus eigner Wahl.
Doch dem Ruf der Todesstimme
Eilt' ich sehnsüchtig voran,
All mein Tun und Sein versenkend
Lebend schon ins stille Grab.
Und so schließ' ich heut das Schauspiel:
Morgen spielt der andre Akt**) —
Und ihr, bessert euch für morgen,
Die ihr heut uns irren saht!

---

*) Pfalz (lat. palatium, mittelhochd. palas), hier in der ursprünglichen Bedeutung „Kaiserlicher Palast".

**) Unter „heute" ist die irdische Zeit, unter „morgen" die Ewigkeit zu verstehen.

(Der Vorhang der untern Erdenbühne fällt.)

Der Meister. Straf' und Lohn verhieß ich jedem,
Wer da schlecht, wer gut bestand;
Kommt nun allzumal herbei,
Lohn und Strafe zu empfahn!

(Die Himmelsbühne schließt sich ebenfalls.)

Die Welt. Kurz war das Schauspiel; aber wann verwehen
Nicht rasch des Lebens Spiele, kaum erklungen,
Wo alles nur ein Kommen ist und Gehen,
Das keinen überrascht, der's recht durchdrungen?
Verödet schon seh' ich die Bühne stehen;
Zu ihrem Urstoff, dem sie sich entrungen,
Kehrt nun die Form, die jeder angenommen;
Staub scheiden sie, da sie als Staub gekommen.

Von allen jetzt, vom Kön'ge bis zum Bauer,
Fordr' ich zurück, was sie von mir erbeutet
An eitlem Tand für dieses Schauspiels Dauer,
Daß jeder scheine, was sein Part bedeutet.
An diese Tür stell' ich mich auf die Lauer,
Und wer da meine Schwelle überschreitet,
Leg' ab, was er an Schmuck mir hat entnommen,
Denn Staub sei wieder, wer als Staub gekommen.

Der König tritt auf.

Du, der zuerst aus diesem Tor gezohen *),
Sprich, welche Rolle hattest du empfangen?
Der König. Du frägst? Vergißt die Welt so schnell des Hohen?
Die Welt. Die Welt wirft hinter sich, was da vergangen.
Der König. Mir untertan war, was der Sonne Lohen,
Wann sie aufatmet an Auroras Wangen
Bis träumrisch sie ins Schattenreich gesunken.
Vergoldend übersprüht mit Feuerfunken.
Ich war's, dem die Gewalt man anvertraute,
Der andre sonnt' mit seines Ruhmes Lichte,
Der Siegesbogen erbt' und neue baute,
Der mit den Völkern einst ging ins Gerichte,
Der sinnend nach den höchsten Gütern schaute,
Der mit dem Schwerte schrieb die Weltgeschichte
Und über sich den Thronenhimmel glänzen
Von Purpur sah, von Kron' und Lorbeerkränzen.
Die Welt. So löse denn, verlass', wirf hin die Krone,

*) Gezohen, statt gezogen, des Reimes wegen.

Leg' ab die Majestät, vom stolzen Schlosse
Verbannt, vergessen, wie zu herbem Hohne,
Scheid' nackt und bloß aus dieses Lebens Posse!
Der Purpur, den du rühmst in hohem Tone,
Bald hüllt sich drein ein anderer Genosse,
Nichts nimmst du mit von allem, was da glänze,
Mir bleiben Purpur, Kron' und Lorbeerkränze.

(Sie entkleidet ihn.)

Der König. Hast du nicht selber mir den Schmuck verliehen?
Warum nun nimmst du, was du kaum gespendet?
Die Welt. Weil's nicht verliehn dir wurde, nur geliehen
Für kurze Frist, bis du dein Spiel geendet.
Laß nun für andre deine Reiche blühen
Und alle Herrlichkeit, die dich geblendet.
Der König. Wer möcht' fortan an deine Macht noch glauben,
Vermagst du nichts zu geben, nur zu rauben!
Was nun vor andern hab' ich zum Gewinn,
Daß ich den Zepter auf der Welt geführet?
Die Welt. Lohn oder Zücht'gung wird dir zum Gewinne
Von deinem Herrn, der weiß, was dir gebühret.
Ich frage nicht, ob du nach seinem Sinne
Den König wacker oder schlecht agieret,
Mich kümmert nur der Schmuck, den du entnommen,
Denn du mußt von mir gehn, wie du gekommen.

Die Schönheit tritt auf.

Was spieltest du?
Die Schönheit. Das Zauberspiel der Blicke.
Die Welt. Was gab ich dir?
Die Schönheit. Der Schönheit süß'stes Prangen.
Die Welt. Wo hast du sie?
Die Schönheit. Sie blieb im Grab zurücke.
Die Welt. Es schauert die Natur in leisem Bangen,
Sieht sie die Schönheit von so schwankem Glücke,
Daß sie, eh' sie noch heimkehrt, schon vergangen;
Und wie ich auch nach ihr zurück mich sehne,
Verloren ist, so dir wie mir, die Schöne.
Der König mußt' sein Reich mir wiedergeben
Und alles Hohe seinen Glanz mir lassen,
Nur Schönheit wendet sich, verhaucht ihr Leben,
Sieht ihre Herrin sterbend sie erblassen. —
Schau in den Spiegel hier!
Die Schönheit. Ich seh's mit Beben.
Die Welt. Wo hast du deiner Reize Schmuck gelassen,

Die ich dir einst geliehn? Gib sie mir wieder!
Die Schönheit. Sank alles, alles dort im Grabe nieder.
Dort ließ ich den Jasmin und die Korallen,
Dort sah ich Mund und Wangen leis erbleichen,
Dort, Blatt um Blatt, die Rosen, Nelken fallen,
Dort graue Nacht den Frühling überschleichen,
Dort trübten sich die spiegelnden Kristallen,
Dort brachen meines Zaubers Stab und Zeichen,
Dort gingen unter meiner Augen Schimmer,
Dort blieb von aller Schönheit nicht ein Trümmer.

Der Landmann tritt auf.

Die Welt. Ha, Bauer, was warst du?
Der Landmann. Nun, Bauer, eben,
Weil ich's sein mußte. Aber bleib' nur sitzen,
Der Bauer beißt nicht — Ja, den Titel geben
Die Fante uns, für die im Feld wir schwitzen.
Ich bin's, den manche, die bei Hofe leben,
Vornehm gesegenen mit schlechten Witzen,
Ich bin's — und daß ich's bin, soll mich nicht plagen —
Zu dem ihr: „du" und „Er" beliebt zu sagen.
Die Welt. Gib her, was ich dir lieh.
Der Landmann. Du, mir geliehen?
Die Welt. Ein Spaten war's.
Der Landmann. Das lohnt auch noch zu schwatzen!
Die Welt. Gleichviel! Darfst nicht damit von dannen ziehen.
Der Landmann. Nun, da möcht einem doch die Galle platzen!
Seht die vertrackte Welt! Erst ab mich mühen,
Mit Not das bißchen Brot zusammenkratzen,
Und jetzt, da wir hier auseinanderrennen,
Nicht so ein lumpig Grabscheit mir zu gönnen!

Der Reiche und der Bettler treten auf.

Die Welt. Wer naht?
Der Reiche. Wer nimmer möchte von dir scheiden.
Der Bettler. Und wer von dir zu scheiden stets verlangte.
Die Welt. Wie kommt es, daß zur selben Zeit euch beiden,
Zu lassen mich und nicht zu lassen, bangte?
Der Bettler. Weil ich viel bittre Armut mußte leiden.
Der Reiche. Und ich mit Schätzen übermächtig prangte.
Die Welt. Her, dein Geschmeid'. (Sie nimmt ihm seinen Staat.)
Der Bettler. Schau, wie ich sicher baute,
Hab' nichts, das mir, der Welt zu lassen, graute.

Das Kind kommt.

Die Welt. Auch dich sah ich doch zum Theater streben,
Warum erschienst du niemals in dem Stücke?
Das Kind. Du nahmst in einem Grabe mir das Leben,
Im Grab laß ich, was du mir gabst, zurücke *).
Der Weise tritt ein.
Die Welt. Was hatt' ich dir zum Schmucke mitgegeben?
Sprich, was erbatst du an des Lebens Brücke?
Der Weise. Ein härnes Kleid, das ich demütig trüge,
Die Geißel, das Gebet und innre G'nüge.
Die Welt. So gib mir's wieder nun, man soll nicht wähnen,
Daß einer nur sein Ehrenpfand vertrage.
Der Weise. Ich wollte, das Gebet, die Lust der Tränen
Verblieb der Welt bis an das End' der Tage;
Doch scheiden sie mit mir, auf daß dich Sehnen
Dir selbst entschwing' mit kühnerm Flügelschlage —
Versuch's, ob du's vermagst, sie zu erfassen.
Die Welt. Kann nicht — muß dir die guten Werke lassen,
Das einzige, das ihr der Welt entrungen.
Der König. O, wer doch nimmer nach Gewalt getrachtet!
Die Schönheit. Und nimmer nach der Schönheit Huldigungen!
Der Reiche. O, hätt' ich nie mit Schätzen mich befrachtet!
Der Landmann. O, wer den Spaten rüst'ger doch geschwungen!
Der Bettler. O, wer in größern Nöten noch geschmachtet!
Die Welt. Zu spät — was schauert ihr? — im Sterben
Mag sich nicht Palmen mehr der Mensch erwerben.
Und da ich ausgelöscht der Schönheit Züge
Und, was gewaltig war, gestürzt nun habe,
Da ich verstört des Hochmuts eitle Flüge,
Den Zepter gleichgemacht dem Bettelstabe:
So gehet vom Theater denn der Lüge
Ein in das Reich der Wahrheit aus dem Grabe!
Der König. Wie anders, als da ich jetzt wiederkehre,
Empfingst du damals uns!
Die Welt. Merk' dir die Lehre:
Naht sich Fortuna, lächelnd zu beglücken:
Schau, wie devot der Mensch sich vor ihr schmiege!
Doch kehrt sie einmal spröde ihm den Rücken,
Ballt drohend er die Fäuste wie zum Kriege.
Die offne Wiege, zärtlich fast erdrücken
Möcht' sie den Menschen, doch dieselbe Wiege,
Einst umgekehrt, wird dich als Sarg umfassen —
Wieg', Sarg bin ich beim Willkomm und Entlassen.

---

*) S. oben S. 185.

Der Bettler. Da die Welt hier so tyrannisch
Uns aus ihrer Mitte forttreibt,
Laßt uns zu dem Gastmahl gehen,
Das zu unsers Spieles Lohne
Uns der Meister hat verheißen.

Der König (zum Bettler). Höhnst du also meine Hoheit,
Daß du's wagst voranzugehn?
Hast du gar so schnell verloren
All Erinnern, plumper Bettler,
Daß du als mein Knecht geboren?

Der Bettler. Deine Rolle ist zu Ende.
In des Grabes Garderobe
Sind wir all' einander gleich;
Was du warst, kann wenig frommen.

Der Reiche. Wie! vergißt du, daß du gestern
Mich noch bettelnd angesprochen?

Der Bettler. Und vergißt du, daß du mir
Nichts gegeben?

Die Schönheit. Schon enthoben
Wähnst du dich der schuld'gen Achtung,
Die man hohen Damen zollet?

Der Weise. Alle gleichen wir einander
Hier an dieser stillen Pforte,
Im armsel'gen Grabeskittel
Gilt nicht mehr gering noch vornehm.

Der Reiche (zum Landmann). Fort doch, aus dem Wege, Bauer!

Der Landmann. Laß nun endlich deine Possen!
Tot ist tot, und nur noch Schatten
Bist du deiner frühern Sonne.

Der Reiche. Weiß nicht — vor des Meisters Anblick
Will mir fast der Atem stocken —

Der Bettler. Meister Himmels und der Erde!
Die, nach deinem Machtgebote,
Dieses kurzen Menschenlebens
Schauspiel vorgestellt, sie kommen
Alle nun zum großen Gastmahl,
Das du ihnen einst versprochen.
Laß das Lichtgewölk sich teilen
Vor dem Glanze deines Thrones!

Musik. Währenddes erschließt sich noch einmal die Himmelsbühne und zeigt einen Tisch mit Kelch und Hostie, an welchem der Meister sitzt.

Der Meister. Schon harrt euer dieser Tisch
Und das Brot, vor dem erschrocken

Sich die Hölle beugt, und alle
Himmel in Beschaun verloren.
An der Zeit ist's, zu verkünden,
Wer jetzt mit mir tafeln soll,
Denn aus meiner Nähe müssen
Scheiden nun, die ihre Rollen
Dort verfehlt, auf daß besel'gend
Sie Erkenntnis überkomme
All des Heiles, das ich ihnen
So barmherzig dargeboten.
Sei der Bettler und der Mönch
Denn zum Ehrentisch erhoben;
Essen sie auch nicht dies Brot,
Da sie schon der Welt entnommen,
Ist's doch Labsal, anzubeten
Das Mysterium der Wonne.

Der Bettler (zu der oberen Bühne aufsteigend).
Ich Glücksel'ger! O wer härtre
Not doch über sich genommen,
Da, was ich um Gott erlitten,
Nun mein Haupt umglänzt als Glorie!

Der Weise (ebenso). O, ich hochbeglückter Büßer,
Dem so hehres Los erobert
Seine herbe Strenge! Selig,
Wer da Tränen hat vergossen
Und als Sünder sich bekannt!

Der König. Mitten in dem Glanz der Hoheit
Fleht' ich, Herr, nicht um Erbarmen?
Warum hast du mich verworfen?

Der Meister. Schönheit und Gewalt, hochmütig
Hatten sie sich überhoben,
Doch bereut auch. Beide seien
— Jedoch später — aufgenommen.
Ebenso gescheh' dem Landmann. (Zum Bettler.)
Wenn er dir nichts geben mochte,
War's nicht Herzenshärtigkeit,
Seine Absicht war zu loben,
Nur verblümt auf seine Art,
Als er damals dich gescholten,
Um dir durch sich selbst zu helfen.

Der Landmann. Ja, das war es, was ich wollte,
Denn ich haßt' die Vagabunden.

Der Meister (zu der Schönheit, dem Könige und dem Landmann).

So gewärtigt künft'gen Lohnes,
Da ihr, eure Schuld bereuend,
Um Barmherzigkeit geworben!
Im Fegfeuer nun ihr drei
Harret büßend, bis gekommen
Eure Zeit.

Der Weise. O heil'ger Meister!
Da ich wankt', die Hand geboten
Hat der König mir; die meine
Biet' ich jetzt in seiner Not ihm.

(Er reicht dem Könige die Hand und hebt ihn empor.)

Der Meister. Und ich kürze seine Buße,
Da die Kirche ihn empfohlen.
Fliegt, Jahrhunderte, dahin!
Überwunden hat sein Hoffen.

Der Landmann. Regneten doch auf mich nieder
Soviel Bullen für Verstorbne *)
Und so hageldicht, daß eine
In der Luft die andre stoße!
Denn des heil'gen Vaters Briefe,
Die aus Rom zu Hilfe kommen,
Machen wunderbar die Riegel
Dieses düstern Kerkers loser.

Das Kind (zum Meister). Fehlt' ich nicht in meiner Rolle,
Warum wird mir nichts zum Lohne,
Hoher Herr?

Der Meister. Weil allzuwenig
Du gerungen. Nicht belohnen,
Noch bestrafen kann ich dich;
Schuldlos, doch in Schuld geboren,
Bleibt dir Lohn und Strafe fremd **).

---

*) Mit „bulas de difuntos“ scheint Calderon die sogenannten Ablaßbriefe (litterae indulgentiales) oder Beichtbriefe zu meinen. Der Inhaber einer solchen Urkunde war berechtigt, sich einen Beichtvater zu wählen, von dem er sich einmal im Leben und in der Todesstunde von allen Sünden, einige wenige ausgenommen, absolvieren lassen konnte. Außerdem erhielt er einmal im Leben, sowie in der Todesstunde einen vollkommenen Ablaß. Für Erlangung eines solchen Briefes bedurfte es der Reue, der Beichte und einer Geldspende.

**) Nach der Lehre der Kirche gehen die ungetauft verstorbenen Kinder zwar nicht in den Himmel ein, erleiden aber auch im Jenseits keinerlei Strafen.

Das Kind. Tiefe Nacht hält mich umschlossen,
Wie im Traume steh' ich blind
Ohne Schmerz und ohne Wonne.
Der Reiche. Seh' ich König dort und Schönheit,
Bloß weil Weltruhm sie verlockte,
Trotz der Tränen, die sie weinten,
So im Innersten erschrocken,
Und den Bauer, unter Seufzen,
Daß es Steine rühren sollte,
Ungewiß und bebend zaudern,
Hier emporzuschaun zu Gottes
Furchtbar strengem Angesicht —
Wie wagt' ich den Blick nach oben? —
Doch ich muß — wo flöh' ich hin,
Da kein Winkel bleibt verborgen
Vor dem schrecklichen Gericht?
Meister!
Der Meister. Unglücksel'ger, stockt dir
Nicht die Stimme bei dem Namen?
Hätt'st du nie ihn ausgesprochen!
Denn hier aus der Zahl der Meinen
Bist fortan du ausgestoßen.
Steig' zu der verlornen Nacht
Nieder nun, wo deine stolzen
Lüste dich in Ewigkeit
Zwischen Furcht und Qualen foltern.
Der Reiche. Wehe! An mein Schattenbild
Festgeschmiedet, glutumlodert,
Stürz ich nieder — stürzt mir nach!
Unter eurem starren Bogen,
Um mich vor mir selbst zu bergen,
Deckt, begrabt mich Felskolosse!
Der Weise. Ew'ge, ew'ge Seligkeit!
Die Schönheit. Einst wird sie auch mir erschlossen!
Der Landmann. Schönheit, so mit bloßen Wünschen
Sollst du mir zuvor nicht kommen!
Das Kind. Keine Seligkeit für mich!
Der Reiche. Und für mich fortan kein Hoffen!
Der Meister. Die vier letzten Dinge hat hier
Euer Auge wahrgenommen *).

---

*) Diese Worte richten sich an das Publikum. Die vier letzten Dinge (lat. res novissimae oder ultimae, span. las quatro postrimerías) sind nach der christlichen Dogmatik der Tod, die Wiederkunft Christi und dessen tausend=

Doch weil eines von den vieren
Schließlich muß zu Ende kommen
Nach dem Wesen dieser Dinge,
So sei zur geheimnisvollen
Tafelrunde nun die Schönheit
Und der Landmann aufgenommen,
Da sie schmerzensreich die Stufen
Schon der Seligen erklommen.
Der Reiche. O des Neides!
Der König. Welch ein Sieg!
Die Schönheit (oben anlangend). Welche Freude!
Der Landmann (ebenso). Ha, Viktoria!
Der Reiche. Welche Schmerzen!
Der Weise. Welcher Trost!
Der Bettler. Welche Labung!
Der Reiche. O, verloren!
Das Kind. Schmerz und Wonne überall,
Nur für mich nicht Schmerz, noch Wonne!
Der Meister. Da des Himmels Engelscharen,
In der Hölle die Dämonen
Und die Menschen auf der Welt
All' sich beugen vor dem Brote,
Sollen durch die Himmel, Hölle
Und die Welt, zu seinem Lobe,
Süße Stimmen widerhallen
Rings in unermeßnem Chore.

(Musikklänge; man hört in der Ferne das Tantum ergo*) singen.)

Die Welt. Und da dieses ganze Leben
Eben nur ein Schauspiel vorstellt,
O, so werde dem, wie jenem,
Nachsicht hier wie dort zum Lohne!

---

jähriges Reich auf Erden, die Auferstehung der Verstorbenen und das Jüngste Gericht. Sie bilden den Gegenstand der Doktrinen der sogen. Eschatologie (vom griech. eschaton, das äußerste, letzte).

*) Mit diesen Worten beginnt die 5. Strophe des dem heiligen Thomas von Aquin zugeschriebenen Hymnus „Pange lingua“ (Preise, Zunge!), der die Eucharistie verherrlicht.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

...ca, Pedro

..., hrsg. von W. von Wurzbach.

... 1

NAME OF BORROWER.

...ar

Barker ...